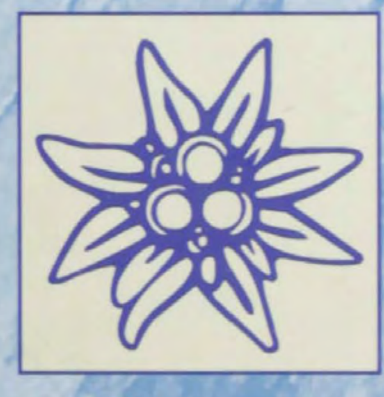
Anneliese Gidl

Alpenverein

Die Städter entdecken die Alpen

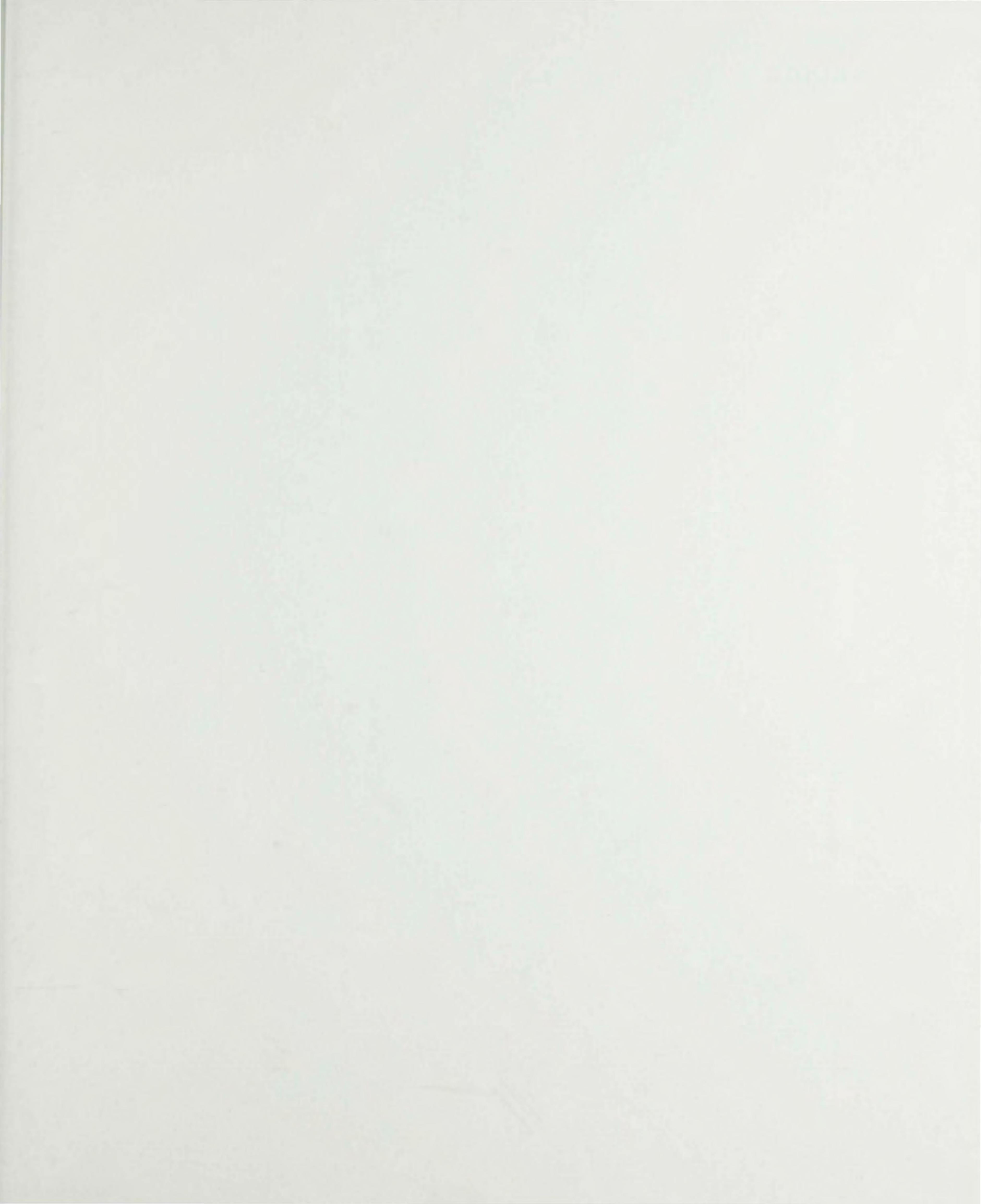






Böhlau

Der Alpenverein beeinflusste nicht nur das Leben und die Freizeitgestaltung seiner Mitglieder, sondern trug auch wesentlich zu den wirtschaftlichen und soziokulturellen Veränderungen in den Alpenländern in der zweiten Hälfte des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts bei. Seine Mitglieder erbauten zahlreiche Hütten und viele hundert Kilometer Wanderwege, trugen zur wissenschaftlichen Erforschung der Alpen bei und leiteten die Ausbildung der Bergführer. Sie setzten sich auch für den Naturschutz ein, übernahmen wohltätige Aufgaben in den Gebirgstälern, führten Bergrettungsdienste durch, förderten alpine Literatur und Kunst und waren an der Entwicklung des Bergsports maßgeblich beteiligt.
Der Alpenverein verfolgte auch ideelle Ziele. Bürgerlich, naturverbunden, großdeutsch und kaisertreu waren seine Attribute. Bergsteigen diente als Gegengewicht zur „schädlichen Überkultur“ in den Städten, zur geistigen und körperlichen Anregung, Erholung und Erfrischung und als Bewährungsprobe für Entschlossenheit, Wagemut und Geistesgegenwart.





Anneliese Gidl

ALPENVEREIN

Die Städter entdecken die Alpen

BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN · WEIMAR

Gedruckt mit der Unterstützung durch den
Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-205-77668-0

http://www.boehlau.at
http://www.boehlau.de

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefreiem Papier

Druck: CPI Moravia Books, 69 1 23 Pohořelice

Gedruckt in der Tschechischen Republik

Geleitwort

Es ist ein langer Weg vom 1862 gegründeten Oesterreichischen Alpenverein bzw. dem 1869 entstandenen Deutschen Alpenverein zu den heute bestehenden Vereinen gleichen Namens sowie dem inzwischen 60 Jahre alt gewordenen Alpenverein Südtirol. Die Vereine entstanden als ein Produkt ihrer Zeit, ihre Geschichte ist verwoben mit der wechselhaften historischen Entwicklung. Die heutigen Vereine sind undenkbar ohne ihre damaligen Anfänge, auch wenn sich die Zielsetzungen und Aufgaben geändert haben. Daher macht es auch Sinn, wenn nun zunächst ein erster Band zur historischen Entwicklung aufgelegt wird, der die Zeit von der Gründung als getrennte Vereine und die ersten 45 Jahre des fusionierten staatsübergreifenden Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins bis 1918 abdeckt.

Rückblickend kann diese Phase vielleicht als die »goldene Zeit« der Alpenvereinsgeschichte betrachtet werden, auch wenn sie immer wieder geprägt war von großen Differenzen und entsprechenden Diskussionen über Sinn und Zweck des Vereins. Bis zum Beginn des Krieges war es eine absolute Erfolgsgeschichte in einer Zeit, in der das Bürgertum dem Zeitgeist entsprechend die Alpen als vielfältiges Betätigungsfeld entdeckte und durchaus auch für sich eroberte. Allerdings sind auch schon die Vorboten düsterer Entwicklungen zu sehen.

Obwohl in den vergangenen Jahren eine Reihe von Arbeiten erschienen sind, welche sich vor allem mit der antisemitischen Haltung des Alpenvereins bis hin zur völligen Gleichschaltung mit dem Nationalsozialistischen Regime befassen, wird es notwendig und auch lohnend sein, die Forschungsarbeit in chronologischer Hinsicht fortzusetzen und inhaltlich sowie thematisch zu vertiefen.

Ein wichtiger Beitrag der Alpenvereine dazu wird das »Historische Alpenarchiv« sein, welches derzeit mit Unterstützung der EU und der Länder Bayern, Tirol und Südtirol aufgebaut wird. Ziel dieses Projekts ist die Öffnung und verbesserte Zugänglichkeit der historischen Archive der heutigen unabhängigen Vereine DAV, OeAV und AVS, indem diese in einer gemeinsamen Datenbank erschlossen werden. Gleichzeitig erfolgt eine zeitgemäße Sicherung und Lagerung dieser wertvollen historischen Bestände.

Der vorliegende Band zur Geschichte des Alpenvereins ist im Rahmen eines Forschungsprojekts an der Universität Innsbruck entstanden. Die Anregung und Initiative dazu kam allerdings vom Oesterreichischen Alpenverein, der durch umfangreiche Vorleistungen die Basis für einen fundierten Forschungsantrag geschaffen hatte. Für die Antragsstellung und Leitung des Projekts konnte Herr Univ.Prof. Franz Mathis vom Institut für Geschichte und Ethnologie gewonnen werden. Diese Vorgangsweise entspricht der Empfehlung einer Arbeitsgruppe des OeAV, in der auch externe Experten vertreten waren.

Seitens des Oesterreichischen Alpenvereins danken wir allen Beteiligten für die bisher geleistete Arbeit, hoffen auf eine interessierte Leserschaft und verbinden damit die Zusicherung, weitere unabhängige Forschung im Rahmen unserer Möglichkeiten zu unterstützen.

Dr. Oskar Wörz, Vizepräsident OeAV, Kultur & Museum



Inhalt

Vorwort

Es gibt nur wenige Vereine, die über eine derart lange Zeit einen so großen Einfluss auf die Gesellschaft ihrer Länder ausübten wie der Deutsche und Oesterreichische Alpenverein. In Österreich wie in Deutschland nach der Mitte des 19. Jahrhunderts gegründet, erfreute er sich schon bald einer rasch wachsenden Beliebtheit. Unzählige Berghütten und tausende Kilometer von Wegen zeugen noch heute von der umfassenden und flächendeckenden Erschließung der Alpen durch den Alpenverein im späten 19. und 20. Jahrhundert. Zahllose Alpenvereinssektionen wurden in ganz Deutschland und Österreich gegründet. Sie pflegen nicht nur das Wandern und Bergsteigen in den Alpen, sondern darüber hinaus an ihren Standorten auch ein geselliges, mit den Erlebnissen in den Alpen eng verbundenes Leben. Es wurde und ist bis heute ein wesentlicher Bestandteil ihrer Gesellschaften.

Es war daher hoch an der Zeit, die Erfolgsgeschichte des Alpenvereins im Rahmen eines Forschungsprojektes im Detail zu beleuchten, zumal es seit den 1990er Jahren in der Öffentlichkeit verstärkt zu Diskussionen um die Vergangenheit des Alpenvereins gekommen war, insbesondere um seine Nähe zu nationalsozialistischem und antisemitischem Gedankengut. Auch die alpinen Vereine der anderen Alpenländer begannen, sich mit ihrer Geschichte auseinander zu setzen. Auf Anregung des Oesterreichischen Alpenvereins (OeAV) kam es daher 1999 zu ersten Gesprächen mit Vertretern der Universität Innsbruck über ein ins Auge zu fassendes Forschungsprojekt. Um eine möglichst objektive Darstellung zu erzielen, wurde das Projekt bewusst aus dem Alpenverein ausgelagert und an das Institut für Geschichte und Ethnologie an der Universität übergeben. Zwei Jahre später wurde mit den Vorerhebungen und der Sichtung des Materials begonnen. Sie wurden vom OeAV finanziert und sollten in einen detaillierten Forschungsantrag an den österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) münden. Nachdem es gelang, den Fonds für die Finanzierung des Vorhabens zu gewinnen, konnte das Projekt im September 2002 beginnen.

In dreijähriger Arbeit wurde das vorhandene Archivmaterial von Frau Dr. Anneliese Gidl, unterstützt von Frau Dr. Ingeborg Schmid-Mummert, gesichtet und bearbeitet. Schon bald erwies sich das Quellenmaterial in den Archiven in Innsbruck, München, Wien und Bozen als derart reichhaltig, dass die ursprünglich geplante Behandlung des gesamten Zeitraumes von der Gründung bis zur Gegenwart einem etwas bescheideneren Ziel weichen musste. Um die geplante Darstellung der Ergebnisse in Form einer Monographie zeitgerecht zu ermöglichen, entschloss sich die Projektleitung nach zwei Jahren der Materialsichtung und -sammlung angesichts der Materialfülle zunächst ein erstes Teilmanuskript zu erstellen. Dieses behandelt die Zeit von 1862 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Die Jahrzehnte danach, von 1919 bis zur Gegenwart, sollen in der Folge in einem Verlängerungsprojekt einer ebenso detaillierten Untersuchung unterzogen werden.

Es ist dem Projektleiter ein besonderes und von Herzen kommendes Anliegen, dem Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung für die Bewil-

ligung des Forschungsprojektes, dem Böhlau-Verlag für die ebenfalls vom Fonds unterstützte Drucklegung des Bandes, der Autorin und ihrer Mitarbeiterin für die Forschungsarbeit und die Erstellung des Manuskriptes sowie schließlich dem Oesterreichischen Alpenverein und dem Deutschen Alpenverein, die das Projekt stets wohlwollend begleiteten, zu danken.

Innsbruck, im Juni 2007

Univ.-Prof. Dr. Franz Mathis
Projektleiter

Einleitung

Die Ostalpen präsentieren sich heute als gut erschlossene, von touristischer Infrastruktur geprägte Landschaft. Zahlreichen Menschen, Einheimischen ebenso wie Touristen aus dem In- und Ausland, dienen die Alpen zu Erholungs-, Vergnügungs- und Sportzwecken. Österreich wirbt mit dem Image eines Berglandes und auch in der Selbstwahrnehmung der Österreicher und Österreicherinnen spielt die Identität als Gebirgsland eine große Rolle.

Tausende Bewirtungs- und Beherbergungsbetriebe jeder Art – von den Hotels im Tal bis zu den Gipfelrestaurants –, ein gut ausgebautes Straßennetz bis in die hintersten Täler, tausende Kilometer Wanderwege und Klettersteige in verschiedenen Höhenlagen und mit unterschiedlicher Schwierigkeit, zahlreiche Skilifte und Skipisten kennzeichnen heute die Alpen. Bergführer und Skilehrer unterweisen Lernwillige im Bergsport, die ausufernde Bergsportliteratur gibt Tipps und regt Touren an, die Sportartikelherstellung erzeugt und vertreibt ständig neue, ausgefeiltere Bergprodukte und im Falle eines Unfalls steht die Bergrettung mit modernsten Rettungsmethoden zur Verfügung.

Bei so viel Umtriebigkeit stellt sich die Frage nach deren historischen Wurzeln. Geht man diesen nach, stößt man unweigerlich auf den Alpenverein, der in seinen nunmehr fast 145 Tätigkeitsjahren die Entwicklung der Gebirgsländer entscheidend mitprägte. Der Alpenverein, welcher 1862 als Oesterreichischer Alpenverein in Wien gegründet wurde und elf Jahre später mit dem 1869 gegründeten Deutschen Alpenverein zum Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein fusionierte, erreichte von seiner Gründung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges 1918 eine derartige Größe und starke Breitenwirkung, dass er nicht nur das Leben und die Freizeitgestaltung seiner Mitglieder beeinflusste, sondern auch wesentlich zu den wirtschaftlichen und soziokulturellen Veränderungen in den Alpenländern in der zweiten Hälfte des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts beitrug.

Man könnte sich die – allerdings hypothetische – Frage stellen, wie unsere heutige Alpenlandschaft ohne die erforschende, informierende und erschließende Tätigkeit des Alpenvereins aussehen würde. Wären die Alpen ebenso intensiv erforscht, beschrieben und in den Mittelpunkt des Interesses gerückt worden? Hätte der Tourismus in der gleichen Form seinen Einzug gehalten? Wie würden die Berge ohne Magdeburger und Karlsruher Hütte erschlossen sein? Hätten die Gebirgsbewohner auch ohne Alpenverein begonnen, die Naturschönheiten zu erkennen, zu erkunden, daraus Kapital zu ziehen und den Wirtschaftszweig Tourismus aufzubauen?

In dieser Arbeit werden sowohl der Alpenverein, seine Organisation und Tätigkeiten untersucht als auch die Wirkung, welche der Verein auf die Menschen hatte – einerseits auf seine hauptsächlich bürgerlichen städtischen Mitglieder und andererseits auf die Bewohner der Alpen.

Es erschien interessant, der Frage nachzugehen, wie eine Alpenvereinssektion in einer norddeutschen Stadt, etwa in Hamburg oder Berlin, dazu kam, in den Alpen, mehr als 20 Eisenbahnstunden entfernt, eine Hütte zu errichten, einen

Weg zu bauen und oft eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrages auf sich zu nehmen, um dieses Ziel zu erreichen.

Auch die Wechselwirkung zwischen den bergsteigerischen und binnenimperialistischen Ambitionen der Alpenvereinsmitglieder und der Haltung der Gebirgsbewohner wird kritisch beleuchtet und die Rolle des Alpenvereins bei der Erschließung der Ostalpen hinterfragt.

Der emsig tätige Alpenverein widmete sich dem Aufbau einer alpinen Infrastruktur durch Hütten- und Wegebau, der wissenschaftlichen Erforschung der Alpen und der Ausbildung der Bergführer. Auch setzte der Verein frühe Bestrebungen in Sachen Naturschutz, dessen Wichtigkeit er bald erkannte, übernahm wohltätige Aufgaben in den Gebirgstälern, führte Bergrettungsdienste durch, gab Schriften und Landkarten heraus, förderte Kunst, alpine Literatur und Expeditionen und setzte durch Vorträge, Bälle, gemeinsame Ausflüge und regelmäßige Treffen den Rahmen für ein reges geselliges Leben seiner Mitglieder in den Sektionen. Weiters begann er Maßnahmen zur Jugendarbeit und war an der Entwicklung des Bergsports maßgeblich beteiligt. In welcher Art und mit welchem Erfolg dies geschah, soll in diesem Buch aufgezeigt werden.

Das Buch spürt in drei Abschnitten dem Phänomen Alpenverein nach – einem Verein, der bis zum Ersten Weltkrieg ein Sektionsnetz über den gesamten deutschen Sprachraum von der Nordsee bis zum Bodensee, von der Ostsee bis zur Adria ausdehnte und in den Ostalpen über 345 Schutzhütten und tausende Kilometer Wanderwege errichtete.

Der erste Teil beschäftigt sich mit den Anfängen und dem Wirken des Oesterreichischen Alpenvereins, des ersten alpinen Vereins auf dem europäischen Festland. Sodann wird auf die Gründung des Deutschen Alpenvereins sowie auf den Weg zum Zusammenschluss der beiden eingegangen. Der zweite Teil widmet sich der beispiellosen Expansion des Vereins bis 1914 und seinen mannigfaltigen Tätigkeiten. Der dritte Teil schildert die Veränderungen des Vereins im und durch den Ersten Weltkrieg.

Es wird gezeigt, warum der Alpenverein so erfolgreich war, wo es Konfliktpotentiale gab und welche Art der Alpenbegeisterung vermittelt wurde – eine Alpenbegeisterung, die bis heute anhält, was sich nicht zuletzt dadurch zeigt, dass der Oesterreichische Alpenverein mit über 300.000 Mitgliedern einer der größten Vereine Österreichs ist.

Zur Forschung

Dieses Buch beabsichtigt, eine wissenschaftlich fundierte Untersuchung in einer Form zu präsentieren, die einen breiteren Leserkreis anspricht.

Dem Band liegen zahlreiche Quellen zugrunde, die in verschiedenen Archiven gesichtet wurden. Sie umfassen gedruckte wie ungedruckte Texte, Bildmaterial und Daten. Ihr Vorhandensein ist dem Bestreben des Alpenvereins zu verdanken, sein Tun lückenlos zu dokumentieren.

Die Unterlagen beinhalten statistische Daten über Mitglieder und Sektionen, die teils vom Alpenverein ausgewertet waren, teils selbst erhoben werden mussten. Aufschluss über die Organisation des Vereins gaben die Vereinsstatuten, die »Vereinsverfassung und -verwaltung« sowie diverse Adressen- und Bestandsverzeichnisse. Zudem beschrieben die Generalsekretäre des Vereins die Ereignisse ihrer Amtszeit in ausführlichen Berichten. Anlässlich von Jubiläen sowohl des Gesamtvereins als auch der Sektionen wurden zahlreiche Festreden und Festschriften geschrieben, die neben den Zielen und erbrachten Leistungen immer auch auf die damalige Situation des Vereins eingehen und mitunter einen Schatz an regionalen Quellen darstellen. Ebenfalls erhalten sind eine Reihe von Schriftwechseln zwischen der Vereinsleitung und den Sektionen und vice versa, von prominenten Vereinsmitgliedern sowie mit außenstehenden Personen und Behörden. Zusätzlich wurden vom Alpenverein verschiedene Lehrbücher und Ratgeber, wie etwa eine »Anleitung zur Ausübung des Bergführerberufes«, eine »Anleitung zum Kartenlesen im Hochgebirge« oder ein »Ratgeber für Alpenwanderer«, herausgegeben, die über den jeweiligen Stand der Kenntnisse Aufschluss geben. Tourenführer verschiedener Regionen und Kartenmaterial runden das Bild ab. Auch schrieben zahlreiche Alpenvereinsbergsteiger ihre Erlebnisse in Erlebnisberichte, Biographien und Autobiographien nieder und schufen auf diese Weise umfassende Zeitdokumente. Sie sind zwar für dieses Forschungsvorhaben insgesamt von untergeordneter Bedeutung, wurden jedoch fallweise als Ergänzung zur Überprüfung einzelner Sachverhalte herangezogen. Gleiches gilt für die Berichterstattung über den Verein in ausgewählten Printmedien, die bestimmte Themen oder Ereignisse zusätzlich kommentieren und beleuchten. Einen ganz besonderen Fundus an vereinsspezifischen Informationen bieten die Jahrbücher des Alpenvereins, die von 1863 bis 1919 unter dem Namen »Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins« jährlich erschienen. Sie beinhalten neben Berg- und Reiseberichten Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeiten über die verschiedensten Aspekte der Gebirgsforschung und geben eine Reihe von verschiedenartigen Denkanstößen. Die Auswahl der Themen spiegelt den Zeitgeist wider und erlaubt Rückschlüsse auf das Vereinsgeschehen. Informationen über das Vereinsgeschehen und praktische Ratschläge übermittelt die seit 1875 erscheinende und als »Mitteilungen« bezeichnete Vereinszeitschrift. Dazu kommen Versammlungsprotokolle, Tätigkeits- und Jahresberichte sowie viel zusätzliches, nicht eigens zu spezifizierendes Quellenmaterial.

Besonders große Bedeutung kommt der Auswertung des ebenfalls reichlich vorhandenen, teilweise einzigartigen Bildmaterials zu.

Basierend auf diesem Quellenmaterial war das FWF-Projekt *Geschichte des*

Oesterreichischen Alpenvereins in der Lage, ein überaus breites Bild von den vielfältigen Aspekten, welche die Entwicklung des Alpenvereins, seine Ziele, seine Struktur und seine Aktivitäten im ersten halben Jahrhundert seiner Geschichte kennzeichneten, zu bieten. Durch das gründliche Quellenstudium wurden zum Teil divergierende Standpunkte aufgedeckt, bestehende Aussagen widerlegt oder bestätigt. So war es möglich, grundlegende neue Erkenntnisse zu gewinnen, die weit über die bisherige Vereinsgeschichtsschreibung hinausgehen und den Alpenverein vor seinem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Hintergrund im Gesamtkontext seiner Zeit zeigen. Trotz der vielen zum Teil »schönfärbenden« Quellen wurde versucht, einen kritischen Blick auf den Verein zu werfen.

Dieses Buch möchte die Ergebnisse der ihm zugrunde liegenden Forschung einem größeren Publikum zugänglich machen. Obwohl bei der Forschung nach den Methoden der systematischen Ideologiekritik, der historischen Diskursanalyse und diverser strukturalistischer Konzepte vorgegangen wurde, wird im Text zugunsten einer leserfreundlicheren Darstellung auf eine explizite Auseinandersetzung mit diesen Methoden verzichtet. Der leserfreundlichen Darstellung dienen auch die vielen Details, Zitate und Bilder, die zwar bei einer streng wissenschaftlichen Forschung entbehrlich wären, jedoch bei dem einen oder anderen Bergsteiger Erinnerungen an eigene Erfahrungen wecken dürften, persönliche Vergleiche mit der heutigen Situation nahelegen oder vielleicht ein Schmunzeln hervorrufen.

Wörtliche Zitate aus den Quellen sind zwischen Anführungszeichen gesetzt. Kürzungen der Zitate wurden möglichst sensibel vorgenommen, um den ursprünglichen Sinn der Aussage nicht zu verfälschen.

Trotz der vielen Details wird versucht, einen »roten Faden« durch den Text zu spannen, kommentierende und interpretierende Aussagen zu treffen und Schlüsse zu ziehen, ohne belehrend zu wirken. Einige interessante Fragestellungen wie etwa eine stringente Außendarstellung des Vereins oder die Rolle der Frau im Alpenverein konnten aufgrund der Quellenlage nur angerissen, nicht aber erschöpfend behandelt werden.

Durch eine Herangehensweise an das Thema, die eher vom Interesse am »Phänomen Alpenverein in seiner Zeit« als von einer bisher überwiegenden, oft unkritischen und verherrlichenden Beschreibung einzelner Akteure geleitet ist, werden einige »Lichtgestalten« des Vereins, zum Beispiel Franz Senn, in den Augen mancher vielleicht »zu kurz kommen«. Doch ist hier auf die zahlreichen bereits bestehenden Arbeiten mit biografischem Ansatz zu verweisen, welche diese Aspekte abdecken.

So konzentriert sich dieser Band auf die Entwicklung des Vereins, der sich wandelte und doch auf Kontinuität setzte, der neue, zeitgemäße Aufgaben annahm, ohne alte gänzlich aufzugeben, der durch seine Umfassendheit und seine vielen verschiedenen Tätigkeiten bestícht und eine starke Tradition wie auch starkes Traditionsbewusstsein besaß. All dies machte den Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein einzigartig und brachte ihm einen ungemein hohen Bekanntheitsgrad.

I. Von Null auf weit über Tausend in elf Jahren



Abb. 1: So unwegsam wie hier präsentierte sich das Gebirge vor der Erschließung durch den DuOeAV wie hier im Bacherloch südlich von Oberstdorf in den Allgäuer Alpen.



Abb. 2: Die meisten Wege waren durch viele, zum Teil große Steine ungangbar und wackelige Baumstämme dienten als einzige Brücken über Wildbäche.

Abb. 3: Wien um 1850. In dieser aufstrebenden Stadt wurde 1862 der OeAV als erster alpiner Verein auf dem europäischen Festland gegründet.

1. Faszination Berge – Das Bürgertum entdeckt die Alpen

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts waren die Kenntnisse über die Ostalpen, insbesondere über die Hochgebirgsregionen, höchst dürftig. Abgesehen von einigen Hochgipfelersteigungen, die meist im Auftrag von herrschaftlichen oder militärischen Auftraggebern durchgeführt und von der Öffentlichkeit als »waghalsige Taten und Entdeckungsfahrten« angesehen wurden[1], waren viele Gebirgsregionen nahezu unbekannt. »Die Kenntnis unserer Alpen ist an und für sich noch recht lückenhaft und fast nur auf den Kreis der Fachgelehrten beschränkt«, stellte Vereinsvorstand Dr. Eduard Fenzl in seiner Eröffnungsrede bei der Gründungsversammlung des Oesterreichischen Alpenvereins am 19. November 1862 fest.[2]

Auch die Einheimischen selbst »kannten in der Regel das Gebirge nicht weiter, als ihr Beruf als Jäger, Hirte oder Holzarbeiter sie eben führte«.[3] Für den Gebirgsbewohner »hatte die Bergwelt nur so weit Interesse, als schöne ›Böden‹ oder nutzbringender Wald vorhanden waren. Auf die ›Böden‹ trieb er Vieh zur Weide, aus dem Walde zog er Holz, Beeren, Kräuter und Pech. Alles über der Wald- und Almengrenze war das ›Gamsgebirg‹, die ›schiachen Wänd‹. ›Müßt' einer schon a narreter Teufel sein, dass er da umasteigat!‹«[4] lautete die Einstellung der Einheimischen.

Nur wenige Reisende nahmen die Mühsal und Beschwerden einer Alpenreise auf sich. Denn es gab »in den höheren Regionen gar wenig gebahnte Wege, noch keine autorisierten Führer«[5], keine geeigneten Personen, die als Führer dienen konnten, »ein Wirrsal der Namensbezeichnungen«[6] und keine passenden Unterkünfte. In einigen Gegenden bekam man »selbst um Geld und gute Worte keinen Bissen zu essen, und kein anderes Nachtlager als auf dem Heuboden über dem Rinderstall«.[7] Die österreichische Generalstabskarte, das einzige umfassende Kartenwerk der Ostalpen, war mit einem Maßstab von 1 : 144.000 für das Mittelgebirge bereits höchst ungenau und für das Hochgebirge fast unbrauchbar. Die meisten Wege waren durch viele, zum Teil große Steine ungangbar, und wackelige runde Baumstämme dienten als einzige Brücken über Wildbäche. »Bloß einige Bade- und Sommerfrischeorte bildeten eine, allerdings nicht belangreiche Ausnahme.«[8]

Während die Berge noch einer Erschließung harrten, erlebten viele Städte der Donaumonarchie um die Mitte des 19. Jahrhunderts einen starken Aufschwung. Besonders Wien wurde zum blühenden Zentrum für Verwaltung, Handel, Verkehr, Informationstransfer jeder Art, Wirtschaft, Konsum und Politik. Die Stadt, deren Einwohnerzahl durch regen Zustrom von Menschen aus allen Teilen des Habsburgerreiches laufend anstieg[9], durchlief eine Modernisierungsphase, einen Bauboom und einen stetigen Aufschwung der Industrie. Das Bürgertum, Träger dieser Entwicklung, etablierte sich zum fixen und aktiven Bestandteil der Gesellschaft.

Das beginnende Eisenbahnzeitalter erleichterte den Verkehr. Die Dampfkraftkapazität der Monarchie erfuhr zwischen 1850 und 1860 eine Steigerung um mehr als das Dreifache[10]. 1854 wurde die Semmeringbahn in Betrieb genommen.



Abb. 4: In die meisten Alpentäler gelangten die Reisenden nur zu Fuß oder per Kutsche. Hier eine Kutsche vor dem ‚Gasthaus zum Hirschen' in Kappl, Paznaun. Der Bau von Eisenbahnen wie der Semmering- oder Brennerbahn brachte eine wesentliche Reisezeitverkürzung.

Das verkürzte die Fahrzeit von Wien nach Graz beträchtlich. Statt neunundzwanzig Stunden mit der Postkutsche benötigte man nur mehr neun Stunden mit der Eisenbahn[11].

Politisch gesehen stand Kaiser Franz Joseph in den 1860er Jahren unangefochten an der Spitze des Staates. Außenpolitisch war die Schlacht bei Solferino 1859 gegen Italien verloren worden. Innenpolitisch war 1861 mit dem Februarpatent eine Verfassung erlassen worden. Die Strömung des Liberalismus gewann an Bedeutung und die Universität Wien zog Studenten aus allen Gebieten der Monarchie an, die ihr Wissen zu erweitern suchten. Laufend kamen technische Neuheiten auf den Markt. Es war die Zeit der Vereinsgründungen. Seit dem Vereinspatent 1852 stieg die Zahl der Vereine ständig. Vereinsaktivitäten weiteten sich nicht nur bis ins kleinste Dorf aus[12], sondern gewannen auch für das gesellschaftliche Leben der Bürger an Bedeutung. Vereinsmitgliedschaften waren ein Teil des bürgerlichen Selbstverständnisses und wurden stolz in den Lebensläufen und Todesanzeigen genannt[13]. Wissenschaftliche Vereine erfreuten sich großer Beliebtheit. Neben mehreren Geschichtsvereinen wurde in den 1850er Jahren in Wien die Geographische Gesellschaft gegründet[14]. Die Gründung des Alpenvereins befand sich also in »guter Gesellschaft«.

> »Unsere Zeit zeichnet sich nicht nur durch denkwürdige Erfindungen und Entdeckungen auf dem Gebiete der gesamten Naturwissenschaften und deren scharfsinnige Anwendung auf Industrie und Handel, sondern auch durch eine bald Gemeingut aller Stände gewordenen Liebe zu Naturanschauung und Naturerkenntnis aus. Man sieht daher seit Ende des vorigen Jahrhunderts alljährlich eine immer wachsende Anzahl von Naturfreunden aller Nationen und Stände in die Alpen wandern und die Alpenbewohner selbst, durch jenen äußeren Impuls angeregt, die Anziehungskraft der Natur an ihren Bergen erkennen und würdigen lernen.«[15] [aus dem Einladungsschreiben zum Alpenvereinsbeitritt 1862]

Die Alpen begannen also, eine besondere Anziehungskraft auszuüben. Zudem gab es im Gebirge noch viel zu erforschen und seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zog eine wachsende Schar von Forschern in die Alpen, um zu vermessen, Zeichnungen, Panoramen und Karten anzufertigen, neue Wege auf Gipfel und über Jöcher zu finden, Gesteinsproben zu entnehmen, meteorologische Beobachtungen anzustellen, Pflanzen, Tiere und Gletscher zu erkunden und in bisher noch unbestiegene Gebiete vorzudringen. All diesen Unternehmungen, über die ausführlich in Büchern und Zeitschriften publiziert wurde, war das Interesse und eine »lebhafte Teilnahme«[16] der Öffentlichkeit sicher. Noch dazu als zur gleichen Zeit die Erforschung der Westalpen schon weit vorangeschritten war und Österreich hinter der Schweiz und Savoyen nicht zurückstehen wollte. Es sei zu bedauern, dass ein Land, das »an Naturschönheiten so überreich«, was die Erschlossenheit und den Komfort bei seiner Bereisung betrifft, »Schottland, der Schweiz und Savoyen weit nachsteht«[17] und somit auch »nicht die verdiente Würdigung erfährt«.[18] Es war zu befürchten, dass »der Zug der Reisenden und Freunde der Alpenwelt sich anderwärts hinlenken und unsere wundervollen Täler abseits liegen« lassen würde[19]. Einem Verein, welcher sich der Erforschung und dem »Wegsammachen«[20] der Alpen widmete, war daher das Wohlwollen breiter Kreise sicher.



2. Ein Start wie im Bilderbuch – Die Anfänge des Oesterreichischen Alpenvereins

Erste Überlegungen



Abb. 5: Eduard Suess (1831–1914), Professor für Geologie an der Universität Wien und liberaler Politiker setzte sich als einer der ersten für die Gründung eines alpinen Vereines ein.

Die Idee, einen Oesterreichischen Alpenverein zu gründen, geht unter anderem auf Prof. Eduard Suess zurück, der bereits in den 1850er Jahren erste diesbezügliche Überlegungen anstellte. Rückblickend – anlässlich der Fünfzigjahrfeier der Sektion Austria 1912 – ging Suess in einer vielzitierten Gedenkrede auf diese Anfänge ein. Nachdem er gemeinsam mit Franz von Hauer im Jahre 1854 an einer Naturforscherversammlung in St. Gallen teilgenommen hatte, wanderten sie gemeinsam mit Freiherrn von Czörnig und einigen namhaften Schweizer Naturforschern von St. Gallen über Bregenz und den Arlberg bis nach Innsbruck(!). Als sich die Wege der Wanderer trennten, versprachen sie, weiter in Kontakt zu bleiben, den alpinen Gedanken zu pflegen und einen dauernden Zusammenschluss zu begründen[21].

Suess war Naturwissenschaftler und liberaler Politiker. Er entstammte einer evangelischen Pastorenfamilie aus Sachsen und war durch seine Jugend in England und Prag ein Kosmopolit, der sich trotzdem hauptsächlich als Österreicher sah. Durch seine bahnbrechenden Schriften über Geologie war er »ein weltberühmter Gelehrter geworden, wohl der bedeutendste Geologe, den Österreich je hervorbrachte«.[22] Suess vereinigte viele Ämter in seiner Person. Neben seiner Haupttätigkeit als ordentlicher Professor für Geologie an der Universität Wien war er langjähriger Präsident der Akademie der Wissenschaften, Landesschulinspektor von Niederösterreich, Gewerbeinspektor, Kommunalpolitiker und Reichsratsabgeordneter. Auf seine hartnäckigen Bestrebungen gehen der Bau der ersten Wiener Hochquellenwasserleitung, welche die Zahl der Typhus-Toten in Wien schlagartig senkte, und die Donauregulierung zurück.

Er vertrat die Ansicht, dass ein Gelehrter die Pflicht habe, seine Erkenntnisse in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen[23], und setzte sich für die »sozial Schwachen ein, sich dabei stets auf Verpflichtung berufend, die der ›Gebildete gegenüber dem Ungebildeten‹, der ›Besitzende gegenüber dem Armen‹ habe«.[24]

Dieser Gedanke wurde 1856 bei einer Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Wien, bei der auch die Wanderer von 1854 teilnahmen, aufgegriffen und der Versuch unternommen, eine alpine geologische Gesellschaft zu gründen, die »das ganze Rückgrat von Europa, von Lyon bis Wien« umfassen sollte[25]. Obwohl dieses Vorhaben bei den Versammlungsteilnehmern große Begeisterung hervorrief, »erregte der internationale Charakter des Programms behördliche Schwierigkeiten« und der Plan konnte nicht zur Ausführung kommen. Trotzdem blieb Suess' Wunsch, naturwissenschaftliche Erkenntnisse über die Alpen der Allgemeinheit zugänglich zu machen und die Bereisung der Alpen zu erleichtern, bestehen und so unterstütze er einige Jahre später umso mehr die Gründung des Oesterreichischen Alpenvereins.

Diese erfolgte im Jahre 1862, als drei Wiener Studenten der Rechtswissenschaften, Edmund von Mojsisovics, Paul Grohmann und Guido von Sommaruga, den Entschluss fassten, einen Verein für die Erforschung der Alpenwelt ins Leben







Diese drei Herren initiierten als Studenten die Gründung des OeAV:

Abb. 6 (links): Edmund Mojsisovics von Mojsvar (1839–1907), später Geologe an der k.k Geologischen Reichsanstalt in Wien.

Abb. 7 (Mitte): Paul Grohmann (1838–1908) führte viele Erstbesteigungen in den Ostalpen durch und machte sich als ‚Erschließer der Dolomiten' einen Namen.

Abb. 8 (rechts): Guido Freiherr von Sommaruga (1842–1895) später Hof- und Gerichtsadvokat und Gemeinderat in Wien, unternahm zahlreiche Bergtouren in der Glocknergruppe, den Karawanken und im Ötztal.

zu rufen. Anregung hierzu gaben Begegnungen mit Mitgliedern des 1857 gegründeten Londoner Alpine Clubs[26]. So »schritten diese Drei mit thatkräftigem Eifer zur Ausführung ihres Gedankens«[27], den ersten alpinen Verein auf dem europäischen Festland zu gründen.

Edmund Mojsisovics von Mojsvar (1839–1907) war zum Zeitpunkt der Gründung des Alpenvereins 23 Jahre alt. Sein aus Ungarn stammender Vater war ein bekannter Chirurg in Wien, der aufgrund seiner Verdienste um die Wissenschaft im Jahre 1858 in den Adelsstand erhoben worden war[28]. Edmund betrieb neben seinem Studium an der juridisch-politischen Fakultät der Universität Wien auch geologische und geographische Studien[29]. Er unternahm viele Bergfahrten, über welche er Berichte veröffentlichte. Bei seiner späteren Tätigkeit als Geologe an der k.k. Geologischen Reichsanstalt lag sein wissenschaftlicher Schwerpunkt in der Erforschung der Alpen. So zeigt sich auch bei Mojsisovics der wissenschaftliche Zugang zu den Alpen.

Paul Grohmann (1838–1908) war zum Zeitpunkt der Gründung des Alpenvereins 24 Jahre alt. Auch er studierte Jus, jedoch »scheint er den Gedanken an ein Brotstudium bald aufgegeben zu haben, und es war wohl nur Formsache, dass er sich 1866 ein Abgangszeugnis von der Hochschule holte«.[30] Grohmann stammte aus einer gutsituierten, aus Sachsen zugewanderten Familie. Sein Vater war ein angesehener Arzt. Er machte sich durch viele Erstbesteigungen einen Namen als Bergsteiger und wird noch heute als »Erschließer der Dolomiten« in Ehren gehalten[31]. Durch den Börsenkrach von 1873 verlor Grohmann sein gesamtes Vermögen. Verarmt, aber zu stolz, einen Versorgungsposten in der Kanzlei des Alpenvereins anzunehmen[32], brachte er sich mit Schreibarbeiten durch.

Der dritte an der Alpenvereinsgründung beteiligte Student, Guido Freiherr von Sommaruga, der zur Zeit der Gründung 20 Jahre alt war, entstammte einer angesehenen adeligen Familie. Sein Vater war ein hoher Beamter, staatswissenschaftlicher Schriftsteller und Abgeordneter des Frankfurter Parlaments[33]. Guido selbst wurde Hof- und Gerichtsadvokat und Gemeinderat in Wien. Über seine Bergfahrten und Besteigungen in der Glocknergruppe, den Karawanken und im Ötztal geben seine Artikel in Fachzeitschriften Auskunft.







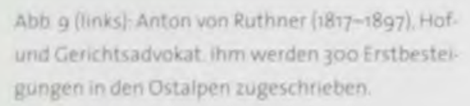


Abb. 9 (links): Anton von Ruthner (1817–1897), Hof- und Gerichtsadvokat. Ihm werden 300 Erstbesteigungen in den Ostalpen zugeschrieben.

Abb. 10 (Mitte): Eduard Fenzl (1808–1879), international anerkannter Professor für Botanik an der Universität Wien, nach dem die Pflanzengattung ‚Fenzlia' benannt ist.

Abb. 11 (rechts): Friedrich Simony (1813–1896), Professor für physikalische Geographie an der Universität Wien und Erforscher der Dachsteingruppe.

Ein Plan nimmt Gestalt an

Im Wintersemester 1861/62 traten die drei Studenten zunächst an den damals 31-jährigen Universitätsprofessor Eduard Suess, dessen Vorlesungen sie besuchten, den Advokaten Dr. Ruthner und den Wiener Gemeinderat Achilles Melingo[34] heran. Diese sechs Männer trafen sich Anfang des Jahres 1862 in der Kanzlei von Dr. Ruthner im 3. Stock der Schlossergasse in Wien zu einer Besprechung. Dabei beschlossen sie, »allseitig zum Beharren auf ihrem löblichen Vorhaben aufgemuntert«[35], zwanzig einflussreiche alpeninteressierte Herren[36] zu einer Besprechung einzuladen. Fünfzehn der zwanzig Geladenen versammelten sich Ende März 1862, um die Aufgabe und Zweckmäßigkeit eines Alpenvereins zu beraten. Sodann wurde aus den Anwesenden ein Komitee von sieben Männern gewählt, nämlich Dr. Eduard Fenzl, Dr. Anton von Ruthner, Dr. Eduard Suess, Dr. Friedrich Simony und Dr. Vinzenz Klun sowie Grohmann und Mojsisovics. Durch diese Wahl waren den Studenten Grohmann und Mojsisovics mit Fenzl, Ruthner und Simony bedeutende und erfahrene Kapazitäten der Alpenforschung zur Seite gestellt worden.

Anton von Ruthner (1817–1897) war Jurist, Geograph und Naturforscher. Der Beruf des damals Fünfundvierzigjährigen war Hof- und Gerichtsadvokat. Er erforschte systematisch die Ostalpen, wobei 300 Erstbesteigungen von ihm durchgeführt worden sein sollen[37]. Seine bekannteste ist wohl seine Beteiligung an der Erstbesteigung des Großvenedigers. Ruthner verfasste zahlreiche topographische Aufsätze über seine Bergfahrten. Überdies war er Mitarbeiter der 1856 gegründeten Geographischen Gesellschaft[38] und verfügte daher sowohl über wissenschaftliches und bergsteigerisches als auch über vereinsorganisatorisches Wissen.

Auch Eduard Fenzl (1808–1879) war Wissenschaftler. Nach abgeschlossenem Medizinstudium wirkte er als Professor für Botanik an der Universität Wien. Darüber hinaus war er Direktor des Universitätsgartens und Kustos der botanischen Abteilung des k.k. Hofnaturalienkabinetts (des späteren Naturhistorischen Museums). In seinen umfangreichen wissenschaftlichen Arbeiten bestimmte er zahl-

reiche Pflanzenfamilien. Die Pflanzengattung *Fenzlia* aus der Familie der Olinieae ist nach ihm benannt[39]. Sein großes Interesse galt den Alpenpflanzen. Als Mitbegründer der Wiener Gartenbaugesellschaft und der Wiener Zoologisch-Botanischen Gesellschaft war Fenzl mit Vereinsgründungen vertraut.

Friedrich Simony (1813–1896) (s. Abb. S. 23) genoss ebenfalls einen hervorragenden Ruf als Wissenschaftler und Bergsteiger. Er hatte Pharmazie, Botanik und Geographie studiert und war Professor auf dem erst kurz zuvor eingerichteten Lehrstuhl für physikalische Geographie in Wien[40]. Aufgrund seiner langjährigen und umfassenden Forschungen im Dachsteingebiet wird er als der Erschließer des Dachsteins in wissenschaftlicher und touristischer Hinsicht bezeichnet. Während seiner Forschungen erstellte Simony hunderte Zeichnungen, Panoramen, Fotografien und Berichte über geologische, glaziologische und meteorologische Phänomene. Er war ein Vorreiter der Durchführung von Winter- und Gletscherbesteigungen und unternahm 1847 die erste Winterbesteigung des Dachsteins[41]. Er erstellte weiters eine beachtliche Fossiliensammlung und diente als Vorbild für einige Protagonisten in den Werken des Dichters Adalbert Stifter. Damit findet sich auch bei Simony das Sozialprofil des angesehenen Wiener Universitätsprofessors, der für seine Forschungen den Zugang zu den Alpen suchte.

Vinzenz Ferrer Klun war Professor an der Handelsakademie und ebenfalls wissenschaftlich tätig. Er veröffentlichte beispielsweise ein Werk über die Landesgeschichte des Herzogtums Krain und eine Statistik von Österreich-Ungarn.

Dieses Komitee wurde mit der Aufgabe betraut, die Satzungen des Vereins auszuformulieren und ein Einladungsschreiben an potentielle Mitglieder zu verfassen, welches die Aufgaben des Alpenvereins in ausführlicher und populärer Weise darlegte. Wie groß die Rolle der drei Studenten bei der Formulierung der Statuten war oder wer den Großteil der Arbeit verrichtete, ist nicht mehr einwandfrei rekonstruierbar. Einige Quellen streichen die wichtige Rolle der drei Studenten hervor, die auch Ruthner als »die eigentlichen Motoren des Alpenvereins«[42] bezeichnet. Er berichtet, dass sie unter sich die Grundzüge des geplanten Vereins festlegten, bevor sie sich an Freunde und Kenner der Alpen wandten. Die Grundzüge des Vereinsstatuts und ein ausführlicher Statutenentwurf stammen laut Ruthner von den drei Studenten[43]. Der langjährige Alpenvereinsbedienstete Johannes Emmer hingegen betont in seiner *Geschichte des deutschen und oesterreichischen Alpenvereins* (1894), wie sehr sie »mit Rath und That durch zwei weitblickende Männer, Achilles Melingo und Eduard Suess«,[44] unterstützt worden seien. Auch die *Austria Festschrift 1912*, in der noch lebende Gründungsmitglieder die Anfänge des Vereins rekapitulierten, hebt die wichtige Rolle von Prof. Suess hervor, der sich, nachdem ihn die Studenten zu Rate gezogen hatten, »mit Eifer in den Dienst dieser Idee stellte und ihnen mit seiner Erfahrung und seinem Einfluß über mancherlei Schwierigkeiten hinweghalf«.[45] Wie groß der Anteil der einzelnen Beteiligten auch gewesen sein mag, die Gründung des Alpenvereins schritt voran.

Gründungsprozedere

Einen Monat später, Ende April 1862, fand die zweite Sitzung der fünfzehn Gründungsmitglieder statt, bei welcher der Statutenentwurf und das Einladungsschreiben diskutiert und mit geringen Änderungen angenommen wurden. Hierauf

wurde das Gründungs-Komitee beauftragt, die Genehmigung der Statuten bei der zuständigen Staatsbehörde zu erwirken und alle weiteren Schritte bis zur definitiven Konstituierung des Vereins zu unternehmen[46]. Am 14. Mai 1862 wurde das Gesuch zur gesetzlichen Genehmigung des Vereins bei der k.k. niederösterreichischen Statthalterei eingereicht.

Gleichzeitig wurde mit dem Versenden der Einladungsschreiben, Circulare genannt, begonnen. An alle Personen in Wien und in den Provinzen, bei denen die Komitee-Mitglieder Interesse an einem Alpenverein annahmen, wurden die inzwischen gedruckten Einladungsschreiben und Vereinsstatuten gesandt. So wurden einige hundert Einladungen verschickt, wobei einige besonders interessierte Personen gleich mehrere Circulare erhielten, mit der Bitte, dieselben unter den ihnen bekannten Gebirgsfreunden zu verteilen und sie zum Eintritt in den Verein einzuladen.

Infolge dieser Einladungen stieg die Zahl der Mitglieder rasch, besonders in Wien. Einzelne Personen zeigten sich bei der Anwerbung neuer Mitglieder besonders geschickt, allen voran Gemeinderat Achilles Melingo, der mehr als hundert neue Mitglieder gewinnen konnte. Aber auch Grohmann, Mojsisovics und andere werden als erfolgreiche Mitgliederwerber genannt[47]. So betrug die Zahl der Mitglieder Anfang Juli 1862 bereits rund 400 Personen.

Von der behördlichen Genehmigung des Alpenvereins erfuhr das erfreute Komitee am 3. Juli 1862 aus der Wiener Zeitung (s. Abb. 12, S. 26), die im amtlichen Teil als vierte Nachricht folgende Zeilen gedruckt hatte:

»Das Staatsministerium hat im Einvernehmen mit dem Polizeiministerium den Herren Prof. Dr. Fenzl, P. Grohmann, Prof. Dr. Klun, Ed. v. Mojsisovics, Dr. v. Ruthner, Prof. Simony und Prof. Suess die angesuchte Bewilligung zur Gründung des Alpenvereines ertheilt.«[48]

Wenig später erhielten die Herren auch das Dekret der k.k. niederösterreichischen Statthalterei, in welchem das Komitee verständigt wurde, dass das h.k.k. Staatsministerium im Einvernehmen mit dem k. k. Polizeiministerium mit Dekret vom 1. Juli die Bewilligung zur Gründung des Alpenvereins auf Grundlage der vorgelegten Statuten erteilt hatte.

So erfreulich diese rasche und anstandslose Bewilligung des Vereins war, so erfolgte sie zu einem ungünstigen Zeitpunkt, da die meisten Mitglieder Wien bereits auf längere Zeit verlassen hatten, um sich auf Sommerfrische oder auf Reisen zu begeben. Erst Mitte Oktober waren alle Mitglieder des Gründungs-Komitees wieder zurückgekehrt, und der Termin der konstituierenden Versammlung konnte festgesetzt werden.

Während des Sommers hatten besonders Mojsisovics und Grohmann auf ihren Reisen neue Mitglieder angeworben, sodass sich die Zahl der Mitglieder mittlerweile auf 627 belief. Weiters hatten namhafte Zeitungen und Zeitschriften über die Vereinsgründung berichtet. Zum Beispiel schrieb die bekannte deutsche Fachzeitschrift *Petermann's Mittheilungen der Geographie* 1862 unter der Überschrift »Ein österreichischer Alpenverein«:

»Weltbekannt sind die waghalsigen Thaten des Londoner Alpenklubs, vor dem keine noch so unzugängliche Zacke des Central-Europäischen Gebirgssystems mehr sicher



Wiener Zeitung.

Nr. 151. Donnerstag den 3. Juli 1862

Amtlicher Theil.

Nichtamtlicher Theil.

Oesterreich.

Abb. 12: Auf der ersten Seite der *Wiener Zeitung* vom 3. 7. 1862 steht unter der Rubrik ‚Amtlicher Theil' als vierte Meldung die Bewilligung zur Gründung des Alpenvereins.

ist, und mit Freuden wurden die vielfach belehrenden Bücher begrüßt, in denen er seine denkwürdigen Unternehmungen aufgezeichnet hat, aber es fehlt auch in Deutschland und ganz besonders in Österreich nicht an Männern, die es mit den Mitgliedern jenes Klubs aufnehmen, die sich bereits vielfach in eben so kühnen Gebirgsfahrten und damit ein tiefer eingehendes wissenschaftliches Studium verbunden haben. Eine Anzahl solcher Männer, zum Theil mit wohlbekannten, hochgefeierten Namen […] haben kürzlich mit mehreren Gleichgesinnten in Wien einen Alpenverein gegründet und eine Aufforderung zum Beitritt an alle Freunde der Alpen erlassen.«[49] Nachdem der Zweck des Vereins und die Beitrittsbedingungen erläutert wurden, gab das Magazin seiner Hoffnung Ausdruck: »Wo solche Kräfte an der Spitze stehen, darf man hoffen, dass der Deutsche Verein bald seinem Englischen Rivalen den Rang streitig machen wird.«[50]

Abb. 13: Die *Wiener Zeitung* vom 22. 11. 1862 berichtet von der konstituierenden Versammlung des OeAV vom Abend zuvor.

Gründungsversammlung

Am 19. November 1862 fand dann die konstituierende Versammlung des Oesterreichischen Alpenvereins statt, die von Prof. Eduard Fenzl eröffnet und geleitet wurde. Ort der Versammlung war der grüne Saal der k. Akademie der Wissenschaften, der zu diesem Anlass mit Fotografien des Berner Oberlandes und der Mont Blanc Kette sowie einigen Reliefkarten berühmter Fotografen und Geoplastiker geschmückt worden war[51].

In der *Wiener Zeitung* vom 22. November 1862 wurde das Geschehen in der ersten Spalte der Tagesneuigkeiten als vierte Nachricht wie folgt zusammengefasst:

»Der Alpenverein hat vorgestern im grünen Saale der k. Akademie der Wissenschaften, der die Menge der Theilnehmer kaum zu fassen vermochte, seine konstituierende Versammlung abgehalten. Nach einer anregenden Ansprache des Vorsitzenden Herrn Prof. Dr. Fenzl ›Über den Zweck und die Bedeutung des Vereins‹, brachte Hr. Dr. v. Ruthner sehr interessante Daten über die Gestaltung des Vereins, der, angeregt und unterstützt von einer kleinen Schar begeisterter Naturfreunde, schon jetzt über 630 Mitglieder zählt – wovon fast zwei Drittel auf Wien fallen – und gewiß auf den Besuch und die wissenschaftliche Durchforschung der herrlichen Alpenländer des Kaiserstaates bedeutsamen Einfluß ausüben wird. Beide Vorträge waren von lebhaftestem Beifall begleitet. Während des Wahlskrutiniums der 12 Ausschußmänner hielt Herr Prof. Simony einen ansprechenden Vortrag über seinen physiognomischen Atlas der Alpen.«[52]

Die gutbesuchte Gründungsversammlung scheint demnach sowohl den Beifall der Mitglieder als auch der Presse, wie obiger Artikel zeigt, gefunden zu haben.

In seiner Eröffnungsrede erläuterte Fenzl den Zweck des Alpenvereins und er appellierte an die Versammlung, einig und maßvoll zu agieren. In seiner Ansprache, die später als besonders weitsichtig gerühmt und häufig zitiert wurde, sprach er:

»Man achte auf die öffentliche Meinung, buhle aber nicht um sie, halte Haus mit den gegebenen Mitteln, zersplittere seine Thätigkeit nicht in zu viele Richtungen, und unterordne seine subjektiven Anschauungen und Wünsche der ausgesprochenen Willensmeinung der Gesamtheit. Man handle einig, vertraue auf die Macht des geistigen Fortschrittes, des Gedankens der unseren Verein schuf, und den humanen Zweck, den er verfolgt.«[53]

Der zweite Redner, Anton von Ruthner, schilderte sodann den bisherigen Ablauf der Vereinsgründung, die Mitgliederentwicklung, verlautbarte Pläne und organisatorische Details und dankte verschiedenen Personen. Zu diesem Zeitpunkt hatte der junge Verein bereits einige Geschenke erhalten, die den Anfang der Sammlungen von Büchern, Karten, Fotografien, Panoramen etc. bilden sollten, die der Alpenverein anzulegen beabsichtigte.

Während des Vortrags von Friedrich Simony über seinen erst kurz zuvor veröffentlichten physiognomischen Atlas der Alpen wurden die Stimmzettel zur Wahl der 12 Ausschussmitglieder gezählt. Im Anschluss an den Vortrag wurde das Ergebnis der Wahl des Ausschusses für das erste Vereinsjahr von 19. November 1862 bis 15. April 1863 bekannt gegeben.

Ausschuss des OeAV für das erste Vereinsjahr 1862–63

Vorstand	Prof. Dr. Eduard Fenzl
Vorstand-Stellvertreter	Franz Ritter von Hauer, k.k. Bergrath
Schriftführer	Paul Grohmann und Edmund von Mojsisovics
Kassier	Josef Türck, k.k Hofjuwelier
Weiters	Ministerialsekretär Dr. Adolf Ficker, Prof. Friedrich Simony, Dr. Anton von Ruthner, Prof. Eduard Suess, Achilles Melingo, Guido v. Sommaruga, Prof. Vinzenz F. Klun.

Auf der Suche nach Gemeinsamkeiten der Gründer des Oesterreichischen Alpenvereins fällt auf, dass sie alle männlich und in Wien ansässig waren. Sie waren auf der einen Seite Studenten Anfang zwanzig, andererseits etablierte Wissenschaftler oder Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die mit Ausnahme des 31-jährigen Suess zwischen 45 und 54 Jahre alt waren. Sie entstammten teils dem Bürgertum, teils dem niederen Adel – vielfach waren erst ihre Väter wegen besonderer Leistungen in den Adelsstand erhoben worden – und waren akademisch gebildet. Ihr Zugang zum Gebirge ergab sich vordringlich aus wissenschaftlichem Interesse an der Bergwelt. Sie alle führten eine Reihe von Erstbesteigungen in den Ostalpen durch und publizierten über diese Erfahrungen. Als Männer der Schrift standen sie auch miteinander in regem Briefwechsel.

3. Wissenschaftlich und elitär – Charakteristika des Oesterreichischen Alpenvereins

Zweck des Vereins

Der Alpenverein sah sich bei seiner Gründung als »Kind seiner Zeit«[54], als alpine Vereinigung, die sinnvoll geworden war, da eine vermehrte Zahl von Menschen den Zugang ins Gebirge suchte. Der Verein basierte auf »einer fortgeschrittenen Bildung und richtigen Erkenntnis der Thatsache, dass, sollen die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung befruchtend auf das bürgerliche Leben einwirken, es eines vermittelnden Organs bedarf«.[55] Der Zusammenhang zwischen Bürgertum, wissenschaftlicher Forschung und Alpenverein wird hier deutlich. Der Verein setzte es sich zum Ziel, »durch Schrift, Wort und That selbständig wirkend, das materielle Interesse der unteren Klassen zu fördern, während er gleichzeitig dem gebildeten Mittelstande höhere Genüsse näher rückt, und dem Fachmann den Weg für seine Forschungen ebnet«.[56] Man beachte hier zunächst die Reihenfolge Schrift, Wort und Tat. Der Alpenverein sah sich hauptsächlich als Herausgeber, Förderer und Sammler von Publikationen, in zweiter Linie als Veranstalter von Vorträgen und erst in dritter Linie als Verein der Tat. Das Ziel, das Interesse der unteren Klassen zu fördern, war zwar ein hochgestecktes und löbliches, konnte aber in den Anfängen des Vereins nicht verwirklicht werden, da keine Angehörigen dieser Schichten Mitglieder des Vereins wurden. Hingegen gelang es dem Verein sehr wohl, den gebildeten Mittelstand an wissenschaftlichen Vorträgen teilnehmen zu lassen und dem Fachmann zumindest in der Hinsicht den Weg zu seinen Forschungen zu ebnen, als er ihm die Möglichkeit bot, vor einem breiteren interessierten Publikum zu referieren und in den Vereinsschriften zu publizieren.

Als Zweck des Vereins wird im §1 der Statuten genannt:

> »Die Kenntnis von den Alpen mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen zu verbreiten und zu erweitern, die Liebe zu ihnen zu fördern und ihre Bereisung zu erleichtern.«

Die Mittel dazu sind laut §2:

> »Gesellige Zusammenkünfte, Vorträge, Herausgabe von literarischen und künstlerischen Arbeiten nach Maßgabe der vorhandenen Mittel, thunlichste Einflussnahme auf die Organisierung des Führerwesens, der Transport- und Unterkunftsmittel und Förderung aller übrigen dem Vereinszweck dienenden Unternehmungen.«[57] [aus den Vereinsstatuten]

Der Schwerpunkt des Vereins lag also auf wissenschaftlich-literarisch-geselligem Gebiet und nicht auf der Erleichterung des Zuganges zu den Alpen, die sich andere Vereine, etwa der 1868 gegründete Österreichische Touristenclub, zum Ziel setzten. Letzterer hielt in seinen Statuten konkret fest, die »erleichterte,

lehrreiche und möglichst billige Bereisung der österreichischen Gebirgswelt«[58] fördern zu wollen. Nichtsdestoweniger erkannte auch der Alpenverein, dass es bei den damaligen unerqicklichen Zuständen in den Alpen notwendig sei, noch einiges zu unternehmen, um »den Freunden der Natur den Besuch der Alpen so lohnend und angenehm wie möglich zu gestalten«.[59] Denn »kein leidenschaftlicher Bergsteiger, kein die steilsten Felsenritzen hinanklimmender Botaniker, kein verwegener Gemsenjäger [würde] nicht einen guten Weg, einen sicheren Steg, ein Stück frisches Fleisch und ein wind- und regenfreies Lager [loben], oder [...] das Schlimmere preisen, wo er solches hinzunehmen gezwungen war«.[60]

Jedoch scheint es auch Gegenstimmen gegen diese vom Alpenverein geplante »Verweichlichung« gegeben zu haben, denn einige »Personen aus besseren Klassen meinen allen Ernstes, in solchen Urzuständen liege eben die Idylle einer Alpenpartie, Stärkung des Körpers und dergleichen mehr«.[61] Sie behaupteten, der Charakter des Volkes verschlimmere sich mit besser erhaltenen Wegen. Auch viele Jäger äußerten ihr Missfallen über die Touristen, wenngleich der Alpenverein dagegenhielt, dass »im dichten Alpenwalde kein Nichtschütze gern weilt. Und dahin, wo die Gemse steht, steigt kein Unberufener, am wenigsten vor der Tageszeit, in der der Waidmann sie beschleicht.«[62]

Durch seine Druckschriften beabsichtigte der Alpenverein »eine leicht fassliche Darstellung der Naturerscheinungen und des Volkslebens« zu geben, um »den Reisenden das Verständnis der bereisten Gegenden [zu] erschließen und dadurch den Genuss [zu] erhöhen, der wissenschaftlichen Erkenntnis der Alpen reiches Material zur Vergleichung [zu] geben und zu weiterer Forschung an[zu]regen«.[63]

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Vereinszweck sehr weit gefasst war und der Alpenverein seiner Idee nach allen Gesellschaftsschichten, Fachleuten und Laien beiderlei Geschlechts offen stand. Seine Tätigkeit umfasste wissenschaftliche, literarische und gesellschaftliche Aktivitäten ebenso wie eine praktische Umsetzung der Erleichterung von Gebirgsreisen. Inwiefern sich diese hehren Ziele verwirklichen ließen, wird in den folgenden Kapiteln gezeigt werden.

Aufnahmekriterien

Der Oesterreichische Alpenverein stand grundsätzlich allen Menschen offen. Anders als beim London Alpine Club, dessen Aufnahmebedingung es war, dass jedes Mitglied einen Berg von mindestens 13.000 Fuß (= 3.962,4 m) Höhe nachweislich bestiegen hatte und somit in der Lage war, eine beachtliche sportliche Leistung zu erbringen[64], konnte beim Oesterreichischen Alpenverein jeder Mitglied werden, der sich für die Gebirgswelt interessierte und einen jährlichen Mitgliedsbeitrag von 3 Gulden österreichischer Währung bezahlte. Drei Gulden österreichischer Währung entsprachen 1870 einem halben Wochenlohn eines ungelernten Industriearbeiters. Man konnte mit dieser Summe 18,8 kg Brot kaufen. Umgerechnet in heutige Währung entsprächen 3 Gulden etwa 30 Euro.[65]

Zusätzlich musste der Beitretende eine einmalige Diplomsgebühr entrichten, deren Höhe in seinem eigenen Ermessen lag, jedoch mindestens 1 Gulden betrug[66]. Durch einen einmaligen Betrag von 40 Gulden konnte man sich auch die

lebenslange Mitgliedschaft sichern. Bezahlte man in zwei aufeinanderfolgenden Jahren keinen Jahresbeitrag, so wurde dies als stillschweigende Austrittserklärung betrachtet.

Als Gegenleistung des Vereins erhielt jedes Mitglied eine reichhaltig verzierte Urkunde (Mitgliedsdiplom), ein Exemplar des Jahrbuches und die »thunlichste Unterstützung bei ihren auf die Beförderung des Vereinszweckes gerichteten Unternehmungen«[67] (siehe Farb-Abb. 1 und Farb-Abb. 2). Weiters ermöglichte die Mitgliedschaft die Teilnahme an geselligen Zusammenkünften, den Zutritt zu Vorträgen und Sitz und Stimme in Versammlungen. Die genauen Vereinsmodalitäten des Alpenvereins wurden in den Statuten und in der Geschäftsordnung detailliert aufgeschlüsselt[68]. Die Statuten blieben abgesehen von zwei kleinen Änderungen bis 1873 bestehen[69].

Mitgliederstruktur

Als Mitglieder wünschte sich der Alpenverein nach eigener Definition »die Männer der Wissenschaft, den scharfblickenden Touristen, den feinfühlenden Künstler, den Bergmann und Förster, den kecken Gemsenjäger und sicheren Führer über Schnee- und Eisgefilde, den Wirth im Thale und auf der Höhe, den Postmeister und Vermiether der Fahrgelegenheiten, den geistlichen Hirten wie die weltliche Obrigkeit im innersten Thalgrunde. [...] Auch das schöne Geschlecht, das so manche kühne Bergsteigerin in seiner Mitte zählt, und das stets ein offenes Auge für die Schönheiten der Natur bewahrt, sei gleichfalls willkommen in unserem Kreise.«[70]

Regionale Herkunft

Der Sitz des Vereins war Wien und so kam es, dass von den 676 Mitgliedern im 2. Vereinsjahr (1863)[71] zwei Drittel in Wien ansässig waren. Die restlichen Mitglieder wohnten zu 86% in den heutigen Bundesländern, 9,4% kamen aus dem Ausland und nur 4,6% aus den anderen Gebieten der Habsburgermonarchie wie Südtirol, Krain, Böhmen und Mähren, der Slowakei, Ungarn und Polen. Die Personen aus den zuletzt genannten Gebieten trugen mehrheitlich deutsche Namen, was die Vermutung nahelegt, dass es sich bei ihnen um in den jeweiligen Ländern stationierte Beamte oder zumindest Personen deutscher Abstammung handelte[72].

Innerhalb der heutigen Bundesländer kamen die meisten Mitglieder aus Oberösterreich, der Steiermark und Niederösterreich, gefolgt von Salzburg – hauptsächlich Salzburg-Stadt –, Kärnten und Tirol. Hierbei fällt auf, dass die klassischen Alpenländer wie Tirol mit 14 Mitgliedern eher spärlich, Vorarlberg gar nur mit einem Mitglied vertreten waren. Die Bewohner der Bergregionen, denen der Zweck des Vereins galt, waren anfänglich nicht an einer Mitgliedschaft interessiert bzw. verfügten nicht über die entsprechenden Informationen und finanziellen Mittel.

Ein Zehntel der Mitglieder des österreichischen Alpenvereins waren Ausländer bzw. wohnten im Ausland. Der weitaus größte Teil von ihnen kam aus

Deutschland und hier wiederum vorwiegend aus den großen Städten München, Berlin, Hamburg und Leipzig. Der immer wieder hervorgestrichene hohe Anteil an Engländern[73] gestaltet sich mit vier Personen – das sind 1,8 % – kleiner als erwartet. Einer von ihnen, F. F. Tuckett aus Bristol, war gleichzeitig Vorstandsmitglied im London Alpine Club. Seine Doppelmitgliedschaft verdeutlicht die Verbindungen, die zwischen diesen beiden wissenschaftlich orientierten alpinen Vereinen bestanden.

Regionale Verteilung der außerhalb Wiens lebenden Alpenvereinsmitglieder 1863

Land	In absoluten Zahlen	In Prozent
Heutige österreichische Bundesländer: 205		86,0
Oberösterreich	52	23,0
Steiermark	46	20,3
Niederösterreich	40	17,6
Salzburg	23	10,1
Kärnten	18	7,9
Tirol	14	6,2
Vorarlberg	1	0,4
Burgenland	1	0,4
Länder der Habsburgermonarchie: 10		4,6
Ausland: 21		9,4
Deutschland	9	4,3
Italien	6	1,8
England	4	1,8
Schweden	1	0,4
Ohne Ortsangabe	1	0,4

Quelle: Eigene Erhebung 2002

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass der frühe Oesterreichische Alpenverein stark Wien-lastig war und zunächst in den Städten und in den heutigen östlichen Bundesländern (Niederösterreich, Steiermark und Oberösterreich) Fuß fasste. Menschen aus den anderen Gebieten der Monarchie und aus dem Ausland sowie aus den effektiven Gebirgsregionen selbst spielten anfänglich nur eine untergeordnete Rolle.

Zuordnung nach dem Geschlecht

Der Frauenanteil an den Mitgliedern des zweiten Vereinsjahres betrug bescheidene 3,7 %. Sie stammten ausnahmslos aus Wien. Nur eine der Frauen ist mit der Angabe eines Berufes eingetragen. Sie war Vorsteherin eines Mädchen-Institutes. 40 % der Frauen sind adeliger Abstammung – meist ›Edle von‹ –, ein deutlich höherer Prozentsatz als bei den Männern (11,7 %). Eine adelige Schirmherrin, wie sie viele Vereine dieser Zeit aufweisen, hatte der Oesterreichische Alpenverein keine.

Anteil der Frauen und Adeligen an den Alpenvereinsmitgliedern 1863

Frauen	10	von 25	40,0 %
Männer	76	von 651	11,7 %
Insgesamt	86	von 676	12,7 %

Quelle: Eigene Erhebung 2002

Die Hälfte der weiblichen Mitglieder war gemeinsam mit einem namensgleichen männlichen Mitglied unter derselben Wohnadresse eingetragen. Es dürfte sich um Ehefrau, Tochter oder Schwester eines Alpenvereinsmitgliedes gehandelt haben.

Dies bedeutet aber auch, dass die andere Hälfte der weiblichen Mitglieder aus eigenem Antrieb und ohne »Anhängsel« eines Mannes zu sein dem Alpenverein beitrat. Vielleicht hat die Einladung des Vereinsvorsitzenden Prof. Fenzl anlässlich der konstituierenden Versammlung im November 1862 Wirkung gezeigt, der »das schöne Geschlecht, das so manche kühne Bergsteigerin in seiner Mitte zählt« im Kreise des Oesterreichischen Alpenvereins willkommen heißen wollte[74]. 25 Frauen waren ein Jahr später seinem Aufruf gefolgt.

Soziale Herkunft

Die Mitglieder des Oesterreichischen Alpenvereins entstammten dem gutsituierten Bürgertum. Ein Viertel waren Akademiker, wobei der Akademikeranteil in Wien mit 27 % höher lag als außerhalb der Hauptstadt (18,9 %). Dies verwundert nicht, da es in Wien überproportional viele Berufsmöglichkeiten für Akademiker gab, was viele nach ihrem Studium veranlasste, sich hier niederzulassen[75]. Nach Studienrichtungen geordnet dominierten im Oesterreichischen Alpenverein die Juristen mit 39 %, gefolgt von den Medizinern mit 27 %[76].

Unter den Vereinsmitgliedern befanden sich nur 2,7 % Studenten, die sich auf die Studienrichtungen Jus (50 %), Medizin (33 %), Technik (11 %) und Geisteswissenschaften (6 %) verteilten. Die geringe Anzahl überrascht, da doch der Alpenverein durch drei Studenten initiiert und von alpenbegeisterten Professoren wie Suess oder Simony in ihren Vorlesungen heftigst beworben wurde und daher eine größere studentische Beteiligung zu erwarten gewesen wäre. Aber vielleicht war der Mitgliedsbeitrag für Studenten zu hoch oder ihr Interesse an den Alpen und/oder dem Verein zu gering. Jedenfalls rangieren die Studenten zahlenmäßig sogar noch hinter den Frauen.

Bei der Verteilung der Mitglieder auf einzelne Berufsgruppen[77] ist zu bedauern, dass bei über einem Viertel der Mitglieder keine Berufsangabe erfolgte. Bei den berufsmäßig Erfassten sind die zahlenmäßig größte Gruppe die Bildungsbürger und Beamten mit 32 %, deren Mitglieder hauptsächlich Juristen, Mediziner, Beamte aller Art, Architekten, Techniker und Lehrende an Schulen und Universitäten waren. Zu dieser Gruppe zählen auch Beschäftigte im Bereich ›Kultur und Medien‹, wie Landschaftsmaler, Journalisten, Opernsänger und Hofschauspieler.

An zweiter Stelle lag mit 24 % die Gruppe der Wirtschaftstreibenden und Besitzbürger. In diese Kategorie fallen Haus- und Realitätenbesitzer, Gutsbesitzer,



Grundbesitzer, Fabrikanten, Druckereibesitzer und Gewerken sowie Gasthofwirte, Kauf- und Handelsmänner, Groß-, Tee- und Eisenhändler.

Die drittgrößte Gruppe ist die Kategorie ›Politik, Militär, Kirche‹, die jedoch mit 9 % der Nennungen deutlich kleiner ausfiel als die beiden ersten Gruppen. Der Anteil des Militärs war eher gering, was insofern erstaunt, als gerade die Armee großes Interesse an den Alpen und ihrer genauen Vermessung, Kartierung und Erforschung hatte. Die im Alpenverein vertretenen Militärs bekleideten den Rang eines Hauptmanns, Leutnants, Oberstleutnants und Majors oder waren häufig als Kriegskommisär tätig.

Die Männer der Kirche, 14 katholische und 2 evangelische Pfarrer, lebten ausschließlich in den Alpengegenden und waren wohl deshalb an einer Vereinsmitgliedschaft interessiert, weil sie sich einen wirtschaftlichen Aufschwung ihrer Gemeinden erwarteten.

Weiters befanden sich unter den Mitgliedern des Alpenvereins vereinzelte Politiker, darunter zwei Bürgermeister: der Bürgermeister von Wien, der dem Verein gleich eine größere Summe Geld spendete, und der Bürgermeister von Leoben. Wieweit es sich bei den beiden um Alpenfreunde aus Überzeugung handelte oder ob es politisch klug empfunden wurde, im Alpenverein tätig zu sein, ist nicht mehr rekonstruierbar. Auch der königlich-griechische Gesandte in Wien war Vereinsmitglied.

Die beiden kleinsten Berufsgruppen waren Privatangestellte und Studenten mit 4 % bzw. 2,7 %.

Während viele Bildungsbürger in Wien ansässig waren, lebten außerordentlich viele Besitzbürger außerhalb Wiens. Dies ist bei den Gutsbesitzern leicht erklärbar, da die städtische Struktur Wiens für Gutshöfe denkbar ungeeignet war.

Die Auswertung der Berufsgruppen ergibt eine deutliche Mehrheit von Bildungsbürgern, Beamten, Wirtschaftstreibenden und Besitzbürgern. Diese Berufe boten die finanziellen Möglichkeiten sowie die Freiheit und Mobilität, sich für die Gebirgswelt zu interessieren. Die zahlenmäßig größeren Gruppen der Bauern, Handwerker und Arbeiter sind im Alpenverein überhaupt nicht vertreten. Somit stellte die absolut gesehen kleine Zahl der Bildungsbürger und Wirtschaftsbürger überproportional viele Mitglieder.

Vergleicht man den Vorstand des Vereins mit den übrigen Mitgliedern, so fällt auf, dass dem Akademikeranteil von 24,3 % bei den Mitgliedern ein Akademikeranteil von 75 % im Vorstand gegenübersteht. Über die Hälfte des 12-köpfigen Vorstands kommt aus dem Bereich Lehren und Lernen, nämlich drei Universitätsprofessoren, ein Professor an der Handelsakademie und drei Studenten. Im Vergleich dazu ist bei den übrigen Mitgliedern der Bereich Unterricht weitaus weniger, die Studenten gar nur mit 2,7 % (im Vorstand 25 %) vertreten. Die weiteren im Vorstand vertretenen Akademiker sind ein k.k. Ministerialsekretär und ein Hof- und Gerichtsadvokat. Die drei Nichtakademiker sind ein Hausbesitzer und Gemeinderat, ein k.k. Bergrat und ein k.k. Hofjuwelier, der sich um die Finanzen des Vereins kümmerte. Es lässt sich also feststellen, dass der Vorstand des Vereins ein deutliches Übergewicht in Richtung akademisches Lehren und Lernen aufwies, das bei den übrigen Mitgliedern nicht zu beobachten war. Es bleibt offen, weshalb gerade diese Personen im Vorstand waren. Hatten sie mehr Zeit als andere, sich in der Organisation des Vereins zu betätigen? Hatten sie mehr Erfahrung als Vereinsgründer und -leiter? Waren sie noch mehr als andere von der alpinen Idee beseelt und wollten sich daher stärker einbringen? Hatten sie ein größeres Geltungsbedürfnis als andere, das sie durch Vereinsmeierei befriedigen wollten? Ihre Motive sind nicht mehr rekonstruierbar.

Nicht nur im Bereich der Akademiker, auch bei der Zahl der Adelstitel klaffen Vorstand und übrige Mitglieder auseinander. Im Vorstand waren 41 % adeliger Abstammung, im Gesamtverein 12,7 %. Dabei handelt es sich vorwiegend um Angehörige des Niederadels wie Edle/r von, Ritter von, Freiherr von und untitulierte Adelige, die nur mit »von« bezeichnet wurden. Es sind jedoch auch ein Herzog (Württemberg) und ein Fürst (Liechtenstein) sowie einige Grafen als Vereinsmitglieder eingetragen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass der frühe Oesterreichische Alpenverein eine Angelegenheit des gebildeten, städtischen, gut situierten Bürgertums sowie des niederen Adels mit literarischen, wissenschaftlichen und reiselustigen Ambitionen war, von dem die breite Masse der Bevölkerung jedoch vorerst noch ausgeschlossen blieb.

Mitgliederentwicklung in den ersten elf Vereinsjahren (1862–1873)

In den Jahren unmittelbar nach seiner Gründung wuchs die Mitgliederzahl des OeAV rasch an. Durch einen stetigen Zuwachs mit einem durchschnittlichen Wachstum von 15 % pro Jahr verdoppelte der Verein schon in den ersten sieben Vereinsjahren seinen Mitgliederstand, um sich dann ab dem achten Vereinsjahr bei einer Mitgliederzahl von rund 1.400 einzupendeln. Damit etablierte sich der Alpenverein nach der landwirtschaftlichen Gesellschaft und der zoologisch-botanischen Gesellschaft als drittgrößter wissenschaftlicher Verein Wiens[78].

Obwohl es jedes Jahr einige Austritte gab, überwog die Zahl der Neueingetretenen gegenüber den Austritten. In Jahren mit großen Zuwächsen entschloss man sich, den §8 der Statuten zu vollziehen und alle Personen, »welche wegen eines zweijährigen Rückstandes ihrer Jahresbeiträge als ausgetreten anzusehen sind, auch wirklich aus dem Verzeichnis zu löschen«.[79] Zuvor hatte man säumige

Mitgliederentwicklung OeAV 1862–1873

Vereinsjahr	Jahr	Gesamtzahl	In Wien in Zahlen	Außerhalb Wiens in Zahlen	In Wien in %	Außerhalb Wiens in %
1	1862 (17.11.)	627				
1a	1863 (15.4.)	643	450	193	71,1	28,9
2	1863/64	700	408	292	58,3	41,7
3	1864/65	791	390	401	49,3	50,7
4	1865/66	915	401	514	43,8	56,2
5	1866/67	965	373	592	38,7	61,3
6	1867/68	1140	419	721	36,8	63,2
7	1868/69	1228	412	816	36,5	66,5
8	1869/70	1439	418	1021	29,1	70,9
9	1870/71	1425	403	1022	28,3	71,7
10	1871/72	1387	392	995	28,3	71,7
11	1872/73	1414	539	875	38,1	61,9

Quelle: Eigene Erhebung aus Bestand der AV-Mitglieder in: Verhandlungen des Oesterreichischen Alpenvereins 1–11 VJ, Wien 1864–1873

Mitglieder noch einige Zeit in der Kartei weitergeführt, wahrscheinlich um als größerer Verein dazustehen.

Interessant ist, dass sich das Verhältnis der in Wien ansässigen zu den außerhalb Wiens lebenden Mitgliedern ins Gegenteil verkehrte. Waren zu Beginn des Vereins 1863 71 % Wiener und 29 % »Auswärtige«, so standen zehn Jahre später nur mehr 28 % Wiener 72 % »Auswärtigen« gegenüber. Der Verein wuchs somit aufgrund der Zunahme an außerhalb Wiens lebenden Personen. In Wien scheint schon im zweiten Vereinsjahr eine Sättigung des Bedarfes eingetreten zu sein, da die Mitgliederzahl von da an mit einigem Auf und Ab relativ konstant blieb.

Der Erfolg des Alpenvereins in den Provinzen hing ganz wesentlich von der Arbeit der Bevollmächtigten des Vereins ab. Die Bevollmächtigten waren die Vertreter des Alpenvereines vor Ort, die sich um Mitgliederanwerbung und Belange des Vereins in den Provinzen kümmerten. Besonders eifrige Bevollmächtigte gab es in Steyr, Linz und München, wo sich sogenannte Filialen des Alpenvereins herausbildeten. Diese organisierten gesellige Zusammenkünfte und Vorträge, was vom Hauptverein begrüßt wurde. So berichtet ein Bevollmächtigter über die Filiale Steyr: »Die Beitritte erfolgen nicht etwa durch Zureden und Pressung, sondern im Gegenteile durchaus freiwillig.«

Die Gründung des Deutschen Alpenvereins (DAV), des Österreichischen Touristenklubs und des steirischen Gebirgsvereins im Jahre 1868/69 brachte einen merklichen Mitgliederrückgang, der jedoch nicht ganz so dramatisch ausfiel wie befürchtet. Denn viele Mitglieder behielten trotz ihres Engagements beim DAV ihre Mitgliedschaft im OeAV bei. Erst nach der Zusammenlegung der Druckschrift mit der des DAV im Jahre 1871 verzeichnete der OeAV größere Einbußen, die der Alpenverein als »böse Momente, welche einer Krise nicht unähnlich sahen« bezeichnete[80]. Die Zahl der Austretenden belief sich laut Vereinspräsident Leopold von Hofmann auf 120[81]. Wie groß die Zahl der Austritte wirklich war, kann nicht festgestellt werden, da in den Adressenlisten auch einige ausgetretene Personen geführt worden sein dürften.

Regional betrachtet gab es innerhalb der Monarchie besonders große Zuwächse in Oberösterreich und der Steiermark. Wie schon zu Beginn entfiel das Gros der Mitglieder auf die heutigen österreichischen Bundesländer, aus den an-

Mitglieder des OeAV innerhalb der Habsburgermonarchie 1863–1873

Jahr	Ges	Wien	OÖ	St	NÖ	T/V	K	S	Kr	Un	Böh	Mä	Istr/ Tri	Croa	Schle	Galiz	Sieb.	Illyr	Ven/ Dal
1863	643	450	55	20	32	27		22										26	2
1865	791	390	59	117	49	40	49	35	13	6	2	4	1	1	1	1			3
1867	965	373	131	126	66	52	54	42	36	8	7	5	7	4	2	2	1		
1869	1228	412	219	158	84	61	64	45	43	18	9	6	16	5	3	3	1		
1871	1425	403	389	156	79	83	65	43	51	24	19	10	13	4	4	1			2
1873	1414	539	350	129	78	72	39	33	39	24	20	10	11	3	5	1			1

Quelle: Eigene Erhebung aus Bestand der AV-Mitglieder in: Verhandlungen des Oesterreichischen Alpenvereins 1–11 VJ, Wien 1864–1873

deren Gebieten der Monarchie war der Zustrom eher gering. Zu den rund 20 ungarischen Mitgliedern ist zu bemerken, dass es damals noch kein Burgenland gab, so dass etwa Oberleutnant Julius v. Payer, der in Eisenstadt lebte, in die Rubrik Ungarn fällt. In Böhmen und Mähren hatte der OeAV eine kleine, konstante deutschstämmige Mitgliederschaft. Eher vereinzelt traten Mitglieder aus Schlesien, Galizien, Kroatien und Dalmatien auf.

Die immer wieder hervorgehobenen zahlreichen ausländischen Mitglieder erwiesen sich bei genauerer Zählung als ein Anteil von lediglich etwa 5 %. Von diesem Ausländeranteil wiederum stammte der größte Teil von rund 85 % aus Deutschland. Einzelne Mitglieder waren in Frankreich, der Schweiz, Belgien, Russland und den USA zu Hause. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es sich bei vielen dieser »Ausländer« um Österreicher im Ausland handelte. Zum Beispiel war einer der beiden amerikanischen Mitglieder stets der k.k österreichische Gesandte in Washington und somit kein »waschechter« Amerikaner. Die Mitgliederzahl der häufig erwähnten Engländer schwankte zwischen vier und sechs Personen, was bei rund 1.400 Mitgliedern eine vernachlässigbar kleine Zahl ist.

Mitglieder des OeAV im Ausland 1863–1873

Jahr	Ges	GB	D	F	S	CH	B	Donaufürsten- tümer	R	USA	E	Auf hoher See	Ausland ges.
1863/64	700	5	10		1								16
1866/67	965	6	38	1		2		1	1				49
1868/69	1228	5	68	2		2			1	2		3	80
1870/71	1425		68	1		2	1			2			79
1872/73	1414	4	48	2		2	1			2	1		60

Quelle: Eigene Erhebung aus Bestand der AV-Mitglieder in: Verhandlungen des Oesterreichischen Alpenvereins 1–11 VJ, Wien 1864–1873

Die Zahl der deutschen Mitglieder stieg von neun Personen 1863 auf einen Höchststand von 78 Personen 1869/70. Nach der Gründung des deutschen Alpenvereins nimmt jedoch die Zahl der deutschen Mitglieder rasch ab. Die meisten deutschen Mitglieder (rund 60 %) stammten aus Bayern. Besonders in Traunstein und München hatte der OeAV anfänglich viele Anhänger. Das am zweitstärksten vertretene deutsche Land war Sachsen mit rund 10 % aller deutschen Mitglieder. Einige Mitglieder stammten aus Württemberg, Preußen und Sachsen-Weimar, andere lebten über die vielen kleinen Fürstentümer verstreut, die in den 1860er Jahren in Deutschland bestanden.

Vereinslokal

Schon bald machte sich der Alpenverein auf die Suche nach einem geeigneten Vereinslokal. Dieses sollte einerseits der Abwicklung von geschäftlichen Angelegenheiten wie z.B. den Beitrittsformalitäten oder dem Verkauf von Jahreskarten dienen und andererseits ein »Vereinigungspunkt für die Mitglieder auch außer den allgemeinen Versammlungen«[82] sein.

Zunächst machte sich die Vereinsleitung daran, ein solches Vereinslokal »unentgeltlich und in einem öffentlichen Gebäude«[83] zu erlangen. Der Jahreskartenverkauf und die Beitrittserklärungen wurden währenddessen im Geschäft des Hofbuchhändlers Braumüller zunächst an drei Tagen im Jahr abgewickelt[84].

Der Plan, ein geeignetes unentgeltliches Lokal zu finden, misslang. Nachdem die Vertreter des Alpenvereins mehrmals auf das Freiwerden eines solchen vertröstet worden waren, wurde beschlossen, ein provisorisches Lokal zu mieten, das nicht mehr als 300 Gulden jährlich kosten sollte. Für die Einrichtung war die Vereinsleitung gewillt, einen einmaligen Betrag von 150 Gulden auszugeben. Das Lokal sollte die Alpenvereins-Bibliothek aufnehmen und an zwei oder drei Tagen der Woche einige Stunden lang geöffnet sein, um den Mitgliedern die Möglichkeit zu bieten, Bücher zu entlehnen, oder um Wünsche und Beschwerden in ein bereitliegendes Wünschebuch einzutragen[85].

Zu Beginn des vierten Vereinsjahres 1865 wurde ein solches Vereinslokal in Wien in Betrieb genommen[86]. Es wurde vorwiegend von Wiener Mitgliedern in Anspruch genommen, während dies für auswärtige Mitglieder nur in beschränktem Rahmen möglich war.

Kaisertreue

Zudem suchte der Alpenverein, wie die meisten Wiener Vereine dieser Zeit, die Nähe zum österreichischen Kaiserhaus. So war die Vereinsleitung außerordentlich erfreut, als im dritten Vereinsjahr Erzherzog Rainer dem Verein beitrat und das Protektorat des Alpenvereins übernahm. In der Folge wurde laufend über Bergtouren des Erzherzogs berichtet.

Bei Jubiläen des Kaiserhauses reihte sich auch der Alpenverein in die Schar der Gratulanten ein[87]. Darüber hinaus wurde Kaiser Franz Joseph jedes Jahr das Alpenvereinsjahrbuch überreicht und vermeldet, dass »Se. Majestät unser allergnädigster Herr und Kaiser das Jahrbuch unter dem Ausdrucke des A.H. Dankes der Allergnädigsten Annahme zu würdigen geruht haben.«[88]

Versuch einer Dezentralisierung – Bevollmächtigte und Filialen statt Sektionen

Die starke Ausrichtung nach Wien wurde schon bald als eine Schwachstelle des Oesterreichischen Alpenvereins erkannt. Die Vereinsleitung versuchte ihr durch das Einsetzen von Bevollmächtigten entgegen zu wirken. Diese fungierten einerseits als Multiplikatoren des OeAV in anderen Städten und Orten, warben Mitglieder an, informierten über den Verein und organsierten Veranstaltungen.

Andererseits waren sie Ansprechpartner für die in ihr Gebiet reisenden Alpenvereinsmitglieder. Oft gab die Vereinsleitung alpenreisenden Mitgliedern ein Empfehlungsschreiben für den jeweiligen Bevollmächtigten mit, in dem die Vereinsleitung den Bevollmächtigten ersuchte, den Reisenden[89] möglichst viel Unterstützung vor Ort zukommen zu lassen, damit »durch Aushändigung von Empfehlungsschreiben ihr Unternehmen begünstigt« würde[90].

Die Zahl der Bevollmächtigten betrug in den ersten fünf Vereinsjahren rund vierzig. Danach sank sie auf etwa zwanzig.

Von den 17 Bevollmächtigten des Jahres 1868 kamen drei Bevollmächtigte aus ›Österreich unter der Enns‹, vier aus ›Österreich ob der Enns‹, einer aus Salzburg, drei aus der Steiermark, zwei aus Kärnten, einer aus Krain und drei aus Tirol[91]. Durch ihre Berufe wie Apotheker, Notar, Postmeister, Pfarrer, Bergverwalter, Fabriksbesitzer oder Bezirksvorsteher verfügten sie über ein hohes gesellschaftliches Ansehen und die Möglichkeit, in ihrem Wirkungskreis für den Verein tätig zu sein.

Wechselte ein Bevollmächtigter seinen Wohnort, was vor allem bei Beamten häufig vorkam, legte er entweder sein Amt nieder oder übte seine Tätigkeit an einem anderen Ort aus. So wurde etwa »Herr Franz Josef Schaffer, k.k. Finanz-Inspektor, früher zu Saalfelden im Salzburgischen, nach Schärding in Oberösterreich versetzt, behielt aber das ihm übertragene Bevollmächtigtenamt bei«.[92]

Bevollmächtigte des Oesterreichischen Alpenvereins 1862–1873

Jahr	1862/63	1864	1865	1866	1867	1868	1869	1871	1873
Bevollmächtigte	38	42	45	43	35	17	14	23	20

Quelle: Eigene Erhebung aus *Verhandlungen des OeAV*

Auch politische Ereignisse wie der Verlust Venetiens beeinflussten die Tätigkeit der Bevollmächtigten: »Durch die Abtretung Venetiens an Italien verloren wir unseren thätigen Bevollmächtigten in Belluno, den Herrn k.k. Bergrat Josef Trinker, welcher gegenwärtig in Laibach stationiert ist, d.h. an einem Orte, der bis ins fünfte Vereinsjahr eines Bevollmächtigten entbehrte, wo wir aber im Laufe des vorigen Sommers, den rastlosen, auf die Interessen unseres Vereins unaufhörlich bedachten Prof. Dr. Alois Valenta mit dem Amte eines solchen betraut hatten.«[93] Einige Bevollmächtigte, wie zum Beispiel Theodor Trautwein aus München, zählten später zu den Gründern des Deutschen Alpenvereins.

Das Ausfindigmachen von geeigneten Bevollmächtigten dürfte anfangs gar nicht so einfach gewesen sein, und es fand ein häufiger Wechsel von Bevollmächtigten statt. »Nach der Natur der Sache konnten bei der ersten Ernennung Missgriffe bezüglich der Auswahl von Localitäten und Persönlichkeiten nicht ganz vermieden werden: die seither gewonnene Erfahrung eines Quinqueniums gab jedoch das Mittel an die Hand, begangene Irrthümer gut zu machen und bei Erweiterung des Kreises unserer Mandatare die ganze Einrichtung ihrem Zwecke näher zu bringen.«[94]

An Orten, wo besonders eifrige Bevollmächtigte tätig waren, zum Beispiel in Steyr und Linz, bildeten sich Filialen des Alpenvereins heraus, die eigene Vereinsabende abhielten. Sie steigerten das Interesse am OeAV und somit auch die

Zahl der Mitglieder. »Über die in jeder Beziehung befruchtende Wirkung solcher Vereinsabende kann kein Zweifel bestehen.«[95] Bei diesen monatlichen Abendveranstaltungen wurden Vorträge gehalten, Gesangsaufführungen dargeboten[96], alpine Landschaftsbilder wie zum Beispiel Thomas Enders' Aquarelle gezeigt[97] und Unternehmungen mit vorwiegend lokaler Bedeutung, wie zum Beispiel der Bau einer Aussichtspyramide auf dem Damberg bei Steyr, besprochen.

Die Vereinsleitung nahm erfreut zur Kenntnis, dass sich damit ein Prozess abzeichnete, »welcher alle Vorteile der Bildung selbständiger Sektionen wie sie in anderen Vereinen beliebt wird, ohne deren Nachteile mit sich führt«.[98] Stolz vermerkte die Vereinsleitung, dass sich »in dieser Weise ganz von selbst eine ähnliche Gestaltung herausgebildet hat, wie sie der Deutsche Alpenverein in seine Statuten aufgenommen hat; gleich den Sectionen des letzteren tragen unsere Filialen dem berechtigten Streben nach Dezentralisierung Rechnung«, ohne die notwendige Einheit des Gesamtvereins zu stören[99].

Vereinsführung

Bei jeder Jahresversammlung wurden von den anwesenden Mitgliedern per Stimmzettel zwölf Ausschussmänner gewählt. Die Zahl der Personen, die bei dieser Wahl ihre Stimme abgaben, war im Verhältnis zur Gesamtzahl eher gering. 1869 waren es beispielsweise lediglich 43 Personen[100]. Für Vereinsmitglieder in den Provinzen war es kaum möglich, sich an der Wahl zu beteiligen.

Die zwölf gewählten Männer wählten ihrerseits nach §8 der Statuten aus ihrer Mitte einen Vorstand und dessen Stellvertreter, einen Kassier und einen oder zwei Schriftführer. Ihre Amtsperiode dauerte ein Jahr, eine auch mehrmalige Wiederwahl war möglich. Der Ausschuss tagte unter sich und fällte Entscheidungen, die in den allgemeinen Versammlungen den Mitgliedern zur Kenntnis gebracht wurden. Über innere Streitigkeiten im Ausschuss wurden die Mitglieder nur andeutungsweise informiert. Solche Andeutungen beschränken sich auf Sätze wie »Herr X. hat sein Amt im Ausschuss niedergelegt«, was eine Neuwahl notwendig machte.

In den Jahren zwischen 1862 und 1873 waren insgesamt 31 Männer im Ausschuss vertreten, manche sogar während des ganzen Zeitraums. Adolf Ficker war in allen elf Jahren im Ausschuss, Eduard Fenzl zehn Jahre lang und Anton von Ruthner und Leopold von Hofmann je neun Jahre. Sie alle bekleideten zum Teil mehrmals das Amt des Vereinspräsidenten. Eine tragende Säule war auch der Hofjuwelier Josef Türck, der neun Jahre in Folge als Kassier tätig war, bevor er 1871 von Carl Hoffer abgelöst wurde. Die Schriftführer hingegen wechselten rasch. Acht Männer bekleideten dieses mit viel Arbeit verbundene Amt, zu dem auch die Herausgabe der Vereinsschriften zählte. Zwei Mal in der Periode von 1862 bis 1873 kam es zu größeren personellen Veränderungen, nämlich 1866 und 1872.

Der grosse Eklat

Im Winter 1866/67 legten Guido von Sommaruga, Edmund von Mojsisovics, Paul Grohmann und Franz von Hauer, die zu den eigentlichen Gründern des

Vorstand Oesterreichischer Alpenverein 1862–1873

VJ	Jahr	Vorstand	Vorstand-Stellv.	Schriftführer	Schriftführer	Kassier	Weitere Ausschussmitglieder								
1	1862/63	Fenzl	Hauer	Grohmann	Mojsisovics	Türck	Ficker	Klun	Suess	Simony	Melingo	Sommaruga		Ruthner	-
2	1863/64	Ruthner	Fenzl	Grohmann	Mojsisovics	Türck	Ficker	Klun	Hofmann	Simony	Melingo	Sommaruga	-	Hauer	-
3	1864/65	Hauer	Ruthner	Sommaruga	Mojsisovics	Türck	Ficker	Klun	Hofmann	Simony	Melingo	Grohmann	Fenzl	-	-
4	1865/66	Ruthner	Hofmann	Sommaruga	Mojsisovics	Türck	Ficker	Klun	Egger		Fried Hellwald	Grohmann	Fenzl	Hauer	-
5	1866/67	Ruthner	Ficker	Hellwald Fried	-	Türck	Barth	Mojsisovics	Egger		Sommaruga	Grohmann	Fenzl	Hauer	Tetzer
6	1867/68	Ficker	Hofmann	Hellwald Fried	-	Türck		Ender	Hellwald Ferd	Leskier	Grefe	Hoffer	Fenzl	Ruthner	Bahr
7	1868/69	Hofmann	Ruthner	Hellwald Fried	-	Türck	Ficker	Ender	Hellwald Ferd	Leskier	Grefe	Hoffer	Fenzl		Bahr
8	1869/70	Ruthner	Ficker	Hellwald Fried	-	Türck		Ender	Hofmann	Leskier	Grefe	Hoffer	Fenzl	Egger	Bahr
9	1870/71	Ruthner	Ficker	Wertheim	-	Türck		Ender	Hofmann	Leskier	Grefe	Hoffer	Fenzl	Egger	Bahr
10	1871/72	Ficker	Hofmann	List	-	Hoffer	Pühringer	Ender	Fünkh H.	Leskier	Grefe	Sattler	Fenzl		Bahr
11	1872/73	Hofmann	Grefe	Sauer	Teschenberg	Hoffer	Ficker	Ender	Fünkh H.	Leskier	Fischer v. Rössl	Sattler			Bahr

Ungekürzte Namen (in alphabetischer Reihenfolge):
Libor *Bahr*, Burghart Josef *Barth*, Alois *Egger*, Thomas *Ender*, Eduard *Fenzl*, Adolf *Ficker*, E. *Fischer von Rösslerstamm*, H. *Fünkh*, Conrad *Grefe*, Paul *Grohmann*, Franz v. *Hauer*, Ferdinand v. *Hellwald*, Friedrich v. *Hellwald*, Carl *Hoffer*, Leopold v. *Hofmann*, Vinzenz Ferrer *Klun*, Franz *Leskier*, Guido *List*, Achilles *Melingo*, Edmund v. *Mojsisovics*, K. *Pühringer*, Anton v. *Ruthner*, Hubert *Sattler*, C. *Sauer*, Friedrich *Simony*, Guido v. *Sommaruga*, Eduard *Suess*, E. von *Teschenberg*, Max *Tetzer*, Josef *Türck*, Leopold *Wertheim*

Alpenvereins gehörten, ihre Ämter unwiderruflich nieder und verließen im Streit den Ausschuss.

Was war geschehen? Während sich die Verhandlungsprotokolle über diesen Punkt großteils ausschweigen und man mehr zwischen den Zeilen lesen muss als man tatsächlich Aufschluss erhält, geben Johannes Emmer und der erhaltene Briefwechsel detailliertere, jedoch stark subjektiv wertende Informationen.

Zunächst die sehr knappen Informationen aus den *Verhandlungsprotokollen:* »Der Vorsitzende Anton von Ruthner berichtete über die in letzter Zeit im Ausschusse stattgefundenen Meinungsdifferenzen und theilt die Austrittserklärungen der Herren Dr. B.J. Barth, P. Grohmann, Dr. Edm. v. Mojsisovics und Dr. Br. G. v. Sommaruga, ferne jener der Herren Prof. Al. Egger und Sectionsrath Dr. Fr. v. Hauer mit.«[101] Damit war eine Neuwahl des Vorstandes nötig. Bevor diese durchgeführt wurde, wünschte ein Mitglied »die Gründe zu erfahren, welche den zuvor erwähnten Differenzen zu Grunde liegen«. Obwohl sich einige Mitglieder dagegen aussprachen und Eduard Fenzl ersuchte, die Debatte nicht weiter fortzusetzen, weil dabei »das Gebiet der Persönlichkeit schwer vermieden werden könnte«, verlangten andere zumindest einige Andeutungen, um sich vor der Neuwahl orientieren zu können. So gab der Vorsitzende Anton v. Ruthner die gewünschten »Andeutungen« und betonte »das Vorhandensein einer für ein Redaktions-Komitee stimmenden Majorität und einer eine Einzeln-Redaktion begehrenden Minorität«. Ohne näher darauf einzugehen, worin die Forderungen der Minorität bestanden, wurde die Debatte beendet.

Aus dieser Passage geht noch kein eindeutiger Grund für das Austreten der »Minorität« hervor. Es scheint, als wären unüberwindbare Differenzen rund um die Herausgabe des Jahrbuches und die Bildung eines Redaktions-Komitees aufgetreten. Darüber hinausgehende Auffassungsunterschiede über den Alpenverein werden dagegen mit keinem Wort genannt.

Adolf Ficker, langjähriges Ausschussmitglied, erläuterte die Situation in einem Brief an Johann Stüdl folgendermaßen: »Das Zerwürfnis zwischen den drei jungen Leuten, welche den ersten Grund zu unserem Verein legten, und Dr. Ruthner, dessen viele Vorzüge und Verdienste sie über seinem etwas alpenpäpstlichen Auftreten schon damals zu gering anschlugen, datiert aus dem Vorbereitungscomité.« Hier wird deutlich auf die persönlichen Spannungen zwischen den drei Studenten Sommaruga, Mojsisovics und Grohmann einerseits und Dr. Ruthner andererseits hingewiesen, die seit Beginn bestanden. »Im Laufe des Jahres fand aber eine so wichtige gegenseitige Annäherung statt, dass im Beginn des zweiten Jahres der Ausschuss Ruthner einstimmig zum Präsidenten wählte. Dieses und im weiteren Jahre ging die Sache ganz gut, nur legte der Austritt Grohmanns aus dem Sekretariat, welchen damals wirklich nur seine Privatverhältnisse motivierten schon den Grund zu einer viel tiefergreifenden Spaltung.« Mojsisovics und Sommaruga folgten Grohmann als Schriftführer und besonders Letzterer scheint andere Vorstandsmitglieder durch sein Auftreten verärgert zu haben. Als das von Sommaruga redigierte Jahrbuch den Kostenvoranschlag bei weitem überschritt, wollten die Ausschussmitglieder ein Redaktions-Komitee bilden, um zukünftig die Schriftführer nicht alleine über so große Ausgaben aus dem Vereinsvermögen bestimmen zu lassen. Nach einem heftigen Streit traten Mojsisovics, Sommaruga, Barth und Grohmann aus dem Verein aus. Es folgten einige Versuche zu vermitteln und die Ausgetretenen zu einer Rückkehr zu bewegen, doch ohne nennenswerten Erfolg.

Aus dem Brief vom 19. April 1869 von Adolf Ficker an Johann Stüdl:

»An seine [Grohmanns] Stelle trat Mojsisovics, welcher durch die Ausdehnung und Ausstattung des Jahrbuches, von dem man begreiflicherweise dann nicht mehr zurückkonnte, im Ausschusse zahlreiche Bedenken wach rief, die nur gegenüber der trefflichen Redigierung nicht noch lauter wurden. Als zweiter Schriftführer trat Sommaruga ein, welcher sowohl Grohmann als auch Mojsisovics im positiven Wissen von den Alpen und ihrer Begeisterung für sie weit nachstand, aber dafür durch die Art seines Auftretens bald nach allen Richtungen hin verletzt und provoziert hatte. Er redigierte das zweite Jahrbuch, welches durch ein außerordentliches Überschreiten des Voranschlages den ganzen Ausschuss, der rechtzeitig nicht befragt worden war, zu der Überzeugung brachte, diesem willkürlichen Eingriff des Schriftführertums in das Vereinsvermögen müsse durch eine Statutenänderung entgegengetreten werden. Das neue Statut und die demselben angepasste Geschäftsordnung [...] übertrugen die Redaktion einem Comité. Im Anschluß wurde der Entwurf nur in ein paar Nebenpunkten angefochten, von der Plenarversammlung des Vereines einstimmig adaptiert.

Im November 1866 brachten Mojsisovics und Sommaruga (der wurde von letzterem schon geraume Zeit ins Schlepptau genommen) dessen ungeachtet einen Antrag ein, welcher von der Annahme ausgehend, dass ein Redaktionscomité nur aus ihnen beiden bestehen könne, die unbedingte carte blanche für dies verlangte. Das Eingehen auf diesen Antrag wäre nur eine Abduction des Ausschusses gewesen, aber wieder regten die Antragsteller noch dazu die ohnehin schon durch eine Unzahl kleiner Gätzeleien geprägte Stimmung in der entscheidenden Sitzung vom 8. Dezember durch die fast unglaubliche Unklugheit ihres Auftretens so sehr an, dass endlich der Sturm losbrach. Ruthner als Präsident hätte ohne Zweifel nicht so heftig werden sollen als er es wurde, aber herausgefordert war er hinreichend. Mojsisovics und Sommaruga traten sofort aus,

der übrige Ausschuss wählte das Redaktionscomité, welchem auch Barth und Grohmann ihre Unterstützung zusagten.

Nach ein paar Tagen zeigten auch diese Herren, dann Hauer, der seit ein paar Jahren nie in eine Sitzung gekommen war, und Egger, welcher zwischen den Parteien zu lavieren versucht hatte und nun von beiden Seiten harte Worte hatte hören müssen, ihren Austritt an. Obwohl die verbleibenden Mitglieder des Ausschusses beschlussfähig waren, legten auch sie ihr Mandat nieder. […]

Zwei Männer, Hye und Pratobevera, nahmen die undankbare Aufgabe auf sich, den Ausschuss wieder zusammenzuleimen. [Nach weiteren Streitigkeiten teilten die Ausgetretenen mit] sie würden unter diesem Präsidenten nicht im Ausschusse bleiben. [Ficker bot seine] Verzichtleistung auf das Vize-Präsidium und Grohmanns Wahl zu diesem Posten an. Barth und Grohmann akzeptierten, die beiden anderen erklärten sich damit nicht befriedigt und der Austritt erfolgte. […] Als Präsident des Jahres 1867/68 versuchte ich alles Mögliche, um die Herren wiederzugewinnen, erhielt auch von Grohmann Mittheilungen usw. und brachte deshalb im Jahresausschuss ein Ausschussmitglied zum Austritt um für Grohmann einen Platz zu gewinnen. Erst am letzen Tage vor der Wahl erklärte er mir aber, er könne doch nicht eintreten, und ich war in der peinlichen Lage nun jenen Austritt in möglichst glimpflicher Weise zu[m Verbleib im Ausschuss zu] überreden. Auch Hofmann hat während seines Präsidialjahres 1868/69 fruchtlos ein Entgegenkommen versucht. [Außerdem hätten] die Streikmacher im Verein alle Geltung verloren, so dass sie kaum gewählt würden, wenn man sie wieder in Vorschlag brächte.«[102]

Die wohl glaubhaften Austrittsgründe waren demnach laut Ficker sowohl interne Streitigkeiten rund um das Jahrbuch als auch persönliche Meinungsverschiedenheiten.

In ganz anderer Weise begründet Johannes Emmer, allerdings fast dreißig Jahre später, den Austritt:

»Im Winter 1866/67 beabsichtigten die Ausschussmitglieder Barth, Egger, Grohmann, Mojsisovics und Sommaruga einen auf die Abänderung der Organisation abzielenden Antrag einzubringen, der um so bedeutungsvoller erscheint, als er einerseits die Grundzüge der Organisation des Deutschen Alpenvereins aufstellt, andererseits auch mit seiner Begründung darthut, dass es absolut keine politischen Gründe, sondern rein sachliche, solche der inneren Vereinsorganisation waren, welche die Bildung des Deutschen Alpenvereins veranlassten.«

Für Emmer hingen somit die Meinungsverschiedenheiten nicht mit der Redaktion des Jahrbuches, sondern mit der Unzufriedenheit einiger mit den Statuten zusammen, eine Interpretation der Geschehnisse, die von Generationen von Geschichtsschreibern unkritisch und beinahe wörtlich übernommen wurde[103].

Laut Emmer forderten Mojsisovics, Sommaruga, Barth und Grohmann folgende Umgestaltung des Vereins:

1. Der Alpenverein zerfällt nach Provinzen oder nach anderen politischen oder natürlichen Grenzen in Sektionen mit gesonderter Verwaltung.
2. Das Centralpräsidium wandert jährlich; am Sitze des Präsidiums tagt die in den Sommermonaten abzuhaltende Jahresversammlung.

3. Für die Herausgabe der Vereinspublikationen wird eine besondere, vom Centralcomité unabhängige Redaktion auf mehrjährige Dauer bestellt.
4. Eine Percentualquote der Jahresbeiträge (3 Gulden), etwa 20%, wird den Sektionen zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse überlassen.

[Aus: Emmer, Geschichte des DuOeAV 1894, S. 7]

Doch da diese Gedanken im Ausschuss auf einen so starken Widerstand stießen, konnte der Antrag nicht einmal formal eingebracht werden[104]. Das Motiv des Redaktions-Komitees wird bei Emmer nur als dritter Punkt genannt. Zudem ist dieser so formuliert, dass der Eindruck erweckt wird, die Ausgetretenen hätten den Wunsch nach einem Redaktions-Komitee geäußert. In den anderen Quellen hingegen spricht sich die Gegenseite, also die Vereinsleitung, für die Notwendigkeit eines Redaktions-Komitees aus, um so die Herausgabe des Jahrbuches besser kontrollieren und im Falle zu großer Ausgaben durch den Herausgeber diesem rechtzeitig einen Riegel vorschieben zu können.

Von Sektionen und anderen Forderungen nach Dezentralisierung der Vereinsstruktur ist bei den unmittelbaren Quellen nicht die Rede. Nichtsdestoweniger ist bekannt, dass Sommaruga ein Anhänger des dezentralistischen Sektionssystems war und den Schweizer Alpenklub als Vorbild für den OeAV ansah.

Im Anschluss an diese Punkte nimmt Emmer wieder eine sehr eindeutige Wertung des Austrittes von Grohmann, Mojsisovics und Sommaruga vor: »Es war dies für den Alpenverein ein schwerer Verlust, welchen die Zunahme an Mitgliedern doch nicht mehr wett machen konnte. Gerade diejenigen, welche den Alpenverein ins Leben gerufen hatten, die vorwärts treibenden Kräfte, die durch ihre touristischen Leistungen hervorragende und für die alpine Sache begeisterte Jugend, hielten sich verstimmt abseits, und von diesem Zeitpunkte an war der Niedergang des Alpenvereins besiegelt.«[105]

Wie weit man Emmers Einschätzung teilt, hängt davon ab, wie man die Zukunft des Alpenvereines einschätzt. Ein Verein mit der immensen Breitenwirkung, wie sie der DuOeAV später hatte, wäre aus der Wiener Richtung kaum jemals hervorgegangen. Als elitärer wissenschaftlicher Verein hingegen, der im kleineren Kreise seine Vorträge, Publikationen und gesellschaftlichen Austausch pflegt, hätte der OeAV ohne Zweifel auch weiterhin Bestand gehabt.

Alles in allem dürfte es sich bei der Auseinandersetzung vorwiegend wohl um persönliche Animositäten und Probleme rund um die Herausgabe des Jahrbuches gehandelt haben, die nachträglich mit weiteren Forderungen verknüpft wurden, um dem Streit einen tieferen Sinn beizumessen.

Vorstandswechsel aus Amtsmüdigkeit

Die zweite größere Umbildung des Ausschusses ist weitaus weniger spektakulär. 1872 legten die langjährigen Ausschussmitglieder Ruthner, Türck, Egger und Fenzl ihre Ämter nieder und lehnten jede Wiederwahl ab. Dies geschah, so die offizielle Erklärung, »durch andere Geschäfte genötigt«[106]. Einerseits könnte tatsächlich eine gewisse Amtsmüdigkeit nach 10 Jahren ständiger Tätigkeit für den Verein vorgelegen sein, die auch in den Briefen wiederholt angedeutet wird. Andererseits könnte auch die Konkurrenz und Attraktivität des DAV und die

schwindende Mitgliederzahl des eigenen Vereines eine Rolle gespielt haben. Den verdienten Vorstandsmitgliedern wurde jedenfalls der Dank ausgesprochen[107] und sie versprachen nach wie vor »nicht nur dem Alpenverein anzugehören, sondern auch dessen Interessen nach Kräften wahrzunehmen«.[108]

Diese Vereinsinterna machen deutlich, wie sehr die Vereinsführung in Wien verwurzelt war und wie sehr Vereinsgeschichte mit persönlichen Motiven und Motivationen verbunden ist. Weniger visionäre Vorstellungen dürften den Ausschlag für viele Entscheidungen gegeben haben als vielmehr menschliche Gefühle und praktische Überlegungen.

Finanzielle Gebarung des Vereines

Eine genauere Betrachtung der Vereinsfinanzen zwischen 1867 und 1871 zeigt deutlich seine literarisch-künstlerische Ausrichtung. Sie beanspruchte 67% der Ausgaben, gefolgt von 27% für Bürokosten und die Bezahlung der Angestellten, d.h. des Vereinsdieners und des Hausbesorgers. 3% wurden für das Betreiben der Bibliothek und die Benützung des Sitzungssaals aufgewendet. Die Kosten für die umstrittenen Hüttenbauten und die heftigst diskutierte Gewährung von Einzelunterstützungen waren mit 1,8% und 1,6% des Gesamtbudgets sehr gering. Erstaunlicherweise gab der Alpenverein für die kunstvolle Gestaltung der Mitgliedsdiplome und die hierfür benötigte kalligraphische Arbeit mit 543 Gulden gleich viel aus wie für Einzelprojekte (534 Gulden) und nur etwas weniger als für Hüttenbauten (600 Gulden). Die Neujahrsgeschenke – Gaben an die Bevölkerung der Gebirgsregionen – kosteten durchschnittlich 0,7% des Budgets. Wer sie erhielt und nach welchen Kriterien, ist nicht mehr rekonstruierbar.

Den Ausgaben standen Einnahmen aus den Mitgliedsbeiträgen und dem Verkauf des Jahrbuches gegenüber. Da der Umfang der Einnahmen den der Ausgaben überstieg, verblieb jedes Jahr ein Restbetrag, der vom Kassier gewinnbringend bei einer Bank angelegt wurde. Mit der Zeit profitierte der Verein so von den Zinserträgen.

Insgesamt bemühte sich der Verein, sparsam mit seinen Mitteln umzugehen, was viele Diskussionen über die bestmögliche Verwendung des Geldes nach sich zog, die jedoch meist nur angedeutet wurden. Bei diesen Diskussionen war Ruthner ein eindeutiger Verfechter des Sparkurses. »Wir stecken mitten drinnen in unseren zwei Hüttenbauten in Kaprun und auf dem Schneeberg [letzteres Projekt wurde nie realisiert. Anm. d. Verf.] und wissen nicht, wie sie bestreiten. Ich bitte einfach zu rechnen.« Sodann zählte er auf, wie knapp der Alpenverein bei Kasse sei, und schlussfolgerte, er werde sich im Ausschuss entschieden gegen einen neuen Bau aussprechen, ehe die zwei anderen durchgeführt und bezahlt seien[109]. Diese Sparhaltung brachte ihn in Opposition zu Johann Stüdl und vor allem Franz Senn, die mehr Hüttenbauten und Ausgaben für die einheimische Bevölkerung bevorzugt hätten, worüber zumindest Senn seinem Ärger lautstark Luft machte. Während der Verein viel für seine Publikationen und Bürokosten ausgab, glaubte der Vorstand sich weitere Einzelprojekte nicht leisten zu können. Wer darüber hinausgehend welche Position bezog und welche Alternativen zur Debatte standen, geht aus den Quellen nicht genau hervor. Sicher ist jedoch, dass allen Unstimmigkeiten zum Trotz jedes Jahr eine positive Bilanz gezogen werden konnte.

Zusammenfassend ergibt auch der Blick in die Finanzen des Oesterreichischen Alpenvereins das Bild eines wissenschaftlich-literarischen und auf Wien bezogenen Vereins.

Subscriptionen

Da der Verein selbst aus der Vereinskasse nur selten Geld für Einzelprojekte bereitstellte, wurden häufig bei den Versammlungen Subscriptionslisten zur Unterstützung eines Unternehmens durch freiwillige Spenden der Mitglieder aufgelegt. Auf diese Weise wurden wissenschaftliche und künstlerische Expeditionen unterstützt, wie zum Beispiel 1864 die Absicht des Herrn Jägermeister, die »österreichischen Alpen in größerem Maßstabe photographisch aufzunehmen«. Mit einer Spende trug man dazu bei, einen Teil seiner Reisekosten zu decken[110]. Künstlerische Arbeiten wie das Glocknerpanorama von Marcus Pernhart wurden ebenfalls auf diese Weise gefördert[111]. Auch für karitative Zwecke wie nach den Bränden von Heiligenblut und Bruck im Pinzgau, bei denen jeweils mehrere Gebäude zerstört worden waren, wurden Subscriptionen durchgeführt[112]. Erfolgreiche Subscriptionen, deren Ergebnisse die gehegten Erwartungen teilweise »weit überboten«, wurden auch für verschiedene Hüttenbauten (zum Beispiel Hütte am Hochjochferner[113]) sowie zur Unterstützung der deutschen Sprachinseln in Südtirol aufgelegt. Ziel der Letzteren war es, etwas für die »letzten Reste« der dortigen deutschsprachigen Bevölkerung zu tun, deren »lange Vernachlässigung« beinahe zur »gänzlichen Vernichtung ihrer bis dahin stets treu bewahrten Nationalität« geführt hatte[114]. Dieses Beispiel ist eines der wenigen, wo einedas Deutschtum fördernde Gesinnung des OeAV klar zum Ausdruck kommt.

Beziehungen zu anderen alpinen Vereinen

Von Anfang an legte der Alpenverein Wert auf guten Kontakt zu anderen alpinen Vereinen und berichtete in einer eigenen Rubrik der Vereinsschriften über deren Tätigkeit.

Schon im November 1862 nahm der London Alpine Club Notiz vom OeAV und sandte ihm eine Ausgabe der Clubzeitschrift *Peaks and Passes* zu[115]. Zwei Monate später wurde ein Schriftentausch zwischen den beiden Vereinen vereinbart. »A letter was read from the secretary of the Vienna Alpenverein promising to forward to the Club copies of the transactions of that Society, and requesting the Club to send in exchange copies of the Alpine Journal. The committee acceded to this request.«[116]

Der London Alpine Club stand dem österreichischen Verein sehr wohlwollend gegenüber. Im Juni 1863 gab er in seiner Zeitschrift *Alpine Journal* seinen Mitgliedern Folgendes bekannt: »Foreign Alpine Clubs. We have to record the formation of two societies, according to the example set by the English Alpine Club, though not mere imitations of that peculiarly English fraternity. In Vienna was formed, last year, an Alpen Verein on a very extended scale, whereof any person interested in the Alps may become a member, whether he is a climber or not. The special object of this society is the exploration of the Austrian Alps, and the

improvement of guides, roads, and accommodation in the little-known regions of Germany. [... These] schemes, if carried out, will be of great use to all travellers, and ought to obtain the pecuniary support, as well as the hearty sympathies, of English mountaineers.«[117]

Auch der OeAV verfolgte mit Interesse die Taten des Alpine Clubs und seiner Mitglieder. Im April 1864 wird berichtet, dass »der englische Alpenclub seiner Aufgabe, die allerdings hauptsächlich in der Bezwingung aller noch unerstiegenen Hochspitzen in den Alpen besteht, nachgeht. Sind auch vorzugsweise die Westalpen das Feld der Tätigkeit des Alpine Club, so versucht sich der mutige englische Bergsteiger doch jetzt schon häufiger als früher an unseren Hochspitzen.«[118]

Während zum italienischen Alpenclub (CAI) anfangs keine freundliche Verbindung herrschte[119], deren Gründe jedoch nicht näher erklärt werden, war der OeAV auf gutes Einvernehmen mit dem Schweizer Alpenklub (SAC) bedacht. Letzterer diente in vieler Hinsicht als Vorbild für den OeAV, zum Beispiel seine Unterteilung in Sektionen und das jährliche Auswählen einer bestimmten Region zur systematischen Erforschung (Exkursionsgebiet)[120].

1869 wurden gleich drei neue Vereine im deutschsprachigen Raum gegründet, welche sich ähnliche Aufgaben wie der OeAV stellten: der *Deutsche Alpenverein* (DAV) in München, der *Österreichische Touristenclub* (ÖTC) in Wien und der *Verein für Gebirgsfreunde* in Graz. Zu allen, so heißt es zumindest offiziell, »sei der Verein in freundschaftliche Beziehungen getreten«.[121] Der Gebirgsverein und der Touristenclub wurden nicht als wirkliche Konkurrenz zum Alpenverein, sondern vielmehr als Ergänzung gesehen, denn beide beschränkten ihre Tätigkeit auf nahegelegene Gebiete und praktische Belange wie zum Beispiel die Sorge für verbesserte Unterkünfte, Transportmittel und den Bau von Zufluchtshütten[122].

Die Gründung des Deutschen Alpenvereins wurde weitaus argwöhnischer betrachtet. Es wurden Bedenken geäußert, ob nicht durch zwei auf gleichem Gebiet tätige Alpenvereine bald ein pekuniäres und literarisches Konkurrenzverhältnis entstünde. Obwohl der OeAV mit dem Deutschen Alpenverein »im freundlichen Verhältnisse des Schriftenaustausches stand« und er hoffte, »dass eine Störung dieses guten Einvernehmens niemals eintreten wird«, sah er eine Gefahr darin, »dass der deutsche Alpenverein sich ganz dieselbe Aufgabe gesetzt hat wie der österreichische, und dass – um von der pecuniären Seite gar nicht zu sprechen – das wesentlichste Förderungsmittel dieser Aufgabe, die literarischen Arbeitskräfte, sich nicht so zahlreich vorfindet, dass sie für beide Vereine mit Leichtigkeit genügen, daher ein unliebsames Proselytenmachen für den jüngeren Verein nahegelegt erscheint und dass sich endlich einzelne Plänkler in dererlei Fällen immer weiter vorwagen, als es an massgebender Stelle gewünscht wird, wie dies auch bei so manchem Akolythen des deutschen Alpenvereins bereits der Fall gewesen ist«.[123] Trotz dieser eher vorsichtigen Ausdrucksweise wird hier das Missfallen des OeAV über die Gründung des DAV deutlich.

Generell waren dem OeAV die so häufig genannten freundlichen Beziehungen zu anderen alpinen Vereinen von Anfang an wichtig. 1872 wurde sogar eine Konferenz aller alpinen Vereine erwogen. Ausgehend vom London Alpine Club sollte eine gemeinsame Konferenz des SAC, OeAV, DAV und CAI abgehalten werden[124], die jedoch nicht zustande kam.



Abb. 14: Im Grünen Saal der Akademie der Wissenschaften fanden die Versammlungen des Alpenvereins statt. Zu diesem Anlass war der Saal mit alpinen Gemälden geschmückt, Ausrüstungsgegenstände wurden ausgestellt.

4. Alpen überall – Die vielseitigen Interessen des Oesterreichischen Alpenvereins

Vereinsleben

Der Oesterreichische Alpenverein begann gleich nach der konstituierenden Versammlung seine eifrige Tätigkeit, deren Schwerpunkt auf der Pflege von Alpenkunde in Wort und Schrift lag.

Nahezu das gesamte Vereinsleben spielte sich anfangs in Wien ab. Das Vereinsjahr begann jeweils im Mai. Jedes Jahr wurden sechs bis acht Versammlungen abgehalten, davon ein bis zwei im Mai und Juni. Dann folgte eine lange Sommerpause, die von Mitte Juni bis Oktober oder sogar November dauerte. In den Wintermonaten fand monatlich eine Versammlung statt. Ende April beendete die große Jahresversammlung mit der Wahl des nächstjährigen Ausschusses das Vereinsjahr[125].

Die Versammlungen fanden durchwegs im grünen Saal der Akademie der Wissenschaften statt. Stets war der Saal mit Karten, Reliefs, Aquarellen, Panoramen, Fotografien, Zeichnungen oder Ölgemälden[126] reich geschmückt. Zur Ausstellung gelangten hauptsächlich künstlerische Arbeiten, die einen Bezug zu den Vortragsthemen des jeweiligen Abends aufwiesen. Auffallend häufig waren Werke von Thomas Ender und Konrad Grefe zu sehen. Beinahe jedes Mal wurden Fotografien aus Wiener Ateliers ausgestellt.

Als praktische Information für die Mitglieder wurden bei manchen Versammlungen Ausrüstungsgegenstände für Alpenreisen zur Ansicht gebracht, was bei den Mitgliedern auf ein positives Echo stieß. Ausgestellt wurden Tornister, Wettermäntel, Steigeisen, Schuhe, Socken, Alpenstöcke, Eishauen, Seile, Thermometer, Barometer, Lebensmittel usw. Die Mitglieder wurden aufgefordert, derlei empfehlenswerte Ausrüstungsgegenstände zur Ausstellung mitzubringen. Auch Firmen stellten ihre Waren aus[127].

Natürlich spielte von Anfang an auch das Gesellige und Zwischenmenschliche eine große Rolle im Alpenverein. Freundschaften wurden geknüpft, und man nahm Anteil am Leben des anderen. Zahlreiche Glückwünsche zur Vermählung und zur Geburt eines Kindes, Genesungswünsche und Anteilnahme bei Todesfällen wurden ausgedrückt[128].

Schwerpunkt Wort: Die Vorträge des OeAV

Der Hauptteil einer Versammlung und das bestimmende Element des frühen Vereinslebens waren die Vorträge, deren Inhalte im Jahrbuch abgedruckt wurden.

Pro Versammlungsabend fanden zwei bis vier Vorträge von unterschiedlichen Rednern statt. Manche Vorträge wurden in mehreren Teilen, sozusagen in Fortsetzungen gehalten. Auswärtige Mitglieder sandten Aufsätze ein, die dann von einem Vorstandsmitglied verlesen wurden. Am häufigsten fungierten Vorstands-

mitglieder als Vortragende, aber auch namhafte Wissenschafter wie Karl Sonklar oder Julius Payer referierten mehrfach über ihre Arbeiten. Viele Top-Kapazitäten auf dem Gebiet der Alpenforschung waren Mitglieder und Funktionäre des Alpenvereins, wie zum Beispiel Friedrich Simony. Julius Payer, an dessen Expeditionen der OeAV lebhaft Anteil nahm[129], wurde sogar in den Ausschuss gewählt, übte dieses Amt jedoch nie tatsächlich aus[130].

Zahlenmäßig die meisten Vorträge beschäftigten sich, wie von einem Alpenverein erwartet, mit Bergen und/oder Gebirgen in den Ostalpen und deren Besteigung[131] sowie mit Wanderungen und Übergängen von einem Tal ins nächste[132]. Häufig fanden auch Vorträge über geographische Phänomene wie zum Beispiel Gletscherbildung, Eiszeiten, Gesteine und Wetter statt. Weiters wurden regelmäßig Karten, Panoramen, Aquarelle und Skizzen erläutert. Diese waren nicht nur von künstlerischem Wert, sondern erleichterten vor allem den Mitgliedern die Orientierung im Gelände. Mit dem damals neuen Medium der Fotografie beschäftigten sich in den ersten zehn Jahren zwei Vorträge. Zusätzlich widmeten sich die Alpenvereinsvorträge der Darstellung der Alpen in der Kunst[133] und literarischen Themen wie *Goethe in den Alpen*, dem *Volkslied in Pinzgauer Mundart* oder den *Alpen in Schillers Dichtung*[134]. Ferner wurde über die Bevölkerungsentwicklung in den Alpenländern, Alpenwirtschaft[135], einzelne Volksgruppen wie zum Beispiel die Rätoromanen[136], Alpenpflanzen[137] und über den Bergbau[138] referiert. Mit Interesse wurden darüber hinaus die Alpenfahrten der Engländer[139] und des Protektors des Alpenvereins, Erzherzog Rainer, als Vortragsthemen aufgegriffen.

Durch die breite Auswahl und die verschiedenen Vortragenden versuchte der Alpenverein vielfältige und abwechslungsreiche Themen anzubieten. Die Vereinsmitglieder wurden aufgefordert, »sich nicht nur passiv durch Besuch der Vereinsversammlungen, sondern mehr als bisher auch aktiv durch Abhaltung von Vorträgen, Einsenden von Aufsätzen usw. am Vereinsleben zu betheiligen, [um] so die wünschenswerte Abwechslung in der Person des Vortragenden und in den zum Vortrag gebrachten Gegenständen« zu gewährleisten, was in den früheren Vereinsjahren nicht immer der Fall war[140].



Abb. 15: Bekannte Alpenforscher wie Julius Payer veröffentlichten von Anfang an Artikel im Jahrbuch des OeAV. Hier Payers Beschreibung seiner Ersteigung des Madatschberges und Monte Zebru in der Ortlergruppe im Jahrbuch 1867.

Wissenschaftlichkeit im Alpenverein?

Neben den fundierten Vorträgen wissenschaftlicher Kapazitäten bestand im OeAV die Tendenz, Bergfahrten von Alpenvereinsmitgliedern wissenschaftlich zu verbrämen. Mehr oder weniger versierte Hobbyforscher reisten und wanderten während der Sommermonate in den Alpen und sammelten Eindrücke, die sie bei Vereinsversammlungen oder in den Vereinspublikationen wiedergaben.

Darüber schrieb Eduard Richter, später Alpenvereinsfunktionär und angesehener Wissenschaftler, am 10. Oktober 1871 an Johann Stüdl: »Sie wissen, dass ich *kein* großer Anhänger jener Fiktion bin, welche unseren Touren einen wissenschaftlichen Wert beimisst. Das bloße Besuchen irgend einer Gegend hat mir dann schon einen wissenschaftlichen Wert, wenn dieselbe hierdurch erst bekannt, zum ersten Mal beschrieben, kurz zu einem Objekte geographischer Wissenschaft gemacht wird. Und selbst dann wird die Arbeit erst gethan, wird der Besuch erst auch wirklich als wissenschaftlich verwertet anzusehen sein,

wenn eine kartographische oder mindestens bildliche Aufnahme stattgefunden hat. Sie werden zugeben, dass unsere Touren nach keiner dieser Richtungen etwas geliefert haben.« Richter spielt auf die weitverbreitete Praxis an, eine Alpenfahrt als wissenschaftliches Werk präsentieren zu wollen, die eigentlich diesen Namen nicht verdient, da keine wissenschaftlichen Messungen im eigentlichen Sinne durchgeführt wurden. Er sprach sich dagegen aus, dadurch in der Alpenvereinsöffentlichkeit glänzen zu wollen, indem jemand »wie es öfter in alpinen Aufsätzen vorkommt, eine lange und breite, aus den Federn Sonklars, Keils oder Simonys recht schön zusammengesetzte gelehrt scheinende weitläufige topographische Schilderung [präsentiert.] Abgesehen davon, dass von einer solchen Schilderung niemand etwas hat, denn auch die beste Schilderung ist noch gar nichts gegen einen Blick auf die schlechteste Karte, so muss ich schon sagen, dass ich zu sehr als Jünger der Wissenschaft auch in diesen Dingen denke, als dass ich mich hierzu verstehen würde. [...] Offen und klar gesagt: Auf der Seite der Wissenschaft liegt dieser Zweck nicht.«[141]

Demnach waren die Vorträge des OeAV als zentraler Punkt des Vereinslebens von durchaus unterschiedlicher Qualität und wissenschaftlichem Anspruch.

Schwerpunkt Schrift: Publikationen des Alpenvereins

Ebenso wichtig wie die Vorträge waren für den OeAV seine vereinseigenen Druckschriften.

In der Jahresversammlung 1865 wurde festgehalten:

> »Immer wird man die Publikation der Druckschriften als eine der allerwichtigsten Abteilungen unserer Vereinsthätigkeit betrachten müssen, denn diese Druckschriften sind es, die stets in den weitesten Kreisen das Interesse für unsere Aufgaben wach erhalten oder neu anregen können, die alle unsere Mitglieder, namentlich jene außerhalb Wiens, die an unseren allgemeinen Versammlungen teilzunehmen nicht in der Lage sind, mit uns in Verbindung erhalten und ihnen einzig und allein von allen Vereinsleistungen gleichmäßig zu Gute kommen, die endlich am sichersten und nachhaltigsten den im §1 unserer Statuten vorangestellten Teil der Vereinszwecke ›Die Kenntnis von den Alpen [...] zu verbreiten und erweitern‹ zu fördern geeignet erscheinen.«[142]

Die Vereinsschriften waren folglich dazu gedacht, das Interesse der Mitglieder aufrechtzuerhalten, neue Mitglieder für den Verein zu gewinnen und besonders die Mitglieder in den Provinzen anzusprechen, für welche die Publikationen den einzigen regelmäßigen Kontakt mit dem Verein darstellten. Ob es jedoch ausreichte, um damit eine breite Identifikation mit dem Verein zu schaffen, sei dahingestellt. Ein weiteres Ziel der Publikationen war es, Vorurteile zu zerstreuen und Gegenden, die »teils wegen ihrer mit Unrecht verrufenen Gefährlichkeit selten besucht werden, dem häufigeren Besuch der Touristen [zu] empfehlen und diesen durch eine möglichst klare Schilderung der von uns eingeschlagenen Wege eine Unterstützung für die Folge [zu] gewähren«.

Die Tatsache, dass zwei Drittel des Gesamtbudgets der ersten zehn Vereinsjahre für die Publikationen verwendet wurden, zeigt die große Bedeutung, die der Alpenverein den Vereinsschriften beimaß.

Die Hauptpublikation des Vereins war das Alpenvereinsjahrbuch, das jährlich im Frühsommer erschien[143]. Redigiert wurde es anfangs vom Schriftführer des Vereins. Nachdem es jedoch viele Streitigkeiten um die Herstellung und Ausstattung gegeben hatte[144], wurde ein Redaktions-Komitee von vier Ausschussmitgliedern[145] mit der Herausgabe des Jahrbuches betraut. Inhaltlich bestand das Jahrbuch aus allgemeinen Aufsätzen und einem speziellen Teil über Vereinsgeschehnisse, die ›Verhandlungen‹ genannt wurden. Besonders stolz waren die Herausgeber auf die Kunstbeilagen und Karten. Jedes Jahr waren sechs bis zehn Landschaftsbilder, Panoramen und Karten dem Jahrbuch beigelegt, die zum Teil farbig, gefaltet und von immer besserer Druckqualität waren[146]. Das Jahrbuch wurde an alle Vereinsmitglieder verschickt. Zudem war es im Buchhandel erhältlich. Es wurde als besorgniserregender Umstand, vielleicht sogar als besondere Maßnahme des Protests angesehen, wenn ein Mitglied sein Exemplar nicht annahm, sondern zurückschickte[147].

In den ersten Jahren waren das Jahrbuch ein beliebtes Publikationsforum der Mitglieder und die eingesendeten Beiträge so zahlreich, dass Streitereien darüber entstanden, welche Aufsätze gedruckt werden sollten. »Der Raum des Jahrbuches reichte nicht für die Fülle des Stoffes und dies gab insbesondere den jüngeren thateneifrigen Kräften Anlass zu Klagen, dass ihre Arbeiten nicht genügend verwertet würden.«[148]

Mit großem Eifer schmiedeten die Mitglieder Pläne, schickten Artikel zur Begutachtung und Korrektur an Freunde, trafen Absprachen und lobten oder kritisierten die Werke anderer[149]. Nachdem man sich die Meinung eines Kollegen zu einer geplanten Veröffentlichung eingeholt hatte – etwa mit den Worten: »Meinen Sie, dass ein derartiger weiter ausgeführter und gefeilter Artikel für das Jahrbuch passen würde?«[150] –, wurde das Urteil eines geschätzten Kollegen zu einem Aufsatz eingefordert. »Ich schicke Ihnen einen Versuch oder eine Probe, wie ich unsere Touren zu schreiben gedenke, auch hier ist der Ausdruck und die Form nur hingeworfen, und bei meiner Gewohnheit an meinen Schreibereien viel zu ändern, werde dieselben noch bedeutende Änderungen erfahren. Auch hier möchte ich erstens Ihr Urteil über das Maaß des Gebotenen, […] ferner bitte ich Sie alle Irrtümer zu korrigieren oder mir ihre abweichende Meinung beizusetzen, […] und beizufügen, zu streichen etc., so viel Sie wollen, je mehr umso lieber.«[151] Es wird deutlich, wie sehr die Autoren nach Anerkennung ihrer Werke trachten und sich abzusichern suchen.

Auch Anton Ruthner fragte in einem Brief vom 3. Jänner 1868 an Johann Stüdl nach, weshalb dieser seine Wildspitzbeschreibung nicht erwähnt hatte. Er schlussfolgerte, dass Stüdl sie nicht zutreffend fand, und bat »offen zu sagen, ob sie auf Unrichtigkeiten in meiner Schilderung gekommen sind, um sie in den zu veröffentlichenden Werken zu verwenden«.[152] Immer wieder werden Lob und Korrektur von Kollegen eingefordert. Auch Klatsch über andere Personen wurde gelegentlich verbreitet, kleine Hiebe auf die Konkurrenz verteilt[153] und Meinungen über andere Neuerscheinungen in Büchern und Zeitschriften ausgetauscht[154]. Dazwischen meldeten sich in zahlreichen Briefen die Redakteure des Jahrbuches selbst mit Aussagen zu Wort wie »Ihrer Meinung, dass der Satz relativ fehlerfrei sei, kann ich nicht beistimmen. Es wimmelt von Druckfehlern«[155] oder »Der Ton der Karte gefällt mir recht gut. Doch müssen einige Unsauberkeiten verschwinden«.[156] Dazu kommt die Forderung, dass die Artikel

möglichst angenehm zu lesen sein müssen, das heißt möglichst ohne Beschreibungen wie über »einen mit dem gegenüberliegenden Grate durch ein 50 Grad geneigtes nord-westen orientiertes Schneefeld, welches mit dem und dem Gletscher zusammenhängt, verbundener Felskamm usw.«, worunter sich niemand etwas vorstellen kann, der nicht dort war[157].

Ab 1869 erwuchs dem OeAV durch die Herausgabe eines eigenen Jahrbuches des Deutschen Alpenvereins und die Entstehung einiger kommerzieller Zeitschriften zum Thema Berg, wie zum Beispiel *Der Tourist*, starke Konkurrenz. Damit verringerte sich das Bestreben der Autoren, im Jahrbuch des OeAV zu publizieren. Im Unterschied zu früher sorgte sich der Alpenverein, den hohen Standard seiner Berichte halten zu können. Er forderte seine Mitglieder auf, durch Einsenden von Aufsätzen das Angebot zu bereichern. In manchen Jahren wurden auch Honorare für veröffentlichte Arbeiten bezahlt[158]. Am 20. Dezember 1871 entschlossen sich schließlich der Deutsche und der Oesterreichische Alpenverein, »künftighin ein gemeinschaftlich redigiertes Jahrbuch herauszugeben, um Kosten zu ersparen und mit vereinten Kräften gediegene Leistungen schaffen zu können«.[159] Damit erlosch die eigenständige Publikationstätigkeit des OeAV, die Tradition der umfangreichen Jahrbücher blieb aber im Rahmen der Kooperation mit dem DAV bestehen.

Bibliothek

Gleich nach der Gründung begann der Alpenverein mit dem Anlegen einer Bibliothek. Nach bescheidenen Anfängen im ersten Jahr vergrößerte sich diese rasch. 1863 hieß es noch: »Was unsere Sammlung von Büchern und Karten betrifft, so verdient diese allerdings noch kaum den Namen einer Bibliothek, da sie wohl dem Inhalt nach sehr Schätzenswerthes enthält, aber quantitativ erst wenige Nummern enthält.«[160] In den folgenden Jahren wuchs diese Bibliothek kontinuierlich auf beachtliche »554 Bände, 61 Zeitschriften, 37 Kartenwerke, 21 Panoramen, 5 lithographische Ansichten in 24 Blättern, 4 große photographische Werke in 84 Blättern, 4 kleine photographische Werke in 74 Blättern, 3 Handzeichnungen und 1 Reliefkarte«[161] im Jahre 1872. 1873 wird schließlich vermerkt, die Bibliothek habe »bereits einen Umfang erreicht, der Jedermann, welcher an der alpinen Literatur Interesse nimmt, nur zur Befriedigung dienen kann«.[162]

Die gesammelten Werke waren einesteils Geschenke von Mitgliedern, anderntei1s wurden die Werke durch einen regen Schriftentausch mit rund 25 anderen wissenschaftlichen Gesellschaften, Instituten und Vereinen erworben[163]. Diese Publikationen waren im Vereinslokal »zur Benützung unserer Herrn Vereinsmitglieder aufgestellt« und erfreuten sich »eines stets wachsenden Interesses«.[164] Trotz dieses Interesses sind die Entlehnzahlen eher gering. 1865/66 wurden 41 Entlehnungen, 1866/67 57 Entlehnungen und 1867/68 36 Entlehnungen getätigt. Nichtsdestoweniger stellte der Besitz dieser Bibliothek ein Prestigeobjekt des frühen Alpenvereins dar.

Kartographie

Von Beginn an war der Alpenverein daran interessiert, seinen Mitgliedern möglichst genaue Karten bieten zu können. Allerdings begnügte man sich in den ersten Jahren, bei den Versammlungen auf das Erscheinen von neuen Kartenwerken hinzuweisen[165] und Reisekarten zu empfehlen[166].

Ab dem dritten Vereinsjahr 1865 wurden dem Alpenvereinsjahrbuch regelmäßig Karten beigelegt, die erste war eine zweifarbige »Spezialkarte der Umgebung des Ankogels«[167], die basierend auf der österreichischen Generalstabskarte von Franz Keil bearbeitet worden war.

Eine Intervention des OeAV im k. u. k. Kriegsministerium ermöglichte es den Mitgliedern ab 1867, »sämtliche Spezialblätter der Generalstabskarte von den Alpenprovinzen gegen Bezahlung nur eines Viertels des gewöhnlichen Kaufpreises« zu beziehen[168].

Alpenfahrten

Alpenfahrten für seine Mitglieder anzubieten war für den frühen Alpenverein kein Thema. In den ersten elf Jahren seines Bestehens wurde lediglich eine gemeinsame Fahrt unternommen. Am 29. Juni 1863 fuhren 19 Mitglieder des Vereins unter der Leitung des Vorsitzenden Dr. v. Ruthner auf den Ötscher[169]. Obwohl die Fahrt ein großer Erfolg war und die Absicht geäußert wurde, eine solche Fahrt zu wiederholen, blieb es bei einer einzigen Veranstaltung dieser Art. Ansonsten war es den Mitgliedern selbst überlassen, Alpenfahrten durchzuführen. Die Bemühungen des Alpenvereins, in Anlehnung an den österreichischen Touristenclub ebenfalls Fahrpreisermäßigungen für Eisenbahnen und Dampfschiffe zu erlangen, hatten jedoch »nur geringen Erfolg«.[170] So konnte die Vereinsleitung den Mitgliedern lediglich neue Eisenbahnbauten (zum Beispiel Brennerbahn, Pustertalerbahn) zur Kenntnis bringen und hervorheben, dass dadurch Alpenreisen erleichtert würden. 1872 wurde über die neu eröffnete Bahnlinie von Laibach nach Tarvis berichtet und besonders auf »die völkervereinende Macht der Eisenstrasse« hingewiesen, die »dem unter den Slowenen Oberkrains künstlich genährten Nativismus und Deutschenhass rasch Einhalt geboten hat«.[171]

Über die herausragendsten Alpenfahrten des Jahres, die hauptsächlich von Alpenvereinsmitgliedern unternommen wurden, wurde in den Vereinsschriften publiziert und in diversen Vorträgen berichtet. Gebietsmäßig verteilten sich die Alpenreisen auf den gesamten Ostalpenraum, ohne eine ausgeprägte Präferenz für eine Region oder Gebirgsgruppe erkennen zu lassen. Beliebte Ziele waren die Ötztaler und Stubaier Alpen, die Hohen Tauern und die Ortlergruppe. Bei den genannten Bergfahrten wurden sowohl Gipfel bestiegen als auch neue Wege und Übergänge gesucht, um von einem Tal ins andere zu gelangen. Auch Frauen werden dann und wann als Bergsteigerinnen genannt[172].

Zunehmende Bergfahrten

Trotz der politischen Lage (Krieg gegen Preußen 1866; Deutsch-Französischer Krieg 1870/71) und einigen Schlechtwetterperioden in den Sommern, nahmen die Zahlen der Besteigungen in den 1860er und 1870er Jahren stetig zu.

Bergfahrten, Wetter und Politik

Wetter und Politik beeinflussten die Häufigkeit von Bergtouren der Alpenvereinsmitglieder. Ein guter Bergsommer war 1867, in dem mit Anspielung auf die politische Lage vermerkt wurde: »Derselbe Sommer, welcher neuen Lebensmuth in jedes österreichische Herz goss, erfreute sich auch einer seltenen Gunst [des Wetters …]. Acht Wochen hindurch blieb fast ununterbrochen Regen und Sturm ein seltener Gast auf den Höhen. […] Darum bot unser sechstes Vereinsjahr […] reichen Ersatz für die Ungunst physischen und politischen Wetters im Vorsommer.«[173]

Hingegen war 1870 ein schlechter Bergsommer. »Der Sommer 1870 war ein für Expeditionen in den Alpen im höchsten Grade ungünstiger. Der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich hielt zahlreiche Alpenfreunde aus Norddeutschland, Baiern und Würtemberg von Alpenreisen ab. Nebstdem herrschte in den für größere Expeditionen geeigneten Monaten im größten Theile unseres Gebirges ein ungewöhnlich schlechtes Wetter, erst im September, also für Hochtouren zu spät, besserte es sich.«[174]

Wegen des vermehrten Zustroms von Touristen wurde etwa in Sulden ein zweites Gasthaus errichtet[175] und im Sommer 1871 der Ortler von 31 Personen erstiegen. Der Übergang vom Stubaital nach Sölden im Ötztal, der noch wenige Jahre zuvor für äußerst bedenklich gehalten worden war, wurde vierzigmal von verschiedenen Touristen begangen. So stellte der Vereinsvorsitzende Hofmann 1873 fest, dass »die Durchforschung unseres Alpengebietes nahezu vollendet, die Ersteigung der höheren Alpengipfel vollzogen [ist]«. Nun gelte es, »unsere herrlichen Alpengegenden auch dem allgemeinen Touristenverkehre zugänglich, sie so populär zu machen als jene es in der rivalisierenden Schweiz schon seit mehr als einem halben Säculum sind«.[176]



Abb. 16: Julius von Payer (1841–1915): Professor der Militärakademie, Polar- und Alpenforscher, Kartograph, Alpenvereinsmitglied, wurde 1868 zum Vorstandsmitglied des OeAV gewählt, übte diese Funktion jedoch nie aus; Teilnehmer und Leiter mehrerer Arktis-Expeditionen, hervorragender Alpinist, über 30 Erstbesteigungen in den Alpen.

Eine Tourenwoche in den 1860er Jahren

Eine Tourenwoche in den Anfangsjahren des Alpenvereins gestaltete sich anders als heute. Die Bergtouren des damaligen Top-Alpinisten Julius Payer sind ein typisches Beispiel dafür, welche Freuden und Leiden einen Bergsteiger ereilen konnten.

In Ermangelung markierter Wege waren sogar erfahrene Bergsteiger auf die Ortskenntnis und den Orientierungssinn einheimischer Bergführer angewiesen. Payer hatte in Johann Pinggera einen verlässlichen Führer, mit dem ihn ein kameradschaftliches Verhältnis verband. Pinggera, klein und untersetzt, mit breiten, offenen Zügen, verfügte über ein »Falkenauge« und eine ausgezeichnete Orientierungsgabe. Er war umsichtig und vertrat, wenn es nötig war, seine



Abb. 18: Dieses Aquarell von Julius Payer zeigt Wissenschaftler mit Messgeräten in der Ortlergruppe. Blick auf Punta Taviela, Dente di Vioz und Monte Vioz von der Cima Vioz. Veröffentlicht in Petermann's geographischen Mitteilungen 1869.



Abb. 19: Ein Wissenschaftler mit Bergführer am Gipfel des Almerhorns. Blick auf die große Ohrenspitze in der Rieserfernergruppe.



Abb. 20: Die Ortlerspitze. Bleistiftskizze von Julius Payer



Abb. 17: Der Bergführer Johann Pinggera aus Sulden, ein profunder Kenner der Ortlergruppe und Payers Weggefährte bei vielen Touren.

Meinung so vehement, dass er Payer zum Nachgeben veranlasste und damit vor Schaden bewahrte. Als Payer ihm eine Landkarte zeigte, war er »in der naiven Weise eines Naturmenschen höchst erstaunt.« In Gesellschaft »erheiterte der schlichte Pinggera durch seine biedere Naivität und seine Kraft fand besonders den Beifall der Damen«, wie Payer bemerkte.

Payer brach meist gegen 5.30 Uhr zu seinen Touren auf, nachdem er eine Speck- oder Eisensuppe, d.h. eine Fleischbrühe mit Eiern, gefrühstückt hatte. Sein Proviant bestand aus Speck, Roggenbrot und einigen Flaschen Wein. Als Payer bei der Besteigung des Großen Eiskogels zuviel Wein zu sich nahm, musste ihn Pinggera ans Seil binden, da Payers Temperament zu übermütig und sein Tritt nicht mehr sicher waren. Aus diesem Grund zogen andere Bergsteiger

Abb. 21: Die Trafojer Eiswand von der Stilfserjochstraße aus, gezeichnet von Karl Haushofer. Bild in der Zeitschrift des DuOeAV 1874.



kalten Tee dem Wein vor. Ansonsten trank man Wasser aus den Bächen, was bei übermäßigem Genuss heftige Bauchschmerzen zur Folge hatte.

Bei einer Erstbesteigung am Gipfel angekommen, rammten Payer und Pinggera einen mitgebrachten Pfahl, an den sie ein rotes Taschentuch banden, in den Boden oder errichteten ein Steinmännchen. Dazu hinterließen sie eine leere Flasche, in der sich ein Zettel mit ihren Namen befand. Das brachte ihnen eine Strafpredigt der Trafojer Wirtin ein, die ihnen vorwarf, dass sie schon Flaschen für drei Gulden auf den Bergspitzen gelassen hätten.

Möglichst lange hielt man sich am Gipfel auf. Payer beschäftigte sich mit Kartenzeichnungen, Vermessungen und landschaftlichen Skizzen. Pinggera sang, spielte auf seiner Flöte und erkundete die Umgebung. Payer berichtete: »Nach sechsstündiger Beschäftigung hatte ich meinen Durst nach Höhen- und Tiefenwinkeln, Höhenschichten, Terrainformen etc. befriedigt und Pinggera unzählige Male sein Lieblingslied ›Dös Dirndl g'hört mein‹ wiederholt.«

Während Payer am Gipfel arbeitete, bewies Pinggera erstaunliches Gleichgewicht, indem er am schmalen Kamm entlangbalancierte. Ein weiterer Begleiter war darob so erstaunt, dass er, wie Payer es ausdrückte, »die Sorge für seinen Bergstock vernachlässigte, und dieser den unbewachten Augenblick nutzte, pfeilschnell die nördlich abfallende Eiswand hinunterzugleiten«.

Hütten-, Wege- und Strassenbau

Eine vorerst nur geringe Rolle spielte der Hütten- und Wegebau. Nur 2,6% des Budgets der ersten Vereinsjahre wurden für Hütten- und Wegebau ausgegeben. Der Verein selbst erbaute lediglich eine einzige Hütte, die Kaprunerhütte. Aller-

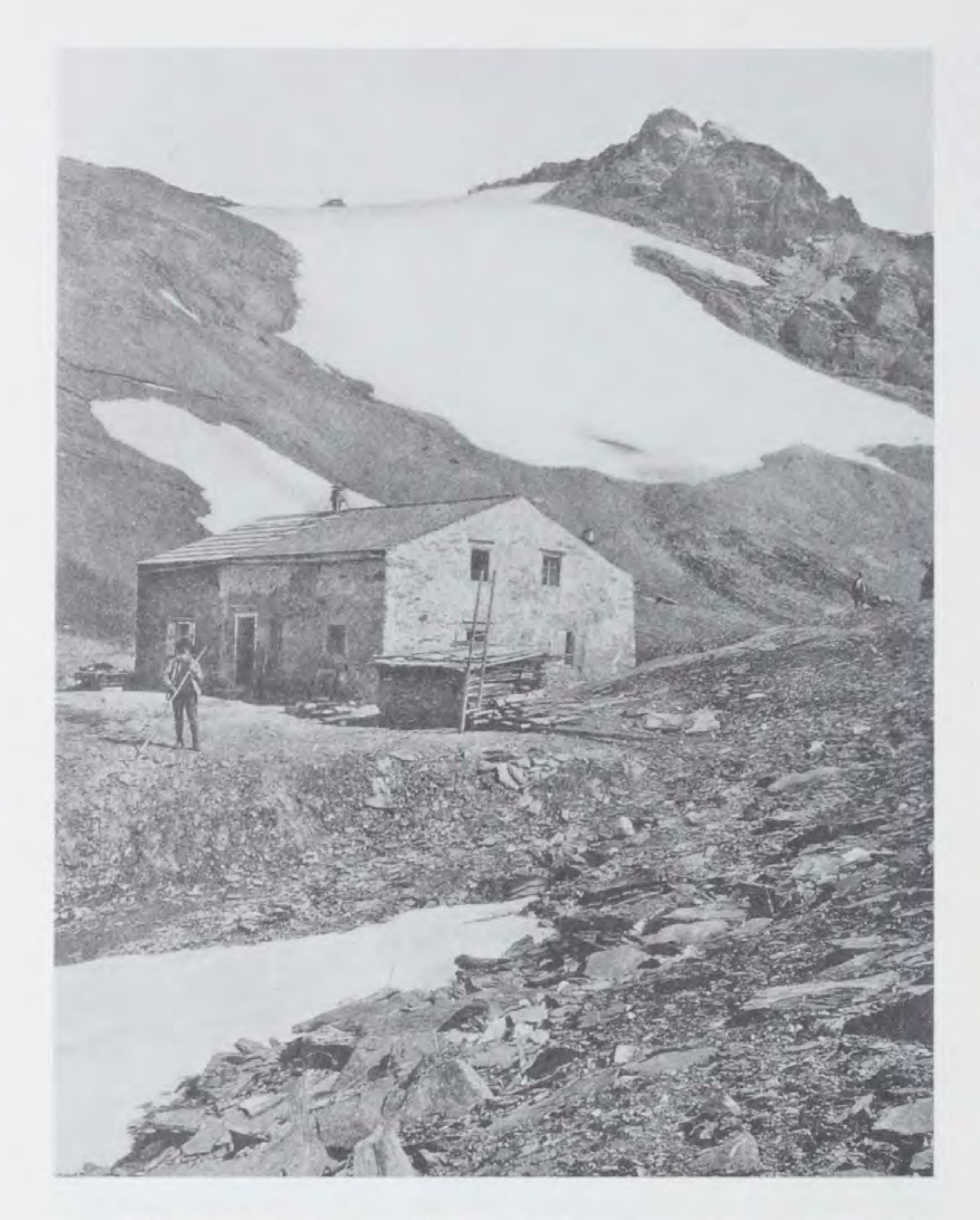


Abb. 22: Der Prager Kaufmann Johann Stüdl ließ 1868 auf eigene Kosten die Studlhütte auf der Vanitscharte am Großglockner (hier während Dachdeckarbeiten) errichten. Die Arbeiten führten hauptsächlich Bergführer aus Kals durch. Die auf 2.803 m Seehöhe gelegene Hütte wurde bis zum Ersten Weltkrieg sechs Mal erweitert.

dings stiftete er kleinere Summen für Einzelprojekte, zum Beispiel 30 Gulden für die Erbauung des Schneeberghauses durch den Österreichischen Touristenklub, 30 Gulden für Wege in Hinterstoder, 40 Gulden für Wege und Gipfelkreuz am Hohen Priel, 10 Gulden für die Dambergpyramide bei Steyr und 200 Gulden für Franz Senns Wege im Ötztal. Ansonsten blieben Hüttenbauten der Privatinitiative und der Finanzierung einzelner Mitglieder überlassen. So entstanden in diesen Jahren die Hütte am Hochkönig durch Dr. Khuen, die Stüdlhütte am Großglockner durch Johann Stüdl, die Sicherung des Gaisbachsteiges bei Reichenau, die Guido List aus Dankbarkeit über seinen glimpflich abgelaufenen Absturz an ebendieser Stelle spendete, der Weg des Kuraten Gerber von Zwieselstein nach Obergurgl und viele andere mehr. Auch der DAV begann zu dieser Zeit seine Hüttenbauten.

Während »Private und Vereine seit der jüngsten Vergangenheit wetteifern, die besuchtesten Punkte nach und nach mit Schutzhütten zu versehen«[177], blieben

die diesbezüglichen Beiträge des OeAV gering. Obwohl viele Projekte diskutiert wurden, blieb der OeAV seinem Grundsatz treu, Einzelunternehmungen nur in Ausnahmefällen zu unterstützen. Er wollte lieber »moralisch und nur nach Maßgabe der Mittel fördern« und vor allem durch Propaganda, durch Anregung zur Selbsttätigkeit der einheimischen Bevölkerung und durch Eingaben bei Behörden versuchen, von den zuständigen Stellen Geldmittel zu lukrieren. »Ein direktes Eingreifen des Vereins sollte nur dann stattfinden, wenn es von den zunächst Beteiligten nicht geschaffen werden könne.«[178] Entsprechend dieser Grundsätze begann der Alpenverein im Februar 1863, Eingaben an alle Landtage der Alpenländer zu richten, in denen er auf die bestehenden Missstände hinwies und um Abhilfe ersuchte[179].

Der Erfolg dieser Bemühungen blieb jedoch mehr als bescheiden. In Sachen Straßenbau erteilten alle Landesausschüsse (Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Krain und Görz) mit einer Ausnahme dem Verein Absagen. Zwar wurden diese Abweisungen freundlich formuliert und der gemeinnützige Zweck des Alpenvereins ausdrücklich anerkannt, »jedoch als Grund der Zurückweisung der alte, aber dennoch ewig neue Mangel an Geld angeführt«.[180] Ein Grund, der bis heute aktuell ist.

Der einzige Landtag, der näher auf das Ansuchen des Alpenvereines einging, war jener von Kärnten. Er ersuchte den Alpenverein um geeignete Vorschläge, die man, sofern es die Mittel des Landesfonds erlauben, beim Landtage zu unterstützen bereit sein werde[181].

Prompt lieferte der OeAV die gewünschten Vorschläge. Gemeinsam mit den zuständigen Salzburger Stellen sollte der Kärntner Landesausschuss das Mallnitzer Tauernhaus samt den dortigen Wegen herstellen, den Weg über den Heiligenbluter Tauern von Heiligenblut bis zum Hochtor herrichten und mit Schneestangen versehen, den Weg von Heiligenblut nach Kals und die Wege von Döllach auf den Rauriser Goldberg und auf den Schober ausbauen und schließlich die Wege im Maltatal und vom Kötschachtal nach Großarl verbessern[182]. Diese lange Liste wurde dann im Landtage behandelt und beschlossen, dass die Hälfte der Herstellungskosten des Mallnitzer Tauernhauses aus dem Landesfonds genommen werden sollte[183]. Weiters wurden die beantragten Schneestangen genehmigt und Wegweiser auf den Schober angebracht. In den anderen Angelegenheiten sollte das neue Straßengesetz abgewartet werden. Auch zu späteren Zeitpunkten fragte der Landesausschuss beim Alpenverein an, ob es sinnvoll sei, Geld in diesen oder jenen Wegebau oder die eine oder andere Hüttenrestaurierung zu investieren. Zum Beispiel wollte er wissen, »ob und wie ferne die Instandsetzung der Johannshütte auf dem Pasterzengletscher im Interesse der Touristen wirklich notwendig, und ob der Aufwand für die Herstellung dieser Hütte nicht zweckmäßiger zu anderen Herstellungen von Wegen oder Schneestangen u. dgl. zu verwenden wäre«.[184]

Als der schlechte Zustand der Stilfserjochstraße Ende der 1860er Jahre bekannt wurde, erreichte der Verein, dass die Straße »dem Verfalle entrissen« und erneuert wurde[185].

Insgesamt blieben die Erfolge der Eingaben an die Landtage allerdings bescheiden. Denn obwohl der Alpenverein über Einfluss und über das Wissen verfügte, solche Eingaben in der richtigen Form bei den richtigen Stellen zu deponieren, was vielen »einfachen Leuten« oder regionalen Vereinen nicht möglich

war, stellten sich Ergebnisse nur sehr schleppend ein. Die Landesausschüsse honorierten zwar die ehrenwerten Bestrebungen des Vereines, waren jedoch aus Geldmangel und – wie sie meinten – fehlendem Bedarf kaum zu Taten bereit. Trotz dieser abschlägigen Antworten machte sich der Alpenverein durch seine Eingaben nichtsdestoweniger einen Namen als Experte und Anlaufstelle in alpinen Fragen und erreichte so einen gewissen Bekanntheitsgrad seines Vereines und seiner Anliegen, der ihm später zugutekommen sollte.

Bergführerwesen

Ein Anliegen des frühen Alpenvereins war die Organisation des Führerwesens. Denn dem Missstand, dass sich »der Bergreisende in unseren Alpen selten verlässliche, ortskundige Führer verschaffen kann« und die Entlohnung dieser Leute fast nirgends gesetzlich geregelt war[186], sollte Abhilfe geschaffen werden. Dadurch sollte sich der Komfort der Alpenreisen deutlich erhöhen. Es sollte aufhören, dass »die Führer so erbärmlich waren, dass sie immer einen schlechten Weg führten«.[187]

Dabei wählte die Vereinsleitung den offiziellen behördlichen Weg. Sie wandte sich mit dem Gesuch an die Statthaltereien, das Führerwesen unter behördliche Aufsicht zu stellen sowie Führerordnungen und geregelte Führertaxen ins Leben zu rufen. Dieses Ansuchen wurde sogar durch eine vom Alpenverein ausgearbeitete Muster-Führerordnung ergänzt[188], um den Statthaltereien die Arbeit zu erleichtern.

Die Eingaben riefen unterschiedliche Reaktionen hervor. Am raschesten und umfangreichsten reagierte die Statthalterei von Tirol und Vorarlberg. Hier erklärte der Statthalter von Tirol 1863, dass die Bezirksämter der Fremdenverkehrsregionen angehalten worden wären, für die Aufstellung bewährter Führer Sorge zu tragen. Einige Gemeinden kamen dieser Aufforderung sogleich nach und übermittelten der Vereinsleitung ein Verzeichnis. Dieses Verzeichnis fand allerdings nicht ungeteilte Zustimmung. Kurat Franz Senn beklagte sich zum Beispiel in einem Brief an die Vereinsleitung, dass die Gemeindevorsteher »bei der Auswahl der Führer nicht ganz unbefangen vorgegangen seien«.[189] Von den 19 auf der amtlichen Liste genannten Führern für das Ötztal waren laut Senn nur acht für den Führerberuf befähigt, andere sehr tüchtige Führer schienen hingegen gar nicht auf.

Darüber hinaus sprach sich der Tiroler Statthalter 1864 gegen eine förmliche Organisierung des Führerwesens aus, »weil der Fremdenbesuch ein viel zu geringer ist, als dass Leute sich ausschließlich als Führer ihr Brot verdienen könnten, daher dieses Geschäft von Wirtssöhnen, Jägern und Bauern nur nebenbei betrieben werde«.[190] Eine fixe Regelung des Führerwesens sei auch deshalb nicht erforderlich, da er vollstes Vertrauen zu den »besseren Gasthöfen« hätte, die sowohl über die möglichen Bergtouren als auch über die Führer bestens Bescheid wüssten. Der Statthalter betonte ferner, dass die Gäste nicht übervorteilt würden, was eine Sorge des Alpenvereins war. Die Preise der Führer variierten zudem je nach Auftragslage und Saison, wodurch fixe Taxen nicht möglich seien[191].

In Salzburg wurden auf Anregung des Alpenvereins eine Bergführerordnung erlassen und förmliche Führerbücher ausgestellt. Die Statthaltereien der anderen

Länder sprachen ihre Bereitwilligkeit aus, die Vorschläge des Alpenvereins dann zu berücksichtigen, wenn vermehrter Fremdenbesuch auftreten würde. Derzeit sei der Fremdenbesuch noch zu gering[192], um behördliche Maßnahmen zu treffen. Außerdem, so ließ die k.k. Statthalterei in Triest den Alpenverein wissen, sind »die interessantesten Punkte in den dortländigen Alpen sehr leicht zugänglich, für die Unterkunft des Besuchers ist hinlänglich gesorgt, und Führer sind sehr leicht und um billige Entlohnung zu haben; es sei daher in dieser Beziehung von der Hand nichts zu verfügen«.[193] Aus der niederösterreichischen Statthalterei wurde 1864 die Ansicht der einvernommenen Bezirksbehörden gemeldet, »dass bei der geringen Frequenz von Reisenden in den Gebirgsregionen Niederösterreichs und bei der minderen Gefährlichkeit der Besteigung der hierländigen Berghöhen sich daselbst bisher noch kein Bedürfnis einer behördlichen Einflussnahme auf die Regelung des Bergführerwesens herausgestellt habe. Eine besondere Regelung desselben nach Art der in der Schweiz bestehenden Directiven würde aber nach der Ansicht der Bezirksämter die wenigen Leute, welche das Wegweisergeschäft immer nur als eine wenig einträgliche Nebenbeschäftigung betreiben können, eher abhalten, den Reisenden ihre bisher ohnehin so selten in Anspruch genommenen Dienste fernerhin anzubieten, und dadurch für das reisende Publikum eher ein Nachteil als ein Vorteil erzielt werde.«[194] Daher hielt es die Statthalterei zum damaligen Zeitpunkt nicht für angebracht, in dieser Sache aktiv zu werden.

Als 1866 sowohl vom k.k. Staatsministerium als auch von der niederösterreichischen Statthalterei ein Führergesetz und eine Führerordnung entworfen wurden[195], wurde der Alpenverein als Experte und Anlaufstelle in Sachen Bergführerwesen beigezogen. Dies war ein Zeichen dafür, dass der Alpenverein in seinen Bestrebungen auch von behördlicher Seite akzeptiert wurde. In den folgenden Jahren führte der Alpenverein einen regen Schriftwechsel rund um die Ausgestaltung von Führerordnungen und -tarifen[196] und arbeitete wiederholt mit den k.k. Behörden zusammen[197]. Grundsätzlich wurden Führertaxen durch die Behörden festgelegt, meist nach den Vorschlägen des OeAV oder mancherorts der Führer selbst[198].

Ob die Tarife von den Einheimischen anerkannt wurden, war eine andere Sache. »Mit dem Lukas-Hannslwirth ist nichts zu machen, er will von Tarif u. Ordnung nichts wissen, stellt als Bergführer nur an, wen er am billigsten als Knecht bekommt, fast jährlich einen anderen. Einen solchen kann ich als konzessionierten Bergführer weder anerkennen, wenn auch Lukas-Hansl bei Herrn Bezirkshauptmann vielleicht ein Führerbuch erhält.«[199] In einigen Gegenden kam es auch zu Streitereien über die Tarife wie zum Beispiel zwischen Bad Fusch und Heiligenblut. Darüber beschwerte sich Pfarrer Nill beim Alpenverein. »Wir belästigen sie jenseits nicht, sollen also sie uns diesseits in Ruhe lassen.«[200] Örtliche Pfarrer hielten wenig von der Vereinheitlichung der Tarife. Pfarrer Nill schrieb 1870 an Johann Stüdl: »Herr Bezirkshauptmann will das Führerwesen durch ganz Pinzgau gleichmäßig organisieren. Ich erwarte Nichts von bürokratischer Organisierung.«[201] Andererseits kam es unter der Einwirkung des Alpenvereins sogar zur freiwilligen Regulierung der Führertaxen, mancherorts sogar zur freiwilligen Herabsetzung zu hoher, amtlich genehmigter Tarife und infolgedessen auch zur Errichtung »neuer, anständiger Gasthäuser«.[202]

Demgegenüber stehen Klagen von übervorteilten Touristen. Ein solcher »schändlicher Fall« war, dass »ein Tauernknecht einen Touristen über Geldthei-

lung der Taxe belogen und dann ein Trinkgeld gewollt hatte«. Andererseits veranlassten »trübe Erfahrungen mit den Touristen die Führer dazu, auf Selbstverpflegung zu bestehen«,[203] da sie bei den Bergtouren keine ausreichende Verpflegung von den Touristen erhielten.

In den folgenden Jahren gab es eine Vielfalt von Regelungsbestrebungen mit großen regionalen Unterschieden in der Umsetzung. An jenen Orten, wo erfahrene Alpenvereinsmitglieder und Bevollmächtigte wie Johann Stüdl in Kals oder die Kuraten Senn und Garber im Ötztal das Führerwesen organisierten, konnte die Führerordnung großteils vorbildlich umgesetzt werden. In anderen Gebieten wurde von den Bevollmächtigten des Alpenvereins nur wenig Einfluss auf das Führerwesen genommen.

Schließlich erließ die Statthalterei für Tirol und Vorarlberg 1871 eine verbindliche Führerordnung, die »allerdings zu ihrer allgemeinen Verwirklichung des guten Willens der Gemeindevorstände« bedurfte. Dennoch war der Alpenverein der Ansicht, dass »wenn auch hier und da Unkenntnis oder Indolenz den Zweck der Führerordnung vereitelt, doch in den weitaus meisten Fällen bessere Einsicht der Talbewohner und Berechnung des unleugbaren Vorteils über die größte Voreingenommenheit siegen [würden]«.[204]

Abschließend ist festzuhalten, dass der Alpenverein an der Regulierung des Führerwesens einen großen Anteil hatte. Durch sein Einschreiten wurden vielerorts Bestrebungen in Gang gesetzt, und wenn auch die geforderte Vereinheitlichung der Bestimmungen nicht allerorts durchgesetzt wurde, so trat der Alpenverein doch erfolgreich als Vermittler zwischen Behörden, Führern und Reisenden ein.

Kontakt zur einheimischen Bevölkerung

Es gestaltet sich nicht einfach, die Beziehungen der einheimischen Bevölkerung zu den Alpenvereinsmitgliedern und vice versa zu rekonstruieren, da die vorhandenen Quellen sehr einseitig sind. Die wortgewaltigen Alpenvereinsmitglieder verschriftlichten ihre Gedanken über die Einheimischen in Briefen, Reden und Protokollen. Demgegenüber stehen die Einheimischen, von denen nur in den seltensten Fällen Äußerungen in schriftlicher Form vorliegen. Und selbst wenn vereinzelte Schriftstücke vorhanden sind, so wurden sie stets mit einem bestimmten Hintergedanken verfasst und können kaum als objektiv bezeichnet werden. Zudem lief der Kontakt oft über Mittelsleute wie Pfarrer oder Bevollmächtigte ab, so dass es hier zu weiteren Verzerrungen des Bildes kommen kann. Zusätzlich muss in Betracht gezogen werden, dass es sich bei den Aussagen über das Verhältnis zwischen Alpenvereinsmitgliedern und Einheimischen um Momentaufnahmen handelt, die zwar Tendenzen wiedergeben, nie jedoch das ganze Spektrum der vielfältigen menschlichen Beziehungen aufdecken können.

Der Alpenverein hatte als gemeinnütziger Verein den Wunsch, Bergreisen, die als »Genüsse der edelsten Art« bezeichnet werden, zahlreichen Personen zugänglich zu machen, »denen sie sonst versagt gewesen wären«. Eines seiner Ziele war es, allgemeine Bildung zu verbreiten und den Volkswohlstand in Gegenden zu heben, »in denen seine Hebung doch wahrlich von jedem vorurteilsfrei Bli-

ckenden als ein zweifelloses Bedürfnis anerkannt ist«.[205] Die gemeinnützige Aufgabe des Alpenvereins ging demnach in zwei Richtungen: einerseits den Städtern Alpenfahrten zu ermöglichen und andererseits den Lebensstandard der Gebirgsbewohner zu heben.

Immer wieder wies der Alpenverein auf die Notwendigkeit hin, die Alpenregionen dem Fremdenverkehr zugänglich zu machen. Dazu wollte der Alpenverein den Anstoß geben bzw. »die unzulänglichen Kräfte der Gemeinden ergänzen.«[206]

Der Alpenverein sah sich gegenüber der Bevölkerung der Alpentäler in der Rolle eines Kulturträgers, der den »zurückgebliebenen« Regionen Entwicklungshilfe leistete. In den Augen der rührigen Vereinsmitglieder waren die Einheimischen beinahe wie Kinder. Es sei hart, ihre Zuneigung zu gewinnen, sie könnten sehr herzlich und rührend anhänglich sein, aber auch faul, verschlagen und undankbar. Was die Einheimischen ihrerseits über die Städter dachten, ist zumindest in den Quellen des Alpenvereins nicht überliefert. Über die Rolle des Alpenvereins als Kulturträger und Übermittler fortschrittlicher Gedanken äußerte sich das Ausschussmitglied J. B. Barth 1870. Er ortete in Tirol »Anzeichen dafür, dass in Tirol endlich der Tag anbricht und ganz naturgemäß von Osten her. [...] Bei der fortwährenden Beziehung mit der Außenwelt in persönlicher und wissenschaftlicher Hinsicht schwinden die einseitigen lokalen Anspannungen und Einflüsse.«[207] Durch den Kontakt mit dem Alpenverein sollten engstirnige Vorstellungen hinterfragt und die Macht der Kirche zurückgedrängt werden. Eine ähnliche Haltung findet sich übrigens auch im Generalversammlungsbericht des DAV 1871/72, in dem als Vereinszweck »die Ausbreitung deutscher Kultur in die entferntesten, derzeit oft noch von Freunden der Finsternis beherrschten Thäler« genannt wurde. Dies wurde als kulturhistorische Mission bezeichnet, an der es mitzuwirken galt[208].

Zumindest ihren Wohltätern gegenüber verhielten sich viele Einheimische zutiefst dankbar. Kam zum Beispiel Johann Stüdl nach Kals oder ins Stubaital, wurde ihm ein warmer Empfang bereitet und so mancher Dorfbewohner »vergoß Thränen der Rührung«.[209]

Aus Johann Stüdls Brief an seine Frau Hermine am 26. August 1875:

> »Dieser schönste Empfang – weil improvisiert – wurde mir in Kals zu theil, als ich mit noch zwei anderen Herren vom Matreier Thore abends nach Kals kam, gingen mir alle daselbst anwesenden Führer – der Wirt an der Spitze – entgegen und begrüßten mich auf das Herzlichste. Als ich zum Gasthause kam waren alle Touristen vor demselben versammelt und ein schönes Gesangsquartett begrüßte mich mit herrlichem Gesang. Die Wirtin kredenzte mir Wein zum Willkommen, ein ergreifendes Thun. Die Grazer Herren sangen beim Abendessen herrliche Kärntner Lieder im raschen Takte kurz und gut unbeschreiblich schön. Später kamen die Führer dazu, wodurch die Gemütlichkeit ihren Höhepunkt erreichte.«[210]

Als weitere Anerkennung wurde Stüdl von den Kalsern die Ehrenbürgerschaft verliehen[211], wozu ihm das Ausschussmitglied Barth gratulierte und meinte, »dass eine solche Anerkennung ehrlicher biederer Leute anderen Auszeichnungen vorzuziehen ist«.[212]

In den 1860er Jahren waren die Einheimischen noch nicht auf den Besuch von Fremden eingerichtet. Der Kalser Pfarrer berichtete zum Beispiel, dass der Wirt »schon manche Verbesserung an seinem Hause vorgenommen hat und sein Möglichstes für die Bequemlichkeit der Reisenden zu thun sucht; hierin ist er wirklich mehr als unerfahren, es wird von Jahr zu Jahr mehr Comfort zu finden sein.« Neben der Unerfahrenheit der Wirtsleute kommt darin auch ihr Eifer und Lernwille zum Ausdruck, denn sie luden die Alpenvereinsmitglieder »herzlich auf baldigen Besuch ein. Damit sie sehen, welche Fortschritte sie in der Tauglichkeit als Wirtsleute gemacht hätten.«[213]

Eifer zeigten auch manche Bergführer, die von einigen Wegebauprojekten »ganz eingenommen und fast begeistert [waren], auch bereit ihr möglichstes zu leisten um [den Weg] herzustellen«.[214] Dabei kollidierte die Begeisterung für das neue Projekt häufig mit anderen lebensnotwendigen Verpflichtungen. Denn gerade in der Jahreszeit, in der man etwa den Glocknerweg verbreitern konnte, waren in Kals wie in allen Hochtälern alle Leute mit Feldarbeit beschäftigt, sodass ein wirklicher Mangel an Arbeitskräften herrschte. Die Führer standen größtenteils in Dienstverhältnissen und mussten daher jemand anderen stellen und bezahlen, wenn sie selbst einer anderen Arbeit wie einem Wegebau nachgehen wollten. Dadurch wurde allerdings der Wegebau für den Alpenverein teuer, da nicht nur der Arbeiter, sondern auch dessen Stellvertreter bezahlt werden musste[215]. Da jede verfügbare Hand für die Feldarbeit gebraucht wurde, war es schwierig, Personen für die Interessen des Tourismus freizustellen.

Hier werden auch die großen Unterschiede zwischen den Städtern, die im Sommer Zeit hatten zu reisen und zu wandern, und den Gebirgsbewohnern, die im Sommer das Überleben für den nächsten Winter sichern mussten, deutlich. Die Gebirgsbewohner konnten sich im Allgemeinen nicht vorstellen, was die Fremden bei ihnen suchten, deren Lebensgewohnheiten und Ansichten so sehr von den ihrigen abwichen. Für sie war Freizeit die Rast zwischen harter körperlicher Arbeit. Wie konnte der Fremde sinnlos auf die Berge steigen und die Schönheit der Natur preisen, für die die Einheimischen meist keinen Blick hatten? Welchen großen materiellen Wert die landschaftliche Schönheit der Berge in Zukunft darstellen würde, war den Einheimischen zu dieser Zeit noch nicht bewusst. Zudem wurden viele Touristen anfangs argwöhnisch betrachtet, da die wenigen verfügbaren Führer vielfach »Steinklauber, Schmuggler und Wildschützen« mit zweifelhaftem Ruf waren. »Ein wenig von diesem negativen Nimbus des gerichtsbekannten Begleiters übertrug sich auch auf die Fremden, die geschäftslos auf unbetretenen Pfaden wanderten.« Der Städter verstand wiederum den Gebirgsbewohner nicht, der allem Neuen voll Misstrauen gegenüberstand, an den Anschauungen seiner Vorfahren hing und unerbetene Belehrung ablehnte[216].

Als Vermittler zwischen den zwei völlig unterschiedlichen Welten der Bergbewohner und der Städter boten sich die Pfarrer der Gebirgsdörfer an, die durch ihre Ausbildung mit der Lebensweise der Städter bekannt geworden waren. Obwohl einige Pfarrer die Touristen ablehnten, da sie einen schlechten Einfluss auf die Bergbewohner ausübten und diese zum Beispiel vom sonntäglichen Kirchgang abhielten, gab es auch Pfarrer, die das Potential des Kontakts mit den Städtern erkannten. Diese fungierten als Mittelmänner zwischen den städtischen Alpenvereinsmitgliedern und den Einheimischen. Sie waren an der Auswahl ge-

eigneter Bergführer beteiligt. Zum Beispiel schrieb Pfarrer Joseph Nill aus Bad Fusch in einem Brief vom 18. April 1871 an Johann Stüdl: Ein gewisser Johann Haidegger sei »rüstig, nüchtern und artig und verspricht ein tüchtiger Führer zu werden«.[217]

Pfarrer halfen den Einheimischen auch beim Schriftverkehr. Etwa berichtete Pfarrer Andreas Lercher aus Kals, dass er für seine Bergführer Briefe schrieb und »deren Inhalt beeinflusste«[218].

Schließlich achteten die Pfarrer auch auf die gerechte Verteilung und sachgemäße Benutzung von Geschenken des Alpenvereins oder einzelner Alpenvereinsmitglieder an die einheimische Bevölkerung. Pfarrer Andreas Lercher etwa meldete Johann Stüdl am 14. Oktober 1868, dass »die Schneebrillen und Landkarten besterhalten angekommen sind« und er deren »Verwendung nach Ihrem Willen [den Führern] scharf eingeprägt« habe[219].

Jedes Jahr verteilte der Alpenverein Neujahrsgeschenke an die Einheimischen. Mit Hilfe des Pfarrers bedankte sich der Bergführer Johann Pinggera schriftlich »für die dargebrachten Spielsachen für meine lustigen und gesunden Buben. Ich kann Ihnen die Kinderfreuden nicht beschreiben, welche dadurch entstanden sind. Gott schenke Ihnen ebenfalls recht glückliche Vaterfreuden.«[220]

Ein anderes Mal schenkte der Alpenverein den Kalsern einige Bücher. Pfarrer Lercher meinte hierzu: »Zur fleißigen Benützung und gleichzeitiger Schonung werde ich die Führer wiederholt aufmuntern, und ich glaube auch, dass wenigst einige gewiß davon profitieren, vermutlich der Thomele; auch ich bin so frei in freien Stunden darin zur Erheiterung zu lesen, habe einen Band schon durchgemacht.«[221]

Einerseits unternahmen die Einheimischen ihr Möglichstes, um sich dem Alpenverein gegenüber dankbar zu erweisen und dessen Vertrauen gerecht zu werden. Als Thomas Groder 1868 zu viel Geld für den Bau des Glocknerwegs von Johann Stüdl erhielt, entschuldigte er sich vielmals, dass er »nicht vorsichtiger gerechnet habe«, und gab das zu viel erhaltene Geld zurück[222]. Andererseits gab es Versuche, das Vertrauen des Alpenvereins zu missbrauchen. Oft erlebte die Vereinsleitung die Einheimischen als habgierig, und häufig kam es zu Versuchen, die Städter zu übervorteilen. Über den Bau der Kaprunerhütte heißt es beispielsweise: »Bald stellte sich die Tatsache heraus, dass fast alle Gewerbsleute, welche sich bezüglich ihrer Arbeiten für die Hütte in der privilegierten Lage von Monopolisten zu befinden glaubten, ihre Forderungen weit über die äußersten Grenzen des zulässigen Maßes, bis zum Dreifachen des von Fachmännern präliminierten Maximums und darüber ausdehnten.«[223] Auch die Kalser begehrten eine »horrende Summe« für Hüttenbauten, um bei dieser Gelegenheit das Wirtshaus zu verbessern[224]. Zwar hielt die Vereinsleitung derlei »Ausrutscher« für »das Werk einzelner«[225], ein gewisses Misstrauen blieb aber bestehen.

Trotz des verbreiteten Argwohns der Gebirgsbewohner gegenüber allem Neuen waren die Einheimischen jedoch im Allgemeinen einer konkreten Anregung von außen nicht abgeneigt. Beim Hüttenbau forderten sie genaue Anweisungen, wo und wie sie arbeiten sollten, »dann würde es nicht fehlen, [ansonsten] fürchten sie es ungeschickt anzugreifen und Tadel zu ernten. Die Kalser sind sehr besonnene Leute, keine Schwätzer, [...] einmal aufgeklärt und über etwas unterrichtet, leisten sie gewiß das ihrige zur Zufriedenheit.«[226] Rucksäcke kannten viele

noch nicht, sie würden sich jedoch »Rucksäcke anschaffen, wenn sie einmal ein Muster dazu haben«.[227]

Im Laufe der Jahre wurden manche Bergführer wie Johann Pinggera aus Sulden durch den ständigen Umgang mit den Fremden so sehr an deren Lebensformen gewöhnt, dass er sogar nach Wien reiste und dort an einer Alpenvereinsversammlung teilnahm[228].

5. Liebesheirat oder Vernunftehe – Gründung und Zusammenschluss des Deutschen mit dem Oesterreichischen Alpenverein

Die Gründung des Deutschen Alpenvereins (DAV)

In den 1860er Jahren wuchs in Mitteleuropa das Interesse für die Bergwelt. Nach der Gründung des OeAV im Jahre 1862 wurden 1863 sowohl der Schweizer Alpenklub als auch der italienische Alpenclub ins Leben gerufen. Auch in Deutschland schlossen sich an mehreren Orten kleinere Gruppen von Alpenfreunden zunächst informell zusammen. Nachweislich kam es seit 1866 in München und seit 1867 in Leipzig zu regelmäßigen Treffen von Alpenbegeisterten[229].

In den darauffolgenden Jahren entwickelte sich besonders München zum Mittelpunkt der alpinen Begeisterung. Hier entstand ein Zentrum der Landschaftsmalerei, der Alpinliteratur und der Alpenforschung. »Die Münchner Maler und Kunstfreunde, die mit Vorliebe ihre Studien aus dem Hochlande holten, waren nicht die letzten, die sowohl in ihren Bildern wie im mündlichen Verkehr von dessen Wundern, dem bergfrischen Quell, dem träumerisch dunklen See, den felsgepanzerten Gipfeln zu erzählen wussten und so manchen vom Biertische weg in die Berge lockten zu fröhlichem Thun.«[230] Aus der Schweiz übernommene Vereinsideen, Heimatliebe und föderalistische Gesinnung, Ideen, die wenig später wesentliche Elemente des DAV werden sollten, dürften in München auf fruchtbaren Boden gefallen sein[231]. Nachdem unter Max II. (1848–1864) die Vereins- und Versammlungsfreiheit in Bayern erlassen worden war, war auch die rechtliche Voraussetzung für eine Vereinsgründung gegeben. Zudem erlebte München in den 1860er Jahren vor allem auf dem Gebiet der Industrie einen wirtschaftlichen Aufschwung. Gesetzliche Neuerungen wie Zivilprozessordnung, Gewerbefreiheit und Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden stärkten die bürgerlichen Rechte. Es kam zu zahlreichen Schulgründungen wie zum Beispiel die Höhere Städtische Handelsschule, die Kunstgewerbeschule und die Technische Hochschule. 1869 fiel die Entscheidung zum Bau von 19 von München ausgehenden neuen Eisenbahnlinien, was auch Gebirgsreisen erleichtern sollte. In diesen Jahren war München eine Residenzstadt mit bürgerlichem Wohlstand, in der Fortschrittsglaube und eine gewisse Alpenbegeisterung herrschten[232]. Vor diesem Hintergrund kam es 1869 zur Gründung des DAV.

Es gibt mehrere Gründe, weshalb es ausgerechnet in München zur DAV-Gründung kam. Mehr noch als an anderen Orten gab es hier eine größere Zahl gutsituierter Bürger und ein weitverbreitetes Interesse für die Alpen und damit für die Arbeiten von Landschaftsmalern, Alpinliteraten, Naturfreunden und Bergsteigern. Ebenso begünstigten die vorteilhafte geographische Lage zu den nahen Bergen und die entsprechenden rechtlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen die Entstehung des DAV in München.

An der eigentlichen Gründung waren verschiedene Gruppen und Einzelpersonen aus den unterschiedlichsten Motiven heraus beteiligt. Allen gemeinsam

war die Überzeugung, dass der bestehende OeAV in Wien nicht ausreichte, um die Interessen aller Alpenfreunde in angemessener Form zu vertreten.

Schon seit 1866 führte eine Gruppe von Münchner Alpenfreunden wöchentliche Treffen im Wirtshaus »Zum Blauen Esel« am Isartor durch, bei denen alpine Vorträge gehalten und alpinistische Taten diskutiert wurden. Teilnehmer dieser Zusammenkünfte waren die Studenten Karl Hofmann und Hermann Dingler, die drei Buchhändler Theodor Trautwein, Richard Gutberlet und Heinrich Waitzenbauer sowie der Professor Julius Eilles. Diese Runde organisierte sich sogar insofern, als sie einen Vorstand und einen Kassier wählten und eine Bibliothek ins Leben riefen[233]. Ein Name dieser Verbindung ist nicht bekannt.

Auch der Oesterreichische Alpenverein hatte in München eine überaus rege Filiale, die aus 24 Herren und einer Dame (Fürstin Hohenlohe) rund um den bereits erwähnten Bevollmächtigten des OeAV Theodor Trautwein bestand. Diese Alpenfreunde hielten ebenfalls regelmäßige Treffen ab. Zehn dieser Münchner Mitglieder des OeAV sollten wenig später an der Gründung des DAV zum Teil maßgeblich beteiligt sein.

Einige Einzelpersonen hatten ebenfalls an der Gründung eines über den OeAV hinausgehenden Alpenvereins großes Interesse. Der Venter Kurat Franz Senn zum Beispiel suchte dringend finanzkräftige Partner, um seine ehrgeizigen Projekte zur Förderung des Tourismus und zur Hebung des Lebensstandards im Ötztal verwirklichen zu können. Nachdem er seit Jahren mit dem OeAV verhandelt hatte und zwar wohlwollendes Interesse und viele Worte, aber nur eine vergleichsweise geringe finanzielle Unterstützung von 200 Gulden erhalten hatte, sah er seine Ziele nur außerhalb des OeAV realisierbar. Zudem hatte er sich mit dem Vereinspräsidenten Ruthner zerstritten, der ihm Undankbarkeit und Bösartigkeit vorwarf[234]. Nachdem von Wien keine Unterstützung zu erwarten war, setzte Senn seine Hoffnungen in die bayrischen Alpenfreunde. Da das Venter Widum Ausgangspunkt für viele Bergtouren war, hatte Senn viele bedeutende Bergsteiger kennengelernt. Schon 1867 versuchte er, Trautwein, Waitzenbauer und Stüdl für einen eigenen Alpenverein zu gewinnen, allerdings ohne Erfolg[235].

Der Prager Kaufmann Johann Stüdl, der auf eigene Kosten 1868 die Stüdl-Hütte am Großglockner hatte erbauen lassen, war von der Notwendigkeit praktischer Arbeit in den Gebirgsregionen überzeugt. Diese Arbeit wurde vom OeAV nicht ausreichend geleistet. Durch seine Freundschaft mit den Brüdern Haushofer in München kam Stüdl in Kontakt mit den Münchner Alpenfreunden. Speziell zu Karl Hofmann entwickelte er eine enge Freundschaft, über die mehr als 150 Briefe Auskunft geben.

Karl Hofmann, Student und Idealist aus wohlhabendem bürgerlichem Münchner Elternhaus, wird oft als der eigentliche Motor der Gründung des DAV betrachtet. »Jung, impulsiv und voll rhetorischen Temperament« widmete sich der »Sunnyboy der Münchner Gesellschaft«[236] »mit dem idealen Feuereifer der Jugend der Sache«.[237] »Karl, von überschäumender Lustigkeit, bei allen Streichen [dabei], ein Anführer, liebenswürdig, begabt mit blendendem Unterhaltungstalent«[238] konnte seine Mitmenschen mobilisieren und dank der weitreichenden Kontakte seiner Familie zu einflussreichen Personen der Münchner Gesellschaft durchaus Dinge bewegen. Nach seinem tragischen Tod im Deutsch-Französischen Krieg 1870 wurde er später von national gesinnten Geschichtsschreibern zum Helden hochstilisiert.

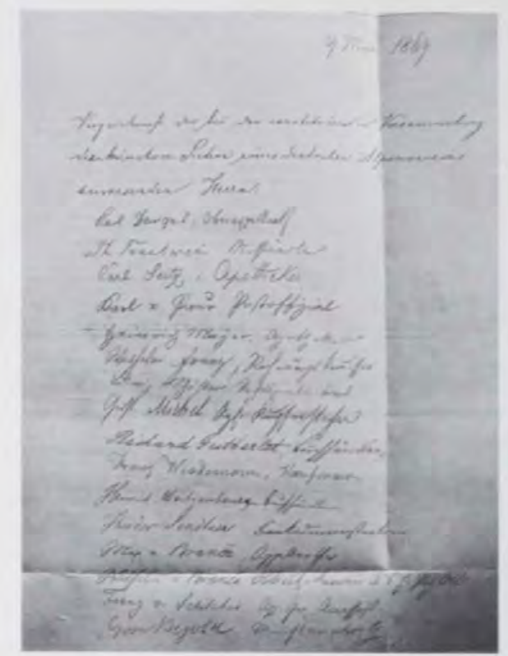
In Wien gab es eine weitere Gruppe, die mit dem Oesterreichischen Alpenverein unzufrieden war. Die Gruppe rund um Grohmann, Mojsisovics, Barth, Egger und Sommaruga, die 1866/67 im Streit aus dem OeAV-Vorstand ausgeschieden waren, soll angeblich schon 1866 verlautbart haben, dass die Bildung von Sektionen den Vorteil besäße, »mit unseren Nachbarn, den Bayern, in innigere Verbindung zu treten. Ihre Alpen hängen innig mit den unsrigen zusammen, und schon die Gemeinsamkeit der Interessen spricht für einen solchen Anschluss, dem dann kein Hindernis in dem Weg stünde. Dann würde der Alpenverein die gesamten deutschen Alpen umfassen und es würde der oesterreichische Alpenverein zu einem deutschen Alpenverein. Und so wie das außerhalb der Alpen liegende Wien und München besonders Sektionen bildeten, könnten auch anderwärts in deutschen Städten Sektionen des Alpenvereins konstituiert werden, sodass auch alle deutschen Alpenfreunde durch ein geistiges, sittigendes Band verbunden wären.«[239] Ein Teil der Mitglieder des OeAV trat demnach bereits sehr früh für einen Zusammenschluss mit den deutschen Alpenfreunden ein.

Interessenten an einem deutschen Alpenverein gab es also viele, und so wurden über mehrere Jahre hinweg Kontakte geknüpft und ein reger Briefwechsel geführt, in dem Überlegungen zu einer möglichen Vereinsgründung und/oder -verbindung angestellt wurden.

Im Jänner 1869 unternahm Senn abermals Vorstöße, eine Vereinsgründung voranzutreiben. In einem Brief an Johann Stüdl vom 3. Jänner 1869 stellte er fest: »Wir müssen ernstlich daran denken, etwas Reelles zu Stande zu bringen.« Dann nannte er einige Männer, die möglicherweise für eine Vereinsgründung gewonnen werden könnten und erläuterte seine Vorstellungen von einem Alpenverein. An dieser Stelle steht auch das in sämtlichen Vereinsgeschichtswerken wiedergegebene Zitat: »Der Verein soll nicht ein spezifisch Tiroler, sondern ein allgemeiner deutscher Alpenverein sein. Meine Gründe vermuten Sie wohl. Es sind vorzüglich zwei: um mehr Teilnehmer heranzulocken und weil die Schönheit der deutschen Alpen nicht Eigentum einzelner, sondern aller ist, die sie genießen wollen.« Sodann sprach er sich für die Bildung von Sektionen und die praktische Förderung des Tourismus aus. Er war weiters dafür, das bisherige Gebaren des Oesterreichischen Alpenvereins in einer verbreiteten Zeitung wie zum Beispiel der Augsburger Allgemeinen zu kritisieren, damit »ein fühlbares Bedürfnis nach etwas Neuem, Besseren« entstehe. »Je hitziger der Kampf entbrennt, desto besser für uns«, meinte er. Doch keiner der Herren wollte bei dieser Methode mitmachen, sodass sein Plan nicht zur Umsetzung kam[240].

Anstoß zur tatsächlichen Gründung war laut Peter Grimm das »Schockerlebnis des Katastrophenwinters 1868/69«. Denn obwohl in den Tiroler und bayrischen Bergen Not herrschte, zeigten weder der OeAV noch die Münchner Geographische Gesellschaft soziales Engagement in dieser Sache. Stattdessen unterstützte die Geographische Gesellschaft eine Nordpolexpedition[241]. Hierauf beschlossen die Münchner Alpenfreunde, dass schnellstens etwas für die Gebirgsregionen unternommen werden müsse.

Weitere Verhandlungen mit dem OeAV folgten. »Noch in letzter Stunde hatte Stüdl versucht, Ruthner zu neuen Ideen zu bekehren, aber dieser lehnte ab. Nun erübrigte nur mehr auf eigenen Wegen vorzugehen«, berichtete der Münchner Vereinsgeschichtsschreiber Nepomuk v. Zwickh über die Gründung des DAV[242].



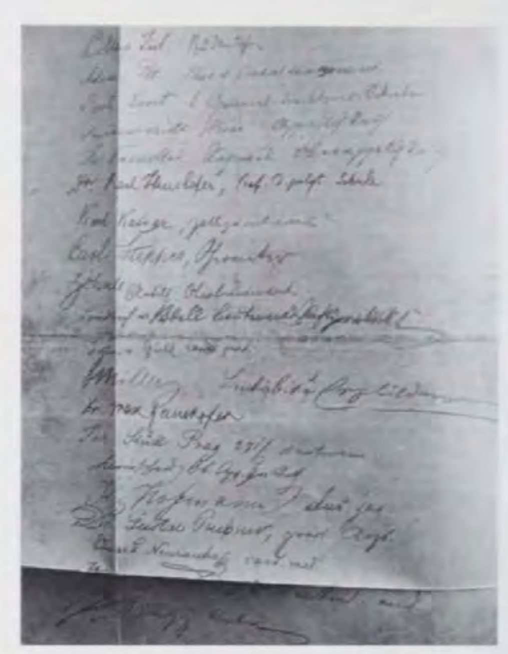


Abb.23, 24 (oeben): Verzeichnis der bei der konstituierenden Versammlung der Münchner Sektion „eines deutschen Alpenvereins" am 9. Mai 1869 anwesenden Herren; jeweils mit Vornamen, Familiennamen und Berufsangabe. Seite 1 und Seite 2 der Liste.

Abb. 25 (links): Die Gründer des Deutschen Alpenvereins (im Uhrzeigersinn von links oben): der Student Karl Hofmann aus München, der Kaufmann Johann Stüdl aus Prag, Kurat Franz Senn aus Vent und der Buchhändler Theodor Trautwein aus München.

Im April 1869 entwickelte sich zwischen Wien und München eine rege Betriebsamkeit. Am 13. April verfassten 15 Wiener Alpenfreunde, darunter Barth, Grohmann und Gustav Jäger, Begründer der Zeitschrift »Der Tourist«, einen Brief an die Münchner Alpinisten. Darin heißt es: »Wir kommen mit lebhafter Freude der Absicht entgegen, einen Allgemeinen Deutschen Alpenverein zu gründen.« In diesem Schreiben taten die Verfasser ihre Wünsche an den neuen Alpenverein kund. Sie wünschten eine vorzügliche Zeitschrift, die Herstellung von Wegen, Erleichterung der Unterkunft, Organisierung des Führerwesens und das Zustandekommen von guten Reisehandbüchern. Sodann boten sie an, »in der Reisezeit weitere mündliche Absprachen zu treffen«.[243]

Im gleichen Monat fanden in München unter Zuziehung des für die Sache äußerst tätigen Augsburger Verlegers Theodor Lampart Besprechungen über die Sachlage statt.[244] Auch Senn reiste nach München, um an den Besprechungen



Abb. 26: Brief namhafter Wiener Alpenfreunde an die Münchner Bergfreunde vom 13. April 1869, in welchem die Wiener die Gründung eines Allgemeinen Deutschen Alpenvereins „mit lebhafter Freude" begrüßen. Es wird gewünscht, dass der „zukünftige große deutsche" Verein literarisch und praktisch tätig werden solle. Unterzeichnet unter anderem von B.J. Barth und Paul Grohmann.

teilzunehmen. Nachdem die vorläufigen Statuten, die in vielen Punkten an die Statuten des OeAV angelehnt waren, ausgearbeitet worden waren, begab sich Senn nach Wien, wo er mit dem Kreis um Paul Grohmann »in mehrfachen, beinahe täglichen Zusammenkünften über die geplanten Statuten beriet«.[245] Laut Emmer hätten Senn und die Münchner gerne auch die Leitung des OeAV sowie den österreichischen Touristenklub zum Anschluss überredet, doch auf Anraten Grohmanns, der derartige Schritte als derzeit aussichtslos bezeichnete, wurde davon Abstand genommen[246]. Zwickh erwähnt dies nicht, sondern berichtet, dass alle Verhandlungsversuche missglückten[247]. Dennoch konnte Senn die Erfolgsmeldung nach München senden, dass eine große Anzahl Wiener Alpenfreunde sich bereit erklärt hatte, dem DAV als Sektion beizutreten[248]. In einem Brief Senns an Karl Hofmann vom 3. Mai 1869 ist sogar von mehr als hundert beitrittswilligen Mitgliedern die Rede[249].

Nach Abschluss der Verhandlungen fuhr Senn über Prag, wo sich Stüdl zu ihm gesellte, zurück nach München. Am 9. Mai 1869 fand dann im Gasthaus »Zur Blauen Traube« die vielzitierte konstituierende Sitzung des Allgemeinen Deutschen Alpenvereins statt. Bei dieser Versammlung waren 36 Herren anwesend, von denen alle mit Ausnahme des Pragers Stüdl aus Bayern stammten. Widersprüchlich ist, dass Senn zwar in der Sekundärliteratur bei Emmer und Zwickh als Anwesender genannt ist, seine Unterschrift aber auf der Anwesenheitsliste der konstituierenden Versammlung der Münchner Sektion fehlt. Ein Drittel der anwesenden Herren waren zugleich Mitglieder des OeAV. Den Vorsitz der Versammlung führte Oberappellrath Ernst Kleinschrod, der Onkel Karl Hofmanns. Es wurden ein provisorischer Ausschuss gewählt, je ein Aufruf an bekannte Alpenfreunde und an die Öffentlichkeit verfasst und provisorische Statuten erlassen, die den beitrittswilligen Wiener Freunden zur Begutachtung vorgelegt werden sollten. Gleichzeitig kam es zur Gründung der ersten Sektion: der Sektion München[250].

Von der Sozialstruktur entsprachen die Gründer des DAV durchaus denen des OeAV. Unter den 36 Anwesenden waren zehn Beamte (vorwiegend Juristen), sieben Studenten oder Praktikanten, vier Militärangehörige, drei Buchhändler und drei Professoren, zwei Kaufmänner, zwei Apotheker, je ein Arzt, Kupferstecher, Kunstmaler, Bankier und Geometer. Das bedeutet, dass die Kategorie der Bildungsbürger und Beamten überdurchschnittlich stark vertreten war, gefolgt von einigen Wirtschaftstreibenden und Militärangehörigen. Wie schon im OeAV befanden sich auch im Gründungskomitee des DAV keine Arbeiter, Handwerker oder Bauern sowie mit Ausnahme Senns keine wirklichen Gebirgsbewohner.

Nachdem die Vereinsgründung von der Presse mit eher geringem Echo aufgenommen worden war – lediglich ein einziges Blatt, die Bayrische Landeszeitung vom 11. Mai 1869, hatte eine kurze Notiz über die Gründung des Allgemeinen Deutschen Alpenvereins gebracht[251] –, blieb es den schriftlichen Aufrufen überlassen, Personen auf die Gründung aufmerksam zu machen und sie zur Teilnahme zu bewegen.

Der erste Aufruf erging an bekannte Alpenfreunde mit der Bitte, für das Unternehmen in ihren Kreisen zu wirken. Der zweite Aufruf wurde gegen Entgelt in den Printmedien veröffentlicht. Er enthielt die Aufforderung an die zahlreichen Alpenfreunde »in allen Gauen Deutschlands«, den neu gegründeten Verein kräftig zu unterstützen sowie Sektionen zu bilden[252]. Der Vereinsgeschichtsschreiber

Peter Grimm spricht davon, dass der zweite Aufruf an 200 Zeitungen und Zeitschriften verschickt wurde, was den jungen Verein in finanzielle Schwierigkeiten brachte. Er zitiert Karl Hofmann mit dem Satz »Schulden haben wir die schwere Menge«.[253] Die anderen Quellen äußern sich dazu nicht. Im Rechnungsabschluss des Jahres 1869/70 sind diese Auslagen nicht ersichtlich und der Verein schloss sein erstes Vereinsjahr mit positiven Bilanzen ab[254].

Inzwischen hatten die Wiener rund um Grohmann die provisorischen Statuten erhalten und zeigten sich über das rasche Vorgehen der Münchner ohne vorige Rücksprache mit Wien verärgert. »Das Feuer der Begeisterung schien dort nicht mehr so hell zu lodern wie einen Monat vorher«, zitiert Zwickh einen nicht näher genannten Wiener Zeitzeugen[255]. Grohmann verurteilte »rundweg die Voreiligkeit, ehe der Aufruf beraten war«[256] und forderte Änderungen in mehreren Punkten. Die Wiener Alpenfreunde beharrten auf der Zulassung von Einzelmitgliedern neben Sektionen, einer Minimalmitgliederzahl für Sektionen, einem anderen Monat zur Abhaltung der Jahresversammlung und Beschränkungen des Stellvertretungsrechtes bei Wahlen. Es folgte ein Monat zäher Verhandlungen. Angeblich »flehte Stüdl die Wiener Freunde an, München nicht im Stich zu lassen, Hofmann sei außer sich gewesen und Senn wurde gar der Irreführung bezichtigt«.[257] Die Münchner äußerten ihre Besorgnis über diese Entwicklung, und Wien beschwichtigte wieder[258]. Im Juni 1869 konnte dann ein Kompromiss ausgearbeitet werden, bei dem beide Seiten Zugeständnisse machten[259]. Anders als bei der Darstellung von Grimm, der davon spricht: »Zu guter letzt blieb dem Münchner Gründungsausschuss nichts anderes übrig als alle Bedingungen der Wiener auf Satzungsänderung zu akzeptieren«[260], erläutern die beiden anderen Geschichtsschreiber, Zwickh und Emmer, welche Seite zu welchen Zugeständnissen bereit war.

Bereits während der Verhandlungen hatte der Ausschuss in München an der Werbung neuer Mitglieder gearbeitet und konnte nun nach Beilegung der Streitigkeiten mit der Wiener Gruppe einen weiteren Aufruf an alle Alpenfreunde erlassen. Unterzeichnet war dieser Aufruf von neun Herren des provisorischen Ausschusses in München und 45 Herren aus 20 verschiedenen Orten in Deutschland und 12 verschiedenen Orten in Österreich, wobei die Bandbreite der Orte von Berlin bis Triest, von Breslau bis Vent reicht. Damit war der Grundstein des Vereins, der – wie im Aufruf festgehalten – die Alpenfreunde »an der Donau und am Rhein, von Nord- und Ostsee bis zur Adria« verbinden sollte, gelegt.

Mitte Juni 1869 teilte Grohmann den Münchnern mit, dass sich die Sektion Wien des DAV gebildet habe und ein provisorischer Ausschuss gewählt worden sei, dem Dr. Barth als Obmann vorstand. Am 19. August erhielt Barth die behördliche Genehmigung für die Sektion, die daraufhin ihre Tätigkeit aufnehmen konnte[261]. Als Vereinssitz des DAV wurde für das erste Jahr München gewählt. Schon bald schlossen sich zahlreiche Sektionen dem Verein an.

Wie weit die Entscheidung, einen Deutschen Alpenverein zu gründen, eine politische war, ist schwer festzustellen. Sicherlich wollten die Deutschen in ihrer Aufbruchsstimmung rund um die deutsche Reichsgründung 1870/71 auch einen eigenen Deutschen Alpenverein besitzen. Weitaus stärker wurde jedoch die Unzulänglichkeit der beiden bisher auf dem Gebiet der Alpen tätigen Vereine, des OeAV und der deutschen Geographischen Gesellschaft in München, empfunden, die als zu wissenschaftlich und praxisfern erlebt wurden. Diesem Zustand,

die Belange der Alpen und Alpenfreunde nicht angemessen vertreten zu wissen, sollte Abhilfe geschaffen werden. Hinzu kamen noch persönliche Interessen, die einige Personen wie Senn oder Hofmann veranlassten, die Gründung des Deutschen Alpenvereins voranzutreiben. Die Motive Senns waren stark wirtschaftlicher Natur. Er wollte vordringlich den Lebensstandard der Gebirgsbewohner heben und gleichzeitig den Städtern das wohltuende Erlebnis der Alpen bieten. Hofmann zogen eher literarisch-naturschwärmerische und bergsteigerische Ambitionen in die Alpen. Ob man schon damals beim Bestreben, den Deutschen Alpenverein über die Staatsgrenzen hinaus auszudehnen, von nationalen Absichten sprechen kann, ist offen. Diesem Streben dürften eher folgende Motive zugrunde gelegen sein: einerseits geographische Überlegungen – die deutschen Alpen alleine sind ein eher kleines Betätigungsfeld –, andererseits die Vorstellung von den Alpen als »leerem Raum«, dem es galt hilfreich unter die Arme zu greifen, die dortige Armut zu lindern und Kultur und Zivilisation in die Bergregionen zu bringen. Das karitative und kolonisierende Element ist in den Quellen zu Beginn des DAV viel stärker sichtbar als machtpolitische Überlegungen, die vielleicht in manchen Hinterköpfen eine Rolle gespielt haben mögen. Zwar wollte man einen Deutschen Alpenverein von der Donau zum Rhein, von der Nord- und Ostsee bis zur Adria, ohne jedoch auf die politischen Systeme jener Länder einzuwirken oder diese gar verändern zu wollen. »Der DAV kennt keine politischen Grenzen – wie er nach und nach das ganze Gebiet der Deutschen Alpen in den Kreis seiner Forschungen zu ziehen gedenkt, so soll er andererseits alle Deutschen Stämme umfassen, mögen sie nun Deutschland oder Deutsch-Österreich bewohnen. Überall soll die Liebe zu den Alpen geweckt und gepflegt werden, überall, wo sich Alpenfreunde finden, soll ein Mittelpunkt für diese geschaffen werden.«[262] An dieser Stelle ist mit dem Ausdruck »alle deutschen Stämme umfassen« sehr wohl eine politische Botschaft verbunden. Vorwiegend jedoch wurden die Alpen in den 1860er Jahren einerseits als noch zu wenig gründlich erforschtes Gebiet betrachtet, andererseits naturschwärmerisch idealisiert und in großem Maße als praktisches Betätigungsfeld, das des Anstoßes von außen bedurfte, verstanden.

Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein – Unterschiede und Gemeinsamkeiten

Von Anfang an waren die Konzepte der beiden Alpenvereine sehr ähnlich. Beide Vereine verfolgten das Ziel, die Kenntnisse von den Alpen zu erweitern, zu verbreiten und ihre Bereisung zu erleichtern. Der österreichische Passus »die Liebe zu den Alpen fördern« fehlt beim DAV. Wahrscheinlich wurde die Alpenbegeisterung 1869 bereits vorausgesetzt.

Beide Vereine verwendeten zur Erreichung ihrer Ziele die gleichen Mittel, nämlich die Herausgabe von literarischen und künstlerischen Arbeiten, Organisierung des Führerwesens, Herstellung und Verbesserung der Kommunikationsmittel und Unterkünfte, Unterstützung von Unternehmungen, welche die Vereinszwecke förderten, gesellige Zusammenkünfte und Vorträge. Das heißt, auch der so oft als praktisch orientiert bezeichnete DAV hatte gleich wie der OeAV als erstes Ziel die Herausgabe literarischer und künstlerischer Arbeiten.

Doch während sich der OeAV bei praktischen Arbeiten auf »thunlichste Einflussnahme« und Unterstützung nur »nach Maßgabe der vorhandenen Mittel« beschränkte und nur in Ausnahmefällen Einzelprojekten mehr Hilfe als moralischen Beistand zukommen ließ, wollte der DAV Arbeit vor Ort leisten. Beschränkte sich der OeAV auf Eingaben bei Behörden, leistete der DAV konkrete Unterstützung bei der Errichtung von Hütten und Wegen. Dem besseren Kontakt der Mitglieder untereinander und zwischen den Mitgliedern und der Gebirgsbevölkerung dienten die einzelnen Sektionen. Beim OeAV liefen alle Fäden in Wien zusammen und für Mitglieder in den Provinzen war es schwer, aktiv zu partizipieren. So beklagte sich zum Beispiel Johann Stüdl in einem Brief an Karl Hofmann, er bedaure, »dem Zentrum des Vereins so ferne zu sein«.[263]

Um Mitglied des DAV zu werden, brauchte man, ebenso wie beim OeAV, kein Bergsteiger zu sein. Der Verein sollte »alle Verehrer der erhabenen Alpenwelt in sich vereinigen, mögen sie die deutschen Alpen selbst bewohnen, möge es ihnen auch nur zeitweilig vergönnt sein, diese zu besuchen, – mag sie ernste Forschung in die Täler und Schluchten, über die grünen Höhen bis hinan zur Grenze organischen Lebens treiben – mögen sie, einer Fachwissenschaft fernstehend, nur offenen Sinn mitbringen für die unvergesslichen Eindrücke der Hochgebirgsnatur, deren läuternde und verjüngende Kraft erkannt zu haben zu den schönsten und edelsten Errungenschaften unseres Jahrhunderts gezählt werden muss. Für sie alle soll der Deutsche Alpenverein das gemeinsame Band sein; er soll durch Wort und Schrift die Resultate der Forschung allgemein verbreiten, jene Eindrücke bleibend zu fixieren, zu neuer Tätigkeit anregen. Er erhebt keine anderen Ansprüche an seine Mitglieder, er verlangt keine besonderen Leistungen, nur reges Interesse für die Alpenwelt; er ist kein Verein von Bergsteigern.«[264]

Der größte Unterschied der beiden Vereine lag in der zentralistischen bzw. dezentralistischen Organisation. Der DAV verfügte über ein Netzwerk eigenständiger Sektionen und einen ursprünglich jährlich wechselnden Vereinssitz (Vorort genannt). An diesem Ort wirkte der Central-Ausschuss, der von der Jahresversammlung aller Sektionen aus den Mitgliedern der zum Vorort bestimmten Sektion gewählt wurde. Der DAV war also weit mehr als der OeAV ein Dachverband. Außerdem erhob er den Anspruch, ein Verein für alle Deutschstämmigen zu sein, während sich der OeAV an alle Freunde der österreichischen Alpen richtete.

Zu guter Letzt hatte der DAV ein griffiges Vereinszeichen, das Edelweiß, das als Anstecknadel getragen wurde, während der OeAV ein teures, von einem Kalligraphen angefertigtes Mitgliedsdiplom verlieh.

Der Weg zur Fusion

Während der DAV von Anfang an eine Verbindung mit allen deutschsprachigen alpinen Vereinen und ganz besonders mit dem mitgliederstärksten Verein, dem »Bruderverein« OeAV, anstrebte, wollte der OeAV seine Eigenständigkeit bewahren. Zumal der OeAV aufgrund seines Erfolges bis 1870 – die Mitgliederzahlen stiegen ständig – auch keinen Grund sah, seine Linie zu ändern. Ab 1871 hingegen verringerte sich die Mitgliederzahl des OeAV, während der DAV einen rasanten Mitgliederzuwachs verzeichnete.

Mitgliederentwicklung DAV – OeAV 1869–1873

Im Jahre	1869	1870	1871	1872	1873
OeAV	1.228	1.439	1.425	1.387	1.414
DAV	1.070	1.304	1.515	2.000	2.383

Quelle: Festschrift Sektion München 1900, S. 226

Besonders bemerkenswert ist der große Zustrom von österreichischen Mitgliedern zum DAV. 1873 gab es im DAV 18 österreichische Sektionen mit 1.304 Mitgliedern im Vergleich zu nur 16 deutschen Sektionen mit 1.017 Mitgliedern. Auch die größte Sektion befand sich in Österreich, nämlich in Wien mit 244 Mitgliedern, noch vor der größten deutschen Sektion München mit 238 Mitgliedern[265]. Die Mitgliederzahl steigerte sich in Österreich um das Sechseinhalbfache, wogegen sie sich in Deutschland bloß verdoppelte[266]. Ein Grund für die Attraktivität des DAV scheint gewesen zu sein, dass er finanzielle Unterstützung für einzelne Wege- und Hüttenprojekte gewährte, was ihm einen regen Zulauf in Österreich bescherte.

Um die Fusionsverhandlungen effizienter führen zu können, beschloss der DAV 1870, seinen Vorort für drei Jahre nach Wien zu verlegen. Langwierige Verhandlungen, die wohl überwiegend mündlich geführt wurden und über die keine Aufzeichnungen vorhanden sind, folgten. Aus den Briefen geht hervor, dass Unstimmigkeiten, Intrigen und persönliche Streitereien die Verhandlungen erschwerten. So schrieb etwa Stüdl bereits 1868: »Ich habe zu wenig diplomatische Anlagen, um mir irgend einen Erfolg meiner Mission in Wien zu versprechen. Hätte ich nur halbwegs Aussicht, den unseligen Zwist auszugleichen, so würde ich keinen Augenblick mich besinnen, nach Wien zu reisen. So aber bin ich viel zu wenig in all die Intrigen und persönlichen Abneigungen eingeweiht, stehe all den hervorragenden Mitgliedern ganz fremd gegenüber um nur die geringste Hoffnung auf Erfolg zu haben.«[267]

Speziell um die Namensgebung des gemeinsamen Vereins entbrannte ein längerer Streit. Ob nun »D.u.Oe.AV«, »DAV«, »Central-Verein für Alpenkunde« oder andere Varianten, darüber wurde lange und ausführlich verhandelt, was einige Missstimmung hervorrief[268].

Währenddessen bekam der OeAV auch bei seiner literarischen Produktion die steigende Konkurrenz zu spüren. Da den Autoren die Möglichkeit gegeben war, in der Zeitschrift des DAV oder in der neu gegründeten Wiener Fachzeitschrift »Der Tourist« zu publizieren, konnte der OeAV nicht mehr wie bisher aus den Arbeiten der besten Alpenforscher wählen, sondern musste sich bemühen, die Seiten seines Jahrbuches mit qualitätsvollem Inhalt zu füllen. Als dies immer schwieriger wurde, nahm der OeAV Verhandlungen mit dem DAV über eine gemeinsame Herausgabe des Jahrbuches auf. Eine gemeinsame Produktion sei billiger und die »alpin-literarischen Kräfte würden nicht zersplittert«.[269] Der Vorstand der Sektion Wien, B.J. Barth, meinte dazu in einem Brief an Johann Stüdl: »Bei vielen österreichischen Mitgliedern wird dann die Überzeugung lebendig werden, dass eine Verschmelzung das beste Mittel ist, die alpinen Leistungen aus erster Hand [...] in Erfahrung zu bringen. Der drohende Mangel an Mitarbeitern ist es hauptsächlich, welcher den Starrsinn des Ruthner Anton zu beugen

geneigt erscheint.«[270] Anton Ruthner – so wird auch aus den Briefen Stüdls an Karl Hofmann deutlich –, der sich durch sein selbstherrliches »alpenpäpstliches« Auftreten viele Feinde schaffte, war der entschiedenste Gegner einer Verschmelzung der Vereine. So vermerkte der Vorstand der Sektion Wien B. J. Barth in einem Brief an Johann Stüdl: »Nächste Woche beginnen die Beratungen mit dem österreichischen Alpenverein: Ob sie Erfolg haben werden? Nach einigen Privatäußerungen des Alpenpapstes [gemeint ist Ruthner; Anm. d. Verf.] scheint fast jede Hoffnung zu schwinden.«[271]

Am 20. Dezember 1871 kam es dann zu einer Übereinkunft, ein gemeinschaftlich redigiertes Jahrbuch herauszubringen. Der Titel der Publikation lautete »Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins«. Der Umfang und die äußere Form entsprachen den bisherigen Publikationen des DAV. Die Redaktion teilten sich der Münchner Karl Haushofer und ein österreichischer Redakteur. Das Übereinkommen wurde zunächst für ein Jahr geschlossen[272]. »Beide können nur gewinnen, wenn [die Vereinsschriften] unter einheitlicher Leitung mit dem Aufgebote möglichst vieler geistiger und finanzieller Kräfte in Angriff genommen werden«, begründete OeAV-Präsident Ficker diesen Schritt[273]. Nach einer weiteren Annäherung der beiden Vereine sprach Ficker 1872 bei der Jahresversammlung davon, dass »niemand mehr daran denken kann, die beiden Publikationen wieder voneinander zu trennen«.[274]

Doch so sinnvoll dieser Schritt aus wirtschaftlichen und literarischen Gründen auch gewesen sein mag, bedeutete er doch langfristig eine Schwächung des OeAV. Denn was konnte der OeAV nun seinen Mitgliedern noch bieten, was sie nicht auch beim DAV erhalten hätten? Als die OeAV-Leitung sich dessen bewusst wurde, ließ sie 1873 wieder eine getrennte Publikation des OeAV erstellen, doch dies konnte die schwindende Beliebtheit des Oesterreichischen Alpenvereins nicht mehr wettmachen.

So wurde eine Fusion immer wahrscheinlicher. 1872/73 stellte der OeAV-Präsident Hofmann seinen Standpunkt wie folgt dar: Er sei prinzipiell für die Vereinigung, da zur Förderung der Vereinszwecke eine Konzentrierung aller Kräfte vorteilhaft wäre. Dennoch wollte er die Autonomie des OeAV wahren und über das mittlerweile stattliche Vereinsvermögen weiter verfügen[275]. Obwohl es nach wie vor entschiedene Gegner einer Vereinigung gab, machten sich vor allem die jüngeren Mitglieder für einen Zusammenschluss stark.

Als 1873 die Zahl der Mitglieder des DAV in Österreich mit 2.342 die des OeAV mit 1.414 auch numerisch weit überholt hatte, gab der OeAV seine Zustimmung zur Fusion. Auf der Generalversammlung in Bludenz wurde am 23. August 1873 die Vereinigung der beiden Vereine mit 713 zu 180 Stimmen beschlossen. Die Vereinigung sollte vollzogen werden, sobald der OeAV als Sektion dem DAV beitrat. Im Herbst 1873 schlossen sich der OeAV und die Sektion Wien des DAV zur Sektion Austria des DuOeAV zusammen. Ab 1. Jänner 1874 war die Sektion Austria Teil des DuOeAV[276].

Reaktionen auf den staatenübergreifenden Verein

Der Zusammenschluss der beiden Vereine dürfte von weiten Kreisen zustimmend zur Kenntnis genommen worden sein. Nun waren die alpinen Kräfte nicht

mehr zersplittert und man konnte sich gemeinsam mit größerer Effizienz um alpine Anliegen kümmern.

Schon zuvor, etwa bei der Generalversammlung in Salzburg 1871, waren Reden mit diesbezüglichem Inhalt lautstark bejubelt worden. So hatte der Vereinspräsident Prof. von Hochstetter in seiner Rede ausgeführt, dass »die deutschen Stammesbrüder ohne Rücksicht auf politische Grenzen sich als Glieder einer Familie betrachten, in Leid und Freud zusammenhalten wollten und dass der Deutsche Alpenverein auch eines von den vielen Bindegliedern sei, welche die Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme bekunden«.[277] Staatskanzler Graf Beust wies bei diesem Anlass darauf hin, dass »Österreichs Mission nicht blos in Betreff der Politik, sondern auch in Bezug auf die Cultur nur durch den engen Anschluss an Deutschland erfüllt werden könne«.[278] Die Reaktion des Publikums darauf war äußerst positiv: »Alles jubelte in freudigem Entzücken diesen Worten zu.«[279] Bei der Generalversammlung in Villach 1872 betonte ein Redner aus Köln »die brüderliche Einigkeit der Deutschen ohne Unterschied der politischen Verbände auf dem Felde der Kultur und Wissenschaft«.[280]

Die Reaktionen aus Österreich waren differenzierter. Neben einer breiten Zustimmung gab es auch entschiedene Gegner. Besonders 1876 kam es zu heftigen Diskussionen, nachdem der DuOeAV in einer anonymen Broschüre als »eine Anomalie in der österreichischen Monarchie« bezeichnet wurde. Die Vorwürfe lauteten: Der Alpenverein »sauge in aller Stille den Patrioten das Blut aus«, er wirke in religiöser, politischer und sozialer Beziehung verderbensbringend, er »wisse es einzurichten, dass sich das Ausland auf Kosten [der Österreicher] bereichert«, er würde nicht aus gewöhnlichen Österreichern, sondern aus »Advokaten, Professoren und Beamten« bestehen und habe anti-österreichische Tendenzen[281]. Der DuOeAV wurde bezichtigt, »unter dem Aushängeschilde ›Alpenverein‹ die Öffentlichkeit zu täuschen«. In Wahrheit teile er »Österreich bereits in Sectionen ein und anticipiere so in unverschämter Weise bereits die neudeutsche Zukunftskarte.« Der Verein, dem »ein Statthalter, ein Landeshauptmann und 31 österreichische Bürgermeister« angehören, verhöhne die österreichischen Behörden und Gesetze. »Die hochverrätherische Frechheit der dichterischen Emanationen in der ›Zeitschrift‹ sprechen deutlich.« Die Haltung des Alpenvereins zum sonntäglichen Gottesdienst sei abscheulich, da er die katholischen Führer »durch alle möglichen Verführungskünste« vom Gottesdienst abhalte und ihren Glauben in den alpinen Berichten beschimpfe. Man warf dem Alpenverein vor, zu behaupten, er habe »die Fackel der Bildung und Aufklärung in die dunklen Berge getragen« , doch respektiere er die Gebräuche in den Alpen nicht. Zum Beispiel würden Alpenvereinsmitglieder an Fasttagen »zum Ärgernis ehrlicher Leute einen gesottenen Hammel verzehren« oder »sich mit einer Küchen- oder Kellergrazie in läppischer Weise balgen«.[282] Es sei eine Anmaßung, dass bei den gemeinsamen Publikationen der deutsche Name zuerst genannt werde, und »es sei ein Humbug, wenn der Verein mit der ›Wissenschaft‹ prahle«. Denn »Kniehosen, Lodenjoppe und Bergstock machen noch lange nicht den Geologen oder Botaniker. [...Wenn] ein spindeldürrer Berliner in den Gang eines verschlossenen Bergwerks hineinkriecht, wo Jahrhunderte vor ihm schon Geißbuben ›Blindemaus‹ gespielt haben, oder er ein alpines Mausnest in Blech verschlossen nach Hause trägt, [...dafür] wird die Wissenschaft wenig Dank wissen, und er muss schon verzeihen, wenn vernünftige Wesen seine naturhistorischen Herkules-Ar-

beiten nur belächeln und bemitleiden, mögen sie auch gedruckt erscheinen.«[283] Der Zweck der Alpenvereinslandkarten sei es übrigens, »geographische Vorstudien zu einem neuen Kriege zu machen«. Zudem maße sich der Alpenverein an, auf österreichischem Boden Tafeln mit politischem Inhalt anzubringen. Besonders die Inschrift auf Karl Hofmanns Gedenktafel auf der Franz-Josephs-Höhe im Glocknergebiet erregte Ärger. Zwar würdige man Hofmanns Verdienste bei der Erforschung der Glocknergruppe, »aber was soll denn die Hervorhebung der politischen Seite, was hat denn Deutschlands Einigung und der Tag von Sedan hier, dem schneeigen Glockner gegenüber, auf Österreichs Boden zu tun, dessen Söhne zu Tausenden kurz zuvor durch preußische Kugeln getötet worden sind?!«.[284] Hinter einer »solchen Frechheit, wie sie nur berlinische Ausmaße zu begehen im Stande ist«, vermutete man »den Protestantismus, die Freimaurerei und das Preußentum«.[285] Die Frage der Gegner, ob »etwa einige Touristenhäuser auf unwirthlicher Felsenhöhe den Verlust Deutsch-Österreichs aufwögen«[286], war wohl bloß eine rhetorische.

Die diesen Vorwürfen zugrunde liegende, in den Alpenländern weitverbreitete und später von den Behörden konfiszierte Broschüre erreichte an manchen Orten den beabsichtigten »Zweck der Friedensstörung«, vor allem als einige Zeitungen, z.B. die *Neue Freie Presse*, das *Innsbrucker Tagblatt* und die *Neuen Tiroler Stimmen*, das Thema aufgriffen.

Hinter diesen Angriffen standen vermutlich klerikale Kreise, die »Liberale als unpatriotisch und ›Preußenscheuchler‹« anzuschwärzen suchten[287]. Auch der Alpenvereinsfunktionär J. B. Barth hatte sich in einem Brief an Johann Stüdl vom 5. April 1871 dahingehend geäußert, er sei von den »Jammerzuständen« in Innsbruck nicht überrascht, »wird ja auch von oben her der Hass gegen alles was deutsch sich nennt, groß gezogen u. der österreichische Besuch Tirols von Seiten der obersten Spitzen mag dort viel dazu beitragen, dass das illuparische i.e. schwarzkuttige klerische ›wahrhafte Oesterreichische‹ dort cultivirt werde. [...] Es ist Thatsache, dass mancher Bergfreund unserem Verein nicht beitritt, weil er die Bezeichnung ›deutsch‹ hat.«[288]

In der Folge kam es nach Aussage des Alpenvereins immer wieder zu Versuchen, »lokalpatriotische Instinkte gegen manche seiner löblichen Unternehmungen aufzuhetzen«, was wiederholt bei »Leuten mit ›beschränktem Untertanenverstand‹« auf fruchtbaren Boden fiel. Sogar die Bergführer wollte man mehr als einmal gegen den Verein mobilisieren.[289] In der *Zeitschrift des DuOeAV* 1879 heißt es: »Es soll hier nicht verschwiegen werden, dass die Landbevölkerung an vielen Örtlichkeiten den wohlgemeinten Bestrebungen [des Alpenvereins] keine Anerkennung zollt und aus Böswilligkeit manches Wegzeichen beseitigt.« Man versprach aber, sich hierdurch nicht abschrecken zu lassen und in seiner Tätigkeit fortzufahren[290]. Besonders in den ersten Vereinsjahren, als die Sektionen klein und unbekannt waren und »weder Namen noch Autorität besaßen, mussten sie überall, besonders am Lande Vorurtheile bekämpfen, die jede Thätigkeit erschwerten, theilweise sogar völlig lähmten«. Im Rückblick auf die ersten 25 Jahre ihrer Tätigkeit meinte die Sektion Bozen: »Wenn die Gründer der jungen Sektion nicht mit festem Willen, mit Energie und Thatkraft an der Förderung der idealen gemeinnützigen Vereinszwecke festgehalten hätten, so wäre der Same auf dem unkultivierten Boden schwerlich aufgegangen.«[291] Der Jahresbericht der Sektion Bozen 1889 sprach davon, dass »oft ein förmlicher Kampf gegen Unver-

stand, Eigensinn und Sonderinteressen sowohl gegen Einzelne als gegen ganze Gemeinden geführt werden« müsse[292].

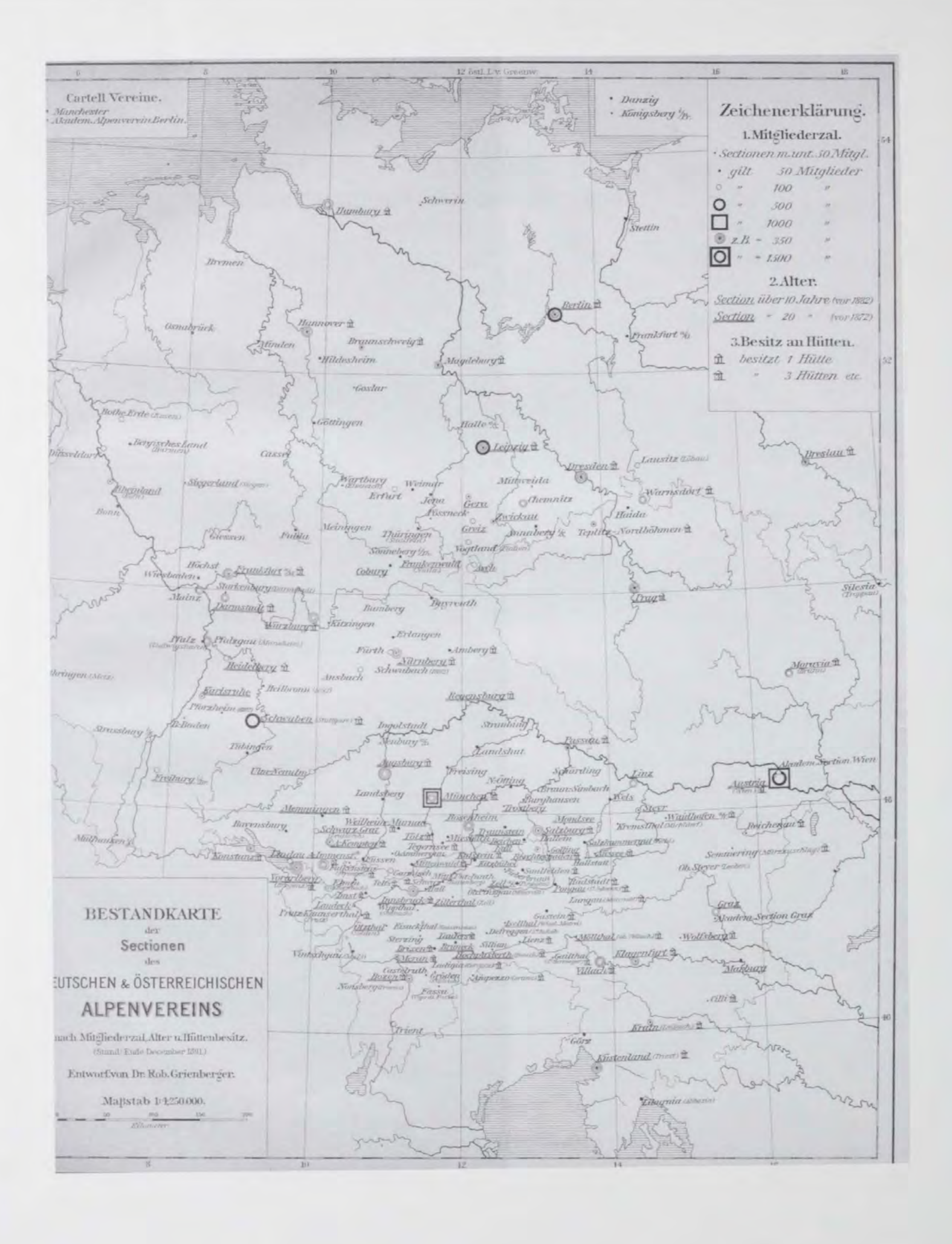
Diese Animositäten hielten bis 1893 an. In diesem Jahr wurde auf einem weiteren Flugblatt behauptet: »Der Alpenverein ist ein ausländischer Verein, in welchem österreichische Mitglieder, weil in der Minderzahl, von den Ausländern überstimmt würden. In die Hütten des Alpenvereins hätten nur jene Zutritt, welche Gnade vor den Machthabern draußen fänden. Die Herren im Reiche sollten nicht vergessen, dass sie unsere Gäste sind, wenn sie uns besuchen. Es sei an der Zeit, gegen sie das Hausrecht zu wahren. Das Ministerium könne eines Tages gewillt sein, dem Alpenverein die Benützung der Vereinshütten zu verbieten, weil die meisten auf Staatsgrund standen.«[293]

Doch trotz dieser kritischen Überlegungen und zum Teil starken Anschuldigungen blieben die Widerstände gegen die »Verpreußung« vereinzelt, lokal und von kurzer Dauer. Dann überzeugten die zahlreichen wirtschaftlichen Vorteile die Bergbewohner von der Sinnhaftigkeit einer Kooperation mit dem DuOeAV. Zum Beispiel konnte der Verein Dinge tun, die für Einzelne oder eine Gemeinde unmöglich gewesen wären. »Der Alpenverein vermag es, die Hütten zu bauen und wieder zu bauen, und er merkt es nicht, wenn in einem oder dem anderen Jahre wenig Besucher einkehren; wollte dies ein Einzelner unternehmen, so ginge er zu Grunde, wenn ihm die Lawine seinen Bau zu Thale trüge, oder wenn einen Sommer lang keine Fremden kommen würden«,[294] hieß es in den *Neuen Tiroler Stimmen* 1888.

Insgesamt überwog die Zustimmung zum DuOeAV.



II. Erfolgsgeschichte ohne Ende? Der Deutsche und Oesterreichische Alpenverein bis zum Ersten Weltkrieg



Cartell Vereine.
Manchester
Akadem. Alpenverein Berlin.
Danzig
Königsberg i/Pr.
Zeichenerklärung.
1. Mitgliederzal.
Sectionen m. unt. 50 Mitgl.
gilt 50 Mitglieder
" 100 "
" 500 "
" 1000 "
z. B. = 350 "
" = 1500 "
2. Alter.
Section über 10 Jahre (vor 1882)
Section " 20 " (vor 1872)
3. Besitz an Hütten.
besitzt 1 Hütte
" 3 Hütten etc.
Hamburg
Schwerin
Stettin
Bremen
Berlin
Hannover
Osnabrück
Braunschweig
Minden
Frankfurt a/O.
Hildesheim
Magdeburg
Goslar
Göttingen
Halle a/S.
Leipzig
Cassel
Dresden
Lausitz
Breslau
Mittweida
Weimar
Erfurt
Jena
Gera
Chemnitz
Warnsdorf
Zwickau
Haida
Greiz
Annaberg
Teplitz-Nordböhmen
Meiningen
Thüringen
Fulda
Giessen
Bonn
Vogtland
Coburg
Frankfurt a/M.
Höchst
Wiesbaden
Mainz
Darmstadt
Bamberg
Bayreuth
Prag
Silesia
Würzburg
Kitzingen
Erlangen
Pfalz
Pfalzgau
Fürth
Amberg
Nürnberg
Schwabach
Heidelberg
Ansbach
Moravia
Karlsruhe
Heilbronn
Regensburg
Pforzheim
Schwaben
Ingolstadt
Straubing
Strassburg
Baden
Tübingen
Neuburg a/D.
Landshut
Passau
Augsburg
Freising
Schärding
Linz
Akadem. Section Wien
Austria
Freiburg i/B.
Landsberg
München
Burghausen
Wels
Memmingen
Traunstein
Rosenheim
Mondsee
Salzburg
Steyr
Waidhofen a/Y.
Ravensburg
Weilheim-Murnau
Kempten
Tölz
Reichenau
Mülhausen
Konstanz
Lindau
Semmering
Vorarlberg
Füssen
Reichenhall
Berchtesgaden
Kufstein
Kitzbühel
Zell a/S.
Hallstatt
Ob. Steyer
Innsbruck
Zillerthal
Landeck
Radstadt
Pongau
Gastein
Graz
Akadem. Section Graz
Sterzing
Lienz
Wolfsberg
Villach
Klagenfurt
Marburg
Bozen
Meran
Brixen
Bruneck
Ampezzo
Cilli
Trient
Krain
Görz
Küstenland
Liburnia
BESTANDKARTE
der
Sectionen
des
[D]EUTSCHEN & ÖSTERREICHISCHEN
ALPENVEREINS
nach Mitgliederzal, Alter u. Hüttenbesitz.
(Stand: Ende December 1891.)
Entworf. von Dr. Rob. Grienberger.
Maßstab 1:4,250.000.
Kilometer

1. Ein Virus befällt den deutschen Sprachraum – Die Alpenbegeisterung kennt keine Grenzen

Abb. 27 (linke Seite): Landkarte der Alpenvereinssektionen aus dem Jahr 1891. Die Sektionen reichen von der Sektion Lothringen in Metz im Westen bis zur Sektion Silesia in Troppau im Osten, von der Sektion Königsberg im Norden bis zur Sektion Liburnia in Abbazia im Süden. Die Karte gibt auch Auskunft über das Alter und den Hüttenbesitz der Sektionen.

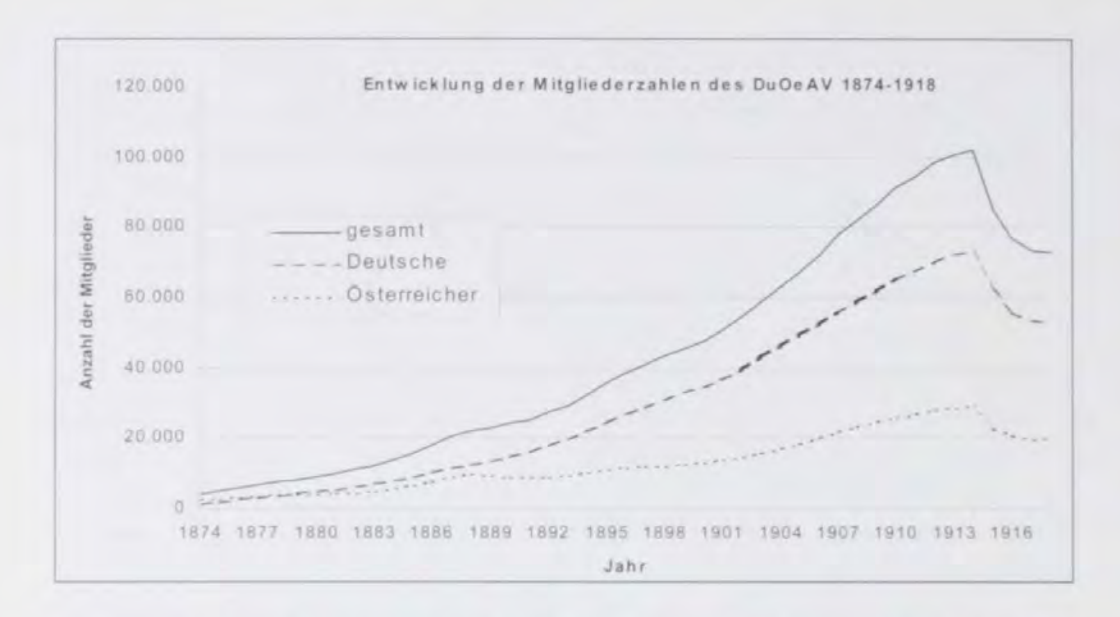
In den 40 Jahren nach dem Zusammenschluss des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, zwischen 1874 und 1914, erlebte der Alpenverein eine für einen Verein wohl einzigartige Expansion. Die Alpenbegeisterung kannte keine Grenzen. Die Zahl der Mitglieder verfünfundzwanzigfachte sich in diesem Zeitraum von 4.074 Mitgliedern im Jahre 1874 auf 102.092 Mitglieder im Jahre 1914. Die Zahl der Sektionen stieg im gleichen Zeitraum von 46 auf 407. Ein Netz von Sektionen bildete sich heraus, das sich über das gesamte deutschsprachige Mitteleuropa von Triest im Süden bis Kiel im Norden, von Straßburg im Westen bis Königsberg im Osten erstreckte. Bis 1914 wurden in den Ostalpen 345 Hütten erbaut und zehntausende Wegetafeln aufgestellt. Tausende Bergführer wurden durch den DuOeAV ausgebildet, ausgerüstet, versichert und infolge des Bedarfs der Mitglieder beschäftigt. Die Vereinsschriften wurden so umfangreich, dass man – alle Nummern der *Mitteilungen* und der *Zeitschrift* eines Jahres samt Umschlägen, Bildern, Textbögen und Inseratenbeilagen nebeneinander gelegt – die Länge von 3.890 km erreicht hätte[295]. Während einige Aufgaben des DuOeAV über alle 40 Jahre der Expansionsphase hin erhalten blieben, erwuchsen dem Verein auch immer wieder neue, zeitgemäße Aufgaben. Wohltätigkeit, Förderung der Wissenschaft, Rettungswesen, Naturschutz, kulturelle Aktivitäten, gesellige Veranstaltungen und vieles andere mehr machten den Verein zum Anziehungspunkt der Mitglieder und zur fixen Größe in den Alpenländern.

Mitgliederentwicklung

Zwischen 1874 und 1914 stieg die Zahl der Mitglieder enorm. 1882 wurde die Marke von 10.000 Mitgliedern überschritten, fünf Jahre später waren es bereits 20.000. Abermals zehn Jahre später hatte sich die Mitgliederzahl mit über 40.000 nochmals verdoppelt. 1901 wurden erstmals über 50.000 Mitglieder gezählt, 1908 über 80.000 und 1913 hatte der Alpenverein zum ersten Mal mehr als 100.000 Mitglieder. Während des Ersten Weltkrieges sank die Mitgliederzahl auf 73.139 im Jahre 1918.

Der Anstieg der Mitgliederzahlen ist vor allem auf den Anstieg der deutschen Sektionen zurückzuführen, in Österreich verlief der Zuwachs weit weniger stark. Waren 1874 noch 63% der Mitglieder aus österreichischen Sektionen und nur 37% aus deutschen Sektionen, so sank der österreichische Anteil stetig und pendelte sich ab den 1890er Jahren bei rund 30% ein[296], während der Anteil der deutschen Sektionen entsprechend anstieg.

In Deutschland fand ein kontinuierliches Wachstum statt, das bis 1880 eher moderat war und ab 1891 rasant zunahm. In Österreich erfolgte die Zunahme beinahe in Wellenform. Nach einem langsamen Mitgliederzuwachs bis 1882 erfolgte eine raschere Vergrößerung bis 1888. In den darauffolgenden fünf Jahren, zwischen 1888 und 1893, kam es bei den österreichischen Sektionen sogar



zu einem leichten Rückgang der Mitglieder, der in der Gesamtstatistik jedoch wegen des Wachstums in Deutschland nicht auffällt. Zwischen 1893 und 1900 vergrößerten sich die österreichischen Sektionen langsam. Ab 1901 ist auch bei den österreichischen Mitgliedern eine erhebliche Zunahme spürbar, die jedoch zahlenmäßig weit geringer ausfiel als in Deutschland.

Bei einer durchschnittlichen Zunahme von 2.461 Mitgliedern pro Jahr während der Zeit bis 1913 erlangte der DuOeAV seine größte Zunahme zwischen 1904 und 1910 mit 4.000–5.000 neuen Mitgliedern jährlich. Mit Ausnahme der Kriegsjahre des Ersten Weltkriegs riss das Wachstum des Vereins bis 1918 nie ab.

Federführend im Verein waren die großen Sektionen in den Städten, welche durch ihre Ideen und Veränderungsvorschläge den Verein prägten. Die rührigen Sektionen München, Prag, Austria (in Wien), Hamburg oder Berlin setzten sich sowohl bei der Ausgestaltung des Vereins als auch bei der Erschließung der Alpen weitaus stärker in Szene als die eigentlichen Gebirgssektionen wie zum Beispiel Innerötztal, Zillertal, Mürzzuschlag oder Mölltal. Die regionale Zuordnung der Sektionen bis zum Jahre 1909 ergibt, dass 72 % der Sektionen sogenannte »Flachlandsektionen« mit Sitz außerhalb und zum Teil fernab der Alpen waren, 12 % ihren Sitz in Städten oder größeren Orten in oder nahe der Alpen hatten und nur 16 % wirkliche Gebirgssektionen waren.

Zudem erwiesen sich die alpenfernen Sektionen als weitaus kontinuierlicher und mitgliederstärker. Nur 4 % dieser Sektionen lösten sich wieder auf, während die Auflösungsrate bei den Städten/größeren Orten in/nahe der Alpen bei 20 % und bei den Gebirgssektionen 16 % betrug. Folglich gab es im Gebirge häufiger Sektionen, die nur kurze Zeit Bestand hatten, als im Flachland.

Mit der Vergrößerung des Vereins stiegen auch die Mitgliederzahlen innerhalb der Sektionen. Während 1875 die durchschnittliche Mitgliederzahl pro Sektion bei 91 Personen lag, stieg sie kontinuierlich auf 161 Personen 1897 und schließlich auf 232 Personen im Jahre 1913 an. Dabei fällt auf, dass mit Ausnahme der Anfangszeit die österreichischen Sektionen immer kleiner waren als die deutschen. Zum Beispiel hatten 1913 die österreichischen Sektionen eine durchschnittliche Mitgliederzahl von 188 Personen, während die deutschen Sektionen im Mittelwert 257 Mitglieder aufwiesen.

Durchschnittliche Mitgliederzahl der Sektionen 1875–1912

Jahr	In Deutschland	In Österreich	Gesamt
1875	77	102	91
1878	118	128	123
1888	144	116	130
1897	190	120	161
1905	227	150	198
1912	257	188	232

Quelle: Eigene Erhebung nach Bestandsverzeichnissen

Es verwundert daher auch nicht, dass die kleinsten Sektionen des Vereins mit einigen wenigen Ausnahmen in Österreich zu finden waren. Von den 25 erfassten kleinsten Sektionen waren 22 in Österreich und nur drei in Deutschland. Die Mitgliederzahlen dieser »Winzlinge« unter den Sektionen betrugen zwischen acht und ungefähr zwanzig Personen.

Mitgliederzahlen der drei kleinsten Sektionen des DuOeAV

Jahr	Kleinste Sektion	M	Zweitkleinste	M	Drittkleinste	M
1875	Zillertal	13	Heidelberg	19	Imst, Taufers	22
1878	Brixen	16	Asch	21	Imst	23
1888	Fieberbrunn	9	Elmen	15	Golling, Burghausen, Inneröztal	17
1897	Telfs, Scharding, Goslar	12	Oberwölz (St)	15	Nonsberg, Pößneck	16
1905	Pfunds	10	Telfs	12	Wien, Gailtal	15
1912	Schladming	8	Arco	11	Hofgastein	12

Quelle: Eigene Erhebung nach Bestandsverzeichnissen

Die größten Sektionen waren stets Austria und München, wobei die Austria bis 1887 die größte Sektion war und dann von München abgelöst wurde, welches diese Stelle bis zum Ersten Weltkrieg innehatte. Als drittgrößte Sektion wechselten sich in den ersten Jahren Frankfurt, Salzburg und Leipzig ab, bis Berlin sich ab 1893 als drittgrößte Sektion etablierte.

Mitgliederzahlen der drei größten Sektionen des DuOeAV

Jahr	Größte Sektion	M	Zweitgrößte Sektion	M	Drittgrößte Sektion	M
1875	Austria	823	München	352	Frankfurt a.M.	152
1878	Austria	1.168	München	731	Salzburg	278
1888	München	1.801	Austria	1.779	Leipizg	584
1897	München	2.913	Austria	1.883	Berlin	1.735
1905	München	4.019	Berlin	2.876	Austria	2.840
1912	München	4.825	Austria	4.717	Berlin	3.394

Quelle: Eigene Erhebung nach Bestandsverzeichnissen

Sowohl in den Entscheidungsgremien als auch in der Vereinsführung waren weitaus mehr Flachländer als Bergbewohner vertreten. Daraus kann geschlussfolgert werden, dass der Alpenverein im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein vorwiegend bürgerlicher und städtischer Verein war. Was die Faszination dieses Alpenvereins ausmachte und welche Ziele er verfolgte, wird in den nächsten Kapiteln zu klären sein.

2. Effizient, solide und integriert – Erfolgsfaktoren des DuOeAV

Wie die Entwicklung der Mitgliederzahlen zeigt, erlebte der DuOeAV bis zum Ersten Weltkrieg eine beispiellose Expansion. Eine effiziente Organisation, kluge Wahl der Vororte und Vereinspräsidenten, gesunde Finanzen, gute Beziehungen zu Behörden und Politik und nicht zuletzt eine gelungene Selbstdarstellung des Vereins in der Öffentlichkeit trugen zum Erfolg des Vereins bei.

Effiziente Organisation

Von Anfang an bestand der DuOeAV aus einzelnen *Sektionen*, in denen sich das eigentliche Vereinsleben abspielte. Diese Struktur sollte gewährleisten, dass möglichst viele Mitglieder an möglichst vielen Orten Deutschlands und Österreich-Ungarns aktiv am Vereinsleben teilnehmen konnten. Durch die Einteilung in Sektionen besaßen die einzelnen Sektionen weitgehende Autonomie bei der Auswahl ihrer Aufgaben und der Gestaltung ihres Vereinslebens. Jede Sektion besaß ihre eigene Sektionsleitung, bestehend aus mindestens einem Vorsitzenden, Schriftführer und Kassier, welche die Sektionsangelegenheiten selbständig führten[297].

Die Leitung des Gesamtvereins wurde von der *Generalversammlung* jeweils einer Sektion für eine Periode von drei Jahren übertragen. Die Generalversammlung war die jährliche Versammlung der Sektionsvertreter, bei der alle wichtigen Beschlüsse gefasst wurden. Ursprünglich war geplant, die Leitung des Gesamtvereins jährlich einer anderen Sektion zuzuteilen. Doch dieser Zeitraum erwies sich als zu kurz, weswegen man sich bereits 1871 auf die Dauer von drei Jahren einigte[298].

Die Vorstandsmitglieder der erwählten Sektion bildeten den *Central-Ausschuss*, das – wie der Name schon sagt – zentrale Gremium des Alpenvereins, das Leitung und Verwaltung des Gesamtvereins innehatte[299]. Der Ort, an den die Verwaltung mit Wahl einer Sektion verlegt wurde, wurde *Vorort* genannt. Um seine Aufgaben als Vorort wahrnehmen zu können, bedurfte es entsprechender finanzieller und personeller Möglichkeiten, sodass nur die großen Sektionen in der Lage waren, dieses Amt zu übernehmen. Zudem sollte der Vorort abwechselnd einmal auf deutschem und einmal auf österreichischem Gebiet liegen. Die Wahl des Vorortes war durchaus eine vereinspolitische Entscheidung. Mit der Wahl von Graz zum Vorort wollte man beispielsweise auf Graz als »östlichste rein deutsche Stadt« aufmerksam machen und Bergsteigen in der Steiermark propagieren. Von der Wahl Berlins zum Vorort nahm man jahrelang Abstand, weil es zu weit von den Bergen entfernt schien. Diese Auswahlkriterien bewirkten, dass einige Städte mehrmals zum Vorort gewählt wurden. Am öftesten war München mit sechs Amtsperioden und insgesamt 16 Jahren Vorort, gefolgt von Wien, das mit vier Amtsperioden 12 Jahre lang die Leitung des DuOeAV innehatte. Je einmal waren Frankfurt am Main, Salzburg, Berlin und Graz Vorort. Innsbruck beherbergte den Central-Ausschuss für zwei aufeinanderfolgende Amtsperioden. Die *Vereinspräsidenten* waren jeweils die Vorsitzenden der Sektion des jeweiligen Vorortes.

Der Wechsel des Vorortes brachte immer auch einen Umzug der Kanzlei des DuOeAV sowie des Generalsekretärs und der übrigen Kanzleibediensteten mit sich. Auch der Besitz des Central-Ausschusses wie Bücher, Bilder, Karten und wissenschaftliche Apparate (wissenschaftliches Archiv) musste bis 1891 jeweils mit übersiedeln. Dann wurde aus praktischen Gründen ein fester Sitz des wissenschaftlichen Archivs zunächst in Innsbruck, später in Wien eingerichtet[300].

Durch die Änderungen des Vorortes konnten manchmal begonnene Projekte nicht abgeschlossen werden, z.B. im Bereich der Kartographie, weil der neue Vorort trotz aller Bemühungen um Kontinuität neue Akzente setzte. Auch die Zusammenarbeit mit ortsansässigen Buchdruckereien bei der Herausgabe der Vereinsschriften verkomplizierte sich, wenn der dafür zuständige Schriftleiter auf einmal viele hundert Kilometer entfernt lebte. Insgesamt dürfte sich dieses Prinzip jedoch bewährt haben, da es jahrzehntelang aufrecht blieb.

Um neben den wechselnden Central-Ausschüssen und Vororten in wichtigen Sachfragen Kontinuität zu wahren und Experten zu Entscheidungen heranziehen zu können, bestanden zur Bearbeitung besonders wichtiger Angelegenheiten Spezial-Komitees. Diese konnten entweder vorübergehend sein wie zum Beispiel das Komitee zur Herausgabe der »Anleitungen zu wissenschaftlichen Beobachtungen« oder zu einer beständigen Einrichtung werden wie der 1890 gegründete Wege- und Hüttenbau-Ausschuss[301], der wissenschaftliche Beirat (ab 1890)[302] oder die Führerkommission (ab 1901)[303]. Die Mitglieder dieser Ausschüsse stammten aus verschiedenen Sektionen und wurden nach ihrer Fachkenntnis ausgewählt. Nach einem Rotationsprinzip musste jedes Jahr ein Mitglied des Beirates seine Funktion niederlegen und wurde durch einen Neuen ersetzt, konnte aber nach Ablauf eines Jahres wieder in den Beirat gewählt werden, sodass hier Experten über Jahre hinweg für ihr Spezialgebiet tätig waren. Die von den Beiräten gemachten Vorschläge wurden vom Central-Ausschuss genehmigt und dann in der Generalversammlung beschlossen.

Zusätzlich machten sich einzelne Sektionen durch Übernahme von bestimmten Aufgaben für den Verein unentbehrlich. Die Sektion Hamburg nahm sich beispielsweise der Führerunterstützungskasse an und die Sektion Austria erwirkte Vergünstigungen bei Eisenbahnen und verkaufte die entsprechenden Ermäßigungsbilletts.

Mit Zunahme der Aufgaben wurde auch der Wunsch nach einer längeren Amtszeit bzw. Wiederwahl eines Vorortes laut. Kritiker meinten, bei einer dreijährigen Amtszeit würde das erste Jahr darauf verwendet, sich einzuarbeiten, im zweiten Jahr würde tatsächlich gearbeitet und im dritten Jahr würde bereits die Amtsübergabe für den nächsten Vorort vorbereitet. Als die Grazer Amtszeit (1895–97) sehr erfolgreich verlief, verstärkte sich dieser Wunsch nach einer Verlängerung der Amtsperiode. Realisiert wurde er 1903 mit der Wiederwahl Innsbrucks als Vorort. 1908 wurde das System der wechselnden Vororte durch eine umfassende Satzungsänderung aufgehoben.

Die Satzungen des Vereins blieben in den ersten vierzig Jahren des Vereinsbestehens beinahe unverändert[304]. Sie legten Grundsätze fest, gingen aber nicht so sehr ins Einzelne, dass sie die weitere Ausgestaltung des Vereins durch Beschränkungen behindert hätten. »Trotz des Anwachsens des Vereins und des Herantretens neuer Aufgaben [waren sie] ausreichend.«[305]

Versuche mehrerer Sektionen, allen voran der Sektion Berlin im Jahre 1888, Satzungsänderungen herbeizuführen, schlugen fehl. Ein Kritikpunkt war, dass weite Kreise der Mitglieder von der direkten Einflussnahme auf die Geschäfte des Vereins ausgeschlossen waren, da die Mitglieder des Central-Ausschusses nur Mitglieder einer einzigen Sektion, der des Vorortes, waren. Würden die Mitglieder des Central-Ausschusses hingegen aus Personen mehrerer Sektionen gewählt, so könnten viel mehr Personen an der Vereinsleitung beteiligt sein[306]. Auch der Wechsel der Vororte sollte abgeschafft werden[307].

Erst im Jahre 1908 wurde diesen Punkten in einer grundlegenden Reform der Satzungen Rechnung getragen. Die Grundzüge der Statuten von 1908 finden bis heute Anwendung. Der Wechsel der Vororte wurde aufgegeben. Der Vereinssitz wurde jeweils auf die Dauer von fünf (vorher drei) Jahren mit der Option auf eine einmalige Wiederwahl festgelegt. Ebenfalls fünf Jahre war die Amtsdauer des Präsidenten (nun 1. Vorsitzender genannt) und seiner zwei Stellvertreter (auch als 2. und 3. Vorsitzender bezeichnet).

Neue Gremien wurden eingeführt und frühere Bezeichnungen aus Gründen der Sprachreinheit – Verzicht auf entbehrliche Fremdwörter zugunsten deutscher Begriffe – umgeändert[308]. Die Generalversammlung wurde in Hauptversammlung umbenannt. Der Central-Ausschuss wurde geteilt in Verwaltungsausschuss[309] und Hauptausschuss[310]. Der Hauptausschuss wurde erweitert, verschiedene Sektionen waren in ihm vertreten. Durch den jährlichen Wechsel einiger Hauptausschussmitglieder nach einem Rotationsprinzip sollten »Einseitigkeit und Verknöcherung« in der Vereinsleitung vermieden werden[311]. Der Verwaltungsausschuss, bestehend aus fünf Mitgliedern der Sektion des Vorortes, besorgte die laufenden Verwaltungsgeschäfte einschließlich der Aufsicht über die Kanzlei. Anstelle der Beiräte traten sieben Referate. Diese waren zuständig für die Satzungsprüfungen, für Hütten- und Wegebauten, für das Führerwesen, für wissenschaftliche Angelegenheiten, für die Bibliothek, für das Alpine Museum und für das Rettungswesen.

Zudem wurde die Bildung von Sektionen im Ausland, d.h. außerhalb Deutschlands und Österreichs, mit Genehmigung der Hauptversammlung zulässig. Die neue Satzung trat mit 1. Jänner 1910 in Kraft.

Mehrheitlich wurden diese Änderungen begrüßt, da sie mehreren Sektionen die Möglichkeit boten, sich durch einzelne Vertreter im Hauptausschuss an der Vereinsleitung zu beteiligen. Dadurch bekamen auch kleinere Sektionen, die nicht genug engagierte Funktionäre und finanzielle Mittel hatten, um Vorort zu werden, die Chance, in der Vereinsleitung mitzuarbeiten.

Bei der Wahl der drei Vorsitzenden versuchte man, möglichst allen Richtungen im Verein Rechnung zu tragen, indem man einen Süddeutschen, einen Norddeutschen und einen Österreicher wählte. So bestand der erste Vorsitz nach den neuen Satzungen aus Adolf von Guttenberg (S. Austria, Wien), Otto von Pfister (S. München) und Reinhold von Sydow (S. Berlin).

Das Fest der Generalversammlung

Die ordentliche Generalversammlung fand jährlich im Sommer – meistens im August, manchmal schon im Juli oder erst im September – an einem Ort des Alpengebietes statt. Der in den Statuten genannte Begriff »Alpengebiet« wurde

in der Folge sehr weit gefasst, denn auch Straßburg und Wiesbaden, Leipzig und Mainz beherbergten die Generalversammlung. Wie schon bei den Vororten wurde auch bei der Generalversammlung versucht, abwechselnd in Deutschland und Österreich zu tagen. Von 1874 bis 1913 fand die Generalversammlung zwanzig Mal in Deutschland und zwanzig Mal in Österreich statt, wobei die Abfolge einmal Deutschland, einmal Österreich nicht immer strikt eingehalten wurde. Jede Generalversammlung wählte den Ort für die nächstfolgende. Dazu sprachen meist mehrere Sektionen eine Einladung aus, von denen eine angenommen wurde[312].

Zur Abkürzung der Verhandlungen bei der Generalversammlung fand am Vortag unter Leitung des Vereinspräsidenten eine inhaltlich extrem wichtige Vorbesprechung über die Themen der Tagesordnung statt. Dabei wurden vorab divergierende Standpunkte diskutiert und die »mitunter ziemlich erregten Verhandlungen trugen wesentlich zur Verebnung der Ansichten und zur Herbeiführung einer nahezu vollständigen Übereinstimmung der Auffassungen bei«.[313] In der Folge konnte die Generalversammlung des kommenden Tages bedeutend abgekürzt werden. Bei der eigentlichen Generalversammlung wurden keine ausufernden Diskussionen zugelassen und aufkeimende Dispute mit dem Hinweis unterbunden, man habe dies bei der Vorbesprechung bereits behandelt und sich auf diesen oder jenen Standpunkt geeinigt. Die Beschlüsse der Generalversammlung wurden demnach keinesfalls spontan gefällt und viele Anträge wurden aufgrund der Vorbesprechung zurückgezogen.

Die Versammlung selbst lief immer nach ähnlichem Schema ab. Der Beginn der Beratungen war zwischen 9 und 10 Uhr. Fiel der Beratungstag auf einen Sonntag, wurde der Beginn der Generalversammlung nicht in die Zeit des Hauptgottesdienstes gelegt, um bei den kirchlichen Behörden keinen Anstoß zu erregen[314]. Nach den Begrüßungsreden durch den Vereinspräsidenten, Vertreter der Behörden[315], eventuell Repräsentanten der dortigen Universität, Interessenvertretungen[316] und Vertreter anderer alpiner Vereine wurde die Tagesordnung verhandelt[317]. Jedes Mitglied war an der Generalversammlung teilnahmeberechtigt und konnte unter der Wahrung der entsprechenden Fristen Anträge einbringen. Die Abstimmung bei der Generalversammlung erfolgte nach Sektionen. Jede Sektion hatte eine bestimmte Stimmanzahl, wobei dieser Modus die kleinen Sektionen begünstigte[318]. Die Stimmen einer Sektion konnten nach Ermessen anderen Vereinsmitgliedern per Vollmacht übertragen werden[319].

Die Generalversammlungen waren gut besucht. Bis 1890 nahmen Vertreter von rund drei Viertel der Sektionen daran teil. Ab 1895 sank die Teilnahme kontinuierlich, bis sie 1910 einen Tiefstand von 40% erreichte. Die Dauer der Generalversammlungen betrug anfangs sechs bis acht Stunden, verringerte sich dann 1886 auf rund fünf Stunden und nahm ab 1894 nur mehr einen Halbtag von circa drei Stunden in Anspruch. Die Verringerung der Sitzungsdauer ging einher mit der steigenden Bedeutung der Vorbesprechung, in der die eigentlichen Weichen gestellt wurden, während die Anträge in der Generalversammlung nur mehr formal bestätigt wurden.

Eine Generalversammlung war jedoch weitaus mehr als nur die Abwicklung der satzungsgemäßen Vereinsangelegenheiten. Sie war ein Treffpunkt von Alpenfreunden aus allen Teilen Deutschlands und Österreichs und bot neben den Sitzungen ein reichhaltiges Fest-, Ausflugs- und Ausstellungsprogramm mit ge-

selligem Beisammensein, fröhlichen Runden, gemeinsamen Frühstücken, Liedervorträgen, Gala-Abendessen, Frühschoppen, Tanzveranstaltungen und Ausstellungen von alpinen Gegenständen, Neuerscheinungen der alpinen Literatur, Fotografien, Karten, Pflanzen und Mineralien.

Obwohl vom Central-Ausschuss die Weisung ausgegeben wurde, dass »großartige und kostspielige Festlichkeiten vermieden werden sollen«,[320] entsteht der Eindruck, dass sich die Sektionen geradezu überboten, noch prächtigere, eindrucksvollere und glanzvollere Feste zu gestalten. Daher waren es auch hier vorwiegend die großen und wohlhabenden Sektionen in den Städten, welche die Mittel und Möglichkeiten hatten, eine Generalversammlung auszurichten.

Denn um eine Generalversammlung beherbergen zu können, musste ein Ort mehrere Bedingungen erfüllen. Erstens musste er genügend Quartiere in Gasthöfen und Hotels haben, um auch in der Reisezeit 500 Personen aufnehmen zu können. Zudem wurde gefordert, auch Unterkünfte für solche Teilnehmer bereitzuhalten, die ohne vorige Anmeldung spontan bei der Generalversammlung eintrafen, was kleinere Orte mit geringer Kapazität ebenfalls überfordern konnte. Ein Beratungssaal, der Raum für mindestens 300 Personen bot, musste zur Verfügung gestellt werden sowie ein Saal für ein Festmahl mit 300 bis 400 Gedecken. Es war nachdrücklich erwünscht, das Festmahl in einem Saal abzuhalten, nicht in mehreren kleineren Räumen[321].

Außerdem waren schon am Tag vor der Generalversammlung ein Beratungszimmer für ca. 20 Personen (für den Central-Ausschuss und die Beiräte), Schreibmaterial, ein Podium und eine Glocke für den Festsaal bereitzustellen. An zusätzlichem Personal benötigte eine Generalversammlung Stenographen für die Aufnahme des Protokolls, einen Notar zu dessen Beurkundung, einen ortskundigen Diener, der dem Central-Ausschuss zur Verfügung zu stellen war, sowie eine Kontaktperson, die zwischen dem Festausschuss und dem Central-Ausschuss vermitteln sollte.

Für all diese Dinge hatte die einladende Sektion zu sorgen, die auch die Kosten des Festes trug.

Die meisten Festgäste reisten mit der Eisenbahn an und wurden bereits von weitem mit Böllerschüssen und Fahnen begrüßt. Die ganze Stadt war zumeist mit Fahnen, alpinen Emblemen und Blumen geschmückt. Hier gebot der Central-Ausschuss, dass »hinsichtlich der Beflaggung deutsche und österreichische Fahnen zur Verwendung kommen, und das Festbureau sowie die Versammlungslokale auch durch eine Flagge mit den Vereinsfarben gekennzeichnet werden«.[322] Oft bereitete eine Musikkapelle oder ein Gesangsverein den Eintreffenden ein Ständchen und zahlreiche Schaulustige säumten die Straßen. Die eintreffenden Generalversammlungsbesucher wurden vom geschmückten Bahnhof aus zunächst in das nahegelegene Büro des Organisationskomitees geleitet. Dort erhielten sie ihre Quartierkarte, Festkarte, eine Karte für das Festmahl – Letztere gegen Bezahlung – und eine Festschleife, d.h. ein Band in den Vereinsfarben gelb-schwarz-weiß-rot mit einem weißen Querbändchen, auf dem der Name der Sektion des betreffenden Mitgliedes zu lesen stand. Dann wurden die Teilnehmer oft mit Musik und unter reger Anteilnahme der Stadtbewohner zu ihren Unterkünften gebracht. Man war stolz darauf, die Generalversammlung zu glänzenden Festen »unter Teilnahme sämtlicher Schichten der Bevölkerung« zu gestalten[323]. Und wirklich, eine Generalversammlung in einem Ort war für jeden unüberseh-

bar und unüberhörbar – wie gelegentliche Klagen von Anrainern über den Lärm einer solchen Veranstaltung verdeutlichen.

Ebenso wichtig, wenn nicht noch wichtiger als der offizielle Teil dürften für die meisten Teilnehmer die Festlichkeiten und das Treffen von Bekannten und Gleichgesinnten gewesen sein. »Es liegt ein eigener Reiz in diesen alljährlichen Zusammenkünften; ein Reiz, der jeden gefangen nimmt, welcher einmal einer solchen beiwohnte, und der mit den Jahren nicht verblasst, sondern stets als eine liebenswerte Erinnerung fortlebt. Nicht in den festlichen Veranstaltungen allein liegt der Grund desselben; die Hauptsache bildet das Moment, dass alte Freunde sich hier in fröhlicher Stimmung wiederfinden und neue Freunde gewonnen werden. Aus allen Gauen deutschen Volkstums, vom Strande der Nordsee und von der Bucht der Adria, vom Rhein und der Oder her treffen Genossen zusammen, die sich auf einem Boden fanden, auf welchem all die vielfältigen Parteiungen des modernen Lebens verschwinden und damit auch jegliche Vergällung der Lebensfreude.«[324]

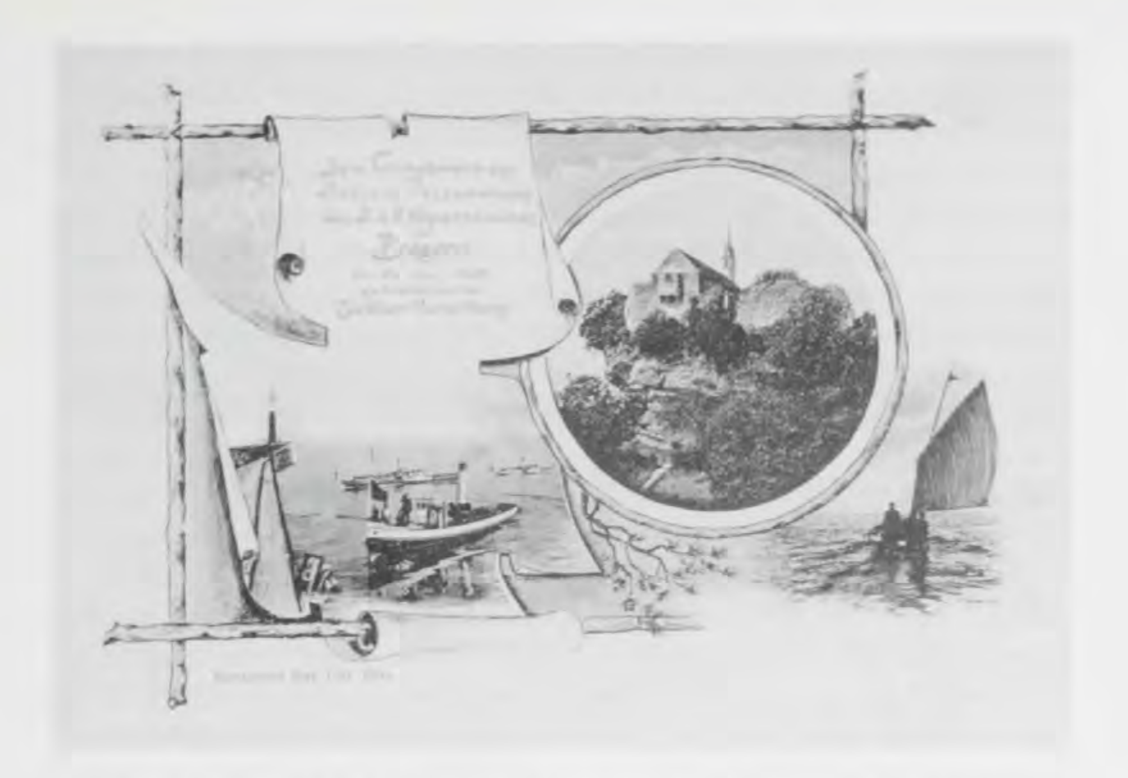
Eine Besonderheit der Generalversammlung war die aufwendige Dekoration und Beleuchtung der Festsäle, die mit den Landesfarben, Fichtenbäumen, Ziersträuchern und Blumen geschmückt[325] und besonders am Abend »feenhaft« beleuchtet waren. Dazu gab es Musik und ein Feuerwerk, bei dem zum Beispiel in Reichenhall 1880 das Vereinszeichen in Brillantfeuer zu sehen war[326].

Beim Festmahl wurden schwungvolle Reden gehalten, launige Trinksprüche angebracht und Telegramme von befreundeten Vereinen verlesen. Dem österreichisch-ungarischen und dem preußischen Kaiser wurden Huldigungstelegramme geschickt, für die umgehend der Dank der Empfänger eintraf.

Manchmal gab es auch Gedichte oder kleine Theatereinlagen[327]. Die Zuschauer waren meist begeistert und »belohnten mit brausendem Beifall den ihnen gebotenen Genuss. Man konnte sich nicht satt sehen an den reizenden Erscheinungen der jungen Damen, an dem köstlichen Humor, den alle entwickelten. Man wusste auch die Ehre zu würdigen, die dem Vereine erwiesen wurde, denn die beste Gesellschaft der Stadt hatte sich vereinigt, um den Gästen diese Bilder zu bieten, die jedem Teilnehmer unvergesslich bleiben werden. Man konnte sich auch nicht leicht trennen von dieser Stätte liebeswürdiger Fröhlichkeit und erst in den Frühstunden des nächsten Tages verließen die Letzten den Saal.«[328] Diese Beschreibung bietet einen guten Einblick in den Charakter dieser Festlichkeiten und den hohen Stellenwert einer Generalversammlung für eine Stadt, bei der sich die »beste Gesellschaft der Stadt« als Schauspieler versuchte.

Eine große Rolle spielten auch die gemeinsamen Ausflüge und Wanderungen der Generalversammlungsbesucher zu den schönsten Plätzen der Umgebung, die für Festgäste und Einheimische ein Fest der Superlative waren. Über einen solchen Ausflug, eine gemeinsame Schifffahrt von Lindau nach Bregenz 1888, heißt es: »Drei stattlich reichbeflaggte Dampfer [zogen] majestätisch unter den Klängen der Musikkapellen, geleitet von den Hochrufen der am Ufer Versammelten, zum Hafen hinaus. Auf dem ersten befanden sich auch Ihre Hoheiten Prinz Ludwig […] und Erzherzogin Elisabeth, welche dem Verein die Ehre erwiesen, an der Festfahrt teilzunehmen.«[329] Bei der Rückfahrt war das Seeufer mit tausenden von Lichtern und Feuern bedeckt. »Es war ein magisches Bild, das sich dem staunenden Auge bot. Licht, Licht und Licht überall; in langen Zeilen von Flämmchen, in rotem und grünem Schein bengalischer Flammen, in mäch-

Abb. 28: Bei der Generalversammlung von 24.–26. Juli 1903 in Bregenz erhielt jeder Teilnehmer als Festgabe gebundene Blätter mit Bildern aus Vorarlberg. Hier das Titelblatt, das Impressionen vom Bodensee sowie den Gebhardsberg zeigt.



tigen Teerfeuern auf den Höhen strahlte es vom Ufer hinaus auf den Seespiegel. Die Dampfer […] kehrten zurück nach dem Hafen, in welchem Gondeln mit Lampions sich schaukelten, während eine nach Tausenden zählende Menge am Strande harrte. […] Bald darauf begann das Feuerwerk. Von einem Boote inmitten des Hafens stiegen die Raketen und Leuchtkugeln zum Nachthimmel empor; im Widerschein roten Lichtes erglänzten Leuchtturm und Löwe, die den Hafeneingang hüten, ein Schiff mit Lampions und leuchtenden Figuren zog auf und ab, dazwischen schossen die Gondeln mit ihren Laternen dahin, die wie leuchtende Seerosen schienen, ab und zu flammte bengalisches Licht auf und beleuchtete ein Boot, auf dessen Verdeck Turner kühne malerische Gruppen bildeten. Als dann zum Schlusse in herrlicher Lichtfront das Edelweiß des Alpenvereins erglänzte, da scholl begeisterter Zuruf aus der dichtgescharten Menge.«[330]

Man erkennt die Ausmaße der Selbstinszenierungen des Vereins, dem damit die Aufmerksamkeit der ganzen Gegend und auch der Medien sicher war [siehe Farb-Abb. 3, 4, 5, Hafen Bregenz mit Dampfern].

Ebenso aufwendig war das Ausflugsprogramm 1887, als 200 Festgäste eine Fahrt mit einem Sonderzug von Linz nach Schladming unternahmen. Dort wurden die Festgäste »von schönen Händen mit Blumensträußchen und Kränzen fast überschüttet. Bei Anbruch der Dunkelheit leuchteten auf den umliegenden Höhen zahllose Bergfeuer auf; die Stadt selbst war glänzend beleuchtet, Raketen stiegen und bengalische Feuer flammten, kurz es war ein großartiges Bild.«[331]

Zum Abschluss der Feierlichkeiten erhielt jeder Teilnehmer eine Festgabe der Sektion, meistens ein aufwendig gestaltetes Buch über den Generalversammlungsort und seine Umgebung, eine künstlerische Festkarte oder ein Gemälde, um die Erinnerung an die Generalversammlung wachzuhalten.

Doch nicht alle Generalversammlungsfeste gelangen. Als die Sektion Innsbruck 1907 die Generalversammlung des Gesamtvereines ausrichtete, regnete es unaufhörlich. »Kein Gartenfest, kein Frühschoppen im Freien, kein Ausflug, nichts konnte unternommen werden! […] Der Missmut der Gäste begann schon

in dem Moment, da der Zug in den Bahnhof einfuhr. Wohl waren 4–5 Herren vom Begrüßungskomitee am Bahnsteig, allein die wenigsten der Ankömmlinge nahmen von den anwesenden Herren Notiz, alles strebte mit bitterbösen Mienen dem Ausgange zu, um nur dem unaufhörlich niederströmenden Regen zu entgehen.«[332] Zwar besuchten die »mehr oder weniger sich selbst überlassenen« Gäste die Sehenswürdigkeiten der Stadt, aber »Humor kam keiner auf«. Dies hatte eine »allgemeine Verstimmung unter den Gästen und Gastgebern, wenig schmeichelhafte Zeitungsschreibereien, Spott [und] üble Nachrede für [die veranstaltende] Sektion« zur Folge.

In diesen Veranstaltungen zeigt sich ganz deutlich der bürgerlich-städtische Charakter des Vereins, der durch solche Veranstaltungen sein Selbstverständnis präsentierte und seinen Bekanntheitsgrad bei der Bevölkerung und bei den Behörden steigerte. Auch wirtschaftlich war eine solche Veranstaltung für einen Ort ein beachtlicher Faktor, vergleichbar mit heutigen Großveranstaltungen.

1898 stellte Vereinspräsident Burkhard dann die Bitte, die Generalversammlungen in Zukunft weniger prunkvoll zu gestalten, »da der Verein sonst kaum mehr wagen könne, eine Sektion um die Vorbereitungen zu bitten«.[333] Bis dahin war Meran 1892 der einzige Generalversammlungsort gewesen, der keinen prunkvollen Aufwand betrieb[334].

Es vergingen jedoch fast zehn Jahre, bis 1907 eine hitzige Debatte darüber entstand, ob die Feste bei der Generalversammlung eingeschränkt werden sollten. Die Sektion Karlsruhe stellte den Antrag, die Generalversammlung während der Amtsperiode eines Central-Ausschusses nur einmal mit einer großen Festveranstaltung zu verbinden, während die anderen Generalversammlungen »festlose« Arbeitstreffen sein sollten.

Die Antragsteller waren der Meinung, dass in der Vergangenheit oft der Hauptzweck der Generalversammlung, nämlich die Beratungen, unter den Festlichkeiten gelitten hätte. Sie führten ins Treffen, dass bisher die Generalversammlung in großen Städten abgehalten werden musste, da in kleineren Orten die vielen Festgäste nicht untergebracht werden konnten. Bei geringerer Teilnehmerzahl könnten auch kleinere Orte die Generalversammlung beherbergen. Die Feste seien zu rasch aufeinanderfolgend und würden sich gegenseitig erdrücken, wenn keine Ruhepausen dazwischen eingehalten würden. Ferner wurde bemängelt, dass die Konzentration auf Sachfragen durch die vielen Feste verloren ging und sogar gleichzeitig mit der Vorbesprechung und der Generalversammlung selbst größere Veranstaltungen stattfanden. Ohne Feste könnten die Anträge genauer geprüft und mehr als bisher auf die Beratungsgegenstände eingegangen werden. Dies würde den Central-Ausschuss entlasten. Außerdem wäre die finanzielle Belastung der einladenden Sektion reduziert, denn in der Vergangenheit waren manche Sektionen durch die Ausrichtung einer Generalversammlung in finanzielle Schwierigkeiten geraten[335].

Demgegenüber standen die Argumente, dass zahlreiche Mitglieder nur wegen der großartigen Feste dem Verein beitraten und auch viele Damen die glanzvollen Generalversammlungen schätzten, da sie ihnen die Möglichkeit zur aktiven Partizipation am Vereinsgeschehen boten. Gegen den Antrag spräche auch die große Werbewirksamkeit dieser Feste für den Verein und die Gelegenheit, die Werte des Vereins nach außen zu repräsentieren. »Ganz Europa wird in diesen Tagen in den Blättern von uns lesen, man wird erfahren, was für glänzende Festlichkeiten ge-

feiert werden, das wird jenen die Augen öffnen, denen diese noch nicht geöffnet sind, und wir werden die Bewunderung unserer Mitwelt erleben und mit dieser Begeisterung mehr erreichen, als wenn wir bloß trocken tagen.«[336]

Schließlich entschloss man sich, nachdem der eigentliche Vereinszweck – »Wir sind kein Vergnügungsverein, wir sind ein Alpenverein«[337] – in Erinnerung gerufen worden war, mit überwältigender Mehrheit zur Reduzierung der Feste. »Wir wollen keine Mitglieder [...] werben, die bloß zum Alpenverein wegen der Festlichkeiten kommen; wir ehren die Damen, aber wir ehren sie in Gesellschaft und im Hause; wir wollen keine Damenmitglieder werben, bloß um mit ihnen unter Fahnen und Kränzen Feste zu feiern [...] Wir wollen keine Verflachung herbeiführen.«[338] Die jährliche Abhaltung prunkvoller Feste habe nichts mit dem Grundgedanken des Alpinismus zu tun und die Rückkehr zum alpinen Weg sei notwendig.

Gemäß dieser Entscheidung verlief die Generalversammlung 1908 »in schlichter Einfachheit«[339]. In die Richtlinien für Generalversammlungen wurde aufgenommen, dass bei festlosen Arbeitstreffen Musik entbehrlich sei, denn sie störe nur, und von unentgeltlicher Bewirtung wurde entschieden abgeraten. Unterbrechungen der Versammlungen sollten tunlichst vermieden werden[340]. So versuchte man durch diese Maßnahmen, die Generalversammlung auf bescheidenere Ausmaße zu reduzieren.

Insgesamt war die Generalversammlung weit mehr als ein statutengemäßes Entscheidungsgremium, nämlich ein wichtiger Faktor für die Selbstdarstellung des Vereins und des Selbstverständnisses vieler Mitglieder.

Das Edelweiss des DuOeAV

Wer kennt es nicht, das Edelweiß, das noch heute auf unzähligen Hütten, Wegetafeln und Ankündigungsschildern im Gebirge prangt und das bis heute den Briefkopf und alle Einrichtungen des Alpenvereins ziert? Das Edelweiß, das Vereinszeichen des DuOeAV, war von jeher ein wichtiges Symbol, das untrennbar mit dem Bild, das die Menschen vom Wandern und den Alpen in den Köpfen haben, verbunden ist (siehe Farb-Abb. 6, Vereinszeichen, Farb-Abb. 7, Vereinszeichen auf Hütte, Farb-Abb. 8, Edelweiß auf Bericht der S. Ibk).

Das Vereinszeichen wurde von Prof. Dr. Karl Haushofer aus München geschaffen. Der Legende nach formte Haushofer den Prototyp des Vereinszeichens während einer langen Vereinssitzung, als er mit Brotresten spielte und aus übrig gebliebenen Semmeln ein Edelweiß modellierte. Nach Haushofers Entwurf entstand der Edelweiß-Stern in Metall, der bereits 1870 im DAV eingeführt wurde[341]. Dieses Vereinszeichen wurde als Anstecknadel ab dem Beginn der Reisezeit 1870 als Erkennungszeichen an die Vereinsmitglieder verkauft, und es war erwünscht, dass diese es auf Reisen trugen. Jedes Vereinsmitglied war berechtigt, über seine Sektion das Vereinszeichen zu beziehen, das es sowohl in gewöhnlicher als auch in echt silberner Ausführung gab.

Da sich das Edelweiß-Symbol so großer Beliebtheit erfreute, wurden ab ca. 1895 nachgeahmte Vereinszeichen von Firmen hergestellt und in den Handel gebracht. Bei seinen Versuchen, gegen solche Nachahmungen vorzugehen, fand der Alpenverein nach den Warenzeichen- und Musterschutzgesetzen keinen ausreichenden Schutz seines Edelweiß. Er veranlasste zwar die entsprechenden



Alpines Notsignal

Bergsteiger, die sich in Notlage befinden und Hilfe beanspruchen, geben das Notsignal in der Form, daß innerhalb einer Minute sechsmal in regelmäßigen Zwischenräumen ein Zeichen gegeben wird, hierauf eine Pause von einer Minute eintritt, worauf wieder das Zeichen **sechsmal in der Minute** gegeben wird, und so fort, bis irgendwoher eine Antwort erfolgt.
Die Antwort der Rettungsmannschaft wird erteilt, indem innerhalb **einer Minute dreimal** in regelmäßigen Zwischenräumen ein Zeichen gegeben wird.
Die Zeichen können **hörbare** (lautes Rufen, Pfeifen, Schießen u. dgl.) oder **sichtbare** (Heben eines weithin sichtbaren Gegenstandes, weißes Tuch, Spiegelung, Laterne u. dgl.) sein.

Auf die Rückseite der Gültigkeitskarte aufkleben!

DEUTSCHER UND OESTERREICHISCHER ALPENVEREIN

Gültig für das Jahr
1919

Nr. 4076

MITGLIEDSKARTE

Abb. 29, 30: Mitgliedskarte des DuOeAV aus dem Jahr 1919: Der Inhaber des Ausweises, der k.k. Finanzrat Theodor List, war Mitglied der Sektion Austria. Unterschrieben ist der Ausweis vom Vorstand der Sektion Austria Adolf von Guttenberg und einem weiteren Ausschussmitglied. Auf der Rückseite des Ausweises wurde das Alpine Notsignal erklärt.

Eintragungen in die Register des Patentamtes und ging gerichtlich gegen den ärgsten Missbrauch vor, doch war ihm nur geringer Erfolg beschieden. Erst 1910 gelang es dem DuOeAV, den gesetzlichen Schutz gegen den Missbrauch des Vereinszeichens zu erwirken[342]. Da der rechtliche Schutz des Vereinszeichens nur schleppend voranging, ersuchte der Central-Ausschuss die Sektionen, keine Vereinszeichen von unbefugten Fabrikanten zu beziehen. Damit wollte man das Geschäft für die Erzeuger der Nachahmungen uninteressant machen, im Glauben, dass der Absatz im öffentlichen Handel allein für die Firmen unrentabel sei[343].

Durch die Möglichkeit für Nicht-Mitglieder, das – wenngleich nicht echte – Vereinszeichen zu kaufen, konnte der Besitz des Vereinszeichens allein nicht mehr ausreichen, um die Begünstigungen in den Schutzhütten in Anspruch nehmen zu können. Nun musste jedes Mitglied seine Mitgliedskarte mit seiner eingeklebten und gestempelten Fotografie vorweisen.

1902 wurde sogar ein gutdotierter Wettbewerb ausgeschrieben, die Mitgliedskarte mit neuem ornamentalem Schmuck zu versehen[344]. Obwohl der DuOeAV eigentlich keine Mitgliedsdiplome ausstellte[345], wurde 1889 von einem Wiener Künstler ein Mitgliedsdiplom entworfen, das künstlerisch viel Anerkennung fand[346] und dessen Bezug jedem Einzelnen freigestellt war[347]. Mitglieder, die 25 Jahre ununterbrochen einer Sektion angehörten, erhielten Ehrenzeichen[348]. Später gab es verschiedene Abzeichen bis hin zu einem für 75-jährige Mitgliedschaft (siehe Farb-Abb. 9: Ehrenzeichen 75 J. Mitgliedschaft).

Interessant ist auch die Tatsache, dass es 1911 für unstatthaft erklärt wurde, das Vereinszeichen des Alpenvereins mit anderen Vereinsabzeichen unmittelbar zu einem neuen Abzeichen zu verbinden[349]. Hiermit wollte man verhindern, dass das Alpenvereinszeichen in direkter Kombination mit politischen Abzeichen getragen wurde.

Teil der Organisation: Die Vereinsbediensteten

Erstaunlich ist die geringe Zahl der Angestellten des Alpenvereins, die für den reibungslosen Ablauf der Organisation sorgten. Erwähnt werden nur zwei Positionen, nämlich die des Kanzleileiters, auch Generalsekretär genannt, und die des Schriftleiters/Redakteurs[350]. Dem Generalsekretär oblag die praktische Umsetzung der Verwaltung des Vereins. Der Redakteur leitete die *Zeitschrift* und die *Mitteilungen des DuOeAV* und wurde, »wenn seine Redaktionsführung eine zufriedenstellende gewesen war«[351], ebenso wie der Kanzleileiter von einem Central-Ausschuss zum nächsten übernommen, um die Kontinuität zu gewährleisten. Über die weiteren Vereinsangestellten, die bloß als »Hilfskräfte« im Allgemeinen, ohne diese näher zu benennen, bezeichnet wurden, ist wenig zu erfahren. Sie dürften jedoch häufig gewechselt haben, da die Kanzlei des Alpenvereins alle drei Jahre an einen neuen Vorort übersiedelte und mit ihr alle Kanzleibediensteten. Ab 1901 wurden zusätzlich ein hauptberuflich beschäftigter Kartograph und ab 1904 ein hauptberuflicher Leiter der Zentralbibliothek angestellt.

So kam es schon damals zu einem Nebeneinander von ehrenamtlich Tätigen und hauptberuflichen Angestellten, wobei in der Zeit zwischen 1874 und 1918 die Ehrenamtlichen dominierten und die Vereinsangestellten mit wenigen Ausnahmen kaum Erwähnung finden.

Eine Pension für den Kanzleileiter?

Kanzleileiter Johannes Emmer war ab 1885 erfolgreich für den Verein tätig. 1895 wurde auf der Generalversammlung der Antrag gestellt, ihm eine Altersvorsorge zu gewähren. Dieser Antrag wurde damit begründet, dass der Kanzleileiter, obwohl er hauptberuflich und ohne Nebenbeschäftigung für den Alpenverein tätig war, nur ein bescheidenes Einkommen beziehe, »das nicht geeignet sei, erhebliche Ersparnisse für die Zukunft zu machen«.[352] Da die großen Verdienste des Kanzleileiters außer Zweifel stünden, sei es eine »Ehrenpflicht des DuOeAV und eine Ehrenschuld, welche er abzutragen hat gegenüber seinem Generalsekretär, wenn er diesem die Sorge für die Zukunft abnimmt«.[353] An dieser Stelle wird deutlich, wie wenig das Pensionssystem zu dieser Zeit geregelt war, und es wird als großes Entgegenkommen des Vereins dargestellt, dem Generalsekretär eine Pension angedeihen zu lassen. Im Unterschied zu heute trat diese nur bei Invalidität oder seinem Ableben – in Form einer Rente an seine Ehefrau – in Kraft, ein Ruhestand aufgrund des Erreichens eines gewissen Alters war nicht vorgesehen. Der Vorschlag einer festen Pension für den Generalsekretär hatte auch entschiedene Gegner, die befürchteten, dass dieser dadurch eine zu große Machtstellung im Verein bekommen und er »dem Central-Ausschuss über den Kopf wachsen« könnte. Trotz dieser Befürchtungen wurden 1896 der Generalsekretär fest angestellt und sein Pensionsbezug sichergestellt[354].

Vereinspräsidenten

Neben der Organisation, die die Rahmenbedingungen des Vereins setzte, trug auch die geschickte Wahl der Vereinspräsidenten zum Erfolg des Vereins bei.

Präsident wurde immer der Vorstand der Sektion des Vorortes, dessen Funktion für drei Jahre zum Präsidenten des Gesamtvereins ausgeweitet wurde. Aufgrund der relativ kurzen Amtsdauer von drei Jahren gab es bis zum Ende des Ersten Weltkrieges 13 verschiedene Präsidenten[355]. Einige Präsidenten wie Reinhold von Sydow oder Eduard Richter sind in der vereinsinternen Geschichtsschreibung sehr präsent, andere hingegen wie Alexander Rigler oder Karl von Adamek beinahe vergessen. Detaillierte Porträts aller Präsidenten befinden sich im Anhang.

Die Aufgabe des Präsidenten war es, den Verein nach außen hin zu repräsentieren. Dazu wählte man Personen, die angesehene berufliche und gesellschaftliche Positionen innehatten, um den Verein auf hoher Ebene zu vertreten, Kontakte zu knüpfen und als Multiplikatoren zu wirken.

Anders als über die Vereinsgründer sind über die Herkunft der Präsidenten nicht allzu viele Details bekannt. Sie gehörten alle dem gutsituierten, gebildeten, gehobenen städtischen Bürgertum an. Alle durchliefen eine lange schulische Ausbildung mit Abitur/Matura. Elf von dreizehn Präsidenten schlossen ein Universitätsstudium ab. Die Hälfte davon hatte Jus studiert, die andere Naturwissenschaften (Geologie, Physik, Chemie, Geographie, Medizin oder Mathematik). Von den Naturwissenschaftlern waren wiederum zwei Drittel als Universitätsprofessoren tätig. Weitere Vereinspräsidenten waren Juristen, Bankdirektoren und hohe Beamte wie Staatsrat oder königlich-preußischer Handelsminister.

Acht von dreizehn Präsidenten des DuOeAV trugen einen Adelstitel, wobei zwei von ihnen selbst wegen ihrer großen Verdienste in den Adelsstand erhoben wurden. Viele waren mit »zahlreichen Orden und wissenschaftlichen Auszeichnungen« dekoriert, einer wurde mit einem Ehrendoktorat ausgezeichnet und zwei bekamen den damals seltenen Titel Hofrat verliehen. Als volksnahe Mitgliederwerber, die das Wachstum des Vereins aktiv vorangetrieben hätten, können sie nicht bezeichnet werden, wohl aber als profilierte, erfolgreiche Personen des öffentlichen Lebens.

Die meisten Präsidenten waren aktive Bergsteiger. Sie lebten zwar den überwiegenden Teil des Jahres in Städten, hatten aber die Möglichkeit, in den Sommermonaten in die Alpen zu reisen. Von zehn Präsidenten sind Alpenfahrten und Besteigungen bekannt. Ein Beispiel dafür ist Wilhelm Burkhard, der in seiner alpinen Laufbahn über 250 Gipfel bestieg, von denen er stimmungsvolle Reiseskizzen anfertigte. Er selbst bezeichnete sich als »Alpenser zweiter Klasse«, nicht als Gipfelstürmer. Der Berliner Julius Scholz erklomm ebenfalls zahlreiche Gipfel, darunter einige Erstbesteigungen u.a. mit Franz Senn. Burghart Josef Barth und Eduard Richter gelangen in den frühen Jahren des Alpenvereins viele Erstbesteigungen in den Alpen. Der Frankfurter Theodor Petersen gilt als Erschließer der Ötztaler Alpen, wo die Petersenspitze in der Nähe des Taschachhauses nach ihm benannt ist. Theodor Sendtner war ein Kenner der Dolomiten.

Alle Vereinspräsidenten waren langjährige Mitglieder und Funktionäre des Alpenvereins, einige seit Beginn des Vereins und manche sogar Gründer ihrer Sektion. Manchmal wirkten sie auch in verschiedenen Sektionen, wenn Wohnortwechsel dies mit sich brachten. Zum Beispiel war Wilhelm von Burkhard zuerst Vorstand der Sektion Würzburg und dann der Sektion München, Eduard Richter war zuerst Vorstand der Sektion Salzburg und später zweiter Vorsitzender der Sektion Graz.

Obwohl die Amtszeit eines Präsidenten gewöhnlich auf drei Jahre beschränkt war, versuchten die Präsidenten innerhalb eines gewissen Rahmens inhaltliche Schwerpunkte zu setzen, die sich aus den zu lösenden Aufgaben und ihren Interessengebieten ergaben. Zum Beispiel wurden unter Eduard Richter (1883–1885) und Karl Zittel (1886–1889) wissenschaftliche Unternehmungen wie Gletschermessungen, meteorologische Untersuchungen und die Herausgabe neuer Hochgebirgskarten forciert, während unter Alexander Rigler (1895–1897) und Karl Adamek (1889–1891) die Regelung des Führerwesens besonders vorangetrieben wurde oder sich Karl Ipsen um die Lösung von Streitigkeiten im Hütten- und Wegebau verdient machte.

Trotz der Vielfalt ihrer Interessen und ihres Zugangs zur Gebirgswelt waren sämtliche Vereinspräsidenten im öffentlichen Leben stehende, angesehene Persönlichkeiten, die sich die Anliegen des Alpenvereins zur Aufgabe machten und »mit Leib und Seele dem Alpinismus zugetan waren«.[356]

Gesunde Finanzen

Eine überblicksmäßige Analyse der Vereinsfinanzen[357] zeigt, dass die finanzielle Entwicklung sehr positiv für den Alpenverein verlief, der bis zum Ersten Welt-



krieg einen gewaltigen Anstieg seines Budgets zu verzeichnen hatte. Beliefen sich die Einnahmen 1874 auf rund 26.000 Gold-Mark deutscher Währung, so vervielfachten sie sich auf ca. 715.000 Mark im Jahre 1913. Die Währung, in der alle Verrechnungen durchgeführt wurden, war die deutsche Gold-Mark-Währung, ungeachtet dessen, ob sich der Vorort in Deutschland oder Österreich befand. Österreichische Gulden und Kronen mussten dem jeweiligen Tageskurs entsprechend umgerechnet werden[358].

Für die finanziellen Transaktionen des Vereins war die Central-Kasse, die dem Central-Ausschuss beigefügt war, zuständig. Die Verwaltung der Vereinsfinanzen oblag dem Kassier des Central-Ausschusses. Für jede Sektion wurde bei der Central-Kasse ein eigenes Konto eingerichtet. Auf dieses Konto zahlte die Sektion die jährlichen Mitgliedsbeiträge von ca. 6 Mark ein, die im Laufe des letzten Quartals abgebucht wurden[359]. Auch die vom Central-Ausschuss bezogenen Subventionen etwa für Hütten- und Wegebau sowie Gegenstände wie Vereinszeichen, Karten, ältere Zeitschriften und Hüttenschlüssel wurden über dieses Konto verrechnet. Die Central-Kasse stand dazu im Geschäftsverkehr mit einer deutschen Bank in München und einer österreichischen Bank in Graz, bei denen die Gelder möglichst gewinnbringend angelegt wurden[360] und die dem Alpenverein günstige Konditionen gewährten[361].

In den Anfangsjahren wurden die Ausgaben nach Quoten bewilligt, und zwar 60 % für Publikationen, 25 % für Hütten- und Wegebau, 10 % für Verwaltung und 5 % für Reserve bzw. besondere Ausgaben[362]. In den 1880er Jahren ging man dann dazu über, einen detaillierten Voranschlag für Einnahmen und Ausgaben zu erstellen.

Neben dem frei verfügbaren Betriebskapital blieb ein gewisser Teil des Geldes, das zu verzinslichen Werten angelegt war, als »Vereinsvermögen« und »eiserne Reserve« unangetastet[363]. Daneben bestanden fix eingerichtete Fonds wie der *Darlehensfond*,s der den Sektionen Darlehen für Hütten- und Wegebauten zu günstigen Konditionen gewährte, der *Pensionsfonds* für die Rente des Generalsekretärs[364], der *Ostalpenwerk-Fonds* für die Herausgabe wissenschaftlicher Werke,



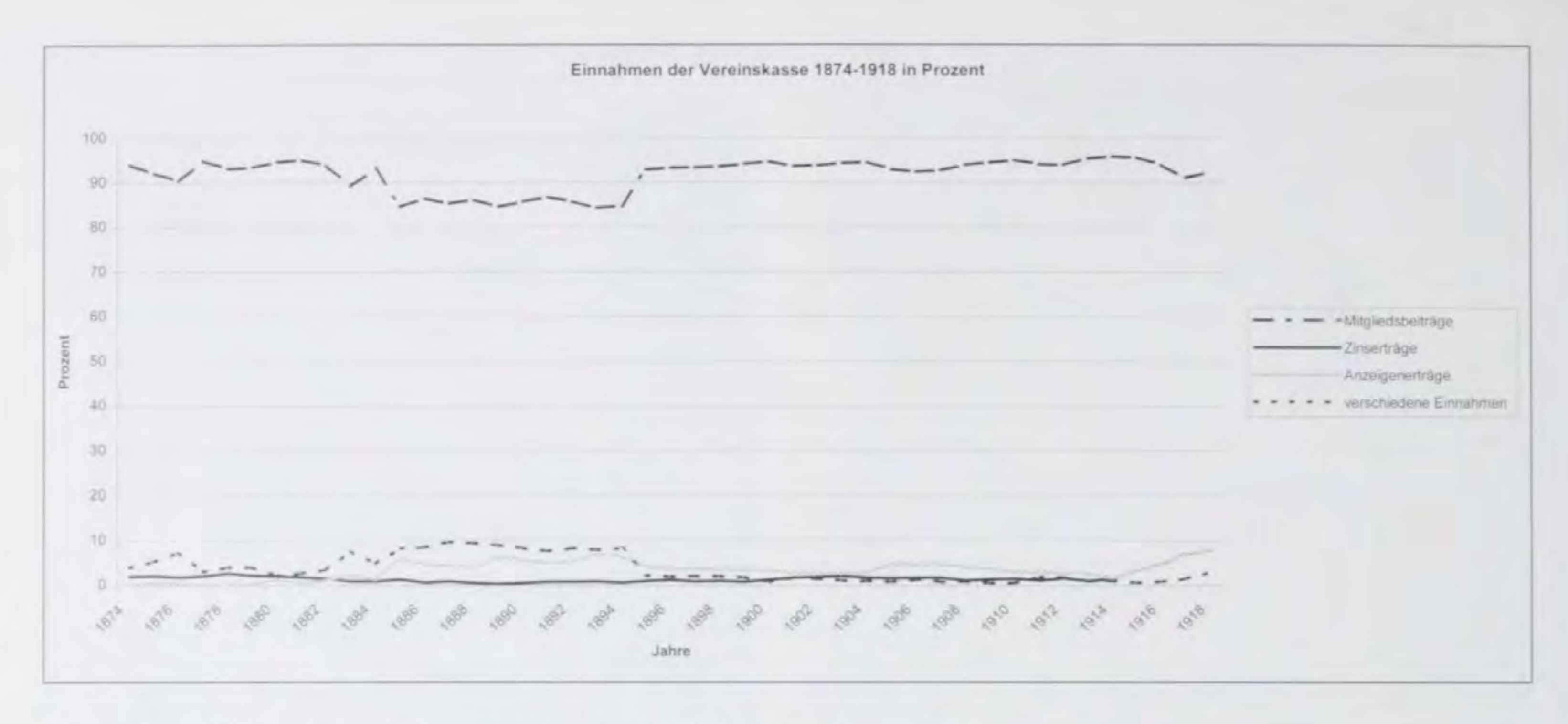


Abb. 31, 32: Werbeeinschaltungen in den Mitteilungen des DuOeAV aus dem Jahr 1891. Der DuOeAV achtete darauf nur für wenige und ausgewählte Produkte zu werben, die in möglichst unmittelbarem Zusammenhang mit dem Alpinismus standen, zum Beispiel für Ausrüstungsgegenstände oder Gasthöfe, was zwar auf dem linken Bild mit Werbung für Wettermäntel, Lodenstoffe, Fotoapparate und Alpenbilder, nicht aber auf dem rechten Bild mit Werbung für Schmuck und Schokolade gelang.

welche im Interesse des DuOeAV lagen und ohne Zuschuss nicht hätten veröffentlicht werden können, bzw. für kartographische Arbeiten, die einen außergewöhnlich hohen Kostenaufwand verursachten, das *Eduard-Richter-Stipendium* für Beihilfen zu wissenschaftlichen Unternehmungen, die *Führerunterstützungskasse* zur Bezahlung von Renten bei Arbeitsunfähigkeit autorisierter Bergführer und der *Kaiser-Franz-Josephs-Fonds* als Unterstützung für Menschen, die durch Elementarereignisse wie Hochwasser, Brände oder Lawinen in Not geraten waren[365].

Einnahmen

Seine Einnahmen bezog der Alpenverein zu rund 90 % aus seinen Mitgliedsbeiträgen. Eine Mitgliederzunahme wirkte sich daher positiv auf die finanzielle Situation des Vereins aus. Hinzu kamen noch Einnahmen (1–9 % der Gesamteinnahmen) aus dem Erlös von Verkäufen der Vereinsschriften in Buchhandlungen[366], von Karten, Panoramen und anderen Publikationen des Vereins, wie etwa dem *Atlas der Alpenflora*, die *Entstehung der Ostalpen*, die *Anleitungen zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen*, sowie Einnahmen aus dem Verkauf der Vereinszeichen. Weitere Einnahmen brachten die Zinserträge aus der Anlage des Vereinsvermögens (0,8–2 % der Einnahmen) und die Erträge der Werbeeinschaltungen in den Vereinsschriften (0,5–4,8 % der Einnahmen). Erstere waren zunächst bescheiden, wuchsen jedoch ab der Jahrhundertwende stark an. Zu den

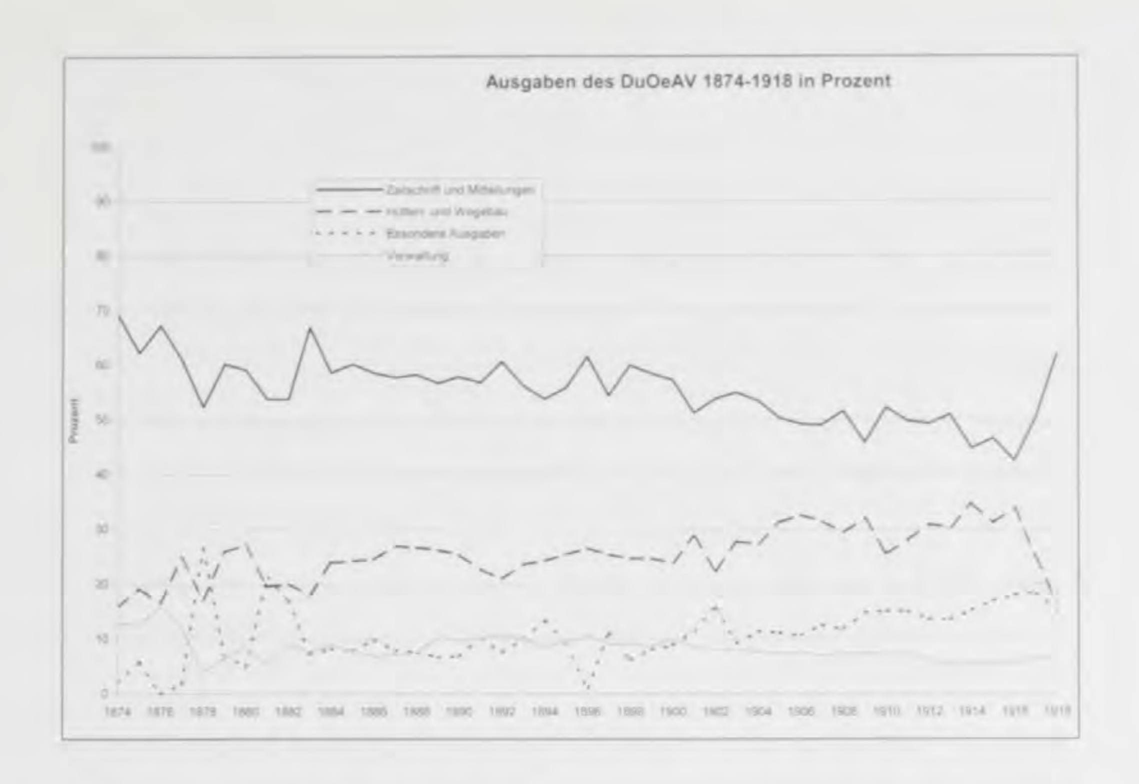


Erträgen der Werbungeinschaltungen muss angemerkt werden, dass der Alpenverein bemüht war, in seinen Vereinsschriften nur für wenige und ausgewählte Produkte zu werben, zum Beispiel für Ausrüstungsgegenstände oder Gasthöfe, d.h. für Dinge, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Alpinismus standen. Oft wurden lukrative Angebote abgelehnt, wenn diese nicht ins Konzept des Alpenvereins passten, und etwa Inserate einer Champagnerfirma von einigen Mitgliedern heftig kritisiert[367]. Eine Ausweitung des Anzeigenteils des Profits wegen wurde stets abgelehnt, obwohl dies die Firma, die für die Betreuung der Inserate zuständig war, und einige Mitglieder immer wieder anregten. Auf die von Inserenten häufig gestellte Bedingung, dass »neben der Annonce auch im Texte eine Reklame Aufnahme finde«, wurde niemals eingegangen[368].

Öffentliche Zuwendungen oder staatliche Unterstützungen erhielt der Verein keine.

Ausgaben

Die größten Ausgaben hatte der Verein für seine Vereinsschriften, die *Zeitschrift* und die *Mitteilungen*, für die er anfangs 70% seines Budgets verwendete. Bis 1900 blieben die Ausgaben für Publikationen bei rund 60% und betrugen zwischen 1900 und 1913 rund 50% der Ausgaben. Hier wird der Schwerpunkt des Vereins, wissenschaftlich und literarisch tätig zu sein, deutlich. Auch auf dem Höhepunkt der Hüttenbautätigkeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden aus der Central-Kasse nie mehr als 32% für Hütten- und Wegebau ausgegeben. Meist betrugen die Ausgaben für Hütten und Wege rund 25%. Dabei ist jedoch zu bemerken, dass Sektionen vielfach mit eigenen Mitteln Hütten und Wege errichteten und die Gesamtausgaben für Hütten und Wege damit um ein Vielfaches höher waren als die oben genannten Zahlen. Wie viel die Sektionen für Hütten und Wege ausgaben, ist jedoch nur lückenhaft feststellbar, da die meisten Sektionen der Aufforderung des Central-Ausschusses nicht nachkamen, ihre Ausgaben darzulegen[369].



Bei den Ausgaben der Sektionen standen diejenigen für Hütten- und Wegebau mit geschätzten 86% deutlich an erster Stelle, gefolgt von Ausgaben für wissenschaftliche und literarische Unternehmungen mit 4,8% und für Bibliotheken mit 4,3%[370].

Zu den besonderen Ausgaben des Gesamtvereins, die sich meist auf rund 10% der Gesamtausgaben beliefen, zählten Ausgaben für das Führerwesen – Ausrüstung, Ausbildungskurse, Führerunterstützungskasse –, für wissenschaftliche Unternehmungen – allen voran für meteorologische Untersuchungen und Gletschermessungen –, für Aufforstungen und den Schutz der Alpenflora, für Laternbilder und ab der Jahrhundertwende auch verstärkt für das Rettungswesen und Unfallentschädigungen, für die Zentralbibliothek und das alpine Museum, für Reiseentschädigungen für Vortragende, die im Winter in Gebirgssektionen Vorträge hielten, für Studentenherbergen, für wohltätige Zwecke, Unterstützungen und andere mehr[371].

Die Ausgaben für die Verwaltung des Vereins lagen anfänglich bei ca. 13%, beliefen sich von 1877 bis 1900 auf 4–10% und in der letzten Dekade vor dem Ersten Weltkrieg auf rund 7%. Dabei war der DuOeAV sehr stolz auf seine vergleichsweise geringen Verwaltungskosten[372].

Insgesamt legte der Alpenverein großen Wert auf Sparsamkeit und versuchte seinen Mitgliedern das Gefühl zu vermitteln, dass mit ihrem Geld sorgsam umgegangen und jede unnötige Mehrausgabe vermieden wurde. Immer wieder wurde zur Vorsicht und Zurückhaltung in finanzieller Hinsicht gemahnt[373] und vor Übermut und Übereifer bei teuren Unternehmungen gewarnt[374]. In regelmäßigen Abständen gab es überdies Diskussionen über Einsparungsmöglichkeiten.

Überschüsse und Verluste

Die Vorgabe des jährlichen Kostenvoranschlages wurde nach Möglichkeit erfüllt, doch waren genaue Prognosen schwierig, da immer einzelne Posten ihr Budget



überzogen, während es andere nicht zur Gänze ausschöpften. Auch die tatsächliche Zahl der Mitgliedsbeitragszahler war nur schwer vorhersehbar.

Die Zeit zwischen 1874 und 1913 brachte ein beachtliches Wachstum der Vereinsfinanzen. Dreißig Mal wurde ein Überschuss erzielt, aber auch zehn Mal – davon drei Mal in zwei aufeinanderfolgenden Jahren – ein Minus erwirtschaftet.

Defizite, die im Vergleich zur Höhe der Einnahmen und Ausgaben gering waren, gab es in den Anfangsjahren des Vereins häufiger, nämlich 1875, 1878, 1881, 1882 und 1887. Nach weiteren Negativjahren 1890, 1891 und 1894 konnte der DuOeAV stets zum Teil große Überschüsse erwirtschaften. Erstaunlicherweise erbrachten die Jahre 1912 und 1913, in denen rege Vereinstätigkeit herrschte, ein Minus in der Vereinskasse. Hingegen konnte während des Ersten Weltkrieges Geld für den Wiederaufbau gespart werden.

Gründe für Verluste waren die Herausgabe teurer Publikationen, zum Beispiel der *Anleitungen zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen* und des *Atlas der Alpenflora* 1882 sowie der Jubiläumsschrift und des umfangreichen Werkes *Die Entstehung der Ostalpen* 1894. 1894 kamen noch eine Jubiläumsgabe an die Führerkasse und der Ankauf von Panoramen hinzu. 1912 und 1913 zeichneten die Anschaffungen für das Rettungswesen wie Tragbahren und Verbandskästen, ein erhöhter Bedarf an Wege- und Hüttentafeln und eine kleine Budgetüberschreitung bei den Vereinsschriften für die Mehrausgaben verantwortlich.

Die Jahre mit den größten Überschüssen waren 1904, 1910 und 1911. 1911 traf beispielsweise ein Mehr an Mitgliedsbeiträgen mit einem guten Verkauf des bis dahin defizitären *Atlas der Alpenflora* zusammen. Die Ausgaben für Karten waren niedriger als veranschlagt, und im Vorjahr nicht genützte Gelder für wissenschaftliche Unternehmungen und Laternbilder schienen im Budget auf.

Nicht zuletzt aufgrund seiner fundierten Finanzstrukturen, die mit zunehmender Größe und steigenden Anforderungen komplexer wurden, war es dem Verein möglich, seinen beachtlichen Beitrag zur Erschließung der Alpen zu leisten und seine Position als größter alpiner Verein Europas zu erlangen.

Von Anfang an war der DuOeAV um gutes Einvernehmen mit den Behörden bemüht. Hiermit schloss er an die Tradition des Oesterreichischen Alpenvereins an, welcher die Zusammenarbeit mit den Behörden gesucht hatte und bei Entscheidungsfindungsprozessen von den zuständigen Stellen zu Rate gezogen worden war.

Ein Ausdruck des Wunsches, mit der staatlichen Autorität bestens zu kooperieren, waren die zahlreichen Huldigungstelegramme, die der Verein alljährlich bei der Generalversammlung an die Staatsoberhäupter versandte. Es war Brauch, dem Kaiser von Österreich, dem deutschen Kaiser und dem König von Bayern Telegramme zu schicken, welche von den Kanzleien der Majestäten mit einer Würdigung der Verdienste des Vereins umgehend beantwortet wurden[375]. »Die kaiserliche und königliche Regierung [wird] jeglichen Wünschen und Anregungen des Alpenvereins [...] die angelegentlichste Fürsorge und bereitwilligste Unterstützung angedeihen lassen«,[376] wurde beispielsweise 1887 zugesichert. Beim traditionellen Festmahl anlässlich der Generalversammlung wurden Toasts und Hochrufe auf die Staatsoberhäupter ausgesprochen und damit die Loyalität zur Monarchie ausgedrückt[377].

Zu jeder Generalversammlung wurden Vertreter der Staats-, Landes- und Stadtregierung eingeladen, welche nicht versäumten, die Einladung selbst anzunehmen oder einen Stellvertreter zu entsenden[378]. Zahlreiche Minister[379], Sektionschefs verschiedener Ministerien[380] und andere hohe Beamte[381] besuchten die Generalversammlungen und sicherten zu, die Bestrebungen des Alpenvereins, wo immer es möglich wäre, zu unterstützen. Ja, es sei sogar die »Pflicht aller staatlichen Organe, gemeinnützige Bestrebungen mit Interesse zu verfolgen und nach Kräften zu unterstützen«.[382]

Eine weitere Schiene der Kooperation zwischen staatlichen Behörden und DuOeAV verlief über viele Mitglieder, die eine entsprechende berufliche Position im Staatsdienst bekleideten. Eines von vielen Beispielen hierfür war der Tiroler Statthaltereirat Posselt-Czörich, der auch bei der Sektion Innsbruck aktiv war[383]. Diese Mitglieder kannten natürlich den Behördenweg und die zuständigen Beamten genau und wußten ihre Anliegen bei den geeigneten Stellen voranzutreiben[384].

Während in den Anfangsjahren noch vereinzelt über »dunkle Angriffe« von klerikaler Seite auf den Verein geklagt wurde, erhielt der Verein immer breitere Zustimmung. Neben einigen skeptischen Bergbewohnern, denen »die Verwirklichung ihrer speziellen Wünsche nicht schnell genug ging«[385], war die katholische Kirche in den 1870er Jahren teilweise gegen den Alpenverein, da er – trotz seiner Beteuerungen, dass er »keine Politik treibe und keinen Hochverrat schmiede«[386] – eingefahrene Strukturen aufbrach, die Bergführer vom sonntäglichen Kirchgang abhielt und die bestehende Ordnung in den Dörfern veränderte[387]. Doch mit der Zeit wurden die ablehnenden Stimmen immer leiser. Der Alpenverein hatte die breite Öffentlichkeit von seinem »segensreichen Wirken auf volkswirtschaftlichem, wissenschaftlichem, humanitärem und geselligem Gebiete«[388] überzeugt.

Der DuOeAV präsentierte sich von Anfang an als sehr selbstbewusster Verein. Er legte »stolzes Selbstbewusstsein, das schaffende Arbeitskraft verleiht«[389], an den Tag. Dieses leitete er unter anderem von seinem stetigen Zuwachs an Mitgliedern, der die »kühnsten Träume« der Vereinsgründer übertroffen hatte[390], ab. Obwohl eine Mitgliederzunahme um jeden Preis abgelehnt wurde (»Mitgliederhunger ist fehl am Platze«[391]), waren es die vielen Mitglieder, die dem Verein seine »hervorragende Stellung« verliehen. Unter diesen waren viele einflussreiche Persönlichkeiten, und man war stolz darauf, »welch wahrhaft gigantische Macht an Intelligenz und Wissenschaft, an Berufsstellung und gesellschaftlichem Einfluss im Alpenverein vertreten ist«[392]. »Die führenden Männer des Vereins und eine Unzahl von Mitgliedern sind zum großen Teile Koryphäen der Wissenschaft.«[393]

Der DuOeAV vermittelte den Behörden, Politikern, Bergbewohnern und Mitgliedern die Botschaft, dass er wohltuend und segensreich in zwei Richtungen wirke: zum Wohl der erholungssuchenden Menschen in den Städten in ganz Deutschland und Österreich ebenso wie zum Vorteil der Alpenbewohner[394]. Für die Städter machte der Alpenverein die Alpen zugänglich. Für die Bergbewohner brachte er Hilfe in großer Not, nach Hochwassern, Bränden und anderen Katastrophen, und erwarb sich dadurch Sympathien unter der Gebirgsbevölkerung[395]. Obwohl er sich, wie er selbst behauptete, von jeder ihm nicht zustehenden Beeinflussung der Bevölkerung fernhalte[396], bringe erst der DuOeAV der einheimischen Bevölkerung die Naturschönheiten ihrer Heimat ins Bewusstsein und schaffe ihnen Erwerbsmöglichkeiten[397]. Der Alpenverein hebe und belebe die Wirtschaft in den Alpenländern. Daneben sah sich der Alpenverein als »Pionier der Gesittung und Kultur«, der »in die entferntesten Winkel dringe und dort veredelnd wirke«,[398] und »für die Hebung der Bildung in vielen noch auf ziemlich niederer Kulturstufe stehenden Gegenden und für Verbreitung des Fortschrittes sorgte«.[399] Der Alpenverein als Kulturträger[400], als Vermittler von Bildung und Fortschritt ist ein häufiges Motiv der Selbstdarstellung.

Die Meinung, dass durch die Touristen die Bildung in den Alpentälern wesentlich gefördert wurde, wurde von manchen angezweifelt. In den *Tirolerstufen – Blätter für vaterländische Poesie, Gedichte, Natur, Touristik und Klubwesen* hieß es 1879: »Das Volk im Allgemeinen bleibt dem Touristen ziemlich fern. Links und rechts des Weges kocken oder kauern oder stehen die vierschrötigen Bauersmänner [und] Weiber, […] schauen auf die durchziehenden Touristen herab, machen ihre Witze, kluge oder dumme, und arbeiten dann wieder fort. Der Tourist kommt in der Regel nur mit dem Hotelpersonal und den Führern zu sprechen und da ist meistens an Bildung weder etwas zu verbessern nach zu verschlechtern, die Hauptsache bleibt diesen die Moneta. Es ist aber auch nicht richtig, dass der Tourist in der Absicht Bildung zu verbreiten in unsere Täler kommt. Er ist, beinahe ohne Ausnahme, zufrieden, wenn er ordentlich geführt wird, wenn er ein befriedigendes Nachtquartier findet und für seinen knurrenden Magen ordentlich gesorgt wird. Die Aufgabe der Touristen ist es, Geld in unseren Tälern zu lassen – mit der Bildung ist man, sei sie wie sie sei, leidlich zufrieden und begehrt keine andere. Andererseits kann man sagen, dass gerade die Urwüchsigkeit, Abergläubigkeit und natürliche Ungeniertheit den Touristen mehr anzieht als eine gewisse Raffiniertheit. Der Tourist hat entweder sein Plaisir im Auge

oder er ist irgendwelcher Art Fachmann und will in unseren Tälern und Bergen studieren, sammeln, finden, kurz er will mehr für seine eigene Bildung nehmen als geben.«[401] Diese Meinung wurde vom Alpenverein zumindest offiziell nicht geteilt.

Im Gegenzug dafür, dass der DuOeAV »nur Gutes in unseren Bergen geschaffen hat«,[402] die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf eine Region lenkte, die Touristenströme ins Land zog und »reichliche Gaben aus der Vereinskasse in das Land flossen«,[403] erwartete er auch eine gewisse Dankbarkeit der Bergbewohner. Generalsekretär Emmer hielt 1909 fest, dass »der Alpenverein die Macht, die er sich selbst schuf, auch im Dienste der Menschheit so gebrauchte, wie es einem Mächtigen geziemt, und er daher ein Recht hat, dass die Geschichte der Alpenländer seiner in Ehren gedenke«.[404] Hier wird der Anspruch, den der Alpenverein in dieser Richtung hatte, deutlich. Der räumlichen Ausdehnung der Vereinstätigkeit war keineswegs ein Ende gesetzt[405], wobei imperialistische Tendenzen durchaus erkennbar sind.

Der Verein betonte seinen Unterschied zu einem bloßen Sportverein oder Vergnügungsverein, da er sich als Vereinigung sah, die sich große, ideale Ziele steckte[406]. »Die Pflege der geistigen Seite seiner Tätigkeit steht im Vordergrund«,[407] heißt es im Generalversammlungsprotokoll 1876. Zu seinen Werten zählten Traditionsbewusstsein[408], Demonstration von Einheit und Geschlossenheit[409], eine gewisse Internationalität und ein ständiges »Vorwärtsstreben mit vereinter Kraft«,[410] ja es wurde sogar von der »Pflicht unverdrossener Arbeit« gesprochen[411]. Im Laufe der Zeit nahmen die Tätigkeiten des Vereins zu. In den Printmedien war der Alpenverein immer wieder durch seine zahlreichen Aktivitäten präsent.

Trotz so mancher Unterschiede zwischen den Mitgliedern bemühte sich der Alpenverein, »einen Boden [zu bieten], auf welchem all die Gegensätze, welche ansonst die Geister scheiden, durch die gemeinsame Begeisterung für die hehre Alpenwelt, durch das einigende Streben nach den gleichen idealen Zielen aufgehoben werden«.[412]

Zusammenfassend präsentierte sich der Alpenverein als überlegt handelnder, kontinuierlich schaffender, von verdienten Männern gesteuerter Großverein, der sich seiner Stellung als größte alpine Vereinigung Europas bewusst war, seine Beziehungen zu den Behörden und persönlichen Kontakte zu einflussreichen Personen nutzte, um weit über einen bloßen Sportverein hinausgehend seine geistigen und praktischen Ziele zu verwirklichen.



3. Kein Berg zu hoch, kein Weg zu weit – Hütten und Wege erschließen die Ostalpen

Das wohl sichtbarste Zeichen der Tätigkeit des DuOeAV und zugleich das größte Prestigeobjekt des Vereins waren bis zum Ersten Weltkrieg seine Hütten- und Wegebauten. Bis 1914 erbauten die Sektionen des DuOeAV insgesamt 345 Schutzhütten in den Ostalpen, wobei 122 auf die nördlichen, 150 auf die zentralen und 73 auf die südlichen Ostalpen entfielen. 26 Hütten davon wurden später wieder aufgelassen[413]. 1904 waren 124 Sektionen im Besitz von Hütten, weitere 54 führten Wegarbeiten durch. Damit waren 58% der Sektionen auf praktischem Gebiet tätig[414].

An dieser Stelle könnte man darüber spekulieren, wie unsere heutige Alpenlandschaft ohne die erschließerische Tätigkeit des Alpenvereins aussehen würde. Hätte der Tourismus in der gleichen Form seinen Einzug gehalten? Wie würden die Berge ohne Magdeburger und Karlsruher Hütte erschlossen sein? Hätten die Bergbewohner auch ohne DuOeAV begonnen, aus den Naturschönheiten Kapital zu ziehen und den Wirtschaftszweig Tourismus aufzubauen? Obgleich es schwierig sein dürfte, hierauf fundierte Antworten zu geben, ist es interessant, sich unsere Gebirgsregionen ohne die Impulse des DuOeAV vorzustellen.

Genauso spannend ist es, der Frage nachzugehen, wie eine Sektion in einer norddeutschen Stadt, etwa in Hamburg oder Berlin, dazu kommt, in den Alpen, mehr als 20 Eisenbahnstunden entfernt, eine Hütte zu errichten, einen Weg zu bauen und oft eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrages auf sich zu nehmen, um dieses Ziel zu erreichen.

Im folgenden Kapitel wird das Phänomen Hütten- und Wegebau kritisch beleuchtet, um seine Ziele, Entwicklungslinien, Trends und Konfliktpotentiale aufzuzeigen.

Ziele

Dem in §1 der Satzungen genannten Vereinszweck, »das Bereisen der Alpen zu erleichtern«, sollte durch den Hütten- und Wegebau Folge geleistet werden. Nicht nur durchtrainierte Bergreisende sollten – oft umständlich, unter Strapazen, Gefahren und erheblichen Kosten – zu ihrem Bergerlebnis kommen, sondern jeder Bergbegeisterte. Auch weniger Wohlhabende und Konditionsschwächere sollten den Genuss einer Bergfahrt erleben können und die wahren Hochtouristen ihre Kräfte nicht im Kampf gegen organisatorische Unzulänglichkeiten vergeuden müssen, sondern sich auf das Besteigen der Gipfel und Überschreiten der Jöcher konzentrieren können. »Durch seine Bestrebungen, durch seine Einrichtungen, durch die Errichtung von Schutzhütten, durch Anbahnung von Wegen, Sicherungsmaßregeln usw. hat er denjenigen, welche nicht hervorragend mit Körperkraft ausgestattet und deren Mittel bescheidene sind, es ermöglicht, diesen großen Genuss sich zu verschaffen.«[415]

Zusätzlich hatte der Hüttenbau die Funktion, die Vereinstätigkeit weithin und für jeden sichtbar zu machen. Dieses »sichtbare Zeichen des Wirkens« erfreute nicht nur die Mitglieder selbst. Es war überdies »am besten geeignet, dem Verein Freunde in weiteren Kreisen, welche demselben heute noch ferne stehen, zu erwerben«.[416] Die Hütten bewogen also manchen, Mitglied des Vereins zu werden. Auch in ausländischen Fachzeitschriften, zum Beispiel im *Alpine Journal*, wurde wohlwollend über die Schutzhütten des DuOeAV berichtet[417].

Nicht nur von Seiten der Touristen wurde dem Alpenverein für seine Hüttenbauten Dank und Anerkennung gezollt, sondern auch Alpenbewohner selbst erkannten, dass ihnen der Verein Arbeitsplätze und neue Verdienstmöglichkeiten eröffnete. Der Hüttenbau wurde somit auch zu einem volkswirtschaftlichen Faktor in den Ostalpen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das Hauptziel des Hütten- und Wegebaus des DuOeAV die Schaffung einer entsprechenden touristischen Infrastruktur für das Bergwandern war, mit dem angenehmen Nebeneffekt, dass die gepflegten Hütten und guten Wege auch eine gewisse Werbewirksamkeit besaßen und das erfolgreiche Wirken des Vereins für jeden Betrachter sichtbar machten.

Von bescheidenen Anfängen zum »Bauboom«

Der Hüttenbau durchlief zwischen 1870 und 1914 eine gewaltige Entwicklung. Nach langsamen Anfängen entwickelte sich ein wahrer Hüttenbauboom.

Es ist bemerkenswert, dass der Alpenverein schon zu Zeiten einen Bedarf an Hütten sah, als dies für die meisten Einheimischen noch völlig unverständlich war. Hüttenbau-Experte Johann Stüdl schrieb 1877 darüber: »Leider fehlt es noch an manchen Orten in den Alpen an der nöthigen Einsicht und an verständnisvollem Entgegenkommen von Seite der betreffenden Talbewohner. Statt unsere Zwecke in ihrem eigenen Interesse zu fördern, legt man uns so manche Hindernisse in den Weg und es macht sich Indolenz, Engherzigkeit und Missgunst gar oft geltend. Hoffen wir, dass es uns durch Ausdauer, durch energische, rastlose Verfolgung unseres Zweckes gelingen wird, auch noch den apathischen Teil der Alpenbewohner zu einer besseren Einsicht zu bringen. Nur dann erst, wenn die Alpenbewohner selbst ein Interesse an dem Zustandekommen von Weg- und Hüttenbauten, an deren gesichertem Bestand und Vervollkommnung bethätigen werden, können wir über das Schicksal derselben beruhigt sein.«[418] Anhand von diesem und ähnlichen Zitaten wird deutlich, wie stark die Initiative in den Anfangsjahren vom Alpenverein ausging, während der Großteil der Gebirgsbewohner den Bestrebungen des Vereins eher verständnislos gegenüberstand.

Doch auch im Alpenverein selbst herrschte anfangs noch Unsicherheit, wie man seinem selbstgesetzten Ziel, »die Bereisung der Alpen zu erleichtern«, näher kommen könne. Wo sollte man selbst bauen oder konnten bestehende Sennhütten und Jagdhäuser adaptiert werden? Selbst die Adaptierung von Höhlen als Unterkünfte wurde anfangs erwogen. Sollte man Bauten von Privatpersonen und anderen alpinen Vereinen unterstützen? In den ersten Jahren wurden neben eigenen Hüttenbauten auch Gasthaus- und Hüttenbauten von Privatleuten[419], anderen alpinen Vereinen wie etwa dem Österreichischen Touristenclub[420], von





Abb. 33, 34, 35: Einweihung und Eröffnungsfeier des Karwendelhauses nahe des Hochalmsattels im Jahr 1908 mit einem Gottesdienst, Musik und geselligem Zusammensein. Das Karwendelhaus wurde von der Sektion Männerturnverein München von 1906 bis 1908 erbaut.



Verschönerungsvereinen und Gemeinden[421] sowie Straßenbauten unterstützt. Doch schon 1876 erkannte der Alpenverein, dass ein zu großes Engagement in diesem Bereich zu weit gehen und »den Verein von seiner eigentlichen Aufgabe wegführen« würde[422]. Auch Straßenbauten seien nicht die Aufgabe des Vereins, obwohl er sich gelegentlich dafür einsetzte[423]. Stattdessen konzentrierte man sich auf eigene Hütten- und Wegebauprojekte.

In den ersten Jahren fehlten besonders für Bauten im Hochgebirge Erfahrungswerte und so wurde mancher Fehler begangen. Hütten wurden in Lawinenstrichen errichtet und infolgedessen von Lawinen zerstört, andere waren zu nahe an Felswänden oder in nassen Mulden gebaut und wurden feucht (z.B. Kaindl-Hütte im Kaisergebirge und Salm-Hütte in der Glocknergruppe). Andere standen ungünstig zur Hauptwindrichtung oder hatten zu schwere Dächer, die der Last des Schnees nicht gewachsen waren. Erst mit zunehmender Erfahrung konnten diese Fehler

vermieden und wohnliche Schutzhütten erstellt werden. Mit jedem Vereinsjahr nahm die Leistungsfähigkeit des Vereins zur Herstellung alpiner Bauten zu[424].

Nachdem in den Jahren 1874 bis 1885 durchschnittlich fünf bis sechs neue Hütten jährlich entstanden, kam es zwischen 1886 und 1888 zu einer verstärkten Hüttenbautätigkeit. In der Zeit bis 1910 kamen durchschnittlich jährlich acht neue Schutzhütten hinzu. Die regste Bautätigkeit entfällt auf die Jahre 1911 bis 1913, in denen 15, 22 und 13 Hütten eröffnet wurden. Die Eröffnung einer Hütte wurde in der Regel mit einem großen Fest, mit »fröhlichem Gesang, Musikanten und schneidigen Schuhplattlern, sauberen Mädchen und einem schönen Feuerwerk«[425] gefeiert.

Bezüglich ihrer Höhenlage waren die höchstgelegenen Schutzhütten des DuOeAV auf ca. 3.500 m – Ortler-Hochjochhütte (3.536 m) und Monte-Vioz-Hütte (3.535 m) in der Ortlergruppe, Brandenburger Haus (3.270 m) in den Ötztaler Alpen und Becherhaus (3.203 m) in den Stubaier Alpen. Im Jahre 1914 lagen zehn Hütten über 3.000 m und 40 zwischen 2.500–3.000 m Seehöhe. Das Gros der Schutzhütten befand sich jedoch auf einer Seehöhe zwischen 1.500–2.500 m, nur wenige in niedrigeren Lagen. Naturgemäß lagen die Hütten in den niedrigeren nördlichen Kalk- und Schieferalpen tiefer als in den höheren Zentralalpen. In den Südalpen gab es sowohl sehr hoch als auch sehr niedrig gelegene Hütten. Der durchschnittliche Höhenunterschied von der Hütte zum Gipfel war in den nördlichen Kalkalpen etwas geringer als in den Zentralalpen[426]. Anders als zunächst angenommen, blieb die durchschnittliche Höhenlage der neu erbauten Hütten – ca. 2.100 m – während des Untersuchungszeitraumes unverändert. Damit kann die These, man habe zuerst Schutzhütten in tieferen Regionen gebaut und sein Betätigungsfeld dann, als die tieferen Regionen erschlossen waren, auf höhere ausgedehnt, nicht aufrechterhalten werden.

Die Besucherzahlen der Schutzhütten des DuOeAV wurden zwar jährlich in den *Mitteilungen des DuOeAV* veröffentlicht, sind jedoch nur als Richtzahlen, keineswegs als absolute Zahlen zu verstehen, zumal sie oft mit Fußnoten wie »Schätzwert« oder »mindestens das Doppelte, da vorübergehend sich Aufhaltende nicht eingetragen« oder »in der Hochsaison wurde das Fremdenbuch mangelhaft geführt, die Zahl dürfte XY erreicht haben« versehen sind[427]. Überdies ist ungewiss, ob es sich bei diesen Eintragungen in das Fremden- bzw. Hüttenbuch nur um Nächtigungen oder auch um Tagesgäste handelte und ob sich auch wirklich alle Mitglieder einer mehrköpfigen Partie ordnungsgemäß eintrugen. Nach Schätzungen besuchten zwischen 1869 und 1912 mehr als drei Millionen Besucher die Schutzhütten des DuOeAV[428]. Die durchschnittliche jährliche Besucherzahl pro Hütte stieg von 60 auf etwa 900, wobei hier sicherlich zwischen einigen vielfrequentierten Hütten, die diese Zahlen bei weitem überschritten, und weniger häufig besuchten differenziert werden muss. Hinzu kamen natürlich auch wetterbedingte Schwankungen. Zum Beispiel dürfte »der unvergleichlich schöne Sommer des Jahres 1911« mit seiner »unerträglichen Hitze« bewirkt haben, dass es »manchen, der sonst die Berge lieber von unten ansieht, zu den ewigen Firnen hinaufgetrieben hat«,[429] da in diesem Jahr besonders viele Hüttenbesucher gezählt wurden.

Folgendes Beispiel verdeutlicht die Zunahme der Bergsteiger und Hüttenbesucher: im Jahre 1871 hatten 17, im Jahre 1881 schon 183 Personen den Ortler bestiegen. Im Jahre 1907 übernachteten allein auf der Payerhütte 2.300 Besucher und öfters fanden sich über 100 Personen an einem Tag auf dem Gipfel ein[430].



Abb. 36: Zur Eröffnung des Erweiterungsbaues der Payerhütte der Sektion Prag am Ortler im Jahr 1910 waren zahlreiche Personen gekommen. Es gab ein großes Fest mit „fröhlichem Gesang, Musikanten und schneidigen Schuhplattlern, sauberen Mädchen und einem schönen Feuerwerk". Hier die Festgäste vor dem neuen Schlafhaus.

Der Hüttenbau entwickelte sich rasch zu einer Angelegenheit der Sektionen. Hier konnten die Sektionen ihr Engagement und ihre Tüchtigkeit unter Beweis stellen. Es begann eine »ungemein rege und fruchtbare Tätigkeit der Sektionen«[431], ein regelrechter Bauboom, und die einzelnen Sektionen wetteiferten förmlich miteinander, immer stattlichere Schutzhütten und prächtigere Wege zu errichten und »ihre Hütten zu wahren Musterstätten alpiner Bequemlichkeit und Behaglichkeit zu machen«.[432]

Nicht nur die Gebirgssektionen, auch und besonders die Flachlandsektionen setzten sich das Ziel, eine eigene Hütte zu besitzen, denn erst der Besitz einer eigenen Hütte machte eine Sektion für ihre Mitglieder interessant[433]. Die Sektion Reichenau beispielsweise begann 1891 trotz oder vielleicht gerade wegen der geringen Mitgliederzahl (»Es musste etwas geschehen, um der Sektion neue Lebenskraft zu geben.«[434]) mit dem Bau einer Hütte, worauf sich das Mitgliederinteresse deutlich steigerte. Überdies waren viele Mitglieder bereit, für die »eigene Hütte« auch finanzielle Opfer zu bringen[435]. Eine »nimmermüde Sammeltätigkeit« der Sektionen brachte den Großteil der erforderlichen Geldmittel bei den Mitgliedern auf[436], sodass die Alpenvereinsmitglieder um 1900 in der Lage waren, »fast unabhängig von den Talstationen und Wirtshäusern große Teile der Alpen ›auf eigenem Grund und Boden‹ zu durchwandern«.[437]

Von Anfang an wurde betont, man wolle keine Touristen- oder Alpenhotels bauen, zu deren Herstellung Privatleute, Baumeister und Architekten berufen seien, sondern einfache Hütten, deren Aufgabe es war, Schutz und Unterkunft zu bieten[438]. Zunächst wolle man dort bauen, wo es gar nichts gab, nämlich in Hochregionen, an Stellen, von denen aus entweder ein einzelner markanter Gipfel leicht bestiegen oder eine Reihe von Touren unternommen werden konnten. Auch beim Hüttenbau taten sich die großen Sektionen wie München, Austria und Prag besonders hervor.

Die »Tatenlust der Sektionen« bedurfte »wahrhaft keines Ansporns«, sondern musste eher gebremst als ermutigt werden[439]. Dabei widersprach es der dezentralistischen Organisation des Vereins, zu stark in die Kompetenzen der Sektionen einzugreifen. Die Sektionen erkoren sich selbst ihre Arbeitsgebiete, suchten geeignete Hüttenplätze und mögliche Wegtrassen aus, führten die Bauten durch und kümmerten sich um die Erhaltung der Anlagen. Zwar wurde ab 1882/83 ein zentrales Hüttengrundbuch geführt, in dem die Eigentumsrechte genau verzeichnet waren[440], doch wurde immer wieder betont, die Einmischung der Vereinsleitung »in den allernötigsten Grenzen zu halten«.[441] Einen Hüttenbebauungsplan der Ostalpen gab es keinen.

Trotzdem sah sich der Central-Ausschuss mit der Zunahme des Hüttenbaus gezwungen, mit Beschlüssen und Ratschlägen auf den Eifer der Sektionen lenkend und regelnd einzuwirken. Schon 1877 wurde ein Hüttenkomitee gebildet, um die Ausarbeitung einer Hüttenordnung in Angriff zu nehmen. Die beteiligten Herren wohnten allerdings an verschiedenen Orten und führten ihre Beratungen auf dem Weg des schriftlichen Gedankenaustausches in Form von Briefen durch. Dies erschwerte die Sachbehandlung[442] und so dauerte es 13 Jahre lang, bis 1890 eine Hütten- und Wegebau-Ordnung bei der Generalversammlung in Mainz beschlossen und zu einer »die Satzungen ergänzenden Vorschrift« erklärt[443] wurde.

Damit war der Vereinsleitung formal die Möglichkeit zur Einflussnahme gegeben. Praktisch regulierte sich der Hütten- und Wegebau durch gewährte oder verweigerte Subventionen. »Unnötige oder unzweckmäßige Bauten und unsicher finanzierte Pläne« sollten durch Verweigerung der Beihilfen vom Central-Ausschuss auf Anraten des Hüttenbeirates verhindert werden. Geplante Bauvorhaben, die keine Subventionen erhielten, weil sie der Hütten- und Wegebau-Ausschuss für unzweckmäßig hielt, wurden häufig aufgegeben.

Subventionen für Hüttenbauten

Die meisten Hüttenbauten wurden von den bauwilligen Sektionen finanziert, die für einen Hüttenbau mindestens 40, später mindestens 50 % des benötigten Kapitals aus eigenen Mitteln besitzen mussten. Der Rest erfolgte durch Subventionen aus der Central-Kasse, aus dem Budget der Landessektionen und von anderen Sektionen, die sich am Bau beteiligten. Es war auch üblich, Anteilscheine oder »Bausteine« zu vergeben, mittels welcher sich Privatpersonen, Städte oder Vereine an der Finanzierung beteiligen konnten. Die Spenden wurden in der Hütte verewigt. Auf der Ostpreußenhütte bei Werfen befinden sich zum Beispiel auf dem Sims der Gaststube die Wappen von 20 ostpreußischen Städten, die »Bausteine« erwarben. Ferner nennen Messingplaketten auf den Zimmertüren im ersten Stock die Namen von Vereinen und Einzelpersonen, die ebenfalls für die Hütte spendeten[444]. Sobald die Hütte Gewinne machte, kamen die Anteilscheine zur Verlosung. Es scheint sich allerdings eingebürgert zu haben, dass viele der Gezogenen ihre Anteilscheine nicht einlösten, sondern der Sektion schenkten[445].

Beim Central-Ausschuss gingen jährlich rund 70 Subventionsgesuche ein, von denen einige, aber weitaus nicht alle bewilligt werden konnten[446]. An den Erhalt von Subventionen waren Bedingungen geknüpft. Zum Beispiel mussten die Bestimmungen der Hütten- und Wegebauordnung genau eingehalten werden[447]. Die Hütte musste in erster Linie rein alpinistischen Interessen dienen und keinen Gasthauscharakter tragen[448]. Weiters musste ein praktisches Bedürfnis für die Hütte bestehen. Überdies musste die Erhaltung der Hütte gesichert sein, denn langfristig bedeutete eine Hütte eine große finanzielle Belastung für eine Sektion. Verkaufte eine Sektion ihre Hütte, so mussten die Subventionen zurückgezahlt werden[449]. Erst wenn die Schulden für den ersten Hüttenbau getilgt waren, durfte eine Sektion ein weiteres Bauvorhaben durchführen[450].

Regional betrachtet erhielt Tirol den höchsten Anteil an Subventionen aus der Central-Kasse, hatte jedoch auch bei weitem das größte Arbeitsgebiet.

Subventionen aus der Central-Kasse im Zeitraum 1874–1909 in Prozent

Tirol	48,50	Kärnten	7,73	Oberösterreich	2,92
Salzburg	13,96	Vorarlberg	4,92	Steiermark	2,21
Bayern	12,90	Krain u. Küstenland	3,65	Niederösterreich	1,65

Quelle: Emmer, Geschichte des DuOeAV 1909, S. 349

Ab den 1890er Jahren musste der Hüttenbau von Seiten der Vereinsleitung keineswegs mehr forciert werden. Im Gegenteil, der DuOeAV versuchte eher dem Hüttenbaueifer seiner Sektionen entgegenzuwirken und »warnte vor Übereifer«. Die Sektionen sollten nur an solche Arbeiten herantreten, welche sie mit eigenen Mitteln durchführen könnten, sich mit ihren Hüttenprojekten nicht übernehmen und dadurch den Central-Ausschuss in die Verlegenheit bringen, einen halbfertigen Bau zu Ende führen zu müssen[451]. Denn dem Ansehen des Vereins schadete es, wenn Hüttenbauten begonnen, aber nicht vollendet wurden[452].

Vor dem Bau neuer Hütten müsse strengstens geprüft werden, ob ein wirkliches Bedürfnis für diese Hütte bestehe[453]. Im Generalversammlungsprotokoll 1897 heißt es: »Es ist nach dem Dafürhalten der Vereinsleitung nicht notwendig, fast überall Hütten zu bauen. Es ist ja löblich und gut, wenn man in den Gebirgen Unterkunftshütten findet, aber die Zahl der Punkte, wo ein Bedürfnis nach einer Hütte herrscht, ist bereits zusammengeschmolzen.« Es sei nicht sinnvoll, nur in der Hoffnung, »dass der Verkehr sich nun jenem Gebiet zuwenden werde«, eine Hütte zu bauen. Denn dies sei nicht zwangsläufig der Fall[454] und die Touristen könnten genauso gut ausbleiben. Während einzelne Gebirgsgruppen mit Hütten »überfüllt wurden«, blieben andere Gegenden unbeachtet[455]. Hochfliegende Projekte sollten auf das Notwendigste reduziert werden. Es sei besser, weniger Arbeiten auf einmal in Angriff zu nehmen als die Kräfte zu zersplittern[456]. Sektionen, die bereits eigene Hütten besaßen, wurden aufgefordert, sich in erster Linie dem Wegebau und der Erhaltung des bestehenden Besitzes zu widmen und erst in zweiter Linie an einen weiteren Hüttenbau zu denken[457].

Doch die Hüttenbaulust der Sektionen war kaum einzudämmen. Jede auch noch so kleine Sektion setzte sich das Ziel, einmal eine eigene Hütte zu besitzen. »Dass es der Sektion noch nie vergönnt war, das Projekt eines Hüttenbaus aus eigenen Mitteln zu realisieren, empfindet wohl sie selbst am schwersten«,[458] meinte der Tätigkeitsbericht der Sektion Innsbruck 1886, die heftig nach einer eigenen Hütte strebte. Verhandlungen wurden aufgenommen. Gleiches versuchte die Sektion Königsberg. 1896 plante sie, gemeinsam mit den Schwesternsektionen Danzig und Elbing eine Hütte auf der Fanesalpe bei Cortina D'Ampezzo zu errichten, doch dieses Vorhaben scheiterte an Schwierigkeiten der Grundeigentumsverhältnisse. 1898 interessierte sich die Sektion für einen Hüttenbauplatz im Karwendel (Pfeisalpe), was wegen der überhöhten Grundpreisforderungen der Arzler Bauern fehlschlug[459]. So musste sie 1900 »leider bekennen, dass eigene Unternehmungen praktischer Art uns zur Zeit nicht gelungen sind«.[460] Anders die Sektion Innsbruck, bei der es 1889 so weit war: Die Franz-Senn-Hütte am Alpeiner Ferner in den Stubaier Alpen wurde durch Kauf von ihrem bisherigen Besitzer Pfurtscheller erworben. »Damit war ein lange gehegter Wunsch, in die Reihen der hüttenbesitzenden Sektionen einzutreten, erfüllt.«[461]

Eine derartig rege Hüttenbautätigkeit hatte zur Folge, dass zwischen den Sektionen an vielen Orten Konkurrenz entstand. »In den benachbarten Hütten erblickt man nicht mehr die gleichstrebende Betätigung einer Schwestersektion, sondern einen lästigen Konkurrenten, dessen man sich mit allen Mitteln der Reklame und Ableitung des Verkehrs durch Wegebauten zu erwehren sucht. Schon die Vorbereitung eines neuen Hüttenprojektes fördert vielfach unschöne Blüten des

Geschäftsneids bei den alten hüttenbesitzenden Sektionen zutage.«[462] Manche Sektionen, zum Beispiel die Sektion Innsbruck, kauften neben ihrem Baugrund auch »alle allfälligen Hüttenplätze in der Umgebung der Hütte, um jeder Konkurrenz vorzubeugen«.[463] Und die Sektion Bamberg erhob beispielsweise Einspruch gegen ein Hüttenbauprojekt der Sektion Kiel nahe Corvara.

Diese Situation veranlasste manche Sektionen, die Forderung nach einem eigenen Arbeitsgebiet zu erheben, einem fix zugeteilten Gebiet, in welchem die Sektion ungestört arbeiten konnte. Doch die Vereinsleitung stellte klar, dass »ein formelles Recht, in irgendeinem Gebiet ausschließlich arbeiten zu dürfen, nicht erhoben werden kann, da es keine zuständige Stelle gibt, die dieses Recht verleihen könnte«.[464] Nur durch tatsächliche Arbeit in einem Gebiet würde dieses zum Arbeitsgebiet einer Sektion. Reservierung eines bestimmten Gebiets aufgrund der Absicht, einmal dort arbeiten zu wollen, war nicht möglich. Bewarben sich mehrere Sektionen um eine Aufgabe, so wurde derjenigen der Vorzug gegeben, welche die Arbeit aus eigenen Mitteln oder mit der geringsten Inanspruchnahme der Central-Kasse ausführen konnte. Ältere Sektionen hatten nur insoweit einen Vorzug, als ihnen zuerst die Ausführung einer Aufgabe in ihrem Arbeitsgebiet angeboten wurde. Konnten oder wollten sie diese momentan nicht verrichten, kam eine andere Sektion zum Zug. »Eine Sektion ist auch innerhalb ihres Arbeitsgebietes nicht berechtigt, eine andere an der Ausführung eines Projektes zu hindern«, heißt es im Generalversammlungsprotokoll 1911[465].

Es blieb der Vereinsleitung nichts anderes übrig, als an gegenseitige Rücksichtnahme zu appellieren, rechtzeitige Absprachen mit den betroffenen Sektionen zu treffen[466] und »engherzige Selbstsucht«[467] und »kleinlichen Geschäftsgeist«[468] zu verurteilen. Kleineren Flachlandsektionen, deren Mittel für größere Unternehmungen nicht ausreichten, wurde vorgeschlagen, sich mit Gebirgssektionen zwecks gemeinsamer praktischer Arbeiten zu verbünden[469]. Auch die Bedürfnisse des Wintersports eröffneten neue Arbeitsfelder für Sektionen[470] und ein »höher hinauf« an Seehöhe entschärfte so manchen Konflikt[471]. Zudem wurden 1912, als zweckmäßige Hüttenplätze rar wurden, erneut Überlegungen zur Einführung eines Hüttenbebauungsplans der Ostalpen angestellt[472], der aber nicht zur Aufführung kam.

Nach erfolgtem Bau musste die Schutzhütte natürlich instand gehalten werden, was meist weit schwieriger und mühsamer war als der Bau selbst. Neben einigen florierenden Schutzhütten erwiesen sich viele Hütten mehr als Belastung denn als Aushängeschild der Sektion. Zum Bedauern vieler Sektionen blieb »das finanzielle Ergebnis hinter den Erwartungen zurück«[473] und die Hütten wurden als »Schmerzenskinder der Sektion«[474] bezeichnet. Beinahe jährlich waren an einigen Hütten größere Reparaturen nötig. Schneefall und Regen beschädigten die Hütte, Mobiliar und Inventar mussten reingehalten, mit frischem Stroh, genügend Brennholz und Petroleum versorgt, die Bettwäsche zeitweilig gewaschen, die Matratzen gelüftet werden u.v.a.m.[475] Dazu bestellten die Sektionen einen vertrauenswürdigen Ortsansässigen – etwa einen verlässlichen Führer, Lehrer oder Kuraten –, um in der Hütte nach dem Rechten zu sehen. Diese Person erstattete der Sektion in regelmäßigen Abständen Bericht über den Zustand der Hütte und der Wege, kontrollierte das Inventar und die Durchführung der oben genannten Arbeiten durch den Bewirtschafter, den Hüttenwart oder die Bergführer und entleerte bei unbewirtschafteten Hütten die Hüttenkasse, um

Dieben die Möglichkeit einer leichten Beute zu nehmen. Möglichst bindende schriftliche Verträge sollten die Durchführung der Arbeiten sicherstellen. Zumindest einmal jährlich wurde eine Inspektion durch ein Mitglied der Sektionsleitung vorgenommen.

Die Erhaltung einer Hütte war also sehr aufwendig. Die Sektion Prag hatte beispielsweise 1887 bereits elf Hütten zu betreuen und war schon damals der Meinung, dass dies mehr als genug sei. »Wir vermochten unser Arbeitsfeld nicht mehr genügend zu überblicken«, hieß es. Die Vollendung der Riffler-Hütte war für die Sektion »ein äußerer Erfolg, der für uns jedoch der letzte Anstoß wurde, Einhalt zu tun. Wir konnten einfach nicht mehr.«[476]

Die Hütten der Sektion Küstenland entwickelten sich zum »Sauerteig des Vereins, einer Fülle des Missvergnügens für den Vorstand und den Hüttenwart. Fern abseits der großen Touristenstraße, in höchst ungünstiger Lage, fristen sie ihr einsames Dasein und beherbergen selten Gäste. Die kargen Einnahmen bieten nicht einmal soviel, um die notwendigsten Reparaturen zu bestreiten. Jetzt stehen wir vor größeren unaufschiebbaren Arbeiten, die gemacht werden müssen, wenn wir die beiden Häuser nicht dem Verfall anheimgeben wollen.«[477] Für diese Sektion waren die Hütten keinesfalls ihr Prestigeobjekt und ganzer Stolz, sondern eine zusätzliche Belastung. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus waren sie unrentabel. »Die gegenwärtige Besucherzahl der Schutzhütten ist so gering, dass eigentlich keine weiteren Ausgaben lohnen würden. In der Baumbachhütte nächtigten im vorigen Jahre 42, in der Caninhütte 28 Personen.« Nur »die Ehrenpflicht, ein Sektionsgebiet nicht preiszugeben«, und die Hoffnung, ein geplanter Eisenbahnbau würde mehr Besucher bringen, veranlassten die Sektion wieder zu einigen Ausgaben für die Erhaltung der Hütten[478]. Hier überwog deutlich der Frust am Hüttenbesitz. Erst als 1913 ein fixer Automobildienst in das Gebiet eingerichtet wurde, stiegen die Besucherzahlen kurzzeitig[479]. Manche Sektionen versuchten ihre verlustreichen Hütten an andere Sektionen abzugeben. Zum Beispiel wurden die beiden Ötztaler Schutzhäuser der Sektion Innsbruck 1912 an die Sektion Mark Brandenburg abgegeben[480].

Hüttenbau

Erwerbung des Baugrundes

Ein Hüttenbau begann mit dem Wunsch einer Sektion, eine Hütte zu errichten. Die Sektion setzte sich sodann mit dem Central-Ausschuss in Verbindung. Dieser prüfte das Vorhaben, erteilte Ratschläge, wies auf besondere Umstände oder Hindernisse hin und schlug eventuell Alternativen vor. Manchmal veröffentlichte der Central-Ausschuss auch in den *Mitteilungen des DuOeAV* die Namen von Plätzen, an denen eine Hütte nützlich wäre. Fühlte sich eine Sektion davon angesprochen, so kontaktierte sie den Central-Ausschuss und übernahm die Aufgabe[481]. Gab es von Seiten des Central-Ausschusses keine Einwände gegen ein Hüttenprojekt, machte sich die Sektion daran, die Verträge betreffend Kauf oder Pachtung des Baugrundes abzuschließen.

Nach Möglichkeit kaufte die Sektion den Grund, auf dem die Hütte stehen sollte. Befand sich der ins Auge gefasste Hüttenbauplatz auf staatlichem Grund,



Abb. 37: Endlich war es soweit: Nach langer Suche nach einem Hüttenbauplatz, der schließlich mit Hilfe der Sektion Hannover gefunden wurde, konnte die Essener Hütte im obersten Seebertal oberhalb des Passeiertals im Jahr 1903 eingeweiht werden. Die Hütte lag auf 2.404 m Seehöhe. Sie war bewirtschaftet und hatte 1914 13 Betten und 9 Matratzenlager.

wurden Pachtbedingungen ausgehandelt und der Hüttengrund gepachtet. Die Verhandlungen mit den ortsansässigen Bauern, die versuchten, möglichst großen Profit aus dem Geschäft mit dem Alpenverein zu schlagen[482], gestalteten sich oft schwierig. »Die Bemühungen der Sektion, wenigstens den Grund für eine künftige Hütte zu erwerben, sind vorläufig an einem toten Punkte angelangt«,[483] meinte zum Beispiel die Sektion Gablonz 1911 eher resignierend. Besonders Flachlandsektionen führten oft langwierige, erfolglose Gespräche über Baugründe in den verschiedensten Gebirgsgruppen, zumal viele alpenferne Sektionen mit den lokalen Gegebenheiten nicht vertraut waren und keine Präferenz hatten, in welchem Gebiet ihre Hütte stehen sollte. Sie wollten einfach nur »in den Ostalpen« tätig werden. In diesem Fall vermittelten Mitglieder hüttenbesitzender Sektionen häufig bei den Verhandlungen, etwa erwarb die Sektion Essen mit Unterstützung der Sektion Hannover ihren Hüttenbauplatz im Seebertal oberhalb des Passeiertals.

Der DuOeAV am Kilimandscharo?

Nach ersten fehlgeschlagenen Verhandlungen um einen Hüttenbau an der Dreiherrenspitze entwickelte die Sektion Essen in den 1890er Jahren ein besonders ehrgeiziges Projekt. Gemeinsam mit der Deutschen Kolonialgesellschaft sollte eine Hütte am Kilimandscharo erbaut werden. Obwohl der Gedanke innerhalb der Sektion Beifall fand, dürfte das Unternehmen die finanziellen und personellen Kräfte der Sektion überstiegen haben und das Projekt kam nicht zur Ausführung[484]. So wandte man sich wieder den Ostalpen zu.

Nach Abschluss des Kauf- oder Pachtvertrages erfolgte die Eintragung in die öffentlichen Bücher, wobei auch das Recht des freien Zugangs zur Hütte, die Benützung vorhandener Wege bzw. die Anlage neuer Wege sowie das Recht des Bezugs von Wasser und Brennholz sichergestellt wurden. Nach Einholung



Abb. 38: Das auf 3.203 m Seehöhe majestätisch gelegene Becherhaus auf Gipfel des Becherfelsens in den Stubaier Alpen war eine der höchstgelegenen Alpenvereinsschutzhütten. Die Hütte der Sektion Hannover, in der 50 Personen übernachten konnten, wurde 1894 erbaut. Insgesamt 25 Tonnen Baumaterial mussten zum Bauplatz transportiert werden, streckenweise mit Pferdeschlitten über den Firn des Übeltalferners.

der behördlichen Bewilligung und – im Falle einer bewirtschafteten Hütte – der Konzession für die Bewirtschaftung konnte mit dem Bau begonnen werden.

Wo man bauen soll – Bauplatz

Der Bauplatz selbst wurde nach drei Hauptkriterien ausgewählt: seiner Sicherheit, seiner Zugänglichkeit und dem Vorhandensein von Wasser. Bauten im Gebirge sind von vielen Naturgefahren bedroht und ein sicherer Bauplatz konnte viele Kosten und Mühen ersparen. Gefahren gingen vor allem von Lawinen, Steinschlag und Muren aus.

Eine Hütte sollte am besten auf einem vorspringenden Rücken liegen und festen Fels als Untergrund aufweisen. Sie sollte nicht an einer Lawinenzunge, nicht an einem Wasserlauf und nicht zu nah an einer steinschlaggefährdeten Wand liegen. Auch auf den möglichen Vorstoß eines Gletschers musste Bedacht genommen werden. Sumpfiger Boden, Mulden, Moränen, Gräben und Felsnischen boten ebenfalls schlechte Voraussetzungen. Freistehende Hütten waren zwar dem Wind ausgesetzt, aber wegen ihrer Trockenheit günstiger und haltbarer. Eine gute Zugänglichkeit der Hütte war wichtig. Um den schwierigen Transport von Baumaterial nicht noch mehr zu erschweren, wurde meist schon vor Baubeginn ein guter Weg angelegt. Wichtig war auch die Nähe von Wasser. Am besten war das Vorhandensein einer Quelle, von der aus man eventuell eine einfache Wasserleitung zur Hütte legen konnte. Jedenfalls sollte sauberes Wasser nicht mehr als eine halbe Stunde von der Hütte entfernt sein. In Gletscherregionen ersetzte manchmal geschmolzener Schnee die Quelle.

Planung der Hütte

Die Planung der Hütte erfolgte durch die bauwillige Sektion. Falls gewünscht, konnten Ratschläge des Central-Ausschusses eingeholt werden. »Die Pläne von



Abb. 39: Die Rappenseehütte (2.100 m) der Sektion Allgäu-Kempten in den Allgäuer Alpen (in der Nähe von Oberstdorf) wurde 1885 erbaut und 1900 und 1913 erweitert. Sie liegt am Rappensee, war bewirtschaftet und war mit ca. 100 Schlafplätzen eine der zehn größten Hütten des DuOeAV.



Abb. 40: Das Innere der 1908 erbauten Reutlinger Hütte der Sektion Reutlingen in der Verwallgruppe hatte kunstvoll verzierte Holzmöbel und einen schönen Kachelofen. Manche Sektionen ließen ganze Waggonladungen mit Einrichtungsgegenständen aus der Heimat (vorwiegend dem Flachland) kommen, um die Hütte möglichst behaglich und bequem auszugestalten. Links die Durchreiche zur Küche.

einheimischen Maurern verfassen zu lassen, ist weniger empfehlenswert. Sie haben selten Verständnis für die Bedürfnisse der Touristen und sind kaum imstande, einen ordentlichen Plan und einen richtigen Kostenvoranschlag zu verfassen. Auch die Pläne fachkundiger Vereinsmitglieder sind nicht immer einwandfrei. Auch sie sind oft wenig unterrichtet über die Bedürfnisse des modernen Bergsteigers und über die örtlichen Verhältnisse wie Materialpreis, Zufuhr, Beschaffenheit des Bauplatzes, Wasserzufuhr, usw. Das Schutzhüttenbauen im modernen Sinne bildet nahezu einen Zweig des Bauwesens für sich.«[485] Man lernte im Hüttenbauwesen vielfach durch Versuch und Irrtum und zahlte anfangs einiges Lehrgeld.

Die Hütten unterschieden sich je nach Gegend und Höhenlage stark voneinander. Ihre Größe reichte von kleinen Hütten für etwa sechs Personen bis hin zu großen Häusern mit 130 und mehr Nachtlagern wie zum Beispiel das Karwendelhaus. Auch versuchten manche Sektionen, den Baustil ihrer Heimat mit in den Hüttenbau einfließen zu lassen. So wurde beispielsweise bei der Ostpreußenhütte die »typisch ostpreußische Vorlaube auf geschnitzten Holzständern an der südseitigen Terrasse« kombiniert mit den Stilelementen eines Salzburger Bauernhauses mit dem vorgebauten Runderker[486]. Diese Vielfalt der Hüttenformen wurde durchaus gewünscht und der DuOeAV war stolz darauf, »nicht ein völlig gleiches Paar« unter seinen Hütten zu haben und dass die Hütten »vom Geist des Allesgleichmachens verschont« blieben[487].

Um die Jahrhundertwende schien der Bedarf an kleinen, einfachen und damit leicht zu erstellenden Hütten erschöpft gewesen zu sein. Die danach erbauten Hütten waren fast alle große, bewirtschaftete Schutzhäuser, die weitaus kostspieliger waren und eine längere Bauzeit erforderten[488].

Durchführung der Bauarbeiten

Mit der Durchführung der Bauarbeiten wurde meist ein ortsansässiger Unternehmer betraut, der seinerseits Leute für die verschiedenen Arbeiten anheuerte. Anfangs wurden für den Rohbau häufig italienische Arbeiter eingesetzt, denen man besondere Fähigkeiten bei der Ausführung von Maurer- und Sprengarbeiten nachsagte, während Ortsansässige die Zimmermanns- und Schlosserarbeiten ausführten[489]. Es erwies sich als günstig, einen hauptverantwortlichen einheimischen Ansprechpartner für die Baudurchführung zu haben.

Hier ergaben sich oft Schwierigkeiten aufgrund der Entfernung der Sektion zu ihrem Bauplatz. Gerade die weit entfernten Flachlandsektionen kannten die lokalen Gegebenheiten und Preise oft nicht, was von manchen Handwerkern schamlos ausgenützt wurde, indem sie überhöhte Forderungen stellten. Hüttenbau war Vertrauenssache. Einerseits sind Briefe vorhanden, in denen Einheimische jeden Eimer Kalk aufzählen, den sie verwendeten, und das Geld, das ihnen übrig blieb, zurückgeben wollten. Andererseits häufen sich die Klagen über teure, schlecht ausgeführte Arbeiten und überhöhte Preise. Ein Preisvergleich war schwierig, denn die Preise variierten je nach Gegend außerordentlich und natürlich hatten auch die Höhenlage und die damit verbundenen Transportkosten wesentlichen Einfluss auf die Kosten. Auch die Witterung, welche die Arbeiter oft tagelang bei voller Bezahlung zur Untätigkeit zwang, konnte nicht vorhergesehen werden. Zähe Verhandlungen und ein genau abgefasster Bauvertrag führten jedoch zumindest annähernd zu der gewünschten Einigung. Hier war Fingerspitzengefühl nötig, denn zeigte sich der DuOeAV zu großzügig und ließ sich übervorteilen, untergrub er langfristig seine Autorität bei der Gebirgsbevölkerung und erweckte den Eindruck, »die dummen, reichen Städter ließen sich an der Nase herumführen und bezahlten alles«. War der Alpenverein zu geizig und bezahlte die Arbeiter schlecht, konnte er das mit seinem Image als Wohltäter nur schwer vereinbaren und erlangte keinen Rückhalt bei der einheimischen Bevölkerung. Häufig einigte man sich daher auf Kompromisse.





Abb. 41–46: Beim Hüttenbau musste ein Großteil der Arbeit händisch verrichtet werden. Nach Möglichkeit wurden zum Bau Steine und anderes Material aus der Umgebung verwendet. Die Bilder oben zeigen die Aufräumarbeiten nach den Sprengungen für den Bau des Karwendelhauses. In der Mitte sind die Arbeiten an der Krefelder Hütte am Kitzsteinhorn und der Alten Chemnitzer Hütte auf dem Nevesjoch in den Ötztaler Alpen zu sehen.
U.li. Dachdeckarbeiten am fast fertigen Düsseldorfer Hütte oberhalb des Suldentales in der Ortlergruppe, u.re. die entstehende Wangenitzseehütte der Sektion Moravia (Brünn) in der südöstlichen Schobergruppe.









Vertraute eine Sektion ihren Hüttenbau zur Gänze einem Einheimischen an, konnte es mitunter unliebsame Überraschungen geben. Ein Beispiel hierfür ist die Dresdner Hütte in den Stubaier Alpen, welche »durch den Eigensinn des bauführenden Bergführers Pankraz Gleirscher leider nicht in der Art zur Ausführung gelangte, wie die Sektion Dresden es beabsichtigt hatte.«[490] Die Alte Prager Hütte in der Venedigergruppe wurde 1871 nicht auf dem ihr von der Sektionsleitung zugedachten, »passendsten und geschütztesten« Platz errichtet, sondern durch den Eigensinn und die Eigenmächtigkeit des Baumeisters an einer anderen Stelle. Der Baumeister bevorzugte wegen der schöneren Aussicht einen um eine halbe Stunde(!) entfernt gelegenen Standort und hielt die Sektion bis zur Vollendung der Hütte in dem Glauben, die Hütte wäre auf dem von ihr bezeichneten Punkt erbaut[491]. Prag war eben doch weit weg, um die Geschehnisse in den Alpen direkt zu überwachen. Prompt wurde die Hütte wenig später von einer Lawine zerstört.

Auch die Wahl der Mitarbeiter gelang nicht immer. Beim Erweiterungsbau des Schlernhauses 1894/95 zeigte sich der Polier »seiner Aufgabe nicht gewachsen. Er besaß beim bestem Willen zu wenig Autorität gegenüber den ihm untergebenen Arbeitern und so kam es, dass diese lässig wurden und der Bau deshalb so langsam fortschritt.«[492] Der Polier wurde abgesetzt, und es dauerte länger, bis alle Arbeiten verrichtet worden waren.



Abb. 47: Große Lasten, vom Baumaterial über die Einrichtung einer Hütte bis zur Verpflegung mussten zu den Schutzhütten getragen werden. Hier ein Träger zur 1870 erbauten Hofmannshütte in der Glocknergruppe.

Baumaterial

Als Baumaterial versuchte man möglichst das zu verwenden, was in der Nähe der Hütte vorhanden war, denn der Transport von Baumaterial war aufwendig und teuer, oft der größte Ausgabenposten des gesamten Baus. Obwohl man Holzhütten für wärmer und wohnlicher als Steinbauten hielt, errichtete man aus Kostengründen häufig Steinbauten, deren Steine man in der Umgebung fand und aus denen man mit Zement oder zumindest Kalk versehene Mauern baute. Die Wichtigkeit gut ausgeführter Mauern wurde in den Anleitungen zum Hüttenbau stets betont, ergänzt um zahlreiche Details zum Mauerbau selbst[493]. Das für Dachstuhl und Täfelung benötigte Holz wurde bereits im Tal exakt zugeschnitten und von Lasttieren und Trägern zum Bauplatz geschafft.

Lastentransport

Für das Tragen der Lasten wandte man folgende Methode an: Die Träger wurden in kürzeren Abständen entlang der Strecke postiert und trugen immer nur einen bestimmten, kurzen Abschnitt ihre Last. Nach dieser bestimmten Wegstrecke übernahm Träger B die Last von Träger A, um sie dann nach einer weiteren Wegstrecke an Träger C weiterzugeben. Dieses System hatte den Vorteil, dass jeder Träger nur eine kurze Strecke tragen musste und sich beim Abstieg zu seinem Ausgangspunkt wieder erholen konnte und somit länger frisch blieb. Ließ man einen Träger die ganze Strecke vom Tal zur Hütte tragen, so war er nach einem Aufstieg erschöpft und konnte dieselbe Strecke höchstens noch einmal am gleichen Tag zurücklegen.[494]



Abb. 48, 49, 50: Anfangs waren die Schutzhütten des DuOeAV primitive Unterstände. Links: die erste Kürsinger Hütte am Großvenediger, benannt nach dem Erstbesteiger des Großvenedigers, Ignaz von Kürsinger. Die am Obersulzbachkees gelegene Hütte wurde 1875 von der Sektion Salzburg 1875 erbaut. Unten: die an einen Felsen gebaute, kaum sichtbare und wenig wohnliche Grobgesteinhütte im Dachsteingebiet. Diese wurde 1879 errichtet, nachdem im Jahr zuvor ein Weg von Gosau zum Bauplatz angelegt worden war.





Anlage der Hütte

Nachdem die ersten Hütten nur einfache Unterstände gewesen waren, die als nicht besonders wohnlich bezeichnet werden können, wurde der Hüttenbau mit den Jahren perfektioniert, und die Erfahrungswerte brachten Erkenntnisse, was bei der Anlage einer Hütte vorteilhaft war. Es zeigte sich, dass ein Grundstück von einer Größe von 1.400–1.500 m² angemessen war[495]. Die Hütte wurde mit der Schmalseite zum Abhang errichtet, was einen gewissen Schutz gegen den Wind darstellte. Damit erreichte man meist auch, dass sich an der Längsseite der Hütte, an der die Tür angebracht wurde, nicht viel Schnee anhäufte. Bei Hütten, die auf Hochflächen oder erhöhten Punkten standen, wurde die Schmalseite gegen die Hauptwindrichtung gestellt, um Sturmschäden möglichst hintanzuhalten.

Abb. 51: Die Berliner Hütte der Sektion Berlin, erbaut 1879, im Schwarzensteingrund (oberster Zemmgrund), mit Blick auf den Großen Möseler und das Waxeggkees.



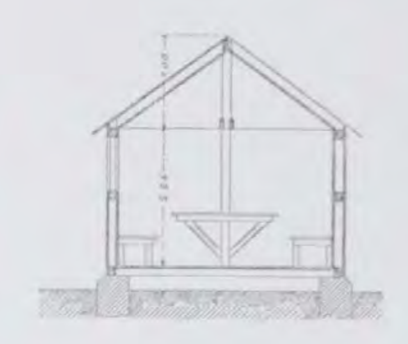
Ab ungefähr 1900 wurde darauf Bedacht genommen, die Hütte an einer Stelle zu erbauen, an der sie vom Tal aus möglichst gut sichtbar war, um so die Bergfahrer anzulocken. Schon von der Eisenbahn oder einer verkehrsreichen Straße aus sollte die Hütte zu sehen sein, um das Interesse der Reisenden zu wecken[496] (siehe Farb-Abb. 10, Erfurter Hütte von unten).

Ob ein Bau zur Landschaft passte oder nicht, darüber machten sich die Erbauer meist keine Gedanken, da sie die Hütten als möglichst kostengünstige Zweckbauten ansahen. Erst knapp vor dem Ersten Weltkrieg versuchte man besonders bei tiefer gelegenen Hütten, diese dem Landschaftsbild und der einheimischen Bauweise anzupassen. Hallerangerhaus, Solsteinhaus und Zeppenzauer-Haus sind Beispiele hierfür[497]. Man erwog sogar, geplante Bauten durch einen Heimatschutzverein oder einen Verein für bodenständige Bauart begutachten zu lassen[498], was jedoch nicht geschah.

Hüttentypen

Grundprinzipien des Hüttenbaus waren die Billigkeit der Herstellung, die Unterbringung einer möglichst großen Zahl von Personen bei verhältnismäßig kleinen Dimensionen der Anlage, gute Raumausnützung, trotz Einfachheit große Bequemlichkeit und schließlich die Möglichkeit, die Hütte bei Bedarf ohne bedeutenden Kostenaufwand rasch zu vergrößern[499].

Je nach Art der Hütte unterscheidet man zwischen offenen Unterstandshütten, unbewirtschafteten Hütten, bewirtschafteten Hütten (nur im Sommer oder ganzjährig bewirtschaftet) und Skihütten. Der einfachste Typus waren die offenen Unterstandshütten, auch Schirmhütten genannt. Diese einfachen, unversperrten Hütten, die gewöhnlich auf oder in nächster Nähe des Gipfels errichtet wurden, hatten nur den Zweck, bei plötzlich ausbrechenden Unwettern Schutz zu gewäh-





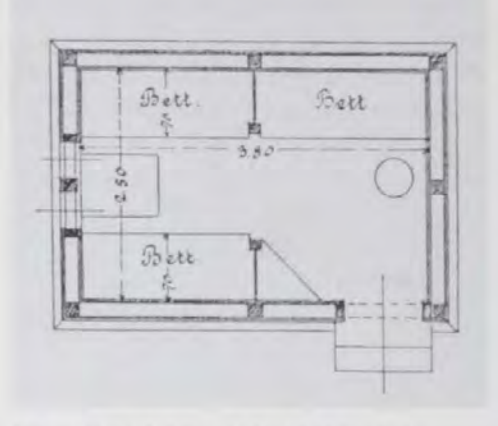


Abb. 52, 53, 54: Auf der windgeschützten Seite befand sich eine Tür, an einer anderen Wand ein kleines Fenster. In der Mitte der Hütte stand ein Stützpfahl für das Dach. Um diesen Pfahl herum war der runde Tisch befestigt und an den Wänden entlang standen Bänke, die als Betten verwendet werden konnten.

ren und für die Rast eine geschützte Stätte zu bieten. Sie bestanden lediglich aus einem Raum und waren mit einem Tisch und Bänken ausgestattet, auf denen man zur Not auch liegen konnte.

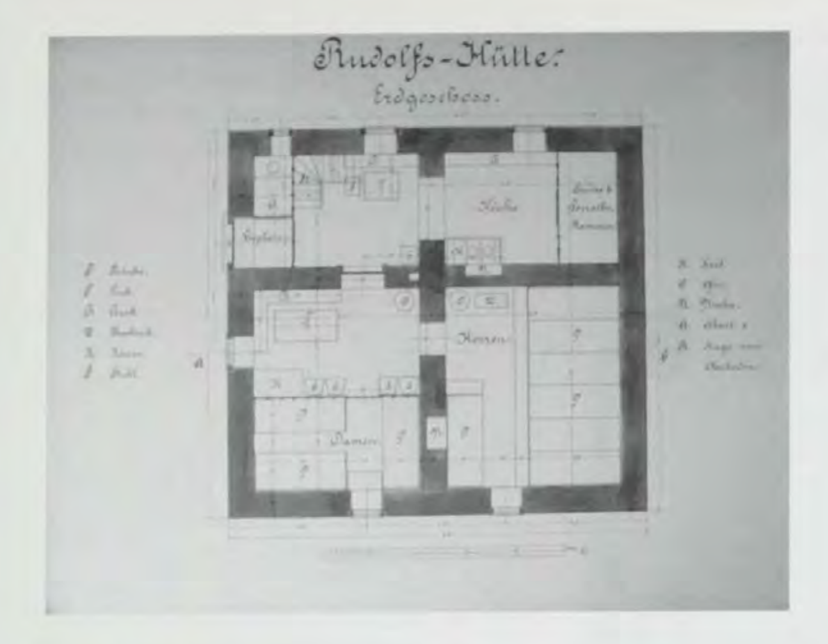
Unbewirtschaftete Hütten waren vollständig eingerichtet und dienten der Übernachtung. Der Unterschied zur Bewirtschaftung lag nur im Fehlen der Person eines Bewirtschafters. Unbewirtschaftete Hütten waren mit dem einheitlichen Vereinsschloss versperrt, dessen Schlüssel die Mitglieder bei den Sektionen oder einigen Talstationen entlehnen konnten. Während anfangs fast alle Hütten unbewirtschaftet waren, ergab sich bei stärkerer Frequenz der Hüttenbesuche die Notwendigkeit einer Bewirtschaftung, da ansonsten die Bezahlung der Nächtigungsgebühr und das Sauberhalten der Hütte nicht funktionierte und unbewirtschaftete Hütten häufig Opfer von Einbrüchen und Vandalismus wurden. Baulich unterschieden sich bewirtschaftete und unbewirtschaftete Hütten durch einen zusätzlichen Raum für den Bewirtschafter sowie Vorratsräume.

Ab 1900 wurden die Vorräume häufig vergrößert und sogenannte Winterräume geschaffen. Diese waren mit einem Herd und zwei bis drei Pritschen ausgestattet und blieben im Winter unverschlossen. Damit konnten Personen, die im Winter in der Hütte Schutz suchten, diese benützen, ohne in eine versperrte Hütte einzubrechen und Schaden anzurichten[500].

Ab 1911 wurden zusätzlich eigene Skihütten erbaut, die auf die Bedürfnisse der Wintertouristen abgestimmt waren. 1914 verfügte der DuOeAV über 345 Hütten, davon 23 offene Unterstandshütten, 5 Skihütten, 15 ganzjährig bewirtschaftete Hütten, 241 im Sommer bewirtschaftete und 61 unbewirtschaftete Hütten[501]. Insgesamt standen den Bergreisenden ca. 8.500 Schlafstellen mit Betten, Matratzen und sonstigen Lagern zur Verfügung.

Nach ihrem Standort unterscheidet man zwischen Gipfelhütten, die zum Zweck angelegt wurden, die Besteigung eines einzelnen Berges zu erleichtern, und Mehr-Touren-Hütten, von denen aus bequem mehrere Touren, Gipfelbesteigungen und Überquerungen unternommen werden konnten. Während sich in den Anfangsjahren Gipfelhütten großer Beliebtheit erfreuten, wurden später fast ausschließlich Mehr-Touren-Hütten erbaut.

Gipfelhütten wurden an besonders schönen Aussichtsbergen errichtet, die entweder bereits stark besucht waren oder ihrer Lage nach einen starken Besuch



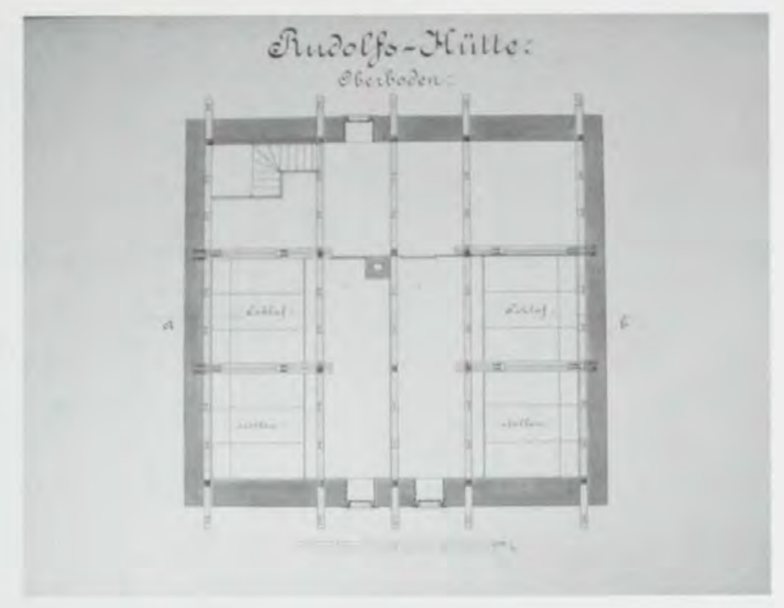


Abb. 55, 56, 57: Rudolfshütte. Alpenvereinshütten hatten zumeist einen Vorraum und ein bis zwei große Räume im Erdgeschoss sowie einen Dachboden. Vom Vorraum aus führte eine Treppe zum Dachboden. Dort waren Lager für die Führer oder auch für Gäste. Der Innenraum enthielt den freistehenden Herd, Tische und Bänke. Ursprünglich befanden sich auch die Schlafstellen in diesem Raum, später gab es separate Schlafzimmer mit eigenen Öfen und Waschschüsseln. Ein eigenes Damenzimmer fehlte auf keiner größeren Hütte. Die Führer hatten sowohl ein eigenes abgetrenntes Lager als auch einen eigenen Klapptisch in der Stube, damit sie unter sich sein konnten.
Rechts die 1875 von der Sektion Austria errichtete Rudolfshütte am Weißsee im Stubachtal in der Granatspitzgruppe. Das Bild zeigt die Hütte im Jahr 1893.



erwarten ließen. Es war günstig, wenn größere Orte oder bedeutende Verkehrswege in der Nähe waren oder man den Gipfel von verschiedenen Tälern oder Orten aus besteigen konnte. Die Gipfelhütte sollte auf oder möglichst nahe am Gipfel sein, keinesfalls weiter als eine halbe Stunde entfernt, damit die Touristen den Sonnenauf- oder -untergang vom Gipfel aus genießen konnten. Viele Gipfelhütten wurden bewirtschaftet, denn ein Großteil der Besucher waren Tagesgäste, die von den Annehmlichkeiten eines Gasthofes Gebrauch machten. Bei weniger stark frequentierten Gipfeln wurden offene Unterstandshütten aufgestellt, die den Bergsteigern Schutz boten. Ab dem 20. Jahrhundert wurden kaum mehr Gipfelhütten errichtet. Bei verhältnismäßig kurzer Gehzeit vom Talort zum Gipfel (2½–3 Stunden), fand man diese Art von Hütten überflüssig. Nachdem die meisten »Aussichtsberge ersten Ranges« bereits mit Hütten versehen waren, überließ man es den örtlichen Unternehmern, Aussichtspunkte zu erschließen.



Abb. 58: Beispiel einer einfachen Unterstandshütte am Gipfel: Die Gratlspitzhütte bei Alpbach in Tirol. Sie hatte den Zweck, bei plötzlich ausbrechenden Unwettern Schutz zu gewähren und für die Rast eine geschützte Stätte zu bieten.

»Der Alpenverein ist nicht dazu da, Vorspanndienste für die Hebung des Fremdenverkehrs zugunsten einzelner Orte zu leisten«, heißt es in der *Verwaltung und Verfassung des DuOeAV* 1910[502].

Hingegen wurden Hütten, von denen aus eine Reihe von Touren ausgeführt werden konnten, gewissermaßen zum Prototyp einer Alpenvereinshütte. Durch den Bau einer solchen Hütte wurden entweder ein neues Gebiet zugänglich gemacht, Übergänge in andere Täler oder Rundtouren eröffnet oder der Zugang zu stark besuchten oder besuchenswerten Gipfeln erleichtert. Die Entfernung von der letzten Talstation zur Hütte sollte so gewählt sein, dass sie nicht weniger als 2–2½ Stunden betrug, aber doch in einem Nachmittag in nicht mehr als drei bis vier Stunden zu erreichen war. Der Hauptgipfel des Hüttenrayons sollte dann von der Hütte aus in drei bis vier Stunden zu besteigen sein. Dies sollte dazu dienen, dass der Tourist bequem am Vormittag anreisen, nachmittags zur Hütte aufsteigen und am nächsten Tag den Gipfel erklimmen konnte. Der Übergang zur nächsten Talstation war anfangs mit sieben bis acht Stunden anberaumt[503], später, als das Hüttennetz des DuOeAV dichter wurde, wurde diese Zeit auf fünf bis sechs Stunden herabgesetzt[504]. Gute Wege steigerten zusätzlich die Popularität einer Hütte.

Besonderheiten

Eine Besonderheit der Alpenvereinshütten war, dass der Fußboden der Hütte stets 50–70 cm über dem Boden lag, damit keine Nässe eindrang. Die Fenster waren nach innen zu öffnende Doppelfenster mit festen Fensterläden und es wurde Wert auf einen gutfunktionierenden Rauchabzug gelegt (»Nichts ist unleidlicher, als wenn eine Schutzhütte von Rauch erfüllt ist.«[505]). Das Dach der meisten Hütten war dreifach mit geteerten Schindeln aus Lärchenholz bedeckt. Steinplatten als Dachbedeckung hatten sich als zu schwer erwiesen, Blechdeckung und Dachpappe als zu unbeständig. Dachrinnen und die damit verbundene Möglichkeit,

Abb. 59: Die Entsorgung konnte auf einigen Hütten Schwierigkeiten bereiten. Die meisten Hütten waren mit Plumpsklo ausgestattet. Dieses befand sich entweder unmittelbar vom Inneren der Hütte aus zugänglich in einem kleinen Anbau nächst des Vorraums oder in einem separaten Häuschen; wie hier bei der 1898 erbauten Alten Meiler Hütte der Sektion Bayerland auf dem Dreitorspitzgatterl im Wetterstein.



Abb. 60, 61: Anfang des 20. Jahrhunderts erbauten viele Sektionen Terrassen vor ihren Hütten. Von der Terrasse aus hatte man eine wunderbare Fernsicht, wie hier vom 1908 erbauten Karwendelhaus auf das Karwendeltal. Auf dem Bild links betrachten einige Herren mit einem Fernglas die Bergspitzen. Auf dem rechten Bild spaziert eine Frau in langem schwarzen Kleid mit zwei Mädchen in weißen Kleidern.





Regenwasser für Reinigungszwecke zu erhalten, und Blitzableiter erwiesen sich als praktisch.

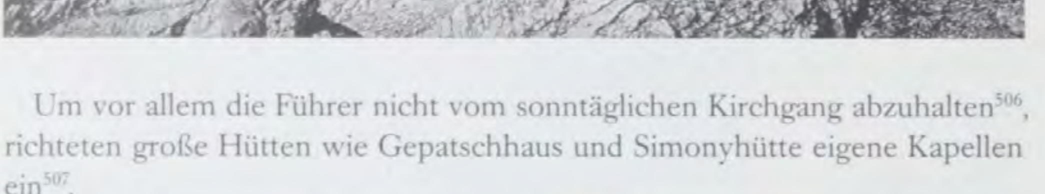
Eine schwierige Frage war auch die Entsorgung auf den Hütten. Die meisten Aborte waren unmittelbar vom Inneren der Hütte aus zugänglich, meist in einem kleinen Anbau nächst des Vorraums. Bei diesem Raum achtete man auf eine gute Belüftung. Wenn nicht durch »die örtliche Lage eine einfache Abfuhr der Fäkalien« möglich war, wurden kleine eiserne Tonnen verwendet, die leicht entleert werden konnten. Manche Hütten waren mit einer Senkgrube ausgestattet, die vor Beginn der Reisezeit ausgeräumt werden musste. Gegen Geruchsbelästigung und für eine raschere Bindung der Fäkalien wurden von Zeit zu Zeit Sand, Torf oder Rasenstücke in die Grube geworfen.

Vor der Hütte befand sich auf der windgeschützten Seite ein ebener Platz mit Bänken, damit man sich im Freien aufhalten konnte. In späteren Jahren erbauten manche Sektionen verglaste Veranden oder Terrassen vor ihren Hütten.





Abb. 62, 63: Einige größere Hütten waren mit Kapelle versehen, um den Bergsteigern und vor allem den Bergführern den sonntäglichen Kirchgang zu erleichtern. Links: die Simonyhütte, benannt nach dem Dachsteinforscher Friedrich Simony, erbaut 1877 von der Sektion Austria, mit Dachsteinkapelle auf dem Taubenriedl am Karlseisfeld.
Rechts: die Kapelle beim Gepatschhaus (1.928m) der Sektion Frankfurt a. M. im hinteren Kaunertal.



Um vor allem die Führer nicht vom sonntäglichen Kirchgang abzuhalten[506], richteten große Hütten wie Gepatschhaus und Simonyhütte eigene Kapellen ein[507].

Einige Musterschutzhütten wie die Otto-Mayr-Hütte der Sektion Augsburg wurden zunächst bei einer Ausstellung, hier bei der Deutschen Sportausstellung 1899 in München, in voller Größe gezeigt und danach im Reintal bei Füssen aufgestellt[508] (siehe Abb. 64, S. 131). Die Bettelwurfhütte der Sektion Innsbruck war bei der Tiroler Landesausstellung 1893 zu sehen, bevor sie an ihren Bestimmungsort bei Hall in Tirol gebracht wurde.

Schutzhüttennamen

Die Schutzhütten wurden zumeist nach der erbauenden Sektion benannt und tragen daher meist Städtenamen wie zum Beispiel Berliner Hütte, Essener Hütte, Coburger Hütte, Dresdner Hütte usw. Wenn eine Privatperson die Kosten für einen Hüttenbau trug, wurde die Hütte nach ihr benannt, beispielsweise Stüdlhütte, Dominicus-Hütte, Müller-Hütte usw. Es wurde abgelehnt, Schutzhütten mit Namen von Persönlichkeiten aus der Politik zu belegen, denn »sowie für die alpinen Vereine die Politik ein fremdes Gebiet bleiben muss, so dürfen auch den Schutzhütten keine politisch bedeutenden Namen beigelegt werden«. Daher wurde auch die geplante Benennung »Bismarckhaus« für das Schutzhaus auf der Zugspitze unterlassen.[509] Den Pionieren der Alpenforschung wurde hingegen in Hüttennamen ein Denkmal gesetzt, zum Beispiel Simonyhütte im Dachstein nach Friedrich Simony oder Payerhütte in der Ortlergruppe nach Julius Payer.

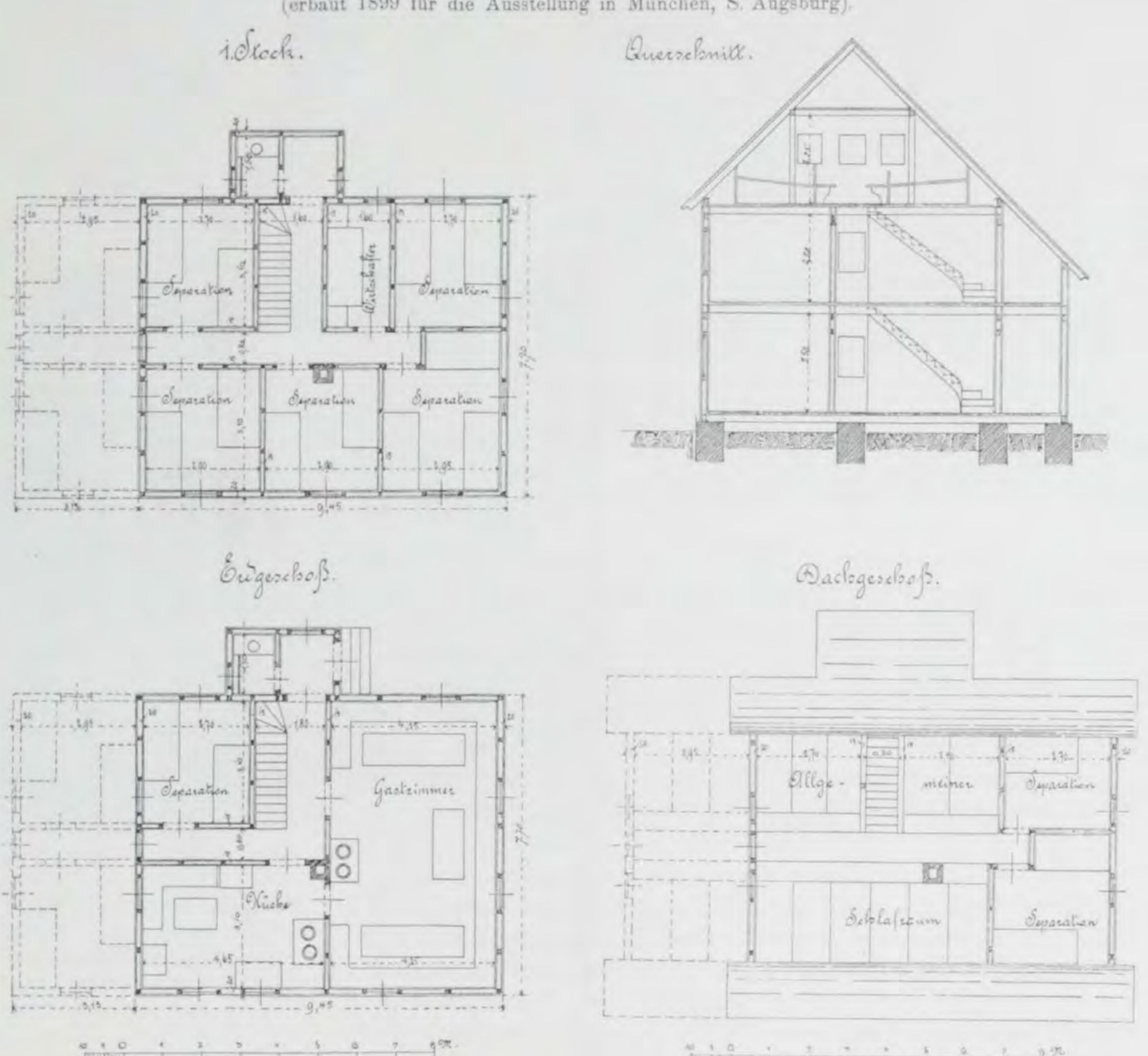


Abb. 64: Bauplan einer Musterschutzhütte, der Otto-Mayr-Hütte. Diese wurde von der Sektion Augsburg 1899 bei der Deutschen Sportausstellung in München in voller Größe aufgebaut, gezeigt und danach an ihrem eigentlichen Bestimmungsort im oberen Reintal bei Füssen aufgestellt. Zugang von Musau oder Grän.

Hütteninneres – Vom Unterschlupf zur Luxushütte?

Die Bedürfnisse, die in einer Schutzhütte befriedigt werden sollten, waren hauptsächlich: Kochen, Heizen, Sitzen und Schlafen[510].

Ein ganz zentraler Punkt zur Befriedigung dieser Bedürfnisse war der Herd. Anfangs gab es pro Hütte nur einen Herd, der gleichzeitig zum Kochen und als Heizung diente. Geheizt wurde mit Holz. In späteren Jahren wurden mit zunehmender Größe der Hütten in mehreren Räumen Öfen angebracht. Für kleinere Hütten wurden einfache, eiserne Herde, sogenannte »Sparherde«, verwendet, be-



Abb. 65: Die Küche der 1900 erbauten Barmer Hütte der Sektion Barmen in der Rieserfernergruppe, östlich des Hochgalls. Im Zentrum der befand sich der Herd, von der Decke baumeln Küchenutensilien, im Hintergrund strickt die Hüttenwirtin.



Abb. 66: Diese Skizze des Schutzhauses am Krainer Schneeberg zeigt die Neigung der Pritsche, die am Kopfende 63 cm und am Fußende 47 cm ziemlich groß war. Die Pritschen wurden in den ersten Jahren mit Heu belegt. Da das Heu unangenehm kratzte und nicht frei von Insekten blieb, ging man später zu mit Heu gefüllten Säcken über.

wirtschaftete Hütten hatten größere Herdanlagen mit Bratofen und Wasserkessel. Der Herd sollte nach Möglichkeit freistehen und mindestens zwei Plattenhöhlen haben, damit zwei Partien gleichzeitig kochen konnten. Nächst dem Herd gab es eine Vorrichtung zum Aufhängen und Trocknen nasser Kleider. Brennholz wurde in Bündeln bereitgestellt. War auf einer Hütte kein Brennholz vorhanden, wurde auf einer Tafel am Weg und in der Talstation darauf aufmerksam gemacht.

Angenehme Schlafstellen waren eine weitere Voraussetzung dafür, dass sich ein Tourist in einer Schutzhütte wohlfühlte. Ältere Schutzhütten waren mit Holzpritschen ausgestattet, die am Kopfende 63 cm und am Fußende 47 cm[511] hoch waren. Damit war die Pritsche ziemlich steil und vereinzelt wurden Klagen laut, man würde in der Nacht abrutschen und davon erwachen, dass die Füße an das Brett am Fußende der Pritsche stoßen[512]. Vorteile der Pritschen waren, dass in Notfällen auch einige Personen mehr als eigentlich vorgesehen darauf nächtigen konnten, und auch die Reinhaltung war leicht durchführbar. »Allerdings ist bei dem gemeinschaftlichen Liegen auf einer Pritsche ein gewisses Gefühl der Collegialität notwendig, um sich dabei wohl zu befinden«,[513] meinten die bürgerlichen Alpenvereinsmitglieder.

Die Pritschen wurden in den ersten Jahren mit Heu belegt, das nach jeder Benützung frisch aufgebauscht und einmal im Jahr erneuert wurde. Da das Heu unangenehm kratzte und nicht frei von Insekten blieb[514], wurden Strohsäcke und mit Heu gefüllte Kopfpolster eingeführt. Ab den 1880er Jahren ging man zu kleineren Zimmern mit zwei bis drei Betten über. Auf dem Dachboden wurden nach wie vor Pritschen verwendet. Die Strohsäcke wurden durch Matratzen und Polster, die mit Rosshaaren oder Afrikagras gefüllt waren, ersetzt.

In der Wand oberhalb des Kopfendes waren Nischen in der vertäfelten Wand, in welchen Dinge wie Uhr, Portemonnaie, Feuerzeug, Licht, Brille, Schlüssel etc. in unmittelbarer Nähe ihres Besitzers untergebracht werden konnten. Daneben an der Wand befand sich ein Kleiderhaken.



Abb. 67: Im 1909 erbauten Brandenburger Haus der Sektion Mark Brandenburg auf dem Kesselwandjoch in den Ötztaler Alpen befanden sich Betten und Gaststube in einem Raum. An der Wand der auf 3.270 m Seehöhe gelegenen Hütte hing ein Rettungsseil.

Auf genügend warme, weiche Wolldecken und saubere, trockene Leintücher wurde Wert gelegt. Trotzdem häufen sich in den *Mitteilungen des DuOeAV* Klagen über Decken »von der Dicke und Güte eines Brettes«[515] und äußerst unhygienische Zustände.

Vereinzelt kamen in Hütten auch Stockbetten zum Einsatz, wobei auf genügend Luftraum für jede Person geachtet wurde. Als Vorbild zog man den vorgeschriebenen Platz pro Person in Gefängnissen und Arbeitssälen heran, der 8–9 m³ pro Kopf und einen Schlafplatz von 10 m³ Luftraum bei 4 m² Bodenfläche betrug[516].

Die Hütten waren unterschiedlich möbliert. Neben Tischen, Bänken und Schlafstellen gab es noch einige Kästen und mehrere Wandhaken. Der Gemütlichkeit halber (»Nichts ist ungemütlicher als einen langen Tisch mit Fremden zu teilen«) sollte bei größeren Hütten die Gelegenheit geschaffen werden, »sich in ein stilles Winkelchen, in eine Ecke hinterm Ofen, in eine Fensternische oder in einen Anbau zurückziehen zu können.«[517] Als Beleuchtung wurden Petroleumlampen, Kerzen und später Gasbeleuchtung verwendet. Daher herrschte in den Hütten eine latente Feuergefahr, worauf die Hüttenordnung eindringlich hinwies. Die meisten Hütten schlossen überdies eine Brandschutzversicherung ab[518].



Abb. 68: Die Gaststube der Ascher Hütte der böhmischen Sektion Asch in der Samnaungruppe, erbaut 1896, war mit Bildern an den Wänden geschmückt. Bücher und Schreibzeug standen für die Besucher bereit.





Abb. 69: Impressionen aus dem 1908 erbauten Karwendelhaus, dem mit 130 Schlafplätzen zweitgrößten Schutzhaus des DuOeAV:
Oben: In einer holzgetäfelten Stube stand ein gusseisener Herd, dahinter ein solider Tisch, auf dem ein Stapel Teller steht, eine Eckbank und mehrere Hocker.
Unten: Vor dem prächtigen Kachelofen im Gastzimmer des Karwendelhauses weckte so manch züchtig zugeknöpfte Dame bei einer Flasche Wein das Interesse eines jungen Bergsteigers.



Abb. 70: Das Gastzimmer der Bielefelder Hütte der Sektion Bielefeld, erbaut 1914, nordwestlich des Acherkogels oberhalb von Ötz gelegen, hatte eine solide Holztäfelung, ein Barometer an der Wand und Blumenschmuck. Hier wurde der Grundsatz verwirklicht, „sich in ein stilles Winkelchen, in eine Ecke hinterm Ofen oder an einen kleinen Tisch zurückziehen zu können", denn „nichts sei ungemütlicher als einen langen Tisch mit Fremden zu teilen."

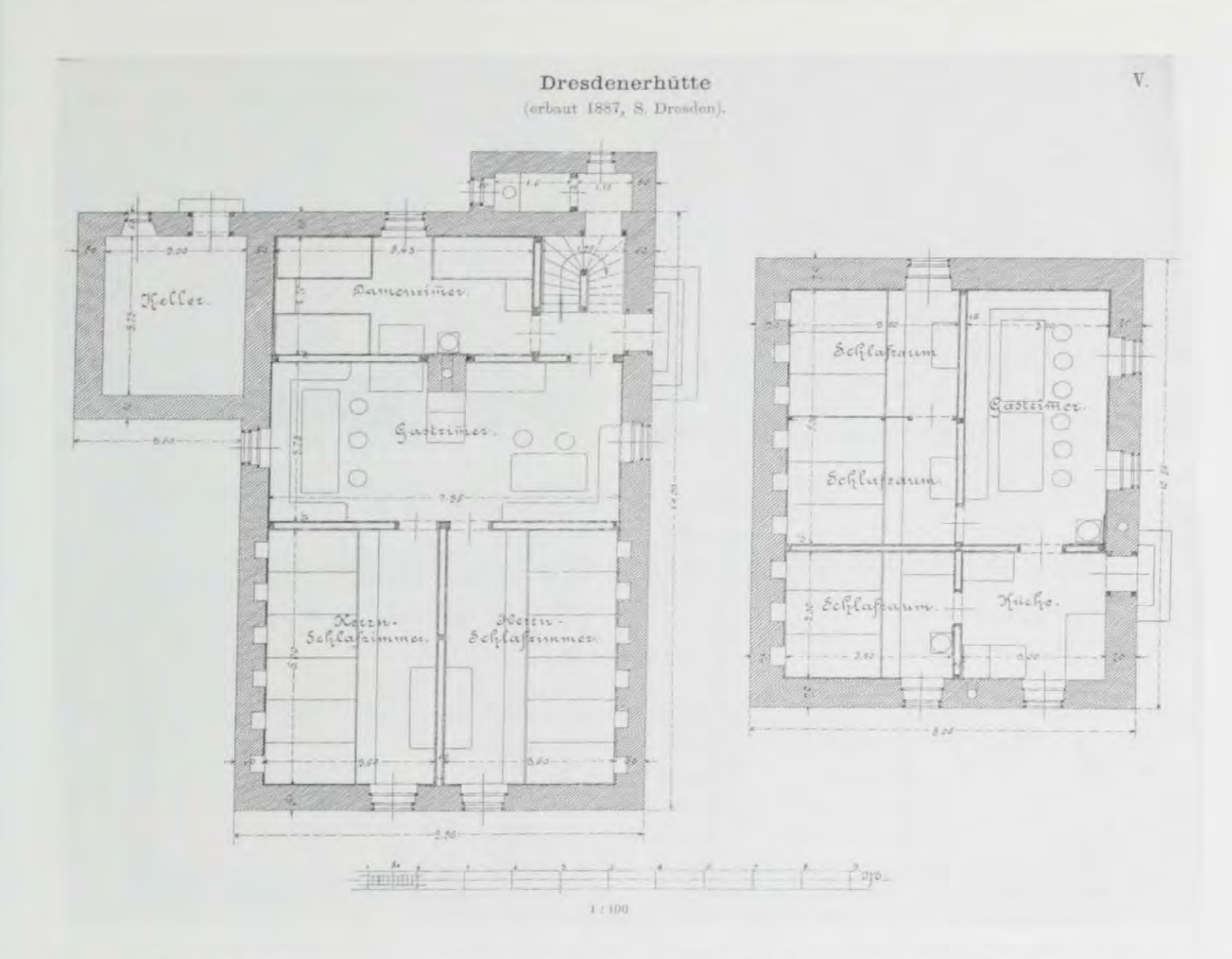


Abb. 71: In der 1887 erbauten Dresdner Hütte in den Stubaier Alpen waren das Damenzimmer und die Herren-Schlafzimmer durch das Gastzimmer getrennt. Das Damenzimmer durfte nur dann von Herren belegt werden, wenn keine Damen anwesend waren. Kam eine Dame später auf der Hütte an, so mussten die Herren das Zimmer räumen.

Besondere Beachtung verdient die Bestimmung über den Damenraum. Kam eine Dame in eine voll belegte Hütte, musste der als letztes angekommene Herr sein Bett der Dame zur Verfügung stellen. In manchen Hütten[519] hatte auch ein Begleiter der Dame Anspruch auf einen Platz in der Hütte, was mancherorts zu Verstimmung unter den Hüttenbesuchern führte. Mit der Trennung in Herren- und Damenzimmer sowie den separaten Lagern von Führern und Bewirtschaftern wurden bürgerliche Moralvorstellungen auch auf der Hütte gelebt[520]. Die Ausstattung vieler Hütten mit Büchern, Musikinstrumenten und Briefpapier zeigt ebenfalls deutlich den bürgerlichen Charakter der Alpenvereinshütten (siehe Abb. 69, 70, S. 136, sowie Farb-Abb. 11, 12).

Minimalinventar einer Hütte

Zum Minimalinventar einer Hütte gehörten ein komplettes Feuerzeug (Schürhaken, Ofenschaufel, Zange, Ofenblech), zwei eiserne emaillierte Kochtöpfe, zwei eiserne große und flache Stielpfannen, vier Blechstürze, drei Kochlöffel, ein Quirl,

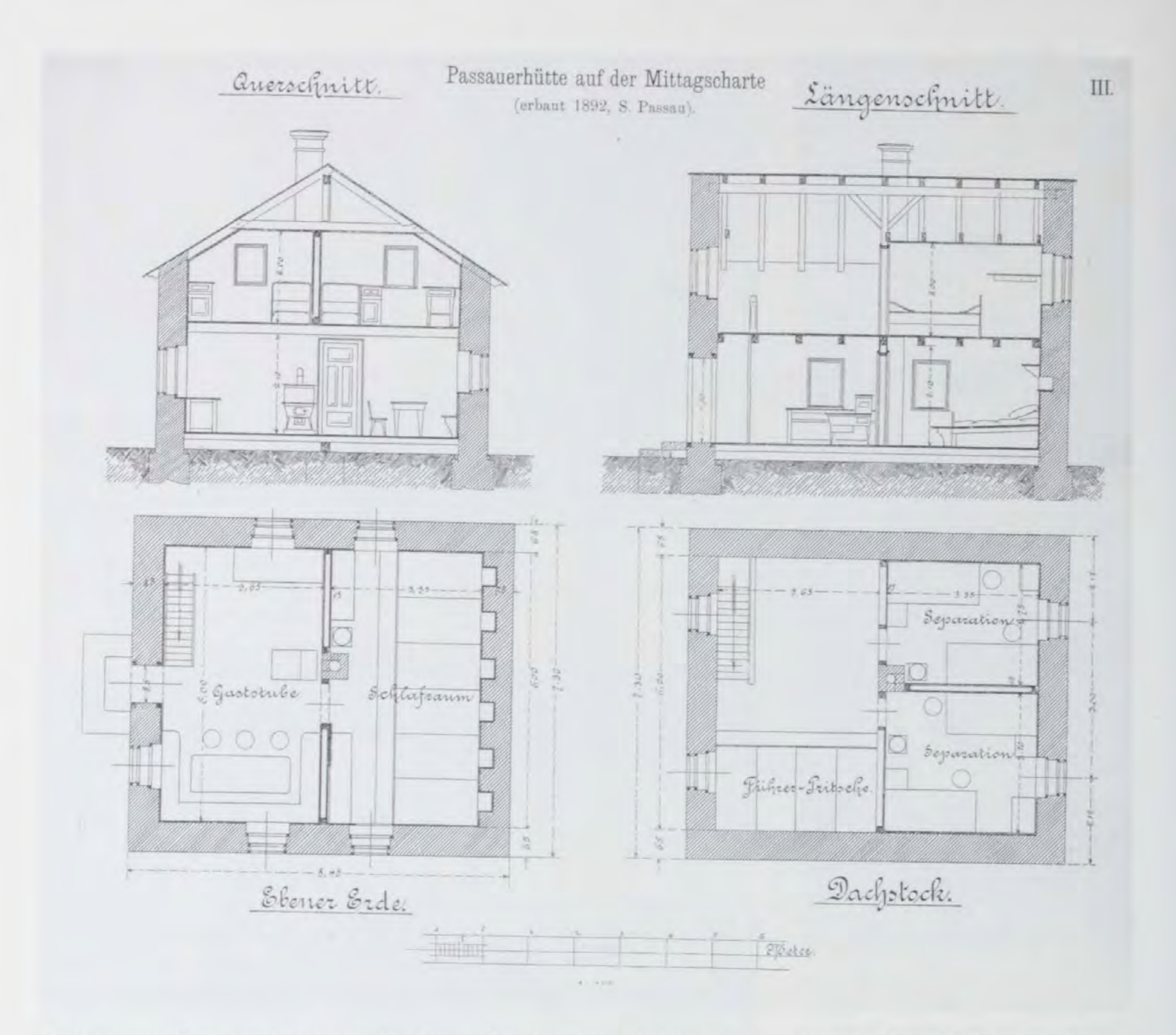


Abb. 72: In der Passauer Hütte der Sektion Passau, erbaut 1892 auf der Mittagscharte in den Leoganger Steinbergen, gab es im Erdgeschoss die Gaststube und einen Schlafraum für sechs Personen, im ersten Stock zwei Zweibettzimmer und im Vorraum eine Pritsche mit Schlafplätzen für vier Bergführer.

ein Wasserschaff, zwei große Kannen (Blech), eine Petroleumkanne (5 Liter), eine Petroleum-Hängelampe, eine Petroleum-Stehlampe (klein), drei Blechleuchter, eine große Laterne für den Bodenraum, drei kleine (Jäger-)Laternen, zwei Trichter (Blech), zwei Blechschöpflöffel, zwei Wasserflaschen, sechs Wassergläser, sechs Weingläser, sechs Likörgläser, 12 tiefe Teller, 12 flache Teller, 12 Teeschalen mit Untertassen, 12 Suppenschalen (für Führer), zwei Suppenschüsseln, zwei kleinere Schüsseln, eine Teeterrine, zwei Kaffeemaschinen, eine große Salzbüchse, zwei kleine Salzfässer, eine Pfefferbüchse, 12 Essbestecke (Messer, Gabel, Löffel), 12 Kaffeelöffel, sechs Eierbecher, zwei Teeseiher, ein Korkenzieher, ein Blechdosenmesser, drei Lavoirs, sechs Nachttöpfe, drei Waschkrüge, eine Holzhacke, eine Schaufel, eine Spitzhaue, eine Ofenrohrbürste, zwei Reisstrohbesen, ein großer Besen, ein Handbesen, eine Schmierbürste samt Schmiere, sechs Handtücher, sechs Abwischtücher, ein Schreibzeug, ein Feuerzeug[521]. Auch ein 30 m langes





Abb. 73 (links): Die Brandenburger Hütte (der Sektion Mark Brandenburg, erbaut 1909 in den Ötztaler Alpen) zeigt deutlich den bürgerlichen Charakter der Alpenvereinshütten. Sie war mit Büchern, Musikinstrumenten, Briefpapier und Zeitungen ausgestattet. Auch hier gab es Holztäfelung und Kachelofen.

Abb. 74 (rechts): Drei Damen und ein Herr in der Stube des Karwendelhauses der Sektion Männerturnverein München.

Rettungsseil, eine Tragbahre und eine Hüttenapotheke mit den nötigsten Medikamenten gehörten zum Inventar. Ab 1907 wurden diese Hüttenapotheken vereinheitlicht und entsprechende Verbandskästen an die Sektionen abgegeben.

Benehmen auf der Hütte

Wie überall, wo mehrere, oft einander fremde Menschen auf engem Raum miteinander auskommen müssen, gab es auch auf den Hütten zwischenmenschliche Konflikte. In vielen Kurznotizen in den *Mitteilungen des DuOeAV* wird von Beispielen sonderbaren und unhöflichen Benehmens berichtet. Zum Beispiel wurde in den Hütten bis spät in die Nacht gelärmt und getrunken, die schlafsuchenden Bergsteiger durch das Gegröle der Betrunkenen aufgeweckt, andere Hüttengäste beschimpft[522], den Anweisungen von Bewirtschaftern nicht nachgekommen[523] und vieles andere mehr. Um derartige Unannehmlichkeiten zu vermeiden oder zumindest zu reduzieren, gab es in jeder Hütte eine Hüttenordnung, die an gut sichtbarer Stelle in der Hütte angeschlagen war und strikt befolgt werden sollte.

Musterhüttenordnung aus dem Jahre 1910

1. Die Heilbronner Hütte enthält im Schlafraume 20 Schlafstellen, im Oberraume (Dachboden) … Plätze. Im Falle großen Andranges dürfen im Schlafraume …, im Oberraume … Personen untergebracht werden.

2. Mitglieder des DuOeAV und ihre Damen haben vor allen Anderen Anspruch auf Betten und Matratzen. Nach 8 (oder 9) Uhr abends kann jedoch dieser Anspruch nicht mehr geltend gemacht werden. Im übrigen entscheidet, betreffend der Wahl der Schlafstätten, der Zeitpunkt des Eintreffens. Vorausbestellung von Betten oder Matratzen ist nicht gestattet.

Nur Vereinsmitglieder, die nach vorheriger Übernachtung in der Hütte eine Tour angetreten haben, von der sie wieder in die Hütte zurückkehren, können verlangen, dass ihnen Schlafstellen vorbehalten werden. Vereinsmitglieder, die im Abstiege von einer Tour anlangen, sind v o r den aus der Talstation Aufsteigenden

zu berücksichtigen. Unter allen Umständen haben Bergsteiger, die Touren ausführen, das Vorrecht auf Zuweisung von Schlafstellen gegenüber bloßen Ausflüglern aus den Talorten, die auch bei früherem Eintreffen zurückstehen müssen. Führer und Landleute dürfen nur im Oberraume (Dachboden) übernachten.

Ist ein Damenraum vorhanden, [so darf] der den Damen vorbehaltene Raum von Herren nur dann benützt werden, wenn keine Damen anwesend sind. Ergibt sich bei sonstiger Überfüllung der Hütte noch Platz im Damenräume, so sind die Angehörigen der Damen in diesen unterzubringen.

3. Die Besucher der Hütte werden gebeten, Namen, Wohnort und, wenn sie dem DuOeAV angehören, die Sektion in das Hüttenbuch einzutragen, das der Führer (der Bewirtschafter) sofort nach der Ankunft vorzulegen hat.

4. An Gebühren sind zu entrichten:

Von Mitgliedern des DuOeAV und ihren Ehefrauen, sowie den Inhabern von Studentenherbergsausweisen:

a) für das einmalige Übernachten …

b) für Benutzung der Hütte bei Tag, wenn Brennmaterial verbraucht wird …

Nichtmitglieder haben das Doppelte der vorstehenden Gebühren zu entrichten.

Für ein Bündel Brennholz ist (außer der Zeit der Bewirtschaftung) zu bezahlen …

Autorisierte Führer, Träger, legitimierte Rettungsmannschaften und Gendarmen in Ausübung ihres Dienstes haben nichts zu bezahlen.

Die Gebühren sind (bei unbewirtschafteten Hütten) in die Kasse einzulegen und ist der bezahlte Betrag im Kassenbuche einzutragen.

5. Die Besucher der Hütte werden ersucht, das Inventar mit möglichster Schonung zu benutzen und etwa verursachten Schaden nach dem aushängenden Inventar- und Preisverzeichnisse zu bezahlen. Der gezahlte Betrag ist in die Kasse einzulegen (dem Führer zu übergeben) und im Kassenbuche zu vermerken.

Gegenstände des Inventars, die zu Touren mitgenommen werden (Laternen, Seile, Pickel, Steigeisen, Brillen usw.) sind nach gemachtem Gebrauche in die Hütte zurückzustellen. Eine Laterne muss stets in der Hütte zurückbleiben. Das Rettungsseil darf nur im Falle einer Gefahr benützt werden. Für die Benützung von Inventargegenständen – Unglücksfälle ausgenommen – ist eine Gebühr von … zu entrichten. Der Betrag ist in die Kasse einzulegen und im Kassenbuche zu vermerken.

6. Mit dem schwer zu beschaffenden Feuerungsmaterial ist möglichst sparsam umzugehen, Feuer und Licht sind bestens zu verwahren. Der obere Raum (Dachboden) darf nur mit geschlossener Laterne betreten werden, auch ist in diesem das Rauchen strenge verboten.

7. Das Rauchen in den Schlafräumen ist nicht gestattet. Das Schlafen auf den Lagerstellen mit beschuhten Füssen und das Ausgießen von Flüssigkeiten auf den Fußboden ist verboten. Die Wolldecken dürfen aus der Hütte nicht entfernt (z.B. auf den Gipfel mitgenommen) werden.

8. Um 9 Uhr (10 Uhr) sind Lichter und Feuer zu verlöschen; von da ab hat vollständige Ruhe in der Hütte zu herrschen und ist jede Störung zu vermeiden. Nach 9 Uhr (10 Uhr) darf der Bewirtschafter keine Getränke mehr verabfolgen.

9. Die Führer, beziehungsweise führerlose Touristen sind verpflichtet, vor dem Verlassen der Hütte:

a) die benützten Gerätschaften sorgfältig zu reinigen und an ihren Platz zu legen;

b) die Betten und Lagerstätten in Ordnung zu bringen, sowie die Hütte zu reinigen;

c) das Feuer zu verlöschen;

d) die Fenster, Laden und Türen sorgfältig zu schließen.

Die Besucher der Hütte werden gebeten, den Vollzug dieser Vorschriften strengstens zu überwachen.

10. Wünsche und Beschwerden sind in das Hüttenbuch einzutragen und der Sektion Heilbronn schriftlich bekannt zu geben.[524]

Bemerkenswert ist die Feststellung, dass die Sektion Austria 1880 ihre Aufschrifttafeln und Hüttenordnungen in vier Sprachen abgefasst hatte[525].

Bewirtschaftung und Verproviantierung

Gute Verpflegung war ein großes Anliegen der hüttenbesitzenden Sektionen. In Zeiten, als es in den Talorten oft schwierig war, Proviant zu bekommen, war die Verpflegung ungleich wichtiger und schwieriger als heute, wo man in jedem Ort sämtliche Lebensmittel kaufen kann. Darüber hinaus waren viele Wanderer oft mehrere Tage von Hütte zu Hütte unterwegs und hatten keine andere Möglichkeit, ihren Proviant zu ergänzen, als auf den Hütten.

Bis in die 1880er Jahre waren die Verpflegungsmöglichkeiten auf den Schutzhütten sehr dürftig. »Sehr im Argen liegt die Bewirtschaftung und Verproviantierung vieler Schutzhütten«, schrieb Prof. Emil Pott aus München in den *Mitteilungen des DuOeAV* 1892. Er bemängelte, dass er schon oft seinen Tourenplan hatte ändern oder ein paar Tage fasten müssen, da auf den Hütten nichts Essbares zu bekommen war. Er sah die Verantwortlichen einfach überfordert. »Leistungsfähige Pächter und Wirthe werden sich nämlich selten dazu entschließen, ihre Arbeitskraft und ihren Unternehmungsgeist dem kleinen Geschäfte zu widmen, welches sich auf einem Alpenschutzhaus erzielen lässt.« Wird, so wie zumeist üblich, die Versorgung der Hütte »mit Nahrungs- und Genussmitteln irgend einem Führer oder kleinem Wirth im Thale anvertraut, welcher über keine guten Geschäftsverbindungen verfügt, dauert es lange bis – besonders an Konserven und dergleichen – Ersatz geschaffen werden könnte, dass dies gegen Ende August häufig überhaupt unterbleibt. ›Es zahlt sich nicht mehr aus‹, meint der Proviantmeister.«[526] Die oben genannten Leute würden mit Aufgaben belastet, denen sie nicht gewachsen waren.

Zunächst waren viele Schutzhütten unbewirtschaftet, aber mit Proviant versehen. Doch häufig war auf den Hütten, von denen es im Tal hieß, sie seien mit »allen« Lebensmitteln ausgestattet, meist nur ein Teil oder fast nichts mehr vorhanden. Viele Lebensmittel waren verdorben und von Auswahl konnte keine Rede sein. Diesem Übelstand wollte der DuOeAV Abhilfe schaffen, indem er die von Prof. Pott konzipierten »Pott'schen Proviantkörbe« einführte.

Potts Idee war, alle Hütten mit den gleichen Proviantkörben zu beliefern. Diese Körbe konnten zu einem geringen Preis direkt bezogen werden, wodurch die Preisaufschläge etwa für eine Konserve, die über viele Zwischenhändler in ein entlegenes Bergdorf kam, wegfielen. Durch den Direktbezug per Korrespon-

denzkarte entfielen auch Engpässe, die durch lange Lieferzeiten verursacht wurden. Pott regte an, in den Talstationen Proviantdepots anzulegen, in denen die Kisten im Frühjahr eingelagert wurden und im Falle des Nichtbedarfs von den Lieferanten zurückgenommen werden konnten[527]. Auf der Innenseite jedes Kistendeckels befand sich eine Liste, welche die Preise aller Produkte anzeigte. Im Pott'schen Sortiment gab es fünf verschiedene Körbe à 30 kg, die so bemessen waren, dass sie auch »von minderleistungsfähigen Gebirgsbewohnern« problemlos zur Hütte getragen werden konnten[528]. Es gab Frühstückskisten, Mittags- und Abendkisten, Wein- und Spirituosenkisten, Bier- und Mineralwasserkisten. Der Inhalt eines Frühstückskorbes war für ca. 80 Touristen mit Führern berechnet, der Mittags- und Abendkorb für ca. 60 Personen. Bei kleinen Hütten konnten auch halbe Kisten bezogen werden.

Zum Testen der besten Konserven führte Pott Probeessen mit mehreren Teilnehmern durch, welche die Konserven mit Noten bewerteten. Aufgrund dieser Ergebnisse wurden die Proviantkörbe bestückt[529]. Die Auswahl der Speisen war ganz deutlich auf den bürgerlichen Charakter der Mitglieder abgestimmt.



Abb. 75: Ein schwerbeladener Träger schleppt ein Bierfass auf die 2.963 m hohe Zugspitze.

Pott'sche Proviantkörbe

Die Frühstückskisten enthielten Tee, Kaffee, Kakao, Würfelzucker, Schokolade, Biskuits, diverse Pains (Brotaufstriche, z.B. Rindfleischpain), Sardinen in Öl, Jamaica-Rum, Cognac, Gewürznelken und Zimt. In den Mittags- und Abendkisten waren die Hauptmahlzeiten Erbswurstsuppe, Reis- und Kartoffelsuppe, Einbrennsuppe, Bouillonkapseln, Boiled Beef (Gedünstetes Rindsfilet ohne Sauce), Kalbs- und Rindsgulasch, Kalbskopf en tortue, Wiener Würstchen aus der Dose mit Sauerkraut oder weißen Bohnen, Grünerbsen, Senf, Salz und Pfeffer. Hinzu kamen noch die Wein- und Spirituosenkisten mit Rot- und Weißwein, Cognac, Rum etc., Bierkisten mit gut haltbarem Flaschenbier und kohlensäurehaltiges Mineralwasser in kleinen Flaschen.

Trotz dieser Bemühungen erwiesen sich die Pott'schen Proviantkörbe als nicht erfolgreich. Einzelne Proviantartikel, die auf mancher Hütte fast ganz vernachlässigt wurden, waren an anderen Orten heiß begehrt und wurden rasch verzehrt, während andere übrig blieben. Der gravierendste Mangel war jedoch, dass die Hüttenbesucher zwar die Preisliste auf den Proviantkörben sahen, jedoch auf das Bezahlen »vergaßen«, sodass dieses System nicht lange aufrechterhalten werden konnte. So ging man dazu über, immer mehr Hütten zu bewirtschaften.

Übergang zur Bewirtschaftung

Waren bis Anfang der 1890er Jahre weniger als 40% der Hütten bewirtschaftet, so stieg ihre Zahl bis 1900 auf 60% an. Bis 1906 waren über 80% aller Hütten bewirtschaftet, und der Typus der unbewirtschafteten Hütte verschwand großteils.

Eine Zwischenstufe zwischen unbewirtschafteter und bewirtschafteter Hütte stellten Hütten mit Hüttenwarten dar. Darunter versteht man, dass in einer Hütte eine Person wie etwa ein pensionierter Führer gegen eine geringe Entschädigung während der Reisezeit nach dem Rechten sah, für die Reinhaltung der Hütte

sorgte, die Hüttengebühren kassierte und die Entnahme des Proviants kontrollierte[530].

Bewirtschaftete Hütten wurden entweder zur Gänze an einen Bewirtschafter verpachtet oder es wurde ein Verrechnungssystem angewendet. Bei der Verpachtung behielt der Bewirtschafter alle eingenommenen Gelder und zahlte Pacht an die hüttenbesitzende Sektion. Dies war jedoch nur bei sehr rege besuchten Hütten mit großem Umsatz möglich. Häufig war der Ertrag dazu zu gering und die Pacht musste erlassen werden. Beim Verrechnungssystem führte der Bewirtschafter alle eingenommenen Gelder, sowohl Hüttengebühren als auch die Zahlungen für Speisen und Getränke, an die Sektion ab, welche dafür die Lebensmittel lieferte und dem Bewirtschafter einen fixen Lohn bezahlte. Oft kamen auch Mischformen der beiden Systeme zur Anwendung.

Bei den bewirtschafteten Hütten war das Problem anders gelagert als bei unbewirtschafteten. Hier bemängelten viele Bergsteiger die unhygienischen Verhältnisse und das endlose Einerlei der Verpflegung, die aus Schmarren und Konserven bestand[531]. Viele Hüttenwirte verfügten über kein gastronomisches Wissen, denn der Tenor der Beschwerden lautete, dass »die mit der Wirtschaft betrauten Leute zwar den besten Willen haben, aber von einem alten Führer, der nie aus seinem engen Tal herausgekommen ist und durch eine Naive vom nächsten Bauernhof unterstützt wird, kann man kein Verständnis für die Anforderungen des heutigen Schutzhüttenwesens verlangen«.[532] Aufgefordert, einmal etwas anderes zu kochen, sagten die meisten Hüttenwirte, dass »sie hiervon nichts verstünden«, was den Ruf nach besserer Ausbildung der Köchinnen laut werden ließ[533].

Der Vorreiter des alpinen Schutzhüttenbaus Johann Stüdl löste dieses Problem, indem er einige gelehrige Mädchen aus dem Zillertal in Prag ausbilden ließ. In einem Brief an Stüdl vermerkt Julius Scholz aus Berlin: »Dass Sie die Kathl haben nach Prag kommen lassen, um sie nun mit den Künsten einer guten Köchin nach dem Zillertal zurückzusenden, dafür verdienen Sie den allgemeinen Dank.«[534]

Bezüglich der Hygiene versuchten die hüttenbesitzenden Sektionen durch Anweisungen eine Besserung herbeizuführen. »Spülplatz, Stiefelputzplatz, Hühnerstall und Kochherd seien räumlich wenigstens 1 m getrennt, insbesondere der Herd keine Trockengelegenheit für gebrauchte Wäsche, sondern ein Kochplatz für Speisen. Invasionen kriechender und hüpfender Mitbewohner, Spinnen und muntere Mäuslein« sind durch Insektenpulver zu vertreiben und jeder Gast sollte ein sauberes Wischtuch zu seiner Waschschüssel bekommen[535]. Reines Geschirr und Essbesteck wurden als wünschenswert erachtet[536], Abfälle und Abwasser sollten möglichst rasch entsorgt werden. Das Schlachten von Schafen und Hühnern sollte nicht unmittelbar vor Augen der Gäste erfolgen[537], Müll in einer Mistgrube gelagert werden und nicht rings um die Hütte herum verstreut liegen[538].

Durch diese Anweisungen lernten die Hüttenbewirtschafter die Bedürfnisse der Städter kennen und einige »intelligente Landeskinder machten sich die Vorbilder eines zweckmäßigen Hüttenbaus für die langsam entstehenden Alpengasthäuser zu eigen«, wie einige Beispiele etwa im Zillertal zeigten[539]. Der Alpenverein sah sich hier als »Pionier der Wirte«, der sich »glücklich schätzen würde, wenn der Unternehmungsgeist der Alpenbevölkerung sich endlich rühren und diese veranlassen möchte, dort, wo unsere Hütten stehen, recht bald kleine Alpengasthäuser zu errichten«.[540] Doch wollte der DuOeAV sich keinesfalls zu stark im rein touristischen Bereich engagieren. Denn der Alpenverein sollte nicht ins Fremden-

industrielle verflachen[541] und außerdem scheinen die Sektionen sehr stolz darauf gewesen zu sein, in den Alpen eine »eigene« Hütte und damit einen Bezugspunkt in der Bergwelt sowie ein sichtbares Ergebnis ihrer Vereinstätigkeit zu besitzen.

Wie viel Luxus braucht eine Schutzhütte?

Während die ersten Alpenvereinshütten bescheidene Zweckbauten waren, wurden durch den verstärkten Zustrom von Touristen Um- und Erweiterungsbauten nötig. Fast alle namhaften Hütten wurden vergrößert, verbessert, adaptiert und häufig bewirtschaftet. Ab den 1880er Jahren setzte sich die Ansicht durch, dass ein bisschen mehr Komfort auf den Hütten nicht schade und auch besser ausgebaute Wege den Alpinisten nur hilfreich seien. So ging man zu prächtigerer und üppigerer Ausstattung der Hütten und »promenademäßigen Wegen, deren heikle Stellen mit Drahtseilen, Geländern und Klammern versichert waren«, über[542].

Die vormaligen Massenlager wurden durch Zimmer mit wenigen Betten ersetzt. Auf Pritschenlager mit Heu in einem einzigen Raume folgten Matratzenlager in gesondertem Schlafraum. Anfangs des 20. Jahrhunderts boten viele Hütten »Federbetten in Einzelzimmern – unter welchen Pantoffel stehen –, Speisezimmer und weibliche Bedienung, Trockenkammern, Wasserklosette, Gasbeleuchtung, Fernsprecher, Postablage, photographische Dunkelkammer, Bad, ja sogar Zentralheizung«.[543] Geräumige Speisezimmer, verglaste Veranden und Terrassen boten zusätzlichen Komfort (siehe Farb-Abb. 13, Berliner Hütte mit Gletscher u. 14, Speisesaal Berliner Hütte).

Da im Jahre 1912 90% aller Alpenwanderer einen Fotoapparat mit sich führten, ermöglichten einige Sektionen den Gästen ihrer Hütte, ihre Fotos gleich an Ort und Stelle zu entwickeln[544]. Der enorm hohe Anteil der Fotografen an den Hüttenbesuchern lässt Schlüsse auf ihre soziale Herkunft zu und unterstreicht einmal mehr das bürgerlich-städtische Element des Alpenvereins. Die Einrichtung von Badegelegenheiten auf Hütten trug dem bürgerlichen Sauberkeitsempfinden Rechnung[545], und in vielen Hütten wurden in den Sommermonaten stets Exemplare einiger Zeitungen[546] aufgelegt, welche die Herausgeber kostenlos zur Verfügung stellen.

Manche Sektionen ließen ganze Waggonladungen mit Einrichtungsgegenständen aus der Heimat (vorwiegend dem Flachland) kommen, um die Hütte so behaglich und bequem wie möglich auszugestalten. »Rastlos wird an der Ausgestaltung der inneren Einrichtung der Hütte gearbeitet, bei der manche Sektionen des Guten fast zuviel tun«,[547] vermerkte das Generalversammlungsprotokoll 1909 über die Bestrebungen der Sektionen, ihre Hütten zu vervollkommnen.

Die Aufgabe, das Innere der Hütten einzurichten, wurde manchmal einem Damenkomitee übertragen, das »seine schwierige Aufgabe sehr günstig gelöst hat«.[548] Eine übersichtsvolle, »weibliche Hand« soll sich sehr vorteilhaft auf die Wohnlichkeit ausgewirkt haben.

Zu Werbezwecken und um eine noch engere Bindung der Städter an »ihre« Hütte zu erreichen[549], wurden von den Schutzhütten immer wieder auch unter hohen Kosten Fotos gemacht[550], die einerseits in Ansichtskartenform an die Mitglieder verteilt, andererseits in Posterform auf den Wänden der Hüttenstuben aufgehängt wurden.









Diese Zusammenstellung zeigt den Wandel der Schutzhütten von bescheidenen Zweckbauten zu soliden, zum Teil großen Bauten mit komfortabler Ausstattung

Abb. 76: (l.o.) Die 1868 erbaute Stüdlhütte am Großglockner, benannt nach dem Besitzer und Gründer des DuOeAV, wurde bis 1903 sechs Mal erweitert.

Abb. 77: (r.o.) Die 1889 erbaute Teplitzer Hütte der böhmischen Sektion Teplitz in den Stubaier Alpen.

Abb. 78 (m.l.) Die 1875 erbaute Payerhütte der Sektion Prag am Ortler, benannt nach dem Polar- und Alpenforscher Julius von Payer, vor dem Umbau.

Abb. 79: (m.r.) Die Payerhütte auf dem Tabarettkamm nach dem Umbau um ca. 1910



Abb. 80,81: Die Berliner Hütte der Sektion Berlin im Zillertal war vor dem Umbau eine kleine Hütte, nach mehreren Umbauten ein luxuriöses Haus mit 120 Betten.

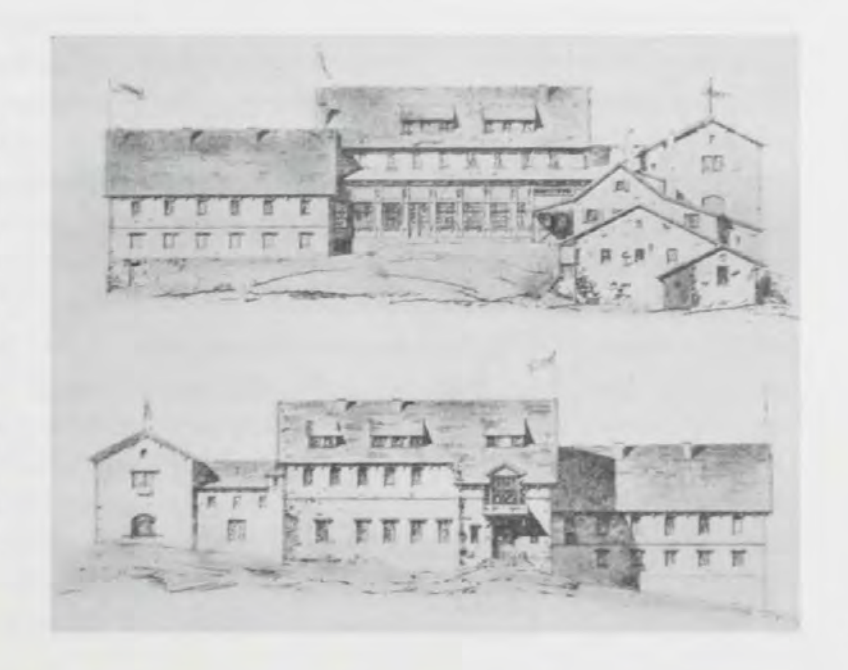






Abb. 82 (rechts): Die Reutlinger Hütte (2.400 m) in der Verwallgruppe (Zugang von Langen oder Stuben am Arlberg) kurz vor ihrer Fertigstellung 1909. Im Hintergrund die Eisentalerspitze.

Abb. 83 (links): In der Karlsbader Hütte, erbaut 1888 von der böhmischen Sektion Karlsbad in den Gailtaler Alpen, musiziert ein Knabe, während ein Mann schreibt. Auch hier die Ausstattung der Hütte mit Bildern, Büchern, Rettungsseil und Flaschen mit alkoholischen Getränken.

Auch zahlreiche neue technische Errungenschaften wie das Telefon[551] oder Feuerschutzplatten aus Asbest[552] hielten Einzug auf den Hütten. Überhaupt zeigten sich die hüttenbauenden Sektionen sehr innovativ und experimentierfreudig beim Ausprobieren neuer Technologien. So wurden Bettwäsche aus Papier[553], zusammenklappbare Bettrahmen aus Metall[554] oder Wandverkleidungen aus Korksteinen oder Filztafeln[555] einem Test unterzogen.

All diese Bestrebungen, die Schutzhütten möglichst komfortabel einzurichten, riefen hitzige Diskussionen hervor, wie luxuriös eine Schutzhütte ausgestattet werden sollte, und erregten die Gemüter von Hüttenbesitzern wie Gästen. Wo fing übertriebener Luxus an und was gehörte zum Standard einer Schutzhütte? Auf der einen Seite sollte die Hütte doch den gesteigerten Ansprüchen ihrer Besucher in bester Weise entsprechen und auf zeitgemäßem Stand sein[556], andererseits setzten sich Puristen für möglichst einfache Hütten ein, sollte der Städter doch dem modernen Leben entfliehen und sich auf die Einfachheit, Ursprünglichkeit und Natur rückbesinnen können.

Die Frage, wie viel Luxus einer Schutzhütte zuträglich sei, beschäftigte auch die Vereinsleitung, die sich bemühte – wie auch in anderen Fragen jede extreme Position ablehnend – zu vermitteln und auszugleichen. Sie empfahl, beim Bau von Hütten deren Größe den Bedürfnissen angepasst zu wählen. Eine Hütte sollte nicht zu groß dimensioniert werden, da bei schwachem Besuch eine kleine Hütte für sechs bis acht Personen ausreichend war[557]. Denn der riesige Kostenaufwand für eine große Hütte, die gasthausmäßig mit allem Komfort ausgestattet war, verschlang Unsummen in Bau und Unterhalt und stand in vielen Fällen in keinem Verhältnis zu ihrem Zweck und der Zahl der Besucher[558]. Generell sollte überflüssiger Luxus vermieden werden (»keine Glassalons« und luxuriöse Ausstattung[559]). Eine Abkehr von den immer beliebter werdenden Luxusbauten, »die mit ihren städtischen Bauformen häufig die Natur verunzieren, eine Abkehr von der rentenerstrebenden Gastwirterei tut dringend not, eine edlere Aufgabe ist es,

kleine, einfache Hütten in möglichst hoher, möglichst viele Zugänge vermittelnder Lage zu bauen.«[560] Noch während des Ersten Weltkrieges diskutierte man darüber, wie man beim Bau der Hütten der »heimischen« oder »bodenständigen« Bauweise nach Art der Bauernhäuser Rechnung tragen könnte.

Einbrüche und Vandalismus

Da die meisten Hütten – auch die bewirtschafteten – viele Monate lang unbeaufsichtigt blieben, bildeten sie einen Anziehungspunkt für Einbrecher. Dabei muss zwischen zwei Arten von Einbrechern unterschieden werden. Einerseits wurden Hütteneinbrüche verübt, um Diebstähle zu begehen, andererseits brachen Wanderer die versperrten Hütten auf, um einen Unterschlupf zu finden, ohne jedoch räuberische Absichten zu haben.

Letztere waren sogar oft Alpenvereinsmitglieder und glaubten auch noch, ein gewisses Anrecht darauf zu haben, gewaltsam in eine Hütte einzudringen. Manche Wintertouristen trugen sogar eine Axt oder Säge bei sich, um durch Zersägen der Tür oder Zerhacken der hölzernen Dachschindeln ins Innere der Hütte gelangen zu können. In einer Tourenbeschreibung von Max Winkler heißt es beispielsweise: »Es blieb uns nichts anderes übrig als unter ergiebigster Ausnützung unserer Einbruchserfahrung gewaltsam in die Hütte einzudringen. Eine kleine Taschensäge verschaffte uns schließlich den Eingang durchs Schindeldach und damit die wohlverdiente Ruhe.«[561] Schlechtes Gewissen ist hier keines zu verspüren, und zudem verschwieg der Autor seinen Einbruch auch gar nicht, sondern publizierte ihn noch öffentlich.

Die andere Gruppe der Einbrecher waren Einheimische, Schmuggler oder Diebe, die von Hütte zu Hütte zogen und ihr Glück an allen Hütten im Umkreis versuchten. Jedes Jahr wurde in den *Mitteilungen des DuOeAV* mehrmals über Hütteneinbrüche berichtet. Verhaftungen und Verurteilungen von Hütteneinbrechern wurden kundgetan. 1906 wurde von zwei Einbrechern berichtet, die im Speisesaal der Essener Hütte von Gendarmen und Bergführern erwischt wurden. Bei ihrer Festnahme gestanden sie die Absicht, kostenlos in der Hütte zu überwintern, solange die Vorräte reichen würden. Sie lobten die »besonders feine Marke des auf der Essener Hütte vorgefundenen Kognaks und der Flaschenweine« und gaben an, in die Zwickauer Hütte deshalb nicht eingebrochen zu sein, weil »diese nicht so gut verproviantiert« sei.[562]

Nicht nur aufgrund dieses Vorfalls wurden Maßnahmen zur Abwehr von Hütteneinbrechern getroffen. Die beiden Hauptattraktionen für potentielle Einbrecher, nämlich die Hüttenkasse voller Geld und die Kisten mit Speisen und vor allem mit alkoholischen Getränken, wurden am Ende der Hauptreisezeit entleert und diese Maßnahmen durch Anschlag in Gasthäusern und an den Wegtafeln kundgetan. Zweitens wurden die Einrichtungsgegenstände einer Hütte so deutlich gekennzeichnet, dass die Beseitigung des Zeichens nur mit Vernichtung oder wesentlicher Entwertung des Gegenstandes selbst möglich war, zum Beispiel durch Einstanzen, Eingravieren oder Einsticken des Hüttennamens in Holz, Geschirr, Wäsche- und Bettstücke, Stempeln der Bücher, Landkarten etc.

Zusätzlich bemühte man sich, eine vermehrte Überwachung der Schutzhütte durch die Bergführer, die Gendarmerie, das Militär, Zoll- und Grenzwächter und das Jagd- und Forstpersonal zu erreichen. Diesbezüglich machte der Alpenverein 1898 eine Eingabe an das k.k. Ministerium des Inneren und erhielt die Antwort, dass die Regierung bereit sei, mitzuwirken, damit den Einbrüchen und böswilligen Beschädigungen alpiner Anlagen entgegengesteuert werde. Doch könnten die staatlichen Wachorgane nur »nach Zulässigkeit und ohne Beeinträchtigung ihres eigenen Dienstes« zu einer verstärkten Überwachung herangezogen werden, d.h. sie führten Beobachtungen und gelegentliche Patrouillengänge durch. Eine Einschränkung war, dass die meisten alpinen Unterkunftshäuser oberhalb der Waldgrenze und somit außerhalb des Dienstgebietes des staatlichen Forstpersonals lagen, weshalb eine systematische und geregelte Überwachung nicht stattfinden konnte[563]. Auch die Überwachung durch die anderen genannten Gruppen war eher gelegentlich, obwohl ihnen im Gegenzug dazu Hüttenschlüssel zur Verfügung gestellt und unentgeltliche Unterkunft in den Hütten gewährt wurde. Zusätzlich wurden die Gebirgsbewohner, insbesondere Wirte und Bergführer, veranlasst, verdächtige Personen zu beobachten. Für die Ergreifung eines Hütteneinbrechers setzte der Alpenverein Belohnungen aus.

Um den Einbrüchen durch Wintertouristen vorzubeugen, wurden ab circa 1905 in den Hütten unversperrte oder nur mit dem Vereinsschloss versperrte Winterräume eingerichtet, die mit einigen Schlafstellen, einem Ofen, Heizungs- und Beleuchtungsmaterial sowie kärglichem Notproviant bestückt waren.

Dies löste jedoch nicht das Problem des Vandalismus, dem die Schutzhütten ab den 1890er Jahren immer wieder zum Opfer fielen. Einerseits kam es zu böswilligen Zerstörungen der Hütten, andererseits hinterließen vor allem führerlose Touristen die Hütte in einem erbärmlichen Zustand. Die Hütten waren verunreinigt und das Inventar beschädigt. Speisereste und Abfall wurden nicht entsorgt, sondern einfach in der Hütte liegengelassen, das Geschirr wurde nicht gewaschen, Fenster und Türen blieben offen, sodass Wasser und Schnee eindrangen, Ansichtskarten und andere leicht tragbare Gegenstände verschwanden und Möbelstücke, Türen und Fensterläden wurden als Brennholz verwendet[564].

Diesen Beschädigungen versuchte man durch Appelle an die Vernunft der Besucher, durch öffentliches Bekanntmachen der Namen der Übeltäter sowie durch verstärkte Überwachung und das Einsetzen eines Bewirtschafters entgegenzuwirken. War eine Sektion durch einen Hütteneinbruch finanziell stark geschädigt, konnte um einen Zuschuss aus der Central-Kasse angesucht werden, der den finanziellen Verlust der geschädigten Sektion linderte. Luxusgegenstände, die nicht unbedingt zur Einrichtung einer Schutzhütte erforderlich waren, wurden nicht ersetzt[565].

Vereinsschloss

Die vielen Vandalenakte und Einbrüche warfen die Frage auf, wie die Schutzhütten verschlossen waren. Generell waren alle Hütten des Alpenvereins seit 1874 mit einem einheitlichen Vereinsschloss versehen. Nach anfänglichen Schwie-

rigkeiten bei der Vereinheitlichung – viele Schlüssel gingen verloren oder verschwanden –, wurde 1887 ein neues, gleiches Präzisionsschloss für alle Hütten eingeführt. Ab 1890 erhielten nur solche Hüttenbauten Subventionen, die mit dem einheitlichen Hüttenschloss versehen wurden.

Die Schlüssel wurden vom Central-Ausschuss an die Sektionen und Talstationen verteilt, die ihrerseits die Schlüssel an ihre Mitglieder und vertrauenswürdige Personen wie etwa autorisierte Bergführer verliehen. Die Modalitäten des Verleihens – wie Leihgebühr oder Dauer des Verleihens – blieben den einzelnen Sektionen vorbehalten, doch musste sehr strikt über den Verbleib der Schlüssel Buch geführt werden, um Missbrauchsmöglichkeiten vorzubeugen.

1903 wurden, da abermals viele Schlüssel verloren gegangen waren, nochmals neue Hüttenschlösser eingeführt und eine allgemeine Schlüsselordnung erlassen, in der auf strengste Kontrolle bei der Ausgabe von Hüttenschlüssel gepocht wurde[566].

Hüttengebühren

Die Hüttengebühr, sprich der Preis für eine Übernachtung, konnte von der hüttenbesitzenden Sektion selbst festgelegt werden. Die Benützung der Hütte bei Tage war in der Regel gratis, nur konsumierte Speisen, Getränke und Brennholz mussten bezahlt werden. Allerdings war nicht gestattet, dass sich Besucher, die Proviant und Getränke selbst mitbrachten, in der Hütte ausbreiteten und anderen, zahlenden Gästen den Platz wegnahmen[567].

Es stellte sich der Brauch ein, dass ein Übernachtungspreis festgesetzt wurde, von dem Alpenvereinsmitglieder nur die Hälfte zu bezahlen hatten. Dieser Vorzugspreis wurde auch Mitgliedern anderer alpiner Vereine eingeräumt, sofern diese Vereine auch den Mitgliedern des DuOeAV die gleiche Vergünstigung gewährten. Über diese Praxis entbrannte eine rege Diskussion, da viele Mitglieder kritisierten, dass die Hütten des DuOeAV von den Mitgliedern anderer Vereine viel öfter besucht wurden als umgekehrt[568]. Dem wurde entgegengehalten, dass die Zahl der Mitglieder des DuOeAV auch ungleich größer sei und sich auf diese Weise das Missverhältnis wieder ausgleiche.

Autorisierte Bergführer, Führeraspiranten, Rettungsmannschaften und Gendarmen, welche in Ausübung ihres Dienstes die Hütte besuchten, übernachteten gratis auf Pritschen und Matratzenlagern.

Die Hüttengebühr wurde entweder durch den Bewirtschafter oder Hüttenwart eingehoben, bei einer unbewirtschafteten Hütte wurde das Geld in der Hüttenkasse deponiert. In den ersten Jahren wurde die Übernachtungsgebühr auch an autorisierte Führer bezahlt, doch gestaltete sich das Einsammeln des Geldes durch die Führer derart umständlich, dass man davon wieder abkam. Das Verwenden einer Hüttenkasse hatte den Nachteil, dass manche Gäste auf die Bezahlung »vergaßen« und die hüttenbesitzende Sektion dadurch geschädigt wurde.

Zur Preisgestaltung wurde von Seiten des Central-Ausschusses empfohlen, wenigstens einige günstige Nachtlager für weniger begüterte Bergsteiger bereitzuhalten[569] und Brennholz nicht allzu teuer abzugeben[570]. Knapp vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde beklagt, dass die Schutzhütten der Ostalpen »immer mehr zu Gasthäusern und Berghotels werden, die ursprüngliche Einfachheit längst ver-

schwunden ist und die Teuerung stetig zunimmt. Unsere Schutzhütten sind bereits so teuer geworden, dass Studenten oder andere junge Leute, die noch nicht oder nur wenig verdienen, die Hütten kaum mehr benützen können.«[571] Dem sollte auf Wunsch der Vereinsleitung energisch entgegengewirkt werden.

Tal- und Studentenherbergen

Nicht nur am Berg, sondern auch auf der Anreise zu den Bergen unterstützte der Alpenverein vor allem seine jüngeren Mitglieder. Um die Begeisterung der Jugend für das Gebirge zu wecken bzw. zu fördern, wurden 1889 Studentenherbergen eingeführt, die der studierenden Jugend eine Gebirgsreise erleichtern bzw. erst ermöglichen sollten.

Dabei traf der DuOeAV mit den Inhabern von Gasthöfen Übereinkommen, durch welche die mit einem besonderen Ausweis versehenen Studenten in den Sommermonaten ermäßigte Preise für Übernachtung und Essen erhielten. Die Gasthöfe wurden mit einem Schild mit der Aufschrift »Studentenherberge des DuOeAV« gekennzeichnet. Berechtigt, diesen speziellen Ausweis zu beziehen, waren Studenten, Abiturienten von Gymnasien, Realschulen, Lyceen und ähnlichen Schulformen sowie zum Teil auch Mittelschüler nach Vollendung des 16. Lebensjahres[572]. Die Ausgabe der Ausweise erfolgte an Universitäten und durch einige Sektionen. Zahlreiche Gasthöfe schlossen sich dieser Initiative an und fünf Jahre nach der Einführung der Studentenherbergen gab es bereits rund 500 Herbergen in rund 400 Orten. Auf Schutzhütten und in manchen Bahnhofsrestaurants gab es ebenfalls Studentenermäßigungen. 1907 wurden die akademischen Sektionen mit dem organisatorischen Aufwand rund um die Studentenherbergen betraut[573]. Trotz der Unwilligkeit mancher Wirte, in der Hauptreisezeit Preisermäßigungen zu gewähren, und trotz einige, Fehlverhaltens seitens der Studenten, das manche Wirte zur Kündigung der Verträge veranlasste[574], bewährten sich die Studentenherbergen. Jährlich wurden rund 2.500 bis 4.000 Ausweise ausgestellt[575], 1891 sogar eine Ausgabe von 7.000 Ausweisen genannt[576].

Zusätzlich wurde erwogen, in den Tälern einige Alpenvereinsgasthäuser zu errichten, da vielerorts die bestehenden Beherbergungsmöglichkeiten nicht ausreichend erschienen, doch wurden diese Überlegungen nicht in die Tat umgesetzt[577].

Hüttenbau und nationales Interesse?

Die Hütten waren neben ihrer eigentlichen praktischen Funktion auch Symbole des Deutschtums in den Bergen. Einige Sektionen, wie die Sektion Bozen, kauften oder pachteten Grundstücke zum Beispiel am Schlern, Rosengarten und Sellajoch, um es den Italienern unmöglich zu machen, dort ihre Hütten zu errichten. Sie betrachteten es als »Pflicht der Sektion, touristisch wertvolle Punkte dem alpinen Zwecke zu sichern«.[578] Mit »alpinem Zwecke« waren natürlich die Interessen des DuOeAV gemeint. Der Jahresbericht der Sektion Bozen 1909 führte weiter aus: »Wie nötig dieser Schritt im deutsch-alpinen Interesse war, zeigte sich schon aus den bald nach Einbringung unseres Pachtgesuches lautwerdenden Gerüch-

ten, dass man italienischerseits den Bau einer Unterkunftshütte im Rosengarten plane, der man in Bestätigung, dass es sich um keinen alpinen Schutzhüttenbau, sondern vielmehr um einen irredentistischen Trutzhüttenbau handeln sollte, den Namen Rifugio Roma zu geben beabsichtigte.«[579] Man erkennt das deutliche Missbehagen der Sektion gegen eine italienische Hütte. So wurden an touristisch besonders attraktiven Stellen in unmittelbarer Nähe zueinander eine deutsche und eine italienische Hütte errichtet, um den jeweiligen Anspruch auf ein bestimmtes Gebiet kundzutun[580].

Die Sektion Bozen pachtete also den Grund, um italienisch Gesinnten zuvorzukommen. Doch die Sektion Leipzig fühlte sich dadurch übervorteilt und behauptete, die Bozner hätten aus reinem Konkurrenzdenken zur Schwächung der Sektion Leipzig diese Gründe gepachtet. Darauf konterte die Sektion Bozen:

> »Unbegreiflicherweise wurde das nur von ideal-alpinen Beweggründen geleitete Vorgehen unserer Sektion gerade von jener reichsdeutschen Sektion missverstanden und missbilligt, die wegen ihres Hüttenbesitzes im nahen Vajolettale in erster Linie berufen und verpflichtet gewesen wäre, in jenem ausschließlich deutschfreundlichen Gebiete die deutschalpinen Interessen zu wahren, anstatt durch vertrauenstrotzige Langmut deutsch- und alpenvereinsfeindliche Pläne zu fördern.«[581]

Das Zitat beleuchtet sehr gut die Situation innerhalb des DuOeAV. Die reichsdeutschen Sektionen im Norden waren manchmal zu weit weg, um rasch reagieren zu können. Was vor Ort als dringlich angesehen wurde – die Sektion Bozen wollte das Deutschtum stärken und italienischen Hüttenbauten vorgreifen –, wurde von den reichsdeutschen Sektionen anders wahrgenommen.

Zudem wird die bereits angesprochene Rivalität der Sektionen untereinander sichtbar. Obwohl die Vereinsschriften immer wieder die Einheit und Geschlossenheit des Vereins beschwören und herausstreichen, kam es spätestens dann zu Streitereien zwischen den Sektionen, als es in einem Gebiet mehrere Sektionen mit wirtschaftlich nicht florierenden Hütten gab, die eine Belastung für die Sektion darstellten.

Drittens erlaubt das Zitat auch Rückschlüsse auf die Diktion der Vereinsschriften. Das von »ideal-alpinen Beweggründen geleitete Vorgehen der Sektion« würde mit heutigen Ausdrücken sicherlich anders, nämlich als nationalistisch, bezeichnet werden. So gilt es viele Aussagen der Vereinsschriften zu hinterfragen, die hinter harmlosen, scheinbar unpolitischen Aussagen politische Haltungen und Handlungen erkennen lassen. Solange diese Aussagen auf abstrakter Ebene getätigt werden, ist es schwer, den wahren Gedanken zu enttarnen. Dies gelingt erst bei praktischen Beispielen, wo unmissverständlich klar wird, was eigentlich mit »ideal-alpinen Beweggründen« gemeint ist.

Doch zurück zum Konflikt der Sektionen Bozen und Leipzig. Die oben zitierte Textstelle, welche die Sektion Leipzig als Beleidigung auffasste, kam 1911 vor ein vereinsinternes Schiedsgericht in München. Dort wurde das Urteil gesprochen, dass die Sektion Bozen die beleidigende Aussage, die Sektion Leipzig »habe durch vertrauenstrotzige Langmut deutsch- und alpenvereinsfeindliche Pläne gefördert«, mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknehmen müsse. Doch gab das Schiedsgericht der Sektion Bozen in dem Punkt recht, dass sie »begründete Ursache hatte anzunehmen«, dass in diesem Gebiet »deutsch- und alpenvereins-

feindliche Ziele« verfolgt wurden und der Vorwurf der Verfolgung geschäftlicher Interessen bei der Pachtung als unbegründet erachtet wurde[582].

1914 wurde erwogen, Sektionen mit Arbeitsgebieten im Süden zu unterstützen, um diese Gebiete für den Verein zu sichern. Die Geldknappheit der dort arbeitenden Sektionen ermöglichte es anderen alpinen Vereinen, die Berge »oft aus politisch-nationalen Gründen« zu erobern, die »dadurch unserem Verein dauernd verloren gehen würden. Der Hauptausschuss hält es für seine Pflicht, in geeigneter Weise Vorsorge zu treffen, um drohenden Beschränkungen unseres Arbeitsgebietes Einhalt zu tun.«[583]

Streit um das Bremer Haus

Probleme ergaben sich durch den Bau des Bremer Hauses an der Bocca di Brenta 1911. Kaum stand das Haus, erhob die Società degli Alpinisti Tridentini (SAT) Klage, dass die neue Hütte in ihrem Arbeitsgebiet läge. Die Sektion Bremen hatte mit der falschen Gemeinde einen Grundüberlassungsvertrag geschlossen, denn ihre Hütte lag auf einem Grund der Nachbargemeinde, die ihrerseits »den Grund sofort an die Società degli Alpinisti Tridentini abtrat«. Versuche, das Problem gütlich zu lösen, scheiterten, da »die Società degli Alpinisti Tridentini auf dem Standpunkt stand, der italienische Teil Südtirols sei als Arbeitsgebiet dem Alpenverein überhaupt verschlossen.«[584] So kam es zu einem Gerichtsverfahren, bei dem die SAT in erster und zweiter Instanz Recht bekam, dann lösten die Geschehnisse des Ersten Weltkrieges den Fall[585]. Zurück blieb für den Alpenverein das Gefühl, dadurch ungerecht behandelt worden zu sein, »dass ein österreichisches Gericht eine von Deutschen erbaute Hütte aus weit hergeholten, nach Ansicht Vieler nicht einwandfreien Rechtsgründen einem landesverräterischen Verein zuspricht«.[586]

Hüttenwirte

Eine wichtige Rolle im Hüttenwesen hatten die Hüttenwirte. Sie prägten den Charakter einer Hütte ganz entscheidend. Einige waren »Originale«, die jahrzehntelang eine Hütte bewirtschafteten. Oft ist die Geschichte der Hütte eng mit der Person des Hüttenwirtes oder der Hüttenwirtin verknüpft.

Auf dem Erzherzog-Otto-Schutzhaus der Sektion Reichenau beispielsweise wirkte ein solcher markanter Hüttenwirt, Camillo Kronich. Er war bereits als Knabe auf die Hütte gekommen, welche zunächst von seiner Mutter bewirtschaftet wurde. Später übernahm er gemeinsam mit seiner Frau die Hütte. Er war sehr engagiert und hielt auch bei Sektionsabenden in Wien, Berlin, Prag und Brünn Vorträge über die Rax[587], die er versuchte bekannt zu machen und für ein größeres Publikum zu erschließen. Er unterstützte Landschaftsmaler, fotografierte und veröffentlichte sogar in einigen Zeitschriften Fotos der Rax mit kurzen Beschreibungen. Schon um das Jahr 1900 setzte er sich auch für die Verbreitung des Skisports ein[588].

Ein weibliches Gegenstück zu Kronich war die »Schlernhaus-Kathi«, Katharina Mair, eine tüchtige Wirtin, die das Schlernhaus viele Jahre lang erfolgreich



Abb. 84 (links): Hüttenwirte und -wirtinnen trugen ganz entscheidend zum Erfolg einer Hütte bei. Hier die Bewirtschafterin Resi der Barmer Hütte in der Rieserfernergruppe beim Stricken in der Küche.



Abb. 85 (rechts): Die Familie des Pächters der 1890 erbauten Lienzer Hütte der Sektion Lienz im obersten Debanttal in der Schobergruppe mit ihrem beladenen Lastentier vor der Hütte.

führte. 1892 heißt es von Kathi, sie sei nach Amerika ausgewandert[589], doch drei Jahre später war sie wieder zurück und übernahm erneut die Wirtschaft des Schlernhauses zur Zufriedenheit der Gäste.

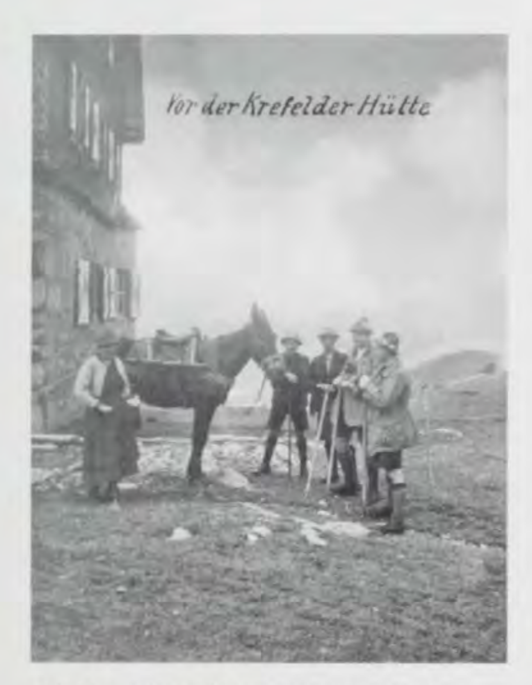


Abb. 86: Vor der Krefelder Hütte, erbaut 1908 von der Sektion Krefeld nördlich des Kitzsteinhorns in der Glocknergruppe, posieren Hüttenwirt und einige Männer mit einem Lastentier.

»Sicher und bequem durch die Alpen« – Die Wegebauphilosophie des DuOeAV

Neben dem Bau der Hütten erfolgte der Ausbau eines umfangreichen Wegenetzes in den Ostalpen. Obwohl eine Hütte ein weitaus prestigeträchtigeres Projekt als ein Wegbau war, übertraf der Umfang der Wegbauaktivitäten jenen des Hüttenbaus bei weitem.

Zunächst wurden nur einzelne Wege zu bekannten Aussichtsbergen oder den eben entstandenen Hütten angelegt, dann folgte die Erschließung von bisher weglosen Gebieten. Später ging man dazu über, Berge zu überschreiten und von mehreren Seiten Wege auf einen Gipfel zu legen. Schließlich wurden die Wege miteinander verbunden und damit ein regelrechtes Wegenetz erstellt. Diese Erschließung könnte man daher mit der Phrase »Vom Einzelweg zum Wegenetz« charakterisieren[590].

Das Tätigkeitsfeld des DuOeAV reichte dabei von den Talböden bis hin zu den hochalpinen Gletscherregionen, zum Beispiel bei der Sektion Innsbruck vom Talboden des Inntales – Wege von der Stadt Innsbruck zum Tummelplatz, Lanserkopf oder Planötzenhof und zum Höttinger Bild – bis zum Stubaier Gletscher. Abgesehen von den Gebirgssektionen, die im Umkreis ihres Sitzes wirkten, pflegten auch viele Flachlandsektionen eifrig den Wegebau[591].

Es war ein Grundsatz des DuOeAV, Wege nur dort zu bauen, wo dies nicht von anderen Personen und Institutionen, sei es Privatleuten, Gemeinden, Ländern oder Vereinen, z.B. den Verschönerungsvereinen, geschah und wo ein wirklicher Nutzen für die Touristen gegeben war. Als 1880 der Innsbrucker Verschö-

nerungsverein gegründet wurde, verlagerte die Sektion Innsbruck ihre Tätigkeit in höhere Lagen und überließ dem Verschönerungsverein, dem die Sektion als Mitglied beitrat[592], die Betreuung der talnahen Wege.

Während in den ersten Vereinsjahren die Unterstützung von Straßenbauvorhaben und Talwegen zumindest in Betracht gezogen und vereinzelt auch durchgeführt wurde – zum Beispiel unterstützte der DuOeAV den Bau der Straße durch das Schnalstal, die Glocknerstraße und die Suldenstraße[593] –, so betrachtete der Alpenverein ab den 1880er Jahren »Verbindungswege im cultivierten Tale und an besiedelten Gehängen, ferner neue Promenaden- und Spazierwege für Sommerfrischler« nicht als seine Aufgabe[594], begrüßte aber derartige Straßenbauten.

Auch der in den Anfangsjahren beliebte Bau von Wegen zu Aussichtspunkten – z.B. zur Dambergwarte bei Steyr, zur Giselawarte bei Linz oder zum Aussichtspunkt am Lanserkopf bei Innsbruck – und durch Klammen wie z.B. die Liechtensteinklamm bei St. Johann im Pongau wurde an lokale Vereine, Gemeinden oder Private abgetreten, zumal es häufig zu Unstimmigkeiten zwischen Alpenverein und Gemeinden über solche Anlagen und deren Erhaltung kam[595].

Der marmorne Orientierungstisch am Lanser Kopf bei Innsbruck

1879 errichtete die Sektion Innsbruck einen marmornen Orientierungstisch auf dem Lanserkopf bei Innsbruck, ein Ereignis, dem in den Vereinsschriften große Bedeutung zukam. Der Tisch mit einer dicken weißgrauen Marmorplatte, auf dem die wichtigsten Ortschaften und Berghöhen verzeichnet waren, war sehr teuer und wog 44 Zentner. Ein Fahrweg führte bis 10 Fuß unter den »Gipfel«, auf dem der Tisch stand, hinauf, zwei Bänke und ein Schutzdach machten »den Besuch noch bequemer und mit reichem Genusse verbunden«.[596] Neben dem Tisch wurde eine gewaltige Wetterfahne von 40 Zoll Höhe errichtet, auf welcher der Tiroler Adler prangte und welche auch von Innsbruck aus sichtbar war. Der Tisch, welcher heute noch zu sehen ist, blieb bis 1905 im Besitz der Sektion, dann wurde er dem Kurverein Igls übergeben[597].

Am meisten Augenmerk legte der Alpenverein auf gute Wege zu den Schutzhütten. »Zu jeder Schutzhütte soll ein gut gangbarer, sicherer Weg leiten«, hieß es dazu in der *Verwaltung und Verfassung des DuOeAV*. Ein guter Weg »erhöht wesentlich den Wert einer Hütte«, vermeldeten die *Mitteilungen des DuOeAV* 1896, »besonders wenn bequeme Wege nicht nur zu derselben, sondern auch von derselben zu den nächstgelegenen Gipfeln und Pässen führen«.[598] Er trägt viel dazu bei, den Besuch der Ostalpen bequem, gefahrlos und daher genussreich zu machen[599]. Schlechte Wege hingegen »kosten Zeit und Kraft, setzen die Leistungsfähigkeit des Bergsteigers für seine Hauptaufgabe herab«[600] und verleiden bzw. verhindern bei schwächeren Bergsteigern das Bergerlebnis[601]. Da die Wege auch von ungeübten Touristen benutzt wurden, musste beim Wegebau besondere Sorgfalt verwendet werden, um diese Personen sicher an ihr Ziel zu bringen. Günstig war es ferner, wenn die Wege auch für Lasttiere und eventuell Karren benützbar waren. Die vermehrten Wegetafeln und -markierungen brachten mit sich, dass für viele Bergtouren keine ortskundigen Bergführer mehr notwendig waren und sich das führerlose Bergsteigen zumindest in nicht hochalpinen Regionen durchsetzte.



Abb. 87: Ein beladenes Saumpferd der 1901 erbauten Winnebachseehütte der Sektion Frankfurt an der Oder in den Stubaier Alpen. Von der steilsten Stelle eines Weges hingen die Ladungsgröße und die Leistungsfähigkeit der Träger und Lasttiere ab.



Abb. 88: Durch das ca. 15 km lange Karwendeltal führte ein Karrenweg von Scharnitz zum Karwendelhaus. Hier ein an seinem Ziel angekommener Karren.



Abb. 89: Der Alpenverein baute immer kühnere Weganlagen. Mit Hilfe von festverankerten Leitern wurden Felsen überwunden. Im Bild der Teufelsbadstubensteig im Raxgebiet.

Ab den 1890er Jahren kamen Höhenwege in Mode. Sie ermöglichten ein Wandern von Hütte zu Hütte, ohne dazwischen ins Tal absteigen zu müssen. Diese Wege, welche als landschaftlich sehr lohnend gepriesen wurden, erlaubten es, führerlos und kräftesparend ganze Gebirgsgruppen in wenigen Tagen zu durchqueren[602]. Höhenwege ließen stundenlange Spaziergänge in Gegenden zu, »die zur Zeit der Erstehung des Vereins noch als unzugänglich galten. Sie waren nicht selten die Aushängestücke einer Sektion, Promenadenwege, die – mit Seilen und Klammern gesichert – oft besser ausgebaut waren als Talwege und Almpfade.«[603] Höhenwege waren ebenfalls für den »Durchschnittstouristen« konzipiert und sollten auch mit geringer Alpinerfahrung entsprechend gefahrlos begehbar sein. Um die Touristen nicht zu überfordern, sollte auf Höhenwegen die Entfernung zwischen den Endpunkten, an denen sich eine Schutzhütte mit Übernachtungsmöglichkeit befand, nicht weiter als fünf bis höchstens sechs Stunden Gehzeit sein. Auch sollte die Möglichkeit gegeben sein, die Wanderung früher abzubrechen und ins Tal oder zu einer Unterkunftshütte abzusteigen, da »allzu lange Wege in einsamen Hochregionen bei schlechtem Wetter für Mindergeübte verhängnisvoll werden können«.[604]

All diese Aussagen zeigen, dass der Alpenverein Wege bauen wollte, die dem breiten Publikum die Bergregionen erschließen sollten. Doch unterschied man zwischen Wegen für Massenbesuch und schwierigen Routen für Geübte. Erstere wurden entsprechend breit und sicher angelegt, für Zweitere waren einfache Pfade ausreichend. »Weganlagen, die nicht ausreichend gefahrlos hergestellt werden können, wenn das Begehen des betroffenen Geländes bergsteigerische Eigenschaften (Geübtheit) erfordert, sind besser zu unterlassen und nur dann herzustellen, wenn sie notwendig geworden sind, weil das mindergeübte Publikum nicht ferngehalten werden kann.«[605] Das hier angesprochene schwierige Gelände sollte den wirklichen Hochtouristen überlassen bleiben.









Abb. 90 (links oben): Anfang des 20. Jahrhunderts wurden häufig kühne Klettersteige, die fast ausschließlich aus Eisentritten, Leitern und Drahtseilen bestanden, angelegt. Im Bild der Anstieg zur Zugspitze durch das Höllental. Solche Wege waren nicht selten die Aushängestücke einer Sektion, Promenadenwege, die oft besser ausgebaut waren als Talwege und Almpfade.

Abb. 91 (oben Mitte): Im Zugspitzgebiet gab es besonders viele mit Seilen und Klammern gesicherte Klettersteige, wie eine Stelle namens „Am Brett". Diese Wege waren für den „Durchschnittstouristen" konzipiert und sollten auch mit geringer Alpinerfahrung entsprechend gefahrlos begehbar sein.

Abb. 92: (links) Steig der Sektion München „Am Brett" im Höllental auf dem Weg zur Zugspitze und zur 1894 erbauten Höllentalhütte. Klettersteige waren zur Zeit ihrer Errichtung sehr umstritten. Ihre Gegner meinten, sie würden die Alpen zum Turngerät herabwürdigen.

Abb. 93 (oben rechts): Fünf Männer bei der Traverse zur Trettachspitze in den Allgäuer Alpen. Solche Wege, so die Befürchtung, verleiteten Personen ohne bergsteigerisches Können zu Touren, die ihr Können überstiegen und provozierten Unfälle.

Anfang des 20. Jahrhunderts wurden häufig »kühne Klettersteige, die fast ausschließlich aus Eisentritten, Leitern und Drahtseilen bestanden«,[606] angelegt. Diese waren zur Zeit ihrer Errichtung sehr umstritten. Ihre Gegner meinten, sie würden »die Alpen zum Turngerät herabwürdigen«. In einer Beschreibung des Weges auf den Mentasch heißt es: »Das sind keine Versicherungen im gewöhnlichen Sinne, es sind vielmehr Klettervorrichtungen im turnerischen Sinne. Man fasst das Seil mit beiden Händen und hangelt sich so empor, indes die Füße die in bequemen Abständen angebrachten Eisenstifte als Halt benutzen.«[607] Personen ohne bergsteigerisches Können würden zu Touren verleitet, die ihr Können übersteigen, und auf diese Weise Unfälle provoziert.

Auch beim Wegebau versuchten die Sektionen, sich gegenseitig zu übertrumpfen. »Eine Sektion überbietet die andere in der Kühnheit ihrer Weganlagen, das Geld ist da und will arbeiten.«[608] Denn Höhenwege verursachten hohe Kosten bei Erbauung und Erhaltung[609]. Die Gegner der Höhenwege wünschten das Ende

dieses »Zuviel an Erschließungsarbeit«, damit der »reine, ungestörte Genuss der Natur erhalten bleibt«. Elitäre Motive spielten hier auch eine Rolle. Man wollte Leute ohne alpine Gesinnung von den Bergen fernhalten, Leute, »die gar nicht imstande sind, die Schönheit der Alpenwelt zu verstehen und Unfug, Rohheit, Dummdreistigkeit und Trivialitäten in die stillen Kare und auf die Grate tragen«.[610] »Der Alpenverein ist nicht für die Allgemeinheit da, sondern für die Alpinisten«, behaupteten die Gegner der Höhenwege, was im Widerspruch zu den Satzungen des DuOeAV steht. Befürworter der Gipfelwege lobten das Naturerlebnis des Höhenweges, da man auf diese Weise länger in der Höhe verweilen könne.

Die Bauwut mancher Sektionen ging so weit, dass ein Autor in den *Mitteilungen des DuOeAV* 1915 eine Ähnlichkeit mit einer militärischen Befestigungsanlage feststellte, denn manche »Klettersteige werden derart versichert, dass die Berge von unten bis oben mit einer Drahtseil- und Stiftenanlage versehen erscheinen [...] Wenn gar ein Berg ganz mit derartigen ›Wegen‹ wie mit eisernen Netzen übersponnen wird«, sah er fast aus wie eines jener japanischen Forts, die »ganz mit Stacheldrahthindernissen überzogen werden, freilich mit dem kleinen Unterschied, dass diese die Annäherung verhindern, jene Steiganlagen sie aber erleichtern sollen«.[611]

Während die einen bequeme Wege suchen und benötigen, beklagen die anderen den Verlust elitärer Einsamkeit im Gebirge.

Technisches und Praktisches zum Wegebau

Beim Wegebau orientierte sich der DuOeAV entweder an bestehenden Pfaden oder achtete bei Neuanlage darauf, einen gut begehbaren Weg ohne größere Steigungen, der an Abhängen breit und wenn möglich mit Schutzvorrichtungen versehen war, zu erstellen.

Bei der Anlage von Wegen sollten folgende Gesichtspunkte berücksichtigt werden: Die Breite des Weges sollte bei einem Reitweg 80 cm, bei einem Fußsteig 40 cm betragen. Die Steigung sollte zwischen 15% und höchstens 20% sein, d.h. auf 1 km Länge 150–200 m Steigung. Der Weg sollte in Serpentinen angelegt sein. Wo eine Wegstrecke nicht durch Serpentinen überwunden werden konnte, wurden Stufen angelegt. Ein Weg sollte sorgfältig geplant und ausgeführt sein, was bei vielen Wegen nicht der Fall war, denn man hatte den Eindruck, »als ob den Wegmachern die Arbeit langweilig geworden ist und sie [gegen Ende des Weges] möglichst rasch in die Höhe getrachtet haben«,[612] wodurch der Weg zum Schluß ziemlich steil wurde (s. Abb. 89, 90, 91, S. 156).

Die Steigung war die entscheidende Variable des Wegebaus. Von der steilsten Stelle eines Weges hingen die Ladungsgröße und die Leistungsfähigkeit der Träger und Lasttiere ab. War die Steigung zu groß, griffen außerdem Regen- und Schmelzwasser die Wegoberfläche so stark an, dass sie bald erneuert werden musste. Auch der Fußgänger ermüdete darauf rascher. Andererseits wurde ein Weg umso länger und damit teurer, je geringer die Steigung war. Die Wegoberfläche wurde sorgfältig geebnet und beschottert sowie mit quer über den Weg verlaufenden hölzernen Abflussrinnen versehen (siehe Farb-Abb. 15, Abflussrinne). In einigen Gegenden wie z.B. im Gneisgebirge ließen sich durch Umlegen von Gesteinsplatten und -blöcken oft bequeme Wege herrichten (siehe Farb-Abb. 16,



Abb. 94: Wegvermessung. Der Vermesser, rechts im Bild, visiert die Marke auf dem von einem Gehilfen gehaltenen Stab an und konnte so die Neigung des Geländes feststellen.

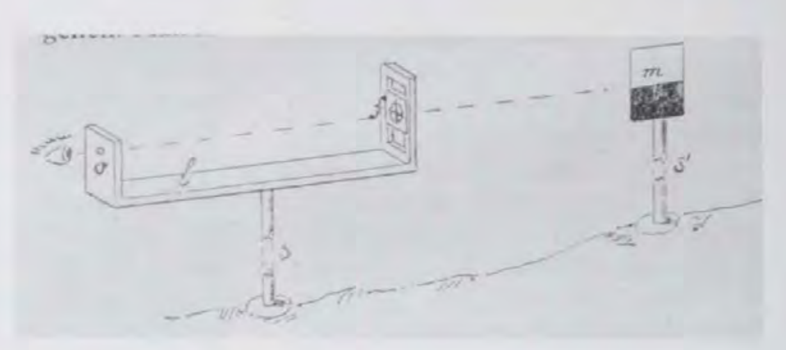




Abb. 97: Auch Brücken legte der DuOeAV im Gebirge an. Diese mussten besonders überlegt angebracht werden, da auch Hochwasserstände in Betracht gezogen werden mussten. Hier die Brücke im Rainbachtal in den Zillertaler Alpen.

Abb. 95: In den Mitteilungen 1910 wurden die Vermessungsgeräte für den Wegebau erklärt. Dieses Instrument ist ein Diopter, auf dessen einer Seite sich ein Loch zum Durchsehen befindet. Auf der gegenüberliegenden Seite ist auf gleicher Höhe ein Loch mit einem Fadenkreuz (meist aus Haaren) angebracht. Blickt man durch den Diopter, kann man feststellen, ob ein Punkt höher oder tiefer gelegen ist.

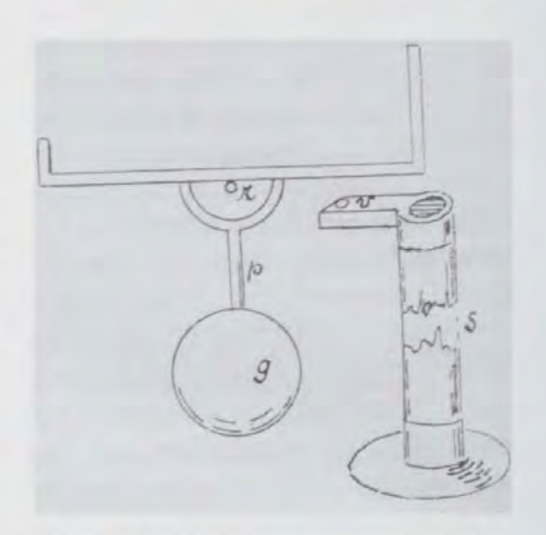


Abb. 96: Teilansicht des Vermessungsgerätes. In der Mitte ist ein Gewicht angebracht. Lässt man es frei spielen, so nimmt das Lineal infolge des Gewichts eine horizontale Lage ein.

Platten aus Steinen). In mit Latschen bewachsenem Gebiet genügte es bisweilen, nur eine Gasse durch die Latschen zu hauen. In sumpfigem Gebiet wurden Bretter gelegt (»Prügelwege«). Bachübergänge und Brücken musste man besonders überlegt anbringen und auch Hochwasserstände in Betracht ziehen.Oft machten Unwetter die Rekonstruktion vieler Stege notwendig[613]. In felsigem Terrain mussten für einen Wegebau häufig Sprengungen durchgeführt werden. Besonders schwierig war es, dauerhafte Wege in den Gletscherregionen zu bauen, da die Veränderungen der Gletscher so manches diesbezügliche Vorhaben zunichtemachten[614]. Alle »halbwegs bedenklichen« Wegstellen wurden mit Schutzvorrichtungen wie Geländern, Eisenklammern, Trittstiften, Drahtseilen und Holzgriffen versehen[615]. Besonders bei den Höhenwegen, den »kühnen und großartigen Weganlagen, die sich bei den Mitgliedern großer Beliebtheit erfreuten«,[616] musste die Wartung besonders gewissenhaft erfolgen, um niemanden in Gefahr zu bringen.







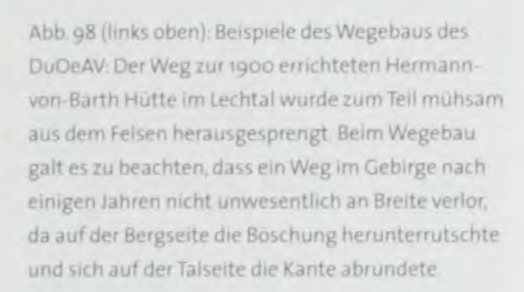


Abb. 98 (links oben): Beispiele des Wegebaus des DuOeAV: Der Weg zur 1900 errichteten Hermann-von-Barth Hütte im Lechtal wurde zum Teil mühsam aus dem Felsen herausgesprengt. Beim Wegebau galt es zu beachten, dass ein Weg im Gebirge nach einigen Jahren nicht unwesentlich an Breite verlor, da auf der Bergseite die Böschung herunterrutschte und sich auf der Talseite die Kante abrundete.

Abb. 99 (oben Mitte): Der Grundsatz des DuOeAV, jeden Weges über aussichtsreiche Punkte zu führen, damit derselben den Benützenden in angenehmer Erinnerung blieb, wurde beim Madronweg in der Adamellogruppe verwirklicht. Im Bild eine der höchstgelegenen Lärchen am Weg.

Abb. 100 (oben rechts): Beispiel eines Höhenwegs oberhalb des Seebertals in den Ötztaler Alpen. Höhenwege, die ab den 1890er Jahren populär wurden, ermöglichten ein bequemes Wandern in Gegenden, die zur Zeit der Erstehung des Vereins noch als unzugänglich galten. Hier der Blick auf den Hohen First.

Abb. 101 (links): Rast am Weg zur 1880 erbauten Austriahütte im Dachsteingebirge. Blick auf die Türlspitzen.

Abb. 102 (rechts): Bilder vom Wegebau in schwierigem Gelände: Hier der Bau einer Wegsicherung, Einschlagen einer Felsenklammer zur Drahtseilsicherung.



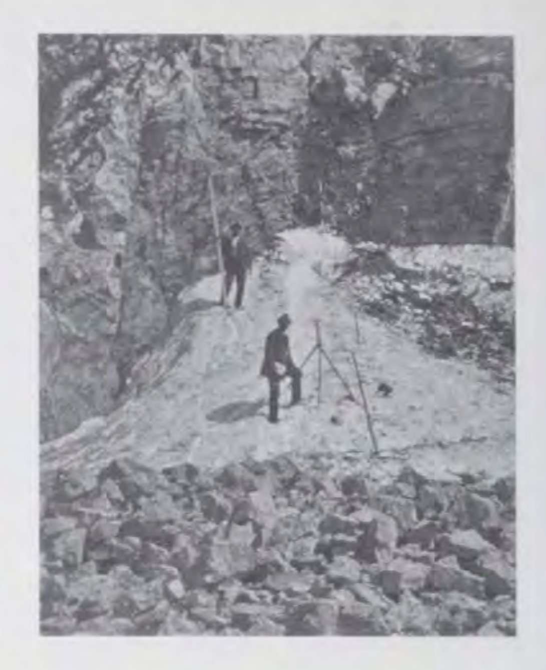


Die Wegebauer des DuOeAV versuchten, möglichst geländeangepasst zu bauen, und betonten »nicht unnötig Bäume zu fällen oder zu sprengen, wenn sich dies durch kleine Abweichungen erreichen lässt«.[617] Aufgrund der natürlichen Gegebenheiten ergaben sich bei der Streckenführung eines Weges eine Reihe von Teilstücken, die dann miteinander verbunden wurden. Psychologisch wurde darauf geachtet, dass eine Führung des Weges über aussichtsreiche Punkte mit dazu beitrug, denselben dem Benützenden in angenehmer Erinnerung zu lassen[618].

Besonders wichtig war es dem DuOeAV, die Wege ordentlich instand zu halten[619]. Mindestens einmal jährlich im Frühsommer wurden alle Wege genau besichtigt, von Steinen und abgerutschtem Erdreich gesäubert, nachgeschottert[620] und verbogene oder ausgesprengte Trittstifte repariert. Besonders in Mitleidenschaft gezogen waren Wege, die über weichen Humus, Moränen oder Sandreißen führten. Begrüßenswert wäre es gewesen, so der Vorschlag eines Vereinsmitgliedes der wegbetreuenden Sektion Reichenau, wenn jeder Bergsteiger bei jeder

Abb. 103 (rechts): Vermessung des Weges zur 1892 erbauten Braunschweiger Hütte der Sektion Braunschweig in den Ötztaler Alpen. Zugänge zur Braunschweiger Hütte gab es von Mittelberg und von Sölden.

Abb. 104,105 (rechts unten): Bau des Weges beim Karwendelhaus: Vermessung und Abgraben des Erdreichs, Sortieren und Wegschaffen der großen Steine.







Wanderung Steine und Äste, die auf die Pfade gefallen waren, behutsam zur Seite schieben würde[621]. Doch diese Maßnahme der allseitigen ununterbrochenen Aufmerksamkeit auf die Wegerhaltung ließ sich nicht durchsetzen. Wegstellen, die im Juni noch mit Schnee bedeckt waren, wurden geräumt[622].

Um Wege müsse man sich ganz besonders kümmern, da ein verfallener Weg zu einer Gefahr werden könne. Auch die ursprünglichen Anlagekosten seien unnütz vergeudet, wenn die Wege nicht ordnungsgemäß erhalten werden[623], mahnte der Central-Ausschuss. Durch verstärkte Subventionen für Wegebauten versuchte er erfolgreich die Sektionen ab den 1890er Jahren dazu zu animieren[624]. Anders als beim Hüttenbau, wo eine Übererschließung beklagt wurde, konnten für den DuOeAV nicht genug Wege gebaut werden. Denn nicht zuletzt hatte der Wegebau auch ein verständigendes Element, denn die Bestrebungen des Wegebaus »schlingen ein Band von der abgeschiedenen Bevölkerung des fernen Hochtals zu den leistungsfähigen und opferwilligen Kreisen draußen im Flachlande, wie dies in reizender Weise schon jetzt vielfach besteht«.[625]

Ausführung der Arbeiten

Mit der Ausführung der Arbeiten wurden in der Regel Einheimische beauftragt, die meist nach dem laufenden Meter im Akkord bezahlt wurden. Für besonders schwierige Stücke wie Mauern, Stege usw. wurden Tageslohnschichten vereinbart. Dabei wird in den *Mitteilungen des DuOeAV* darauf hingewiesen, dass »der Gebirgler im Allgemeinen kein besonderer Wegebauer war, der sich durch die Akkordarbeit leicht zu oberflächlichem Arbeiten verleiten ließ«.[626] Darüber hinaus müsse sich der Auftraggeber versichern, »dass der Akkordant der Sache gewachsen ist«.[627]

In den Anfangsjahren führten die Sektionen nicht nur selbst Wegmarkierungen durch, sondern ersuchten auch die Behörden um Aufstellung von Wegweisern[628]. Zum Beispiel wurden 1876 die Gemeinden Matrei und Steinach am Brenner um Wegweiser nach Gschnitz, Navis, Patsch und Schönberg gebeten. 1880 ersuchte die Sektion Innsbruck ihre Mitglieder, Punkte zu nennen, an denen Wegmarkierungen notwendig oder wünschenswert erschienen. Fünfzig solcher Punkte wurden namhaft gemacht und der Bezirkshauptmannschaft übermittelt[629].

In Ausnahmefällen wurden Wegebauten auch mit Beihilfe des österreichischen Militärs errichtet, »wenn der betreffende Weg für die Landesverteidigung von Interesse war und zur gegebenen Zeit Mannschaft verfügbar war«.[630] Für die militärischen Arbeitskräfte waren ein möglichst frühzeitiges Ansuchen an die Militärbehörde nötig und gewisse Kosten vom DuOeAV zu vergüten. Die meisten Wegebauten wurden jedoch direkt von den Sektionen des Alpenvereins in Auftrag gegeben und von einheimischen Arbeitern durchgeführt.

Wegmarkierungen



Abb. 106: Wegbild mit Wegetafeln zur Braunschweiger Hütte und zum Übergang ins Ötztal.
Der DuOeAV hatte es sich zur Aufgabe gemacht, seine Wege möglichst gut zu beschildern, beginnend bei der letzten Eisenbahn- oder Poststation bis auf die Gipfel. Trotz vereinzelter Klagen über unleserliche, ungenaue oder das ästhetische Empfinden störende Wegtafeln waren die meisten Touristen mit den Wegmarkierungen zufrieden. Wegetafeln waren die Voraussetzung für das führerlose Bergsteigen breiterer Kreise.

Ein wichtiger Teil des Wegebaus waren die Wegmarkierungen, die den Touristen sicher zu seinem Ziel bringen sollten. Zur Wegmarkierung dienten Wegtafeln mit eingepresster Schrift, Farbstriche, Pflöcke, Stangen, Flaggen, Fähnchen oder Scheiben auf Stöcken sowie Ziffern und bestimmte Zeichen an Bäumen oder Steinen[631]. Am häufigsten wiesen farbige Markierungszeichen den Weg zu den Zielen. Am Beginn und am Ende eines Weges sowie bei Wegkreuzungen, an denen sich mehrere Wege schnitten, wurde eine Wegtafel aus Blech mit dem Namen des Ziels, einem Richtungspfeil und der Aufschrift »Alpenvereinsweg« oder »öffentlicher Weg« angebracht. Manche Wegtafeln waren mit einer Zeitangabe, wie weit es noch bis zum Zielort sei[632], versehen.

Jährlich wurden mehrere tausend Wegtafeln vom Central-Ausschuss kostenlos an die Sektionen abgegeben. Insgesamt wurden über 40.000 Wegtafeln bis zum Ersten Weltkrieg aufgestellt[633]. Überflüssige Wegtafeln und solche mit scherzhaften Aufschriften waren nicht gestattet[634] und bei der Anbringung von Werbung auf diesen Tafeln äußerte der Hauptausschuss den »dringenden Wunsch, alle schreiende, des Alpenvereins unwürdige Reklame im Interesse des Ansehens des Vereins zu vermeiden«.[635]

Vorreiterinnen in Sachen Wegmarkierungen waren die Sektionen München und Prag, die von »Anfang an Wegmarkierungen in wahrhaft großartigem Stil betrieben«.[636]

Die Wegmarkierungen des DuOeAV begannen bei der letzten Eisenbahn- oder Poststation und leiteten den Bergreisenden zunächst durch die Orte (»Erfahrungsgemäß ist stets das Schwierigste, den richtigen Einstieg zu finden; die meisten und unangenehmsten Verirrungen erfolgen unten im Thale.«[637]). Vom Tal bis zur Hütte oder bis zum Gipfel sollte bei jeder Wegkreuzung ein Zeichen zu sehen sein, und zwar eines unmittelbar an der Weggabelung und ein »Beruhigungszeichen« etwa 10–15 Schritte auf dem richtigen Weg. Die Zeichen sollten sowohl für den Auf- als auch für den Abstieg brauchbar sein, sodass oft zwei Zeichen nötig waren. Führte der Weg über eine Almwiese, so wurde der Anfang der Fortsetzung besonders deutlich gemacht. Bei sehr großen Wiesen wurden Richtungspfähle gesetzt[638].

Das Setzen der Markierungen wurde meist von zwei Personen durchgeführt. Die erste, ortskundige Person ging voran, die zweite, mit der Gegend nicht so gut vertraute Person folgte mit einem gewissen Abstand und gab an, wo sie Zeichen für nötig erachtete. Als Farbe verwendete man Mennig-Pulver, das man an Ort und Stelle in der gewünschten Menge mit Trockenöl vermischte. So »lief der Markierende nicht Gefahr, selber angestrichen heimzukehren«.[639]

Nach intensiven Bemühungen, die Farbe zu finden, welche am besten sichtbar und am längsten haltbar sei, kam man überein, die Markierungen in hellroter Farbe auf weißem Grund zu setzen. Bei rötlichem Gestein, z.B. am Steinernen Meer, verwendete man weiße Farbe auf rotem Grund[640]. Um die Jahrhundertwende entfaltete sich in den *Mitteilungen des DuOeAV* ein Disput darüber, ob man die Farbgebung der Markierungen aus Rücksicht auf farbenblinde Mitglieder bzw. auf solche mit einer Rot-Grün-Sehschwäche ändern sollte. Nach längerem Hin und Her und zahlreichen Beiträgen von Personen mit einer solchen Sehschwäche entschloss man sich, die bisherigen Markierungen zu belassen[641].

Mit dem Aufkommen des Skilaufs wurden extra Wintermarkierungen montiert, die aus hohen Stangen bestanden, die mit Rücksicht auf Nebel und Schneetreiben in nicht allzu großen Zwischenräumen aufgestellt wurden[642].

Eigens überlegt wurde auch, einheitliche Tafeln mit der Aufschrift »Gatter schließen« für Weidegatter anfertigen und verteilen zu lassen, da die von den Bauern erstellten Schilder oft furchtbare Rechtschreibfehler aufwiesen. Doch entschloss man sich dazu, die Beschriftung der Gattertüren den Bauern selbst zu überlassen, um die Individualität zu bewahren.[643] 1914, als die Frakturschrift in den Vereinspublikationen eingeführt wurde, wurde auch gefordert, möglichst alle Wegtafeln in Fraktur zu beschriften. Wieweit dies flächendeckend umgesetzt wurde, ist nicht bekannt[644].

Klagen über Wegmarkierungen gab es viele. Manchmal waren die Wegtafeln unleserlich geworden[645], manche waren zu ungenau[646], manche störten das ästhetische Empfinden des Betrachters durch »die geradezu aufdringliche Art und Weise der Markierungen«,[647] sodass sich einige Mitglieder kritisch fragten: »Liegt darin die Aufgabe des Markierens, dass man möglichst oft und möglichst viel Farbe an Baum und Fels hinpinselt?«[648] Andere Markierungen wiederum setzten »den Spürsinn einer Rothaut voraus, mit Zuhilfenahme von Karte und Magnetnadel die Fortsetzung der Wegzeichen zu erforschen« und andere wieder waren so klein, dass der Wanderer, wenn er sie fand, bloß die Bestätigung hatte, auf dem rechten Weg zu sein, denn »von ferne sehen konnte er sie nicht.«[649] Manche Wanderer kamen sogar zu dem Schluss, dass gar keine Wegbezeichnung oft besser wäre als eine schlechte[650], und Kritiker bemängelten, dass mit der Zunahme der Markierungen die Möglichkeiten verloren gingen, den Orientierungssinn zu üben[651]. Hier kommt abermals der Konflikt zwischen erschließerischen Kräften und denjenigen, die Neuerungen ablehnen, zum Ausdruck.



Abb. 107: Der DuOeAV überlegte, einheitliche Tafeln mit der Aufschrift „Gatter schließen" für Weidegatter anfertigen zu lassen, da die von den Bauern erstellten Schilder oft furchtbare Rechtschreibfehler aufwiesen. Doch entschloss man sich dazu, die Beschriftung der Gattertüren den Bauern selbst zu überlassen, um die Individualität zu bewahren. Hier ein Almgatterl auf der Jennerwiese bei Vorderbrand, Berchtesgaden.

Zerstörungen von Wegmarkierungen

Trotz genauer Anweisungen für das Anbringen einer Wegtafel – wie z.B. zur besseren Haltbarkeit sollten sie auf ein Holzbrett als Unterlage genagelt werden und beim Aufstellen nicht süd- oder südwestseitig aufgestellt werden[652] – zeigten Wegtafeln häufig Verfallserscheinungen. Witterungseinflüsse machten die Schrift unlesbar, und Schnee, Winddruck und das Almvieh warfen häufig die Pfähle mit den Tafeln um[653]. Aber auch manchen Menschen waren Wegmarkierungen ein Dorn im Auge, etwa Jagdorganen, welche die Jagd von den Wanderern bedroht sahen, Vandalen unter den Touristen[654] und Bergführern, die durch die Wegmarkierungen ihre Einnahmen schwinden sahen. Nicht selten entfernten oder zerstörten sie die Wegmarkierungen[655].

In Gebieten wie den Karawanken oder im Trentino wurden aus nationalistischen Gründen die Wegbezeichnungen des DuOeAV heruntergerissen und etwa in den Karawanken durch slowenische ersetzt. Über einen solchen Akt heißt es in den *Mitteilungen des DuOeAV* im Jahre 1906: »Neuerliche Wegtafelzerstörungen in den Karawanken. Wir meldeten, dass anfangs August d. J. einige [unserer] Wegtafeln in roher Weise zerstört wurden. Damals lag schon die Vermutung vor, dass nicht übermütige Landleute, sondern Krainer Touristen die Täter waren, welche ihre Gehässigkeit gegen den DuOeAV auf diese Weise zum Ausdrucke

brachten. Nun sind auch wieder eine Anzahl Tafeln herabgeschlagen und vernichtet worden. […] Die Erhebungen der Gendarmerie ergaben, dass diese Taten von Leuten aus Krain ausgeführt wurden, welche von einer national-slowenischen Versammlung kamen […]. An einigen Stellen prangen jetzt die Tafeln des slowenischen Alpenvereins. Bezeichnend für die Auffassungen dieses Vereins ist es, dass er von einem [Alpenvereins-]Steig Besitz zu ergreifen versucht, indem er die Wegmarken einfach überstrich und auf einem Steine die Buchstaben des Vereins S.P.D. (Slovensko planinsko drustvo) angebracht hat.«[656]

An manchen Stellen bemühte man sich auch, Wege nicht an der Landesgrenze enden zu lassen. So versuchte sich der DuOeAV mit dem CAI dahingehend zu verständigen, dass Wege auf der italienischen Seite fortgesetzt wurden. »Ein zielbewusstes Zusammenwirken in dieser Hinsicht kommt sämtlichen Naturfreunden, welcher Nation sie immer angehören mögen, zugute.«[657] Wieweit solche Bemühungen von Erfolg gekrönt waren, konnte nicht eruiert werden.

Wegabsperrungen

Wegabsperrungen, welche die Bergwanderer von ihren Gipfelzielen abhielten, waren immer wieder Anlass zu Klagen. Rechtlich war die Lage folgende: Die Anlage eines Weges konnte nur mit Zustimmung des Grundeigentümers vorgenommen werden und der Alpenverein bemühte sich, diese zu bekommen. In den unfruchtbaren Hochregionen war diese Erlaubnis meist leicht einzuholen, ansonsten führten in der Regel Verhandlungen und das Anbieten einer finanziellen Entschädigung zum Erfolg. Eher selten wird von Fällen berichtet, wo ein Wegbau an der fehlenden Zustimmung der Grundeigentümer scheiterte[658]. Nach einem für den Alpenverein günstigen Gerichtsurteil 1910, durch das einige Grundeigentümer ihren Grund für einen Weg öffnen mussten[659], hoffte der Alpenverein, in Zukunft auch andere strittige Fälle durch ein Zwangsenteignungsverfahren zu lösen. Im Großen und Ganzen gelang es jedoch, sich überwiegend einvernehmlich mit den Grundeigentümern zu einigen.

Errichtete eine Sektion einen Weg, so trachtete sie danach, ihn von der Behörde[660] zum öffentlichen Weg erklären zu lassen, damit er von jedermann, ob einheimisch oder fremd, frei und ungehindert benützt werden durfte[661].

Für Konfliktpotential sorgten die unterschiedlichen Interessen von Jägern und Wanderern im Gebirge. Die Jagdbesitzer und -pächter fühlten sich durch die Wanderer beeinträchtigt und behaupteten, die Wanderer würden die Tiere aufschrecken und Jagdgesellschaften stören. In manchen Gegenden wurden von Jägern kurzerhand Zäune und Verbotstafeln aufgestellt, die den Wanderern das Weitergehen unmöglich machten. Bereits seit den 1880er Jahren setzten sich die *Mitteilungen des DuOeAV* mit dem Thema »Alpinistik und Jagd in den österreichischen Alpenländern« auseinander und traten für gegenseitige Rücksichtnahme und Verständnis ein[662]. Sie hoben hervor, dass »die Mitglieder des DuOeAV im Hochgebirge ernste, wissenschaftliche Zwecke verfolgten«, Erholung für Körper und Geist suchten und nicht mit den gewöhnlichen Touristen zu vergleichen waren, »welchen eine Bergfahrt blos die Gelegenheit zu muthwilligem Lärmen, Revolverschiessen u. dgl. bietet«. Die Sektionen wurden aufgefordert, Gemeindevorstände, Jagdherren und Jäger von den Bestrebungen des Vereins zu überzeu-

gen, denn eine Zusammenarbeit würde den Gebirgsbewohnern großen Nutzen und Segen bringen. Denn nicht die »nicht cultivierten Öden, Schnee- und Eisfelder« würden den Gemeinden »ergiebige Erwerbsquellen werden«, sondern die Wanderer[663]. Der Alpenverein deutete hier seine Finanzkraft und deren wohltuende Auswirkung auf die einheimische Bevölkerung an. Das selbstbewusste Auftreten des Vereins gegenüber lokalen Interessen ist deutlich zu erkennen. 1890 verpflichtete sich der DuOeAV, Tafeln mit der Bezeichnung »Achtung auf die Jagd« aufzustellen und so die Wanderer auf die erforderliche Rücksichtnahme aufmerksam zu machen[664]. Im Gegenzug wurde von den Jagdherren gefordert, keine Wegmarkierungen mehr zu vernichten.

Knapp vor dem Ersten Weltkrieg eskalierte die Situation abermals und in der Generalversammlung wurden intensiv Maßnahmen gegen Wegabsperrungen diskutiert[665]. Der Hauptausschuss wurde beauftragt, »den Hemmnissen [entgegenzutreten], die dem Gebirgswanderer in […] unseren Alpen […] durch die Absperrungen öffentlicher und fortwährend benutzter Wege und Steige bereitet werden«.[666] 1914 kündigte ein deutscher Privatmann eine Absperrung des Großglocknergebiets an. Dies »entfachte eine allgemeine Entrüstung aller beteiligten Kreise«. Sofort reagierte der Hauptausschuss und machte die Behörden der Alpenländer »auf die drohende Beschränkung der Wegefreiheit in den Bergen aufmerksam«, unterbreitete Vorschläge und kündigte an, gegen diese Beschränkungen »mit dem ganzen Gewicht unseres Vereins aufzutreten«.[667]

4. Sicher ist sicher – Bergführer begleiten die Alpinisten

Die Rahmenbedingungen für sicheres Bergsteigen zu schaffen, war dem DuOeAV ein großes Anliegen. Deshalb kümmerte sich der Verein um die Organisation des Bergführerwesens und des Bergrettungswesens.

Schon in den 1860er Jahren hatten sowohl der OeAV als auch der DAV begonnen, die Erstellung von Bergführerordnungen bei den Behörden anzuregen. Dies führte der DuOeAV fort und erweiterte seine Zuständigkeit, indem er in Absprache mit den Behörden Aufgaben wie die Ausbildung der Führer, ihre Alters- und Krankenversorgung, die Kontrolle ihrer Ausrüstung, das Verwalten eines Führerverzeichnisses, das Festsetzen von Führertarifen und Ähnliches übernahm. Alle diese organisatorischen Bestrebungen zielten darauf ab, die Bergführer geistig und materiell zu unterstützen und damit den Touristen bessere Bedingungen zu bieten. Dabei wurde stets versucht, den sich ändernden Verhältnissen und neuen Anforderungen Rechnung zu tragen.

Die Zahl der Bergführer im Ostalpenraum stieg von 236 Führern im Jahre 1870 auf 1.108 im Jahre 1894. In den folgenden 15 Jahren stagnierte die Zahl der Führer bei rund 1.200. Erst kurz vor dem Ersten Weltkrieg, ab 1911, vermehrte sich die Zahl der Bergführer auf ca. 1.500.

Zahl der Bergführer in den Ostalpen

Jahr	Zahl	Jahr	Zahl
1870	236	1903	1.169
1884	372	1909	1.208
1894	1.108	1911	1.502
1901	1.209	1913	1.471

Quelle: Eigene Erhebung nach *Mitteilungen des DuOeAV*

Diese Zahlen verdeutlichen, dass in den ersten Dekaden des Alpenvereins sehr viele den Beruf des Bergführers ergriffen (durchschnittlich gab es von 1884–1899 pro Jahr ein Plus von 5,8 %[668]), danach war die Zunahme der Führer (von 1899–1913 durchschnittlich 0,9 % jährlich[669]) verglichen mit der Zunahme der Touristen gering. Steigerte sich die Zahl der Führer zwischen 1892 und 1912 um 40 %, so stieg die Zahl der Hüttenbesucher im gleichen Zeitraum um 550 %.

Anzahl der Führer und Hüttenbesucher

Jahr	Allgäu		Stubai		Gröden		Ostalpen	
	Führer	Besucher	Führer	Besucher	Führer	Besucher	Führer	Besucher
1892	17	3.083	26	1.107	6	643	1.110	40.716
1902	22	6.022	44	2.373	23	2.526	1.492	139.948
1912	26	10.225	56	4.949	32	6.682	1.561	266.345

Quelle: Moriggl 1919, S. 101

Dies erklärt sich aus der großen Zunahme der führerlosen Touristen. Wie aus den Zahlen ersichtlich, betraf dieser Trend die nördlichen Kalkalpen und die Dolomiten stärker als die Gletschergebiete der Stubaier Alpen. Besonders in niedrigeren Gebirgen und Voralpen, wo die Führer hauptsächlich die Funktion eines Wegweisers oder Trägers hatten, verzichteten mit zunehmender Erschließung durch markierte Wege und Schutzhütten sehr viele Touristen auf die Dienste eines Führers. In den Gletschergebieten, in denen der Tourist viel stärker auf die technischen Kenntnisse des Führers angewiesen war, blieb die Zahl der geführten Touren ungleich höher. Während der Bedarf an Wegweisern und Trägern also rückläufig war, wurden die Dienste der Hochgebirgsführer weiterhin in Anspruch genommen und somit auch höhere Ansprüche an das bergsteigerische Können der Führer gestellt. Parallel zu dieser Entwicklung verschoben sich auch die Tätigkeiten des Alpenvereins bezüglich der Bergführer.

Bergführerordnungen

Zunächst galt es zu Beginn der 1870er Jahre, zuverlässige Führer zu finden und das Führerwesen grundlegend zu organisieren. Sollte dies wirkungsvoll, tiefgreifend und flächendeckend geschehen, so musste das Bergführerwesen gesetzlich geregelt werden. Dafür waren in Österreich die politischen Landesbehörden der einzelnen Kronländer (Landesregierungen, Statthaltereien) zuständig. Der Alpenverein machte die Behörden auf die Notwendigkeit des Erlassens von Bergführerordnungen aufmerksam und entwickelte selbst Entwürfe solcher Führerordnungen, die den Behörden als Diskussionsgrundlage dienten. »Die Anregungen, die der Alpenverein hiezu gab, wurden von den Behörden alsbald aufgegriffen«, lautet der vereinsinterne Rückblick auf die Leistungen in den Anfangsjahren des Vereins[670].

In der Folge erstellten mehrere Sektionen Führerordnungen für ihr Arbeitsgebiet, welche die behördliche Genehmigung erhielten. Die Bergführerordnungen hatten damit gesetzlichen Charakter und regelten die Rechte und Pflichten der Bergführer und Touristen, sodass keiner übervorteilt wurde[671].

Die Bemühungen, eine völlig einheitliche Regelung des Führerwesens durch ein Reichsgesetz herbeizuführen, schlugen fehl, doch stimmten die Landesordnungen in den wesentlichen Punkten überein[672]. Im Laufe der Jahre erfolgten mehrere Überarbeitungen und zeitgemäße Adaptierungen der Führerordnungen[673].

Life-long learning für Bergführer

Die praktische und theoretische Ausbildung der Führer sollte nicht mit der Absolvierung des Bergführerkurses enden. Im Idealfall sollte der Führer im Selbststudium sein Wissen erweitern. Dazu wurden in einigen Orten des Alpenraumes vom DuOeAV Führerbibliotheken ins Leben gerufen und mit leicht verständlichen, lehrreichen Werken versehen, welche die Bergführer unentgeltlich entlehnen konnten.

Eine eigene Kommission des DuOeAV wurde eingesetzt, um die Bücher mit »gemeinverständlichen, geografischen, touristischen und allgemein bildenden In-

halt« auszuwählen. Schriften, welche religiöse und politische Fragen berührten oder von welchen eine Beunruhigung der traditionellen Anschauungen der Alpenbevölkerung zu befürchten gewesen wäre, waren von vornherein ausgeschlossen. Orte solcher Führerbibliotheken waren Sulden, Windisch-Matrei, Berchtesgaden und Kals.

Den Verleih der Bücher vor Ort übernahm zumeist der dortige Pfarrer (z.B. Kurat Eller in Sulden oder Andreas Lercher in Kals) oder der Vorstand der nächstgelegenen Alpenvereinssektion (z.B. in Windisch-Matrei)[674]. Pfarrer Andreas Lercher aus Kals schrieb dazu 1869 in einem Brief an Johann Stüdl, der den Kalser Bergführern Bücher zur Verfügung gestellt hatte. »Geehrtester Herr!

[...] Die Führer haben mir neuerdings versprochen das ihrige zu ihrer Ausbildung zu thun, wie weit sie es bringen, weiß ich freilich nicht, jedoch kann ich versichern, daß sie sowohl die Werke des Alpenvereins zur Lesung als auch die treffliche Karte von Sonklar zur Orientirung benutzen.«[675]

In einem anderen Brief aus dem gleichen Jahr berichtete Lercher: »Zur fleißigen Benützung und gleichzeitiger Schonung werde ich die Führer wiederholt aufmuntern, und ich glaube auch, daß wenigst einige gewiß davon profitieren, vermutlich der Thomele [gemeint ist Thomas Groder; Anm. d. Verf.]; auch ich bin so frei in freien Stunden darin zur Erheiterung zu lesen, habe einen Band schon durchgemacht.«[676]

Die eigentlichen Adressaten der Buchschenkung, die Bergführer, scheinen das Angebot jedoch nicht wirklich angenommen zu haben, und auch die Organisation stieß auf manche Schwierigkeiten, sodass nach 1885 von keinen weiteren Bibliothekseröffnungen zu lesen ist. Die »geistige Hebung der Führer«[677] blieb jedoch eine Mission des DuOeAV.

Ausrüstung der Bergführer

Von Anfang an waren einige Sektionen – allen voran Hamburg und Prag[678] – bemüht, die Führer mit den nötigen Ausrüstungsgegenständen – wie Rucksack, Pickel, guten und dauerhaften Seilen[679], Steigeisen, Laterne, Kompass etc. – auszustatten. Da gutausgerüstete Führer im Interesse der Sicherheit der Touristen lagen, schenkten die Sektionen ihren Bergführern vielfach diese Gegenstände oder gaben sie zum Selbstkostenpreis ab[680]. Viele zum Bergsteigen benötigten Ausrüstungsgegenstände waren den Einheimischen nahezu unbekannt, zum Beispiel der Rucksack. Sie verwendeten geflochtene Körbe oder Tragtücher. Alpenvereinsmitglieder wie Johann Stüdl meinten, sie würden einen Rucksack, wenn sie einmal ein Exemplar gesehen und man sie mit dessen Gebrauch vertraut gemacht hätte, gerne benützen.

Missstände im Führerwesen: Offener Brief des Wundarztes Kneringer aus Sölden 1877

Im Zuge der Bestrebungen, »die eingeschlichenen Fehler im Führerwesen zu beseitigen«,[681] veröffentlichte der Vorstand der Sektion Innerötztal, Gemeinde-Wundarzt Kneringer, 1877 einen Aufruf in den *Mitteilungen des DuOeAV*. »Von allen Seiten erschallt der berechtigte Ruf nach der Regelung des Bergführerwe-

sens. Jedoch die wenigsten überdenken dabei, dass jeder Tourist hiezu selbst am meisten beitragen kann und soll. Nicht alle Touren sind schwierig, es gibt auch Touren, die leicht und gefahrlos sind, vor allem jene in den Talsohlen, und doch sind hiefür autorisierte Bergführer von der hohen Regierung [...] bestimmt. Aber viele Touristen bedienen sich statt eines autorisierten Bergführers eines einfachen Packträgers, da dieser per Wegstunde vielleicht um 6 oder 10 Kreuzer billiger geht [...]. Der Bergführer in der Talsohle kann oft wochenlang warten, bis seine Dienste in Anspruch genommen werden, und dennoch ist der Führerdienst während der Sommermonate seine einzige Ernährungsquelle.« Viele Bergführer waren in den ersten Jahren in den Talsohlen beheimatet. Sogar in Zirl bei Innsbruck waren von der Sektion Innsbruck drei Bergführer positioniert worden, in der irrigen Einschätzung, dass sich dort »reger Touristenverkehr entwickeln wird«.[682]

Aufgrund der schlechten Beschäftigungsmöglichkeiten fragt Kneringer: »Welcher Taugliche wird sich also einem unsicheren Verdienst widmen wollen, wenn er in die Zukunft blickt? Will man also das Bergführerwesen regeln und zu einem tauglichen und gediegenen Stande erheben, so muss jeder Tourist dieses kleine Geldopfer bringen; denn nur wenn jemand seinen Lebensunterhalt finden kann, wird er sich mit Liebe und Eifer seinem Beruf widmen. Ferner möchte ich es als Verpflichtung für die Herren Touristen bezeichnen, dass sie für Touren, wo zwei Bergführer vorgeschrieben sind, sich auch zweier bedienen. Denn soll auch ein Tourist bei Begehung einer solchen Tour mit einem Bergführer ganz glücklich an seinen Bestimmungsort gelangen, wie leicht ist es möglich, dass der Bergführer auf dem Rückweg entweder in eine Spalte stürzt, oder sich bei ungünstiger Witterung verirrt, ermattet und sein Leben verlieren kann. Auch kann bei einer Tour, wo zwei Führer vorgeschrieben sind, mit nur einem Führer sich leicht der Fall ereignen, dass [einer] in eine überschneite Spalte stürzt und der Hinunterstürzende dann, wenn es der Führer ist, mit aller Wahrscheinlichkeit sein Leben einbüssen muss, da die wenigsten Touristen genug Stärke besitzen werden, um den noch überdies mit dem Gepäck beschwerten Führer auch aus mäßiger Tiefe heraufzuziehen.«[683]

Führer-Unterstützungskasse

1877 wurde auf Anregung der Sektion Dresden der Beschluss gefasst, kranke, alte und invalide Führer sowie die Hinterbliebenen von Bergführern finanziell zu unterstützen. Der Verein wollte eine Wohlfahrtseinrichtung schaffen, wie sie kein anderer Berufszweig besaß[684], und rühmte sich, der erste Verein zu sein, der für verunglückte und hilfsbedürftige Führer auf diese Weise sorgte[685]. Die Organisation der Führer-Unterstützungskasse und ihre mehrmaligen Änderungen[686] bedeuteten viel Aufwand, stellten jedoch einen fixen Bestandteil im Selbstverständnis des Vereins dar.

Zwischen 1878 und 1909, also 31 Jahre lang, verwaltete die Sektion Hamburg die Führer-Unterstützungskasse durch, danach übernahm der Hauptausschuss diese Aufgabe. Was zunächst als einzelne mildtätige Gaben an alte oder kranke Bergführer begonnen hatte, wurde zu einer offiziellen Versicherung ausgebaut. Anfänglich erfolgte die Unterstützung für vorübergehend oder dauerhaft erwerbsunfähige Führer und deren Hinterbliebene durch Spenden aus der Vereinskasse[687], von Sektionen und einzelnen Mitgliedern, die manchmal Teile ihres Vermögens

Vom DuOeAV unterstützte Führer

Jahr	Pensionen	Hinterbliebene	Gesamt
1883	9	1	10
1897	86	15	101
1899	93	18	111
1900	103	29	132
1901	109	31	140
1902	161	34	195
1906	185	36	221
1907	195	34	229
1909	217	36	253
1910	229	36	265
1917	681	115	796

Quelle: Eigene Erhebung nach *Mitteilungen des DuOeAV*

zu diesem Zweck vermachten[688]. Wenngleich keine Beitragspflicht der Sektionen bestand, gab es wohl eine moralische Pflicht zur Beitragsleistung, auf die immer wieder hingewiesen wurde[689]. Ab 1894 wurden die Sektionen verpflichtet, 30 Pfennige pro Mitglied an die Führer-Unterstützungskasse zu leisten, bis es 1910 die gute finanzielle Situation des Vereins ermöglichte, den gesamten Betrag aus der Vereinskasse zu bestreiten[690].

Zunächst schloss der DuOeAV nach dem Vorbild der Schweiz für seine Führer eine Versicherung bei der Versicherungsgesellschaft ›Zürich‹ ab. Im Einvernehmen mit dem Österreichischen Touristenclub, der Società degli Alpinisti Tridentini und dem Österreichischen Alpenklub[691] wurde die Sektion Austria mit den Verhandlungen mit der Versicherungsanstalt betraut. Die Versicherungsprämie wurde zu 60% vom DuOeAV und zu 40% vom jeweiligen Führer selbst bezahlt. Dieses Modell bestand von 1882 bis 1886. Danach wurde es den Führern freigestellt, sich auf eigene Kosten weiterzuversichern. Obwohl die Sektion Austria weiterhin die Vermittlertätigkeit zwischen Führern und Versicherungsanstalt übernahm, bestand bei den Führern kein großes Interesse an dieser Möglichkeit[692]. Ab 1894 trat der DuOeAV selbst als Versicherungsanstalt auf, da ihm die Angebote der Versicherungsfirmen unzulänglich erschienen, und gewährte den Führern Alters- und Unfallrenten, Kranken-, Invaliden-, Witwen- und Waisenunterstützungen. Sogar eine Brandversicherung für Führer wurde erwogen, aber diese Idee wieder verworfen[693]. Da die Führer für die Versicherung keine Prämien zahlten, unterlag diese Organisation des DuOeAV keiner polizeilichen Konzessionspflicht. Die Führer hatten damit auch kein Recht, eine Rente einzuklagen. Dass der Alpenverein in der Lage war, wegen seiner Unzufriedenheit mit den kommerziellen Versicherungsanstalten selbst als eine Art Versicherungsunternehmen aufzutreten, unterstreicht seine finanzielle Potenz zu dieser Zeit.

Gesuche um Unterstützung wurden bei den Sektionen eingereicht und von diesen an die Führer-Unterstützungskasse weitergeleitet. Jeder Bergführer wurde mit seiner Autorisierung auf die sogenannte Versorgungsliste gesetzt. Nach Nachweis der Bedürftigkeit erhielt er eine Unterstützung, die zunächst auf befristete Zeit bewilligt und später verlängert wurde.

Die erstmalige Unterstützung von altersschwachen Führern und den Hinterbliebenen eines verunglückten Führers erfolgte 1878[694]. Mit zunehmendem Alter der Führer kamen größere Kosten auf die Pensionskasse zu. Das »Bestreben vieler Führer, sich vorzeitig pensionieren zu lassen«, trug ebenfalls dazu bei[695]. In den 1880er Jahren kamen nur wenige Personen, in den 1890er Jahren rund 100 und ab 1900 rund 200–250 Personen[696] in den Genuss dieser Versorgung. Durch den Ersten Weltkrieg stieg die Zahl der zu versorgenden Personen rasch an. 1917 wurden beinahe 800 Personen unterstützt. Die finanzielle Gebarung der Führer-Unterstützungskasse entwickelte sich positiv[697]. In ihrer Art einzigartig, war die Führer-Unterstützungskasse ein Prestigeobjekt des DuOeAV.

Führerzeichen

Um Bergführer von nichtautorisierten Personen, die den Touristen ihre Führerdienste anboten, abzuheben, wurden 1882 vom DuOeAV Plaketten, sogenannte Führerabzeichen, eingeführt[698] (siehe Farb-Abb. 17), die ein autorisierter Bergführer deutlich sichtbar an seiner Jacke trug, womit er sich den Reisenden schon äußerlich als autorisierter Führer zu erkennen gab.

Gegen unautorisierte, sogenannte »wilde« Führer ging der Alpenverein mit aller Strenge vor.[699] In den *Mitteilungen des DuOeAV* wurde eine genaue Beschreibung des echten Führerabzeichens gegeben, da »wilde Führer durch Anhängen von Erinnerungsmedaillen und durch Vorweis von Arbeitsbüchern mit Zeugnissen ganz unerfahrene Reisende mit Erfolg zu ködern wussten, um so leichter, als es in der Tat Touristen gibt, die jeden etwas bäuerlich gekleideten Menschen schon für einen Führer halten.«[700]

Das einheitliche, mit Genehmigung der Landesbehörden eingeführte Führerabzeichen wurde vom Central-Ausschuss an die Sektionen und von diesen an die Führer abgegeben. Beendete ein Führer seine Berufslaufbahn, musste das Abzeichen wieder zurückgegeben und von der Aufsichtssektion an den Central-Ausschuss geschickt werden[701]. Rechtlich stand es jedem Verein frei, Führerabzeichen abzugeben. Doch nur in italienischen Gebieten, in Niederösterreich und in der Steiermark bestanden neben dem Zeichen des DuOeAV auch andere Führerzeichen[702]. 1895 stellte der DuOeAV den Bergführern die Bedingung, dass sein Führerabzeichen nicht in Kombination mit den Abzeichen anderer alpiner Vereine getragen werden durfte. Da das Führerzeichen Arbeit versprach, entschieden sich die meisten Führer für das Abzeichen des DuOeAV[703], und auch fremdsprachige Führer strebten danach, es zu erwerben[704].

Zusätzlich besaß jeder autorisierte Führer ein amtliches Führerbuch, das von der Bezirkshauptmannschaft ausgestellt und jährlich kontrolliert wurde. Dieses musste der Führer stets bei sich führen. Darin verzeichnete er die von ihm geführten Touren, über die ihm der Gast ein Zeugnis ausstellte. Da der Platz im Führerbuch beschränkt war, ersuchte die Vereinsleitung die Touristen, sich bei den Referenzen kurz zu halten und nicht ganze Erlebnisberichte abzugeben sowie den Führer nicht weit über das Maß hinaus als Helden zu preisen[705]. Übermäßiges, unverdientes Lob »erhöht unnötigerweise das Selbstgefühl der Führer [...] Schließlich glauben sie selber an ihre Tüchtigkeit und Unfehlbarkeit. [...] Die meisten Touristen sind gar nicht in der Lage, die Qualität der Führer und

der gemachten Tour zu beurteilen. [...] Im gewöhnlichen Leben fällt es ja auch keinem Kaufmann oder Arzt ein, über die Betriebssicherheit einer Drahtseilbahn zu urteilen, warum also hier?«[706]

Beschwerden sollten ebenfalls wahrheitsgetreu im Führerbuch vermerkt werden. War der Führer ein unfähiger, »mürrischer, schnippischer oder ein den Reinlichkeitsgewohnheiten des Touristen widersprechender Mensch«,[707] trage der Tourist diese Mängel in das Führerbuch ein, worauf sich die Aufsichtsbehörden der Sache annahmen. Da das Führerbuch amtlichen Charakter hatte, durften auch keine Seiten entfernt oder Zeugnisse verändert werden.[708]

Führerausbildung

Als 1880 der Ruf nach besserer Ausbildung der Führer laut wurde, organisierte der DuOeAV die Bergführerausbildung nach Schweizer Vorbild[709]. Die Ausbildungskurse hatten schulmäßigen Charakter und wurden von den Behörden zur gesetzlich erforderlichen Bedingung für die Autorisierung zum Bergführerberuf erhoben. Erst nach erfolgreicher Absolvierung eines Kurses des DuOeAV konnte ein Bergführer seine Tätigkeit offiziell ausüben. Der DuOeAV hatte beinahe ein Monopol in der Bergführerausbildung. Nur die Società degli Alpinisti Tridentini (= SAT) bildete ebenfalls eigene Führer aus[710].

Auswahl der Bergführer

Die Auswahl und Autorisierung der Bergführer erfolgte durch die Behörden »nach Anhörung« des DuOeAV. Zwar stand es jeder Person frei, direkt bei der Behörde ein Autorisierungsgesuch einzureichen, doch wurde in diesem Fall das Gesuch von der Behörde der zuständigen Sektion zur Begutachtung übermittelt[711]. Eine Umgehung des Alpenvereins war also nicht möglich.

Der DuOeAV nahm somit eine Vermittlerstellung zwischen Bezirkshauptmannschaft und Bergführern ein, wobei er einerseits den im Umgang mit den Behörden großteils unerfahrenen Bergführern Hilfe bei der Antragstellung leistete und andererseits den Behörden die Arbeit erleichterte, indem er eine Selektion der Bewerber vornahm und für ihre fachgerechte Ausbildung sorgte. Meist meldete sich ein Kandidat bei der zuständigen Sektion, wurde von anderen Führern empfohlen oder von der Sektionsleitung angesprochen.

Nach den Richtlinien des Alpenvereins musste ein angehender Bergführer körperlich und geistig zum Bergführerberuf befähigt sein und folgende Eigenschaften besitzen. Der künftige Bergführer musste »körperlich rüstig und kräftig« und nicht durch Gebrechen »wie Schwerhörigkeit, Kurzsichtigkeit, Verkrüppelung eines Gliedes etc.« behindert sein. Die Sektionen holten sich ein diesbezügliches ärztliches Attest direkt vom zuständigen Arzt ein, da es zuvor häufig falsche ärztliche Zeugnisse gegeben hatte. Ferner war darauf zu achten, dass der Bewerber ein »nüchterner verlässlicher Mensch« und kein »unverlässlicher notorischer Säufer« war. Auskunft darüber erhielten die Sektionen vom Gendarmen des betreffenden Ortes. Unbescholtenheit war ein weiteres Kriterium für einen Bergführer, ein gutes Leumundszeugnis Voraussetzung. Auch wenn anfangs im

Verein darüber diskutiert wurde, ob nicht ein Wilderer bzw. ein wegen Wilderns Verurteilter vielleicht ein guter Bergführer wäre, da er sich im Gebiete vorzüglich auszukennen pflegte und oft große bergsteigerische Fähigkeiten besaß, entschied sich der Alpenverein gegen die Zulassung solcher Personen. Damit wollte man erstens Loyalität zu den Behörden beweisen und zweitens den Wilderer durch häufigen Aufenthalt im Gebirge nicht zu einer Wiederholungstat verleiten[712]. Amtsbekannte Raufbolde mit jähzornigem Temperament wurden ebenfalls vom Bergführerberuf ausgeschlossen, da man befürchtete, sie könnten auf einer Hütte oder während des Führens eines Touristen in eine Schlägerei verwickelt werden.

Des Weiteren sollte bei der Auswahl der Kandidaten auch auf ihre Intelligenz geachtet werden. »Geistig minder begabte Personen, von denen anzunehmen ist, dass sie einen Führerkurs nicht bestehen werden, sind abzuweisen. Auch von jenen, die nur Träger bleiben wollen, ist zu verlangen, dass sie einen ›Hausverstand‹ besitzen, um bei einem Unfall oder Gefahren zweckmäßig eingreifen zu können.«[713] Unbedingt gefordert wurde ferner die Kenntnis des Lesens und Schreibens.

Auch nach sozialen Gesichtspunkten wählte der DuOeAV seine Bergführer aus. »Man bevorzuge bei gleicher Eignung ärmere Bewerber vor wohlhabenderen, sowie Söhne altverdienter Bergführer.«[714] Hinter Letzterem stand die nicht ganz uneigennützige Annahme, dass solche Bewerber mit ihren Vätern schon Touren unternommen hätten und über bereits mehr Kenntnisse verfügten als andere. Auch wachte der DuOeAV darüber, dass nicht zu viele neue Bergführer autorisiert wurden, der Bedarf jedoch gedeckt war. (»Im Interesse des Friedens unter den Bergführern vermeide man es, zu viele zur Autorisation vorzuschlagen, sorge aber doch für eine genügende Anzahl.«[715]) Bevorzugt wurden Führer ausgebildet, die für Hochtouren in Betracht kamen und in vielbesuchten Gegenden wohnten. »Bloße Wegweiser und solche, die nur selten Gelegenheit finden, ihren Beruf auszuüben« wurden erst nach anderen berücksichtigt.[716]

Nur Gebirgsbewohner, keine Städter konnten Bergführer werden. Als drei Münchner auf eigene Kosten einen Führerkurs besuchten und danach bei den Behörden um Autorisierung ansuchten, erklärten sich diese für nicht zuständig[717]. Der DuOeAV bemühte sich, die Führer an ihren Wohnsitzen einzusetzen und möglichst wenige ortsfremde Führer zuzulassen, da dies zu Konkurrenz und Spannungen innerhalb der Führerschaft führte. Um zu verhindern, dass ortsfremde Führer sich »an irgendeinem Ort festsetzen, um den ansässigen Führern Konkurrenz zu machen«,[718] durften sich Führer nicht länger als 24 Stunden an einer fremden Station aufhalten[719].

Ein weiteres Auswahlkriterium war das Alter der Bewerber, das zwischen 18 und 30 Jahren liegen musste, da man glaubte, dass ältere Teilnehmer weniger lernbereit und lernfähig seien als Jüngere. Die Geburtsdaten wurden durch Nachforschung in den Taufbüchern genau ermittelt. Weil die Zahl der Anmeldungen die der freien Plätze überstieg, konnte der Alpenverein eine strenge Auswahl der Bewerber treffen und sah »keine Veranlassung, um jeden Preis einen mittelmäßig Begabten auszubilden«.[720]

Erfüllte ein Bewerber all diese Kriterien, musste er zunächst zwei Jahre lang als Träger eines erfahrenen Führers Dienste leisten und zumindest zehn Touren nachweisen können[721]. Damit galt er als Führeraspirant und wurde zum Führerausbildungskurs zugelassen. Erst nach absolviertem Führerkurs, in der Regel ein

bis zwei Jahre später, wurde er bei Bedarf von den Behörden zum Führer autorisiert[722].

Ausbildung

1881 wurde der erste Bergführerkurs in Innsbruck abgehalten. Bis 1913 fanden 85 Lehrkurse mit insgesamt 2.021 Teilnehmern statt[723].

Führerkurse 1881–1913

Ort	Kurse	Teilnehmer
Innsbruck	24	711
Bozen	21	448
Salzburg	22	460
Villach	11	154
Graz	2	38
Leoben	1	34
Klagenfurt	1	18
München	1	35
Meran	1	40
Mojstrana	1	13
Insgesamt	85	2021

Quelle: Moriggl 1919, S. 111 und: Emmer, Geschichte 1894, S. 179

Nachdem anfänglich einzelne Sektionen mit der Abhaltung von Führerkursen betraut und der Lehrstoff den jeweiligen örtlichen Besonderheiten angepasst waren, wurden die Führerkurse 1896 zu schulischen Einrichtungen[724] mit einheitlichen Anforderungen unter der Oberaufsicht des Central-Ausschusses. Bis 1896 wurden die Kurse an verschiedenen Orten abgehalten, danach etablierten sich vier Ausbildungsorte, nämlich Innsbruck, Bozen, Salzburg und Villach. Die Führerkurse waren ähnlich wie die heutigen österreichischen Bundes-Sportakademien organisiert. Führerkurse fanden jedes Frühjahr als Blockveranstaltungen von neun bis 14 Tagen Dauer statt. 1894 wurde einmal ein Führerkurs an mehreren aufeinanderfolgenden Wochenenden veranstaltet, was jedoch eine Ausnahme darstellte[725]. Normalerweise waren die Kursteilnehmer während der Kursdauer am Unterrichtsort untergebracht. Sie nächtigten in der Anfangszeit in Kasernen, später in Gasthöfen. Der Central-Ausschuss übernahm die Kosten für Kost und Logis, Anreise und Unterrichtsbehelfe. Der Unterricht selbst wurde in leerstehenden Räumen der örtlichen Schulen abgehalten[726].

Jeder Kurs hatte einen pädagogischen und einen ökonomischen Leiter. Die Lehrkräfte wurden vom Central-Ausschuss bestellt. Von Anfang an versuchte man, möglichst kompetente Lehrkräfte zu gewinnen, z.B. Offiziere für das Kartenlesen und Militärärzte für den Unterricht in Erster Hilfe, da diese durch ihren Beruf für den Unterricht von Leuten mit dem Bildungsgrad der Bergführer vorbereitet waren[727]. Man wünschte möglichst dauerhafte Lehrkräfte zu gewinnen, die »sich der Eigenart des Unterrichtes anpassen und sich hierfür fortbilden«.[728]

Die Höchstteilnehmerzahl eines Führerkurses war zwanzig Personen. Wer »sich während des Kurses als nicht bildungsfähig« erwies, konnte sofort heimgeschickt werden[729]. Da die Sektionen jedoch eine Vorselektion trafen und Männer entsandten, die den Anforderungen des Kurses gewachsen waren, musste oben genannte Maßnahme nur selten angewendet werden.

Interessant ist auch das Benotungssystem. Kandidaten, welche die Gesamtnote »sehr gut« erzielten, hatten den Kurs erfolgreich absolviert. Solche mit der Note »gut« mussten den Kurs im darauffolgenden Jahr wiederholen. Mit der Note »mittelmäßig« war eine Wiederholung in seltenen Fällen gestattet, hingegen durften jene mit der Note »ungenügend« den Kurs nicht mehr wiederholen. Zweimal wurden die Kurs- und Aufenthaltskosten vom Central-Ausschuss bezahlt, benötigte ein Kandidat eine weitere Kurswiederholung, um die Note »sehr gut« zu erhalten, so musste er dies auf eigene Kosten tun.

Lehrplan

Die Lehrinhalte der Bergführerausbildung unterlagen zwischen 1880 und 1910 einem großen Wandel. Der Lehrplan wurde mehrmals überarbeitet und verändert[730]. Ursprünglich war man von der Prämisse ausgegangen, dass die Bergführer das praktische Wissen bereits mitbrachten und nun in der Theorie ausgebildet werden sollten. Diese Annahme erwies sich jedoch als nicht richtig und so versuchte man, die Ausbildung immer praxisorientierter zu gestalten. Daher führte man einen Tag oder zwei Halbtage mit praktischen Übungen ein. Die Stundenzahl für Fächer wie Geographie, Gebirgs- und Gletscherkunde, Waldbau, Wildbachverbauung und Lawinenkunde wurde herabgesetzt, dafür jene für Technik und Gefahren des Bergsteigens erhöht. Nebenfächer wie Anleitung zum Pflanzenpressen, detaillierte Gesteinskunde, Sagen und Volksgesang wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausgeschieden oder höchstens im Rahmen von prüfungsirrelevanten Abendveranstaltungen präsentiert. Dafür wurde die Stundenanzahl für Kartenlesen, Heimatkunde, Erste Hilfe sowie Technik und Gefahren des Bergsteigens erhöht.

Unterricht

Bei einem Bergführerkurs zu unterrichten, dürfte nicht ganz einfach gewesen zu sein. In den »Erläuterungen zum Lehrplan der Führerkurse« heißt es:

»Der Unterricht bei einem Bergführerkurs gehört zu den allerschwierigsten didaktischen Aufgaben, welche überhaupt an einen Lehrer herantreten können. Die Kürze der Zeit, die Sprödigkeit des Stoffes, endlich die ganz besondere Beschaffenheit des Schülermaterials vereinigen sich, die Aufgabe fast unlösbar erscheinen zu lassen.«[731] Die Führer waren das lange Ruhigsitzen im Unterricht und das anstrengende Lesen und Schreiben nicht gewohnt. Es wurde daher den Lehrenden geraten, den Stoff auf das Wesentliche zu reduzieren und den Unterricht möglichst einfach und praktisch durchzuführen. Man sollte Anschauungsunterricht bieten und »alle Theorie möglichst aus dem Spiel lassen«.[732] Den Lehrpersonen war untersagt, die Führer mit naturwissenschaftlichen Theorien

zu konfrontieren, welche auf die kirchlichen Lehren keine Rücksicht nahmen und die religiösen Ansichten der Führer durcheinanderbringen und dadurch eine Beunruhigung der Führer hervorrufen konnten. Dies würde dem Unterricht und dem Alpenverein schweren Schaden bringen[733].

Die meisten Kursteilnehmer verfügten über »langsames Auffassen, Sprödigkeit des Gedächtnisses und des Intellekts gegenüber neuen Eindrücken, jedoch ein sicheres Behalten des einmal wohl Verstandenen«.[734] Doch wenn der Lehrende seine Methode den Bedürfnissen der Kursteilnehmer anpasste und es verstand, an die Vorkenntnisse der Teilnehmer anzuknüpfen, konnten gute Erfolge erzielt werden. Ein Hinweis in den Erläuterungen zum Führerkurs besagte: »In mehr oder weniger schönem, vielleicht populärem oder humoristischem Vortrage den Leuten etwas zu erzählen, ist zwecklos. Im besten Falle haben sie sich dann gut unterhalten und Anregungen erhalten, denen sie nicht nachzugehen vermögen. Viel wahrscheinlicher ist freilich, dass ihre anfangs krampfhaft gespannte Aufmerksamkeit in kurzer Zeit ermüdet und der Rest des Vortrages an tauben Ohren vorüberrauscht. Der Gesichtsausdruck, der bei solchen Naturmenschen die Vorgänge des Inneren sicher verkündet, wird dem Lehrer den Eintritt der Abspannung unzweideutig anzeigen.«[735]

Täglich waren fünf bis sechs Stunden Unterricht. Hinzu kamen noch zwei bis drei Wiederholungsstunden und Abendvorträge. Bei jedem Führerkurs standen auch Museumsbesuche und Besichtigungen auf dem Programm. Manchmal nahmen Führer und Sektionsmitglieder sogar an einem gemeinsamen Ausflug teil, oder sie besuchten eine Sektionsversammlung[736].

Bemerkenswert erscheint das Bestreben des Alpenvereins, bei seinen Führerkursen keine Vereinspolitik zu betreiben. Weder versuchte er, die Führer für sich zu gewinnen, noch durch Festlichkeiten und entsprechende Zeitungsartikel Aufsehen zu erregen. »Bei unseren Führerkursen soll es ausschließlich darum gehen, die Führer für ihren Beruf geeigneter zu machen.«[737] Wieweit dieses Ziel ein frommer Wunsch blieb oder in die Tat umgesetzt wurde, sei dahingestellt.

Entgegen der oftmals geäußerten Behauptung, dass sich der DuOeAV nur um deutschsprachige Führer kümmerte, steht die Tatsache, dass er auch italienischsprachige Führerkurse abhielt[738]. Bei den Kursen in Graz und Mojstrana wurde der Lehrstoff auf deutsch vorgetragen und dann auf deutsch und slowenisch wiederholt, da nicht alle Führer der deutschen Sprache mächtig waren. So konnten auch slowenischsprachige Führer den Kurs erfolgreich absolvieren[739].

Im Zuge der nationalistischen Tendenzen vor dem Ersten Weltkrieg wurde die Nationalität der Bergführer bedeutsamer. In Slowenien traten eigene slowenische Bergführer auf, die den Führern des DuOeAV Konkurrenz machten[740], in Italien gestattete man österreichischen Bergführern 1909 nicht mehr, ohne Erlaubnis der Polizeibehörde italienischen Boden zu betreten[741]. Zu einem großen Thema innerhalb des Alpenvereins wurde der nationale Konflikt jedoch nicht.

Schließlich sollte der Unterricht die Bergführer zu weiterem eigenständigen Lernen befähigen. Zum Selbststudium verfasste der DuOeAV ein Handbuch, die *Anleitungen zur Ausübung des Bergführerberufs*, die zwischen 1891 und 1906 in sechs Auflagen erschienen und jedem Führer unentgeltlich übergeben wurden. Für italienischsprachige Führer gab es dieses Werk auch auf italienisch.

Am Ende des Kurses wurde die Bergführerprüfung abgehalten, bei der Vertreter der Behörden, des Central-Ausschusses und der Sektionen anwesend waren. Um »Schaustellungen« zu vermeiden, wurden sie unter Ausschluss der Öffentlichkeit »mit vollem Ernst und Strenge« durchgeführt.

Die Gegenstände, über welche die Kursteilnehmer eine Prüfung ablegen mussten, waren Kartenlesen, Heimatkunde und Erste Hilfe. 1910 wurden auch die Fächer »Technik und Gefahren des Bergsteigens« und »Führerwesen und der DuOeAV« geprüft. In den Prüfungsbestimmungen wurde eindringlich darauf hingewiesen, keine Definitionen und Fremdwörter zu verlangen[742]. »Das Auswendiglernen von Gipfel- und Gruppennamen oder gar Höhenzahlen entlegener Berge soll unter keinen Umständen gefordert werden.«[743] Für die Beurteilung eines Kandidaten war maßgeblich, »in welchem Maße [er] sich die praktischen Fähigkeiten angeeignet hat und wie sein Verständnis des Lehrstoffes entwickelt war«.[744] Wichtig war, wie der Kandidat mit der Landkarte seines Gebietes umgehen, Entfernungen abschätzen, das Gelände beschreiben, eine Tour erläutern etc. vermochte. Er sollte auch mit Instrumenten wie Kompass, Thermometer und Barometer vertraut sein.

Nach der Prüfung erhielt jeder erfolgreiche Kandidat die Landkarten seines Gebietes, Verbandszeug und Kompass. Ursprünglich wurde jedem Teilnehmer ein Diplom überreicht. Nachdem es jedoch zu Missbrauch von Zeugnissen gekommen war, wurden diese direkt an die Aufsichtssektion und von dort weiter an die Behörden geleitet[745]. Von der Verteilung von Medaillen war man aus Kostengründen 1896 abgekommen[746].

Nach der Prüfung erfolgte eine kleine Feier mit Sektionsmitgliedern, Prüfern und Prüflingen, Vertretern des Central-Ausschusses und örtlichen Politikern, wobei auch hier zu große und pompöse Feierlichkeiten untersagt waren[747]. In würdigem Rahmen wurden Dankesreden gehalten und der Fleiß, die Aufmerksamkeit, der Eifer, die Lernbegierde und das vorzügliche Betragen der Teilnehmer gelobt[748]. Oft wurde noch ein Gruppenfoto erstellt[749] und auch für Musik und das leibliche Wohl der Anwesenden wurde gesorgt[750].

Durch solche Feiern, so stellten die *Mitteilungen des DuOeAV* 1892 fest, entstand ein Gefühl der Zusammengehörigkeit der »großen alpinen Familie und die Befriedigung, als Glied des Ganzen an einem Werke mitzuarbeiten«.[751] Das verpflichtete viele Bergführer weit über das berufliche Maß hinausgehend dem DuOeAV. »Aus diesen Kursen wurde die Begeisterung für den Alpenverein mitgenommen, welche die Gewähr gibt, dass dieselben treu zu unserem Verein halten werden.«

Mit neuen Kenntnissen ausgestattet kehrten die Teilnehmer in ihre Dörfer zurück. Ihr Wissen zum Beispiel in Erster Hilfe kam nicht nur den Touristen zugute, sondern in noch viel größerem Maße der einheimischen Bevölkerung, deren nächster Arzt oft Stunden weit entfernt war. Andere Fertigkeiten wie etwa die Kunst des Kartenlesens verblassten, weil sie die Führer – immer dieselben Touren führend – nicht brauchten[752]. Doch die Impulse, die viele Kandidaten im Führerkurs erhalten hatten, wirkten in den Gebirgsregionen fort.

Obwohl die Führeraufsicht Aufgabe der Behörden war, erhielten die Alpenvereinssektionen weitgehende Befugnisse bei der Beaufsichtigung der Führer.

Die Aufsichtsrolle des DuOeAV entwickelte sich daraus, dass dieser von Anfang an zwischen Einheimischen und Touristen zu vermitteln suchte. Sowohl die Reisenden als auch die Führer traten mit Wünschen und Beschwerden an die Sektionen heran. Da der Alpenverein Ausrüstungsgegenstände an die Führer abgab, fiel es auch in seine Zuständigkeit diese zu kontrollieren. Es bildete sich die Gepflogenheit heraus, dass jede Sektion in ihrem Arbeitsgebiet die Führeraufsicht übernahm. Folglich waren nicht nur Gebirgssektionen, sondern auch Flachlandsektionen mit der Aufsicht betraut. Die Führeraufsichtssektionen hatten einerseits organisatorische Aufgaben wie zum Beispiel das Führen des Führerverzeichnisses, das Weiterleiten von Unterstützungsgesuchen an die Führer-Unterstützungskasse, das Vorschlagen von geeigneten Führern für die Ausbildungskurse und zur Autorisierung durch die Behörden, jährliche Kontrolle der Führerbücher und Ähnliches. Andererseits übernahmen sie praktische Aufgaben wie die Organisation der Suche und Bergung eines Verunglückten durch die Führer. Sie hatten ferner die Aufgabe, auf das Betragen der Führer zu achten und Beschwerden nachzugehen bzw. besonders grobe Verfehlungen an die Behörde weiterzuleiten, die dann über das Strafausmaß entschied[753] und Verweise, Geldstrafen, Arreste oder Entzug des Führerbuches verhängte. Der DuOeAV hatte die Möglichkeit, Verfehlungen dadurch zu ahnden, dass er dem Führer das Führerabzeichen entzog[754] und ihn von der Führerversorgungsliste strich.

Besonders Anfang des 20. Jahrhunderts trachtete der Alpenverein danach, durch verstärkte Kontrolle der Führer und ihrer Ausrüstung den Standard der Bergführer aufrechtzuerhalten. Besonders verdient um das Bergführerwesen machten sich die Sektionen Berlin und Prag, später auch Hamburg und Innsbruck[755].

Mit der Zunahme der Führer und der Sektionen kam es jedoch zu Kompetenzstreitigkeiten über die Ausübung der Führeraufsicht. Einige Sektionen waren sehr eifrig, andere hingegen vernachlässigten die Aufsicht fast gänzlich, ja konnten keinen geeigneten Führerreferenten bzw. Vertrauensmann vor Ort gewinnen[756], der die Durchführung ihrer Weisungen kontrollierte. Auch kam es zu Unstimmigkeiten, da die hüttenbesitzende Sektion eines Gebietes manchmal eine andere war als die aufsichtsführende. Bis 1905 wurden die gewachsenen Aufsichtsbezirke beibehalten, Änderungen konnten entweder nur im Einvernehmen mit den berechtigten Sektionen getroffen (z.B. als sich die Sektion Trient 1900 außerstande sah, die Führeraufsicht im Adamellogebiet auszuführen, übernahm sie die Sektion Leipzig[757]) oder im Falle einer Pflichtverletzung durch die aufsichtsführende Sektion zwangsweise durchgeführt werden. 1905 wurde der Beschluss gefasst, der unterschiedlichen Handhabung der Aufsichtspflicht sowie der unpraktischen Zersplitterung der Führeraufsichtsbezirke entgegenzutreten, indem die Führeraufsichtsbezirke neu eingeteilt wurden. Kleinen Führeraufsichtssektionen wie der Sektion Küstenland hatten zuvor gerade einmal elf Führer unterstanden[758]. Die vormals 84 Führeraufsichtsbezirke wurden zu 54, später 49 Gebieten zusammengelegt[759]. Die größten Aufsichtsgebiete hatten die Sektionen Innsbruck (7 Bezirke mit 265 Führern), Prag (5 Bezirke mit 174 Führern), Salzburg (5 Bezirke mit 143

Führern) und Bozen (4 Bezirke mit 94 Führern)[760]. Auch mit anderen Vereinen, die in gewissen Gebieten die Führeraufsicht ausübten, z.B. dem Österreichischen Touristenclub im Osten und der Società degli Alpinisti Tridentini im Süden, traf man Übereinkommen über ein einheitliches Vorgehen[761].

Kontrolle der Führer – Führertage und Kontrollgänge

Mindestens einmal jährlich, meist zu Beginn und am Ende der Hauptreisezeit, hielt die Sektion einen Führertag ab[762]. Dazu mussten sich die Führer mit voller Ausrüstung in einem Tagungslokal einfinden. Leichtsinniges Fernbleiben eines Führers wurde mit Strafen wie z.B. dem Streichen aus der Führerversorgungsliste oder dem Entzug des Führerzeichens geahndet. Neben den Vertretern der Sektion und der Führer waren auch Behördenvertreter geladen. Die Kosten für die Anreise der Führer per Bahn wurden ihnen vom DuOeAV vergütet. Das Rauchen und Trinken war während des offiziellen Teils des Führertags nicht gestattet[763]. »Unter allen Umständen ist die eigentliche Verhandlung ›trocken‹ abzuhalten und eine eventuelle Bewirtung der Führer erst danach eintreten zu lassen, damit der ernste Charakter des Tages gewahrt ist.«[764]

Nach Überprüfung der Personalien der Führer wurde die Ausrüstung kontrolliert. Seile, Pickel – wichtig war, dass im Stiel der Name des Besitzers eingraviert war, um zu verhindern, dass derselbe Pickel von mehreren Führern hintereinander als der ihre ausgegeben wurde –, Steigeisen, Laternen und Kompasse sowie Führerabzeichen und Hüttenschlüssel wurden überprüft. Das Verbandszeug musste ebenfalls vorgewiesen werden und wurde im Bedarfsfalle ergänzt oder erneuert.

Die Führerbücher wurden bei dieser Gelegenheit abgegeben, vom Führerreferenten der Sektion vidiert und an die Behörde weitergeleitet. Um den gesundheitlichen Zustand der Führer zu kontrollieren, war häufig ein Arzt anwesend. Manchmal wurden auf Führertagen auch Vorträge über die Pflichten der Bergführer gegenüber den Touristen und Auffrischungskurse in Erster Hilfe abgehalten. Auch wurde eindringlich vor der Gefahr des Alkoholgenusses gewarnt und »zu möglichster Vermeidung berauschender Getränke aufgefordert, sowie in geeigneter Weise dahin gewirkt, dass der in Schutzhütten vielfach tatsächliche herrschende Trinkzwang entfalle und die Führer-Vermittlungsstellen aus den Wirtshäusern in andere Räume verlegt wurden«.[765]

Zudem wurde der Anlass zu Besprechungen mit vertrauenswürdigen Führern über Wünsche und Beschwerden, den Bedarf an neuen Führern und Trägern und ähnliche Fragen genützt[766] sowie um Lob und Tadel[767] an die Führer auszusprechen. Besonders verdiente Bergführer wurden von der Sektion mit Geschenken, sogenannten Ehrengaben, bedacht[768], das Verhalten anderer Führer eingehender Kritik unterzogen, sie mit den »aus Touristenkreisen eingelaufenen Klagen« konfrontiert und die Betreffenden eindringlich ermahnt und zur Verantwortung gezogen[769].

Neben den vorgeschriebenen Führertagen führten die Sektionen ab 1905 auch Kontrollgänge in der Hauptreisezeit durch, bei denen die Führer unerwartet im Gelände kontrolliert wurden. Über diese Begegnungen wurde ein genaues Protokoll geführt und Missstände vermerkt[770].

Diese Maßnahmen dienten dazu, straffe Zucht und Ordnung »zum Wohle aller in die Führerschaft zu bringen, da die Führer von Seiten der Touristen ohnehin oft genug verzogen würden«.[771] Besonders um die Jahrhundertwende mehrten sich die Appelle, streng mit den Führern zu verfahren und unverschämtem Auftreten Einhalt zu gebieten. »Mit zeitweiligen flüchtigen Besuchen und gemütlich-patriarchalischen Zusammenkünften lässt sich unter den heutigen Verhältnissen nicht mehr die notwendige Ordnung aufrecht erhalten.«[772]

Es bestand Uneinigkeit darüber, ob es vermieden werden sollte, Bergführer zum Eintritt in die Aufsichtssektionen zu veranlassen, damit diese nicht zugleich Aufsichtspersonen und Beaufsichtigte würden[773]. Andererseits wurden verdienstvolle Bergführer als Mitglieder in den Sektionen aufgenommen[774].

Bergführen – ein lukratives Geschäft?

Wieweit Bergführen zu einem wirklich einträglichen Beruf wurde, ist nur schwer abzuschätzen. In touristenreichen Gebirgsregionen war es sicherlich möglich, in der Reisezeit als Bergführer gut zu verdienen. In anderen Gegenden wie etwa im Isonzotal blieb Bergführer ein Nebenberuf. 1903 wurde vermeldet, dass dort im gesamten Jahr nur zwei Führer und ein Aspirant gelegentlich dazu gekommen waren, ihren Beruf auszuüben[775]. Die meisten Führer waren laut Generalversammlungsprotokoll höchstens acht bis zehn Wochen im Jahr beschäftigt[776] und führten ein Dutzend bis höchstens 30 Touren pro Jahr[777]. Auch die Führer-Unterstützungskasse vermeldete, dass der Bergführerberuf in »der Mehrzahl der Fälle als Nebenberuf ausgeübt« wurde und die ausbezahlten Renten den durchschnittlichen Jahresverdienst der Führer übertrafen[778].

Heiß umstritten war die Tariffrage, d.h. die Frage, wie viel ein Bergführer für eine bestimmte Tour verlangen durfte. Hier setzte sich der DuOeAV für die Einführung einheitlicher Preise ein, wollte er doch die Bergreisenden vor willkürlichen Preisen, welche die Bergführer nach Lust und Laune festlegten, schützen. Auch für die Bergführer brachten geregelte Preise den Vorteil, nicht von billigeren Konkurrenten unterboten zu werden, sondern von vornherein zu wissen, wie viel Geld mit welcher Tour zu verdienen war. So vermittelte der Alpenverein in dieser Frage zwischen den Führern, Touristen und Behörden.

Die Tarife wurden von den Führeraufsichtssektionen unter Anhörung der Führer erstellt und dann der Behörde vorgelegt. Nach erfolgter Bewilligung publizierten die Sektionen ihre Tarife und führten unter großem organisatorischen Aufwand Führerverzeichnisse mit Namen und Adressen der autorisierten Führer[779]. Das löbliche Ziel, die Tarife übersichtlich zu gestalten, erwies sich im Detail als schwieriges Unterfangen. Da die Tarife von den einzelnen Sektionen jeweils für ihr Arbeitsgebiet erlassen wurden, kam es dazu, dass die Tarife aneinander angrenzender Bezirke grobe Ungleichmäßigkeiten aufwiesen und der gleiche Berg, von zwei Seiten erstiegen, von einer Seite weitaus billiger als von der anderen war[780]. Dies verärgerte Touristen wie Bergführer. Zudem bezichtigten sich die Sektionen gegenseitig, die Tarife bewusst niedrig zu halten, um die Bergreisenden in ihr Gebiet, auf ihre Hütte zu locken und die »Schwestersektion« damit um ihren Profit zu bringen.

Auch die Führer zeigten sich immer weniger bereit, die von den Sektionen vorgeschlagenen Tarife zu akzeptieren. Anfang des 20. Jahrhunderts regte sich der

Widerstand der Führer im Stubaital, Zillertal, im Dachsteingebiet, in den Hohen Tauern und in der Ortlergruppe. 1899 wurde eine Kommission für Führerangelegenheiten einberufen, die Grundsätze in Tariffragen erstellte und die Tarife neu bearbeitete. Durch mehrere Überarbeitungen wurden Kompromisse erzielt.



Abb. 108: Abstieg über die Südostwand der Höfats in den Wänden über dem Roten Loch in den Allgäuer Alpen. Zeichnung von Ernst Platz in der Zeitschrift des DuOeAV 1896, in welcher diese Tour als „Elitetour unter allen Grastouren" bezeichnet wird. Touren wie diese ernten harsche Kritik zum Beispiel in den Münchner Neuesten Nachrichten vom 4. Dezember 1896, die prophezeiten, dass „solche Auswüchse des Sports den Alpinismus töten" würden.

Verhältnis zwischen Führern und Alpenverein

Das Verhältnis zwischen Führern und Alpenvereinsmitgliedern war ein vielschichtiges, wie überall, wo unterschiedliche Menschen mit verschiedenem sozialem und kulturellem Hintergrund aufeinandertreffen. Tendenziell ist festzustellen, dass die Alpenvereinsmitglieder den Führern gegenüber häufig patriarchalisch auftraten, wobei erstere die Rolle der Väter einnahmen und die Bergführer die Rolle der mehr oder weniger dankbaren Kinder, die belehrt und angeleitet werden mussten, innehatten. Auf den Touren jedoch konnte sich dies ins Gegenteil verkehren, da dort der Reisende auf die Kenntnisse des Führers angewiesen war. Das bürgerliche Klassenbewusstsein der Alpenvereinsmitglieder traf auf die Gebirgsbewohner. »Der Tourist ist zunächst Arbeitgeber, der wirtschaftlich Stärkere, intellektuell und sozial Höherstehende; der Führer ist Arbeitnehmer, aber in diesem vorübergehenden Dienst- und Arbeitsverhältnis an Körperkraft und alpinem Können dem Geführten überlegen.«[781] Die Unterlegenheit der städtischen »Arbeitgeber« in alpiner Hinsicht führte »im Unterbewusstsein vieler Geführten [...] zu einer Art von Hilflosigkeit, zum Gefühl der Kameradschaftlichkeit durch die gegenseitige persönliche Berührung, Gemeinsamkeit der Gefahren, Vereinsamung in der großen Natur mit dem daraus ergebenden Gefühl des Zusammengehörens, Aufeinanderangewiesenseins – zu einem gewissen Grad allzu großer Vertrautheit und Intimität«. Daraus konnte für den Touristen eine Einbuße an Respekt und Würde folgen. Denn der Führer begann sich innerlich oder Kameraden gegenüber über den Touristen lustig zu machen oder er wurde unter Umständen herrisch und grob. Aus dieser Unsicherheit heraus lobten viele Touristen ihren Bergführer in übertriebener Weise. »Die meisten Führer erwidern das Lob alsbald durch ähnliche Redensarten: »Der Herr klettert wie a ›Gams‹!«– Die Wahrheit würde ganz anders lauten.«[782]

Doch viele Führer zeigten sich respektvoll und gerade aus den Anfangsjahren sind einige beinahe freundschaftliche Beziehungen von am Berg gleichberechtigten Partnern bekannt. Der Alpen- und Arktisforscher Julius Payer und sein Führer Johann Pinggera, Johann Stüdl und sein legendärer Thomas Groder oder Franz Senn und sein getreuer Cyprian Granbichler sind nur einige Beispiele solch enger Beziehungen. Für das harmonische Miteinander spricht auch, dass viele Alpinisten ihre Bergführer auch in die Westalpen oder auf Expeditionen in außereuropäische Gebirge mitnahmen, z.B. bewährten sich Bergführer auf Payers Arktisexpedition und im Kaukasus[783]. Allerdings heißt es über die Führer, die die Westalpen besucht hatten: »Durch das Mitnehmen in die Schweiz verlieren unsere Führer viel von ihrer bisherigen Anspruchslosigkeit.«[784]

Jährlich vergab der DuOeAV Auszeichnungen an besonders verdiente Bergführer[785]. Generell bemühte sich der DuOeAV, das gute Verhältnis zu seinen Bergführern idealisiert darzustellen.



Abb. 109: Eine schwierige Platte, gezeichnet vom Kunstmaler Ernst Platz, der als Begründer des künstlerischen alpinen Plakates gilt.





Abb. 110 (oben): Klotz und Frei, der älteste und der jüngste Bergführer in den Lechtaler Alpen mit Seil und Pickeln. Gut erkennbar die Ausrüstung der Bergführer sowie das Bergführerabzeichen auf Klotz' Jacke.

Abb. 111 (rechts): Zwei Bergsteiger der Sektion Essen im Ruhrgebiet mit ihrem Bergführer im Jahre 1887.

Dankesbrief von 197 Führern aus dem Glocknergebiet an den DuOeAV 1895

»Gerühmt durch die väterliche Fürsorge, welche der DuOeAV [...] seinen Bergführern in ergiebigem Maße angedeihen lässt, erachten es die Bergführer als ihre Pflicht, gelegentlich der diesjährigen Generalversammlung namens aller Alpenvereinsführer ihrem herzlichstem Danke Ausdruck zu verleihen und dem wohllöblichen Verein zu versichern, durch gesteigerte Pflichttreue in Ausübung ihres Berufes und kräftigste Unterstützung der Alpenvereinsinteressen sich stets dankbar zu zeigen, sowie überhaupt stolz [darauf] Alpenvereinsführer zu sein«,[786] lautete ein allerdings nicht in der Sprache der Führer abgefasstes Dankesschreiben, das weiter versprach: »Wir werden nicht ermüden und alles tun, um uns dankbar zu zeigen [durch die] getreue Erfüllung unserer Führerpflichten.«[787]

Opposition der Führer gegen die Monopolstellung des DuOeAV gab es, doch bleiben die Quellen vage und deuten nur an, dass »es zu beklagen sei, wenn Versuche, den durch langjährige unermüdliche und mühevolle Arbeit errungenen Einfluss zu beseitigen, von Erfolg gekrönt wären.«[788]

Um die Jahrhundertwende bildeten die Führer ein immer stärkeres Standesbewusstsein aus und begehrten gegen die »Bevormundung« durch den Alpenverein auf. Sie wollten sich selbst organisieren. Besonders 1907/08 kam es an mehreren Orten zu Führerprotesten gegen die Aufsichtssektionen. Sie forderten höhere Tarife und eine Herabsetzung des Pflichtgepäcks, das ein Bergführer kostenlos zu transportieren hatte, von 8 auf 5 kg[789]. Schon 1904 hatte das Generalversammlungsprotokoll die Entwicklung folgendermaßen kommentiert: Manchen Sekti-

onen seien ihre Führer »über den Kopf gewachsen«.[790] Sie seien »verwöhnt« und »verzogen«, litten unter »Überhebung und Selbstüberschätzung«[791] und manche traten in »besonders aggressiver Weise auf«, »nahmen eine ungehörige Haltung« gegenüber den Aufsichtssektionen ein[792]. Einzelne Führer gingen mit ihren Forderungen gar so weit zu behaupten, »der Alpenverein sei verpflichtet, möglichst viele Touristen in das Tal zu schicken, damit die Führer Verdienst fänden«.[793] Dies waren in den Augen der Vereinsleitung »maßlose Forderungen, mit denen sich [die Führer] nur selbst schädigen«.[794] Die Stubaier und Zillertaler Führer erhoben Widerstand gegen die Tarife. Auch im Dachsteingebiet, in Heiligenblut und im Ortlergebiet kam es zu Protesten, bei denen unter anderem die Tarife als »ein Werk der Reichsdeutschen, welche die Schönheiten unserer Alpen nur auf möglichst billige Weise genießen möchten«[795] bezeichnet wurden.

Die meisten dieser Proteste scheiterten »an der Festigkeit der Behörde und der Aufsichtssektion«.[796] Im Ortler-Gebiet überließ es die Sektion Prag der Bezirkshauptmannschaft, hart durchzugreifen. »Es wird nun Sache der k.k. Bezirkshauptmannschaft sein, die Führerschaft von Sulden und Trafoi, bei welcher sich ein geradezu unbotmäßiger Geist regt, im Bedarfsfalle mit der vollen Autorität der Behörde in ihre Schranken zu weisen. Nun wird es sich zeigen, ob die widerspenstigen Ortler-Führer ihre großsprecherischen Worte wahr machen und sich entschließen werden, einen Beruf, der ihnen jedes Jahr binnen weniger Wochen einen geradezu glänzenden Verdienst bringt, aufzugeben.«[797] Im Zillertal blieb ein Versuch der Führer, »einen allgemeinen Streik herbeizuführen, gänzlich erfolglos«.[798] Denn die Bezirkshauptmannschaft Schwaz, die zuständige Behörde, suspendierte kurzerhand die Protestierenden, und als sich keine anderen Führer dem Streik anschlossen, brach der Protest zusammen[799]. Andere kamen dadurch, dass ihnen als Strafe das Führerzeichen entzogen und sie aus dem Führerverzeichnis des Alpenvereins gestrichen wurden, »wieder zur Einsicht«.[800] Auch die Stubaier Führer gaben dank der »ebenso klugen wie energischen« Intervention der Sektion Innsbruck ihren Widerstand auf, die dazu meinte: »Wenn die Führer sehen, dass man ihren Forderungen Verständnis entgegenbringt, überhaupt Gerechtigkeit übt, dann hat man ihr Vertrauen gewonnen.« Andere meinten, man müsse den Führern »die Wohltaten, die sie durch den DuOeAV erfahren, deutlicher vor Augen führen«.[801] Sollten die Führer dennoch aufständisch sein, »so hat es an dem Auftreten ihnen gegenüber oder an der Erziehung gefehlt«.[802]

Insgesamt dürften sich die Bergführer wie auch andere Berufsgruppen und Parteien zu dieser Zeit emanzipiert haben und suchten ihre Eigenständigkeit zu erreichen. Die Stubaier Führer beabsichtigten ebenso wie die Führer im Tauerngebiet, einen gesamtösterreichischen Führerbund zu gründen, was jedoch bis zum Ende des Ersten Weltkrieges nicht gelang[803].

Aufgrund dieser Vorkommnisse stellte der DuOeAV 1908 in Aussicht, »dass man damit rechnen müsse, dass die Führer sich genossenschaftlich organisieren«. [804] Doch sah er diese Entwicklung nicht negativ: »Gegen diese Bestrebungen aufzutreten hat der Alpenverein absolut keinen Grund, im Gegenteil wird es in mancher Hinsicht von Vorteil sein, wenn man mit berufenen, verantwortlichen Vertretern verhandeln wird können. Es darf eben nicht übersehen werden, dass auch auf diesem Gebiete Wandlungen eingetreten und patriarchalische Verhältnisse sowie gewisse sentimentale Anschauungen nicht mehr aufrechtzuerhalten sind.«[805]

Hier zeigt sich das Spannungsfeld, in welchem der DuOeAV tätig war. Auf der einen Seite standen die Führer, die sich immer mehr emanzipierten und langfristig eine eigene Berufsvertretung anstrebten. Auf der anderen Seite waren die Behörden, bei welchen der Alpenverein seine einflussreiche Stellung bewahren wollte. Dazwischen der DuOeAV selbst, der versuchte, die zum Teil verschiedenen Interessen und Wünsche seiner Sektionen auf einen Nenner zu bringen.

Wie groß die Rolle des DuOeAV bei der Regelung des Bergführerwesens im Vergleich zur Rolle der Behörden wirklich war, ist schwer abzuschätzen. Glaubt man den Vereinsschriften, so müsste man annehmen, dass die Hauptlast auf dem Verein ruhte und ohne Zutun des DuOeAV keine einzige Bergführerordnung zustande gekommen wäre. Es scheint, als ob sich die Behörden gerne vom Alpenverein Arbeit abnehmen ließen. Unzweifelhaft kann der DuOeAV als Pionier des Bergführerwesens bezeichnet werden, der diesbezüglich viele Anregungen aus der Schweiz übernahm und selbst zum Vorbild für andere alpine Vereine wie dem Club Alpin Français (CAF) wurde[806]. Wie die Entwicklung des Bergführerwesens ohne die organisierende Hand des Alpenvereins vonstattengegangen wäre, muss allerdings offen bleiben.

Rechte und Pflichten der Bergführer

Die Aufgabe eines Bergführers war es, den oder die Touristen sicher auf den in seinem Bergführerbuch ausgewiesenen Routen zu führen. Zuvor musste er sie auf die möglichen Gefahren aufmerksam machen. Erschien einem Bergführer eine Person körperlich zu schwach oder zu jung, um an einer Bergtour teilzunehmen, konnte er die Führung ablehnen. Auch bei mangelhafter Ausrüstung des Touristen, bei besonders schlechter Witterung, ungünstigen Schneeverhältnissen, ungewöhnlicher Jahreszeit oder anderen Komponenten, welche die Gefahren einer Tour erhöhten, konnte der Bergführer entweder auf Mitnahme von mehreren Bergführern bestehen oder seine Teilnahme an der Tour verweigern[807].

Der Bergführer war verpflichtet, sich gegenüber den Reisenden stets anständig, höflich und zuvorkommend zu benehmen und »ihnen alle thunliche Beihilfe zu leisten«. Letzteres war ein sehr dehnbarer Begriff und konnte mitunter sogar ein Hinaufschieben und -zerren des Touristen beinhalten. »Nicht bloß bezahlter Wegweiser und ›wegbahnender Kraftmensch‹ sollte ein Führer sein, sondern wegen seiner zumeist größeren Bergerfahrung während der Tour gleichgestellter Gefährte.«[808] Auch sollte er den Touristen nicht zu sehr hetzen und zur Eile antreiben, worüber die Reisenden besonders zu Beginn des 20. Jahrhunderts klagten[809]. Sofern irgendwie möglich, sollte die Tour vollends ausgeführt und nur bei begründeten Fällen im gegenseitigen Einverständnis abgebrochen werden. Doch nicht nur der Bergführer wurde zu freundlichem Verhalten aufgefordert, auch der Tourist wurde angehalten, an den Bergführer keine »ungebührlichen Zumutungen und Anforderungen zu stellen« und sich keiner »einschüchternden Pressionen zu bedienen«.[810] Im Falle eines Unfalles war jeder Bergführer verpflichtet, unverzüglich zu helfen. Laut Bergführerordnung war ein Führer auch verpflichtet, führerlosen Touristen, die ihm im Gebirge begegneten, Auskünfte zu erteilen. Ferner durfte er Reisende nicht an andere Orte und in andere Gasthäuser führen als von den Touristen gewünscht.

Der Bergführer musste für das Hochgebirge entsprechend ausgerüstet sein und Seil, Kompass, Verbandszeug und bei Bedarf auch Eispickel und Steigeisen mit sich führen. Zusätzlich musste der Führer 8 kg Gepäck des Touristen kostenlos übernehmen. Damit trug ein Bergführer durchschnittlich 13 bis 16 kg. Im Vergleich dazu war das Marschgepäck eines 21–26-jährigen Soldaten 28 kg[811]. Der Führer hatte sich auf einer Tour selbst zu verpflegen und musste die vorgeschriebenen Tarife einhalten. Am günstigsten war es, wenn Bergführer und Tourist schon vor der Tour den Preis besprachen, um späteren Verstimmungen und Streitereien vorzubeugen.[812]

Da die Führer bei schlechter Witterung oft zur Untätigkeit gezwungen waren und oft tagelang in Wirtshäusern auf Beschäftigung warteten, waren »manche dem Alkohol mehr ergeben als ihrer Gesundheit und ihrem Ruf förderlich war«.[813] Durch Erkältungen, Erfrierungen, Überanstrengung von Herz und Lunge, unregelmäßiges Essen und Ähnliches war der Gesundheitszustand vieler Bergführer angeschlagen[814]. Die Fälle, dass ein Führer von der Arbeit weg, oft weit vom Berg herabgeholt werden musste, um eine Tour zu führen, wurden im Laufe der Jahre immer seltener. Die meisten Führer saßen im Wirtshaus, um sich das Geschäft nicht entgehen zu lassen[815].

Während sich die Berichterstattung von Seiten des DuOeAV hauptsächlich auf die eigentliche Führertätigkeit der Bergführer bezieht, geht unter anderem aus den Briefen der Bergführer an Johann Stüdl hervor, dass ihr Aufgabenbereich weitaus größer war. Führer waren ein Bindeglied zwischen Einheimischen und Vereinsmitgliedern und kümmerten sich um viele Anliegen des Vereins vor Ort. Zum Beispiel beteiligten sie sich am Hütten- und Wegebau, kommunizierten mit der Sektion, führten in deren Auftrag Gletscherbeobachtungen und meteorologische Aufzeichnungen durch und gaben Informationen über Erstersteigungen und Touren weiter.

Gelenkte Eigeninitiative der Bergführer: Führervereine

In den Anfangsjahren war der DuOeAV bemüht, in größeren Orten – wie Sulden, Trafoi, Kals, Windisch-Matrei, Neustift im Stubai, Heiligenblut, Fusch, Berchtesgaden, Kaprun, Gastein – Führervereine ins Leben zu rufen, um einerseits die Selbsttätigkeit der Führer anzuregen und andererseits mit dem Leiter des Führervereins einen kompetenten Ansprechpartner zu haben. »Es soll möglichst auf die Bildung von Führervereinen hingewirkt werden, die unter der Aufsicht der Sektion stehen« und im Einvernehmen mit dieser für Ordnung in der Führerschaft sorgen[816]. Der Zweck eines Führervereins war, das Führerwesen in einem bestimmten Ort »zu ordnen und auszubilden sowie zur Erhaltung, Verbesserung oder Neuherstellung von Unterkunftshütten und Gebirgspfaden im Gebiete nach Kräften beizutragen«.[817] Obmann sollte ein möglichst angesehener und allseits akzeptierter Führer sein. Durch den oben genannten Passus über das Einvernehmen mit der aufsichtsführenden Sektion blieb die Mitsprache des DuOeAV gewahrt.

Obwohl der Alpenverein 1880 sogar ein Musterstatut für Führervereine[818] erließ, erwies es sich als gar nicht einfach, einen Führerverein zu initiieren. In Sulden scheiterte die Bildung eines Führervereins »an der Missgunst, dem Eigennutz

und der Uneinigkeit der dortigen Führer, [der] Anarchie und dem verwandtschaftlichen Cliquenwesen«.[819] Die aufsichtsführende Sektion Prag hoffte, dass »die bessere Einsicht bei den Suldener Führern sich endlich geltend machen, sie den gut gemeinten Vorschlägen der Sektion Prag williges Gehör schenken und größere Ordnung an den Tag legen« würden[820].

An manchen Orten bildeten sich Führerbüros, in welchen die Touristen ihren Wunsch nach einem Bergführer deponierten. Der Obmann des Führervereins schlug sodann einen geeigneten Führer vor, wobei er versuchte, die Aufträge möglichst gleichmäßig an alle Führer zu verteilen. Die Führer meldeten sich vor und nach jeder Tour im Büro. Um niemanden bei der Vergabe der Aufträge zu benachteiligen, wurde manchmal nach einer fixen Kehrordnung vorgegangen, d.h. falls ein Tourist keinen bestimmten Führer verlangte, erhielt derjenige – natürlich kompetente – Führer die Tour, der bislang am wenigsten Touren geführt hatte, sodass am Ende einer Saison alle Führer ungefähr gleich viele Touren gemacht hatten[821].

Skikurse für Bergführer

Schon sehr früh erkannte der DuOeAV die Bedeutung des zunehmenden Skilaufs in den Alpen. Lange bevor es Skischulen gab und als die Skiclubs erst begannen, sich der Vermittlung der Kenntnisse des Schneeschuhsports, wie der Skilauf anfangs genannt wurde, anzunehmen, herrschte bei einigen Alpenvereinsmitgliedern bereits die Auffassung, dass der Skilauf auch wirtschaftlich bedeutsam sei. In den *Mitteilungen des DuOeAV* 1901 wurde der Skilauf als »volkswirtschaftlich segenbringendes Element, als eine Wohltat für unsere Alpenvölker, als ein ihnen noch großteils fremdes Gut, das ihnen näher gebracht werden muss, bis es ihnen vertraut ist«, bezeichnet[822].

1902 wurde der erste Skikurs für Bergführer abgehalten. Bis 1909 wurden insgesamt 187 Bergführer im Skilaufen unterrichtet, wobei »sämtliche Teilnehmer sich als anstellig erwiesen und soweit ausgebildet wurden, dass sie als Begleiter auf Skitouren dienen können«.[823] Instruktoren bei diesen Skikursen waren berühmte Skipioniere wie Willy Rickmer-Rickmers, Viktor Sohm, Wilhelm Paulcke und Wilhelm von Arlt. Bereits 1903 wurden sechs Kurse von je fünftägiger Dauer durchgeführt, an welchen 55 Führer und Aspiranten teilnahmen.

Skikurse des DuOeAV

Jahr	Ort	Kursleiter	Teilnehmer
1902	Rauris	Arlt	10
1902	St. Anton	Paulcke	11
1903	6 Kurse		55
1904	Innsbruck	Rickmers	32
1905	Innsbruck	Rickmers	36
1906		Rickmers	27

Quelle: Eigene Erhebung nach *Mitteilungen des DuOeAV*



Abb. 112: Teilnehmer des Skikurses für Bergführer in Kitzbühel im Jahre 1903. Geleitet und organisiert wurde der Kurs von Wilhelm Rickmer-Rickmers (ganz rechts im Bild).

Die gemachten Erfahrungen veranlassten die Kursleiter schon 1903 dazu, einen Organisationsplan für Skikurse ähnlich einem Lehrplan zu erstellen. Die Kurse fanden in Innsbruck, St. Anton, Ramsau und Kitzbühel statt. Ziel dieser Kurse war es nicht – wie ausdrücklich festgehalten –, »die Teilnehmer für sportsmäßige Kunststücke auszubilden«.[824] Vielmehr stand der möglichst gefahrlose Aufenthalt in den winterlichen Bergen im Vordergrund. »Es soll nicht ein Kurs für das technische Erlernen des Schilaufes sein, sondern der Kurs soll dazu sein, den Leuten zu lehren, wie sie im Gebirge mit dem Schi zu führen haben und wie sich der Schiführer zu betätigen hat.«[825] Zudem sollten nicht zu viele Führer im Skilaufen unterrichtet werden, sondern nur in jedem skitauglichen Gebiet einige ausgebildete Skiführer zur Verfügung stehen[826].

Bei den Kursen kamen verschiedene Systeme von Skitechniken (Norweger, Lilienfelder, Freiburger, etc.) zur Anwendung[827]. Neben dem Erlernen der Fahrtechnik wurde den Teilnehmern auch gezeigt, wie man Skier selbst herstellt und repariert und wie man zum Beispiel statt eines teuren Fellbelages auch eine billige Schnur als Rückgleitschutz beim Aufstieg verwenden konnte[828].

Nach einer Woche mit ungefähr fünf Übungsstunden täglich waren mehrere Teilnehmer imstande, »Schlangenbogen ohne Stock in flottem Laufe zu fahren«.[829] Obwohl die Führer »an durch die ungewohnte Anstrengung hervorgerufenen Muskelschmerzen litten«, zeigten alle »Eifer und Anstelligkeit«[830], und die Kurse waren derart erfolgreich, dass »alle den festen Vorsatz fassten, sich zu Hause weiter auszubilden und zu üben«.[831] Dazu überließ der Central-Ausschuss den Führern die Skiausrüstung, die sie schon während des Kurses verwendet hatten[832]. Auch die Reisekosten, Unterkunft und Verpflegung der Kursteilnehmer übernahm der DuOeAV. Die Absolventen erhielten das Skiführerabzeichen des DuOeAV, bei dessen Verleihung der Verein streng vorgehen wollte, um wirklich nur fähige Bergführer damit zu versehen[833]. Im Führerbuch wurde die Befähigung seines Inhabers, leichtere oder schwerere Skitouren zu führen, ausdrücklich vermerkt[834].

Im Interesse der Einheitlichkeit der Ausbildung war es nicht erwünscht, dass einzelne Sektionen selbständige Kurse veranstalteten. Diese auszurichten war dem Central-Ausschuss vorbehalten[835]. 1909, als der Central-Ausschuss befand, dass sich nun in den in Betracht kommenden Gebieten bereits genügend ausgebildete Skiführer befanden und genügend Skivereine Kurse anboten, stellte der

Abb. 113: Skifahrt in den Kitzbüheler Alpen. Mehrere Herren versuchen sich in der Einstocktechnik.



Abb. 114: Osterskitour mit Damen auf den Krottenkopf (2.086 m) in den Bayrischen Voralpen. Rast und Jause bei der Abfahrt nach Krün-Wallgau im Jahr 1913.



DuOeAV seine eigenständigen Bergführerskikurse ein und beschränkte sich darauf, Skiausrüstungen für diejenigen, welche an einem anderen Skikurs teilnahmen, zu stellen[836]. Ab 1911 veranstaltete dann der Österreichische Skiverband (ÖSV) Skikurse für Bergführer, deren Absolventen das DuOeAV-Skiführerzeichen erhielten[837]. 1912 übernahm wieder der DuOeAV die Ausbildung der Bergführer im Skilauf und hielt 1913 einen weiteren Kurs ab[838] (siehe Farb-Abb. 18, Lehrwart Winterbergsteigen).

In häufiger besuchten Skigebieten, etwa im Wettersteingebirge, führten einzelne Sektionen wie die Sektion München Skitourentarife nach Art der bestehenden Sommertarife ein[839]. Trotz dieser gewissenhaften Ausbildung blieben die Beschäftigungsmöglichkeiten für Skiführer eher gering. Skiläufer waren zumeist führerlos unterwegs, da sie entweder selbst versierte Alpinisten waren oder hauptsächlich in tieferen Regionen Ski liefen, wo sie keine Führer benötigten. Daher blieb es auch bei der Aufstellung von nur wenigen Skitourentarifen[840].



Abb. 115: Bergung eines Verletzten in Winter mit einem aus Skiern zusammengebastelten Schlitten. Fichten- oder Tannenäste sollten dem Verletzten das Liegen weicher gestalten. Die Bergretter hatten kleine Schneeschuhe auf den Füßen.

5. Eine Erfolgsstory? – Das Rettungswesen des DuOeAV

Eine Aufgabe, die dem DuOeAV durch die größere Zahl der Touristen im Gebirge und den damit verbundenen Anstieg der alpinen Unfälle erwuchs, war die Organisation des Rettungswesens. Anders als bei anderen Aufgaben verhielt sich der DuOeAV in dieser Frage eher passiv.

In den ersten zwanzig Jahren des Alpenvereins beschränkte sich seine Hilfeleistung darauf, »mittelbar der Unfallverhütung dienende Einrichtungen«[841] zu schaffen. Dazu zählten Hütten- und Wegebauten, das Anbringen von Markierungen, die Führerausbildung und die Herausgabe von Landkarten. Darüber hinaus ermahnte der Central-Ausschuss die hüttenbesitzenden Sektionen immer wieder, auf den Schutzhütten Rettungsmittel wie Tragbahren, ein Rettungsseil, Laternen, Steigeisen, eine Hüttenapotheke, Verbandszeug und Ähnliches mehr für den Fall eines Unfalles bereitzustellen. Wieweit dieser Anregung in der Praxis Folge geleistet wurde, oblag der einzelnen hüttenbesitzenden Sektion, als deren »Ehrenpflicht« die Hilfe bei alpinen Unfällen betrachtet wurde. Ebenso war es die Ehrenpflicht jedes Touristen, sofort seinen Bergführer für eine Rettungsaktion zur Verfügung zu stellen, wenn sich ein Unfall in der Nähe ereignet hatte. Die Bergführer waren im Rahmen ihrer Ausbildung vom DuOeAV in Erster Hilfe ausgebildet worden. Die Stundenzahl für dieses Fach wurde von zwei Stunden im Jahre 1880 kontinuierlich auf 15 bis 20 Stunden erhöht, wobei großer Wert auf die praktische Ausbildung gelegt wurde.

Rettungsunternehmen führte in dieser Zeit durch, wer sich gerade zuständig fühlte, meist Bergführer und Wirte oder auch andere Ortsansässige. Die Entlohnung der Hilfsmannschaft erfolgte meist an Ort und Stelle. Gab es eine Alpenvereinssektion im Gebiet des Unfalles, wie beispielsweise in Kufstein, Reichenau an der Rax, Garmisch usw., ging ihr die Unfallmeldung zu, und die Sektion sah sich gezwungen zu handeln. Besonders stark von solchen Einsätzen betroffen war die Sektion Reichenau, die ihren Sitz am Fuße von Rax und Schneeberg hatte, einem beliebten Ausflugsgebiet zahlreicher Wiener. Diese und andere Sektionen mussten nicht nur die Rettungseinsätze durchführen, sondern auch die Kosten dafür tragen, sofern nicht die Verunglückten oder deren Angehörige dafür aufkamen. Die Art der Unfälle reichte von Abstürzen über Erfrieren und Lawinenunglücke bis hin zu Blitzschlag und Selbstmord.

Diese Situation veranlasste die Sektion Reichenau 1896 zum Antrag an den Central-Ausschuss, einen Fonds zu gründen, aus dessen Mitteln die Sektionen Ausgaben für Hilfeleistungen bei Touristenunfällen rückerstattet bekämen und an dem sich auch andere alpine Vereine beteiligen sollten[842]. Doch die Gründung eines solchen Fonds wurde abgelehnt. Es sei zwar richtig, dass »die Alpenbewohner etwas zu schwerfällig seien«, um ohne den Impuls des Alpenvereins bei Unfällen rasch einzuschreiten, doch wäre ein solcher Fonds nicht nur zu teuer, auch seien die lokalen Verhältnisse zu unterschiedlich und daher nur jeweils in den einzelnen Gebieten zu ordnen. Ferner könnten »solche Aktionen große Beunruhigung bei den Angehörigen hervorrufen und dem Alleingehen Vorschub leisten«.[843] Der DuOeAV begnügte sich damit, Verhaltensregeln herauszubringen, welche in einem Rundschreiben an die Sektionen geleitet und in Plakatform der Öffentlichkeit bekannt gemacht wurden.

Die Sektionen mögen in ihrem Arbeitsgebiet die Bevölkerung, besonders die Wirte und Hüttenwarte, veranlassen, auf Touristen, die besonders gewagte Touren zu unternehmen beabsichtigten oder bei ungünstigen Verhältnissen loszogen, zu achten. »Bei der ersten Vermutung, es sei möglicherweise ein Unfall vorgekommen, [war] der Sektion oder deren Vertrauensmann schleunigst Nachricht zu geben.«[844] Die Bevölkerung wurde zudem instruiert, dass sie bei Verdacht eines Unfalles in der Regel zwei Personen zur Suche losschicken sollte. Neben Wirten, Hüttenwarten und Bergführern sollten auch die Behörden, Lehrer und Geistliche sowie die Tagespresse (Letztere zur Veröffentlichung von Suchmeldungen etc.) für Rettungsaktionen herangezogen werden.

Bemerkenswert ist, dass der Alpenverein im Rettungswesen ganz auf die einheimische Bevölkerung setzte, der er deutlich zu machen versuchte, dass Hilfe bei einem Rettungsunternehmen nicht nur eine Pflicht der Nächstenliebe sei, sondern auch im Interesse des Fremdenverkehrs und damit ihrer zukünftigen Einnahmen liege. Doch es war nicht so leicht, die Einheimischen für Rettungseinsätze zu gewinnen. »Wir möchten bemerken, dass unser humanes Wirken leider von Seiten der Landbevölkerung manchmal nur wenig Entgegenkommen findet, in dem man Hilfskräfte in vielen Fällen nur gegen hohe Bezahlung erhalten kann«,[845] heißt es darüber im Tätigkeitsbericht der Sektion Innsbruck 1904. Häufig mussten unangemessene Forderungen seitens der Retter vom DuOeAV zurückgewiesen werden[846].

Zwei weitere Punkte dürften die rettungswilligen Sektionen verdrossen haben. Erstens war es die Tatsache, dass die »Rettungsaktionen meist darauf hinausliefen, die Leichen Verunglückter zu suchen und zu bergen«.[847] Denn zwischen einem Bergunfall und dem Eintreffen der Hilfsmannschaften war oft zu viel Zeit verstrichen, um rechtzeitig Hilfe leisten zu können. Das Suchen und Bergen von Leichen wurde nicht als primäre Aufgabe des Alpenvereins angesehen. Nur wenn die Angehörigen für die Erstattung der Kosten aufkamen, wurden solche Bergungen durchgeführt[848]. Zweitens trugen die erheblichen Kosten einer Rettungsaktion, die häufig an der Sektion hängenblieben, zum Missfallen bei. Dabei war die zentrale Frage: Wer musste für die Rettungskosten aufkommen? Zunächst musste eine Sektion versuchen, den Verunglückten oder seine Angehörigen zur Zahlung einer Entschädigung heranzuziehen. Erst wenn der Verunglückte und seine Angehörigen nicht dazu imstande waren, übernahm die Central-Kasse die Kosten, egal ob der Verunglückte Alpenvereinsmitglied war oder nicht. Häufig weigerte sich ein Tourist zu zahlen, besonders wenn eine Rettungsaktion aus Vorsorge eingeleitet worden war und der Gesuchte dann unversehrt angetroffen wurde. Zudem machten die Rettungsstellen die Erfahrung, dass die Zahlungsmoral der Geretteten sank, je länger ein Unfall zurücklag. Dabei konnte ein Geretteter beim DuOeAV um eine Unfallentschädigung ansuchen. Für eigenmächtig von den Hilfskräften gemachte Zechen wollten die Rettungsstellen ebenfalls nicht aufkommen. Auch für den Central-Ausschuss bedeutete das Rettungswesen eine Reihe von Sonderausgaben für Unfallentschädigungen, Kostenrückerstattungen an Hilfskräfte und Rettungsmittel wie Tragbahren, Verbandskästen, einheitliche Hüttenapotheken, Lawinensonden, Seile, Laternen, Strickleitern, Leichensäcke, Aufschriftstafeln und Meldezettel.



Abb. 116: Transport eines Leichtverletzten. Das rechte Bein des Verletzten ist verbunden und zur Ruhigstellung mit Schnüren an das gesunde Bein gebunden.



Abb. 117: Leider liefen die viele Rettungsaktionen darauf hinaus, die Leichen Verunglückter zu suchen und zu bergen. Denn zwischen einem Bergunfall und dem Eintreffen der Hilfsmannschaften war oft zu viel Zeit verstrichen, um rechtzeitig Hilfe leisten zu können. Hier ein Leichentransport auf einem Karren.

Das Minus in der Vereinskasse im Jahre 1913 wurde etwa den Investitionen in das Rettungswesen zugeschrieben.

So war das Rettungswesen vom Streit ums liebe Geld geprägt. Dies könnte ein Grund sein, weshalb die Bergrettung im Alpenverein weitaus weniger enthusiastisch betrieben wurde als andere Belange. Es fällt auf, dass der DuOeAV im Rettungswesen ganz auf Einfachheit und Kostenreduktion bedacht war und im Vergleich zu anderen Gebieten recht wenig Werbung für seine Aktivitäten machte. Verschiedenen Anregungen wie zum Beispiel Armbinden für die Beteiligten, Einführung des grünen Kreuzes zur Kennzeichnung der Rettungsstellen, Plakatierung der Grundsätze an öffentlichen Orten etc. wurde mit der Begründung nicht nachgegangen, dass »derartige Äußerlichkeiten nur unnützen Aufwand erfordern«, ohne die Sache zu fördern[849].

Eine weitere Schwierigkeit des Rettungswesens war die Einschätzung, ob bei einer eher vagen Unfallmeldung bzw. der geäußerten Vermutung über einen möglichen Unfall eine Hilfsexpedition gestartet werden sollte oder nicht. Schließlich wollte man zwar ausreichende Hilfe leisten, überflüssige Einsätze jedoch vermeiden. Um dies abschätzen zu können, waren die Meldestellen dazu angehalten, die Umstände eines möglichen Unfalles sorgfältig zu erheben. Faktoren wie Witterung, Beschaffenheit des Geländes, Länge der Tour, Konstitution und Erfahrung des Touristen, die Möglichkeit, dass der Tourist zu einem anderen Talort abgestiegen war, und Ähnliches sollten vor einem Einsatz geprüft werden. Dazu gehörte auch, die Personalien der Person genau aufzunehmen, welche den Unfall meldete, und sich anhand eines Ausweises zu versichern, dass die Person keine falschen Angaben zu ihrer Identität gemacht hatte. Denn es kam wiederholt vor, dass die Rettungsmannschaften durch falsche Anzeigen in Bewegung gesetzt wurden. Zudem sollte der Ort, an dem sich der verletzte Tourist befand, annähernd bekannt sein, denn großangelegte Suchaktionen überschritten die Möglichkeiten des DuOeAV und wurden von der Gendarmerie durchgeführt[850].

Organisation des Rettungswesens

Um die Jahrhundertwende wurden mehrere Initiativen im Rettungswesen gestartet. Zuerst entschloss sich der DuOeAV 1894 auf Anregung von Thomas C. Dent vom englischen Alpine Club, das internationale Notsignal einzuführen und bekannt zu machen. Neben der genauen Erklärung des Notsignals in den Vereinsschriften[851] wurde durch Plakate in Hütten und Talstationen und durch die Verteilung von Merkzetteln an die Führer versucht, für die Verbreitung desselben zu sorgen[852].

1896 organisierten die alpinen Vereine Wiens (Österreichischer Alpenklub, Österreichischer Touristenclub und die Sektionen Austria, Reichenau und Akademische Sektion Wien des DuOeAV) auf Betreiben des Österreichischen Alpenklubs ein alpines Rettungskomitee[853], welches ein Jahr später in ›Alpiner Rettungsausschuss Wien‹ umbenannt wurde. Wirkungskreis dieses Zusammenschlusses war das Wiener Ausflugsgebiet, in dem Lokalstellen errichtet wurden. Dort waren Vertrauensleute tätig, welche einen Unfall meldeten und erste Maßnahmen veranlassten, bis seitens des Rettungsausschusses eine Hilfsexpedition aus Mitgliedern entsandt wurde. Finanziert wurde der Rettungsausschuss durch freiwillige Spenden und Mitgliedsbeiträge der beigetretenen Vereine[854]. 1897 wurden die Alpine

Dieser Zettel ist sofort abzugeben an
(von der Rettungsstelle auszufüllen)
Wenn nicht zu Hause an
oder an

Unfallmeldung.

Name
Beruf
Wohnort des Verunglückten
Art des Unfalles (Absturz, Lawine, Erschöpfung, vermißt usw.)
Tot, schwer oder leicht verletzt (wenn möglich Angabe der Verletzung)
Ist ärztliche Hilfe sofort notwendig? Wohin soll der Arzt kommen?
Wo liegt der Verunglückte?
(mögl. genaue Beschreibung des Ortes)
Welche Vorkehrungen zur Rettung wurden schon getroffen?
Was ist noch notwendig? (Führer, Träger, Fuhrwerk, Tragbahren, Verbandzeug, Lawinensonden, Seile, Laternen, Decken, Lebensmittel, Kognak usw.)
Sollen die Angehörigen des Verunglückten telegraphisch verständigt werden?
Adresse der Angehörigen:
Die Meldestelle wurde benachrichtigt und um Hilfe ersucht durch:
Name: Beruf:
Wohnort:

Zur Beachtung!

Wenn derjenige, der einen Unfall meldet, sich weigert, seinen Namen, Stand und Wohnort anzugeben, ist jegliche Hilfeleistung abzulehnen. Die Kosten des Rettungswerkes sind von dem Verunglückten oder dessen Angehörigen zu tragen und ehestens an die Alpine Rettungsstelle zu begleichen.

Allfällige Bemerkungen:

Dem Boten übergeben am 191 Uhr.
Der Meldeposten:

Abb. 118: Formular des DuOeAV für eine Unfallmeldung, das sofort beim Eintreffen einer Nachricht über einen Bergunfall ausgefüllt werden sollte.

Rettungsgesellschaft Innsbruck gegründet und der Alpine Rettungsausschuss München geschaffen[855]. 1901 wurde der Alpine Rettungsausschuss Salzburg ins Leben gerufen, welcher die Besonderheit aufwies, dass er nur Mitglieder des DuOeAV aufnahm[856]. Diese Rettungsausschüsse waren jedoch nur regional tätig, in ihren finanziellen Mitteln beschränkt und lösten sich später wieder auf[857].

Daher wurde 1901 von der Sektion Bozen der Antrag eingebracht, das Rettungswesen einheitlich zu organisieren, um eine raschere Hilfeleistung sicher-

zustellen und die Kosten zu vermindern[858]. So entschloss sich der DuOeAV 1902 zur einheitlichen Organisation des Rettungswesens, wobei ihm zugute kam, dass er durch seine Sektionen und Schutzhütten über eine beträchtliche Infrastruktur verfügte. An jedem wichtigen Touristenort im Ostalpenraum wurde eine Rettungsstelle eingerichtet. Aufgabe der Rettungsstellen war es, alle nötigen Vorkehrungen zur Rettung und zur Bergung von Verunglückten bzw. Hilfebedürftigen zu treffen. Jeder Rettungsstelle wurden möglichst viele Meldestellen zugeordnet, welche besonders an Schutzhütten, aber auch an Berggasthöfen, höher gelegenen Gehöften (besonders solchen von Bergführern), Gemeindeämtern, Gendarmerieposten, Pfarrämtern und Staatsforsteinrichtungen[859] eingerichtet wurden. Sie wurden durch Emailtafeln gekennzeichnet. Die Aufgabe der Meldestellen war es, eingehende Unfallmeldungen entgegenzunehmen, die näheren Umstände des Unfalles zu erfragen und dann möglichst rasch die Meldung zur Rettungsstelle weiterzuleiten sowie, wenn nötig, selbst Erste Hilfe zu leisten und alles vorzubereiten, um der Rettungsmannschaft ihre Arbeit zu erleichtern. »Die Anzeige von einem erfolgten oder nur vermuteten Unfalle [soll] unter tunlichst genauer Angabe aller bekannten näheren Umstände auf schnellstem Wege entweder selbst oder durch zuverlässigen Boten (wo tunlichst schriftlich) der Rettungsstelle oder dem nächsten Meldeposten zur Weiterbeförderung erstattet [werden]. Hiebei sind alle verfügbaren Verkehrsmittel, Telefon, Telegraph, gegebenenfalls Wagen und Reittiere zu benützen.«[860] Dann stellte der Leiter der Rettungsstelle, der umsichtig, tatkräftig, zuverlässig, kompetent, selbständig und mit den örtlichen Verhältnissen gut vertraut sein sollte[861], eine Mannschaft von Hilfskräften auf, welche sich freiwillig und unentgeltlich an den Rettungsarbeiten beteiligte. Falls dies nicht möglich war, wurden bezahlte Hilfskräfte angeworben, die im Bedarfsfall rasch zur Verfügung stehen mussten. Die Höhe der Entschädigung der Hilfskräfte lag letzlich im Ermessen der Rettungsstelle. Bevorzugte Hilfskräfte waren Bergführer und Aspiranten sowie geübte Bergsteiger, die Leitung sollte jedoch nur im Notfall ein aktiver Bergführer übernehmen[862]. In manchen Orten wie zum Beispiel Innsbruck wurde ein ständiger oder nur fallweiser Bereitschaftsdienst eingerichtet[863], was anderswo nicht nötig erschien. Die Sektion Küstenland vermeldete 1903 die Errichtung einer vorschriftsmäßig ausgerüsteten Rettungsstelle für alpine Unfälle in Flitsch mit dem Kommentar: »Damit haben wir, wenn auch vorderhand der geringe Fremdenverkehr im oberen Isonzogebiet keine diesbezüglichen Anforderungen stellen dürfte, doch das uns Mögliche vorgekehrt, um gefährdete Menschenleben zu retten.«[864]

Die Rettungsstellen wurden vom Central-Ausschuss mit den nötigen Hilfsmitteln ausgestattet. Nach Möglichkeit verfügten sie auch über Telefon, Telegraph und Post sowie – in größeren Orten – über einen Arzt[865]. Sie sorgten für den Transport des Verunglückten in den Talort, nicht aber für weitere Transporte in die Heimat oder an andere Orte. Die Rettungsstellen kommunizierten mit den Behörden (Gendarmerie, Militär-Stationskommandanten, Gemeindeämter, Forstämter usw.)[866], koordinierten ihre Einsätze mit den Rettungsstellen benachbarter Gebiete und verständigten die Angehörigen des Verunglückten. Darin wurden sie von den Vororts-Hilfsstellen unterstützt, die sich im Büro der Sektionen in den größeren Städten befanden. Ihre Aufgabe war es, Anzeigen von den Angehörigen vermisster Touristen entgegenzunehmen und weiterzuleiten[867].

Die Zahl der Einsätze zu beziffern ist schwer, da der Central-Ausschuss nur über größere Einsätze benachrichtigt wurde. 1906 wurde die Zahl der offiziell bekannten Einsätze mit 64 angegeben[868], womit allerdings nur ein kleiner Teil der Rettungsaktivitäten erfasst wurde. Einige Alpenvereinsmitglieder beteiligten sich maßgeblich an der Entwicklung von Rettungsgeräten wie zum Beispiel Hofrat Uhl, der einen speziellen Verbandskasten entwarf. Schließlich wurde ab 1902 das gesamte Gebiet der Ostalpen mit einem Netz von Rettungs- und Meldestellen überzogen. Nachdem 1902 66 Rettungsstellen und 109 Meldeposten bestanden, wuchs ihre Zahl bis 1913 auf 237 Rettungsstellen und 802 Meldestellen an.



Abb. 119: Transport einer zusammengeklappten fahrbaren Tragbahre

Anzahl der Rettungs- und Meldestellen des DuOeAV in den Ostalpen

Jahr	Rettungsstelle	Meldestelle
1902	66	109
1904	158	554
1905	172	615
1906	179	659
1907	183	675
1913	237	802

Quelle: Eigene Zusammenstellung nach Generalversammlungsprotokollen des DuOeAV



Abb. 120: Transport eines Verletzten mit einer fahrbaren Tragbahre auf einem Karrenweg zu Tal

Dennoch blieben die Erfahrungen mit dem Rettungswesen häufig negativ. Von »Versuchen den DuOeAV auszubeuten«, und »gröblichem Undank« ist die Rede[869]. Missbräuchliche Alarmierungen, Überforderungen von Seiten der Hilfskräfte und das Auftreten wohlhabender Leute, »die die Auslagen für die Rettungsaktionen unnötig steigerten«[870] – was auch immer das genau heißen mag –, beherrschten das Rettungswesen des DuOeAV. Häufig fehlten die notwendige Überwachung und straffe Organisation der Rettungsaktionen. Mit der ordnungsgemäßen Instandhaltung der Hilfsmittel lag es im Argen[871]. Kostspielige Gegenstände verdarben durch Vernachlässigung oder gingen verloren. »Verbandskasten und Trage wurden oft dem Nächstbesten übergeben, der dann nicht mehr aufzufinden war.«[872] Eine strengere Aufsicht wurde immer wieder eingefordert[873]. »Die ganze Organisation krankte am Mangel einer straffen Organisation« und manche Rettungsstellen bestanden »nur auf dem Papier.«[874] Zudem wechselten die Leiter der Rettungsstellen häufig. Zwar gab es einige eifrige Sektionen, doch befanden sie sich meist dort, wo selten Rettungsdienste benötigt wurden. Wo jedoch häufig Einsätze vorkamen, mangelte es an gutfunktionierenden Rettungsstellen. 1910 wurde die Reform der Rettungsstellen zu einem dringenden Bedürfnis[875]. Denn laut Hofrat Uhl, der mit der Reorganisation des Rettungswesens beauftragt war, befanden sich viele Rettungsstellen »in geradezu schauderhafter Verfassung«.[876]

Durch eine Eingabe bei den österreichischen Ministerien des Inneren und für Landesverteidigung ersuchte der DuOeAV die zuständigen Stellen, den Gemeinden ihre gesetzlichen Pflichten bezüglich Hilfeleistung in Erinnerung zu bringen und die Aufbewahrung der Rettungshilfsmittel bei den Gendarmerieposten zu gestatten[877]. Damit machte der Alpenverein den Versuch, die Verantwortung für das Rettungswesen an die staatlichen Stellen abzuschieben. Denn »auf dem Ge-

biete des Rettungswesens übernimmt der Verein vielfach Aufgaben, die eigentlich öffentlichen Körperschaften zukommen«.[878]

Die Neuorganisation des Rettungswesens von 1912 sah vor, zwar weniger, dafür aber zuverlässiger arbeitende Rettungsstellen einzurichten, die Hüttenwirte der Schutzhütten noch mehr in die Rettungsmaßnahmen einzubinden und sie in Erster Hilfe auszubilden. Die Rettungsbezirke wurden neu geordnet. »Neben der Errichtung neuer Rettungs- und Meldestellen wurden zahlreiche alte Rettungsstellen mit neuen Obmännern besetzt.«[879] Ein neues Verzeichnis der Rettungs- und Meldestellen wurde angelegt und bewährten Führeraufsichtssektionen die Aufsicht über das Rettungswesen übertragen. Darüber hinaus investierte der DuOeAV in eine bessere Ausstattung der Rettungsstellen mit Hilfsmitteln, wodurch 1914 der Budgetposten für Rettungswesen deutlich überschritten wurde[880].

Unfallversicherung für Alpenvereinsmitglieder 1911?

Ab 1911 bestand eine Unfallentschädigung des DuOeAV. Mitglieder, die bei einem alpinen Unfall – bei Fußwanderungen, Ritten auf Bergwegen und Skitouren – verletzt wurden (zum Beispiel durch Absturz, Steinschlag, Sturm, Nebel, Gewitter, Lawinen, Wildwasser oder Erfrieren), bzw. deren Hinterbliebene erhielten Gelder aus der Vereinskasse. Körperliche Beeinträchtigungen, die sich zwar während des Aufenthalts im Gebirge, aber nicht durch das Bergsteigen ergaben, wie zum Beispiel Erkrankungen infolge von Ansteckungen, Vergiftungen, Genuss von Speise und Trank, Erkältungen, Schlag- und epileptische Anfälle, bedingten keinen Anspruch auf Entschädigung ebenso wenig wie Unfälle, die bei sportlichen Veranstaltungen und in Ausübung des Berufs (Jäger, Bergführer) geschahen. Nicht entschädigt wurden Unfälle infolge der Benützung von Eisenbahnen, Schiffen, Wagen, Kraftfahrzeugen, Fahrrädern und Schlitten/Rodeln[881]. Die ausbezahlten Gelder leisteten einen Beitrag zu den Bergungskosten des Verunglückten, seinem Transport, der Überführung in die Heimat oder ein Krankenhaus und den ärztlichen Kosten.

Im ersten Jahr der Gültigkeit dieser Bestimmungen wurden elf Entschädigungsansprüche erhoben, von welchen zehn als berechtigt anerkannt wurden[882]. 1912 wurden von 41 Ansuchen 34 bewilligt[883]. 1913, als 41 Fälle ausbezahlt wurden, machten Skiunfälle einen »ganz erheblichen« Teil der Entschädigungen aus[884].

Dazu ist anzumerken, dass es sich bei dieser Entschädigung um keinen Versicherungsvertrag handelte. Der Verein konnte die Höhe der Entschädigungssumme in seinem Ermessen festlegen. Es bestand kein Rechtsanspruch auf eine Zahlung. 1912 wurden Überlegungen angestellt, alle Vereinsmitglieder bei einer Versicherungsgesellschaft zu versichern, sodass mit einer Mitgliedschaft automatisch eine Versicherung einhergehe. Anders als heute, da die Versicherung des OeAV ein zugkräftiges Motiv zum Vereinsbeitritt darstellt, wurde dies 1912 abgelehnt[885].

All diese Bestrebungen wurden durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen. Obwohl einzelne Rettungsstellen zum Beispiel in den nördlichen Kalkalpen bei Bedarf weiterhin ihre Arbeit verrichteten und die *Mitteilungen des DuOeAV* verein-

zelt neue Rettungsgeräte wie die Alpenvereinstragbahre präsentierten[886], wurden die Aktivitäten im Rettungswesen großteils eingestellt. Durch den Krieg verloren viele Rettungsstellen ihre Leiter und die Ausrüstung wurde teils dem Militär zur Verfügung gestellt, teils ›verschwand‹ sie[887].

So kann man abschließend feststellen, dass im Vergleich zu anderen Bereichen das Rettungswesen des DuOeAV keine reine »Erfolgsstory« war. Der DuOeAV organisierte das Rettungswesen erst spät (ab 1902) und nach dem Motto »Nichts Überflüssiges unternehmen und nichts Notwendiges unterlassen«.[888] Mit seinen Rettungsmaßnahmen kam der Verein zwar seiner immer wieder genannten »Ehrenpflicht« nach, »für das alpine Rettungswesen in einer Weise zu sorgen, wie es seinem Ansehen würdig ist«.[889] Trotzdem gab es 1918 im Rettungswesen noch viel zu verbessern, was in den Vereinsschriften folgendermaßen erklärt wurde: »Wenn trotzdem so manche Hilfeleistung versagt, so liegt das nicht in mangelnder Fürsorge, sondern in der Eigenart des Gebirges mit seinen Hindernissen, der menschenleeren Einöde und sonstigen höheren Gewalten, denen gegenüber der Mensch machtlos ist.«[890] Erst die Errungenschaften der modernen Technik ermöglichten ein effizientes Rettungswesen.

6. Der Berg, das unbekannte Wesen – Erforschung der Alpen in Wort und Bild



Abb. 121: Ein Bergsteiger macht Notizen am Gipfel des Leibnitzkopfes. Blick auf den Glödis in den Schobergruppe in Osttirol „Das Matterhorn Osttirols".

Besonders in den Anfangsjahren des DuOeAV kam der »Erweiterung der Kenntnisse der Alpen«, d.h. ihrer Erforschung, zentrale Bedeutung zu.

Es gab ja auch noch viel zu erforschen. Genaue Karten des Gebirges wurden erstellt und verschiedenste Erscheinungen im Gebirge untersucht, wobei sich die Gletscherforschung zum Schwerpunkt entwickelte. Weitere Forschungsgebiete waren Meteorologie, Höhlenforschung, Hydrographie, Geologie, Einteilung und Entstehung der Alpen, Botanik, Zoologie, Eiszeitenforschung, Orometrie, Geschichte, Volkskunde und Mundartforschung. Vereinsgeschichtsschreiber Emmer konstatierte: »Es war damals eine ›glückliche Zeit‹ für alpine Redakteure: interessanter Stoff in überreicher Fülle, und frische, begeisterte, federgewandte Mitarbeiter, die einzige Sorge mochte nur der übliche Raummangel bilden. Zu jener Zeit war ja auch in den Hauptgruppen noch ein reiches Feld für Erstlingsersteigungen und wirklich neue Touren, jede Saison brachte daher reiche Ausbeute.«[891] Vieles war noch zu erforschen, aus einer sommerlichen Alpenfahrt ergaben sich zahlreiche Fragestellungen für die nächste.

Wenngleich der DuOeAV weitaus weniger stark wissenschaftlich ausgerichtet war als der OeAV zwischen 1862 und 1873, waren Förderung und Unterstützung wissenschaftlicher Arbeiten ein fixer Bestandteil des Vereins und seines Selbstverständnisses. Sie sprachen bestimmte wissenschaftlich-elitäre Mitglieder ganz besonders an. Der DuOeAV sei zwar »kein wissenschaftlicher Verein«, hieß es anlässlich seines 25-jährigen Bestehens, doch »die gesellschaftliche Stellung und der Bildungsgrad seiner Mitglieder bringen es mit sich, dass der Alpenverein wissenschaftlichen Fragen einen breiten Raum gewähren muss und von jeher gewährt«.[892] Der Alpenverein verglich sich in dieser Beziehung mit einem Staat, der einige Prozente seiner Ausgaben der Wissenschaft widmet. Auch mit anderen alpinen Vereinen, vor allem dem Schweizer Alpenklub, maß sich der DuOeAV auf wissenschaftlichem Gebiet und wollte auf keinen Fall hinter den anderen zurückstehen[893]. Die Unterstützung der Wissenschaft und die Publikation wissenschaftlicher Arbeiten waren somit auch ein Prestigeobjekt des Vereins, das ihm »nicht nur die ehrenvollste Anerkennung bei Mit- und Nachwelt sichert, sondern ihn auch hoch emporhebt über andere, gewiss nützliche und anerkennenswerte, aber lediglich dem Sporte oder der Erholung dienenden Vereinigungen.«[894]

Die Mitglieder selbst standen der wissenschaftlichen Tätigkeit des Vereins gespalten gegenüber. Während einige Mitglieder wegen des wissenschaftlichen Charakters dem Verein angehörten und als einzige Leistung seine wissenschaftlichen Schriften in Anspruch nahmen, begegnete man unter den Mitgliedern nicht selten einer ablehnenden Haltung gegenüber den wissenschaftlichen Bestrebungen[895]. Alpenvereinsfunktionär Eugen Oberhummer bemerkte 1898: »Gewiß ist es für die große Mehrzahl unserer Mitglieder nicht ein wissenschaftliches Interesse, das sie bestimmt hat, dem Vereine anzugehören.«[896]

Da »der DuOeAV nicht in erster Linie wissenschaftliche Zwecke verfolgte«, konnte er auch nur in beschränktem Maße unterstützend eingreifen. »Man wird nicht verlangen können, dass er mit all den vielseitigen Problemen, zu welchen in

wissenschaftlicher Beziehung die Alpen Anlass geben mögen, sich befasse oder gar die Herausgabe vielbändiger Werke übernehme.«[897] Dennoch »gehört es zu den Eigenthümlichkeiten des Deutschen, dass durch alle seine Bethätigungen ein gewisser ›wissenschaftlicher Zug‹ geht. Das Wort von dem ›Volke der Denker und Dichter‹ findet sich stets bewahrheitet; selbst Dingen, welche anscheinend nur dem Genusse dienen, sucht der Deutsche eine höhere Weihe zu geben, indem er sie mit einem idealen Zweck verknüpft oder doch mindestens nach einer gründlichen Vertiefung strebt. Der Deutsche hat einen angeborenen Drang zur wissenschaftlichen Thätigkeit in sich, und mögen auch die Fachgelehrten vielleicht über den allzu verbreiteten Dilettantismus mitleidig die Achseln zucken, so werden sie doch demselben im gewissen Sinne dankbar sein müssen, denn er stellt ihnen zum Mindesten reichliches Material für die streng wissenschaftliche Forschung zur Verfügung.« Dieser Haltung entsprach auch, dass »die Bergfreunde deutschen Stammes zunächst in den Alpen weniger einen Tummelplatz für sportliche Leistungen, als vielmehr ein Feld wissenschaftlicher Forschungen erblicken«.[898]

Verglichen mit anderen Tätigkeiten des Alpenvereins waren seine wissenschaftlichen Bestrebungen zwar ruhmreich, jedoch zahlenmäßig eher gering. Dem entspricht auch die Höhe der finanziellen Aufwendungen des Vereins für wissenschaftliche Tätigkeit. Sie beliefen sich im Zeitraum zwischen 1874 bis 1913 auf lediglich zwischen 1,5 und 1,7 % der Vereinsausgaben[899]. Das Ausmaß der wissenschaftlichen Betätigung des Alpenvereins sollte daher nicht überschätzt werden. Nach Einschätzung des späteren Vereinspräsidenten Raimund von Klebelsberg, Professor für Geographie an der Universität Innsbruck, war die wissenschaftliche Tätigkeit des DuOeAV »zwar nach der Zahl der Beteiligten und dem Aufwand an Mitteln im Rahmen des Vereinsganzen völlig untergeordnet«, jedoch »nach dem Werte des Geleisteten weit über den Alpenverein und die Alpen hinaus« bedeutsam[900]. Der erste Teil dieser Aussage erscheint zutreffend, der zweite soll im Laufe dieses Kapitels kritisch hinterfragt werden.

Bezüglich der Themen, welche im Mittelpunkt der Forschung standen, lassen sich folgende Trends erkennen. Die 1870er Jahre waren zunächst gekennzeichnet von einer Vielzahl von wissenschaftlichen Aufsätzen. Aufgrund der herrschenden Meinung, dass auch Laien auf ihren Reisen wertvolle wissenschaftliche Beobachtungen anstellen konnten, wurde zwischen 1878 und 1882 das mehrbändige Werk *Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen* herausgegeben, in dem Experten den Laien darin unterweisen, wissenschaftliche Tätigkeiten durchzuführen. Es informiert, wie man geologische Bestimmungen und botanische und zoologische Beobachtungen durchführen sowie seine Kenntnisse in Topographie, Hydrographie, Gletscherkunde, Urgeschichte und Anthropologie erweitern konnte[901]. Ein Band, verfasst vom Direktor der k.k. Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus, Julius v. Hann, »gibt dem Laien Aufklärung über die Begriffe der meteorologischen Elemente, über die Methode der Beobachtung und Messung und weist den Touristen an, in welcher Weise er Beobachtungen von allgemeinem Wert machen kann«.[902] Weitere Anleitungen gibt es zum Bestimmen von Alpenpflanzen und zur Beobachtung der alpinen Tierwelt.

In diese Richtung zielte auch der mehrbändige *Atlas der Alpenflora* ab, mit dessen Hilfe die Alpenpflanzen benannt und zugeordnet werden können. Das »Bildungsprogramm« des DuOeAV wurde durch die Anlage von Herbarien ge-



Abb. 122: Ausschnitt aus den „Anleitungen zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen" zur Bestimmung von versteinerten Pflanzen und Muscheln. In den „Anleitungen", einem zwischen 1878 und 1882 erschienenen, mehrbändigen Werk, unterwiesen Experten den Laien darin, auf Bergtouren wissenschaftliche Beobachtungen durchzuführen.

trockneter Pflanzen bei einzelnen Sektionen vervollständigt. Diese Sammlungen alpiner Naturgegenstände sollten diejenigen Mitglieder, »die sich nicht speziell mit einem Zweige der Natur- und Erdkunde befassen, in die Lage versetzen, ihre alpinen Reisen nicht ganz ohne wissenschaftliche Ausbeute zu unternehmen, [und für] Fachmänner zu einer Quelle wissenschaftlicher Resultate werden.«[903]

Hauptforschungsgebiete der 1870er Jahre waren meteorologische Beobachtungen, für die der Verein Wetterstationen errichtete, sowie die ersten Gletschermessungen. In den 1880er Jahren kam die Erforschung von Höhlen, um die sich einige Sektionen verstärkt bemühten, hinzu. Ab 1885 vermehrten sich die Gletschermessungen und -beobachtungen, die sich in der Folgezeit zum Forschungsschwerpunkt des Alpenvereins entwickelten. Ebenfalls Ende der 1880er Jahre wandte sich der Verein der Hydrographie zu. Bedingt durch die vielen Hochwasser und Überschwemmungen dieser Zeit wollte man durch Pegelmessungen Aussagen über diese Naturerscheinungen treffen, um sie langfristig eindämmen zu können. Mitte der 1890er Jahre war die Periode der allgemeinen Erforschung der Ostalpen weitgehend abgeschlossen, und man begann sich der einzelnen Phänomene detaillierter anzunehmen[904]. Nun wollte man vor allem jene Forschungsgebiete unterstützen, die »die staatlichen wissenschaftlichen Anstalten weniger cultivieren«,[905] und dehnte ab 1900 das Forschungsgebiet auf die außereuropäischen Alpen aus.

Unterstützung durch den Alpenverein – was heißt das?

Bei der Unterstützung der Forschungen ging der DuOeAV verschieden vor. Zunächst gab es wissenschaftliche Unternehmungen, die der Alpenverein in Auftrag gab und die daraufhin von Wissenschaftlern durchgeführt wurden. Zum Beispiel wurde 1905 das Eduard-Richter-Stipendium zur Förderung wissenschaftlicher Unternehmungen in den Alpen ins Leben gerufen, mit dem »in erster Linie größere Unternehmungen von besonderer wissenschaftlicher Bedeutung unterstützt werden« sollten[906].

Daneben gab es Forschungen, die von einer einzelnen Sektion initiiert und getragen wurden. Die Sektion Breslau etwa veranstaltete 1887 ein Preisausschreiben für Gletscherforschung. Das beste Werk über die »Vergletscherung der österreichischen Alpenländer« wurde mit einem Preis von 3.000 Mark prämiert[907]. Auch die Sektion Rheinland stellte 1887 Mittel zur Gletscherforschung zur Verfügung[908].

Der DuOeAV beauftragte aber auch Laien wie Hüttenwirte und Bergführer mit meteorologischen Aufzeichnungen oder regelmäßigen Gletscherbeobachtungen (z.B. die Wirtin des Glocknerhauses mit meteorologischen Beobachtungen)[909]. Manchmal subventionierte der Alpenverein auch Forschungsvorhaben Einzelner oder von Forschergruppen.

Sehr häufig waren namhafte Alpenforscher im Alpenverein engagiert, sei es dass sie sich an der Vereinsleitung beteiligten, Vorträge in den Sektionen hielten oder in den Vereinsschriften publizierten, um die Ergebnisse ihrer Forschung einem breiten Publikum zugänglich zu machen[910]. Beispiele für Wissenschaftler, die zugleich Vereinsfunktionäre waren, waren etwa Eduard Richter, Vereins-

präsident von 1883 bis 1885, und Karl von Zittel, Vereinspräsident von 1886 bis 1889. Besonders im wissenschaftlichen Beirat des DuOeAV, dem Gremium, welches über die Bewilligung von Subventionen entschied, waren namhafte Forscher wie Sebastian Finsterwalder, Heinz v. Ficker und Julius v. Hann[911]. Darüber hinaus pflegte der Alpenverein die Zusammenarbeit mit den Universitäten, um »die Wissenschaft zum Gemeingut des Volkes zu machen und die Liebe zu unserem schönen Vaterlande zu festigen, sowie im Volke die Kenntnis des Vaterlandes zu vertiefen«.[912]

Als 1882 der internationale geographische Kongress in Salzburg abgehalten wurde, war die Sektion Salzburg unter Eduard Richter maßgeblich an der Organisation beteiligt. Johann Stüdl referierte über Bau und Einrichtung der Schutzhütten, wogegen das Referat über Gletscherkunde bei diesem Kongress von einem Vertreter des SAC gehalten wurde[913].

Im folgenden Kapitel soll überblicksmäßig auf die Hauptgebiete der wissenschaftlichen Tätigkeit des DuOeAV eingegangen werden, ohne jedoch zu stark ins Detail der einzelnen Disziplinen zu gehen.

Kartographie im DuOeAV

Ein Gebiet, auf dem sich der Alpenverein von Anfang an engagierte, war die Kartographie. Denn schon bald war den Alpinisten des DuOeAV klar geworden, dass die bestehenden Karten für das Gebirge nicht ausreichten. Die Maßstäbe der Karten des Ostalpenraumes waren zu groß, die Geländedarstellung undeutlich, Felsregionen, Gletscher, Gewässer und Wege waren ungenau eingezeichnet und exakte Angaben über Wald- und Krummholzverbreitung fehlten in den damaligen, von militärischen Bedürfnissen geprägten Karten weitgehend, da das Hochgebirge in maßgebenden Kreisen vielfach als militärisch bedeutungslos galt. Auch genaue Höhenangaben fehlten vielerorts. So klagte beispielsweise Johann Stüdl 1868 in einem Brief an seinen Freund Karl Hofmann: »Durch die Anschaffung der Tiroler Generalstabskarten werden Sie sich überzeugen, wie traurig wir Österreicher mit unserer Kartografie bestellt sind. So ist beinahe jede größere Gruppe, wo Eisgefilde und Gletscher vorkommen, höchst mangelhaft, ja falsch gezeichnet und mit der Nomiclatur sieht es in solchen Gebirgsgruppen traurig aus.«[914]

Wie bereits vom OeAV in den 1860er Jahren begonnen, gab auch der DuOeAV kartographische Arbeiten in Auftrag. Beinahe jährlich wurde in seinem Auftrag eine Karte erstellt und als Beilage der *Zeitschrift des DuOeAV* kostenlos an die Mitglieder abgegeben. Damit fanden Landkarten im Allgemeinen und die Alpenvereinskarten im Speziellen, »die sonst nur in den Händen von Offizieren, Technikern und Spezialforschern zu sein pflegten«,[915] weite Verbreitung. Somit trug der DuOeAV »auch in hohem Maße zur Popularisierung des Gebrauchs topographischer Karten bei«[916] (siehe Farb-Abb. 19: Karte Schrankogel und Farb-Abb. 20: geolog. Karte).

Wie groß die Bedeutung der Kartographie in den Anfangsjahren des Alpenvereins war, zeigt der 1874 bei der ersten gemeinsamen Generalversammlung des DuOeAV in Kempten gefasste, jedoch später nicht verwirklichte Beschluss, ein einheitliches Kartenwerk der Ostalpen zu schaffen und »zur thunlichsten Förde-

Abb. 123: Bergsteiger mit Landkarte auf dem Gipfel des Kesselkogel. Durch den DuOeAV, der beinahe jährlich eine Alpenvereinskarte als Beilage der Zeitschrift des DuOeAV kostenlos an seine Mitglieder abgab, fanden Landkarten, die sonst nur in den Händen von Offizieren, Technikern und Spezialforschern zu sein pflegten, weite Verbreitung.



rung dieser Unternehmung das vorhandene Vereinsvermögen hauptsächlich für kartographische Zwecke reserviert zu halten«.[917]

Die Alpenvereinskarten versuchten, zweierlei Anforderungen gerecht zu werden: Neben ihrer Hauptfunktion, dem Bergsteiger eine genaue, leicht lesbare Orientierungshilfe im Gelände zu bieten, wollten sie auch als Grundlage für weitere wissenschaftliche Arbeiten dienen.

Der Alpenverein unterstützte die Kartographie auf verschiedene Arten. Erstens wurden in den Vereinsschriften Kartenwerke von Firmen und Instituten besprochen. Zweitens bearbeiteten Fachleute im Auftrag des DuOeAV staatliche Karten des k.k. militärgeographischen Institutes, indem sie Gebirgsdarstellungen durch Ergänzungen und kleine eigene Aufnahmen verbesserten. Einige Karten beruhten »dem Skelett nach auf der alten Generalstabskarte, waren aber in vielen Einzelheiten der Hochregion, in der Namengebung und der Zeichnung der Höhenschichten [des Kartographen] eigenstes Werk«.[918] Neben den topographisch ergänzenden Arbeiten des Alpenvereins sowie der Besprechung von Neuerscheinungen auf dem Kartenmarkt in den Vereinsschriften führten die Kartographen des DuOeAV drittens unterschiedliche Kartensysteme z.B. Österreichs und Italiens zusammen. So stellt die Ortlerkarte von 1891 »den Versuch dar, das ungleichartige Material zweier Nachbarländer zu verarbeiten«.[919] Dabei erscheint bemerkenswert, dass Änderungen in Bezug auf die Nomenklatur für den italienischen Teil Vertretern des Club Alpino Italiano[920] zur Durchsicht übergeben wurden[921].

Viertens wurden ab 1884 gänzlich eigenständige Neuaufnahmen einzelner Gebirgsgruppen getätigt. Das »erste solche Unternehmen, welches ein alpiner Verein ganz aus eigenen Mitteln geschaffen hat«[922] war die Neumappierung, Höhenbestimmung und graphische Darstellung der Berchtesgadener Gebirgsgruppe. Weitere Gebirgsgruppen folgten.



Abb. 124: Auch Panoramen, wie hier das Längenprofil des Ziller- und Gerlos-Kammes mit genauer Benennung der einzelnen Berggipfel, wurden durch die Zeitschrift des DuOeAV an die Vereinsmitglieder abgegeben.

Fünftens wurden thematische Karten wie z.B. Gletscherkarten, geologische, morphologische, Klima- und Vegetationskarten, Panoramen, Profile, Reliefs etc. hergestellt[923] (siehe Farb-Abb. 21: Schulkinder).

Neue kartographische Methoden

Was die technische Seite der Kartenherstellung betrifft, so wurde mit verschiedenen Darstellungs- und Reproduktionsverfahren experimentiert und neue Methoden angewendet.

Nicht immer fielen die Resultate zur vollsten Zufriedenheit aus. Über die »Karte der Oetzthaler und Stubayer Alpen« von 1878 heißt es: »Sie zeichnete sich zwar nicht durch Eleganz, wohl aber durch Leserlichkeit und Treue aus. Weniger gelungen war eine auf ähnliche Weise hergestellte Karte der Ortlergruppe.«[924] Doch meistens wurden die Fortschritte auf dem Gebiet der kartographischen Darstellung hervorgehoben[925].

Nach einer Phase der frühen Alpenvereinskartographie mit Böschungsschraffenmethode ging man 1893 zur Reliefmethode mit Schräglichtschummerung[926] nach Schweizer Vorbild über. Die »Karte des Sonnblick und seiner Umgebung«, Beilage zur *Zeitschrift des DuOeAV* 1892, stellt »eine Brücke zu dieser Methode dar«.[927] Um die Jahrhundertwende veränderten sich die Ansprüche an eine Karte erneut. Nun wurde ein vollständig objektives Kartenbild, in dem nicht durch Effektelemente – wie z.B. bei der Schräglichtschummerung – falsche Vorstellungen über Hangneigungen hervorgerufen[928] werden konnten, gefordert. Diese Form wurde als die klassische Methode der Alpenvereinskartographie bezeichnet. Auch die Aufnahme der Unterkunftshütten und neuen Wege in die Karten[929] wurde vorangetrieben. Der Maßstab 1:25.000 für Alpenvereinskarten etablierte sich, da er sich besonders in der Felsregion bewährte[930].

Ab 1913 kam bei den Arbeiten zur Karte der Dachsteingruppe der Stereoautograph zum Einsatz. Damit wurde diese Karte »nach einem gänzlich neuen Ver-

fahren hergestellt, indem die Höhenschichtlinien stereogrammetrisch aufgenommen und mittels des v. Orelschen Stereoautographen gezeichnet wurden, dessen Vorzug in der Erreichung größerer mathematischer Genauigkeit lag«.[931]

Knapp vor dem Ersten Weltkrieg wurde festgestellt, dass viele Karten »gewiss zur Zeit ihres Erscheinens jeweils das Vollkommenste waren«. Doch nun waren manche in der Geländedarstellung veraltet, der Maßstab genügte in Felsgebieten den Ansprüchen nicht mehr und zudem waren die Druckplatten derart abgenützt, dass sich Unreinheiten u. dgl. zeigten. Man begann damit, die bestehenden Alpenvereinskarten allmählich zu ersetzen[932]. So wurden von vielen älteren Karten Neudrucke mit Nachträgen von neuen Hütten und Wegen samt Richtigstellung der Benennung und zum Teil ergänzter Geländezeichnung hergestellt[933] und verkauft.

Schweizer Kartographen im Dienste des DuOeAV

Von jeher waren die Schweizer Alpenkarten, welche der Schweizer Alpenklub (SAC) auf der Grundlage der eidgenössischen Generalstabskarten herstellte[934], das große Vorbild des DuOeAV. Daher verwundert es auch nicht, dass ab den 1890er Jahren Schweizer Kartographen mit der Erstellung der Karten des DuOeAV beauftragt wurden.

Zunächst wurde der Schweizer Ingenieur Simon Simon in den 1890er Jahren mit der Bearbeitung der Karte »Oetzthal und Stubai«, die in vier Blättern von 1893–1896 erschien, betraut. Simon war auch bei der Generalversammlung 1893 zugegen, wo er über seine Arbeiten informierte[935]. Der Schweizer Kartograph Fridolin Becker erstellte 1899 die Alpenvereinskarte der Verwall Gruppe. Auch als sich der Alpenverein dazu entschloss, ab 1901 einen eigenen Kartographen zu beschäftigen, um längerfristige Vorhaben verwirklichen zu können, fiel die Wahl auf einen Schweizer. Leo Aegerter[936] führte die Alpenvereinskarten der darauffolgenden Jahre zur Zufriedenheit des Vereins aus und wurde zu einer ständigen Einrichtung im Verein.

Für die lithographische Umsetzung arbeitete Aegerter jahrelang mit der Firma Freytag & Berndt zusammen. Um die Karten besser lesen zu können, wurde 1909 ein Buch *Anleitungen zum Kartenlesen im allgemeinen und speziell über das Lesen der DuOeAV Karten* herausgegeben.

Zusammenarbeit mit dem k.k. militärgeographischen Institut

Bei so aufwendigen Projekten wie der Kartographie suchte der DuOeAV stets Unterstützung bei den staatlichen Stellen, in diesem Fall dem militärgeographischen Institut in Wien.

Die Beziehung zwischen den beiden war jedoch nicht immer ungetrübt. Zwar stellte das k.k. militärgeographische Institut seine Originalaufnahmen dem Alpenverein zur Verfügung[937] und sprach »die schmeichelhafte Einladung« an den Verein aus, bei der Berichtigung von Karten mitzuwirken, was der DuOeAV als »Anerkennung unserer Leistungen von so fachkundiger Seite«[938] betrachtete. Doch als der DuOeAV 1878 seine Mitglieder zur Einsendung von Korrektur-

vorschlägen[939] aufforderte und dies auch erfolgte, war das militärgeographische Institut skeptisch, ja sogar misstrauisch gegenüber der Einsendung von Korrekturen[940]. Man glaubte nicht, dass »die Einsendung auch nur vereinzelter Vorschläge, gestützt auf gemachte Beobachtungen, im Interesse der Gesamtarbeit [liege]«.[941]

Um 1903 intensivierte sich die Zusammenarbeit mit dem k.k militärgeographischen Institut. »Wenn es früher dem militärgeographischen Institut nicht notwendig erschienen ist, dass die Wege und Hütten etc. eingetragen werden, so wird dies heute selbst vom militärischen Standpunkte aus als Bedürfnis betrachtet.«[942] Die Sektionen wurden nun ersucht, das militärgeographische Institut über neue Hütten und Wege zu informieren, damit diese in die Karten eingetragen werden konnten, und Namensänderungen von Hütten tunlichst zu unterlassen.

Plan eines einheitlichen Kartenwerkes der Ostalpen scheitert

1874 war bei der Generalversammlung in Kempten beschlossen worden, ein einheitliches Kartenwerk der Ostalpen aus Spezialkarten im Maßstab 1:50.000, aus Übersichtskarten einzelner Gebirgsgruppen im Maßstab 1:100.000 und aus einer Übersichtskarte der gesamten Ostalpen im Maßstab von 1:250.000 zu schaffen.[943] Letztere sollte »an die in demselben Maßstabe ausgeführte Dufourkarte der Schweiz anschliessen und das Gebiet vom Bodensee bis Wien, sowie von Mailand bis Karlsstadt in 6 Blättern umfassen«.[944]

Der Central-Ausschuss beschloss, »dem touristischen Bedürfnisse entsprechend«,[945] vorerst jene Hochgebirgsgruppen aufnehmen zu lassen, die man als die wichtigsten erachtete. Für die Herstellung der Karten wurde vom Central-Ausschuss ein Redaktionskomitee aus namhaften Alpenvereinsmitgliedern gebildet[946], für die Karte der Ötztalgruppe etwa aus Karl Haushofer, Theodor Petersen und Pfarrer Senn[947]. Später bestand das Komitee aus Julius Ficker, Ludwig Pfaundler, Theodor Trautwein und anderen[948]. Während der Erstellung der Karten wurde diese Gebirgsgruppe zum »offiziellen Exkursionsgebiet des Vereins« erklärt[949]. Die Karten wurden auf Basis bestehender Kartenwerke, älterer Generalstabskarten, Materialien aus der *Zeitschrift des DuOeAV*[950] und zahlreicher Privatmitteilungen erarbeitet. Einen nicht unwesentlichen Beitrag hinsichtlich der Nomenklatur sollten auch die Bergführer – als Gebietskenner – leisten[951]. Die Reproduktion erfolgte jeweils vierfarbig durch Photolithographie bzw. Steingravur. Die der *Zeitschrift des DuOeAV* beigelegten Karten wurden durchwegs im Überdruck hergestellt, welcher nur selten die ganze Schärfe des Originals wiedergeben konnte.[952]

Die Erstellung von Karten war kostspielig, wobei die tatsächlichen Ausgaben für kartographische Unternehmungen kaum nachzuvollziehen sind, da die Karten als Kunstbeilagen eingestuft und nicht separat ausgewiesen wurden. Es wurde immer wieder zu Einsparungen aufgerufen[953].

1877 wurde gar die »Unzweckmäßigkeit einer Fortsetzung« des Projektes erkannt[954], und man beschloss, die kartographische Tätigkeit auf die Herausgabe von Einzelkarten kleinerer interessanter Gebirgspartien zu beschränken, »welche eine wirkliche Verbesserung der neuen österreichischen Generalstabskarte

darstellten«[955] und zu deren Aufnahme die Mittel des Vereins ausreichten[956]. Nähere Umstände oder Diskussionen, die zu diesem Entschluss führten, werden nicht genannt.

Die Herstellung einer Übersichtskarte der Ostalpen im Maßstab 1:250.000 wurde an einen Herrn Ravenstein in Frankfurt abgetreten, der die Karte »ohne Inanspruchnahme der Vereinsmittel«[957] herausgeben sollte und den der DuOeAV »beim Vertrieb seiner Karte moralisch und materiell unterstützen« wollte. Für die Vereinsmitglieder suchte man einen ermäßigten Preis beim Kauf der Karte zu erwirken[958]. 1889 brachte Ravenstein eine Übersichts- und Reisekarte der Ostalpen heraus, die ausschließlich touristischen Zwecken dienen sollte, d.h. sie sollte alles enthalten, was für den Reisenden von Wichtigkeit war, während das für ihn Unwichtige entfiel[959].

Kartographie im Ersten Weltkrieg

Die kartographische Arbeit des Vereins wurde auch während des Krieges fortgesetzt. Die Redaktion der *Zeitschrift des DuOeAV* war bemüht, auch während des Krieges beinahe jährlich eine Karte der *Zeitschrift* beilegen zu können. 1915 erschien eine neue Dachsteinkarte und 1917 eine Karte des Kaisergebietes von Leo Aegerter.

Dank der Erlaubnis der Militärbehörde konnten während der Kriegsjahre Aufnahmen in den Ennstaler Alpen (Gesäuseberge), im Brennergebiet und in der Palagruppe durchgeführt werden[960]. Letztere mussten infolge der Kriegsereignisse 1918 eingestellt werden[961].

Während die kartographische Tätigkeit in den Kriegsjahren relativ unbehelligt fortgesetzt wurde, war eine weitere Herstellung von Karten in der Nachkriegszeit keinesfalls gesichert. »Die Karten sind wegen der großen Erhöhung der Kosten für Stich, Papier und Druck ganz wesentlich teurer geworden und es frägt sich, ob es weiterhin möglich sein wird, in so rascher Folge wie bisher Alpenvereinskarten herauszugeben«,[962] heißt es in den *Mitteilungen des DuOeAV* 1919.

Abschließend lässt sich feststellen, dass der Alpenverein im Zeitraum zwischen 1874 und 1918 kontinuierlich auf dem Gebiet der Kartographie tätig war und seine Karten einen weiteren wesentlichen Schritt zur Erschließung der Alpen sowie zur allgemeinen Verbreitung bzw. Verwendung von Landkarten darstellten.

Gletscherforschung im DuOeAV

Breites Interesse

Das Interesse, welches die Forscher des 19. Jahrhunderts den Gletschern entgegenbrachten, rührte einerseits aus der praktischen Notwendigkeit für Bergsteiger, sich mit dem Wesen der Gletscher vertraut zu machen[963], andererseits aus dem naturwissenschaftlichen Interesse am Phänomen Gletscher und drittens daher, dass Gletscher bis ins 19. Jahrhundert eine Bedrohung für die Bevöl-

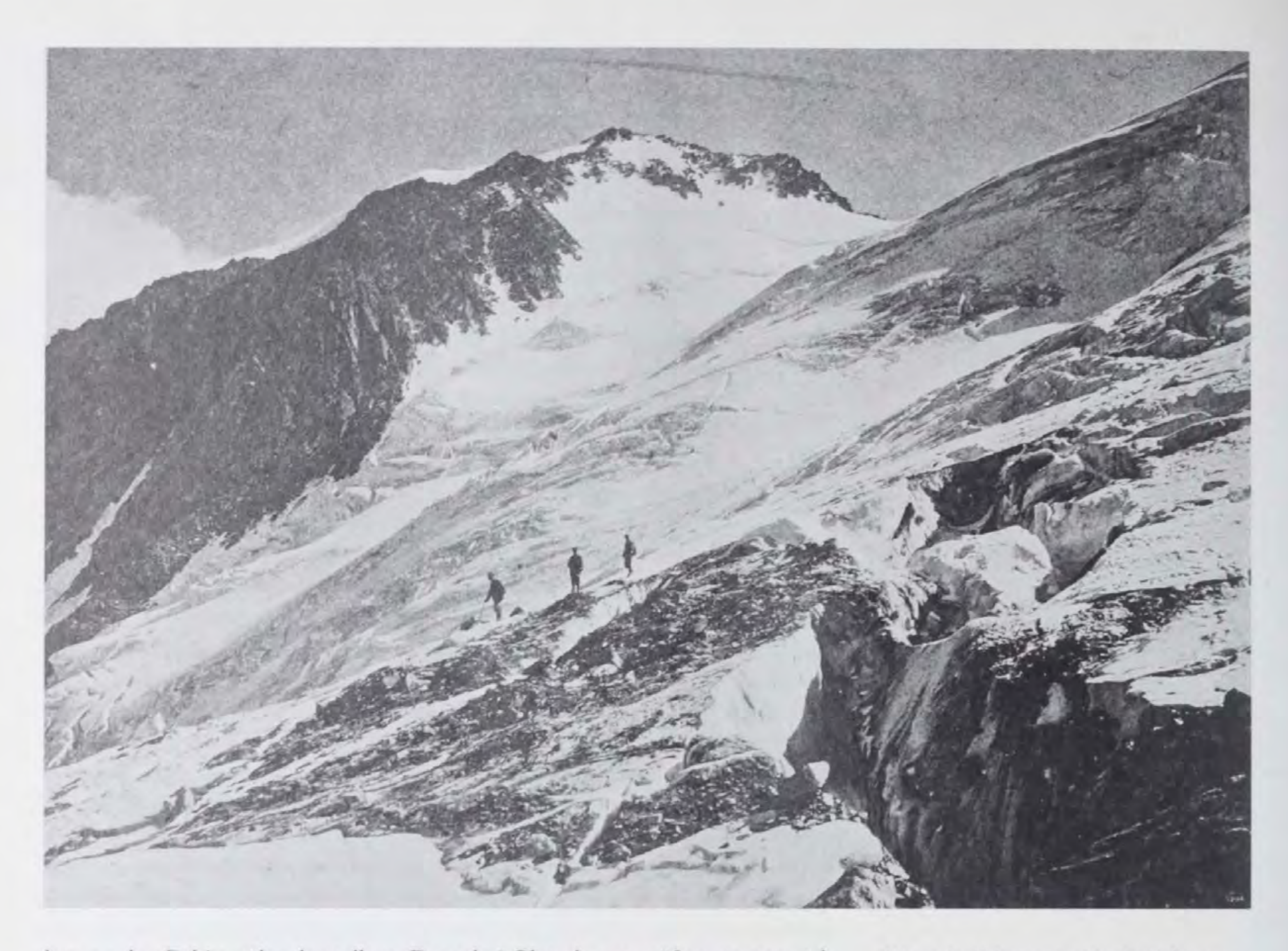


Abb. 125: Am Hofmannsweg über den Hofmannsgletscher in der Glocknergruppe.

kerung der Gebirgstäler darstellten. Denn bei Gletschervorstößen stauten sich häufig Wassermassen im Zungenbereich der Gletscher auf, die dann in einem heftigen Ausbruch zu Tale stürzten. »Bald kamen Brücken, Heustadel, Bäume und zimmergroße Steine in den Fluten daher und der furchtbare Schwall wälzte sich mit vernichtender Kraft durch das Tal herunter. Der ganze Talboden wurde in ein Steinmeer verwandelt«,[964] heißt es in einer Beschreibung des Gletscherausbruches im Martelltal von 1891. Über den Ausbruch des Vernagtferners von 1845 wird berichtet, dass der Bach, dessen Tiefe gewöhnlich 2 m betrug, auf 14 m anstieg und von den 21 Brücken des Ötztales nur drei unbeschädigt ließ. Sogar im 100 km entfernten Innsbruck ließ die Flutwelle den Inn noch um ca. 60 cm steigen[965]. Die wissenschaftlich versierten Alpenvereinsmitglieder erkannten sehr bald die Gefahr neuerlicher Ausbrüche von Gletscherseen und versuchten für die nächsten Gletschervorstöße besser gerüstet zu sein. Daher begann der Deutsche und Oesterreichische Alpenverein in den 1880er Jahren die Erforschung der Gletscher in den Ostalpen zu fördern.

Zu diesem Zeitpunkt waren die Gletscher der Ostalpen im Vergleich zu denen der Westalpen reichlich unerforscht. Denn während aus der Schweiz bereits eine Reihe von Gletscheruntersuchungen vorlagen[966], war es in den Ostalpen vor der Gründung der Alpenvereine nur zu wenigen größer angelegten Beob-

Abb. 126: Das Glocknerhaus (2.143 m) der Sektion Klagenfurt wurde 1876 erbaut und 1885 erweitert. Es lag gegenüber der Zunge der Pasterze, war im Sommer bewirtschaftet und enthielt ca. 50 Schlafplätze.



achtungen gekommen[967]. Da der Schweizer Alpenklub (SAC) die Gletscherforschung »als eine seiner Hauptaufgaben sah«, wollte der DuOeAV nicht dahinter zurückstehen[968]. Dazu kam, dass damals »neue«, d.h. zwischen 1830 und 1860 gewonnene Erkenntnisse der Physik die Möglichkeiten der Gletscherforschung erweiterten.

Gehörte und ungehörte Aufrufe zur Gletscherforschung

Nachdem in den Vereinsschriften des Alpenvereins in den 1870er Jahren immer wieder über Gletscher berichtet worden war, begann der DuOeAV um ca. 1880 sich der Gletscherforschung anzunehmen. Dazu forderte die Vereinsleitung alle Sektionen auf, »sich nach Kräften um die baldige Markierung der Gletscher zu bemühen, damit eine Zu- und Abnahme möglichst genau festgestellt werden kann«.[969] Dieser Aufruf wurde in allen Schutzhütten angeschlagen und regte viele Einzelpersonen und Sektionen an, sich mit Gletschermessungen zu beschäftigen[970]. Nicht nur Experten, auch »nicht wissenschaftlich geschulte« Alpenwanderer sollten sich an der Gletscherbeobachtung beteiligen und wertvolle Informationen über Gletscher, die keiner regelmäßigen Kontrolle unterstanden, liefern[971].

Auf diese Anregung hin kamen zunächst drei Projekte zustande. Die Sektion Meran setzte Markierungen am Langthaler Gletscher in den Ötztaler Alpen, Oberbergrath Ferdinand Seeland begann im Auftrag der Sektion Klagenfurt mit Gletschermessungen auf der Pasterze[972] und Eduard Richter, Vereinspräsident (1883–1885), Geograph und Gletscherforscher, sammelte Daten über die Vorstöße des Vernagtferners und führte Vermessungen an einigen Gletschern der Tauern[973] durch (siehe Farb-Abb. 22: Vernagtferner, siehe Farb-Abb. 23: Schneeferner Zugspitze).

Diese Forschungen ergaben die Notwendigkeit weiterer Untersuchungen, denn rasch war klar geworden, dass diese Unternehmungen »mehr zur Aufstel-



Abb. 127: Eduard Richter zeichnete den Gletschersee, der sich unterhalb des Martellferners in der Ortlergruppe aufgestaut hatte und warnte 1889 eindringlich vor der Gefahr eines möglichen Ausbruches des Gletschersees. Leider wurden seine Warnungen nicht ernst genommen und ein Ausbruch mit schweren Folgen für das ganze Tal folgte.

lung neuer als zur Beantwortung alter Fragen dienten«.[974] Die Klärung dieser Fragen sei eine »Forderung der Wissenschaft an die Kräfte des DuOeAV, der sich kaum wird entziehen können«,[975] meinte Eduard Richter, dessen Initiative es zu verdanken ist, dass vom Central-Ausschuss und einzelnen Sektionen, zum Beispiel Nürnberg[976], Breslau[977], Berlin[978] und Rheinland[979], Geld für die Gletscherforschung zur Verfügung gestellt wurde.[980]

In verschiedenen Schriften machten Alpenvereinsmitglieder darauf aufmerksam, dass etwa ein neuerlicher Ausbruch des Gletschersees im Martelltal mit verheerenden Folgen nur eine Frage der Zeit sei und unterbreiteten Vorschläge zur Abwendung der Gefahr[981]. Besonders Eduard Richter »drängte auf Verwirklichung eines von einem Ingenieur schon ausgearbeiteten Projektes einer Talsperre, auf Wiederherstellung der weggeschwemmten Uferschutzbauten und auf Einrichtung eines Signalisierungs- und Wachdienstes beim Ferner«. Gemeinsam mit der Sektion Meran wandte er sich an die zuständigen Behörden[982] und erreichte, dass Gelder für den Klausenbau bewilligt sowie ein Wachdienst beim Stausee eingerichtet wurden. Doch wegen Streitigkeiten und Teilnahmslosigkeit der Talbewohner unterblieben der Bau der Talsperre und die Ausbesserung der Schutzbauten. Als im darauffolgenden Jahr kein Ausbruch erfolgte, glaubten sich die Talbewohner in Sicherheit. So blieb dem Alpenverein nichts anderes übrig als sich auf die Beobachtung des Stausees zu beschränken. 1891 erfolgte dann ein großer Ausbruch mit verheerenden Folgen für das ganze Tal, womit die Notwendigkeit der Gletscherforschung außer Frage gestellt wurde.

Denn nach diesen Ereignissen wurde das Projekt der Talsperre in die Tat umgesetzt, um weitere Ausbrüche zu verhindern. Doch war dies aufgrund des allgemeinen Gletscherrückganges nur mehr 1895 nötig, als sich die Talsperre hervorragend bewährte[983]. Eine Lehre aus dieser Erfahrung zog Eduard Richter: Die Voraussetzung für das Vermeiden solcher Naturkatastrophen sei, »dass diejenigen, welche es angeht, sich um das kümmern, was wir schreiben«.[984]



Abb. 128: Der Schwarzenberggletscher in den Ötztaler Alpen im Jahr 1892 mit den spitzen Gipfeln des Schwarzen Bergs links und des Großen Brockkogels rechts.





Abb. 129 (links): Zwei Gletscherforscher an der Gletscherzunge des Mittelbergferners im Pitztal vor dem Gletschertor.

Abb. 130 (rechts): Die Bänderung an einer Gletscherspalte des Bodasca-Gletschers in der Berninagruppe wird untersucht.

Messungen

Das Hauptaugenmerk der frühen Gletscherforschung des Alpenvereins war darauf gerichtet, Markierungen im Gebiet der Gletscherzungen anzubringen, um Vorstöße oder Rückgänge des Gletschers erfassen zu können.

Zunächst brachte man im Gebiet der Gletscherzungen auf einem festen Steinblock oder auf einer Felswand eine Marke an, von der aus die Zungenenden gemessen wurden. Mit roter Ölfarbe wurde der Ausgangspunkt der Messung gekennzeichnet und die Jahreszahl, die Messrichtung mittels eines Pfeils und der Abstand zum Eis vermerkt. Stellte man bei der nächsten Messung die ungefähr gleiche Entfernung zum Eis fest, wurde auf ein Stationärsein des Gletschers geschlossen[985]. Verringerte sich der Abstand, war ein Vorrücken der Gletscher, vergrößerte er sich, ein Rückzug des Gletschers zu konstatieren. Dabei war nach den Gletschervorstößen Mitte des 19. Jahrhunderts ein allgemeiner Gletscherrückgang bzw. eine Stagnation zu beobachten[986].

Eine weitere Methode war es, quer über den Gletscher in langen Linien nummerierte Steine – sogenannte Gletschermarken – aufzulegen und die Veränderung ihrer Position nach einem gewissen Zeitraum festzustellen. Diese Gletschermarken erwiesen sich zwar als nützlich, jedoch nicht besonders zuverlässig. Manchmal waren sie nach einem Jahr zur Unleserlichkeit verblasst oder gänzlich verschwunden. Anfangs hatte man versucht, Holzpflöcke mit rotbemalten Köpfen auf den Gletscher zu stecken. Doch diese waren nach einem Jahr zugeschneit, in Gletscherspalten verschwunden und nicht mehr auffindbar[987]. Mit der Zeit wurden an fast allen Gletschern Marken angebracht und die Alpengletscher vermessen. Es begann ein regelrechter Gletscherdienst[988]. Denn je kontinuierlicher und genauer die Messungen, desto zuverlässiger war das Ergebnis[989]. Zu den bekanntesten Gletscherforschern im Alpenverein zählten Eduard Richter, Ferdinand Seeland, Sebastian Finsterwalder, etwas später Adolf Blümcke, Hans Hess und Georg Kerschensteiner.

Auch Bergführer wurden in vielen Gebirgsgruppen dazu angeleitet, die »Gletschermarken nachzumessen und sonstige im Kreise ihrer Fähigkeiten liegende Beobachtungen anzustellen«.[990] Manche Führer dürften sich dabei vorzüglich bewährt haben. »Am Krimmler- und Untersulzbachkees hat der Führer Johann Unterwurzacher zweimal nachgemessen und man merkt seinem Berichte die Sorgfalt an, mit welcher er sich seiner Aufgabe entledigt hat.«[991] Interessant ist auch, dass der Bergführer Berger, »der wahrscheinlich keine Ahnung davon hat, dass die mittleren Theile der Eismasse sich schneller bewegen als die Randpartien, schon im vorigen Jahre herausgefunden und heuer wieder betont hat, dass die Linie – die man bei der 700 m betragenden Breite des Gletschers nicht mit einem Blick übersehen kann – in einem großen Bogen nach unten ausgezogen sei«.[992] Jedoch dürften nicht alle Führer so zuverlässig gewesen sein, denn im gleichen Bericht heißt es: »Diese Marke ist von Josef Tembl, der mit der Aufsicht über die Gletschermarken des Suldengebietes betraut war, leider nicht nachgemessen worden. Wahrscheinlich hat ihn der Umstand, dass diese Distanz zu einem großen Theile im Bachbette verläuft, von einer Nachmessung abgeschreckt.«[993]

Das Nachmessen und Anbringen der Marken war manchmal zusätzlich erschwert durch herabstürzende Eisblöcke und Steine und »starke, reißende, vielfach ineinander verflochtene Bäche, die das Retirieren erschwerten«.[994]

Bei anderen führten Missverständnisse wie zum Beispiel die Verwechslung von links und rechts zu mangelhaften Messergebnissen. Manchmal fand der Nachmessende die Marken seiner Vorgänger nicht mehr. »Leider ist mir entgangen, dass Prof. Richter im Jahre 1884 eine Gletschermarke gesetzt hatte, sodass ich über die Bewegung des Endes nichts Bestimmtes aussagen kann«,[995] heißt es dann oder:

> »Leider hat [Bergführer] Tappeiner auch meine weiter talwärts etwas versteckt, aber sicher liegende Reservemarke nicht gefunden, so dass sich das Ausmass des Vorrückens nicht zahlenmäßig bestimmen lässt.«[996]

Im Laufe der Zeit wurden neue Arbeitsmethoden entwickelt[997]. Während sich die Gletschervermessung in der Anfangszeit nur auf einfachste Längenmessungen im Zungengebiet beschränkten, ging man dazu über, die Messungen



Abb. 131: Zwei Bergsteiger auf einem imposanten Gletschertisch auf der Pasterze.



Abb. 132: Auch am Aletschgletscher in der Schweiz wurden Gletschermessungen, hier an einem Gletschertisch, vorgenommen.

auf den Gletscher in seiner ganzen Erstreckung auszudehnen und dabei die Strömungsgeschwindigkeit der Gletscher[998], die Gletschererosion (Bestimmungen der Schuttmenge, welche ein Gletscher alljährlich von seinem Untergrund ablöst)[999], die Abflüsse und die Oberflächenformen der Gletscher[1000], aber auch Themen wie die Gesundheitsschädlichkeit des Gletscherwassers[1001] zu erfassen.

Zusätzlich wurden der Gletscher von einer bestimmten Position aus in verschiedenen Jahren fotografiert und die Aufnahmen miteinander verglichen. Fotografien unterstützten dann die Forscher auch beim Zeichnen der Karte des Gletschers. Die Fotos wurden gleich in der Schutzhütte entwickelt, sodass sich

die Forscher jederzeit von der Qualität der Aufnahmen überzeugen konnten[1002]. Hierbei wurde festgestellt, dass beim Entwickeln der Fotos auf großer Seehöhe andere Bedingungen vorherrschten als in Tallagen. »Namentlich trug wohl die niedrige Temperatur des Wassers zur Verzögerung des Entwicklungsprozesses bei und machte stärkere Lösungen nöthig, und so gerieten mir die Bilder erst nach und nach zur Zufriedenheit«[1003] (siehe Farb-Abb. 24: Karte Hochjochferner, Farb-Abb. 25: Karte Alpeiner Ferner).

Unbill der Gletscherforscher

Gletscherforschung war oft ein mühsames Unterfangen. Schlechtes Wetter zwang die Forscher oft tagelang zum Abwarten in der Schutzhütte. Georg Kerschensteiner schrieb dazu 1897: »Der Schlaf der Nacht war recht mühsam erkämpft; die steinharte Seegrasmatratze und die rauhe Pferdedecke, die mit ihren Borsten beständig die Haut reizte, hielten mich bis gegen den Morgen wach. Als ich erwachte, schneite es in großen, dicken Flocken und es bestand keine Aussicht, den Tag für die Vermessung verwerten zu können.« Ähnlich lautet folgende typische Schilderung eines Gletschervermessers aus dem Jahre 1900: »Von Sonntag bis zum Mittwoch verhüllte der Berg störrisch sein Haupt und das dort mühsam errichtete Signal. Stundenlang saßen wir neben dem aufgestellten Apparat, um einen günstigen Augenblick zu erhaschen; auf und nieder wogten die Nebel; doch unser Berg ward nimmer frei.«[1004]

Und Sebastian Finsterwalder kam in seinen *Tagebüchern eines Gletschervermessers* zu dem Schluss, dass »der Erfolg einer wissenschaftlichen Unternehmung dieser Art von weiser Schonung der Kräfte, von Geduld beim Abwarten des günstigsten Momentes, bei endloser Wiederholung mechanischer Griffe, von der Bequemlichkeit der Unterkunft, vom guten Wetter, kurz von einer Reihe von Dingen abhängig ist«.[1005]

Auch in praktischen Dingen galt es oft erfinderisch zu sein. Als einem Forscher 1900 die Ölfarbe zum Malen der Gletschermarkierungen ausging, half die Hüttenwirtin mit ranzig gewordenem Olivenöl aus – und die Markierungen wurden auch mit Olivenöl vorzüglich[1006].

Nachwuchsarbeit

Der DuOeAV kümmerte sich auch um den forschenden Nachwuchs. Es war der Wunsch der Vereinsleitung, dass sich auch die studierende Jugend an der wissenschaftlichen Erforschung der Ostalpen beteiligte. Daher wurden Reisestipendien für Studenten ausgeschrieben[1007], die an den programmgemäßen wissenschaftlichen Arbeiten des Alpenvereins mitwirken sollten[1008].

Von 1913 an wurden Kurse durchgeführt, die junge Leute mit entsprechender körperlicher und wissenschaftlicher Eignung in die Vermessung der Gletscher und deren Beobachtung einführten. Unter den 20 Kursteilnehmern des Kurses auf der Berliner Hütte von 1913 befanden sich neben deutschen und österreichischen Teilnehmern auch je einer aus Russland und Japan. Auch zwei Damen wurden in der Gletscherbeobachtung ausgebildet[1009].

Ein weiteres Novum waren die vom DuOeAV subventionierten und von Adolf Blümcke und Hans Hess am Hintereisferner durchgeführten Tiefenbohrungen, um die Dicke des Eises bestimmen zu können.

Schon der Transport des Bohrturms, welcher für Bohrungen bis zu 300 m Tiefe geeignet war, verlief schwierig. 2,5 t Bohrgerüst und Gestänge mussten vom Bahnhof in Ötz zum Gletscher transportiert werden. Aufgrund der Sommerhochsaison im Tourismus »waren für uns keine Maulthiere mehr zur Verfügung und so musste [...] fast der ganze Weitertransport der durch ungewöhnliche Formen und zum Theile recht bedeutende Gewichte ausgezeichneten Theile des Bohrgerüstes durch Träger erfolgen. Ohne jeden Unfall vollzog sich der schwierige Transport«,[1010] berichteten Blümcke und Hess.

Auch die Bohrarbeiten gestalteten sich äußerst mühselig. Schlechtwetter und Neuschnee behinderten immer wieder die Arbeit. Der erste Bohrer verkeilte über Nacht in der Eiswand des Bohrloches und ließ sich nicht mehr in Bewegung bringen. Beim zweiten Versuch riss plötzlich eine Spalte mitten durch das Bohrloch, was zur Folge hatte, dass das Spülwasser abfloss und das Bohrmehl im Loch stecken blieb und dasselbe allmählich verstopfte[1011]. Ein anderes Mal traf man auf Felsblöcke und sah sich gezwungen, das Gerüst zu verschieben und ein neues Loch zu bohren[1012]. Erst nach zwei Tagen war der Transport des Bohrapparates zu einem neuen Bohrloch bewältigt[1013] und die Arbeit begann von vorne. Besonders der erste Forschungssommer 1901 wurde immer wieder von Rückschlägen unterbrochen.[1014] 1902 kamen die Forscher 153 m tief, 1904 erreichten sie in einer Tiefe von 214 m den Grund des Gletschers[1015]. Mit jedem Jahr stieg die Erfahrung bei der Handhabung von Bohrmaschine und Zubehör. »Wir verwendeten ein Röhrengestänge (je 2 m lange Stangen), an welches unten ein Spiralbohrer angesetzt war, und durch welches während der Bohrarbeit beständig Wasser gepumpt wurde. Das Gestänge konnte durch einen Kurbeltrieb ebenfalls in continuierlicher Bewegung gehalten werden.«[1016] Das Bohrloch wurde mit Holzstäben ausgefüllt, welche als Abschmelzungspegel verwendet werden konnten[1017]. Von 1901 bis 1904 wurden sieben Löcher von insgesamt 858 m Tiefe bis zum Grund des Gletschers gebohrt.

Der DuOeAV als Zentrum der internationalen Gletscherforschung

Die Vereinsschriften sind voll des Lobes für die Erfolge der Gletscherforschung. Dank des Alpenvereins sei »der Schwerpunkt der Gletscherforschung, der früher in der Schweiz lag, nunmehr unbestritten in den Ostalpen«.[1018]

1891 schrieb der 2. Präsident des Vereins Albrecht Penck in den *Mitteilungen:* »Unser Verein kann sich rühmen, dass nahezu alles das, was in den letzten Jahren über die Gletscher unserer Alpen publiziert worden ist, auf seine Veranlassung oder mit seiner Unterstützung geschehen ist.«[1019] Eduard Richter ging 1894 sogar so weit zu behaupten, dass »die Gletscherforschung in den Ostalpen das eigenste Werk des DuOeAV ist. Direkt oder indirekt steht hier alles mit ihm in Beziehung.«[1020] Raimund Klebelsberg betonte, dass sich »im Rahmen des DuOeAV unter Führung Eduard Richters und Sebastian Finsterwalders eine Schule



Abb. 133: Besteigung bzw. Durchquerung des Eisbruchs am Großvenediger.



Abb. 134: Drei Bergsteiger vor dem Eisbruch des Teischnitzkees am Großglockner. Zeitschrift des DuOeAV 1898.



Abb. 135: Bizarre Eisform am Schlegeiskees in den Zillertaler Alpen. Blick auf den Breitnock.



Abb. 136: Bergsteiger auf der Pasterze neben einem Gletschertisch.

der Gletscherforschung herausbildete, die Weltgeltung erlangte«.[1021] Wieweit diese Behauptungen übertrieben oder zutreffend sind, müssen Experten der Gletscherforschung bewerten. Die Gletscherforschung des DuOeAV dürfte jedenfalls nicht nur in Fachkreisen große Beachtung gefunden haben.

Im September 1901 wurde in Vent im Ötztal auf Einladung von Eduard Richter und Sebastian Finsterwalder eine internationale Gletscherkonferenz abgehalten. Die versammelten Experten aus Frankreich, der Schweiz, Dänemark, Japan, Deutschland und Österreich tauschten dabei ihr Wissen aus. Neben Referaten standen Besichtigungen der Gletscher bei Vent auf dem Programm. Zum Abschluss wurde eine gemeinsame Resolution verfasst, in der »die hohe Wichtigkeit und die wertvollen Ergebnisse der am Hintereisferner durchgeführ-

ten [...] Untersuchungen« betont und ihre weitere Fortsetzung für bedeutungsvoll erachtet wurden[1022].

Gletscherforschung im Ersten Weltkrieg

Die wissenschaftlichen Arbeiten des DuOeAV wurden während des Krieges stark reduziert. Sie beschränkten sich im Wesentlichen auf die Fortsetzung der Gletscherbeobachtungen. Das wissenschaftliche Budget wurde beinahe halbiert (von 9.000 Mark 1914 auf 7.000 Mark 1915, dann 5.000 Mark in den Jahren 1916–1918). 1915 wurde erwähnt, dass »dank dem Entgegenkommen der Militärbehörden die wichtigsten regelmäßigen Gletscherbeobachtungen in den Alpen im vollen Umfang fortgesetzt werden konnten«.[1023] 1916 nahm man die »allerwichtigsten Nachmessungen an den Ostalpengletschern« vor, auch diejenigen im »engeren Kriegsgebiet«.[1024] 1917 wurden neben den regelmäßigen Gletscherbeobachtungen Studien des Gletscherinneren in den Eistunnels des Marmolatagletschers durchgeführt[1025]. Bei den Messungen glaubte man, ein allgemeines Vorrücken der Gletscher ab ca. 1913 feststellen zu können[1026]. Größere geplante Projekte, etwa die Abhaltung weiterer Gletscherkurse wie denjenigen für Nachwuchswissenschaftler auf der Berliner Hütte, oder größere geologische Arbeiten konnten nicht durchgeführt werden.

Meteorologie

Da die Wetter- und Klimakunde für jeden Alpinisten große Bedeutung hatte, unterstützte der DuOeAV meteorologische Forschungen. Anders als auf dem Gebiet der Gletscherkunde, bei der viele Impulse direkt vom Alpenverein ausgingen, wirkte er im Bereich der Meteorologie eher unterstützend. Denn ein effizientes Netz von meteorologischen Stationen aufrechtzuerhalten »kann auf die Dauer nur vom Staate« geleistet werden, weil »meteorologische Beobachtungen nur dann einen Wert haben, wenn sie durch lange Zeiträume hindurch und an vielen Orten angestellt werden«.[1027] Deshalb unterstützte der DuOeAV das österreichische meteorologische Beobachtungsnetz, das zwar eines der ältesten in Europa war[1028], aber unter chronischem Geldmangel litt, durch regelmäßige Subventionen[1029]. Bereits in seinen Anfangsjahren begann der Verein mit der Errichtung und Erhaltung von Beobachtungsstationen. Im 20. Jahrhundert ging die Unterstützung für meteorologische Untersuchungen zurück, als mehr Mittel für die Gletscherforschung zur Verfügung gestellt wurden[1030].

Wichtig für die meteorologischen Bestrebungen im DuOeAV war die enge Zusammenarbeit des Vereins mit der königlich Bayrischen Central-Anstalt und der k.k. Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in Wien, deren Direktor Julius von Hann Alpenvereinsmitglied war und seine Forschungsergebnisse bereits ab 1863 (!) regelmäßig in den Vereinsschriften veröffentlichte. »Durch ihn ist der Verein stets in Fühlung mit dem geistigen Mittelpunkt der alpinen Meteorologie geblieben«, bewertete Eduard Richter die Situation[1031]. Um Laien zu meteorologischen Beobachtungen heranzuziehen, gab Hann im Rahmen der *Anleitungen zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen* auch



Abb. 137: In Absprache mit der k.k. Central-Anstalt für Meteorologie errichteten einzelne Sektionen Wetterstationen. Hier die stattliche meteorologische Station auf der Schmittenhöhe bei Zell am See errichtet von der Sektion Pinzgau.

Ratschläge zur Anlage eines »Tagebuches für meteorologische Beobachtungen«. Damit sollten »System und Einheit in die Aufzeichnungen von interessierten Laien gebracht« werden[1032].

Schon 1874 hatte der Central-Ausschuss die Wichtigkeit von meteorologischen Untersuchungen gewürdigt, sich jedoch auf »moralische Unterstützung« beschränkt und die praktische Umsetzung an die Sektionen delegiert, denen die Vereinsleitung die Meteorologie »als ein sehr geeignetes Objekt ihrer materiellen Beihilfe«[1033] empfahl. In der Folge beteiligte sich der Alpenverein an Forschungen über Niederschlag, Temperatur, Abnahme der Wärme mit der Höhe, mittlere Wärmeverteilung der Ostalpen, Föhnerscheinungen, Gewitter, Hagel, Blitzschläge, die Schneedecke und ihre Wirkungen sowie vieles andere mehr.

Die Sektion Meran arbeitete beispielsweise ein Konzept aus, welche Orte im Ortlergebiet und in den Ötztaler Alpen für Beobachtungsstationen geeignet wären. Diese Anregungen wurden sodann vom Central-Ausschuss an die k.k. Central-Anstalt für Meteorologie in Wien übermittelt[1034].

1878 setzte sich der Verein abermals mit der k.k. Central-Anstalt für Meteorologie in Verbindung, um anzufragen, auf welche Weise er diesen wissenschaftlichen Zweig unterstützen könne. Auf Anraten von Julius Hann kam man überein, dass der DuOeAV ein selbstregistrierendes Aneroid-Barometer zur Aufstellung auf dem Schafberg anschaffte. Das Instrument blieb im Vereinseigentum und wurde von Mitarbeitern der Central-Anstalt betreut, welche die Resultate der Beobachtungen dem Verein weiterleiteten[1035]. Ab 1879 gab es jährliche Subventionen für meteorologische Zwecke[1036].

In Absprache mit der k.k. Central-Anstalt für Meteorologie errichteten einzelne Sektionen Wetterstationen wie z.B. die Sektion Klagenfurt am Hochobir, die Sektion Pustertal in Toblach, die Sektion Pinzgau in Zell am See und auf der Schmittenhöhe, die Sektion Taufers im Ahrntal und dessen Seitentälern und die Sektion Salzkammergut in Ischl. Die Sektion Innsbruck versah den Lanserkopf





Abb. 138, 139: Das markant gelegene Zittelhaus der Sektion Salzburg auf dem Hohen Sonnblick beherbergte eine 1886 erbaute meteorologische Station, die damals höchstgelegene Station Europas (3.105 m). Trotz bedeutsamer wissenschaftlicher Ergebnisse wurde das Haus immer mehr zur finanziellen Belastung für den Verein.

mit einer Wetterfahne[1037] und die Sektion Coburg errichtete sogar in der Stadt Coburg ein Wetterhäuschen[1038]. Ab 1883 unterstützte der DuOeAV die meteorologische Station am Wendelstein in Bayern[1039]. Darüber hinaus bestückte er die Station am Rathhausberg in Gastein mit einem Barometer und die am Gaisberg bei Salzburg mit einem Solarthermometer[1040]. 1892 wurden fünf meteorologische Stationen finanziell unterstützt[1041]. Auch auf dem Untersberg bei Salzburg entstand eine meteorologische Station[1042]. Die Wetterstation am Hochobir in den Karawanken (2.047 m), die aus der Central-Kasse sowie von den Sektionen Klagenfurt und Austria finanziert wurde[1043], galt 1882 als »meteorologische Station ersten Ranges, eine der höchsten und besteingerichtetsten Stationen Europas«.[1044]

Die beiden meteorologischen Großprojekte des Alpenvereins waren die Errichtung der Stationen auf dem Hohen Sonnblick im Jahre 1886 und auf der Zugspitze 1899. Erstere war auf 3.105 m Seehöhe gelegen und damit die damals höchstgelegene Station Europas[1045]. Beim Bau teilten sich der Alpenverein und die meteorologische Gesellschaft die Kosten. Der DuOeAV steuerte die Erbauung des hölzernen Hauses bei, die meteorologische Gesellschaft den steinernen Turm, die Telefonleitung und die Registrierinstrumente[1046]. Für die Einrichtung spendeten einzelne Sektionen »ansehnliche Beträge«.[1047] Laut Generalversammlungsprotokoll des Jahres 1898 erzielte die nach dem Vereinspräsidenten Karl Alfred von Zittel »Zittelhaus« benannte Station bedeutsame Erfolge[1048]. »Fachleute der ganzen Welt beschäftigen sich mit den Beobachtungen vom Sonnblick, und gerade mit den amerikanischen Meteorologen hat sich ein lebhafter Schriftenwechsel ergeben.«[1049]

In der Folge wurde die Station am Hohen Sonnblick regelmäßig unterstützt[1050]. Als sie jedoch Anfang des 20. Jahrhunderts immer mehr zur finanziellen Belastung für den Verein wurde, stellte man 1908 Überlegungen an, die Station dem österreichischen Staat zur Gänze zu übergeben[1051]. Als dies scheiterte, beteiligte sich der DuOeAV am Zubau des Zittelhauses im Jahre 1909.





Abb. 140, 141: Das Münchner Haus und die meteorologische Station auf der Zugspitze. Nachdem die Sektion München bereits 1883 ein einfaches Holzhüttchen knapp unterhalb des Westgipfels errichtet hatte, wurde 1897 der Wunsch nach einer „richtigen Schutzhütte" auf dem Westgipfel der Zugspitze wahr: das Münchner Haus wurde feierlich eingeweiht. Drei Jahre später kam auf Initiative des Vereinspräsidenten Wilhelm von Burkhard eine meteorologische Station hinzu, die bis heute als Messstation des Deutschen Wetterdienstes fungiert.

1899 kam auf Initiative des Vereinspräsidenten Wilhelm von Burkhard[1052] noch eine weitere meteorologische Station, nämlich die auf der Zugspitze (2.963 m) hinzu[1053]. Sie wurde von der königlich-bayrischen meteorologischen Central-Anstalt betrieben.

Schwierig war es auch, geeignete Personen für die aufwendigen Messungen möglichst unentgeltlich zu gewinnen. Vielfach wurden Laien wie z.B. Hüttenwirte ehrenamtlich verpflichtet. Die Wirtin des Glocknerhauses beispielsweise lieferte jahrelang genaue Daten über Temperatur und Niederschläge[1054]. Als drei Männer in der »deutschen Gemeinde Lusarn, hart an der italienischen Grenze« ihre Dienste anboten, begrüßte man das im Jahresbericht 1877 als »freudiges Ereignis«[1055]. Trotzdem wurde in den *Mitteilungen* 1898 für hauptberufliche wissenschaftliche Mitarbeiter plädiert. Abgesehen davon, dass Hüttenwirte und



Abb. 142: Auf Initiative der Sektion Darmstadt wurden am Jambach täglich um 11 Uhr von einem Bergführer Pegelmessungen durchgeführt. Hier der Blick von der Jamtalhütte, erbaut 1882 von der Sektion Schwaben, auf das Jamtal in der Silvrettagruppe.

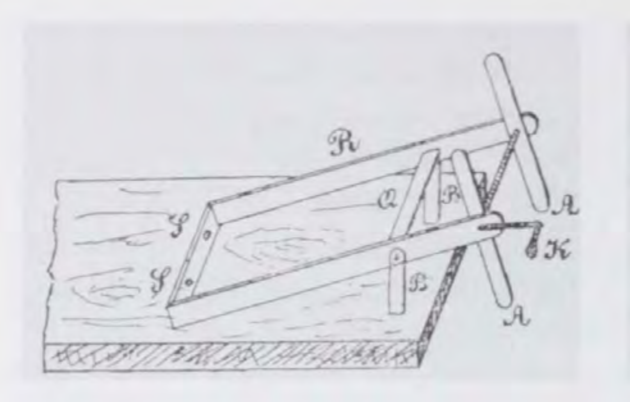
-wirtinnen neben ihrer Arbeit nicht genug Zeit für das Betreuen der Messinstrumente hatten, fehlte vielen auch die nötige Ausbildung. »Was hätte man doch Neues lernen können, wenn an einem interessanten Tage ein wissenschaftlicher Beobachter auf dieser Wetterwarte gestanden hätte.«[1056]

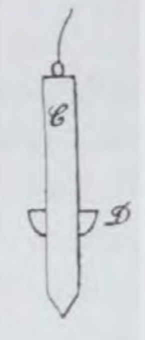
Hydrographie

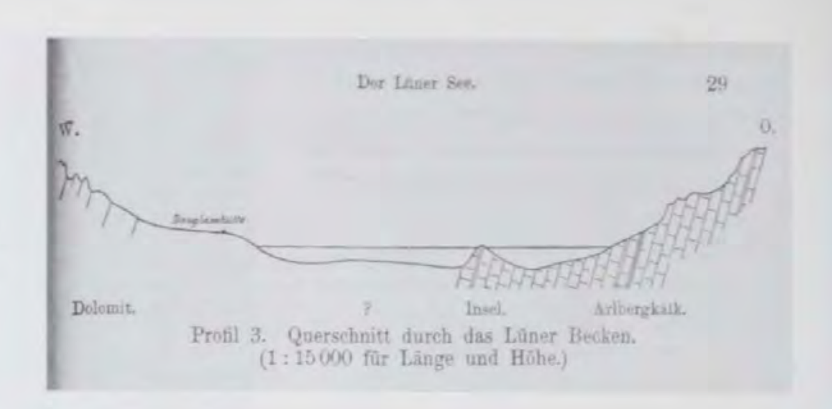
Ein weiteres Forschungsgebiet, auf dem der Alpenverein mit den staatlichen Stellen zusammenarbeitete, war die Erforschung der Gewässer. Anlass dazu gaben, neben dem rein wissenschaftlichen Interesse, die Hochwasser-Verwüstungen der Jahre 1868 in Vorarlberg und Südtirol, 1878 im Zillertal und Ahrntal, 1882 in Südtirol und 1885 in Kärnten. Um Kenntnisse über die Flüsse und Seen der Ostalpen zu gewinnen, regte der Verein einerseits bei den zuständigen Stellen an, Pegelstationen zu errichten, andererseits legte er selbst solche an, welche wertvolles Beobachtungsmaterial lieferten[1057]. Ab Mitte der 1890er Jahre war das hydrographische Amt in Wien der Hauptansprechpartner[1058].

Mit finanzieller Unterstützung des DuOeAV wurden ab 1890 Pegelstationen in Sulden, Vent, Ranalt, am Krimmler Tauernhaus, in Villach, Galtür und Heiligenblut errichtet. Dazu kamen 13 Regenmessstationen in Südtirol[1059]. Auch Seemessungen wie zum Beispiel am Millstätter See wurden unterstützt[1060].

Die Beobachtungen erbrachten u.a. wichtige Informationen über den Wasserhaushalt der Bäche. Dafür wurde zumeist an oder in der Nähe einer Brücke eine Messlatte angebracht, an welcher der Wasserstand abgelesen werden konnte. Verlässliche Personen wurden damit beauftragt, in regelmäßigen Abständen die Wasserstände abzulesen und aufzuschreiben. So las zum Beispiel in Heiligenblut »der alte Bergführer Wallner« fünf Jahre lang jeden Samstag den Wasserstand ab[1061]. In Galtür, wo die Sektion Darmstadt die Pegelstation am Jambach unter-







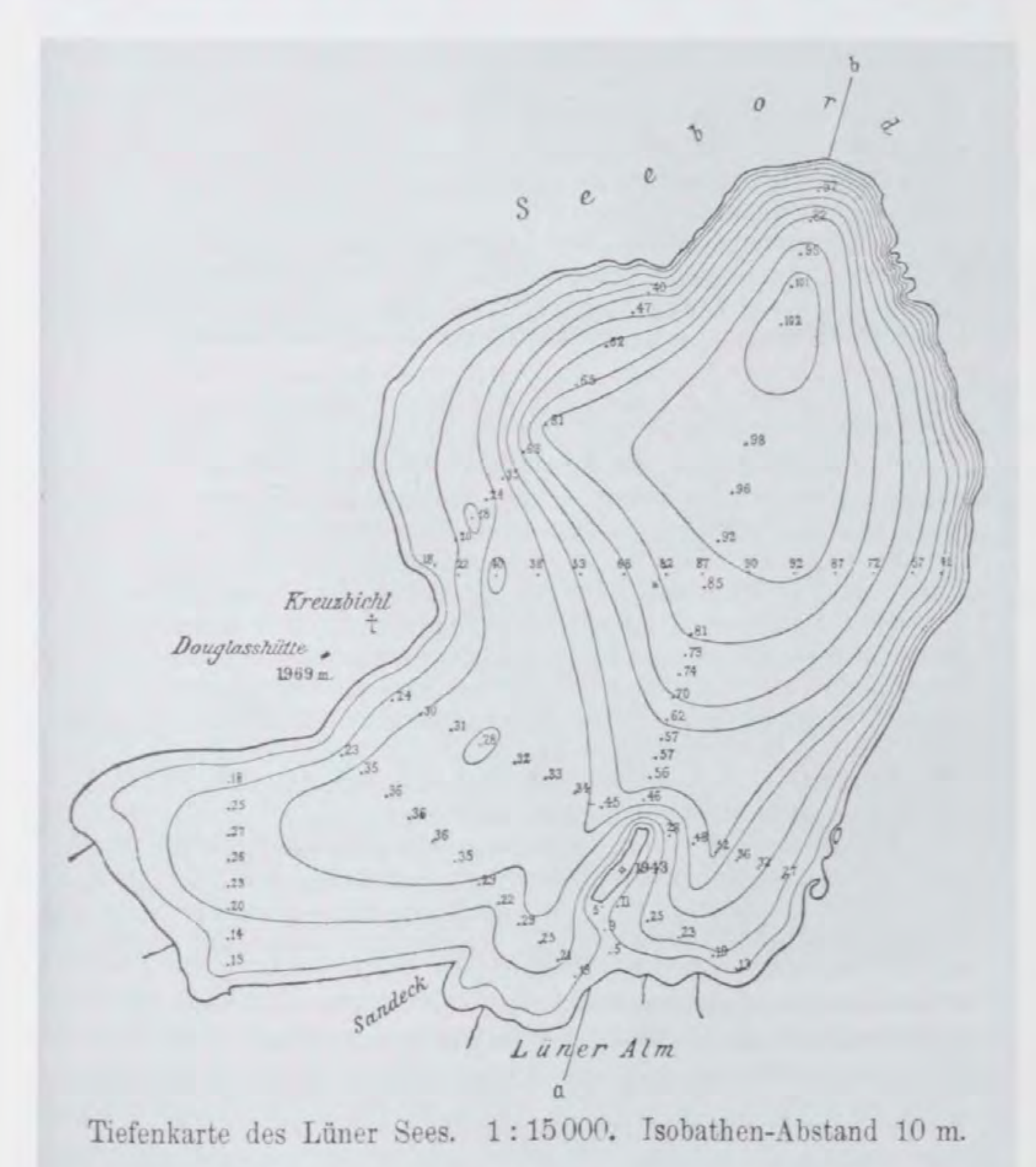


Abb. 143, 144 (links, Mitte): In der Zeitschrift des DuOeAV 1879 wurden diese Geräte zur Seetiefenmessung vorgestellt.

Abb. 145 (rechts): Der Alpenverein unterstützte die Vermessungen von einer Reihe von Alpenseen. Die Zeichnung zeigt ein Querschnitt des Lüner Seebeckens, der die unterschiedlichen Gesteinsarten am westlichen und östlichen Teil des Sees verdeutlicht.

Abb. 146: Tiefenkarte des Lüner Sees. Nach den Vermessungen und Lotungen wurden Karten der Seetiefen erstellt. Am westlichen Seeufer befand sich die 1870 erbaute Douglasshütte der Sektion Vorarlberg.

stützte[1062], wurde die Messung täglich um 11 Uhr von einem bekannten Bergführer »mit großer Gewissenhaftigkeit« besorgt[1063]. Am häufigsten erfolgten die Pegelmessungen in Vent, wo sie zweimal täglich, um 7 und 17 Uhr, durchgeführt wurden. Hier wurden außerdem zweimal monatlich Schlammproben entnommen[1064].

Diese Forschungen brachten Aufschlüsse über die wasserärmste und wasserreichste Zeit im Jahr, über die Vereisung der Flüsse im Winter, die Wassertemperatur, die abfließende Wassermenge, den Einfluss des Föhns auf die Wasserstände und vieles andere mehr. Die Ergebnisse wurden nicht nur für die Gletscherforschung, sondern auch für die Wildbachverbauung genützt[1065].

Auch Tiefenmessungen an Alpenseen, die Auslotung von Seebecken, die Bestimmung der Tiefentemperaturen und Wasserstandsverhältnisse wurden vom Alpenverein finanziell unterstützt wie die Vermessungen von Müllner an einer »Anzahl kleinerer Seen«.[1066] Der bekannte Professor Eduard Richter beteiligte sich ebenfalls federführend an diesen Lotungen[1067], nach denen Karten der Seetiefen erstellt wurden.

Höhlenforschung





Abb. 147: Die Sektion Küstenland hatte eine eigene Abteilung für Höhlenforschung namens Hades. Diese erforschte zahlreiche Grotten entlang der unterirdischen Wasserläufe des Reka-Flusses bei St. Canzian und machte Teile der Öffentlichkeit zugänglich. Hier die Oblasser Warte und Reka-Falle.

Abb. 148 (rechts): Höhlenforscher bei der Jause im April 1901. Als Tisch diente ein Stein am Fuße einer Schutthalde, der Boden der Höhle war eisbedeckt.

Nicht nur an der Erforschung der Berge, auch an der der Höhlen war der DuOeAV beteiligt. Diese unterirdischen Unternehmungen zur Erforschung der Höhlen stünden, so Eduard Richter 1894, »an waghalsiger Kühnheit und eiserner Ausdauer den oberirdischen Taten unserer berühmtesten Bergsteiger nicht nach«.[1068]

Neben Subventionen für Erkundungen der Höhlen in den nördlichen Kalkalpen – etwa der Eishöhlen des Tarnowaner und Birnbaumer Waldes[1069] und der Höhlen am Untersberg bei Salzburg[1070] – wurden die Höhlen des Karstgebietes im Süden der Alpen erforscht. Die Erforschung und Zugänglichmachung der Karsthöhlen wurde das wichtigste Aufgabengebiet der Sektion Küstenland, die 1883 eine eigene Abteilung für Grottenforschung gründete.

Durch die Tätigkeit der Sektion Küstenland wurden bis zum Ersten Weltkrieg zahlreiche Grotten entlang der unterirdischen Wasserläufe des Rekaflusses bei St. Canzian erforscht und Teile der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Über auf-

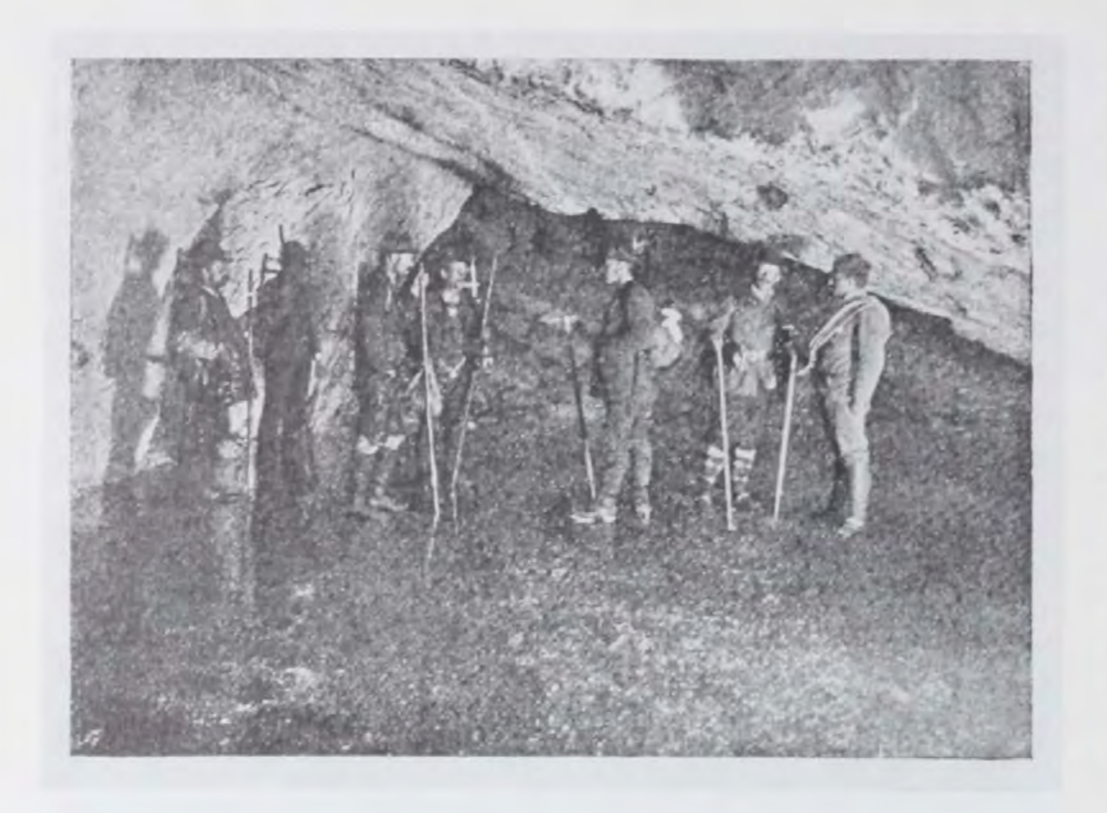




Abb. 149: Auch in der Tominzgrotte von St. Canzian waren Höhlenforscher des DuOeAV tätig. Hier der Eingang der Grotte und des Penkersteiges.

Abb. 150 (l.): Höhlenforscher beim rückwärtigen Teil des Eissees in einer Grotte am Ötscher im Mai 1901.

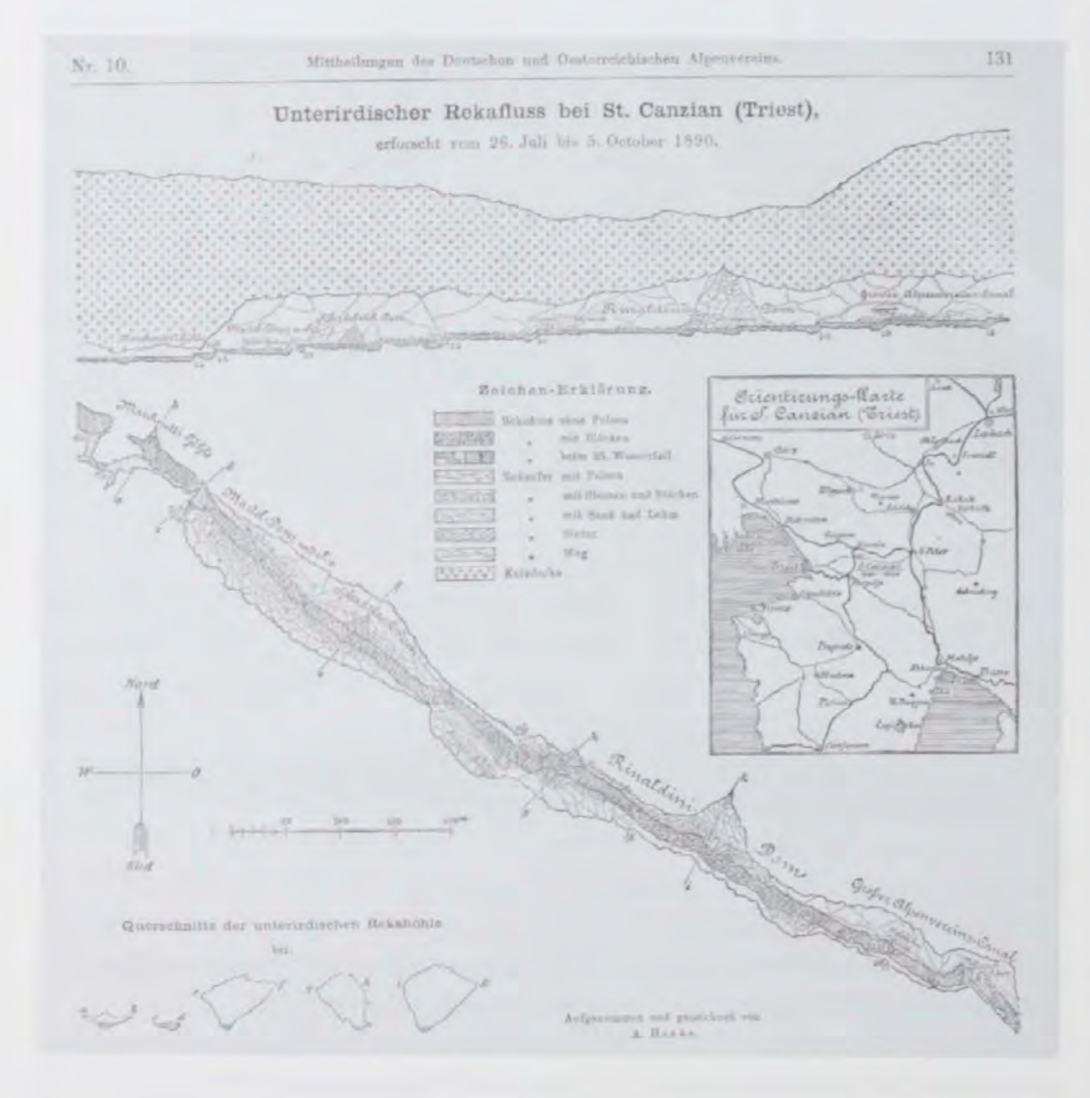




Abb. 151: Die Tropfsteingebilde in der Lütteroth-Grotte von St. Canzian nahe Triest wurden von der Sektion Küstenland der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Abb. 152: In den Mitteilungen des DuOeAV 1891 war eine Landkarte des unterirdischen Reka-Flusses bei St. Canzian abgedruckt, der im Jahr zuvor erforscht worden war. Neben einer Orientierungskarte sind verschiedene Querschnitte der Höhlen und ihrer Gesteine abgebildet. Ein Abschnitt des Flusses wurde „Großer Alpenvereins-Canal" genannt.



Abb. 153: Der Eisdom am Ötscher zu Pfingsten 1901. Die unterirdischen Unternehmungen zur Erforschung der Höhlen standen „an waghalsiger Kühnheit und eiserner Ausdauer den oberirdischen Taten der berühmtesten Bergsteiger nicht nach."

sehenerregende Leitern und Brücken, die durch einen eigenen Brückenbaufonds der Sektion finanziert worden waren[1071], gelangte man zu herausragenden Tropfsteinformationen und »anderen beeindruckenden Anblicken«.[1072] Die heimischen Bauern standen der Höhlenforschung skeptisch gegenüber und hätten von sich aus wohl kaum die Erschließung der Höhlen vorangetrieben. Anfangs getrauten sie sich nicht, die Höhle zu betreten, und erklärten sich lediglich bereit, die Seile, an welchen die Boote befestigt waren, zu halten[1073]. Später wurden einige von ihnen tüchtige Grottenarbeiter. Die Arbeit in den Grotten verursachte viele Unfälle, bei denen sogar einige Arbeiter ums Leben kamen. Diese Unfälle verstörten die anderen Arbeiter. Im Sommer geriet die Arbeit zusätzlich ins Stocken, da sich die Arbeiter um ihre Landwirtschaft kümmern mussten oder lieber als Fremdenführer in den Grotten ihr Geld verdienten als die mühsame Erschließung voranzutreiben. Durch höhere Löhne versuchte die Sektion Küstenland, sie wieder zum Arbeiten an der Erschließung zu bringen.

Die Sektion betrieb emsig Öffentlichkeitsarbeit für ihre Grotten. Häufig wurde in den Vereinsschriften des DuOeAV, der Triester Zeitung und anderen Druckwerken darüber berichtet. 1888 erschien ein eigener Führer über die Grotten von St. Canzian[1074]. Immer wieder kamen bekannte Universitätsprofessoren (wie Eduard Richter oder Albrecht Penck) mit ihren Hörern, um dieses Naturphänomen zu studieren. Mitglieder der österreichisch-ungarischen Kaiserfamilie (Kronprinzessin Stephanie, Erzherzogin Gisela), König Friedrich August von Sachsen und Vertreter italienischer alpiner Vereine (Club Alpina Fiumano, Società Alpina delle Giulie, Circolo Sportivo Internationale[1075], Società Alpina Friulana[1076]) besuchten ebenfalls die Grotten. Auch viele Angehörige der österreichisch-ungarischen Armee waren unter den Grottenbesuchern, mit der Folge, dass sich nach Abzug von Truppenteilen aus Triest ein deutlicher Rückgang in den Besucherzahlen bemerkbar machte.

Höhepunkt war das alljährlich in der Höhle von St. Canzian stattfindende

Grottenfest, bei dem die festlich mit bis zu 5.000 Kerzen erleuchtete Grotte den Zuschauern präsentiert wurde[1077]. Zu diesen Feierlichkeiten fanden sich mehrere hundert Teilnehmer ein. »Die meisterhaft angebrachte Beleuchtung der imposanten Grottenräume durch Tausende von Kerzen und viele Pech- und Zinkfackeln [...] gewährten ein ganz wunderbares Bild, das den Beschauern immer wieder Rufe der Begeisterung entlockte; ab und zu zischten Leuchtkugeln empor und zeigten der staunenden Gesellschaft die sich in colossaler Höhe wölbende Decke. Die heiteren Weisen einer ländlichen Musikkapelle contrastierten seltsam mit dem Getöse des tobenden Wassers. Vor dem Abstieg zur Tiefe [hielt] der Gründer der Sektion, Herr Hofrat Carl Freiherr von Czörnig [...] die mit lebhaftem Beifalle aufgenommene Festrede, an deren Schluss ein feierlicher Männerchor ertönte.«[1078] Am darauffolgenden Tag gab es ein aufwendiges Fest mit Feuerwerk, Musik, Ansprachen und vielem anderem mehr[1079].

Weitere Forschungsgebiete





Abb. 154 (links): Von Anfang an interessierten sich die Forscher des Alpenvereins für Gesteinsformen. Hier ein erratischer Block im Steinberger Tal am Weg von Steinberg nach Pinegg im Rofan.

Abb. 155 (rechts): Erkundung des Plattenturms am Nordwest Grat des Maurerkeeskopfes am Kitzsteinhorn.

Weitere Forschungen des Alpenvereins galten den Alpenpflanzen, der Entstehung der Alpen (Tal- und Seenbildung), der Eiszeitforschung, geologischen Untersuchungen (unter anderem im Karwendel, im Brennergebiet und am Sonnwendjoch)[1080], der Erforschung der Alpentiere, der Orometrie (Berechnung der Gebirgsmasse und einer Reihe von Mittelwerten: mittlere Kamm- und Gipfelhöhe, Neigungswinkel usw.), der Geschichte (insbesondere anthropologische und vorgeschichtliche Beobachtungen, aber auch einzelne Untersuchungen zum Mittelalter) und der Volkskunde.

Alpenpflanzen

Zur Erforschung der alpinen Flora ermunterte und unterstützte der DuOeAV die Anlage von Herbarien getrockneter Pflanzen sowie von Alpenpflanzengärten, in denen viele verschiedene Pflanzenarten gezüchtet und beobachtet wurden. Besonders den Flachlandsektionen empfahl die Vereinsleitung die Anlage von Herbarien als »ungemein instruktiv«.[1081] 1881 wurde in Coburg[1082] ein Herbarium

erstellt. Das 1882 gegründete Herbarium der Sektion Bozen beinhaltete 950 verschiedene Pflanzenarten[1083]. Alpenpflanzengärten, die meist von einzelnen Sektionen in der Nähe von bewirtschafteten Schutzhütten[1084] angelegt und betreut wurden, entstanden zuerst 1875 auf dem Blaser bei Matrei am Brenner und 1884 auf dem Wendelstein. Zweck dieser Gärten war es, dem Laien ein anschauliches Bild der Alpenflora zu vermitteln, dem Fachbotaniker ein praktisches Experimentierfeld und damit Aufschlüsse für seine Arbeit zu geben und schließlich neue Sorten von Nutzpflanzen zu züchten, die das Leben der Gebirgsbewohner erleichtern sollten[1085].

Da man auf dem Standpunkt stand, dass die Bodenbewirtschaftung der »Talbauern und Älpler keineswegs zeitgemäß« sei und sie geeigneteres Saatgut benötigten, wurden Versuche durchgeführt, welche Pflanzen besonders geeignet wären[1086]. »Mit geringen Kosten könnten [...] manche Schäden abgewendet [werden]. Es mangelt der Gebirgsbevölkerung nicht an Fleiß und Tatkraft, wohl aber an Einsicht. In manchem Thal sind die Gelehrtesten kaum bis zu dürftigem Lesen und Schreiben gekommen. Der Geistliche ist die einzige gebildete Person; seine Bildung befähigt ihn aber bloß für das Seelenheil zu sorgen. Es mangeln ihm in der Regel naturwissenschaftliche Kenntnisse, um auch in weltlichen [...] Dingen belehrend zu wirken. Wie sehr wäre es zu wünschen, so segensreich sein Wirken in seiner eigentlichen Berufstätigkeit sein mag, dass er auch in landwirtschaftlichen oder speziell gebirgswirtschaftlichen Angelegenheiten guten Rath und anregendes Beispiel der Bevölkerung entgegenbringen könnte, die das Geschenk aus dieser Hand am ehesten annehmen würde.«[1087] An dieser Stelle zeigt sich wieder die Diskrepanz zwischen den städtischen Alpenvereinsmitgliedern und den konservativen Gebirgsbewohnern.

Doch »aus Mangel an erhoffter Unterstützung weiterer Kreise« und infolge anderer Schwierigkeiten wurden die ersten Pflanzengärten bald wieder aufgelassen[1088], denn alleine wollte der Verein das Vorhaben nicht aufrecht erhalten.



Abb. 156: Der Alpenpflanzengarten der Sektion Tegernsee auf der Neureuth, ein Versuchsgarten für Alpenpflanzen, in dem gefährdete Pflanzenarten gezüchtet und der Einfluss der Höhenlage auf verschiedene Pflanzen untersucht wurde.

Ein neuerlicher Vorstoß wurde um die Jahrhundertwende gemacht, nachdem 1897 in den *Mitteilungen des DuOeAV* ein Artikel eines Herrn Sacher aus Krems veröffentlicht worden war, der die Anlage von Pflanzengärten für gefährdete Pflanzenarten forderte. Seine Idee war es, circa zehn Pflanzenhorte in verschiedenen Höhenlagen und auf verschiedener Bodenbeschaffenheit anzulegen, in denen auch Fragen wie die Verwandtschaft von Alpenpflanzen mit nordischen Arten, der Einfluss der Höhenlage auf Pflanzen, der Anbau von Getreide und anderen Samen in größeren Höhenlagen zum Zwecke der Abhärtung der Samenkörner u.a.m. erforscht werden sollten[1089]. Doch nach Prüfung der Kosten eines solchen Vorhabens konnte man sich »bei aller Sympathie für die Sache« doch nicht entschließen, die finanzielle Belastung einer Unternehmung auf sich zu nehmen, die nicht der Hauptzweck des Vereins war[1090]. Einzelne Sektionen hingegen nahmen sich der Sache an und errichteten Versuchsgärten, zum Beispiel die Sektion Bremen 1899 bei der Bremerhütte im Gschnitztal[1091], die Sektion Tegernsee auf der Neureuth und die Sektion Lindau bei der Lindauer Hütte (s. Abb. 157, S. 224) bei Tschagguns[1092].

Zur Bestimmung der Alpenpflanzen gab der Alpenverein seinen *Atlas der Alpenflora* heraus. Ursprünglich als Beilage zur *Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen* gedacht, entwickelte sich dieser zu einem mehrbändigen Werk, das möglichst naturgetreue Abbildungen der Pflanzen und ein Wörterbuch



Abb. 157: Die Lindauer Hütte im Rätikon, erbaut 1899 von der Sektion Lindau, hatte ebenfalls einen Versuchsgarten für Alpenpflanzen.

der botanischen Fachausdrücke mit erläuternden Bildern beinhaltete[1093]. Federführend bei diesem 1884 vollendeten Werk war Professor von Dalla Torre[1094]. 1896 kam es aufgrund des großen Erfolges des Atlas der Alpenflora zur zweiten Auflage dieses Werkes[1095].

Volkskunde

Um 1900 erfolgte eine verstärkte Hinwendung zu volkskundlichen Themen, der Schilderung von Land und Leuten, Volkssitten und Lebensverhältnissen in den einzelnen Alpentälern[1096]. Den Anfang hiezu machte bereits in den 1880er Jahren ein Bericht über das Lechtal.[1097] Ziel war es, »das Leben des Älplers nach Abstammung und Sprache, nach Wohnung und Tracht, nach Sitte und Brauch, nach Wirtschafts- und Siedlungsformen, wie im ganzen Umfange geistiger Kultur zu beleuchten«.[1098] Für die Förderung der Volkskunde machte sich vor allem die Sektion Austria stark. In der Folge wurde in den Vereinsschriften verstärkt über volkskundliche Themen berichtet und die Vereinsmitglieder für diesen Themenbereich sensibilisiert, ohne jedoch die bestehenden Forschungen der Gletscherkunde und Meteorologie einzuschränken[1099].

Auch für die Mundartenforschung setzte sich der DuOeAV ein. Da er sich als »Träger der Sprachausgleichung«[1100] sah – d.h. zur Abschwächung der Mundarten beitrug, indem durch ihn fremde Mundarten bzw. eine mehr oder minder schriftgemäße Sprache in die Täler kamen –, zeigte er großes Interesse, die Dialekte der Ostalpen zu dokumentieren und konservieren. Damit konnten auch Sprachgrenzen aufgezeigt und deutsche Sprachinseln unterstützt werden. Um das Liedgut in den Ostalpen zu bewahren, wurden Volkslieder gesammelt und von Fachleuten aufgezeichnet[1101]. Wie umfassend diese Bestrebungen betrieben wurden, konnte nicht eruiert werden.

Zudem unterstützte der Alpenverein die alpine Namensforschung von Berg-, Orts-, Fluss-, Haus- und Vornamen, die zum Beispiel darüber Aufschluss gab,

Farbabb. 1: Das Jahrbuch des Oesterreichischen Alpenvereins 1866, redigiert von Guido von Sommaruga enthielt auf der ersten Seite ein farbiges Bild gezeichnet von Ignaz Dorn, das von Conrad Grefe chromolithographiert worden war. Das Bild zeigt den Ortler (hier Orteler geschrieben) von unterhalb des Stilfser Jochs aufgenommen mit den Bergspitzen Tabarettaspitze, Kleiner Zebru und Madatsch und den Gletschern Hohe Eisrinne, Unterer Trafoiferner und Madatschferner.


Der österreichische Alpenverein
beurkundet daß
Herr Georg Mutschlechner Kaufmann

Farbabb. 2: Mitgliedsurkunde des Oesterreichischen Alpenvereins 1866 des Kaufmanns Georg Mutschlechner, unterzeichnet von Anton von Ruthner, Vorstand, und Friedrich von Hellwald, Schriftführer.





Farbabb. 3: Anlässlich der Generalversammlung 1888 in Bregenz wurde eine gemeinsame Bootsfahrt von Lindau nach Bregenz unternommen. Hier der Hafen von Bregenz gegen den Pfänder. Über die Fahrt mit dem Schiff heißt es: „Drei stattlich reichbeflaggte Dampfer [zogen] majestätisch unter den Klängen der Musikkapellen, geleitet von den Hochrufen der am Ufer Versammelten, zum Hafen hinaus."

Farbabb. 4: Der Bregenzer Hafen mit Blick Richtung Gebhardsberg. Das stattliche Gebäude links im Bild ist das Postamt.



Farbabb. 5: Im Bregenzer Hafen wurden die Schiffe bestiegen. Im Hintergrund das Postamt.

Farbabb. 6: Das Vereinszeichen des DuOeAV in Stein graviert auf dem Weg zur Berliner Hütte. Das Vereinszeichen wurde von Prof. Dr. Karl Haushofer aus München gestaltet. Nach seinem Entwurf entstand der Edelweiß-Stern in Metall, der bereits 1870 im DAV eingeführt wurde. Es war erwünscht, dass jedes Vereinsmitglied auf Bergreisen eine Anstecknadel mit dem Vereinszeichen trug.





Farbabb. 7: Das Vereinszeichen des DuOeAV an der Hausmauer der Berliner Hütte. Das Edelweiß mit den Buchstaben D, Oe und AV in der Mitte wurde zum Symbol des Vereins und als solches weit über den Alpenverein hinaus bekannt.


Bericht
der Section Innsbruck
des deutschen u. österr. Alpen-
vereines,
herausgegeben
vom Sections-Ausschusse.
Innsbruck 1901.

Farbabb. 9: Ansicht der Erfurter Hütte der Sektion Erfurt im Rofan. Die 1895 erbaute Hütte war bewirtschaftet und hatte ca. 50 Schlafplätze. Im Hintergrund sind die Dalfazer Wände, Hochiss und Gschöllkofel zu sehen.





Farbabb. 10: Der vom DuOeAV eingeführte Brauch, langjährige Mitglieder durch die Verleihung eines speziellen Abzeichens zu ehren, wurde vom OeAV fortgesetzt. Hier die Abzeichen des OeAV für 60- und 75jährige Mitgliedschaft. Auch bei diesen Abzeichen ist das Vereinszeichen mit dem Edelweiß im Mittelpunkt.

Linke Seite:
Farbabb. 8: Kunstvoll gestaltetes Titelblatt des Jahresberichts der Sektion Innsbruck für das Jahr 1901. Auch hier ist das Vereinslogo zentral platziert.

Farbabb. 11: Die stattliche Douglass-Hütte am Lüner See im Rätikon, oberhalb von Brand in Vorarlberg. Die Hütte der Sektion Vorarlberg ist nach deren ehemaligem Vorstand John Sholto Douglass benannt. Sie wurde 1871 erbaut, 1876 erweitert und durch Lawinen zerstört, ein Jahr später neu aufgebaut und zwischen 1885 und 1904 viermal erweitert. Um 1910 war sie bewirtschaftet und hatte ca. 70 Schlafplätze.



Farbabb. 12: Der Lünersee mit der Douglass-Hütte und Bergpanorama. Beschriftet sind folgende Berge: Zimbaspitze, Schafgafall, Lüner Krine, Frescalot, Salonienkopf und Ross-Berg. Der DuOeAV führte auch Messungen zur Bestimmung der Tiefe des Lünersees durch und ließ eine Seekarte erstellen.

Berliner Hütte, Seehöhe 2057 m

Farbabb. 13: Die Berliner Hütte der Sektion Berlin am obersten Zemmgrund auf 2.057 m Seehöhe. Die Hütte war eine der prunkvollsten Hütten des DuOeAV. Sie wurde 1879 erbaut und in den Jahren 1885, 1892, 1899 und 1911 erweitert. Nach der Erweiterung von 1911 enthielt die Berliner Hütte 63 Zimmer mit 100 Betten und 20 Matratzenlager, drei Speisezimmer von 218 m2, eine Glasveranda für ca. 130 Personen, Post-, Telegraphen- und Telefonstation, ein Kraftwerk für elektrische Beleuchtung, Beheizung der Zimmer und zum Kochen, Waschhaus, Schusterwerkstätte und anderes mehr.



Farbabb. 14: Einer der Speisesäle der Berliner Hütte, der durch seine bürgerlich-städtische Einrichtung mehr wie ein Salon, weniger wie eine Berghütte aussah. Kritiker meinten zu diesem Speisesaal er würde wie der eines Bahnhofsrestaurants aussehen.



Farbabb. 15: Damit das Wasser gut abrinnen konnte, waren die meisten Alpenvereinswege mit quer über den Weg verlaufenden hölzernen Abflussrinnen versehen. Die Wegoberfläche wurde sorgfältig geebnet und beschottert und wenn möglich mit Steinplatten versehen.

Farbabb. 17 (unten): Bergführerabzeichen des DuOeAV, welches Ludwig Tschol als behördlich autorisierten Bergführer ausweist. Beendete ein Führer seine Berufslaufbahn, musste das Abzeichen wieder zurückgegeben und von der Aufsichtssektion an den Central-Ausschuss geschickt werden. Die Aufsichtssektion achtete weiters darauf, dass nicht zu viele Bergführer in einem Gebiet autorisiert wurden, aber doch genug Führer für die Touristen bereitstanden.

Farbabb. 18 (ganz unten): Im 20. Jahrhundert bildete der DuOeAV Bergführer zu „Lehrwarten für Winterbergsteigen" aus und verlieh erfolgreichen Teilnehmern ein entsprechendes Abzeichen.

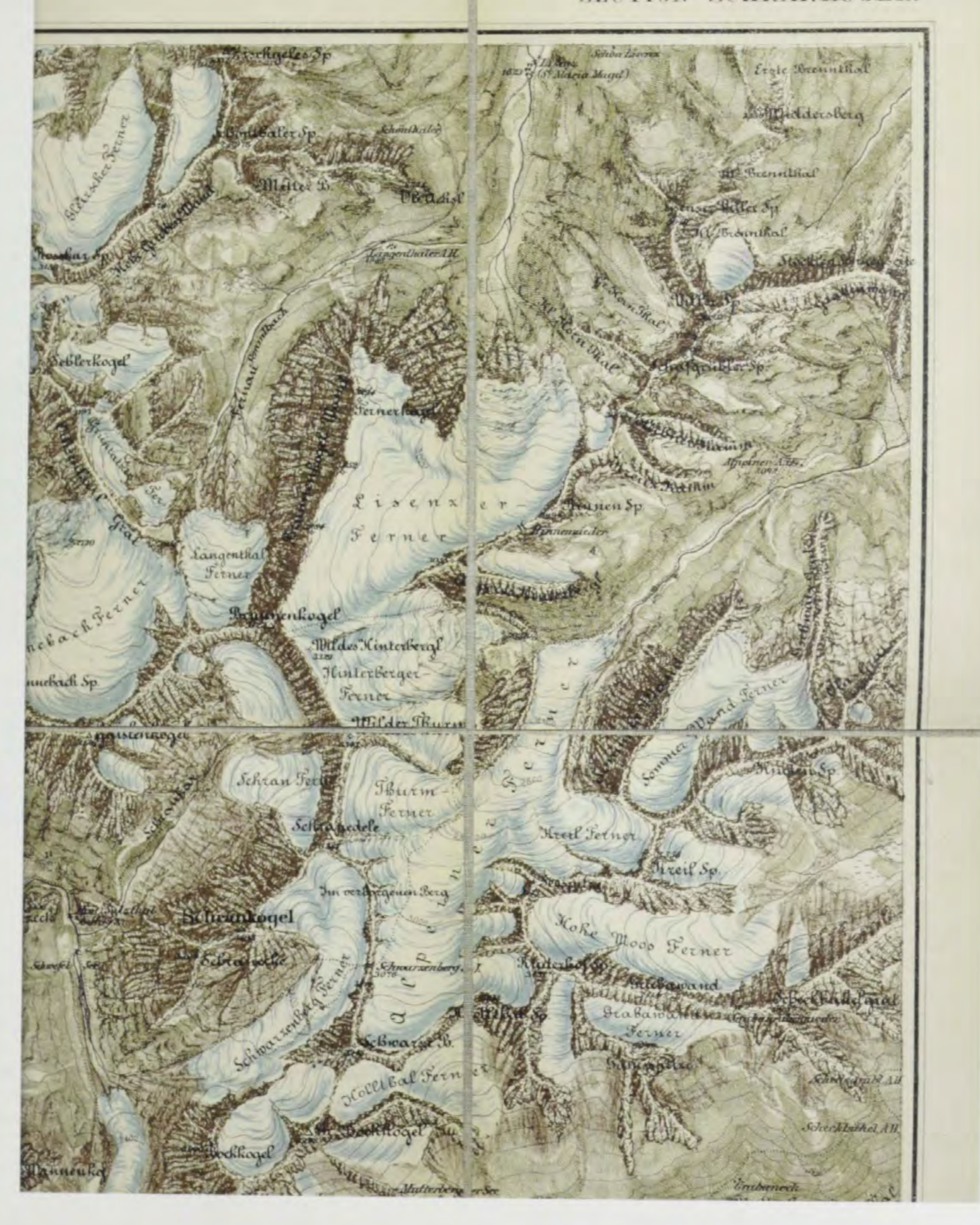


Farbabb. 16: Steinplatten sollten die Haltbarkeit des Weges verbessern und die Benützung angenehmer machen. In einigen Gegenden wie z.B. im Gneisgebirge ließen sich durch das Umlegen von Gesteinsplatten und -blöcken oft bequeme Wege herrichten. Hier der Weg zur Berliner Hütte.





Rechte Seite:
Farbabb. 19: Der Zeitschrift des DuOeAV von 1877 war eine Landkarte der Ötztaler Alpen, Section Schrankogel, im Maßstab von 1:50.000 beigelegt. Sie basierte auf der neusten Aufnahme des k.k. militärgeographischen Instituts.


SECTION SCHRANKOGEL.
Lisenzer Ferner
Schrankogel
Hohe Moos Ferner

Farbabb. 20: Neben den sogenannten Spezialkarten einer bestimmten Gebirgsgruppe veröffentlichte der DuOeAV auch thematische Karten, zum Beispiel eine geologische Karte des Grenzgebietes zwischen Ost- und Westalpen „nach besten Quellen und eigenen Untersuchungen" von Edmund von Mojsisovics. Diese Karte wurde mit der Zeitschrift des DuOeAV 1873 an die Vereinsmitglieder abgegeben.



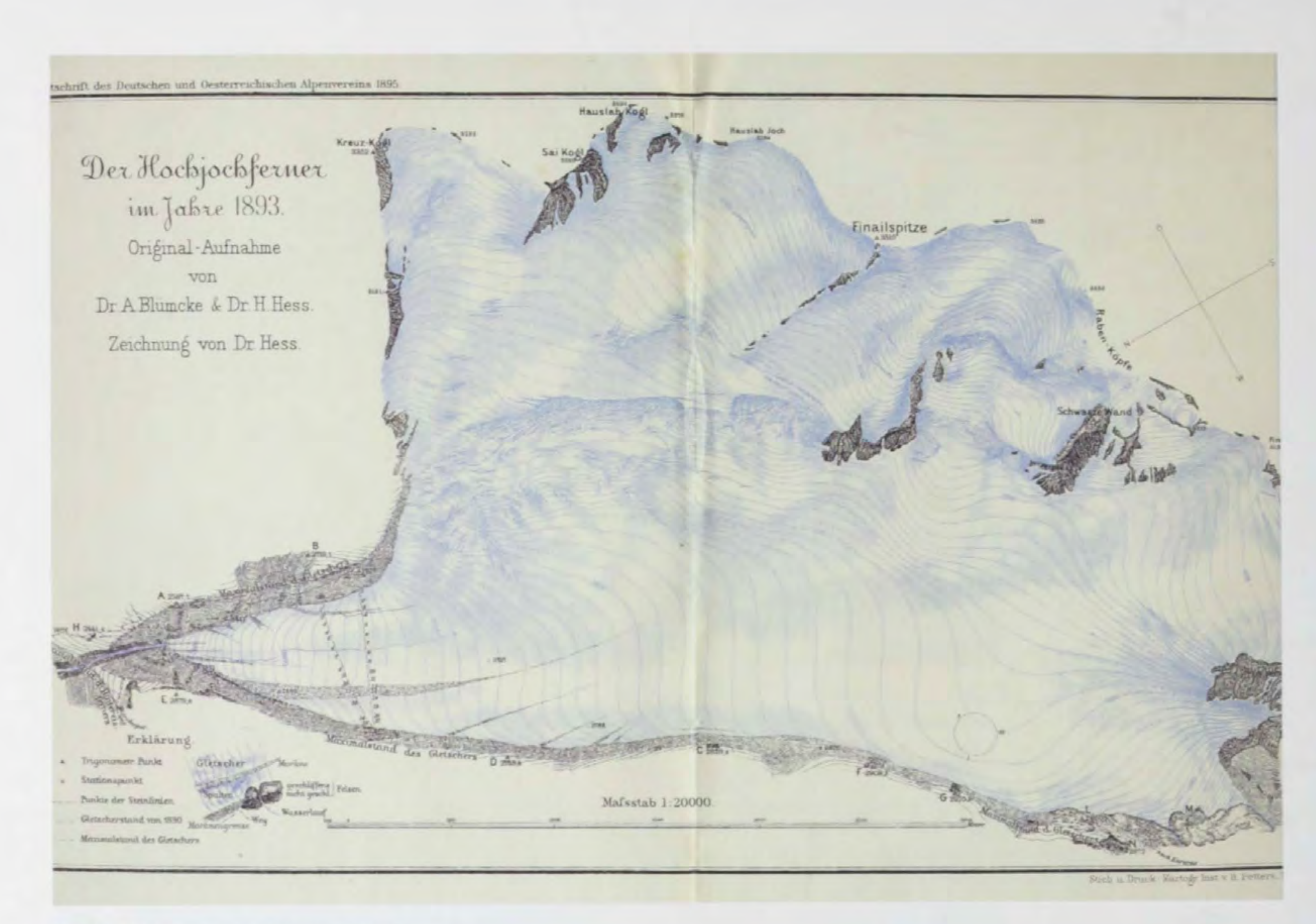
Farbabb. 21: Dass der DuOeAV an sämtlichen Aspekten der Alpenländer interessiert war, zeigt diese Landkarte aus der Zeitschrift des DuOeAV 1867. Sie stellt das Verhältnis von schulbesuchenden zu schulpflichtigen Kindern in den österreichischen Alpenländern dar. Je dunkler (rötlicher) die Karte, desto höher der Anteil an schulbesuchenden Kindern.



Farbabb. 22: Vernagthütte der Sektion Würzburg vor dem Großen Vernagtferner im Ötztal. Die Hütte liegt auf den Hintergrasln zwischen Guslar- und Vernagtferner. Sie wurde 1901 erbaut und 1911 erweitert. Nach der Erweiterung hatte sie ca. 30 Schlafplätze und war im Sommer bewirtschaftet.

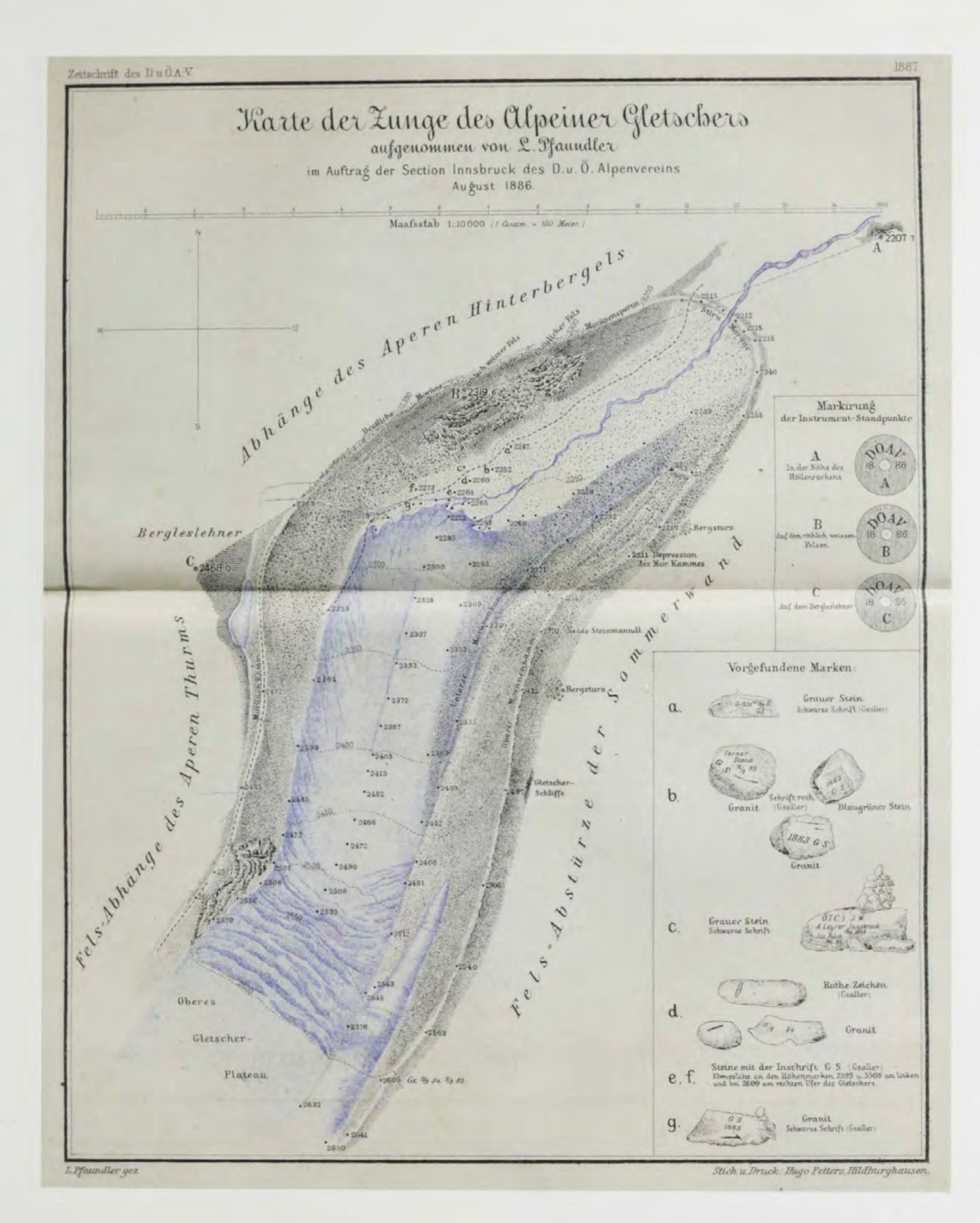


Farbabb. 23: Dieses Bild zeigt eine Vierergruppe am Schneeferner bei einer Zugspitzbesteigung im Jahr 1912.



Farbabb. 24: Karte des Hochjochferners im Jahre 1893 aufgenommen von Adolf Blümcke und Hans Hess, gezeichnet von Hess. Diese Karte war eine Beilage der Zeitschrift des DuOeAV 1895.

Rechte Seite:
Farbabb. 25: Karte der Zunge des Alpeiner Ferners aufgenommen von Ludwig Pfaundler im Auftrag der Sektion Innsbruck des DuOeAV im August 1886. Mit den Buchstaben A-C sind die Standpunkte der Instrumente bezeichnet, die Buchstaben a-g benennen die vorgefundenen Marken früherer Gletschermessungen. Besonderheiten wie Gletscherschliffe, Bergsturz, verschieden gefärbter Fels und Moränen bzw. Moränenspuren sind in der Karte eingezeichnet. Die Karte erschien als Beilage zur Zeitschrift des DuOeAV 1887.


Zeitschrift des D. u. Ö. A.-V.
1887
Karte der Zunge des Alpeiner Gletschers
aufgenommen von L. Pfaundler
im Auftrag der Section Innsbruck des D. u. Ö. Alpenvereins
August 1886.
Maafsstab 1:10000
Abhänge des Aperen Hinterbergels
Bergleslehner
Fels-Abhänge des Aperen Thurms
Fels-Abstürze der Sommerwand
Oberes
Gletscher-
Plateau
Bergsturz
Markirung
der Instrument-Standpunkte
Vorgefundene Marken:
Grauer Stein
Schwarze Schrift (Gsaller)
Granit
Blaugrüner Stein
Grauer Stein
Schwarze Schrift
Rothe Zeichen
(Gsaller)
Granit
Steine mit der Inschrift G. S. (Gsaller)
Granit
Schwarze Schrift (Gsaller)
L. Pfaundler gez.
Stich u. Druck: Hugo Petters, Hildburghausen.





Farbabb. 26, 27: Die Zeitschrift des DuOeAV wurde in den Anfangsjahren nicht gebunden geliefert und musste von jedem einzelnen Mitglied selbst einer Form der Haltbarmachung zugeführt werden. Einige Exemplare der Zeitschrift sind kunstvoll gebunden wie hier jene von 1893. Ab den 1890er Jahre konnte die Zeitschrift des DuOeAV auch gebunden bezogen werden. Dieses Angebot wurde 1895 von 12% der Mitglieder und 1908 von 86% der Mitglieder angenommen. Ab 1910 wurde die Zeitschrift fast ausschließlich gebunden geliefert.



Farbabb. 28: Drei Bergsteiger unterhalb des Gipfels des Habicht (3.279 m) in den Stubaier Alpen im Jahre 1911.



Farbabb. 29: Alpenvereins-Ski-Abzeichen von Otto Wechner mit dem Vereinszeichen und einem Paar gekreuzter Skier. Anfang des 20. Jahrhunderts gründeten einige Sektionen wie die Sektion Austria Skivereinigungen, um den Skilauf tatkräftig zu propagieren, den Skisport unter sachkundiger Führung zu erlernen, Skigebiete auszugestalten und Skihütten zu erbauen.



Farbabb. 30: Abzeichen eines Bergführer-Aspiranten. Bevor jemand als Bergführer autorisiert wurde, musste er als Führeraspirant zwei Jahre lang einem erfahrenen Führer auf zumindest zehn Touren Dienste leisten, bevor er zum Führerausbildungskurs zugelassen wurde.



Farbabb. 31: Im Zuge des Ersetzens von Fremdwörtern durch deutsche Begriffe knapp vor dem Ersten Weltkrieg wurde das Wort „Führer-Aspirant" durch „Führer-Anwärter" ersetzt. Nun erhielten die Bergführer-Kandidaten ein Führeranwärter-Abzeichen des DuOeAV.



Farbabb. 32: Der Bau von Eisenbahnlinien zum Beispiel der Semmering-, Brenner-, Arlberg- und Pustertalbahn und der hier abgebildeten Karwendelbahn erleichterte den Bergsteigern den Zugang zu den Alpen enorm. Im Bild die Station Hochzirl, von der aus zahlreiche Touren, etwa auf den Solstein unternommen werden konnten.



Farbabb. 33: Bozen-Gries mit der Talferbrücke im Vordergrund und Blick auf den Rosengarten. Hier war im Ersten Weltkrieg das Kriegsfürsorgeamt untergebracht. Nachdem der DuOeAV dessen Aufrufen, „Liebesgaben" und alpine Ausrüstung an die Gebirgstruppen zur Verfügung zu stellen, nachkam, wurden brauchbare Gegenstände von den Alpenvereinshütten zu Tale gebracht und zur Sammelstelle nach Bozen-Gries weitergeleitet.



Abb. 158: Um das Liedgut in den Ostalpen zu bewahren, wurden Volkslieder gesammelt und von Fachleuten aufgezeichnet wie hier das Notenblatt des „Schladminger Dreidudlers". Besonders die Sektion Austria förderte derartige Bestrebungen

dass der Name »Zugspitze« daher komme, dass der Gipfel »über dem Zug« lag, d.h. oberhalb der Rutschbahn der Lawinen und nicht etwa, weil auf dem Gipfel ein ständiger Luftzug herrschte. Der bekannte Aussichtsgipfel Säuling bei Reutte habe nichts mit der weiblichen Form des Schweines zu tun, sondern beziehe sich auf die säulenartige Form des Gipfels[1102].

Verbreitung der Erkenntnisse über die Alpen: Die Vereinsschriften und Publikationen

Ein Aushängeschild des Vereins, die »erste und vornehmste Sorge des Central-Ausschusses«,[1103] waren in der Expansionsphase zwischen 1874 und 1913 die Vereinsschriften. Besonders in der Anfangsphase des Vereins dienten die Vereinsschriften dazu, »das Interesse für die Vereinsangelegenheiten in weiten Kreisen zu verbreiten und dem Verein neue Mitglieder zuzuführen«.[1104] Da rund ein Drittel seiner Sektionen nicht auf praktischem Gebiet tätig war, blieb ihr Engagement für die Alpen auf das Lesen der Vereinsschriften sowie auf gesellige Zusammenkünfte in den Sektionen beschränkt (siehe Farb-Abb. 26, 27: Buchcover DuOeAV).

Laut Einschätzung der Vereinsfunktionäre gab es viele Mitglieder, die lediglich wegen der Publikationen dem Verein angehörten[1105]. »Viele, denen es nicht gestattet ist, die gewaltige Majestät der Alpen von hohen Gipfeln aus zu bewundern, oder das Gebirge in seinen schönsten Hochtälern zu durchstreifen, die aber





JAHRBUCH

OESTERREICHISCHEN

ALPEN-VEREINES.

WIEN, 1867.

VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN

Abb. 159: Erste Seite des Jahrbuchs des Oesterreichischen Alpenvereins 1867, das von einem vierköpfigen Komitee redigiert wurde. Links ein farbiges Bilder der Blauen Gumpen.





ZEITSCHRIFT

Deutschen und Oesterreichischen

Alpenvereins.

TH. TRAUTWEIN.

Jahrgang 1885. — Band XVI.

SALZBURG, 1885.

Abb. 160: Erste Seite der Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins 1885, redigiert von Theodor Trautwein. Auf der linken Seite ebenfalls ein Bild mit dem Titel „Im Gepatsch".



Abb. 161: Festschrift der Sektion Leipzig zum 25jährigen Bestehen am 31. Mai 1894.

dennoch lebhaftes Interesse an der Alpenkunde nehmen, wurden allein durch unsere Publikationen bewogen, dem Verein beizutreten – ein klarer Beweis, dass dieselben sich auf der richtigen Bahn befinden, auf welcher sie auch in Hinkunft sollen fortgeführt werden: zum Stolz, zur Zierde des Vereins.«[1106]

Die Vereinsschriften bildeten auch den bei weitem größten Ausgabenposten aus der Central-Kasse. In den 40 Jahren wurden zwischen 50–60 % aller Ausgaben für die Vereinsschriften aufgewendet. Damit sollte eine möglichst hohe

Qualität der Publikationen sichergestellt werden. Großer Wert wurde auch auf die Bebilderung der Bände nach den jeweils besten Druckverfahren gelegt[1107].

Die Vereinsschriften bestanden aus der *Zeitschrift des DuOeAV*, die als Jahrbuch erschien[1108], den *Mitteilungen des DuOeAV*, die als Zeitschrift 14-tägig an die Vereinsmitglieder verschickt wurden[1109], und aus diversen Verzeichnissen (Hütten- und Bergführerverzeichnis, Bestandsverzeichnis der Sektionen, Register der Vereinsschriften, Bibliographien der alpinen Literatur, Verzeichnis der in den Ostalpen gesetzten Gletschermarken u.v.a.m.). Ab 1887 wurden diese Verzeichnisse im Alpenvereinskalender zusammengefasst[1110].

Neben den periodischen Vereinsschriften gab der Verein auch verschiedene Schriftwerke und Karten heraus, welche die Mitglieder zu Vorzugspreisen beziehen konnten. Solche Werke waren die *Anleitungen zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen* in den 1880er Jahren[1111], der *Atlas der Alpenflora* in zwei Auflagen und in den 1890er Jahren das dreibändige Werk *Die Erschließung der Ostalpen*, redigiert von Eduard Richter, zu dem 20 Autoren Beiträge beisteuerten[1112]. Ab 1897 erschienen die *wissenschaftlichen Ergänzungshefte* des Vereins, die jeweils einem wissenschaftlichen Spezialthema gewidmet waren wie z.B. »Der Vernagtferner« von Sebastian Finsterwalder. Diese Publikationen beinhalteten streng wissenschaftliche Aufsätze, welche für den Kreis der Fachleute bestimmt, weniger für den Laien gedacht waren[1113]. Praktische Werke wie *Technik des Bergsteigens* von J. Aichinger und *Anleitung zum Kartenlesen im Hochgebirge* von J. Moriggl zählen ebenfalls zu diesen Werken. Sogar die Herausgabe einer Schrift über die *Rechte und Pflichten der Alpenreisenden*, eine Art »Alpiner Knigge«, wurde erwogen[1114]. Hinzu kamen noch eigene Werke einzelner Sektionen, etwa die Spezialführer bestimmter Gegenden von den Sektionen Küstenland, Linz, Gröden und Rosenheim[1115], das *Liederbuch des DuOeAV* der Sektion Hannover, »Sing ma oans« der Sektion Pfalz, das *Alpine Skizzenbuch* der Sektion Regensburg[1116], *Praktische Winke* der Sektion Starkenburg[1117] sowie zahlreiche Jubiläumsschriften zu »runden« Geburtstagen der Sektionen.

Bei Gebirgssektionen übernahm der Central-Ausschuss auf Wunsch die Revision des Textes und den Druck zum Selbstkostenpreis[1118]. Einige dieser Werke waren sehr erfolgreich, andere hingegen eine finanzielle Belastung für den Verein wie z.B. die zweite Auflage des *Atlas der Alpenflora*.

Die Autoren der Artikel in den Vereinsschriften waren fast durchwegs männlich, nur vereinzelt treten auch weibliche Autoren auf. Der erste Artikel einer Frau erschien 1886 über die *Traversierung des Fluchthorns*.

Qualitätssicherung

Immer wieder wurde betont, die Vereinsschriften auf hohem Niveau halten und zeitgemäße Adaptierungen vornehmen zu wollen sowie die Herstellungs- und Versandkosten zu senken[1119]. Die Inhalte unterlagen ebenfalls ständiger Kritik. Auf der einen Seite hochgelobt, meinten Kritiker: »In die Mitteilungen kommen Aufsätze hinein, für die teilweise um das Papier zu schade ist«, und weiters: »Die Mitteilungen wirft man in den Papierkorb, die Zeitschrift stellt man in das Bücherregal.«[1120] Ein Autor ging sogar 1888 in den *Neuen Tiroler Stimmen* so weit zu behaupten: »Die Vereinsschriften sind größtentheils ohne wissenschaftlichen und

literarischen Werth, dienen nur der Vereinsmeierei, dem Selbstlob und der persönlichen Wichtigmacherei; sie sind das Papier nicht werth, auf dem sie gedruckt sind. [...] Außer höchstens Vereinsmitgliedern liest niemand den Schmarren.«[1121] Er ereiferte sich weiter über die hohen Kosten: »Diese sinn- und zwecklose Millionenverschwendung ist geradezu ein nationaler Skandal.« Dadurch, »dass durch diese Vereinsschriften nur die persönliche Eitelkeit und Bergfexerei großgezogen und maßlos gefördert wird, so muß man darin geradezu ein Unglück und eine Gefahr erblicken.«[1122] Demgegenüber stehen Aussagen, dass die Vereinsschriften »schon seit vier Dezennien alljährlich eine Fundgrube für Geographie, Ethnographie und Anthropologie sowie für Naturwissenschaften aller Zweige bilden«.[1123]

Schriftleitung

Personell wurde bei den Vereinsschriften größtmögliche Kontinuität angestrebt, indem trotz des Wechsels des Central-Ausschusses der Redakteur beibehalten wurde, wenn dessen Redaktionsführung zufriedenstellend war[1124]. Die Schriftleitung von *Mitteilungen* und *Zeitschrift* hatte nach Möglichkeit ein gemeinsamer hauptberuflicher Redakteur inne[1125]. Von 1874 bis 1918 wurden die Vereinsschriften hauptsächlich von drei Männern geleitet: dem Buchhändler Theodor Trautwein[1126], dem Leiter der Vereinskanzlei Johannes Emmer[1127] und dem Schriftleiter Heinrich Heß[1128]. Über die Persönlichkeiten dieser Männer ist wenig zu erfahren. Von Emmer heißt es, dass er »in vornehmer Zurückgezogenheit lebte«,[1129] und von Heß erfährt man nur, dass er zum Ehrenmitglied der Sektion Hannover ernannt wurde.[1130]

Logistik

Hinter der Erstellung, dem Druck und dem Versand der *Mitteilungen* stand ein gewaltiger organisatorischer und logistischer Aufwand. Aufgrund von Mitgliederzahl und Schätzungen des Mitgliederzuwachses[1131] wurde die Auflage bemessen[1132]. Gedruckt wurden die *Zeitschrift* ab 1896 in München und die *Mitteilungen* ab 1895 in Wien. Die Auflage der *Zeitschrift* lag knapp unter der Mitgliederzahl (weil nicht jedes Mitglied die *Zeitschrift* bezog[1133]), jene der *Mitteilungen* entsprach der Mitgliederzahl. Zum Beispiel wurden 1884 14.800 Exemplare der *Zeitschrift* hergestellt, 1905 65.000 Exemplare der *Zeitschrift* und 70.000 der *Mitteilungen*.

Auflage der Vereinsschriften des DuOeAV

Jahr	Zeitschrift	Mitteilungen
1884	14.800	?
1901	52.000	55.000
1902	53.000	60.000
1903	58.000	62.000
1904	64.000	70.000

Quelle: Eigene Erhebung aus *Mitteilungen des DuOeAV*

Ein Exemplar der Zeitschrift wog 1,3 kg, die ganze Auflage (65.000 Stück) rund 85 Tonnen. Um diese Bände versenden zu können, waren ca. 800 Kisten nötig. Einschließlich der Kisten stieg das Gesamtgewicht der Auflage eines Zeitschriften-Jahrganges auf rund 100 Tonnen.

Ein Zahlenspiel in den *Mitteilungen des DuOeAV* 1905

»Würde man sämtliche 65.000 Bände eines Zeitschriften Jahrganges in gebundenem Zustand zu einer Säule aufeinander legen, so ergäbe diese eine Höhe von rund 1.950 m.«[1134] Würde man diese Säule in Sulden (1.845 m) aufstellen, so würde diese bloß um 107 m hinter der Höhe des Ortlers (3.902 m), des höchsten Gipfels der Ostalpen, zurückbleiben und in Vent im Ötztal (1.893 m) aufgestellt, würde sie den höchsten Gipfel der Ötztaler Alpen, die Wildspitze, um 69 m überragen. Würde man sämtliche Textbogen, Bilderbogen und Umschläge nebeneinanderlegen, so könnte man eine Strecke von rund 2.000 km Länge damit belegen. Das ist eine Strecke, welche etwa der Entfernung von Hamburg bis Konstantinopel entspricht und jene von Berlin nach Madrid sogar noch um einiges übertrifft[1135].

Bei den *Mitteilungen* wog die Gesamtauflage einer Nummer 3,2 Tonnen, die Jahresauflage 75 Tonnen. Nebeneinandergelegt würden alle Nummern eines Jahres samt Inseratenbeilagen die Länge von 1.890 km erreichen, »ein Band, das wirklich alle Länder deutscher Zunge umfassen könnte«. Würden in gleicher Weise alle Nummern eines ganzen Jahrganges aufeinandergetürmt, so würde die damit gewonnene Säule 5.040 m betragen und damit bereits die absolute Höhe des Mont Blanc, 4.810 m, des höchsten Gipfels Europas, um 230 m übertreffen[1136].

Wenngleich das Spielereien sind, wird doch deutlich, mit welchen Mengen von Drucksachen hier gearbeitet wurde. Für die Erstellung der *Mitteilungen* waren zwei bis fünf Schnellpressen im Dauereinsatz, für die *Zeitschrift* arbeiteten eine große Buchdruckpresse und eine Lichtdruckpresse zehn Monate lang. Auch die Portokosten waren entsprechend hoch.

Vereinsschriften und Wissenschaft

Ziel der *Zeitschrift des DuOeAV* war es, die wissenschaftlichen Resultate der Forschungen Einzelner zum Gemeingut aller werden zu lassen. »Denn nur so vermag der Verein seine Hauptaufgabe zu erreichen: die Kenntnis von den Alpen zu erweitern und zu verbreiten.«[1137] Daher war es auch sein Anliegen »von unseren Publikationen den Vorwurf unwissenschaftlicher Bergbummelei fernzuhalten«.[1138]

Deshalb war die Schriftleitung bemüht, »sorgsame Auswahl zu treffen und nur solche Aufsätze zu bringen, welche entweder absolut Neues: erste oder auf neuem Wege vollführte Besteigungen, oder aber solche Gegenden behandeln, die dadurch der Vergessenheit entzogen werden sollen«. Diese Beschränkung des rein touristischen Elements rechtfertigte der Verein damit, dass seine eigent-

liche Aufgabe nicht die »zum Vergnügen betriebene Touristik« oder das Kultivieren des Sports sei, »sondern dass er vorzugsweise höhere, geistige Ziele im Auge hat«.[1139]

Besonders in den Anfangsjahren besaßen die Vereinsschriften in der Fachwelt einen guten Ruf und die anerkanntesten Gelehrten verschmähten es nicht, ihre Arbeiten in der *Zeitschrift des DuOeAV* zu veröffentlichen[1140], da die Vereinsschriften Wissenschaftlern die Möglichkeit boten, ihre Forschungsergebnisse einem großen Leserkreis zu präsentieren. Speziell wissenschaftliche Gebiete, die nicht in den Bereich der großen Staatsinstitute mit eigenen Publikationen fielen, wie etwa die Gletscherforschung, fanden hier ein Forum[1141]. Die wissenschaftlichen Beiträge wiederum werteten die Qualität der Vereinschriften auf und boten den Mitgliedern etwas, was andere alpine Vereine im Ostalpenraum nicht bieten konnten.

Doch »je ausgedehnter der Leserkreis wurde, je mehr sich andererseits das Material an Beschreibung neuer und interessanter Unternehmungen erschöpfte, desto schwieriger wurde es, allen Seiten Befriedigendes zu bieten«.[1142] In der Zeitschrift wurde der Spagat versucht, »keine ausschließlich wissenschaftliche Zeitschrift« sein zu wollen, aber »noch weniger pseudowissenschaftlichen Dilettantismus zu pflegen«.[1143] Der Schriftleiter charakterisierte diese Entwicklung folgendermaßen: »Das Unbefangene, Ursprüngliche, man möchte sagen die naive Freude an den Alpen und dem Alpinismus machte einer reflektierenden, das Einzelne und oft auch das Unbedeutende zu sehr hervorhebenden Anschauungsweise Platz. [Die Vereinsschriften] sind ernster und sachlicher – manche sagen: trockener – geworden und wenden sich mehr an den Verstand als an das Gemüth.«[1144] So bemerkte man bereits in den 1890er Jahren, wie hochspezialisiert die Forschungen wurden, und dementsprechend schwierig war es für den Laien, den detaillierten, mit Fachtermini gespickten Texten zu folgen, geschweige denn, sie genussvoll zu lesen. Mit der Zunahme der wissenschaftlichen Spezialisierung und der vermehrten Herausgabe von Fachzeitschriften wie der *Zeitschrift für Gletscherkunde* 1906 reduzierte die Zeitschrift ihre wissenschaftlichen Beiträge, ohne jedoch gänzlich auf sie zu verzichten[1145]. So finden sich in der Dekade vor dem Ersten Weltkrieg weitaus weniger wissenschaftliche Abhandlungen in den Vereinsschriften als zu Beginn des Vereins.

Zusammenfassung

In allen Jahren war dem Verein die wissenschaftliche Forschungstätigkeit über die Alpen ein großes Anliegen. Er förderte vor allem die Kartographie, die Gletscherforschung, meteorologische Beobachtungsstationen, hydrologische und geologische Untersuchungen. Die Ergebnisse dieser Forschungen wurden in den Vereinspublikationen, an deren Qualität ständig gearbeitet wurde, umfassend veröffentlicht. Die Publikationen wurden als Aushängeschild des Vereins betrachtet. Sie gestatteten auch den alpenfernen Mitgliedern den zumindest geistigen Kontakt mit den Alpen und spiegeln einen Teil der Vereinskultur wider.

7. Die Alpen: Natur oder Sportgerät? – Die ambivalente Haltung des Alpenvereins zum Bergsport

Motive

Motive, in die Alpen zu ziehen und Gipfel und Jöcher zu besteigen, gab und gibt es viele. Der DuOeAV war immer bestrebt, seine Motive für das von vielen als »verrückte Bergkraxelei« abgetane Bergsteigen darzulegen, ja sogar sein Tun vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen bzw. durch solche Ausführungen neue Anhänger der alpinen Sache zu gewinnen.

Anfänglich stand sehr häufig das wissenschaftlich erforschende Element im Vordergrund und am Gipfel angekommen zückte der Bergsteiger sein Notizbuch, beschrieb die Tour, fertigte Skizzen der umliegenden Berge an, nahm eventuell Vermessungen vor. Doch so mancher scheint die Wissenschaft wohl auch als Ausrede benützt zu haben, um dem Vergnügen des Bergsteigens zu frönen (siehe Farb-Abb. 28: Gipfel Habicht, Abb. 162, S. 232).

Maßvolles Bergsteigen wurde auch als Kurmittel für Kranke empfohlen. Bei einer Höhenluftkur würde der »Brustschwache« durch das »Bergkraxeln unwillkürlich seine Vollatmung steigern. Der Dicke entledigt sich bei diesem, auch [ ] massenhaft Wasserdampf austreibenden Exercitium seines Überschusses bis zu dem Grade, dass er zum ›Fettfleck‹ zusammenzuschrumpfen fürchtet, [und] beim Saftlosen bringt es überhaupt erst die Kochung der Säfte ordentlich in Gang, und lässt ihn nach langer Zeit wieder vom Schweißausbruche die Stirn küssen.«[1146] Lungenkranken, Herzschwachen, Kranken mit Kreislaufstörungen, bei Fettsucht, Bleichsucht, Tuberkulose und Ähnlichem mehr wurde Bergsteigen als Therapie empfohlen. In den *Mitteilungen des DuOeAV* meldeten sich sowohl Ärzte zu Wort, welche die positive Wirkung des Bergsteigens lobten, als auch Patienten, die dem Verein für die Heilung oder Linderung ihrer Leiden dankten[1147].

Auch als präventive Maßnahme zur Erhaltung der Gesundheit wurde Bergsteigen wegen seines »wohltätigen Einflusses« auf die Funktion von Herz und Lunge, die Ausbildung der Muskulatur, die Festigung der Knochen, die Kräftigung der Bänder und Gelenke, die Anregung der Verdauungsorgane, des Blutumlaufes, der Hauttätigkeit und der Nerven empfohlen.

Die wissenschaftlichen und medizinischen Begründungen des Bergsteigens traten mit den Jahren in den Hintergrund, wogegen das Motiv der Erneuerung der geistigen Kräfte durch das Bergsteigen kontinuierlich genannt wurde. Bereits 1886 wurde festgehalten: »Die vielfach überspannten Verhältnisse unseres Culturlebens, die unausgesetzte geistige Arbeit [und] die nervöse Überreizung bei dem Mangel ausreichender körperlicher Bewegung sind die Ursache, wenn Nervenkrankheiten heutzutage in immer größerer Zahl auftreten. Diesem Übel kann nur durch angemessene Zerstreuung, am besten durch einen Aufenthalt im Gebirge, namentlich aber durch zweckmäßigere Bewegung wirksam begegnet werden.«[1148] Diese Argumentationsweise klingt auch im 21. Jahrhundert nicht unbekannt.

»Die Bewegung in reiner, ozonreicher Luft und die köstliche Ruhe des Hochgebirges beleben und kräftigen fast alle Organe des menschlichen Körpers, na-



Abb. 162: Im Jahr 1913 unternahmen diese beiden Herren und eine Dame eine Bergpartie auf den Hohen Kasten (1.799 m), dem äußersten Gipfel der Nordostschweiz im Säntisgebiet.

mentlich die feinsten und die sensitivsten, die Nerven, die im rauen Kampfe ums Dasein so oft und so grausam gefoltert werden. Darum flüchtet der Abgemüdete, der nervös Überreizte, der Kranke und Schwächliche in die Berge, um hier das verlorene kostbare Juwel seiner Gesundheit wieder zu finden. Mit dem Wachstum der Körperkräfte kehrt die alte geistige Spannkraft zurück, die ihn wieder berufstüchtig und berufsfreudig macht. Das Heilmittel aber hat ihm der Alpinismus an die Hand gegeben.«[1149] Diese Beruhigung der angespannten Nerven »wird hervorgerufen durch die Einsamkeit oder Stille der Umgebung, durch das Fernbleiben erregender Geschehnisse. Die Berge bewirken es, dass wir den Blick abwenden von der irdischen gemeinen Alltäglichkeit, sie lenken die Gedanken ab von den materiellen Interessen des Einzelnen wie der Gesamtheit und zeigen uns, dass es ideale Genüsse gibt, nicht weniger werth als die ersteren.«[1150]

Einer dieser Genüsse war ein ästhetischer, nämlich die Schönheit der Natur zu bewundern. Beinahe in allen Beschreibungen über Bergfahrten finden sich Passagen wie bei dem berühmten Alpinisten Ludwig Purtscheller: »Wie herrlich gestaltet sich nicht schon eine Fahrt nach dem Alpenlande! [...] Endlich zertheilen sich die sanft geschwungenen Hügelwellen, durch blaupurpurne Thäler erstrahlt das Eis der ewigen, hochgethürmten Alpen, wirkt die vorgeschobene Blockgallerie der großen Kalkkolosse des Hochlandes [als] wunderbarer, anmuthsvoller Gruß!«[1151] Wilhelm Paulcke notierte, dass des Menschen »Augen die Schönheit der Alpenwelt trinken, sie freuen sich an den edlen und bizarren Formen«.[1152] Gefühle des Staunens, der Ehrfurcht und der Bewunderung der Natur werden geäußert. Und selbst von dem sonst so wortgewaltigen Vereinspräsidenten Anton Ruthner werden die Worte zitiert: »Da schaue ich [von der Spitze des Ankogels aus] in die Fernen, die hier nach allen Himmelrichtungen vor mir gebreitet waren, voll Gefühlen, die, weil sie unaussprechlich sind, durch Worte nur entweiht würden.«[1153] Der Naturforscher Oswald Heer beschrieb, dass er als höchsten Gewinn seiner Alpenfahrten nicht die wissenschaftliche Ausbeute schätzte, »nicht das, was ›in Schachteln sorgfältig gesammelt‹, [...] sondern die Eindrücke des wildschönen Hochlandes auf Geist und Gemüt, die ihn hoch über alles Irdische ›zu einer geistigen, höheren Welt‹ empor trugen«.[1154] Durch »die Befriedigung und das Vergnügen, welche die Natur und ihr Aufsuchen gewährt, [...] bemächtigt sich unseres Geistes eine uns entzückende



Abb. 163: Die Befriedigung den Berg bestiegen zu haben. Der Bergsteiger mit Pickel blickt vom Lenkstein auf die Ohrenspitzen in der Rieserfernergruppe, im Hintergrund die Dolomiten

Ruhe und Heiterkeit, wir fühlen die Berechtigung unseres Daseins als Kinder der Natur«.[1155] Demut vor der Natur erfasst den Betrachter. Dem Bergsteigen wird also ein nicht zu unterschätzender Einfluss auf das Wohlbefinden, die Psyche und sogar den Charakter des Bergsteigers zugeschrieben.

Neben dem ästhetischen Genuss bedeutete Bergsteigen die Fähigkeit, seinen Körper der körperlichen wie geistigen Herausforderung anzupassen. Das Element des Kampfes mit dem Berg und mit sich selbst, die Überwindung der eigenen Schwäche und das charakterbildende, erzieherische Element des Bergsteigens wurden im Alpenverein immer häufiger thematisiert. »Der Kampf, den der Mensch in unblutiger Weise gegen die übermächtigen Gewalten der Natur besteht, ist der ehrenvollste, der idealste von allen, denn kein anderer gewährt eine solche Befriedigung, ein so erhebendes Siegesbewusstsein«,[1156] schrieb Ludwig Purtscheller 1886 in den *Mitteilungen des DuOeAV*. Interessant ist auch die Ansicht, dass erst durch das Bergsteigen sich der Mensch »des Wertes seiner Persönlichkeit voller als je bewusst [wird]. In der Tretmühle des Berufes ist ihm vielleicht dieses Bewusstsein ganz abhanden gekommen oder doch mindestens stark verkümmert. Hier erst flammt es wieder mächtig auf; der Selbstachtung folgt die Erhöhung des Selbstgefühls; seine ausdauernde Tatkraft wächst, sein kühner Mut steigert sich, in ihm schlummernde Fähigkeiten erwachen und weisen ihm die Wege aus dem Labyrinth mancher Schwierigkeiten und Fährnisse.«[1157] Die hier 1908 vorgebrachten Argumente werden auch im 21. Jahrhundert genannt, auch wenn es sich heute so anhört: »Climbing this mountain makes you feel like you can accomplish everything.«



Abb. 164: Die *Zeitschrift des DuOeAV* 1894 ist unter anderem mit Bergsteig- und Kletterszenen von E. T. Compton illustriert. Zum Beispiel mit dieser Zeichnung „Abseilstelle", bei der sich ein Bergsteiger, sein Seil um einen Felsen geschlungen vorsichtig abseilt.

Teil dieser Einstellung war jedoch auch, dass der Berg zum Gegner erklärt wurde, an dem der Bergsteiger seine Fähigkeiten Mut, Ausdauer, Geschicklichkeit und Entschlossenheit beweisen konnte. »Das Vergnügen, welches jeder Mensch an dem Aufsuchen und Überwinden von Schwierigkeiten findet«, präge den Charakter eines Menschen[1158]. Das Hochgebirge erziehe den Bergsteiger zu »körperlicher Widerstandsfähigkeit, Energie, Geistesgegenwart und selb-



Abb. 165: Mit weißem Hemd und Krawatte ist jener Herr am Barmer Alpenvereinsweg zwischen Lenksteinjoch und Roßhornscharte in der Rieserfernergruppe unterwegs.

ständigem Handeln« und werde damit zu »einer Schule für das Leben, einem Prüfstein der Energie, einem Lehrmeister für Ausharren und Vollbringen«.[1159] Bergfahrten seien ein Mittel, »in unserer Jugend den altgermanischen Sinn für Kraftentwicklung und Muth wieder zu erwecken«,[1160] hieß es 1886 dazu. Eigenschaften wie Selbstüberwindung und Disziplin würden ebenfalls durch das Besteigen geschult. »Dort oben in den Bergen [würde] Umkehren die ganze Mühe als vergeblich erscheinen lassen, und so bildet sich aus diesem Pflichtgefühl eine bedeutende Verstärkung der Energie des Charakters heraus, mehr als von irgend einer anderen Leibesübung.«[1161]

Dieser Kampf, das »Kräftemessen mit dem Berg«, wurde besonders ab der Jahrhundertwende in pathetischen Worten beschrieben: »Hier ringt er mit einem schrecklichen allgewaltigen Feind, mit den wilden Dämonen der Natur, und kein Sieg auf sportlichem Gebiete wird so teuer erkauft als der seine. Die Gefahr ist hier verhundertfacht und in tausend Gestalten lauert der Tod auf den unerschrockenen Hochtouristen: ein Fehltritt, ein Ausgleiten, ein von oben unversehens herabkollernder Stein, eine Lawine gräbt ihm ein frühes Grab.«[1162] Der Alpinismus, so resümiert A. Dreyer, Leiter der Alpenvereinsbibliothek in München, »wird manchem Hochtouristen zum rücksichtslosen Kampf ums Leben mit einem grimmigen Feinde [dem Berg]«[1163].

Der Erfolg in diesem »Kampf« erfüllt den Bergsteiger mit Stolz. »Stolz setzt der Überwinder seinen Fuß auf den Nacken des bezwungenen Berges und jauchzt entzückt ins Morgenrot: ›Mein ist die Welt!‹«[1164] Der Erfolg über den vermeintlichen Gegner konnte Hochmut und »bitteren Hohn« hervorrufen: Hochmut gegenüber dem bezwungenen Berg und gegenüber anderen, weniger leistungsfähigen Bergsteigern. Der bekannte Alpinist Theodor von Wundt soll beispielsweise vom Gipfel eines Berges aus gerufen haben: »Hier stehe ich. Was könnt' ihr ungeschlachten Riesen mir anhaben? Hier in meinem Inneren ruht die Kraft und der Sieg über euch.«[1165]



Abb. 166: Dieses E. T. Compton-Bild zeigt zwei Männer beim Abstieg durch einen Kamin. Während sich der untere abwärts tastet, sichert ihn der obere mit dem Seil. Aus der *Zeitschrift des DuOeAV* 1894.

Bergsteigen, so lautete die Überzeugung der meisten Alpenvereinsautoren, mache »den Mann männlicher [und] den Menschen menschlicher, weil naturgemäßer«,[1166] wie auch immer das zu interpretieren ist.

Neben diesen leistungsorientierten, elitären, kampfbetonten Bergsteigern gab es im Alpenverein eine Vielzahl von gemächlichen, weniger leistungsstarken Bergsteigern, die von Ersteren mit wenig schmeichelhaften Namen wie Talschleicher, Jochfink, Jochbummler oder Hüttenwanze belegt wurden. Hier spielte auch ein Generationsproblem – die »jungen Wilden« gegen die arrivierten Herren im Alpenverein – eine Rolle, ebenso wie die regionalen Gegebenheiten. Höchstleistungen wurden meist von jungen Mitgliedern aus Sektionen in relativ gebirgsnahen Städten vollbracht, während andere Mitglieder zu weit weg von den Alpen lebten und nicht die Möglichkeit zu waghalsigen Besteigungen hatten. Folglich machte sich im 20. Jahrhundert im Alpenverein eine Spaltung in Extrembergsteiger und mindergeübte Bergsteiger bemerkbar. Die Vereinsleitung versuchte zwischen diesen Extremen zu vermitteln und wünschte jedem »nach seinen Kräften« Freude am Bergsteigen, sei er nun Jochschleicher oder Gipfelstürmer, gemächlicher Wanderer oder Hochalpinist[1167].

Alpinismus ist mehr als Sport – der Sportbegriff des Alpenvereins

Die Haltung des DuOeAV zum Bergsport war eine ambivalente. Anders als heute, da dem Begriff Sport eine durchaus positive Konnotation anhaftet und sportliche Betätigung gesellschaftlich akzeptiert ist, distanzierte sich der Alpenverein besonders in den ersten Vereinsjahren vom Sport.

Die *Mitteilungen des DuOeAV*, welche die Meinungen wiedergaben, die einen breiten Konsens unter den Mitgliedern fanden, verlautbarten: »Es klebt dem Worte ›Sport‹ nur zu sehr der Begriff des maßlos, einseitig, ja unsinnig gesteigerten Vergnügens an, verbunden mit der Anspannung der physischen und theilweise auch der moralischen Kräfte in einer Art, dass ein harmonisches Verhältnis zwischen Einsatz und Gewinn nicht mehr möglich ist, was der Volksmund einfach drastisch mit ›Fexerei‹ bezeichnet.«[1168] Sport sei eine »Übertreibung in körperlichen Dingen«,[1169] die Tätigkeit »nicht ideal genug«, sondern »zu vulgär«.[1170] »Die edle Bergsteigerei« werde durch den Alpensport »zu einer bloßen Jongleurskunst auf Felsspitzen herabgewürdigt«.[1171] Wanderungen, bei denen nicht die sportliche Tätigkeit im Vordergrund stehe, seien wertvoller als sportliche[1172]. »Unser Streben will bei voller Anerkennung des Werthes einer tüchtigen Kletterei oder einer ausdauernden Gletscherarbeit doch wesentlich festhalten, dass wir auch, wo es angeht, Beobachtungen machen oder vermitteln, welche der Wissenschaft zur Förderung dienen. Wir wollen in den Wochen der Musse den Körper stählen, dem Geiste ein weites Feld brauchbarer Anschauungen erwerben, und daheim dann bei winterlichen Zusammenkünften in regem Gedankenaustausch die Früchte der eigenen Eindrücke mehren und genießen. Darum wollen wir den Alpinismus hegen und pflegen, nicht aber ›Alpinen Sport‹.«[1173]

Für den Alpenverein war Bergsteigen weit mehr als eine rein körperliche Übung. Er betrachtete das Bergsteigen »nicht als Sport, sondern als eine Lebenserhellung, nicht als eine Modesache, sondern als eine Art Naturkultus, als einen Ausdruck der Gottesverehrung«.[1174]

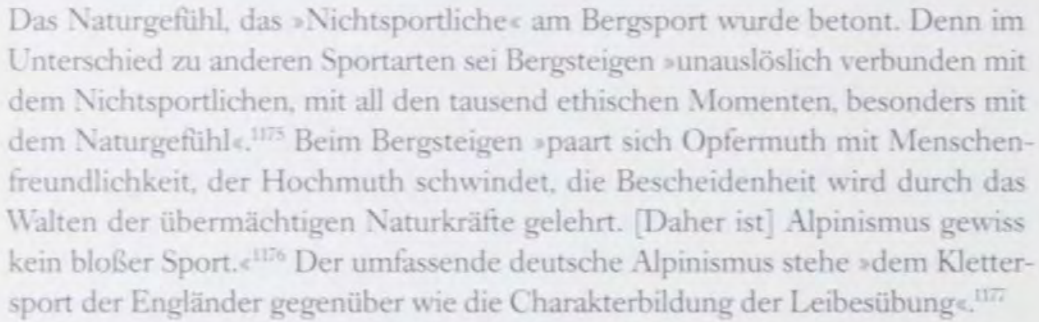




Abb. 167: Im 20. Jahrhundert wurde Klettern als Selbstzweck immer beliebter. Hier in der Südwand des Sasso di Stria in den Ampezzaner Dolomiten.



Abb. 168: Diese beinahe akrobatisch wirkende Kletterszene zeigt vier Männer beim Einsteig zur Melzernadel in den Kalkkögeln. Der Alpenverein stand sportlichen Alpinisten, welche die „Berge nur als Klettergerüst benützen", ablehnend gegenüber.



Das Naturgefühl, das »Nichtsportliche« am Bergsport wurde betont. Denn im Unterschied zu anderen Sportarten sei Bergsteigen »unauslöslich verbunden mit dem Nichtsportlichen, mit all den tausend ethischen Momenten, besonders mit dem Naturgefühl«.[1175] Beim Bergsteigen »paart sich Opfermuth mit Menschenfreundlichkeit, der Hochmuth schwindet, die Bescheidenheit wird durch das Walten der übermächtigen Naturkräfte gelehrt. [Daher ist] Alpinismus gewiss kein bloßer Sport.«[1176] Der umfassende deutsche Alpinismus stehe »dem Klettersport der Engländer gegenüber wie die Charakterbildung der Leibesübung«.[1177]

Reinen Kletterern, »die an den Wundern der Natur gleichsam mit verbundenen Augen vorübergehen, deren ganze Seele nur der ›Klettersport‹ ausfüllt«, wurde kein Verständnis entgegengebracht. »Für solche wäre es freilich besser, wenn sie ihre akrobatischen Kunststücke an den Kirchtürmen ihrer Heimat versuchten, sie könnten dieses ›Vergnügen‹ viel leichter und billiger haben.«[1178] Ziel- und planloses Klettern sei eine große Gefahr, infolge dessen immer wieder Unfälle geschahen. Daher warnten in einigen Schutzhäusern Plakate »vor übertriebenem und unsinnigen, zwecklosem Klettern über Felsen«.[1179]

Obwohl viele Alpenvereinsmitglieder de facto Bergsport betrieben, stellten sie dies in ihren Schriften in Abrede bzw. verbrämten ihre sportliche Tätigkeit mit »höheren« Motiven. Dies dürfte auch in Zusammenhang mit der negativen öffentlichen Meinung über den Bergsport gestanden haben. Denn in der Tagespresse wurde nach einigen tödlichen Bergunfällen[1180] die Meinung verbreitet, eine Bergfahrt sei ein Lotteriespiel mit dem Leben. Der Alpenverein kritisierte die Praxis, die Leser mit Sensationsartikeln wie »Katastrophen in den Bergen« oder »Die Dramen in den Alpen« zu verunsichern und aufzuhetzen, wodurch »sich das Publikum in Klatschereien ergeht, sich zum Richter und Moralisten aufwirft, die Bergsteigerei« verurteilt und jeden Bergsteiger als unvorsichtigen Narren beschimpft[1181]. Dem stellte der Verein entgegen, dass man mit entsprechender Vorsicht, Ausrüstung und dem nötigen Können gefahrlos bergsteigen könne, und gab zu diesem Zweck seinen Mitgliedern zahlreiche praktische Hinweise zur richtigen



Abb. 169: In dem er seinem Pickel unter den Fuß des oberen Kletterers hält und quasi einen künstlichen Tritt schafft, unterstützt der stehende Bergsteiger den oberen. Zeichnung von E. T. Compton, in der *Zeitschrift des DuOeAV* 1894.

Ausrüstung und zum Verhalten im Gebirge. Diese reichten vom richtigen Schuhwerk über regelmäßiges Training, das Gewöhnen des Magens an entsprechende Speisen zu richtiger Selbsteinschätzung des eigenen Könnens und der Wahl der richtigen Begleiter und Länge der Tour. Jede Art von Überanstrengung sollte vermieden und von gewagten, gefährlichen Unternehmungen Abstand genommen werden[1182]. »Wenn jemand etwas unternimmt, was über seine Kräfte geht, so ist das töricht«,[1183] denn »im Mittelmaße liegt das Heil!«.[1184]

Ab der Jahrhundertwende kam der Alpenverein nicht umhin, das sportliche Element des Bergsteigens anzuerkennen. »Mit dem höheren Bergsteigen ist immer etwas Sport verbunden, ja dass es oft in reinen Sport übergeht, so dass tatsächlich ein Alpensport existiert.«[1185] Die Auffassung, dass Bergsteigen ein Sport sei, wurde immer gebräuchlicher, wie dieses Zitat aus dem Jahr 1909 zeigt. Nicht nur »die Führerlosen, die Alleingeher, überhaupt fast der ganze jüngste alpine Nachwuchs, bejahen sie unbedingt und selbst wissenschaftlich hochstehende Männer schließen sich ihrer Anschauung an.«[1186] Anstelle wie früher den Sport abzulehnen heißt es nun: »Gegen eine vernünftige Pflege des Sportes, der im Menschen verborgene, im Berufsleben gewöhnlich ungenützte, löbliche Eigenschaften (Mut, Kraft, Selbstzucht und Geschicklichkeit) auslöst und so ein wirksames Gegengewicht gegen den öden Mechanismus unserer Alltagstätigkeit bildet, wird höchstens der kurzsichtige Philister Einspruch erheben. Jeder Sport hat seine Existenzberechtigung, solange er eine gewisse Grenzlinie nicht überschreitet, die die sportsmäßige Ausbildung und Erhöhung der Körperkraft von dem unsinnigen, Leben und Gesundheit untergrabenden ›Training‹ für Wettkämpfe scheidet.«[1187]

Wo die Grenze zwischen vernünftigen Sportsleuten und solchen, welche die »Berge nur als Klettergerüst benützen«, lag, konnte jedoch nicht klar festgelegt werden. »Wer nun mehr Zeit, mehr Geld, mehr Interesse auf den Sport verwendet, als die Sache für den Zweck seiner leiblichen und geistigen Erholung wert ist, wer sein Vermögen damit ruiniert, seinen Beruf oder seine Weiterbildung damit vernachlässigt oder gar seiner Gesundheit schadet, statt ihr zu nützen, der hat über das Ziel hinausgeschossen, bei ihm stehen Einsatz und Gewinn nicht mehr in harmonischem Verhältnis, sein Sportsbeginnen ist tadelnswert. [Doch] der reiche Mann kann mehr Geld dem Sport opfern als derjenige, der seine Groschen zusammenhalten muss, der kräftige Körper darf sich mehr Strapazen auferlegen als der schwächliche, wem viel Zeit zu Gebote steht, der kann sich der Sache mehr hingeben als derjenige, dem die Freistunden knapp bemessen sind. Deshalb darf der Unbemittelte den Reichen nicht schelten als Sportfex, der Schwächliche nicht den Kräftigen, der sich viel zumutet, das Alter nicht die Jugend, die mehr wagen darf. In sportlichen Dingen ist also alles subjektiv: Eine Anstrengung, die der eine spielend erträgt, würde den anderen ruinieren.«[1188]

Als schädlich wurde jedoch noch immer der Ehrgeiz und der sportliche Wettkampf d.h. das Sich-Messen mit anderen betrachtet. Der Sport »schürt in der Jugend den Ehrgeiz, die Ich-Sucht, die nun wie ein fressendes Feuer den ganzen Menschen, ja bald das ganze Volk durchlodert, und die ›Ursünde aller Sünden‹, den Neid, erzeugt«.[1189]

Bei den Diskussionen über Sinn und Unsinn des Bergsportes im Jahre 1910 traten besonders Guido Eugen Lammer, H. Steinitzer und Generalsekretär Johannes Emmer in Erscheinung. Neben langen Erörterungen über die Definition von Sport[1190] wurden Meinungen darüber ausgetauscht, ob der Sport kulturschäd-

lich sei, wieweit er »vielen Völkern verderblich war und ob er das deutsche Volk zugrunde richten würde«.[1191] Auf der einen Seite herrschte die Meinung, dass »wer den Alpinismus nur als belangloses Vergnügen, als Erholung oder Gegengift gegen eine sitzende Lebensweise betrachtet, der mag sich wohl dem Sport hingeben, ohne etwas ethisch besonders Wertvolles dadurch zu zerstören«.[1192] Andererseits baue »die soziale Kultur sich auf dem Ideale der Gleichheit auf. Diesem Ideale der Gleichheit widerstreitet nun der Sportbetrieb auf das energischste, da er nach Absonderung aus der Masse, nach Ungleichheit strebt.«[1193] Dem setzen die Sportbefürworter den erzieherischen Wert des Sportes entgegen. Nur indem man seine Kraft mit Gefahren misst, könne man Tugenden wie Geistesgegenwart erwerben[1194]. Die Diskussion endete mit einem Kompromiss. Nicht der Sport sei das Übel, sondern der »Nur-Sport, die erbärmliche Einseitigkeit und Versimpelung«. Bergsteigen sei mehr als nur Klettern, denn: »Ein Ganzes ist der Mensch und viele Organe hat er, er ist kein bloßes Kralltier.«[1195]



Abb. 170: Vor einem Steinschlag verbergen sich die beiden Kletterer hinter einem Felsen. Immer wieder wurde in den Vereinsschriften die Frage gestellt, wo vernünftiges Bergsteigen aufhöre und gefährlicher Leichtsinn begann. Eine Grundregel des Alpenvereins war, jede Art von Überanstrengung zu vermeiden und nichts zu unternehmen, was die eigenen Kräfte übersteigt.

Reines Sportklettern wurde vom Alpenverein abgelehnt. Er kritisierte das »so gänzlich unalpine Zeitrekordwesen«, den »grüngelben Neid« der Alpinisten untereinander und »die hämische Verkleinerung des anderen«.[1196] Eine typische Klage darüber lautet: »Das Herz tut mir weh, wenn ich junge Alpinisten in stumpfsinnigem Rasen blind vorbeijagen sehe an der uralten Runenschrift des geologischen Alpenbaus, an dem unerschöpflichen Reichtume der süßen Alpenblumen, an all den wilden und lieblichen Bildern der Bergerscheinung und des Bergwetters, an dem ergreifenden Zauber des öden Hochkars und des verlorenen Seeleins, taub an der mystischen Harmonie des fern verhallenden Kuhglockentons, des Bachrauschens und des sausenden Höllensturmes. Wie arm ist ihre Seele geworden, wenn sie auf freier Hochschau das demütige Versinken gar nimmer kennt, sondern die platte Fremdenbuchschmiererei, wenn ihr Sinnen nur darauf ausgeht: Wie fang ich's heute an, meinen Vorgänger zu ›bögeln‹? Etwa durch Herabdrücken und späteres Verspotten seines Zeitaufwandes!« Am schlimmsten seien jedoch die Klettergärten nahe der großen Städte, denn das dortige »schamlose Schau- und Wettklettern« wurde als »tiefste Prostitution« empfunden. »Wahrlich gegen solche Verfallserscheinungen ist es an der Zeit, den Kriegsruf ertönen zu lassen«,[1197] wurde in den Vereinsschriften verkündet.

Gerade solche Aussagen verkannten jedoch die Realität, denn seine Leistungen mit denen anderer vergleichen zu wollen, scheint nicht nur ein menschlicher Zug zu sein, sondern selbst die Vereinsschriften differenzierten durch wertende Attribute wie »ein Alpinist ersten Ranges« zwischen den Bergsteigern.

Wettrennen waren nach offizieller Meinung des Alpenvereins eine Verirrung, gegen die »seitens aller wahren Bergfreunde gar nicht scharf genug Stellung genommen« werden konnte. Was bei athletischen oder bei turnerischen Wettkämpfen Berechtigung habe, gehörte unter keinen Umständen in die Berge. »Ein Wettgehen auf Berge ist eine Verirrung, die geeignet ist, unsere schöne Bergsteigerei zu entwürdigen und deshalb ist es Pflicht jedes Bergsteigers, derartigen Auswüchsen auf das schärfste entgegenzutreten, wo immer sie auftauchen.«[1198] In der Bergwelt dürfe es keine Wettrennen geben, da »in einem erhabenen Dome kein Preisboxen abgehalten werden kann«[1199] und Wettrennen »eine Entweihung der Alpenwelt seien«.[1200] Doch musste auch die konservative Vereinsführung dulden, dass die Jungen von jeher bestrebt waren, die Leistungen ihrer Vorgänger hinsichtlich des Zeitaufwandes zu übertreffen[1201].

Ein weiterer Kritikpunkt an Wettrennen war die Vernichtung des Naturgefühls. Da der Sportler nichts anderes wahrnahm als den Wettkampf und auch die Zuschauer nur mehr am Gewinner interessiert waren, sei die Natur »so gut wie ausgeschaltet, sie ist zur Rennbahn herabgewürdigt«.[1202] Zudem vertrat der Alpenverein den Standpunkt, »dass die alpinen Leistungen unter sich völlig unmessbar sind. Jeder Versuch, einen Wettbewerb zwischen Alpinisten, ein Kräftemessen mit Hilfe von Bergtouren vorzunehmen, muss daher als nicht bergsportlich, dilettantenhaft gebrandmarkt werden und kann nur zu falschen, ganz wertlosen Ergebnissen führen.«[1203]

Trotzdem kam zu Beginn des 20. Jahrhunderts – nachdem im 19. Jahrhundert sportliche Touren oft mit Forscherinteressen verbrämt worden waren – besonders bei jüngeren Kletterern sportlicher Ehrgeiz ganz öffentlich zu Tage. Obwohl der Alpenverein die offizielle Meinung vertrat: »Jedes Wetteifern der Alpinisten untereinander ist unalpin, nicht bergsportgemäß und daher schroff abzulehnen«,[1204] war auf gewissen Bergen »Klettersport zum Selbstzweck geworden«.[1205]



Abb. 171: Einschlagen eines Mauerhakens. Kritisch stand der Alpenverein dem Gebrauch von Mauerhaken als Kletterhilfe gegenüber. Ein wirklicher Alpinist hatte ohne künstliche Hilfsmittel auszukommen. Mauerhaken wurden nur als Rettung aus der Not akzeptiert.

Bergsteigen ‚By fair Means'

Ähnlich konservativ wie den Wettrennen stand der Alpenverein auch technischen Hilfsmitteln im Bergsport gegenüber. Ging es nach dem Alpenverein, so hatte der Alpinist ohne künstliche Hilfsmittel auszukommen.

»Nur derjenige [soll] das Hochgebirge aufsuchen, der imstande ist, den Kampf gegen es aufzunehmen, so wie es ist. Wer künstliche Mittel einer raffinierten Kultur in diese furchtbare erhabene Einsamkeit hinaufschleppen muss, vernichtet dadurch zugleich ihre wahre Natur und ist nicht imstande die dort verborgenen Werte zu heben.«[1206] Nur im Falle einer unmittelbar drohenden Gefahr waren Seil und Mauerhaken als Rettung aus der Not akzeptiert, ansonsten verwendete sie der »echte Bergsteiger nicht. Nur der eingefleischte und unverbesserliche Sportsmann, dem sein krankhafter Ehrgeiz eben über alles geht, setzt sich über solche Schranken hinweg und bringt sich, wo die eigene Sicherheit versagt und er sich also geschlagen bekennen müsste, mit Sicherung durch Mauerhaken hinüber.«[1207]

Richtlinien des Alpenvereins über künstliche Hilfsmittel bei Klettertouren 1911

»1. Bergtouren, die man unternimmt, soll man nicht gewachsen, sondern überlegen sein.

2. Das Maß der Schwierigkeiten, die ein Kletterer im Abstieg mit Sicherheit zu überwinden imstande ist und sich auch mit ruhigem Gewissen zutraut, muss die oberste Grenze dessen darstellen, was er im Aufstieg begeht.

3. Die Berechtigung für den Gebrauch von künstlichen Hilfsmitteln entsteht daher nur im Falle einer unmittelbar drohenden Gefahr.

4. Der Mauerhaken ist eine Notreserve und nicht die Grundlage einer Arbeitsmethode.

5. Das Seil darf ein erleichterndes, niemals aber das alleinseligmachende Mittel sein, das die Besteigung der Berge ermöglicht.

6. Zu den höchsten Prinzipien gehört das Prinzip der Sicherheit. Doch nicht die krampfhafte, durch künstliche Hilfsmittel erreichte Korrektur eigener Unsicherheit, sondern jene primäre Sicherheit, die bei jedem Kletterer in der richtigen Einschätzung seines Könnens zu seinem Wollen beruhen soll. Nicht, wenn die Kletterstelle uns zu schwer erscheint, sollen wir in blindem Vertrauen an Mauerhaken hängen, um sie zu meistern.«[1208]

Personen, die »die Alpen am Gängelbande eines hochbezahlten Führers durcheilen«, wurden als »ruhmsüchtige, eitle Modehelden« und als »Schädlinge des Alpinismus« bezeichnet, »die abgeschüttelt werden müssen«.[1209] Wie weit diese Anregungen in die alpine Praxis Eingang fanden oder wie sehr auch weiterhin sämtliche verfügbaren Hilfsmittel verwendet wurden, um sagen zu können, man habe eine bestimmte Tour absolviert, sei dahingestellt.

Ein merkwürdig anmutender Vorschlag aus dem Jahre 1910, um solchen Praktiken Einhalt zu gebieten, war – im Gegensatz zu der bisherigen emsigen, erschließerischen Tätigkeit des Alpenvereins – ganze Gebirgsstöcke zu pachten oder zu kaufen, um sie in ihrem ursprünglichen schwierig zu begehendem Zustand zu erhalten. Da befürchtet wurde, dass sich diese Idee in den Ostalpen nicht umsetzen lassen würde, sollte man dies in anderen Gebieten (Kaukasus, Balkan, usw.) tun[1210].



Abb. 172: Diese Karrikatur von Ernst Platz beschäftigt sich mit dem Bergsteigen „By fair means". Waren Mauerhaken eine unfaire Wettbewerbsverzerrung? Aus der Kneipzeitung der Akademischen Sektion München des DuOeAV.

Führerloses Bergsteigen?

Mit der Zunahme des sportlichen Bergsteigens emanzipierten sich auch viele Alpinisten von den Bergführern. Voraussetzung dafür waren die gutbeschilderten und markierten Wege in den Alpen, die die Notwendigkeit eines ortskundigen Führers überflüssig machten.

Obwohl der Alpenverein vor den Gefahren warnte, die entstehen können, »wenn auch Unberufene sich dem führerlosen Gehen zuwenden und in Überschätzung ihrer Kräfte und Fähigkeiten sich auf schwierige und gewagte Unternehmungen einlassen«,[1211] wurde dem führerlosen Bergsteiger immer mehr Verständnis entgegengebracht. »Der richtige Bergsteiger will auf den Bergen nicht bloss körperlich, sondern auch geistig angeregt sein; er will an den Erfolgen nicht nur passiven, sondern auch aktiven Antheil nehmen; er will sich die reinen Freuden des Hochgebirges nicht durch fremde Verdienste zueignen.« Dazu müsse der Tourist allerdings gleich gute Alpinkenntnisse besitzen wie ein Führer, die sich der Tourist durch »mehrjährige Hochgebirgswanderungen mit guten Führern, fleissige Übung im Klettern« und im Gebrauch der Ausrüstung sowie der »Gewöhnung an Entbehrungen«[1212] aneignen könne. Dann könne der Tourist auch »auf jede Hilfeleistung von Seiten des Führers« verzichten und habe das Vergnügen, »selbst alle jene vielen kleinen Anordnungen zu treffen, die sonst Sache des Führers sind, [wie] das selbständige Auffinden des Weges«.[1213]



Abb. 173: Vorsichtig steigen die Alpinisten auf rutschigen Graspolstern ab. Gezeichnet von Ernst Platz. Illustration zum Buch von Emil Zsigmondy über die Gefahren in den Alpen.

Das anfangs abgelehnte Alleingehen im Gebirge wurde mit den Jahren nachsichtiger beurteilt. Bei nicht allzu schwierigen Touren werde sich ein Bergsteiger, der »die nöthigen Bedingungen zum Alleingehen – ein reiches Ausmass von Erfahrung, Bergkenntnis, Sicherheit und Ausdauer – besitzt, sehr wohl befinden«. Denn »statt sich durch die Mitnahme von unzureichenden Begleitern Unannehmlichkeiten, Vorwürfen, Gefahren, Zeitverlusten auszusetzen, wird ein solcher Alpinist besser thun, wenn er auf jede Gesellschaft verzichtet«.[1214] Glet-





Abb. 174: Auf dem Joch der Tschengelser Hochwand geht eine Fünferseilschaft mit zwei Damen. Ausgangspunkt für diese Tour ist die Düsseldorfer Hütte oberhalb von Sulden in der Ortlergruppe.

Abb. 175: Dreischwesternweg Partie. Vier Bergsteiger rasten am Dreischwesternweg an der Grenze von Vorarlberg zu Liechtenstein.

schertouren sollten jedoch nie allein unternommen werden, Felsklettereien am besten zu zweit, da man so am raschesten vorankomme. »Aus mehr als vier Teilnehmern sollte die Partie in keinem Fall bestehen, da sonst die Bewegung der Gesellschaft zu schleppend wird; dass jedoch sämtliche Gefährten gleich tüchtig und geschult sein müssen, ist wohl selbstverständlich.«[1215]

Da das führerlose Gehen in den Ostalpen immer beliebter wurde – 1908 wurden 97% aller Touren der Sektion Bozen führerlos unternommen[1216] – und es abzusehen war, dass diese Entwicklung anhalten würde, sah es der Alpenverein bereits ab den 1890er Jahren als Aufgabe der alpinen Vereine an, »vor allzu gewagten Unternehmungen, vor Leichtsinn und dummen Streichen zu warnen«.[1217]

Training

Im Streben des Vereins nach Sicherheit am Berg war es dem Alpenverein besonders wichtig, regelmäßiges Training zu propagieren. »Gerade für den Alpinisten ist es notwendig, durch konsequent – wenn auch täglich nur kurze Zeit – betriebene Übungen die Leistungsfähigkeit zu konservieren, will er nicht frühzeitig gezwungen sein, die hochtouristische Tätigkeit quantitativ und qualitativ herabsetzen zu müssen.«[1218]

Turnerische Übungen, weite Spaziergänge und Gymnastik sollten das ganze Jahr lang durchgeführt werden. Turnen sei eine ausgezeichnete Möglichkeit, sich die nötige Eignung und Geschicklichkeit für das Bergsteigen anzueignen, und viele hervorragende Alpinisten waren auch gute Turner[1219]. Der Alpenverein erkannte, dass entsprechendes zielgerichtetes Training die Freude an einer Bergtour hob, denn »die Sinne und das Gemüt« eines guttrainierten Alpinisten werden »durch keine Unlustgefühle beeinträchtigt. [...] Jede nur etwas schwierigere Stelle, die der Geübte spielend und mit Genuss erledigt, macht ihn bei dem berechtigten Misstrauen in die eigene Kraft unsicher und ängstlich.« An vielen Stellen war »ein Turner über einen Nichtturner unbedingt im Vortheile«.[1220] Zudem sei ein untrainierter Bergsteiger »vollständig dem Führer ausgeliefert, der ihn durch moralisch oft nicht sehr erhebenden Zuruf und durch beschämend weitgehenden Gebrauch der Seilhilfe weiter befördert«.[1221]

Daher wurde die Bedeutung von regelmäßigem, gezieltem Training betont. »Wer den Winter hindurch regelmäßig auf dem Turnplatz erscheint und im Rahmen eines auf anatomisch-physiologischer Grundlage aufgebauten Turnbetriebs Stunde für Stunde ehrlich an der Entwicklung seines Körpers arbeitet, wird die Mühen des Bergsteigens lange nicht in dem Maße empfinden wie der Bequeme, der vor Überanstrengung, Herzklopfen, Atemnot, Schwitzen und Erschöpfung der Natur passiv gegenübersteht und gar nicht oder recht spät zum Bewusstsein ihrer Schönheit gelangt.«

Als Training wurden zwei Turnabende pro Woche mit Dauerlauf, Kniebeugen mit Armkreisen, Hantelstemmen und Hochreckübungen, dazu Hindernissprünge und Übungen zur Kräftigung der Armmuskulatur empfohlen. Außerdem wurde angeraten, täglich einige Minuten »Zimmergymnastik« zu treiben. Diese sollte »nach dem Vorbild der Freiübungen des Vereinsturnens oder an der Hand irgendeines turnerischen Übungsbuches selbst systemartig zusammengestellt« werden[1222]. Hier ist der theoretische Sportansatz des belesenen Bürgertums erkennbar. Der für das Bergsteigen geltende Grundsatz, man vermeide übermäßige Anstrengungen, wurde auch beim Training eingemahnt, denn »als Überanstrengung [verkehren sich] die Segnungen der Gymnastik ins Gegenteil«.[1223]

Zusätzlich sollte ein Alpinist seinen Körper »schon daheim daran gewöhnen, Hitze, Kälte und Nässe zu ertragen, vor allem auch den Magen ›trainieren‹, d.h. kräftig und gesund zu erhalten suchen. Wo Gelegenheit sich findet, wenn auch nur mäßige Höhen zu besteigen, so soll dies im Winter und im Frühjahre nicht versäumt werden.«[1224] Vor unvernünftiger Lebensweise durch übermäßigen Alkoholgenuss, Überladung des Magens, Ausschweifungen und unsinniges Abkürzen der Nachtruhe wurde abgeraten, da sie »den Effekt ehrlicher monatelanger Körperarbeit in kürzester Zeit zunichte machen«. Sonnen-, Luft- und Wasserbäder wurden empfohlen. Um die Jahrhundertwende gab es bereits Literatur über die »Zeiteintheilung für Übung, Erholung und Schlaf«, die günstige Zusammensetzung der einzelnen Mahlzeiten und Listen von der Verdaulichkeit von Speisen und des durchschnittlichen Alkoholgehalts einiger Getränke.[1225]

Mit einer solchen Vorbereitung könne der Bergsteiger guten Mutes an seine alpinistischen Vorhaben gehen. Er war gegen unvorhergesehene Ereignisse auf einer Tour wie Wetterstürze oder Biwaks besser gerüstet »als der in der Großstadt gewöhnlich verweichlichte Nichtturner«. »Wer geturnt hat, fleißig gegangen ist, sich abgehärtet hat und über einen guten Magen verfügt, der braucht dann nicht lange, um den Körper auch für die weniger gewohnte Bewegung des Steigens gefügig zu machen, es genügt, vor den eigentlichen Hochtouren einen oder zwei ›bequeme‹ Gipfel anzusteigen. Wer nahe dem Gebirge wohnt, der kann freilich sich durch Winter- und Frühjahrstouren im steten ›Training‹ erhalten.«[1226]

Bei einem schlechtwetterbedingten Aufenthalt in einem Tal könne sich der gymnastisch gebildete Alpinist die Zeit durch Turnen sinnvoll vertreiben und dadurch »den Unmut über die unfreiwillige Rast« vergessen[1227].

All diese Ratschläge richteten sich vorwiegend an die bürgerlichen Alpenvereinsmitglieder in den alpenfernen Städten. Auch der Einfluss der Turnbewegung auf den Alpinismus wird deutlich sichtbar. Generell finden sich in den Vereinsschriften kaum Hinweise auf die Turnbewegung, doch ist von einigen Alpenvereinsmitgliedern bekannt, dass sie auch in Turnvereinen engagiert waren.

Trainingsgerät

Bereits 1887 erfand ein deutscher Arzt namens J. Büttner einen Trainingsapparat für Bergsteiger, der dem heutigen Fitness-Gerät »Stepper« stark ähnelt. »Der Steigapparat besteht im Wesentlichen aus zwei nebeneinander liegenden Stufen, die derartig funktionieren, dass die eine sich hebt, während die andere niedergetreten wird. Unter jeder Stufe ist ein Blasebalg angebracht, der das Niedertreten der Stufen entsprechend erschwert. Eine Hebelbremse bietet dem Übenden die Möglichkeit, die Steigarbeit nach Belieben leichter oder schwieriger zu gestalten. Ob ›ein steiler oder weniger steiler Berg nachgeahmt werden soll‹, wird in der Weise erzielt, dass man die 18 cm hohe Stufe nur bis zur Hälfte oder zur vollen Tiefe niedertritt, und weiter dadurch, dass man die entsprechende Belastung hinzufügt. Ein Schrittzähler markiert auf den vorhandenen Zifferblättern die Zahl der gemachten Schritte.« Parallelen zu den Geräten in den heutigen Fitness-Studios werden deutlich. Das Gestell hatte überdies noch weitere Funktionen. Sein Erfinder meinte, es könne auch als Bergstock, Reck und Barren verwendet werden. Eine Besonderheit war die Belüftung des Gerätes. »Eine besondere Sorgfalt hat der Erfinder auf die Zufuhr frischer Außenluft verwendet. Mittelst der zwei Blasebälge, die durch einen Schlauch mit Freiluft in Verbindung stehen, wird stets frische Außenluft angesaugt, und diese streicht, ehe sie den Zimmerbergsteiger anweht, noch durch Wolle und über Chlorkalk, um sie staubfrei und trocken zu machen; auch kann die Wolle mit Waldbaumextrakten u. dgl. versehen werden. Weiter ist gesagt, dass die Luft entsprechend abgekühlt oder erwärmt, verdichtet oder verdünnt eingeathmet werden kann.«

An alles war bei dieser Simulation des Bergerlebnisses gedacht. Es wurde sogar vorgeschlagen, »als angenehme Sinnestäuschung« die Übung durch »das Geläute des Kuhreigens, die Klänge des Alphorns etc.« begleiten zu lassen und Bilder mit alpinen Landschaftsmotiven aufzuhängen.

Die Vorteile dieser Erfindung seien, dass man keiner besonderen Ausrüstung bedurfte, keine langen Eisenbahnfahrten zu unternehmen hatte, »um endlich das Gebirge zu erreichen«, sich nicht über teure Gasthofrechnungen zu ärgern brauchte, unabhängig von der Witterung und keinen Gefahren ausgesetzt war. Letzteres sei ein entscheidender Vorteil, denn die »zärtlichen Gattinnen, besorgten Bräute und Schwiegermütter, die stets warnenden Eltern« bräuchten sich durch den neuen Steigapparat um ihre Lieben nicht mehr zu sorgen[1228].

Skilauf im Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein

Als der Skilauf, der bis dahin in Mitteleuropa nahezu unbekannt war, in den 1890er Jahren seine ersten Anhänger fand, waren Alpenvereinsmitglieder unter den Ersten, die dieses neue Fortbewegungsmittel ausprobierten.

Erste Versuche

Inspiriert durch Fridtjof Nansens Buch »Auf Schneeschuhen durch Grönland«, in welchem er beschrieb, wie er bei seiner Expedition viele Kilometer auf Skiern

erfolgreich zurückgelegt hatte, durch Zeitungsartikel und Berichte von Personen, welche Norwegen bereist hatten, sowie durch den vereinzelten Anblick von skilaufenden Norwegern in Mitteleuropa (z.B. Studenten, Handwerksgesellen, Diplomaten) begannen Begeisterte – darunter viele Alpenvereinsmitglieder – in mehreren Orten beinahe zeitgleich, jedoch unabhängig voneinander ihre Versuche auf Skiern. Der Impuls ging deutlich von den akademisch oder militärisch gebildeten, wohlhabenden Städtern der gehobenen Bürgerschicht aus, während die Gebirgsbewohner den ersten Skiläufern, die sie zu Gesicht bekamen, ungläubig und argwöhnisch gegenüberstanden. Sie staunten, wie das »Ding« ging, wie die langen »Trümmer« oder »Viecher« zur Fortbewegung dienen konnten. Dass man gar bergaufsteigen konnte, schien den Uneingeweihten ein Ding der Unmöglichkeit. Ausdrücke des Staunens wie »unsa liabi Frau« und »mei Lebtag« wurden den Skiläufern ebenso zuteil wie vollständiges Perplexsein und die lautstark geäußerte Befürchtung, dass bei der »Dummheit« zwangsläufig Hals und Beine gebrochen werden müssen[1229]. »Mit Kopfschütteln, offenem Maul und dem ausdrucksvollen ›Ah Gschti‹ wurden die ersten Skiläufer bewundert oder bemitleidet.«[1230] So übten einige Skiläufer anfangs bei Dunkelheit, um dem Spott ihrer Mitmenschen zu entgehen[1231].



Abb. 176: „Wir fahren zu Tal", Zeichnung von E. T. Compton zeigt wie man auf Schotter- oder Firnfeldern mit Hilfe des Pickels abfahren kann. Illustration eines Aufsatzes von Ludwig Purtscheller über die Entwicklung der alpinen Technik in der *Zeitschrift des DuOeAV* 1894.

Besonders Alpenvereinsmitglieder, welche auch im Winter nicht auf Bergtouren verzichten wollten, waren von den Skiern fasziniert. Ab den 1890er Jahren wurde in den *Mitteilungen* regelmäßig über Versuche auf Skiern und über Neuerungen auf dem Materialsektor berichtet.

Doch die Unkenntnis, wie die bis zu 3 Meter langen Skier zu handhaben waren, ließ viele der ersten Skiversuche scheitern. Klare Anleitungen und Vorbilder fehlten. Dies führte häufig zu negativen Berichten über die Unbrauchbarkeit des Skis, wie jenem des namhaften Alpinisten und Alpenvereinsfunktionärs Julius Pock, der 1892 nach seinen ersten Versuchen auf Skiern bei Maria Waldrast in der Nähe von Innsbruck zu folgendem Urteil kam: »Auf ebenen oder nur sanft geneigten Schneefeldern leisten die Ski treffliche Dienste. Rasch und gefahrlos geht die Fortbewegung von statten, besonders bei harschem Schnee. Dagegen ist das Abfahren über stark geneigte Hänge z.B. von 20–35 Grad Neigung und gefrorenem Schnee nicht harmlos; einmal in Bewegung, geht es mit ungeheurer Schnelligkeit dahin und das Bremsen mit dem Stock bleibt völlig wirkungslos. Droht Gefahr an ein Hindernis geschleudert zu werden, so kann man nur dadurch, dass man sich zu Boden wirft, der rasenden Fahrt Einhalt thun. Das Aufwärtsgehen über abschüssige Hänge ist mühevoll und zeitraubend. Gänzlich unbeholfen fühlt man sich, wenn man auf den Rücken fällt; ohne wenigstens einen Schuh abzuschnallen, ist das Wiederaufstehen fast unmöglich. Ein plötzlicher Ruck während der Fahrt abwärts bewirkt ausnahmslos einen Sturz nach vorne.«[1232]

Viele Skiläufer waren von ihren anfänglichen Versuchen entmutigt. »Diese Versuche verloren bald ihren Reiz und die Skier wurden wieder stehen gelassen.« Zudem konnten die meisten anfangs nur dort fahren, wo genügend Auslauf vorhanden war, denn Bremsen und Richtungsänderungen im steileren Gelände stellten noch eine beträchtliche Schwierigkeit dar.

Die unkontrollierte, rasante Fahrt bergab und das ewige Zurückrutschen beim Aufstieg ließen so manchen Skipionier verzweifeln. »Jeder von uns, welcher diesen Sport betreibt, wird zugeben müssen, dass er anfangs sehr enttäuscht war,

Abb. 177: Wintersport als Entspannung in traumhafter Landschaft. „Für solche, die in den Städten in rauch- und stauberfüllter Luft ihrem nervenerregenden Beruf nachkommen müssen, ist Skilauf eine Erholung, ein Mittel, die frische Luft zu genießen und die durch anstrengende Tätigkeit gesunkene Lebensfreudigkeit wieder zu ersetzen sowie das körperliche Wohlbefinden durch Übung zu heben und zu stärken," hieß es bereits 1894.

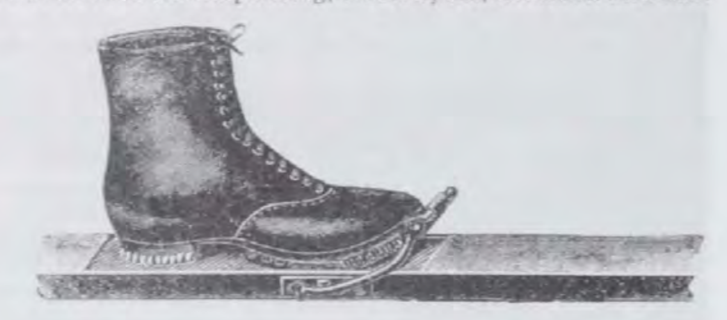


wenn er sich vorstellte, wie ein Vogel über Berg und Tal zu fliegen und dann mühselig im Schnee herumrutschte«, schrieb ein Leidgeprüfter in der Zeitschrift *Der Schneeschuh* von 1893[1233].

Doch schon in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts änderte sich die Einstellung zum Skilauf, dessen Möglichkeiten nun durchaus anerkannt wurden. Mit den Erfolgserlebnissen in der Handhabung der Skier gewann der Skilauf mit jedem Jahr mehr Anhänger, welche die entspannende Wirkung ihres Sports lobten. Ihre Argumentationsweise für den Skilauf war ganz im Sinne des Alpenvereins. »Für solche, die in den Städten in rauch- und stauberfüllter Luft ihrem nervenerregenden Beruf nachkommen müssen, ist Skilauf eine Erholung, ein Mittel, die frische Luft zu genießen und die durch anstrengende Tätigkeit gesunkene Lebensfreudigkeit wieder zu ersetzen sowie das körperliche Wohlbefinden durch Übung zu heben und zu stärken«, hieß es bereits 1894 in der Zeitschrift *Der Schneeschuh*[1234]. Das Motiv der Flucht aus der stressigen Stadt zur Erholung im Gebirge war demnach schon damals vorhanden.

Entwicklung des Skilaufs

Auch die Ausrüstung durchlief eine stetige Entwicklung. Bald begann man, die anfangs aus Skandinavien importierten Skier für den Gebrauch in den Alpen zu adaptieren. Hier experimentierten einige findige Männer mit kürzeren Skilängen, unterschiedlichen Skibreiten, verschiedenen Hölzern beim Skibau, neuen stabileren Bindungssystemen, der Verwendung von Einstock- und Doppelstock, Fellbelag sowohl beim Aufstieg als auch bei der Abfahrt[1235] und optimierten die Bewegungstechnik. Beim Skibau erwiesen sich gewisse Hölzer als elastischer und haltbarer als andere und das Brett, aus dem der Ski hergestellt wurde, musste möglichst gleichmäßig und astfrei sein. So mancher wunderte sich, dass ihm mit



Eine riemenlose Schibindung hat der kgl. Forstmeist
Hauenstein in Ruhpolding, Oberbayern, erfunden und unt

Nr. 202873 im Deutschen Reiche patentieren lassen. Dies
«Hauenstein-Bindung Riemenlos» besteht aus einer Stahlroll
welche an der Spitze des Nagelschuhs mittels Schrauben da

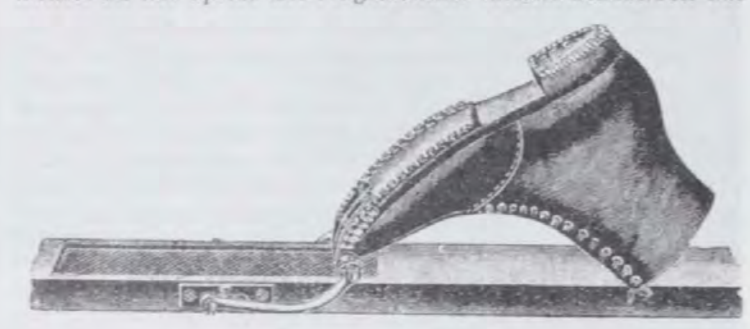


Abb. 178: Die *Mitteilungen des DuOeAV* präsentierten laufend neue Ausrüstungsgegenstände für den Skilauf, zum Beispiel diese riemenlose Skibindung, welche ein Forstmeister aus Ruhpolding erfunden hatte.



Abb. 179: Die *Zeitschrift des DuOeAV* 1902 brachte einem Artikel von Wilhelm Paulcke „Auf Skiern im Hochgebirge" über eine Skitour in der Schweiz. Diese begann mit dem Wachsen („Schmieren") der Skier.

selbstgefertigten Skiern der Bogen nur auf eine Seite gelang. Dann lag oft nicht nur die Unfähigkeit des Skiläufers, sondern ein Konstruktionsfehler vor.

In Deutschland und Österreich etablierten sich wortgewaltige Skilehrmeister, die eigene Lehrmethoden entwickelten, Lehrbücher publizierten, Skikurse abhielten und den Lernwilligen den Skilauf praktisch und theoretisch näherbrachten. Zu diesen zählten unter anderem die beiden Alpenvereinsmitglieder Wilhelm Paulcke und Wilhelm Rickmer-Rickmers, die unter anderem am Arlberg Skikurse abhielten.

Widersprüchliche Haltung des Alpenvereins

Die Haltung des DuOeAV zu dem neuen Wintersport war widersprüchlich. Sie reichte von Befürwortung bis Ablehnung, wobei dies unter anderem auch ein Generationenproblem gewesen zu sein scheint. Während die jüngeren Vereinsmitglieder tendenziell eher für den Skisport waren, verhielten sich viele Ältere ablehnend.

Trotz dieser Opposition innerhalb der eigenen Reihen erkannte der DuOeAV schon früh das wirtschaftliche Potential des Skilaufs. Gerade die Alpenbevölkerung lebte im Winter in »einer Art Winterschlaf, einer vita minima in körperlicher wie geistiger Beziehung«. Krankheiten, Holz- und Wassermangel führten in eingeschneiten Gegenden zu schweren Unglücken. »Der Laie im Flachlande« könne sich keinen Begriff von der Situation in den Tälern machen, wo es oft wochenlang keine Möglichkeit gab, einen Arzt zu holen, in einsame Gehöfte Nahrung zu schaffen oder von einer Lawine Verschütteten zu helfen[1236]. Daher müsse die Möglichkeit genützt werden, den Alpenbewohnern im Winter zu-





Abb. 180: Am Ausgangsort einer Skitour wurde die Skier angelegt, der Inhalt des Rucksacks nochmals kontrolliert und die Aufstiegsroute auf der Landkarte studiert.

Abb. 181: Skifahrer bei der Abfahrt im oberen Maderanertal im Schweizer Kanton Uri, am nördlichen Fuße des Gotthardmassivs.

sätzliche Mobilität und Verdienstmöglichkeiten zu verschaffen. Denn obwohl vielleicht anfangs »die konservative Alpenbevölkerung sich ablehnend verhalten werde und die ihnen zugedachte Wohltat nicht zu schätzen wissen könnte«,[1237] könne sich »der Älpler, so skeptisch er gegen Neuerungen ist«, der positiven Wirkung des Skilaufs nicht verschließen[1238]. Man sieht hier ganz deutlich die erzieherische Einstellung der Alpenvereinsmitglieder in den Städten gegenüber den Bergbewohnern.

Zudem wurden zahlreiche Mitglieder zu Skiläufern und einige Sektionen förderten den Skilauf, indem sie mit den neu gegründeten Skiclubs oder akademischen Skivereinigungen zusammenarbeiteten, eigene Skiabteilungen bildeten, Wegmarkierungen an beliebten Skirouten anbrachten, um die Orientierung im Winter zu erleichtern, und Skitarife herausgaben, wie viel ein Bergführer für eine geführte Tour verrechnen durfte[1239].

Dabei wurde Skilaufen als Mittel, als Erweiterung der Technik des Alpinisten, vergleichbar mit Seil oder Steigeisen, durchaus begrüßt. »Der Schi hat uns erst befähigt, das ganze Jahr lang Alpinisten zu sein.« Solange Naturbetrachtung und Naturliebe, das Besteigen eines Berges etc. im Vordergrund stünden und nicht ein bloßes sportliches Wettrennen, wurde der Ski als »willkommenes Hilfsgerät betrachtet, das dem Bergsteiger die Bergwelt auch im Winter leicht zugänglich macht«.[1240] Mehrheitlich abgelehnt wurden hingegen Skifahren als Selbstzweck, als sportliches Vergnügen oder gar ehrgeiziges Training und die Teilnahme an Wettkämpfen.

Einige Mitglieder des Alpenvereins, allen voran der bekannte Alpinist Guido Eugen Lammer, forderten, dass keine Sektion oder alpine Vereinigung irgendwie an Wettrennen teilnehmen sollte. Derartige Veranstaltungen sollten in den Vereinsschriften ignoriert werden, sofern sie sich nur »im Umlande der Winterhotels abspielen (Semmering, Kitzbühel, Davos). Greifen solche Wettrennen weiter über in unser eigentliches Gebiet, z.B. zum oder vom Gipfel des Kitzbüheler Horns, so erheben wir lauten Protest, sperren für solche Tage unsere Schutzhütten, die in diesem Gebiet liegen, verbieten Wege und Grundstücke, wo wir Besitzer sind, und suchen überhaupt durch eifrige Propaganda solche Entwürdigung unserer lieben Berge möglichst zu hindern.« Dies gipfelte in dem Aufruf, Skirennen »an geeigneter Stelle zu blockieren, um so das Wettspiel zu



Abb. 182: Skispringen der Sektion Reichenau beim Erzherzog-Otto-Schutzhaus. Der dortige Hüttenwirt Camillo Kronich förderte bereits um 1900 den Skilauf.

stören und zu vereiteln und die Alpenvereinshütten für Skiwettläufer zu sperren«.[1241]

Dem gegenüber argumentierten die Befürworter des Skisportes, dass sportliche Wettkämpfe ein wertvolles Mittel seien, weite Kreise von der Leistungsfähigkeit des Skis zu überzeugen, und sie damit als Propagandamittel für den Skilauf dienten[1242]. Zudem sei so mancher über den Skilauf zum Alpinisten geworden. »Und ist eine flotte Abfahrt – auch wenn es um die Wette geht – nicht herrlich? Ist es nicht alpin, sein Können mit der Natur des Berges so in Einklang zu bringen, dass wir in sausendem Fluge sturzlos zu Tal eilen? Oder soll uns etwa [...] vorgeschrieben werden, bei der Abfahrt alle 50 m stehen zu bleiben und uns der Weihe der Natur hinzugeben oder andauernd langsam zu fahren, zu bremsen, überhaupt die schönsten Abfahrtsstrecken zu meiden, um die Natur nicht zu vergessen?«[1243]

Schließlich sah sich sogar die Vereinsleitung gezwungen, zu dieser Frage Stellung zu nehmen, und stellte – gleichsam als offizielle Meinung des Vereins – klar, dass »jeder Sport das Recht habe, sich im Gebirge zu betätigen«.[1244] Alpinisten sei kein Vorwurf zu machen, wenn sie sich an einem Skiwettkampf beteiligen. Es wurde festgehalten, dass »die Bergwelt durch den Schisport nicht entwürdigt werden [könne], ebenso wenig wie z.B. ein Saal entwürdigt werde, in dem einmal eine Festvorstellung stattfindet, zu der nur Fürstlichkeiten und ihr Gefolge Zutritt haben, und ein anderes Mal eine Volksvorstellung für sozialdemokratische Arbeiter«. Niemand brauche sich an Skirennen zu beteiligen oder auch nur zuzusehen »und die Bergwelt ist weit und groß genug, dass jeder auch einsame Pfade wandeln kann«.[1245]

Streitpunkt Hütten

Ein Streitpunkt heizte den Konflikt zwischen Befürwortern und Gegnern des Skilaufs noch zusätzlich an, und zwar die Beschädigungen von Schutzhütten durch die Skiläufer. Da im Hochgebirge die touristische Infrastruktur für den Wintersport völlig fehlte – die Alpenvereinshütten waren im Winter gut versperrt –, drang so mancher Skifahrer, der Schutz und eine Übernachtungsmög-

Abb. 183: Schwer beladen steigen die Skifahrer zur Hütte auf. Skifahren bedeutete für die Mitglieder des DuOeAV ein Mittel, um ganzjährig Bergsteigen zu können. Allzu sportliches Skifahren war hingegen umstritten.



lichkeit suchte, gewaltsam in eine Hütte ein. Manche hatten dazu gleich eine Axt oder Säge im Rucksack, um die Tür einzuschlagen oder ein Loch in die Dachschindeln zu sägen, um so ins Innere der Hütte zu gelangen. Diese Skiläufer schämten sich gar nicht dafür, sondern publizierten ihre Taten noch in den Erlebnisberichten der alpinen Zeitschriften[1246].

Derlei Aktionen entfachten natürlich den Zorn der hüttenbesitzenden Sektionen, welche die Hütten mit viel Mühe und hohem finanziellem Aufwand erbaut hatten und zu erhalten suchten. Jede Beschädigung verursachte ihnen Mehrarbeit, Kosten und Ärger. Um eine Lösung des Problems bemüht, beschloss der Alpenverein ab 1905, in möglichst vielen Hütten unversperrte Winterräume mit Heiz- und Schlafmöglichkeit für Wintersportler einzurichten und eigene Skihütten zu erbauen.

Nachdem auch dieses Problem gelöst war, überwogen langfristig die Befürworter des Skilaufs, wollte man doch kein verknöcherter Altherrenverein werden, der sich dem immer beliebter werdenden Sport verschloss.

Skivereinigung der Sektion Austria (siehe Farb-Abb. 29: Skiabzeichen)

1906 wurde die Skivereinigung der Sektion Austria gegründet, um allen Mitgliedern zu ermöglichen, »den herrlichen Skisport unter tüchtiger sachkundiger Führung zu erlernen«.[1247] Die Skivereinigung setzte sich die »tatkräftige Propagierung des Skilaufes«, die Ausgestaltung des Skigebiets und Erbauung einer Skihütte am Semmering sowie die Einführung von Fahrpreisermäßigungen für Skiläufer zum Ziel[1248].

Sie eröffnete ein Skidepot in Puchberg am Schneeberg, wo auch Skilehrer Unterricht erteilten. Die Vereinigung erreichte die Einführung eines Sportzuges, um die Wintersportler zum Schneeberg und dem Semmering, später ins Dachsteingebiet zu bringen. Sie führte Skirennen durch, baute eine Sprungschanze, gab Schneeberichte heraus und regte den Bau von Hotels an. Bis zum Ersten Weltkrieg wurden von der Vereinigung 80 km Skirouten markiert.

Zusammenfassung

Abschließend lässt sich feststellen, dass der DuOeAV im Gegensatz zu heute dem rein sportlichen Bergsteigen wenig abgewinnen konnte und stets weitere Motive, ästhetische, seelische, erzieherische, gesundheitliche oder wissenschaftlich erforschende Aspekte, für die Ersteigung des Gebirges nannte. Der gestresste Städter des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts sollte in den Bergen bei mäßiger sportlicher Betätigung Regeneration und Erholung, Abwechslung und Abenteuer finden und so gestärkt wieder in den Alltag zurückkehren. Wettkämpfe wurden strikt abgelehnt, doch gab es auch andere Möglichkeiten, bessere von schlechteren Alpinisten erkennbar zu machen. Ab der Jahrhundertwende drängten junge Kletterbegeisterte nach, für die das sportliche Klettern eindeutig im Vordergrund stand. Das führerlose Bergsteigen nahm zu und das Klettern ›by fair means‹ in Abgrenzung zu jenen, welche künstliche Hilfsmittel verwendeten, wurde propagiert. Ein Kletterwettbewerb um die Jahrhundertwende? Undenkbar. Schon gegen Skirennen hatten Teile der Vereinsmitglieder Bedenken. Krankhafter Ehrgeiz sollte unterbunden werden, damit der Erholungswert einer Bergtour fernab von Zeitdruck und Hektik der Städte erhalten und die Schönheiten der Natur erkannt wurden.

8. Zwischen omnipräsent und kaum gesehen – Der Alpenverein und seine diversen Tätigkeiten

Neben seinen Hauptanliegen betätigte sich der DuOeAV in einer Reihe von Gebieten wie Wohltätigkeit, Naturschutz, Jugendarbeit, Sammlungs- und Ausstellungstätigkeit, die Förderung einer Expedition, Serviceleistungen für die Mitglieder und vieles andere mehr.

Wohltätigkeit im DuOeAV

Ein wesentlicher Bestandteil des Selbstverständnisses des DuOeAV war die Unterstützung von bedürftigen Bergbewohnern. Was zunächst informell im konkreten Bedarfsfall begann, wurde zu einer fixen Einrichtung des Vereins.

Anfänglich wurden Gelder von Fall zu Fall gespendet. Als 1878 Überschwemmungen im Zillertal, Ahrntal und im Oberpinzgau schwere Schäden anrichteten, veranlasste der DuOeAV Spendensammlungen »in den weitesten Kreisen«.[1249] Sowohl der Central-Ausschuss als auch die Sektionen und einzelne Vereinsmitglieder spendeten für die Betroffenen. In den darauffolgenden Jahren ergab sich beinahe jedes Jahr die Notwendigkeit, nach Elementarereignissen wie Lawinenabgängen, Erdbeben, Bränden und Überschwemmungen die geschädigten Gebirgsbewohner zu unterstützen[1250].

Ein Motiv neben dem der Nächstenliebe war es, die Bergbewohner für den DuOeAV zu gewinnen. Der Verein wollte zeigen, »dass er für die Not und das Elend der Talbewohner ein warmes Herz hat und dass jene die Unwahrheit sagen, welche die Talbewohner lehren, der Alpenverein und seine Mitglieder seien ihre Feinde«.[1251] »Solche Demonstrationen sind die schlagendste Antwort auf jene dunklen Angriffe, welche einzelne von Zeit zu Zeit gegen unseren Verein und sein Wirken richten zu müssen glauben.«[1252]

Einzelne Sektionen besonders in den großen Städten des Flachlandes wie Leipzig, Hamburg, Prag, Wien, Dresden, Nürnberg und Regensburg[1253] erwiesen sich als besonders spendenfreudig. Die gesammelten Gelder wurden vom Central-Ausschuss an kompetente Männer vor Ort zur Verteilung übergeben[1254]. Bei der Vergabe der Spendengelder wurde darauf geachtet, zuerst den »Dürftigsten und Schwerstbetroffenen augenblickliche Hilfe« etwa durch Lebensmittel und Ausbesserungen von Hausschäden zu bringen. Später wurden Unterstützungen zur Wiederherstellung verwüsteter Grundstücke und anderer Gebäude gewährt. Gemeinden erhielten vom Alpenverein Geld zum Wiederaufbau zerstörter Wege und Brücken, zur Beseitigung von Ackerschäden sowie für Sicherungsmaßnahmen gegen künftige Elementarereignisse[1255].

Daneben gab es den Brauch der Weihnachtsbescherungen, bei denen einzelne Sektionen jährlich Geschenke an bedürftige Kinder in den Gebirgsregionen verteilten[1256]. »Trotz des herrschenden Schneesturmes stellten sich die Kleinen, zum Theil auf dem Rücken der Eltern befördert, auch von den entlegensten Höfen



Abb. 184: Mehrere Sektionen des DuOeAV unterstützten bedürftige Kinder in den Gebirgstälern durch Weihnachtsgeschenke, Schul-Stipendien und Hilfe nach Unglücksfällen wie Bränden und Hochwassern. Hier die Lehrerin und ihre Schüler und Schülerinnen der Bergschule in Asten oberhalb des Kärntner Mölltals.

vollzählig ein, um sich des Anblickes des mit Äpfeln, Nüssen und Feigen gezierten Christbaumes zu erfreuen und ihre Gaben in Empfang zu nehmen.«[1257] Die Kinder erhielten entweder Bargeld oder warme Kleidung, wollene Unterkleider, Südfrüchte, Zuckerwerk oder Schulrequisiten, Strümpfe, Tücher, Lesebücher, Gebetsbücher, Bäckereien, Konfekt, »jeder Knabe einen Hut und ein Sacktuch, jedes Mädchen ein Wollentuch und ein Sacktuch«.[1258] Oft wurde – wie oben erwähnt – ein Christbaum aufgestellt, ein Weihnachtsspiel der Schulkinder aufgeführt, ein Hoch auf den Kaiser angebracht und die Volkshymne gesungen. »Der wackere Schulleiter und der würdige Pfarrherr«[1259] unterstützten häufig die Verteilung der Gaben. Sektionen, die regelmäßig solche Bescherungen durchführten, waren Küstenland, Schwaben, Frankfurt, Bielefeld, Magdeburg, Austria, Augsburg, Prag, Salzburg und viele andere mehr. Je nach Größe eines Orts wurden bis zu 700 Kinder[1260] beschenkt. Meist bedankten sich die Kinder oder deren Eltern artig in einem Schreiben an den Sektionsvorstand[1261]. Solche Feiern hinterließen laut *Mitteilungen des DuOeAV* bei Alt und Jung einen bleibenden Eindruck und gestalteten »die zwischen den Alpenfreunden und Gebirgsbewohnern schon bestehenden vielfachen Beziehungen noch inniger und freundschaftlicher«.[1262]

1896 wurde die Errichtung eines ständigen Wohltätigkeitsfonds zur raschen Hilfe bei schweren elementaren Unglücksfällen im Alpengebiet beschlossen[1263]. Dieser wurde zur Erinnerung an die wohlwollende Haltung Kaiser Franz Josephs von Österreich gegenüber dem DuOeAV[1264] Kaiser-Franz-Josephs-Jubiläumsfonds genannt[1265], da er zum 50-jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers 1898 seine Tätigkeit aufnahm. Die Verwaltung des von den Sektionen gespeisten Fonds übernahm der Central-Ausschuss.

Die Gesuche um Unterstützungen mehrten sich von Jahr zu Jahr, sodass bereits im Generalversammlungsprotokoll 1889 vermerkt ist: »Man vergisst offenbar, dass der DuOeAV kein Unterstützungsverein ist.«[1266]

Der Verein hatte große Vorhaben, von denen jedoch nur ein Teil verwirklicht wurde. Reisestipendien für Hochschüler wurden ebenso in Erwägung gezogen – jedoch nicht bewilligt[1267] – wie ein Ferienheim in den Alpen für kränkliche, arme Kinder. Letzteres kam aus organisatorischen Schwierigkeiten nicht zustande[1268]. Einzelne Sektionen planten ebenfalls Initiativen in dieser Richtung, z.B. die Sektion Prag wollte ein Heim für unbemittelte Oberstufen-Schüler errichten und die Sektion Hannover ein Lehrerheim, um die Lehrer als potentielle Multiplikatoren des alpinen Gedankens mit der Schönheit der Alpen in Kontakt zu bringen[1269]. Diese Pläne wurden jedoch nicht verwirklicht. Auch Initiativen einzelner Alpenvereinsmitglieder wie Johann Stüdl, der zum Beispiel auf eigene Kosten junge Mädchen aus dem Gebirge in Prag zu Köchinnen ausbilden ließ, sollen nicht unerwähnt bleiben.

All diese Taten brachten dem Verein den Dank vieler Alpenbewohner. Die Vertreter von Land und Gemeinden bedankten sich bei den Generalversammlungen häufig für die erbrachten Wohltaten mit Worten wie: »Wer war immer unter den Ersten, die herbeieilten, die Tränen zu trocknen, den zagenden Mut wieder aufzurichten durch großmütige Spenden und werktätige Hilfe? Das war immer und stets der DuOeAV. Und darum schlägt hier in den Alpen auch jedes Herz ihm freudig und dankbar entgegen, als dem bewährten Retter und Bruder in der Not.«[1270] Seine Hilfstätigkeit steigerte die Akzeptanz des Vereins bei der Bevölkerung und verband auch die Spender enger mit dem spendenempfangenden Gebiet. Weite Teile der Bevölkerung erkannten und schätzten die Verdienste des Alpenvereins »um das Wohl des Alpenlandes« und manche gingen sogar so weit zu erklären: »Wir fühlen und wissen, […] dass Sie dieses Land schützen und pflegen, wie man nur den eigenen Augapfel in Obhut nehmen könnte.«[1271]

Was als singuläre Erscheinung, als Unterstützung bei einem speziellen Unglücksfall begonnen hatte, war zu einer festen Einrichtung des Alpenvereins, zum Bestandteil seines Selbstverständnisses und zum Bindeglied zwischen Verein und Alpenbewohnern geworden.

Naturschutz

Bereits um 1880 begann der DuOeAV sich des Naturschutzes anzunehmen, in der Erkenntnis, dass eine intakte Umwelt nicht nur die Grundlage der Lebens- und Erwerbsmöglichkeiten der Einheimischen, sondern auch die Basis des Tourismus darstellt. Vordringliche Anliegen waren der Schutz des Bergwaldes, der Alpenpflanzen und Alpentiere.

Schutz des Waldes

Die erste Naturschutzaufgabe, die sich der DuOeAV stellte, war der Schutz des Bergwaldes. Die vielen Experten im Alpenverein wussten bereits um 1880 um die Bedeutung des Schutzwaldes für die Alpentäler. Die unsachgemäße Waldbewirtschaftung durch die Alpenbevölkerung, die jahrelang die Wälder zur Brennholzgewinnung rodete, ohne anschließend aufzuforsten, die Waldbestände durch Brandrodungen schmälerte, die das Vieh im Wald weiden ließ und zusah, wie die

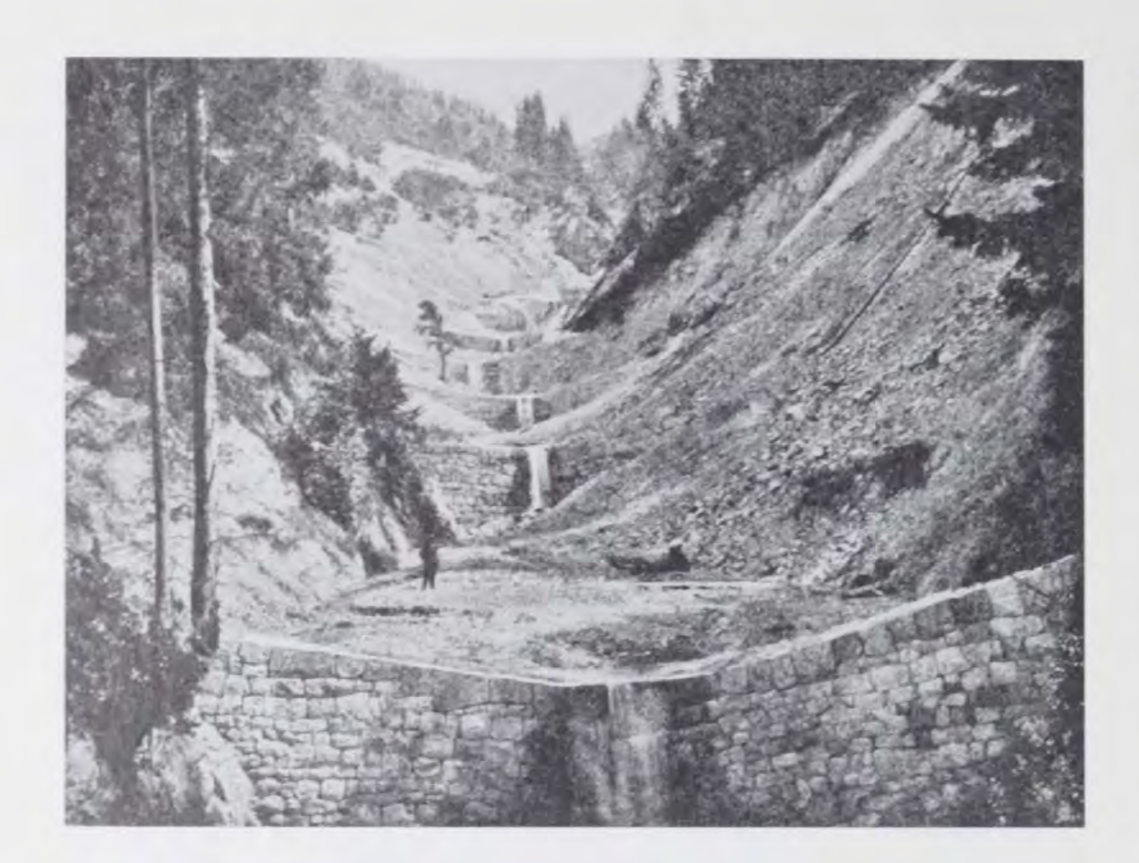


Abb. 185: Wildbachverbauung im Pustertal: Staffelung mit Steinsperren im Gödnacherbach.

jungen Triebe besonders von den Ziegen abgefressen wurden, die Laub-, Boden-, und Aststreu entnahm (»Schneiteln« der Bäume) und Bäume zur Gewinnung von Harz und Terpentin anbohrte[1272], alle diese Praktiken waren die Ursache für beinahe jährlich wiederkehrende Überschwemmungen, Vermurungen und Lawinenabgänge, die den Gebirgstälern schwere Schäden zufügten. 1880 erklärte ein Forstexperte in der *Zeitschrift des DuOeAV*, dass Muren dort entstünden, wo einmal Gassen in den Waldbestand geschlagen wurden. Verlor der Wald seine Funktion als Schutzwald, waren weitere größere Rutschungen nur eine Frage der Zeit. Wesentliche klimatische Veränderungen seien mit der Abholzung verbunden[1273]. »Die Erkenntnis der wirtschaftlichen, klimatischen und ästhetischen Bedeutung der Alpenwälder sowie der Gedanke ihrer staatlichen, ja internationalen Sicherung ist längst Gemeingut aller Gebildeten geworden.«[1274]

Doch während sich die Wissenschaftler über diese Zusammenhänge im Klaren waren, stießen sie bei der Alpenbevölkerung auf Unverständnis. Die dringend zu wünschende Behebung solcher wirtschaftsfeindlicher Verhältnisse war schwierig, da die Bevölkerung »mit großer Zähigkeit am Althergebrachten hing und schon deshalb jedem Versuche einer Änderung von vorneherein Widerstand entgegensetzte«,[1275] bemerkte Adolf von Guttenberg 1898 in seinem Aufsatz »Über Waldmisshandlung in unseren Alpenländern«.

Hier setzten die Bemühungen des Alpenvereins ein. Er sah es als »eine große und lohnende Aufgabe unseres Vereins«, das Verständnis für die Bedeutung des Waldes zu schärfen. Durch die Vereinsschriften sollten zunächst die Vereinsmitglieder über richtige Waldwirtschaft aufgeklärt werden, welche dieses Wissen an die Bergbewohner weitergeben sollten. »Die Kenntnis von der Bedeutung des gutgepflegten Waldes ist durch Wort und Schrift zu verbreiten, dadurch die Selbsthilfe anzuregen und die Achtung der Bevölkerung vor den einschlägigen Gesetzen zu erhöhen. Ein großer Theil dieser Thätigkeit, welche bei vielfacher





Abb. 186, 187: Viele Waldbestände in den Alpen waren durch unsachgemäße Waldbewirtschaftung durch die Alpenbevölkerung beschädigt. Besonders das „Schneiteln" der Bäume zur Entnahme von Laub-, Boden-, und Aststreu schadete den Wäldern so, dass so ihre Funktion als Schutzwald nicht mehr erfüllen konnten. Lawinen- und Murenabgänge waren die Folge. Rechts ein frisch geschneitelter Waldbestand, rechts ein älterer geschneitelter Wald.

Berührung der Alpenfreunde mit den Gebirgsbewohnern ganz im stillen wirkt, entzieht sich der öffentlichen Kenntnis, und doch ist es gerade diese unscheinbare Hilfsarbeit, von der wir den größten Erfolg hoffen dürfen.«[1276] Aufgrund der Vorbildwirkung seiner Bemühungen, seiner weiten Verbreitung und »seinem Einfluss in allen Volksschichten der Alpenländer« sah sich der Alpenverein »wie kaum ein anderer Verein in der Lage, in dieser Hinsicht zu wirken«, auch wenn »der Verein seinem Zweck und seinen beschränkten Mitteln nach nicht berufen [ist], die Aufforstung der Alpenländer in großem Stil zu pflegen«.[1277] Zu diesem Zweck wurden in manchen Sektionen Forstbeamte als Ehrenmitglieder aufgenommen und mit den lehrreichen Schriften des Vereins bedacht oder Waldbücher, d.h. fortlaufende Protokolle über den Zustand der Wälder, geführt[1278]. Wie langfristig und erfolgreich diese Aktionen waren, ist nicht bekannt.

Um den Waldmisshandlungen auch praktisch entgegenzuwirken, ließ der DuOeAV von 1880 bis 1891 Aufforstungen durchführen[1279]. Dazu arbeitete der Verein eng mit Fachleuten – vor allem dem Alpenvereinsfunktionär, k.k. Forstrath und Professor an der Hochschule für Bodenkultur in Wien, Adolf von Guttenberg, und Forstinspektor Klement aus Innsbruck –, dem k.k. Ackerbauministerium und den Forstbehörden zusammen.

Zunächst wurde geplant Saatkämpen und Pflanzengärten anzulegen. Zum Beispiel betrieb die Sektion Klagenfurt eine Pflanzenschule für Fichten und Lärchen in Winkel-Heiligenblut und auf der Margaritzen, in der kräftige Pflanzensetzlinge für eine Waldkultur gezüchtet wurden[1280]. Doch nach Beratungen kam man überein, dass die Anlage von eigenen Pflanzengärten zu kostspielig und zu wenig ergiebig sei. Man einigte sich darauf, geeignete Pflanzen aus bereits bestehenden staatlichen Pflanzengärten zu beziehen[1281]. Dann nahm der DuOeAV Kontakt mit den betroffenen Gemeinden wegen der Überlassung des Grundes und der späteren Aufsicht über die neuen Pflanzenkulturen auf. Das lokale Forstpersonal

wurde zur Mitarbeit herangezogen. Der Verein kaufte dann die Pflanzen, sofern diese nicht als Geschenke zur Verfügung gestellt wurden, und übernahm die Entlohnung der Arbeiter, welche die Setzlinge einpflanzten. Mancherorts trugen die Gemeinden bzw. das Land einen Teil der Finanzierung oder steuerten zum Beispiel die Herstellung eines Schutzzaunes um das frisch bepflanzte Gebiet bei[1282].

In folgenden Gegenden wurden kahle Berghänge bepflanzt: im Obervintschgau, im Ahrntal, im Fassatal, im Suganatal, in den Bezirken Taufers und Meran, bei Trient und im Inntal – in den Gemeinden Thaur und Götzens bei Innsbruck, Ried im Oberinntal –, in Zell am See, Klagenfurt, Villach u.a.m.[1283] Die jeweils aufgeforsteten Flächen betrugen zwischen drei und zehn Hektar. 1881 wurden 61 ha aufgeforstet, wofür rund 200.000 Lärchen-, Fichten-, Kiefern-, Schwarzföhren-, Legföhren-, Weißföhren- und Zirbensetzlinge gepflanzt wurden[1284]. Besonders aktiv waren hier die Sektionen Meran, Ober-Innthal, Pinzgau, Imst, Wipptal in Steinach, Bruneck und Lienz[1285], d.h. hauptsächlich kleinere Sektionen im Gebirge.

Die Aufforstungen des DuOeAV waren an bestimmte Auflagen gekoppelt. Hielt sich eine Gemeinde nicht an diese Vereinbarungen – z.B. wollte die Gemeinde Thumersbach in Salzburg keinen Schutzzaun, um die Pflanzen gegen das Weidevieh zu schützen, errichten – zog sich der Alpenverein zurück[1286]. In den folgenden Jahren wurde neben den Neupflanzungen immer mehr Augenmerk auf die Wartung und Erhaltung der zuvor gepflanzten Kulturen gelegt[1287]. Gute Zusammenarbeit mit den Gemeinden und Forstbediensteten erwies sich für den Fortbestand und das Gedeihen einer Pflanzung als unumgänglich, sodass der DuOeAV nur mehr solche Vorhaben unterstützte, wo dies gewährleistet war[1288]. 1893 wurde die Kontrolle über die Aufforstungen dem vereinsinternen Hütten- und Wegbauausschuss übertragen[1289].

Neben der Aufforstungstätigkeit richtete der Alpenverein Gesuche an die gesetzgebenden und administrativen Stellen, die überhandnehmende Devastierung der Wälder zu hemmen, indem neue Anpflanzungen verordnet und unterstützt wurden[1290], wohl wissend, dass es »bei den verhältnismäßig bescheidenen Mitteln« des Alpenvereins nur möglich war, einzelne Beispiele gelungener Wiederaufforstung – insbesondere an Orten, wo Hilfe dringend nötig war – zu liefern und bei deren Erfolg auf Anregung und Nachahmung durch andere zu hoffen[1291]. Einige »forstliche Schutzbauten« gegen Wildbäche, Muren und Lawinen entstanden in Zusammenarbeit von Sektionen und Gemeinden[1292]. Zudem war der Alpenverein bemüht, vorbildlich mit dem Wald umzugehen, d.h. beim Bau und bei der Brennholzversorgung der Schutzhütten mit möglichster Schonung der Waldbestände vorzugehen[1293].

Schutz der Alpenpflanzen

Schon seit den Anfängen seines Bestehens setzte sich der DuOeAV für den Schutz der Alpenpflanzen ein. Dabei richtete er sich vor allem gegen das unkontrollierte Pflücken und Ausreißen von Alpenpflanzen mitsamt den Wurzeln, um diese zu verkaufen. Neben den Händlern wurde auch über »sogenannte Botaniker, eigentlich Artenverwüster« geklagt, welche den Tauschverkehr mit getrockneten Pflanzen vermittelten und in ihren Circularen die Beschaffung seltener

Arten »in Massen« verlangten. Aufgrund dieser Missstände wurden im Verein Überlegungen angestellt, wie man den »rapid überhandnehmenden und massenhaften Verkauf von Edel-Alpenpflanzen verbieten oder eindämmen könnte«.[1294]

Doch nach Prüfung der Gesetzeslage musste man einsehen, dass man ohne die entsprechenden Verbote, Verordnungen und Gesetze von Seiten des Staates höchstens durch Aufklärung, gutes Vorbild, Vorträge und Aufsätze in den Vereinsschriften wirken könne[1295]. Doch auf die Einflussnahme des Staates war in dieser Angelegenheit wenig zu bauen[1296] und »der Gelderwerb ist ein zu energisches Vehikel, um die Leute abzuhalten, auf ihn zu verzichten und einen idealen Zweck zu verfolgen«, stellte der Alpenverein 1884 fest[1297]. So blieben die Möglichkeiten des Vereins darauf beschränkt, durch Schriften belehrend zu wirken, mit gutem Vorbild voranzugehen, die Bemühungen ausländischer alpiner Vereine wie zum Beispiel des Club Alpino Italiano zu loben[1298] und auf dem Weg der Eingaben bei den Regierungen die Erlassung von Pflanzenschutzgesetzen zu petitionieren. Zum Beispiel wurde ab 1877 ein Gesetz, welches das Ausgraben von Pflanzen mit der Wurzel von der Genehmigung der Forstbehörde abhängig machte, gefordert[1299].

Immer wieder warnte der Verein vor der Gefahr der Ausrottung von Alpenpflanzen wie Edelweiß und Alpenprimel. »Ein Stern und nicht ein Büschel Edelweiß ist das Symbol unseres Vereins und wenig geschmackvoll erscheint der Brauch, den Hut ringsum mit Mengen dieser Pflanze zu bestecken, die nur in sparsamem Wachstum auf grüner Bergwiese oder steilen Felshängen ihren zarten Reiz entfaltet. Unbedingt verurteilt werden muss aber das Ausreißen der Blüten mit der Wurzel, wodurch gerade die schönsten und seltensten Alpenpflanzen in ihrem Bestande bedroht werden.«[1300]

1879 erwog der Alpenverein Gelder zur Erhaltung besonders schöner Bäume und Baumgruppen zur Verfügung zu stellen. Doch aufgrund der Befürchtung, »ein solcher Beschluss könne leicht von schnödem Eigennutz und der Habgier einzelner Grundbesitzer ausgebeutet werden [und dadurch] mehr Schaden als Nutzen stiften«,[1301] wurde diese Überlegung wieder fallen gelassen.

1912 wurden die Bemühungen um ein Pflanzenschutzgesetz, das manche Arten vor der Ausrottung bewahren sollte, erneut verstärkt aufgenommen. »Der Verkauf der gesetzlich geschützten Alpenpflanzen [sollte] sowohl mit als auch ohne Wurzeln verboten werden, soweit sich nicht die Herkunft aus Gartenzucht nachweisen lässt, und diese Bestimmung sowohl an Bahnhöfen als auch auf Märkten, in Blumenläden und sonstigen Verkaufsstellen« streng kontrolliert werden[1302]. Insbesondere für Tirol und Salzburg erachtete der DuOeAV ein solches Gesetz für notwendig. 1913 erfolgte seine diesbezügliche dringende Eingabe beim Ministerium des Inneren, beim Ackerbauministerium, dem Kriegsministerium und der Generaldirektion der Südbahn[1303]. Nach einer Reihe von Berichten zum Thema Naturschutz in den Vereinsschriften des DuOeAV 1914 wurden ein Jahr später – nicht zuletzt aufgrund der Initiative des Alpenvereins – in Österreich Gesetze zum Schutz der Alpenpflanzen erlassen.

Ansonsten setzte der Alpenverein auf Aufklärung. In den Volks- und Mittelschulen sollte »durch jährlich wiederkehrende Belehrungen bei den Schülern Verständnis für Schonung und Schutz der Alpenpflanzen und Naturdenkmäler geweckt werden«.[1304] Die Sektion Austria schlug 1878 vor, in den Schulgärten Alpenpflanzen anzupflanzen, um die Schulkinder für dieses Thema zu sensibili-

sieren[1305]. Auch bei Bergführertagen und -kursen sollte die Wichtigkeit des Pflanzenschutzes betont werden, während die übrigen Mitglieder durch geeignete Aufsätze in den Vereinsschriften informiert wurden. »Insbesondere Ausschreitungen und Verwüstungen sollten unnachsichtig in den Vereinsschriften gerügt werden, womöglich unter Namensnennung.«[1306] Wie weit diese Ideen umgesetzt wurden, ist nicht bekannt.

Verein zum Schutz der Alpenpflanzen

Angeregt durch die in anderen Alpenländern bereits bestehenden Vereine zum Schutz von Alpenpflanzen, z.B. die 1883 gegründete »Association pour la protection des plantes« und die als »Ableger« des Club Alpino Italiano gegründete »Pro Montibus«, wurde im Jahre 1900 durch den Alpenverein der »Verein zum Schutz der Alpenpflanzen« als »eine kleine Abteilung, ein Zweigverein« innerhalb des Alpenvereins gegründet[1307].

Viele Sektionen traten dem neuen Verein bei, zu dem Nichtmitglieder des DuOeAV zwar Zutritt, jedoch kein Stimmrecht hatten. Im Gründungsjahr waren es 30 Sektionen, 1907 bereits 100 Sektionen und 1910 123 Sektionen, dazu kamen noch einige Einzelmitglieder und andere Korporationen. Die Führung des Vereins bestand aus namhaften Alpenvereinsfunktionären – zum Beispiel dem Wiener Alpenvereinspräsidenten Adolf von Guttenberg. Auffallend viele Frauen befanden sich unter den Vereinsmitgliedern[1308].

Zu den Aufgaben des Vereins zählten die Herausgabe von Schriften und Plakaten, die Veranstaltung von Ausstellungen, die Anlage eines Herbarium alpinum und einer Bibliothek, die Anschaffung von Diapositiven zu Vortragszwecken und Eingaben bei den staatlichen Stellen. Zum Beispiel hatte eine Eingabe an das k.k. österreichisch-ungarische Reichkriegsministerium 1909 Erfolg: Den im Gelände übenden Truppen wurde das massenhafte Pflücken und Ausreißen der Alpenflora untersagt.

Darüber hinaus appellierte der Verein an alle Alpenfreunde »dem unverständigen Abreißen größerer Mengen von Alpenblumen entgegenzutreten« und das Herausnehmen seltener Pflanzen mit Wurzeln »wenn möglich zu verhindern«.[1309]

Mit der Gründung des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen, eines »Sondervereins im Verein«, mit eigener finanzieller Gebarung – wenngleich die Gelder vom DuOeAV bzw. von einzelnen Sektionen gegeben wurden – lagerte man bei aller Zusammenarbeit und personeller Übereinstimmung der Funktionäre den Naturschutz aus dem Verein aus. Damit traf der DuOeAV 1900 auch die Entscheidung, den alpinen Pflanzenschutz nicht zu einem seiner Hauptanliegen zu machen.

Schutz der Alpentiere

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg engagierte sich der DuOeAV auch für den Schutz von Tieren, die von der Ausrottung bedroht waren, wie Wolf, Steinbock, Dachs, Marder, Biber, Murmeltier, Schneehase, einige Fischarten, viele Vö-

gel – etwa Wachtel, Reiher, Bussard, Habicht, Waldrapp –, weiters Kriech- und Lurchtiere und Insekten. Durch die Vernichtung der Feldhecken und des Unterholzes im Wald würden die Singvögel ihre gewohnten Brutstätten verlieren, Sumpf-, Wasservögel und Schmetterlinge durch das Trockenlegen der Sümpfe und Moräste, das Regulieren der Bäche und Flüsse verdrängt. Der Alpenverein wies darauf hin, dass »eine entsetzliche Verödung und Verarmung unserer heimischen Natur immer mehr um sich greift« und es nicht mehr lange bis zur Ausrottung »jedes einigermaßen schädlichen, auffallenden oder seltenen Tieres« dauern würde[1310].

Naturschutzparks

»Um der von der fortschreitenden Kultur bedrohten Tier- und Pflanzenwelt eine sichere Zufluchtsstätte« zu geben, wurde 1909 in Stuttgart der Verein Naturschutzpark gegründet, dessen Ziel die Schaffung von Naturschutzparks in Deutschland und Österreich nach dem Vorbild des Yosemite oder Yellowstone Park in den USA war[1311]. Nach anfänglicher Zurückhaltung[1312] begrüßte der DuOeAV die Bestrebungen dieses Vereins sehr[1313].

Die Idee, eigene Alpenvereins-Naturschutzparks zu errichten, wurde 1914 mit der Begründung verworfen, dass »mit einem Naturschutzpark allein dem Lande so wenig gedient sein kann wie mit einem Museum oder einem wissenschaftlichen Institut [...], wenn nicht die Erkenntnis, die der Mensch an solchen Orten sammelt, nutzbringend verwertet und Gemeingut wird«.[1314]

Daher propagierte der Alpenverein den Gedanken, »jeder deutsche Großgrundbesitzer [solle] nur einen kleinen Teil seiner Besitzungen«, etwa einen besonders schönen Wald, ein besonders charakteristisches Moor oder eine Wiese, zu unveränderter Erhaltung bestimmen, damit an vielen Orten Deutschlands Naturschutzgebiete entstünden[1315].

Erster Schritt zum Nationalpark Hohe Tauern

Von weiten Teilen des Vereins unbeachtet wurde 1918 die Grundlage zu einem im 20. Jahrhundert bedeutsamen Projekt des Alpenvereins, dem Nationalpark Hohe Tauern, geschaffen.

Im Mai 1914 hatte H. Willers aus Bochum den Alpenverein davon in Kenntnis gesetzt, dass der Großglockner und das umliegende Gebiet in seinen Besitz übergegangen waren und er – mit der Begründung, dort Steinwild auszusetzen – plante, das Gebiet ab 1. August 1914 für den Touristenverkehr abzusperren. Er kündigte an, mit dem Alpenverein in Verhandlungen treten zu wollen, um »einige Wege zum Glockner freizugeben«.[1316] Dieses Ansinnen rief nicht nur beim Alpenverein, der dieses Vorhaben publik machte, sondern auch in der Öffentlichkeit »hell aufflammende Entrüstung« hervor[1317].

Ebenfalls 1914 informierte Dr. Otto Kallas, ein k.k. Bergbaubeamter aus Cilli, den Alpenverein darüber, ihm sei aus verlässlicher Quelle zu Ohren gekommen, dass ein Wiener Grund- und Häuseragent beabsichtigte, die Pasterze aufzukaufen und zu sperren bzw. nur gegen Eintrittsgeld zugänglich zu machen, auf der

Franz-Josephs-Höhe ein modernes Hotel mit Sportplätzen – um im Sommer Wintersport betreiben zu können – zu errichten und eine Drahtseilbahn von der Pasterze auf die Spitze des Großglockners zu bauen. Mit den Grundbesitzern würde bereits verhandelt und Bergführer am Großglockner meldeten, es seien schon Vermessungsingenieure gesichtet worden.

Sofort wandte sich der Alpenverein an die zuständigen politischen Stellen und versuchte, diese Vorhaben zu stoppen. Doch bevor es zu einer Entscheidung kam, verhinderte der Ausbruch des Ersten Weltkrieges ein weiteres Vorgehen.

1918 trat Baumeister Albert Wirth aus Villach an den Alpenverein heran und bot an, »die unsicheren Besitzverhältnisse des für den DuOeAV so wichtigen Großglocknergebietes endgültig zu bereinigen«.[1318] Wirth hatte 1899 bei einem Aufenthalt in den USA – wo er die Betonbauweise bei Hochhäusern studierte – den Yellowstone National Park kennengelernt und war von dessen Idee begeistert – besonders, da sein USA-Aufenthalt in ihm die Befürchtung weckte, dass die Technik und mit ihr eine schädliche Hektik die Menschen überrollen werde. Da der Familie von Wirths Frau der Grund am Großglockner gehörte, wusste er von den Plänen, diesen zum Tourismuszentrum auszubauen. Um dem entgegenzuwirken und den »Großglockner samt Pasterze ein für allemal der spekulativen alpinen Fremdenindustrie zu entziehen«,[1319] bot er dem Alpenverein an, das Gebiet für den Alpenverein zu kaufen. Er erklärte sich »rechtsverbindlich bereit, den Kaufpreis von 10.000 Kronen, sowie alle mit dem Rechtsgeschäft zusammenhängenden Kosten und Gebühren aus Eigenem zu bestreiten, sodass aus diesem Vertrage den DuOeAV keine Zahlung trifft«.[1320] Für den Kaufpreis von 10.000 Kronen konnte man in der ersten Hälfte des Jahres 1918 etwa 170 Festmeter Rundholz oder – laut gerichtlichem Schätzpreis – einen ca. 500 m² großen Baugrund in Innsbruck Wilten kaufen[1321]. Im Verhältnis zur Größe des Gebietes war es ein günstiger Preis und für Wirth, der durch das Auflösen von Holzlagern relativ viel Geld übrig hatte, durchaus erschwinglich. An seine Schenkung knüpfte er die Widmung, das Glocknergebiet in Zukunft als Naturschutzpark zu erhalten, in dem »keine Axt mehr erklingt, kein Schuß erschallt, kein Wildbach verbaut wird [und] keine Pflanzenräuber geduldet werden«.[1322] Damit war der Grundstein zum Nationalpark Hohe Tauern gelegt.

Gegen die Übererschließung

Während der Alpenverein in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens die Erschließung der Alpen vorangetrieben hatte, erkannte er noch vor dem Ersten Weltkrieg, dass ein Zuviel der Erschließung negative Auswirkungen auf die Natur hatte. Einer, der diese Ideen in den *Mitteilungen des DuOeAV*[1323] vertrat, war Privatdozent Dr. Albert Riemann aus Berlin. Er forderte ein Ende der Erschließung.

Auch wenn Riemann und seine Zeitgenossen noch davon ausgingen, dass die »große Mehrzahl der Menschen trotz aller Verkehrserleichterungen das Geld und die Zeit für eine Alpenreise nicht aufbringen können [wird]«[1324] und somit nie ein wirklicher Massentourismus entstehen würde, behauptete Riemann schon 1916, dass »eine weitere Erschließung der Alpen nicht mehr vonnöten [ist], sondern geradezu eine Gefahr bedeutet, dass die Alpen bereits vielfach zum Spekulationsobjekt gewinnsüchtiger Privatunternehmer geworden sind

und die schönsten Punkte der Gebirgswelt nach und nach der Verunstaltung durch Bahnen, Straßen und Hotels anheimzufallen drohen.«

Für viele Alpenvereinsmitglieder hatte die damalige Erschließung schon bedenkliche Ausmaße angenommen. Denn das wirkliche Alpenvereinsmitglied suchte »den Naturgenuss und damit neben der körperlichen eine geistige Erholung, die in einer Erhebung über sich selbst und über das Kleinliche des alltäglichen Lebens besteht«. Riemann erklärte: »Treten wir in die Natur hinaus, in die Einöden des Hochgebirges, in Eis und Schnee der Gletscherwelt, auf stolze Gipfelhöhen, so werden Gefühle in uns erregt, die zu dem Lebenskampfe, der uns täglich umtobt, im Gegensatz stehen und deshalb von uns als angenehm, als schön und erhaben empfunden werden. [...] Wir vergessen unsere Sorgen und unsere Leiden, den Willen, der uns rastlos durchs Leben peitscht. Der Mensch mit seinem rastlosen Streben und Kämpfen verschwindet vor unseren Augen.« Die Natur beruhigt den gestressten Städter, da sie einen Gegensatz zu seinem sonstigen Leben darstellt und sich die Abläufe der Natur regelmäßig vollziehen, was für den Menschen angenehm ist, im Gegensatz zu dem »Regellosen, Überraschenden, mit dem uns der Wille bei unseren Mitmenschen gegenübertritt, [der uns] beunruhigt und ängstigt, weil wir stets die Berührung mit unserem eigenen Willen fürchten«.

Naturerleben

Das Hauptargument, mit dem die Alpenvereinsmitglieder vor dem Ersten Weltkrieg ihre Wanderungen im Gebirge rechtfertigten, war das Naturerlebnis, die körperliche und vor allem geistige Erholung der Städter in der Gebirgswelt.

Das Betrachten der Natur wurde als »erhebend« empfunden. Diese Empfindung sei umso stärker, »je mehr die Natur, die wir betrachten, von dem Treiben der Menschen losgelöst erscheint. Einen blühenden Fliederbusch in einem Vorstadtgarten empfinden wir als schön und auch er vermag unsere Gedanken auf das ewige Walten der Natur hinzulenken. Aber das Treiben der Menschen ist uns noch zu nah, als dass solche Betrachtungen mehr als vorübergehende sein könnten. Anders in der uns wirklich ›erhebenden‹ Welt des Hochgebirges, wo das Treiben der Menschen abgrundtief unter uns zurückbleibt. Darum ist unsere geistige Erholung meist größer im Gebirge und – für manche Menschen – am Meere [oder in der Wüste] als an irgendwelchen Orten der reicher bevölkerten Ebene, wo uns die Äußerungen des Menschenwillens noch zu nahe sind.«[1325]

Doch vielerorts war das Naturerlebnis durch den regen Zulauf von Touristen nicht mehr ungestört möglich. Der Alpenverein appellierte auch »in unserer kampferfüllten Zeit« – zu Beginn des 20. Jahrhunderts – an die gegenseitige Duldung aller Richtungen, denn »Raum für alle hat die Erde«.

Einer der Grundsätze für jeden Touristen sollte sein, »überall das Gefallsame sehen und stets das Missfällige übersehen«. Wenn möglich sollte man nicht »über das geputzte, geschwätzige, blasierte, kurz unleidliche ›Publikum‹, das die Bergandacht stört, oder über Bergbahnen, die Massen solchen Publikums auf die Höhen schleppen, klagen und wettern«. Denn es käme ganz auf die innere Einstellung jedes Menschen an. »Wenn man will, kann man mitten im Gewühl so einsam und für sich sein, wie in der Einöde. Was zwingt denn, auf

das Geschwätz zu hören oder den geputzten Snob zu betrachten?« Auch »unter solchem wimmelnden Publikum« kann man sich aufhalten »ohne in seiner Beschaulichkeit gestört zu werden«, wenn man die anderen einfach nicht beachtet. »Unser Geschlecht hat leider das köstlich-befreiende Lachen verlernt, die Fähigkeit verloren, an der unendlichen Komik des Welttreibens sich zu ergötzen. Wozu die kleinlichen Schwächen, Torheiten und Verkehrtheiten tragisch nehmen, anstatt sie als lustiges Schauspiel zu betrachten?«[1326]

Doch durch die Übererschließung wird »der Alltag mit seinen Kämpfen und sonstigen Belästigungen gerade dort hingetragen, wo wir ihm entfliehen wollen. Treffen wir in den Alpen auf Menschen und ihre Spuren, Verkehrswege, Gaststätten, so [...] werden wir an den Alltag erinnert, dessen Unerquicklichkeiten ja eben darin bestehen, dass unser Wille mit dem unserer Mitmenschen in Gegensatz gerät, was Kampf, Sorge, Leid zur Folge hat.«

Die Bauten der Einheimischen hingegen störten das durchschnittliche Alpenvereinsmitglied nicht. Riemann, aus der Perspektive des bürgerlichen Großstädters, meinte dazu: »Ansiedelungen der Alpenbewohner pflegen uns nicht zu stören. Wir pflegen zu sagen: ›Sie passen in die Natur hinein‹, womit ausgedrückt wird: die Willensregungen dieser Menschen liegen uns so fern, dass sie nicht störend an unsere eigenen erinnern.«

Da die Alpenvereinsmitglieder jedoch bei ihren Bergfahrten einigermaßen bequem essen und schlafen wollten und sonst »persönliches Ungemach es dem Bergsteiger unmöglich macht, sich dem Eindruck der Hochgebirgsnatur hinzugeben« war die Notwendigkeit von Gaststätten und Verkehrswesen unumstritten, »damit wir uns den Genuß der Alpennatur verschaffen können«.

Dies war kein Problem, solange sich die Erschließung im Rahmen hielt. »Die Natur ist so groß, dass ein gewisses Maß von Besiedelung durch Menschen sozusagen in ihr verschwindet, d.h. so wenig auffällt, dass es übersehen werden kann. Ebenso wenig erscheint uns eine einfache Unterkunftshütte störend, wenn sie eine Anzahl von Menschen beherbergt, die in der gleichen Stimmung des Gehobenseins wie wir sich befinden oder bei denen wir diese Stimmung vermuten dürfen. Anders ist es schon, wenn wir in einer solchen Hütte Gesellschaft finden, die durch Lärmen oder Streiten auffällt, oder wenn wir auf Gasthäuser stoßen, in denen uns der ganze ›Fremdenbetrieb‹ mit seinen auf Geldgewinn gerichteten Bestrebungen entgegentritt.«

Durch die »rastlose Kultur« seien die Alpen »einer immer zunehmenden Ausbeutung unterworfen und damit die vorhandenen Naturdenkmäler immer größerer Beeinträchtigung, wenn nicht vollständiger Zerstörung ausgesetzt.«[1327] Als schädlich betrachtet wurden die rücksichtslose Nutzung der Seen für Kraftwerke und die negativen Begleiterscheinungen des Tourismus wie etwa die Verschandelung von Bergen und schönen Aussichtspunkten durch Gasthäuser, Hotels oder Aussichtstürme, die Verunreinigung vielbesuchter Aussichtspunkte mit Abfällen, die Anbringung von »meterhohen, aufdringlichen Reklametafeln«[1328] an landschaftlich schönen Punkten, das Abreißen charakteristischer alter Bauten und »deren Ersatz durch stil- und geschmacklose moderne Gebäude«, der Bau von Seilbahnen und nicht zuletzt der »uneingeschränkte Automobilverkehr«.[1329] Letzterer schade »einem Lande mehr, als er nutzt, [denn] wo dem Automobilverkehr uneingeschränkt die Straßen überlassen werden, erschlägt er jeden anderen Ver-

kehr«.[1330] Wie stark der Mensch den Alpengebieten schaden kann, wurde vor dem Ersten Weltkrieg bereits klar erkannt.

Der Alpenverein sei, so waren die Erschließungsgegner des Alpenvereins überzeugt, die einzige kompetente Instanz, um gegen die drohende Überkultur aufzutreten. Er sei berufen, gegenüber »den Kreisen der Allgemeinheit, die eine unaufhörliche Vermehrung der großen Gaststätten (Hotels), Eisenbahnen und Autostraßen in den Alpen für einen ›Fortschritt‹ halten, den Unternehmerkreisen, denen der Fremdenverkehr Selbstzweck ist, und gegenüber den Kreisen der Alpenbewohner selbst, in denen die Habgier nach dem Gelde der Fremden wach geworden ist«, auf die Bewahrung der Natur zu pochen.

Zwar waren sich die Erschließungsgegner bewusst, dass sie die natürliche Entwicklung nicht aufhalten könnten, und sie hatten auch nicht die Absicht, »für den Verkehr notwendige Bauten zu behindern«.[1331] Doch sollte versucht werden, diese mit der Natur in Einklang zu bringen[1332]. Auswüchse und Übertreibungen der Erschließung sollten bekämpft werden. Es ginge darum, zu verhindern, »dass zugunsten eines Geschäftsgewinnes Ewigkeitswerte vernichtet werden«. Wenn sich der Alpenverein »rechtzeitig und kräftig dagegen wehrt«, bestehe die Hoffnung, dass »der rücksichtslosen Verschandelung der Natur zugunsten ihrer industriellen Verwertung Einhalt geboten wird.«[1333] Im Falle eines geplanten Kraftwerkbaus am Walchensees in Bayern, wo die ursprünglichen Pläne zugunsten einer umweltfreundlicheren Variante fallen gelassen wurden, gelang dies.

Der Alpenverein forderte daher seine Mitglieder auf, die Natur zu schonen, zu erhalten, zu retten und die Menschen »allseits, besonders aber an maßgeblichen Stellen«,[1334] zu sensibilisieren. Alpine Bauten wie Bergbahnen oder Steiganlagen sollten so gestaltet werden, dass sie das Landschaftsbild möglichst wenig verunzieren[1335]. Noch besser sei es, überhaupt nicht zu bauen, wo es sich irgendwie vermeiden ließ, meinten die Erschließungsgegner 1916. Sie forderten die Mitglieder auf, sich dagegen aufzulehnen, »dass die Ursprünglichkeit verloren geht und Verwilderung und Verödung, von Habsucht und Eigennutz einzelner geführt« an die Stelle von »Schönheit und Gemütlichkeit« treten[1336]. Ansonsten müsse man sich die Vorwürfe nachfolgender Generationen gefallen lassen: »Eure enge Kultur glaubtet ihr zu fördern, die wahre Kultur habt ihr zerstört.«[1337]

Doch so sehr die Befürworter dieser Bestrebungen – Idealisten, »von Begeisterung für Ursprüngliches und Altehrwürdiges erfüllt«, Forscher und Sammler, aber auch Realisten, die praktische Vorteile wie Hebung des Fremdenverkehrs, Erträge aus Grundspekulationen und Fremdenindustrie sahen[1338] – die Wichtigkeit des Naturschutzes betonten, scheinen diese Bestrebungen in der breiten Öffentlichkeit auf wenig Verständnis gestoßen zu sein. »Da wollen Menschen noch künstlich Wildnis schaffen und sie einhegen, sie zur Schau stellen, sich daran erfreuen und daran studieren?« fragten sich viele, welche Schutzbestrebungen nicht verstehen konnten und »für sündhaft Spiel« hielten[1339].

Doch wenn sich der Alpenverein »nicht mitschuldig machen will an der Vernichtung des hohen idealen Wertes [der Natur]«, müsse er es als eine seiner Hauptaufgaben ansehen, eine »Abschließung des Alpengebietes gegen naturfeindliche Einflüsse« durchzusetzen. Es wurde erwogen, innerhalb des DuOeAV einen Ausschuss zu gründen, der alle Entwürfe und Pläne von Straßen-, Eisen-

bahn-, Hotel- und Seilbahnbauten prüfen sollte, um rein dem Fremdenverkehr dienende Spekulationen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen – sei es Inanspruchnahme der Landesbehörden oder Aufklärung der Bevölkerung über ihr kurzsichtiges Handeln. »Wenn sich die Alpenländer des Fremdenzuges auch für die Zukunft versichern wollen, müssen sie ihr Augenmerk vor allem auf eins richten: Unversehrthaltung der Naturschönheit, Schutz der heimatlichen Landschaft und Eigenart.«[1340] Eine Trendwende und Abkehr von der bisherigen Erschließung sollte eingeleitet werden.

Durch den Ersten Weltkrieg traten diese Aktivitäten in den Hintergrund. 1916 forderte der Alpenverein, während des Kriegszustandes, »in dem ein großer Teil der Bevölkerung an den Grenzen des Vaterlandes, zu dessen Verteidigung sein Leben einsetzt und außerstande ist«, seine Interessen im Hinterland zu vertreten, keine umweltzerstörenden Veränderungen im Hinterland durchzuführen[1341].

Es werde am DuOeAV liegen, eine Balance zu finden zwischen dem Ermutigen der Menschen, ins Gebirge zu kommen, und der Bewahrung der Natur. Am wichtigsten dabei sei es, »dass man die ›Erschließung‹ nicht bis zu der Grenze führt, jenseits welcher Vernunft Unsinn und Wohltat Plage wird«.

Naturschutzforderungen, die vor dem Ersten Weltkrieg eher aufklärenden, informierenden und konsenssuchenden Charakter hatten, wurden nach dem Krieg zu einer massiven Forderung.

Seilbahnen entwürdigen

Ein Dorn im Auge waren dem Alpenverein auch Seilbahnen. »Der Erhaltung der Schönheit einer Landschaft dient es nicht, […] wenn man jeden Gipfel durch eine Bahn zugänglich macht. Zumeist werden für solche Unternehmungen ideale Beweggründe vorgeschoben. Und doch sind stets und überall nur materielle Interessen der Antragsteller vorhanden.«[1342]

Nicht nur sei der wirtschaftliche Wert von Seilbahnen umstritten und die Rendite gering, auch das Naturerlebnis sei durch Gipfelbahnen gestört. Es »meidet der Natur- und Bergfreund jetzt diese Gipfel, die ein Tummelplatz für geschwätzige, verständnislose Bummler geworden sind, [auf denen] die Menschenmassen, […] die ernste, heilige Stimmung des einsamen erhabenen Hochgebirges zerstören. ›Dem Bergsteiger ist die weiße Spitze eine stolze Jungfrau, die man durch Aufopferung und grenzenlose Liebe allmählich erobert und die für das Leben erhebend wirkt, – dem Drahtseilbahnhelden ist sie eine Kellnerin, mit der man eine halbe Stunde schäkert‹«, lautet der Vergleich des Alpenvereins.

»Der Bergsteiger selbst empfindet den Unterschied ganz genau, wenn er einmal eine Bergbahn benützt; es fehlt die weihevolle Stimmung, wenn der Gipfel ohne Selbstüberwindung, ohne Willenskraft, ohne Liebe und Ausdauer mühelos gleichsam gekauft wird. Der Bahntourist findet kein inneres Verhältnis zu dem Berg, ihm handelt es sich nur um Verblüffung.«[1343]

Ein Beispiel der Übererschließung war der geplante Bau der Bahn auf die Zugspitze. Dabei sahen die Erschließungsgegner im Alpenverein den »höchsten Gipfel Deutschlands einigen wenigen geschäftlichen Unternehmern zur Beute ausgeliefert. Seine Besteigung, die bisher Tausenden ein Erlebnis, ein Ereignis

war, [wird] zur ›mondänen‹ Nachmittagsunterhaltung herabgewürdigt! Einer unserer schönsten Talorte, Garmisch-Partenkirchen, [wird] durch den unausbleiblichen ›Rummel‹, den eine solche Gipfelbahn nach sich ziehen würde, des letzten Restes seiner Ursprünglichkeit entkleidet! Und das alles zum Vorteil einer kleinen Interessentengruppe, die der Allgemeinheit zu dienen vorgibt, wenn sie einige Neugierige, die ihre Neugier ebenso gut anderswo befriedigen könnten, auf Plüschpolstern zu dem entweihten Gipfel hinaufbefördert.«

Daher meinte der Alpenverein, gegen Pläne wie den Bau der Zugspitzbahn »bis aufs Messer kämpfen« zu müssen. Denn »einen einzigen solchen Plan vereitelt zu haben, wäre ein größeres Verdienst als der Bau von zehn Alpenvereinshütten. Auch die Gelder des Vereins wären nicht zu schade, um an einen solchen Erfolg gewagt zu werden.«

Öffentlichkeitsarbeit durch Ausstellungen

Ausstellungen waren eine Form, den Alpenverein in weiten Kreisen bekannt zu machen. Diese Ausstellungen umfassten sowohl praktische Ausrüstungsgegenstände und alpines Zubehör als auch künstlerische Werke. Besonders einige große städtische Sektionen wie zum Beispiel die Sektionen Austria, Salzburg, Kassel und Frankfurt a.M. nahmen die Möglichkeit wahr, mit einigen Exponaten bei Ausstellungen vertreten zu sein, zum Beispiel am internationalen geographischen Kongress in Paris 1875, wobei sie vom Club Alpin Français (CAF) unterstützt wurden[1344], am deutschen Geographentag 1884 in München[1345], der Schweizerischen Landesausstellung 1883[1346], dem internationalen geographischen Kongress in Bern 1891[1347], der alpinen Ausstellung des österreichischen Kunstvereins 1884[1348], der Jagdausstellung in Kassel 1889[1349], der internationalen Ausstellung für Volksernährung, Armeeverpflegung, Verkehr und Sport 1894 in Wien[1350] und der Tiroler Landesausstellung 1893. Die dort vom DuOeAV dargebotenen Karten, Hüttenmodelle und Ähnliches mehr stießen meist auf reges Interesse der Betrachter. Die Ausstellungen wurden mehrfach mit Preisen ausgezeichnet[1351]. Besonderes Aufsehen erregten Schutzhütten, die zunächst auf einer Ausstellung in Originalgröße aufgestellt waren, bevor sie an ihrem eigentlichen Bestimmungsort errichtet wurden, zum Beispiel die Bettelwurfhütte der Sektion Innsbruck, die bei der Tiroler Landesausstellung zu sehen war[1352].

Der Plan, sich an der Weltausstellung in Berlin zu beteiligen, wurde 1892 wieder fallen gelassen. Wahrscheinlich wären der Aufwand und die finanzielle Belastung zu groß gewesen[1353].

1894 besichtigte sogar Kaiser Franz Joseph bei der oben genannten internationalen Ausstellung für Volksernährung, Armeeverpflegung, Verkehr und Sport die Ausstellungsstücke des DuOeAV und zeigte sich sehr interessiert, worüber die *Mitteilungen des DuOeAV* detailliert berichteten. In direkter Rede werden die Worte des Kaisers wie »Das ist eine sehr schöne Ausstellung« oder »Das muss eine prächtige Alpengegend sein«[1354] wiedergegeben.

Neben diesen öffentlichen Ausstellungen war es in den ersten Vereinsjahren auch üblich, bei jeder Generalversammlung eine Ausstellung von Ausrüstungsgegenständen wie Eispickel, Steigeisen, Touristen- und Führerseile, Schneereifen,

Kletterschuhe und Rucksäcke, Touristenlaternen, Feldflaschen, Kochapparate und Eierbehälter, Verbands- und Arzneitäschchen, Haus- und Reiseapotheken, Feldstecher, Schneebrillen, Anaeroide und fotografische Apparate, Pfefferrohr-Bergstöcke und komprimierten Tee, Kilometermessrädchen, Lodenstoffe, wasserdichte Wettermäntel, Joppen, Touristenhüte, Bergschuhe, Handschuhe, alpine Literatur, Reisebücher, Karten, Panoramen und Konserven einzurichten[1355]. Auch Konserven wurden im Rahmen dieser Ausstellungen verkostet, und »insbesondere die Suppenpräparate und die vorzügliche Erbswurst« der Armee-Konservenfabrik fanden vollste Anerkennung, sodass »nahezu der ganze beträchtliche Vorrath sofort von den Mitgliedern aufgekauft wurde«.[1356]

Auch spezielle Sammlungen wurden präsentiert, zum Beispiel 1875 Gegenstände aus den Pfahlbauten des Laubacher Moores[1357], 1876 Pflanzen, Mineralien, ausgestopfte und lebende Tiere, Antiquitäten und Schnitzarbeiten[1358] und bei der Generalversammlung 1878 in Bad Ischl gab es eine Ausstellung von Gegenständen des Salzkammergutes[1359].

Die Tradition dieser Ausstellungen blieb bis zum Ende des 19. Jahrhunderts aufrecht. Sie stellen einen Versuch des Vereins dar, sich nach außen zu präsentieren und das Interesse weiterer Kreise zu wecken und eventuell neue Mitglieder zu werben.

Kunst im Alpenverein

Den Stellenwert der Kunst im DuOeAV festzumachen, ist ausgesprochen schwierig. Denn Kunstsinnigkeit oder die Förderung der Kunst war bei den einzelnen Sektionen ganz unterschiedlich stark ausgeprägt. Während einige Sektionen nie im Zusammenhang mit künstlerischen Aktivitäten genannt werden, scheint in einigen Sektionen vor allem in größeren Städten reges Interesse an alpinen Gemälden, Fotografien und Landschaftsbildern im Allgemeinen bestanden zu haben.

Bis zum Ersten Weltkrieg erwarb der Verein laufend Gemälde von alpinen Landschaftsmalern, zum Beispiel von E. T. Compton, mit welchen das Jahrbuch illustriert wurde. In den Anfangsjahren wurden auch Panoramen durch den DuOeAV herausgegeben und zu einem günstigen Preis an die Vereinsmitglieder verkauft[1360]. Als die Sektion Reichenhall 1876 ein Panorama ihrer Berge wünschte, veranstaltete sie einen Wettbewerb. Die Beiträge des Siegers und des Zweitplatzierten wurden mit Geldpreisen prämiert[1361]. Ebenso ersuchten Sektionen bekannte Landschaftsfotografen, Aufnahmen von Bergen und Hütten zu machen[1362].

Das Kunstengagement der Sektion Austria

Eine Besonderheit war sicherlich das große Kunstengagement der Sektion Austria. 1880 gründete diese Sektion eine eigene Kunstabteilung, die Ausstellungen veranstaltete und alpine Bilder ankaufte. Einmal jährlich fand eine Verlosung dieser Bilder statt. Wer ein Los kaufte, konnte ein Bild gewinnen[1363] oder erhielt als Trostpreis ein »Nietenblatt«, d.h. eine Kopie eines Bildes[1364]. Im Jahre 1881 beteiligten sich an der Lotterie 166 Teilnehmer, unter welchen ca. 40 Bilder verlost wurden. Die Gewinnwahrscheinlichkeit lag also bei 1:4.[1365]

Abb. 188: Ein Bergmaler bei seiner Arbeit. Der DuOeAV gab Bilder bei den bekanntesten Bergmalern ihrer Zeit in Auftrag, deren Gemälde und Zeichnungen zum Teil in der Zeitschrift des DuOeAV abgebildet wurden.



Im Dezember 1880 organisierte die Sektion Austria eine Ausstellung von Erzeugnissen der österreichischen Fachschulen für Holzschnitzerei, Tischlerei, Drechslerei, der Marmor- und Stahlindustrie, der Gold- und Silber-Filigran-Arbeit, der Spitzenerzeugung und der Stickerei. Der Erfolg der Ausstellung war groß. »Mehr als 5000 Personen, darunter die Elite der Wiener Gesellschaft«[1366] kauften die Erzeugnisse der Fachschulen oder nahmen an einer Tombola teil. Der Erlös dieser Veranstaltung wurde für Prämien und Stipendien für die Schüler der Fachschulen und für den Weg- und Hüttenbau verwendet[1367].

Die Alpenvereinszentralbibliothek

Während die großen Sektionen des DuOeAV schon zu Beginn ihrer Tätigkeit umfassende Sektionsbibliotheken anlegten und diese laufend ergänzten – zum Beispiel die Sektionen München, Austria, Augsburg, Berlin, Dresden, Frankfurt, Leipzig, Nürnberg u.a.m. –, scheiterte die Idee einer zentralen Bibliothek lange an mangelndem Interesse und hohen Kosten. Auch beim Central-Ausschuss sammelte sich im Laufe der Zeit durch Käufe, Tausch und Geschenke eine größere Anzahl von Büchern an, die beim Wechsel des Vorortes alle drei Jahre an einen anderen Ort verlegt werden mussten[1368].

Zur Ausführung gelangte der Plan einer Zentralbibliothek erst im Jahre 1901, als der Forschungsreisende Willy Rickmer-Rickmers anbot, dem Verein seine alpine Bibliothek, welche ungefähr 5.000 Bände umfasste, zu überlassen. Als Bedingung stellte Rickmers, dass die Bibliothek Eigentum des Gesamtvereins sein sollte, in München aufgestellt werde, vom Alpenverein verwaltet, gewartet und ergänzt würde und Rickmers selbst zum ehrenamtlichen Bibliothekar auf Lebenszeit ernannt wurde[1369].

Auf Anfrage des Alpenvereins stellte die Stadtgemeinde München dazu fünf feuersichere Räume in der Mansarde des neu erbauten Sparkassengebäudes un-

entgeltlich zur Verfügung. Die Einrichtung der Bibliothek stiftete Baurat Rehlen. Ein nebenberuflicher Bibliothekar (Herr Fleischmann) und ein Bibliotheksdiener wurden angestellt. Die Bestände des wissenschaftlichen Archivs aus Wien wurden ebenfalls nach München gebracht und der neuen Bibliothek zugeführt[1370]. Von weiteren Spendern (Sektionen, Mitgliedern und Verlegern) trafen Werke, Karten, Stiche und Fotografien ein. Bei ihrer Eröffnung am 1. Oktober 1902 umfasste die Zentralbibliothek des DuOeAV rund 7.000 Bücher, rund 2.500 Karten und Bilder und rund 1.640 Zeitungsausschnitte[1371]. Die Bibliothek stand allen Mitgliedern offen. Bücher konnten entlehnt bzw. in den Lesesälen gelesen werden. Auswärtige Mitglieder hatten die Möglichkeit einer Fernleihe[1372].

Nach der systematischen Aufstellung der Bücher wurde sogleich mit dem Einbinden und der Katalogisierung des Bestandes begonnen. Einige Quellen besagen, der Leihverkehr wäre zu früh begonnen worden und noch nicht katalogisierte Bücher seien verliehen worden, was einiges Chaos verursachte – »eine gründliche Ordnung [konnte] erst nach Jahren hergestellt werden« – und »vorher [wurde] viel Geld nutzlos verausgabt«.[1373] Die Buchsuche erfolgte über einen alphabetischen Zettelkatalog, der nach Autoren und Sachgebieten geordnet war. Auch ein genaues Bücherverzeichnis wurde 1906 herausgegeben. Die Öffnungszeiten der Bibliothek waren Montag, Mittwoch und Freitag jeweils von 17 bis 19 Uhr[1374].

Während der folgenden Jahre vergrößerte sich die Anzahl der Bücher stark. Neben dem Ankauf der Bücher, über welchen der Central-Ausschuss auf Vorschlag des Bibliothekars hin entschied, trugen zahlreiche Spenden von Büchern, Karten, Panoramen und Fotografien aus Nachlässen zur Vermehrung des Bestandes bei. Die Zahl der Bücher stieg von 7.000 im Jahre 1902 auf 25.000 im Jahre 1912, ebenso vermehrte sich die Zahl der Karten und Bilder. Bemerkenswert ist auch die in der Zentralbibliothek vorgenommene Sammlung von Zeitungsartikeln über bestimmte Themen wie zum Beispiel alpine Unfälle. Mit mehrmals vorhandenen Werken wurde in den Lesezimmern eine Handbibliothek eingerichtet, die zwischen 500 (im Jahre 1905) und 1.600 (im Jahre 1912) frei zugängliche Bücher umfasste. Die Zahl der Entlehnungen nahm gleichfalls zu.

Bestand der Zentralbibliothek in München 1903–1912

Jahr	Bücher	Karten	Panoramen	Bilder
1903	7.000	–	–	–
1905	9.113	2.022	342	8.701
1906	12.836	2.046	500	9.617
1907	13.066	2.092	523	9.618
1908	14.805	2.095	507	10.000
1909	17.000	3.600	–	10.000
1910	19.000	4.153	657	10.284
1911	23.000	5.561	770	11.000
1912	25.000	–	–	11.000

Quelle: Eigene Zusammenstellung nach Generalversammlungsprotokollen des DuOeAV

Da Rickmers Sammlung die Westalpen zum Schwerpunkt hatte und die fremdsprachige Literatur – vor allem englische, französische, aber auch italienische



Abb. 189: Teilansicht der am 1. Oktober 1902 eröffneten die Zentralbibliothek des DuOeAV, auch Alpenvereinsbibliothek genannt, in München.



Abb. 190 (rechts): Die Arbeitszimmer in der Alpenvereinsbibliothek. Mit mehrmals vorhandenen Werken wurde in den Lesezimmern eine Handbibliothek eingerichtet, die zwischen 500 (im Jahre 1905) und 1.600 (im Jahre 1912) frei zugängliche Bücher umfasste.

Werke – breiten Raum einnahm, bemühte sich die Bibliotheksleitung, diese durch Werke über die Ostalpen zu ergänzen[1375]. Im April 1904 wurde ein wissenschaftlich geschulter Bibliothekar, A. Dreyer, hauptberuflich angestellt.

Die Zielsetzung der Bibliothek wurde präzisiert. Die Zentralbibliothek sollte eine Bücherei der touristischen Literatur über die Alpen werden, welche all das möglichst vollständig umfasste, was für den Alpenreisenden von Nutzen war[1376]. Über andere Hochgebirge wurden alle neueren Druckwerke angeschafft und von wissenschaftlichen Werken nur solche berücksichtigt, die allgemein verständlich verfasst waren oder ganz spezielle Erscheinungen in den Alpen behandelten[1377]. Der Literatur über Gletscherforschung wurde dabei ein besonders hoher Stellenwert eingeräumt. Weitere Schwerpunkte waren Bücher über die Erschließungsgeschichte der Alpen, die Wintersportliteratur sowie eine Sammlung von Karten, Panoramen und Bildern. Darüber hinaus wurden alle Veröffentlichungen der Sektionen wie Jahresberichte, Jubiläumsschriften und Kataloge der Sektionsbibliotheken in der Zentralbibliothek gesammelt[1378]. Reine Unterhaltungsliteratur wie Romane oder Novellen war vom Ankauf ausgeschlossen[1379]. Großer Wert wurde auf den Schriftentausch mit anderen touristischen und wissenschaftlichen Vereinigungen gelegt. So befand sich die Zentralbibliothek mit ca. 170 Vereinen im Tauschverkehr. Dadurch gelangten auch seltene Stücke, zum Beispiel die Veröffentlichungen des südafrikanischen und des japanischen Alpenclubs, des Canadian und des Appalachian Mountain Clubs, der russischen und spanischen Gebirgsvereine, in die Zentralbibliothek des DuOeAV[1380].

Mutwillige oder leichtsinnige Beschädigungen von Büchern sollen nur selten vorgekommen sein. Im Falle einer solchen Beschädigung wandte sich die Bücherei an die Sektion des säumigen Entlehners, die dann für eine Entschädigung zuständig war[1381].

Bei der Generalversammlung 1905 wurde angeregt, in der Zentralbibliothek zusätzlich Fotografien und Autogramme von verdienten Alpinisten, alte Hütten-, Gipfel-, und Fremdenbücher sowie Abschriften von Kirchenbüchern zu sammeln, sofern sie Aufzeichnungen über frühe Touristen enthielten[1382]. Diese Überlegungen führten zur Gründung eines ALPIN HANDSCHRIFTLICHEN ARCHIVS im Jahre 1909. In diesem sollten Briefe, Manuskripte und andere handschriftliche Aufzeichnungen von solchen Personen aufbewahrt werden, die »in der alpinen Bewegung einen hervorragenden Platz eingenommen haben, sei es als ausübender Alpinist, als Schilderer der Bergwelt in Wort und Bild oder als deren Erforscher und Entdecker«.[1383] Bevorzugt wurden solche Schriftstücke, deren Inhalt sich in irgendeiner Hinsicht auf den Alpinismus bezog, zum Beispiel Briefe aus den Alpen, Verabredungen zu gemeinschaftlichen Touren, Manuskripte von alpinen Aufsätzen, Vorträgen etc. Falls dies zu beschaffen unmöglich war, wurden auch Schriftstücke indifferenten Inhalts archiviert. Es wurde an die Mitglieder appelliert, solche Schriftstücke der Zentralbibliothek zu überlassen[1384]. 1910 umfasste das handschriftliche Archiv bereits 1.434 Briefe und 61 handschriftliche Aufsätze, unter anderem von Paul Grohmann, Johann Stüdl, Karl Hofmann, Franz Senn, Julius Payer, Ernst Weilenmann, Eduard Richter, Ludwig Purtscheller, Karl Blodig, C. Dent, Mummery, F. Tuckett, Joseph Enzensperger und vielen anderen mehr.

1913/14 überließ Johann Stüdl dem Verein sein »gesamtes alpin-handschriftliches Material, das wertvolle Einblicke in die Anfänge der Vereinsgeschichte wie in die Erschließungsgeschichte eines Teiles der Ostalpen in den Sechziger- bis Achtzigerjahren eröffnet«.[1385] Durch diese Schenkung stieg das Archiv von 1.700 auf 4.000 Nummern.

1909 übersiedelte die von einem dreiköpfigen Bibliotheksausschuss verwaltete Zentralbibliothek[1386] in das Gebäude der »Isarlust«, in welchem auch das Alpine Museum angesiedelt war.

Im Zuge des Ersetzens von Fremdwörtern durch deutsche Begriffe wurde die Zentralbibliothek 1912 in Alpenvereinsbücherei umbenannt[1387] und 1913 auf Wunsch des Deutschen Skiverbandes dessen Bibliothek in den Räumen der Alpenvereinszentralbibliothek untergebracht[1388] (siehe Farb-Abb. 30, 31: Bergführeraspirant und Bergführeranwärter).

Bald stellte sich heraus, dass die Räumlichkeiten in der Isarlust zu feucht für eine Bücherei waren und die Gefahr bestand, dass »die wertvolle Bibliothek binnen kurzem entwertet« würde[1389]. So mussten neue Räume[1390] angemietet werden und die Bibliothek abermals übersiedeln. Trotzdem blieb der Gedanke, die Bibliothek und das Museum möglichst in einem Gebäude unterzubringen. Am Vorabend des Ersten Weltkrieges erwog man einen Neubau[1391], doch dazu kam es nicht mehr.

Während des Ersten Weltkrieges wurden die Tätigkeiten der Bücherei fortgesetzt. Obwohl keine Neuerwerbungen in großem Stil durchgeführt werden konnten, wurde der Tauschverkehr erweitert, sodass viele Tauschstücke der Bibliothek zugingen. Durch Besprechungsexemplare von Verlagen und Geschenke konnte die Zahl der Bücher, Zeitschriften, Karten, Panoramen, Bilder etc. während des Krieges sogar von 41.715 Inventarnummern auf 58.740 Inventarnummern erhöht werden[1392]. Die Katalogisierungsarbeiten wurden fortgesetzt.

1916 wurde aufgrund der »lebhaften Nachfrage nach Kriegsliteratur«[1393] eine Sammlung alpiner Kriegsliteratur ausgestellt. »Die Freunde unseres Hochgebirges, denen es nicht vergönnt war, für das Vaterland zu kämpfen, verfolgten eifrig auf den Karten die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen, [...] Auch Bücher, die von den blutgetränkten Schlachtfeldern Kunde geben, konnten hier eingesehen werden.«[1394] An dieser Stelle wurde eifrig Propaganda betrieben, indem auch Bilder einiger – von der »sinnlosen Wut der Welschen zerstörten« – Schutzhütten des Alpenvereins gezeigt wurden. »Bilder von den traurigen Ruinen des Bamberger Hauses erfüllen uns mit neuem Abscheu gegen den einstigen, abtrünnigen Bundesgenossen.«[1395] Die ausländischen Landkarten in der Bibliothek, die die »maßlose Begehrlichkeit der Italiener« illustrierten, trieben den Alpenvereinsmitgliedern »die Zornröte ins Gesicht«. Italien »streckte seine Fangarme nach ganz Südtirol bis zum Brenner [...] und südwärts nach Istrien und Triest« aus. »Natürlich sollen auch Meran und Bozen, diese Grundfesten uralten Deutschtums in Tirol der unersättlichen welschen Ländergier zum Opfer fallen.« Eine französische Karte über die zukünftige Neuverteilung Europas entlockte den Mitgliedern »unwillkürlich ein Lächeln. Italiens allerkühnste Träume werden hier erfüllt, Frankreich und Russland dehnen sich weit nach Osten, beziehungsweise Westen aus, Österreich wird auf kaum ein Viertel seines Bestandes zugestutzt, und Preußen verschwindet fast ganz von dieser Karte. Tirol wird aufgeteilt: den Süden empfängt die lateinische Schwester und den Norden die Schweiz.«[1396] Damals ein noch gänzlich unvorstellbarer Gedanke.

1916 fand eine weitere Ausstellung der Bücherei statt. Die Botschaft der Ausstellung mit dem Titel »Neue Reiseziele nach dem Krieg« lautete: »Wir sind es unserer Selbstachtung, unserer nationalen Ehre schuldig, die Länder unserer Feinde auch nach dem Kriege so lange als möglich zu meiden.« Stattdessen wurde vorgeschlagen, in weniger bekannte Gebiete Österreich-Ungarns, die österreichische Adria mit ihren Nachbargebieten Bosnien und Herzegowina, die Karpaten und Siebenbürgen, Bulgarien und auch die Türkei zu reisen. »Der Besuch der uns allen durch Blutsbrüderschaft verbundenen beiden Balkanstaaten [wird uns] nicht gereuen.« Interessant ist der Hinweis auf die »Brüder am Balkan«, wobei gänzlich unerwähnt bleibt, dass gegen Serbien Krieg geführt wurde, ja dies sogar der eigentliche Kriegsauslöser war. »Wer neue alpine Probleme zu lösen gedenkt, der findet in den Gebirgen des Balkans ein fruchtbares Feld eifriger Betätigung.« Die Alpenvereinsbücherei bot dazu mit ihren Büchern, Karten, Panoramen und Bildern die nötigen Informationen an[1397].

Die dritte Ausstellung der alpinen Bücherei war eine Schülerausstellung. Hier wurden Schüler zunächst im Rahmen einer Schulführung über alpine Literatur, Karten und Bilder informiert. Dadurch wurde mancher veranlasst, später selbst in die Bibliothek zu kommen. Auf diese Weise wollte der Verein auf sich aufmerksam machen und auf lange Sicht künftige Mitglieder gewinnen.

Das Alpine Museum

Bei der Generalversammlung 1907 wurde auf Antrag der Sektion Hannover beschlossen, Erhebungen über die Gründung eines alpinen Museums zu unternehmen, nachdem zur gleichen Zeit die Sektion Austria ebenfalls hatte Vorschläge dazu ausarbeiten lassen[1398].

Vorbild dieser Bestrebungen war das 1905 in Bern gegründete Schweizerische Alpine Museum des Schweizer Alpenklubs, an dessen Konzept sich der DuOeAV orientierte[1399], auch wenn er hervorstrich, sein Museum »viel breiter anlegen zu wollen« als das Berner[1400].

Ziel des Alpenvereinsmuseums war es, »Beziehungen des Menschen zu den Bergen in den verschiedenen Zeiten und Formen« zu zeigen[1401]. »Mit seinen rechtzeitig gesammelten Schätzen« sollten die Zeugnisse einer Epoche bewahrt und vorgeführt werden, »die die menschliche Kulturgeschichte um Wertvolles bereichert und so segensreich in die Volkswirtschaft der Alpenländer eingegriffen hat«.[1402] Das Museum sollte zur Anregung und zur Belehrung breiter Massen des Volkes dienen[1403]. Weitere Personenkreise sollten auf den Alpinismus aufmerksam gemacht und dafür gewonnen, die bereits tätigen Alpinisten bestärkt werden[1404]. Nicht zuletzt wollte der Alpenverein durch die Darstellung seiner Vereinsgeschichte und -entwicklung sich selbst ein Denkmal setzen[1405]. Denn 1910 war der Alpenverein an einem Punkt angelangt, wo er den Wunsch hegte, »nach jahrzehntelanger, an Mühen und an Erfolgen reicher Tätigkeit einen Rückblick zu halten und eine Übersicht zu gewähren«.[1406]

Dabei sollte herausgestrichen werden, dass »der Alpinismus kein engherziger Sport und keine bloße Leibesübung ist, sondern eine hohe Kulturerrungenschaft von ästhetischem Einfluss und ethischem Wert«.[1407] Das Museum wollte also »ein kräftiges Bollwerk gegen jene Bewegung sein, die in der körperlichen Betätigung den Hauptfaktor des Alpinismus sieht«.[1408]

Von Anfang an wollte das Museum »kein Sammelsurium aller möglichen Schaustücke und Kuriositäten werden, sondern durch kritische Auswahl der Objekte und gewissenhafte Anordnung« glänzen[1409]. Der Wissenschaft wurde breiter Raum gegeben, »aber nicht in dem Sinne, dass große trockene Sammlungen, die für den Laien uninteressant und ermüdend sind, dort aufgestellt werden«, sondern der Betrachter eine Erweiterung seines Wissens über das, was man in den Bergen sehen konnte, erfuhr[1410].

Vorarbeiten

Auf Anfrage der Vereinsleitung boten zwei Städte Gebäude für Museumszwecke an, nämlich die Stadt Innsbruck das Haus der Mädchenbürgerschule in der Fallmerayerstraße und die Stadt München das Gebäude »Isarlust« auf einer Isarinsel am Ende der Maximilianstraße. Beide Anwesen besaßen einen Garten für Ausstellungen im Freien. Für Innsbruck sprach, dass »das alpine Museum auch wirklich in den Alpen stünde und noch dazu in Tirol, dem ursprünglichsten und hauptsächlichsten Gebiet der Tätigkeit des DuOeAV«.[1411] München hingegen bot eine leichtere Erreichbarkeit, mehr Fremdenverkehr und mehr Publikum, auch solches, das dem Alpinismus noch fernstand. Das Münchner Grundstück war mit 7.000 m^2 größer und wurde dem Verein »zu eigentumsgleicher Benützung für alle Zeit« angeboten[1412]. Die Generalversammlung entschied sich für München.

In der Folge wurden dem Alpenverein angehörige Fachleute als wissenschaftliche Berater bestellt[1413], in den Vereinsschriften die Werbetrommel für das entstehende Museum gerührt und zu Schenkungen oder Leihgaben für das Museum aufgerufen[1414]. Solche Schenkungen waren zum Beispiel ein sehr wertvoller

Abb. 191: Ansicht der „Isarlust", des Gebäudes des DuOeAV auf der Praterinsel in München, welches das Alpine Museum und die Alpenvereinsbibliothek beherbergte.



ausgestopfter Steinbock der Sektion Halle[1415]. Auch öffentliche Stellen wie die k.k. Bergbehörden, die montanistische Hochschule in Leoben, das k.k. Ackerbauministerium, das k.k. Eisenbahnministerium, das königlich-bayrische Kultusministerium, die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien und die k.k. geologische Reichsanstalt in Wien unterstützten das Museum des DuOeAV[1416].

Das stattliche Gebäude der »Isarlust« wurde unter der Leitung des Alpenvereinsmitgliedes Baurat Rehlen adaptiert. In Verbindung mit der Alpenvereinsbücherei sollte in der »Isarlust« ein alpines Zentrum entstehen, welches den Alpinismus als eine kulturelle Bewegung, die weit über die rein sportliche oder touristische Bewegung hinausging, präsentierte. Landesgerichtsrat a.D. Karl Müller wurde zum Museumsleiter bestellt. Ab 1913 sorgte der Verein der Freunde des Alpinen Museums, eine Sondervereinigung innerhalb des Alpenvereins, für die Aufbringung und Verwendung von Mitteln zur Förderung des Museums[1417].

Eröffnungsfeier

Am 17. Dezember 1911 wurde das Museum feierlich eröffnet. Zu diesem Ereignis hatten sich zahlreiche prominente Personen, Vertreter des königlich-bayrischen Hofes, der Staatsministerien, der Universität und der Politik eingefunden.

Der Festakt sei »vom Charakter einer städtischen Feier geprägt gewesen«, berichten die *Mitteilungen des DuOeAV*[1418], wobei nicht näher erläutert wird, was genau sich der Leser darunter vorzustellen hat. Ein »alpiner Festabend beschloss den Tag. Hiezu hatte der Männer-Turnverein gastlich seine Riesenhalle geöffnet, in der in Flammenschrift ein Edelweiß prangte.«[1419] Das Abendprogramm bot neben zahlreichen Reden ein »Weihespiel«, eine Turnvorführung am Sprungtisch (Trampolin) der Turnerriege des Münchner Männer Turnvereins, einen Licht-



Abb. 192: Gesteinsblocksammlung im Garten der „Isarlust". Jeder dieser ca. 70 cm hohen Blöcke stellte einen Gesteinstyp der Alpen dar. Oberhalb jedes Gesteinsblocks befand sich eine Tafel mit dem Namen der Sektion, welche den Stein gespendet hatte.

bildervortrag, einen Wintersportschwank, Liedergedichte und dergleichen mehr, »deren Abwicklung die fröhliche alpine Gemeinde bis lange nach Mitternacht versammelt hielt«.[1420]

Zur Ausstellung

Die Ausstellung selbst bestand aus einer – vom heutigen Standpunkt aus betrachtet – eigenwilligen Sammlung von Objekten. Der Ansatz, das Museum möglichst kurzweilig und angenehm zu gestalten, sodass der Besucher animiert und erholt, keinesfalls müde und abgespannt die Ausstellung verlassen sollte, entspricht durchaus einem modernen Museumskonzept. Zahlreiche Artikel in den Vereinsschriften sowie zwei Broschüren »Ein Rundgang durch das Alpine Museum« (1912) und »Führer durch das Alpine Museum« (1916) von Karl Müller, dem Leiter des Alpinen Museums, beschreiben die Ausstellungsstücke detailliert[1421]. In der Folge sollen einige Besonderheiten aufgezeigt und ein Eindruck der Sammlungen vermittelt werden, ohne jedoch Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen.

Themen der Ausstellung

Geologie, Fauna und Flora der Alpen, Mineralogie, alpine Kartographie, Glaziologie, Meteorologie, Relief- und Panoramadarstellungen, Ausrüstung des Bergsteigers, Technik des Bergsteigens im Sommer und Winter, Tätigkeiten des DuOeAV inklusive des Führer-, Hütten- und Rettungswesens, alpine Volkskunde und Ethnographie, künstlerische Darstellung der Alpen, alpine Literatur einst und jetzt, die Geschichte des Deutschtums in den Alpen, Gefahren der Alpen und Hygiene des Bergsteigens.

Abb. 193: Ansicht des Alpinen Museums in München vom Garten aus. Im Vordergrund ist der Alpenpflanzengarten zu sehen.



Abb. 194: Detailansicht des Alpenpflanzengartens des Museums.



Im Garten des Museums waren Gesteinsblöcke von ungefähr 70 cm Höhe und entsprechendem Umfang aufgestellt. Manche Gesteinsblöcke waren sogar über drei Meter hoch und wiesen ein Gewicht von bis zu 50 Zentner auf[1422]. Jeder dieser Blöcke stellte einen Gesteinstyp der Alpen dar. Es war geplant, 80–100 solcher Blöcke aufzustellen, von denen 30 Blöcke tatsächlich zur Aufstellung gelangten.

Die Sektionen wurden aufgefordert, Geld für einen solchen Block zu spenden, der dann mit einer Tafel, auf welcher die Gönnersektion vermerkt war, versehen wurde. Doch bat die Museumsleitung die Sektionen »davon abzusehen, Gesteinsblöcke etwa im Arbeitsgebiet der Sektion selbst auszubrechen und an



Abb. 195: Eingangshalle des im Dezember 1911 eröffneten Alpinen Museums mit zwei lebensgroßen Statuen, eines Bergsteigers und eines Skiläufers.

das Museum übersenden zu lassen, da die Blöcke streng systematisch und auch unter Berücksichtigung bestimmter Detailpunkte ausgebrochen werden«, wozu ein Fachmann nötig sei[1423]. Die Sektionen Bautzen, Deggendorf, Forschheim, Goslar, Königsberg i.Pr., Lübeck, Meiningen, Meißen, Mittelfranken, Naumburg a.S., Nördlingen, Ölsnitz, Pößneck, Reichenbach i.V., Rostock, Wilhelmshaven u.a.m.[1424] kamen der Spendenaufforderung nach und stifteten je einen Stein. Neben den Gesteinsblöcken befand sich ein Alpenpflanzengarten, zu dem der Verein zum Schutze der Alpenpflanzen beigetragen hatte.

In der Eingangshalle befanden sich zwei lebensgroße Statuen, eine von einem Bergsteiger und eine von einem Skiläufer, wobei kritische Stimmen anmerkten, dass der Alpenverein insgesamt den Skilauf nicht übermäßig gefördert hatte und förderte, sondern »die alpine Schitouristik noch immer als ein Stiefkind oder gar als einen unbequemen und ungeratenen Sohn des Vereins betrachte«.[1425]

An den Wänden des ganzen Hauses hingen Gemälde alpiner Landschaften sowie Nachbildungen von Alpendarstellungen anerkannter Meister wie Dürer, Tizian und Breughel[1426]. Als Glanzstück wurden 34 Reliefs in verschiedenen Maßstäben bezeichnet[1427].

Auf dem Gebiet der Zoologie gab es allerlei ausgestopfte Tiere (Steinbock, Luchs, Auerhenne, Gämse, Adler, Alpenhasen, Murmeltier, Bartgeier, Schneehühner, Tannenhäher, Alpendohle und -krähe, Schneefink, Fledermaus, Mauerläufer und andere mehr), die auf einem 3,5 m hohen künstlichen Felsaufbau drapiert waren. Ferner gab es eine große Sammlung von Giftschlangenpräparaten, Schmetterlingen und Hummeln.

Ein alpines Herbarium mit getrockneten Alpenpflanzen zeigte verschiedene Arten der Alpenflora entweder in getrockneter oder in Formalinwasser konservierter Form. Auf den alpinen Bergbau wurde nicht nur durch erläuternde Zeichnungen und Fotografien hingewiesen[1428], es gab auch eine nachgebaute Tropfsteinhöhle mit 30 Stalagmiten und Stalaktiten aus der Adelsberger Grotte, »schöne Stichproben« aus dem Quecksilberbergwerk von Idria, von Karstformationen aus Küstenland und Mineralfunden aus dem Zillertal[1429].



Abb. 197: Hüttenmodelle, Skier und Schneereifen im Alpinen Museum.



Abb. 196 (rechts): Oberer Saal des Alpinen Musems mit Reliefs im Vordergrund und Trachtenpuppen im Hintergrund.

Aus dem Gebiet der Volkskunde wurden Trachten und Gebrauchsgegenstände aus den Alpen gesammelt. Zu diesem Zweck wurden besonders die Gebirgssektionen ersucht, die Gebirgsbewohner zur Überlassung von alten, wertvollen Stücken zu überreden[1430]. Fünf lebensgroße Trachtenfiguren waren ausgestellt und eine Sammlung von Gürteln zeigte die handwerkliche Geschicklichkeit der Alpenbewohner. Zusätzlich waren Schülerarbeiten aus Holz und Metall der k.k. Fachschulen in Cortina, Hallstatt und im Grödnertal zu sehen[1431].

Ferner zeigte die Ausstellung Ausrüstungsgegenstände für Bergsteiger, wie Pickel und deren Herstellung, Bergstöcke mit Kletterhaken oder Sägevorrichtungen, gute und schlechte Schuhbenagelung, Kletterschuhe, Steigeisen von 2½ kg Gewicht, ältere und neuere Skier und Schneeschuhe, Laternen, Gletscherbrillen, Feldflaschen, Kochapparate, Feldstecher, Kartenzirkel, Kurvenmesser, Schrittzähler, Markierungspapier und Verbandzeug[1432], ältere und neuere optische und physikalische Geräte, Seile und deren Verwendung, »Wurfanker und ein merkwürdiges Zwischenglied zwischen Schneeschuh und Rodel, zwei sogenannte Knappenrösser«.[1433]

Daneben gab es einen Raum mit Statistiken und Tabellen über die Zahl der Sektionen, Mitgliederbewegungen, Daten über Bergkrankheit, den Atemluftverbrauch beim Wandern, den Einfluss von Alkohol auf die Leistung des Bergsteigers, alpine Unfälle, das Führerwesen, die Gipfel- und Hüttenbesuchsfrequenz sowie die Einnahmen und Ausgaben des Vereins. Die Besucher, die 1910 auf dem Gipfel des Totenkirchls waren, wurden in einer Vitrine durch 555 Zinnfiguren symbolisiert, die Einnahmen des Vereins durch kleine Goldbarren.

Weiters waren alte Landkarten[1434], Hüttenplakate und -modelle, eine Sammlung von ungefähr 350 alpinen Exlibris, Autogrammen und Vereinszeichen[1435] sowie Fotografien von außereuropäischen Gebirgen wie dem Kaukasus, Alaska, Zentralasien und Äquatorialafrika ausgestellt. Das Museum plante »nach und nach alle Gebirge der Erde zu umspannen«.[1436] Büsten von Erschließern der Alpen, wie eine Marmorbüste von Ludwig Purtscheller, rundeten das Bild ab[1437].



Abb. 198: Das Museum besaß auch eine Sammlung von ungefähr 350 alpinen Exlibris.

Erfolg des Museums

Das Museum wurde stark beworben und – wie könnte es anders sein – in den Vereinsschriften in den höchsten Tönen zum Teil in sehr pathetischer Sprache gelobt, zum Beispiel »Berge und Menschen sind nun Freunde geworden, sie haben sich die Hände gereicht und wir dürfen die schönsten Früchte aus diesem Bund ernten«.[1438] Prominenter Besuch wie zum Beispiel der des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern[1439] oder des Königs Friedrich von Sachsen[1440] wurde mit Freude vermeldet.

Die Besucherzahlen lagen nach einem Besucherrekord mit 29.368 Besuchern im Jahre 1912 bei 17.481 Besuchern 1913 und 11.175 Besuchern 1914[1441]. Während des Krieges nahm die Zahl weiter ab und belief sich 1917 auf ca. 6.000 Besucher, obwohl viele Soldaten, auch gruppenweise, das Museum besuchten[1442], denn ein Museumsbesuch war von einigen Bataillonen »sogar amtlich empfohlen« worden[1443]. Jedoch muss erwähnt werden, dass das Museum im Februar 1917 (2.–25. Februar) wegen Kohlenmangels geschlossen bleiben musste[1444].

Wirtschaftlich ertragreich dürfte das Museum nicht gewesen sein, da Vereinsmitglieder freien Eintritt hatten und Nichtmitglieder an zwei Tagen der Woche gratis eingelassen wurden. Von den fast 30.000 Besuchern des Jahres 1912 bezahlten nur 3.600 eine Gebühr[1445]. Wertvoller als die Einnahmen war der Vereinsleitung die Präsentation des Vereins nach außen.

Vor Kriegsbeginn war das Alpine Museum in einer Auf- und Ausbauphase begriffen. 1913 wurde ein Ausbau des Museums ins Auge gefasst, der jedoch durch den Kriegsausbruch verhindert wurde[1446].

Das alpine Museum während des Ersten Weltkrieges

Während des Krieges wurde eine kriegsgeschichtliche Abteilung im Museum eingerichtet. Diese zeigte Lichtbilder, Zeichnungen, Reliefs und Modelle des Gebirgskrieges. »Die ungeheuren Schwierigkeiten der Kriegsführung, die gefährliche, verwegene Ausnützung einzelner Plätze, die Verschiedenartigkeit der Verteidigung, die Bedeutung einzelner Stellungen im strategischen Gesamtbild usw. [...] mit einem Wort welch unglaublich große alpine Leistungen unsere Truppen ausführten«[1447] wurden illustriert. Ein Teil der Darstellung war es, den Anteil zu zeigen, den die alpinen Vereine durch ihre Vorarbeiten etwa beim Bau von Hütten, Weganlagen und Wasserleitungen für die kriegerische Tätigkeit geleistet hatten[1448]. Man sieht deutlich die Verknüpfung der Selbstdarstellung des Vereins mit einem zeitgemäßen, publikumswirksamen Thema.

Nebenbei wurde die Ausstellung auch genützt, um Propaganda für den Krieg zu betreiben. Es sollte eine »würdige Schau veranstaltet werden, wie welsche Raubgier und Tücke schmählich zerbarst am hehren Bollwerk unserer Alpen, an unserer Kraft und Treue«.[1449] Daran sollten alle Alpenvereinshütten, die dem Krieg zum Opfer fielen – »sei es durch zwecklose Bosheit des Feindes oder durch eigene Maßnahmen aus strategischen Gründen« –, erinnern[1450]. Was auf der einen Seite als »die zwecklose Bosheit des Feindes« bezeichnet wurde, war auf der anderen Seite eine »Maßnahme aus strategischen Gründen«.

An Neuerwerbungen von Objekten konnte während des Krieges natürlich

nicht gedacht werden und so ersuchte man Künstler, dem Museum eines ihrer Bilder zu schenken. Einige namhafte Künstler, darunter Rudolf Reschreiter, Franz von Defregger, M. Zeno Diemer und Ernst Platz, kamen diesem Wunsch nach.

Ein besonderer Anziehungspunkt war die Ausstellung »Unsere Kriegsverstümmelten«. Sie zeigte Fotos von Invaliden und schilderte anhand von Beispielen, wie diese ihr Schicksal meisterten, etwa ein Bergführer mit Unterschenkelprothese, der wieder seinem Beruf nachging, oder ein Apotheker, der trotz Verlust des Fußes im Berufsleben stand und sogar Ski fuhr. Die Botschaft, welche durch diese Ausstellung vermittelt werden sollte, lautete: »Mögen viele Amputierte aus diesen Beispielen ersehen, wie sehr sie selbst ihr Gebrechen herabzumindern vermögen und wir glücklichere Menschen daraus den Trost schöpfen, dass eine Amputation den Menschen, wenn er sonst gesund und kräftig ist, nicht immer so schwer trifft, als man gewöhnlich annimmt.«[1451] Eine vom heutigen Standpunkt aus etwas fragwürdige Schau.

Insgesamt war das Alpine Museum während des Krieges rege tätig.

Laternbildersammlung des DuOeAV

Ende des 19. Jahrhunderts wurde bei den Alpenvereinsvorträgen bemängelt, dass es »außerordentlich schwer, wenn nicht ganz unmöglich [ist], eine Gegend so zu schildern, dass die Zuhörer aus den Worten des Vortragenden ein klares Bild der jeweiligen Situation erhalten«.[1452] Bilder, die während des Vortrages im Publikum zirkulierten oder auf den Wänden aufgehängt waren, hatten den Nachteil, dass »die Bilder sich nicht mit den Worten des Vortragenden decken; denn während der eine Zuhörer ein Bild betrachtet, ist der Vortragende in seiner Schilderung bereits an einer anderen Örtlichkeit angelangt, sodass immer eine gewisse Disharmonie zwischen dem Vortragenden und den Zuhörern stattfindet«.[1453]

Um diesem Missstand abzuhelfen, wurde 1899 auf Antrag der Sektion Hof eine Tauschstelle für Diapositive, genannt Laternbilder, eingerichtet, bei welcher sich die Sektionen Bilder entlehnen konnten. Bereits 1902 wurde diese Einrichtung häufig benützt[1454]. Die Laternbilder wurden entweder vom Central-Ausschuss angekauft oder von Sektionen und einzelnen Mitgliedern zur Verfügung gestellt. Die Verwaltung und den Verleih der Bilder hatte eine Firma in Leipzig über. 1912 wurde der Aufbewahrungsort der Laternbilder nach München verlegt, da eine dortige Firma die Tauschstelle übernahm. Durch einen bebilderten Katalog konnten sich die Interessenten über die Bilder informieren. Wurden Bilder von einer Sektion bestellt, musste pro entliehenem Bild eine Leihgebühr entrichtet werden[1455]. Sektionen, die der Sammlung Bilder zur Verfügung stellten, konnten als Gegenleistung viermal so viele Bilder unentgeltlich entlehnen als von ihr abgeliefert worden waren[1456].

Neben landschaftlichen Aufnahmen wurden auch Bilder von Pflanzen, Gesteinen, Gletschern und Ähnlichem mehr gesammelt[1457]. Im Laufe der Zeit wurde nicht nur die Sammlung erweitert, sondern auch ältere Aufnahmen laufend durch neuere, bessere ersetzt.

Bis zum Ersten Weltkrieg wuchs die Zahl der Laternbilder von 1.880 Bildern im Jahre 1903 auf 2.850 im Jahre 1906. 1913 gab es rund 5.000 Laternbilder. Jähr-



Abb. 199: Die Laternbilderstelle des DuOeAV, eine Tauschstelle für Bilder, die sogenannten Laternbilder. Hier konnten die Sektionen Bilder zur Illustration eines Vortrag entlehnen. Neben landschaftlichen Aufnahmen und Bildern von Hütten gab es Bilder von Pflanzen, Gesteinen und Gletschern. Bis 1913 stieg die Zahl der Laternbilder auf rund 5.000.

lich wurden mehrere tausend Bilder entlehnt. Ab 1911 wurden alle neu angeschafften Bilder doppelt zur Verfügung gestellt, um gleichzeitiger Nachfrage Genüge zu leisten[1458].

Laternbildersammlung des DuOeAV

Jahr	Bilder	Entlehnte Bilder	Entlehnende Sektionen	Zunahme der Entlehnungen
1902	?	2.494	55	+336
1903	1.880	4.430	107	+1.937
1904	2.002	5.459	124	+1.029
1905	2.287	6.354		+895
1906	2.848	8.600		+2.250
1911	4.200			
1913	5.000	10.281		

Quelle: Eigene Erhebung nach *Mitteilungen und Generalversammlungsprotokollen des DuOeAV*

Trotz aller Beachtung, die der Laternbildersammlung in den Vereinsschriften zukommt, darf ihre Bedeutung nicht überschätzt werden. »Unter den Bildern, welche bei den zahlreichen Vorträgen an Sektionsabenden jeweils vorgeführt werden, rührt nur ein verschwindend geringer Teil von unserer Tauschstelle her. Alles andere sind Bilder aus Privat-, nicht selten auch aus Sektionsbesitz oder Bilder aus anderen größeren Sammlungen, welche von Privatunternehmern ähnlich derjenigen unseres Vereins eingerichtet wurden.«[1459]

Die Sammlungen des DuOeAV, das Alpine Museum, die Alpenvereinszentralbibliothek mit dem daran angegliederten alpin-handschriftlichen Archiv und die Laternbildersammlung waren vom Krieg zwar beeinträchtigt, hielten jedoch ihre Tätigkeit aufrecht. Insbesondere versuchten die Leiter der Sammlungen durch

zeitgemäße Ausstellungen das Interesse der Öffentlichkeit an der Alpenwelt und an den Aktivitäten des DuOeAV wachzuhalten. Museum und Bücherei nützten dabei das ihnen zur Verfügung stehende Budget weitgehend aus, die Tätigkeit der Laternbilderstelle reduzierte sich drastisch.

Jugendarbeit im Alpenverein 1874–1918

Jugendarbeit war dem Alpenverein vor dem Ersten Weltkrieg im Unterschied zu späteren Jahren noch kein wirkliches Anliegen. Die Bestrebungen des Vereins für Jugendliche waren gezählt.

1889 wurden »angeregt von den Gebirgsvereinen Böhmens«[1460] Studentenherbergen geschaffen. Bei diesen handelte es sich um Gasthäuser, in welchen Studenten in den Sommermonaten durch das Vorweisen eines Legitimationsausweises des DuOeAV Preisnachlässe bei Abendessen, Nachtlager und Frühstück erhielten (siehe Kapitel Hütten).

1904 erwog man, wie bereits in den 1890er Jahren angedacht, allen erfolgreichen Schulabsolventen unmittelbar im Anschluss an ihr Abschlussexamen ähnlich einer Maturareise eine 10–14-tägige Gebirgsreise zu finanzieren, um die Jugend für den Alpinismus zu gewinnen. Diese Anregung wurde jedoch nach genauer Errechnung der finanziellen Belastung, die diese Aktion dem Verein gebracht hätte, wieder fallen gelassen. Die Zahl der jährlichen Schulabsolventen in Deutschland und Österreich war einfach zu groß[1461]. Auch die Organisation solcher Reisen sei eine »schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe,[1462] welche der Alpenverein schließlich nicht auf sich nahm.

1905 wurde, angeregt durch das Vorbild des Club Alpin Français, die Einführung von allgemeinen Schülerreisen diskutiert. Die *Mitteilungen des DuOeAV* betonten den hohen hygienischen, psychologischen und pädagogischen Wert von Wanderungen für die Jugend. Wandern bringe die Jugendlichen weg von den Biertischen und sei dem »Schlendern auf den Gassen der Vaterstadt« entschieden vorzuziehen[1463]. Die Jugend solle dem Gebirge »zugeführt werden, nicht der Kneipe«.[1464] Zunächst sollten die Jugendlichen in den Mittelgebirgen wandern und erst nach dieser »Vorschule des Alpinismus« in den Alpen.

Trotz des hohen Wertes, der Schülerreisen beigemessen wurde, kam die Generalversammlung auch 1905 wieder zu dem Schluss, dass ein solches Unterfangen zu kompliziert und zu kostspielig sei[1465]. Sie überließ es den einzelnen Sektionen, auf dem Gebiet der Schülerreisen tätig zu werden. »Es können sich unsere Sektionen große Verdienste um die Jugend erwerben.«[1466]

Eine Sektion, welche diese Anregung aufnahm, war die Sektion Dresden. Sie gründete einen Ausschuss für Dresdner Schülerreisen und führte 1906 die »Erste Schülerreise des DuOeAV« ins Elbsandsteingebirge durch, wo eine fünftägige Wanderung unternommen wurde.

Da die Sektion Dresden selbst keine Erfahrung mit Schülerreisen hatte, orientierte man sich an denen des Wandervogels, der Reichenberger Schülerreisen und der Magdeburger Wanderriege und adaptierte sie nach eigenen Vorstellungen. Eine Wanderordnung wurde entworfen[1467]. Zugelassen zur Schülerreise der Sektion Dresden waren Schüler ab dem vollendeten 15. Lebensjahr, die für die Kosten ihrer Reise selbst aufkommen mussten. Um Fahrpreisermäßigungen zu

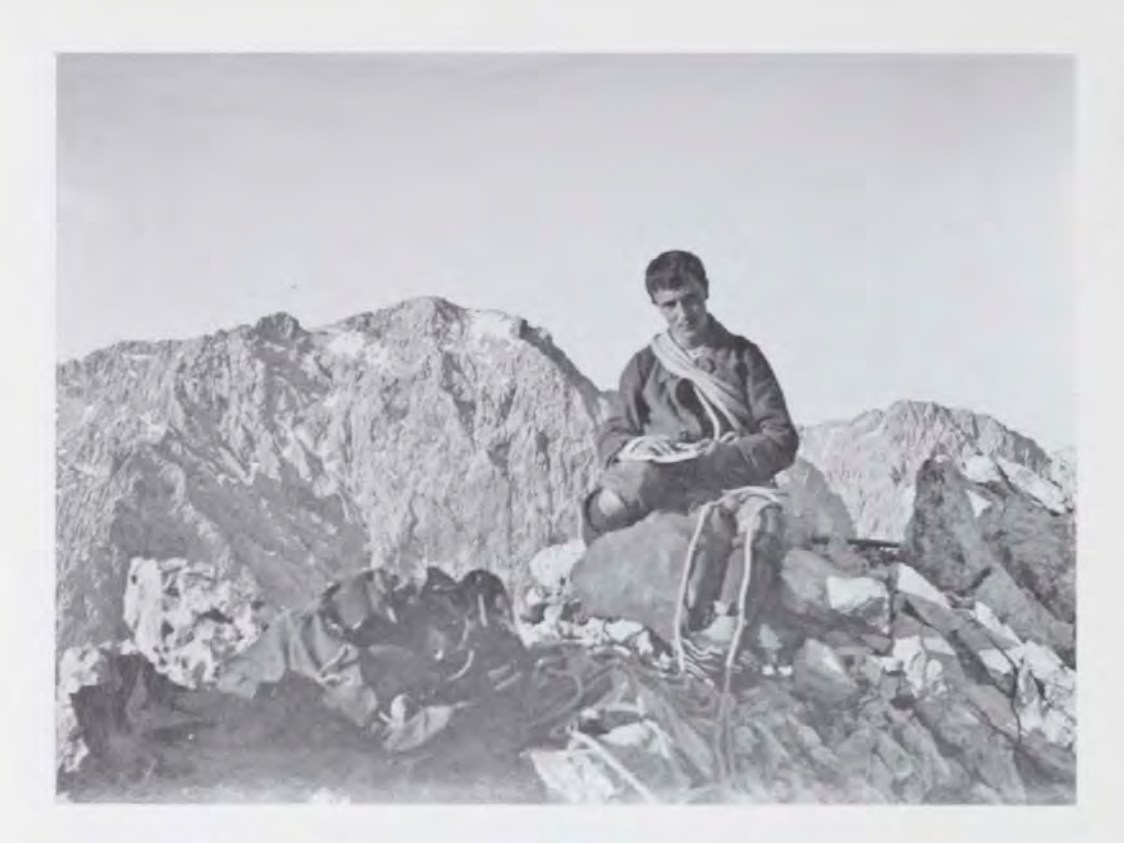


Abb. 200: Vor dem Ersten Weltkrieg begann der DuOeAV gezielt Aktivitäten für Jugendliche zu setzen, um junge Leute mit dem Gebirge vertraut zu machen. Hier ein Jugendlicher auf dem Gipfel der Blassenspitze im Wetterstein mit Blick auf den Hochwanner.

erlangen, fuhr eine größere Gruppe gleichzeitig zum Ausgangspunkt der Wanderung. Dort teilte sich die Gruppe, da man »Massenwanderungen« vermeiden wollte. Eine Massenwanderung »stört den Naturgenuss und das Interesse am Wege, [...] erzeugt leicht Herdeninstinkte, hemmt die Bewegungsfreiheit des einzelnen und setzt militärische Marschordnung voraus«. Daher wanderten die Teilnehmer der Alpenvereinsschülerreisen in kleinen Gruppen von etwa vier Burschen unter der Führung einer älteren, wandererfahrenen Person, etwa eines Studenten. Dadurch wollte man die Jugendlichen zur Selbständigkeit erziehen, die Individualität fördern, den Einzelnen zur Auffindung des Weges heranziehen und damit auch sein Interesse an der Reise in weit höherem Maße wecken, »als wenn er in der Masse mit fortgeschoben wird«.[1468] Nicht immer begleitete ein Erwachsener die Kleingruppen. Dann musste »die Jugend sich selbst helfen, sich selbst regieren und selbst durchkommen lernen«,[1469] was ebenfalls eine wertvolle Erfahrung sei. Die Konzeption der Schülerreisen zeigt die individualistische Haltung des DuOeAV, der große Gruppen und Massenveranstaltungen ablehnte und die Jugendlichen zu eigenständigen Persönlichkeiten erziehen wollte. »Die Aus- und Durchbildung kraftvoller Individualisten«[1470] war sein Ziel.

Obwohl in allen Ausführungen über Jugendwandern immer geschlechtsneutral von »der Jugend« gesprochen wird, wird bei näherer Betrachtung deutlich, dass damit nur männliche Jugendliche gemeint sind.

Die Reisen sollten möglichst kostengünstig durchgeführt werden. Eine »antialkoholische Tendenz ohne absurde Strenge« wurde empfohlen. Falls möglich, sollte wie beim Wandervogel auf Stroh in leeren Turnhallen, Tanzsälen, Schulzimmern oder auf dem Heuboden übernachtet werden. Dies kommentierte der Alpenverein folgendermaßen: »Wenn unsere Jungen einmal ins Feld müssten, würden sie es oft noch schlechter haben und vor allem: den Jungen gefällt's!«[1471]

Wieweit die Schülerreisen der Sektion Dresden Erfolg und längeren Bestand hatten, ist nicht bekannt. Da die Idee von Schülerreisen bei vielen Sektionen keinen Widerhall fand, wurden diese Initiativen – von einigen lokalen Ausnahmen abgesehen – aufgegeben.

Erst in den letzten Jahren vor dem Krieg begannen sich einige Sektionen der Jugendarbeit zuzuwenden. Die Münchner Sektion Hochland sowie die Sektionen Innsbruck und Linz gründeten eigene Jugendgruppen, unterstützten alpine Schülerwanderungen durch Geldbeihilfen (»Zur Förderung des Jugendwandern wurde im Sommer ein ansehnlicher Betrag als Beihilfe für Wandergruppen des Gymnasiums, der Realschule und der Knabenbürgerschule verwendet«[1472]), gewährten Schülerermäßigungen auf Schutzhütten, verliehen Ausrüstungsgegenstände, Alpinliteratur und Karten und organisierten Veranstaltungen für Jugendliche.

Zu den eifrigsten Befürwortern von Jugendwanderungen im Alpenverein zählten der Realschullehrer Ernst Enzensperger aus München, Adolf Deye aus Linz und Hermann Amanshauser aus Salzburg.

Ernst Enzensperger propagierte kind- und jugendgerechtes Wandern. In seinen Anleitungen sprach er sich gegen das frühzeitige sportliche Bergsteigen (»Gipfelstürmen«) aus, da dieses bei der Jugend den Respekt vor den Bergen verschwinden ließe[1473]. Anhand von praktischen Beispielen erläuterte Enzensperger die Besonderheiten des Wanderns mit Kindern und deren Bedürfnis »zu spielen, zu träumen und zu fragen«.[1474] Man sollte einen Jugendlichen »nicht fragscheu machen [...] ihn nicht bei jeder Frage anschnauzen voll lauter Furcht, dass man einmal seine Unwissenheit gestehen muss, sondern ihm geduldig Rede stehen, wenn man etwas weiß; und wenn man nichts weiß, ruhig sagen: ›Schau, mein lieber Bub, das weiß ich nicht; denn zu meiner Zeit waren die Leute noch nicht so gescheit, wie du's sicher einmal werden wirst.‹«[1475]

Auch Enzensperger gab Anregungen für Schüleralpenfahrten, wobei er den größten Handlungsbedarf bei den Schulen und Lehrern sah[1476]. Diese sollten die Jugendlichen für die alpine Idee gewinnen. Dadurch erhoffte sich der Verein, dass »eine stattliche Schar den Weg zum DuOeAV finden werde«.[1477]

Doch wie sollte die Jugendarbeit des Alpenvereins aussehen? Sollte man – wie zunächst gedacht – die bestehenden Vereine, die Jugendarbeit leisteten, unterstützen oder selbst ein Jugendprogramm entwickeln und durchführen? Einerseits wollte man nach eigenen Vorstellungen schalten und walten, andererseits nicht mit jenen Vereinen, die schon vor dem DuOeAV Jugendwanderungen veranstaltet hatten, in Konkurrenz treten[1478]. Deshalb wurde ein Zusammenschluss mit dem Wandervogel erwogen, bei dem der Wandervogel vom großen Einfluss und der finanziellen Macht des Alpenvereins profitieren würde, während »bei einem selbständigen Aufbau einer eigenen Jugendbewegung [des DuOeAV] ja doch nur wiederum eine neue Art Wandervogel entstehen würde«.[1479]

Nachdem mit dem Wandervogel keine Einigung erzielt wurde, ging der Alpenverein zu eigener Jugendarbeit über.

1913 bildete sich in der Sektion Innsbruck ein »Alpiner Jugendwanderausschuss«, der aus 28 Herren und fünf Damen – hauptsächlich Lehrpersonen, Ärzte und Alpenvereinsfunktionäre – bestand, darunter auch Turnlehrer Ernst Janner, der spätere Gründer des Bundessportheims in St. Christoph am Arlberg. Ziel des Ausschusses war, das alpine Jugendwandern zu fördern, indem altersgemäße

Jugendwanderungen in Kleingruppen unter verlässlicher Leitung veranstaltet wurden, Jugendliche über Ausrüstung, Verpflegung und Gefahren informiert wurden, praktische Vergünstigungen erhielten u.v.a.m.[1480] Damit sollten »die geistige und leibliche Entwicklung der Jugend günstig beeinflusst, ihre Liebe zur Heimat und Alpenwelt gesteigert, ihre Alpenkenntnis vertieft« und nicht zuletzt »dem Alpenverein eifrige Anhänger und Mitarbeiter« zugeführt werden[1481].

Ebenfalls 1913 wurde in München ein Ausschuss für Jugendwandern gegründet, der 1914 seine Tätigkeit begann. Für die Hauptversammlung 1914 war geplant, die Jugendarbeit unter einheitlicher Leitung in das Arbeitsprogramm des DuOeAV aufzunehmen und dafür nicht unerhebliche Gelder zur Verfügung zu stellen. Doch der Kriegsbeginn verhinderte dies.

Während des Krieges ruhten die Pläne zur Jugendarbeit weitgehend. Schuh- und Kleidermangel, die schlechte Ernährungssituation im Allgemeinen und schwierige Verpflegung besonders im Gebirge, Überfüllung des zugänglichen Gebirges und das Fehlen von Führern machten Alpenvereins-Jugendwanderungen unmöglich[1482]. Trotzdem wurden in den Vereinsschriften weiterhin Gedanken zur Jugendarbeit geäußert, zum Beispiel, dass Wandern ein geeignetes Mittel sei, um die Jugend zu Schlichtheit und Einfachheit zu erziehen[1483], »den Bergen immer wieder neue, begeisterte Freunde zuzuführen« und vor allem »die Forderungen des Staates und der Wehrkraft im vollsten Maße zu erfüllen«. Denn durch alpine Jugendarbeit würde die Basis »aller soldatischen Tüchtigkeit« erlernt, nämlich die Fähigkeit, ausdauernd zu marschieren. Dies sei »mehr wert als alle Exerzierplatzübungen, die von körperlich gut ausgebildeten und ausdauernden jungen Leuten ja zur gegebenen Zeit dann doch schnell und mühelos erlangt wird«.[1484] Die Erfordernisse der Zeit werden hier deutlich.

Kleinere Projekte wie beispielsweise eine Schülerausstellung in der Alpenvereinsbibliothek wurden durchgeführt[1485].

Während des Ersten Weltkrieges trat ein Umdenken innerhalb des Alpenvereins ein. Man erkannte, wie wichtig es war, »die Brücke zur Jugend zu schlagen im großen, allgemeinen Werben um die Jugend, das vor dem Kriege längst begann und nach dem Kriege mit ganz besonderer Kraft einsetzen wird.«[1486] Nach dem Krieg sollte die Jugendarbeit von einer Nebenfrage zu einem zentralen Aspekt und einem tragenden Pfeiler des Vereins werden. Denn »wer die Jugend hat, wird sie im Alter behalten und kräftig bleiben; wer es versäumt, sie zu gewinnen, wird schwer die Lücken seiner Bestände wieder ausfüllen können. Mag der Verein heute noch so machtvoll und scheinbar fest stehen, ohne Jugend ist er wie ein Baum, dem die Wurzeln absterben.«[1487]

Expeditionen

Obwohl der DuOeAV in seinen Vereinsschriften immer wieder Berichte über Expeditionen in außereuropäischen Gebirgen veröffentlichte, war die finanzielle Unterstützung von Expeditionen oder gar die Aufstellung einer eigenen Alpenvereins-Expedition für die Vereinsleitung lange Zeit kein Thema. Dies änderte sich erst 1912, als auf das Betreiben der Sektion Breslau hin bei der Generalversammlung beschlossen wurde, dass der Verein Mittel für Reisen außerhalb der Alpen bewilligen konnte.

Abb. 201: Kaukasusexpedition des Jahres 1903 unter der Führung von Wilhelm Rickmer-Rickmers. Expeditionsteilnehmer Kunstmaler Ernst Platz aus München zeichnete zahlreiche Bilder von der Reise, zum Beispiel den hier abgebildeten Gipfel des Sirchu Barson, 4.156 m, in der westlichen Kasbekgruppe. Dabei befand sich der Standort des Malers auf ca. 3.800 m Seehöhe. Blickrichtung auf den Berg ist von Südosten.

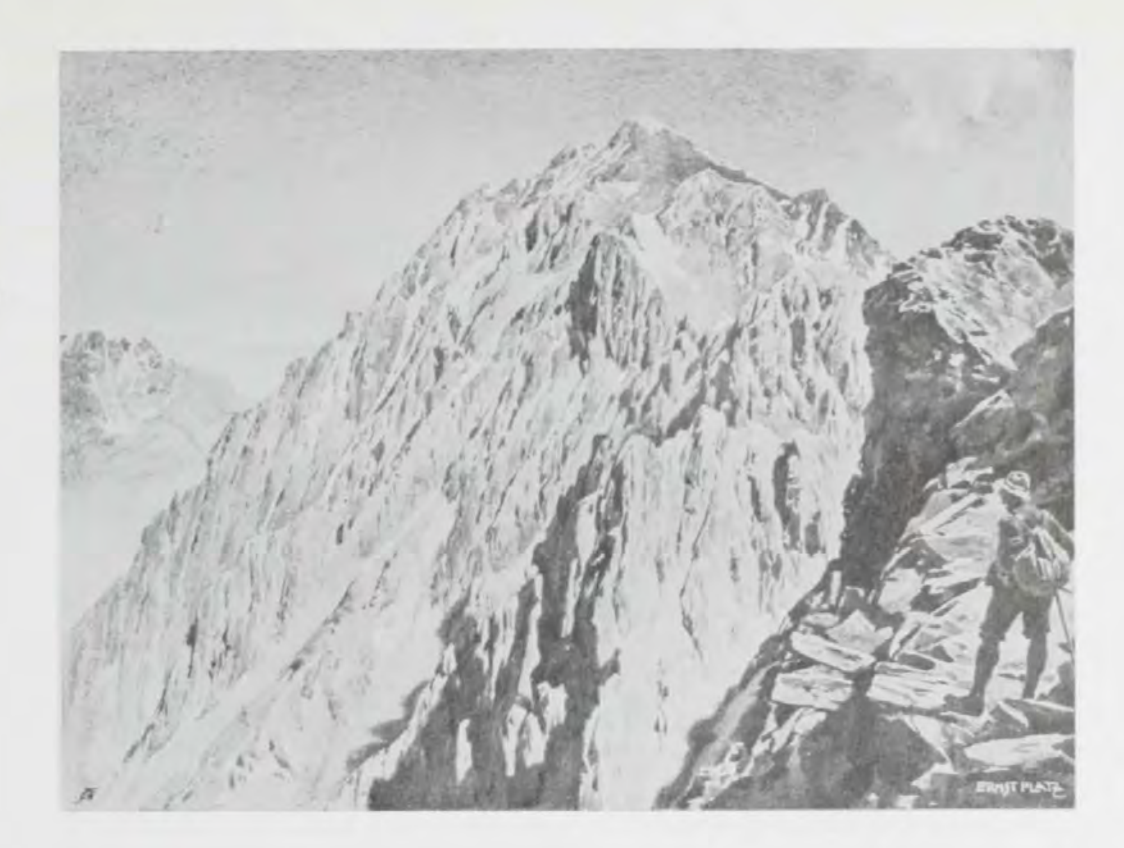


Abb. 202: Eindrücke der Kaukasus-Expedition 1903: Das Hochtal des Terek bei Abano und Sakagur mit Kalsan Tau; Ebenfalls von Ernst Platz gezeichnet.



Die Expeditionsberichte, welche vor 1912 in den Vereinsschriften des DuOeAV erschienen, waren entweder Übersetzungen von Aufsätzen, welche in englischen Zeitschriften publiziert worden waren, oder Schilderungen von Expeditionen, an denen Alpenvereinsmitglieder teilgenommen hatten. Zu Ersterem wurden häufig Artikel aus dem *Alpine Journal* oder dem Londoner *Daily Telegraph* herangezogen[1488]. Zu Letzterem zählen zahlreiche Berichte, die vor allem in der *Zeitschrift des DuOeAV* veröffentlicht wurden. Ab 1895 erschien jährlich mindestens ein Aufsatz über Gebirge bzw. Bergfahrten außerhalb Europas, 1906 waren es sogar fünf Artikel[1489].

Besonders ausführlich war die Berichterstattung über die Kaukasusexpeditionen des Jahres 1903. Eine Gruppe bestand aus drei Münchnern (Dr. G. Leuchs, Ing. H. Pfann und Ing. L. Distel), die »bedeutende Unternehmungen«, zum Beispiel die Überschreitung der beiden Uschbagipfel, durchführten[1490]. Die zweite



Abb. 203: Die Expeditionsteilnehmerin Cenzi von Ficker überquert den Bach des Uschba-Gletschers. Fräulein von Ficker erhielt den Berg Uschba vom Fürsten, in dessen Gebiet der Uschba lag, urkundlich geschenkt.

Gruppe unter der Führung von Wilhelm Rickmer-Rickmers umfasste zwölf bis vierzehn Personen, die dem DuOeAV nahestanden[1491]. Unter den Teilnehmern waren Oskar Schuster aus Dresden, Heinrich von Ficker und seine Schwester Cenzi v. Ficker aus Innsbruck sowie der Kunstmaler Ernst Platz aus München, der zahlreiche Reiseimpressionen zeichnete[1492]. Dieser Gruppe gelangen 20 Gipfeltouren, von denen elf Erstbesteigungen waren. Auch die Erstbesteigung des Uschba-Hauptgipfels verlief erfolgreich[1493]. Neben den Zeichnungen von Ernst Platz wurden Land und Leute des Kaukasus auch durch 800 fotografische Aufnahmen bildlich festgehalten. Eine Besonderheit dieser Expedition ist sicherlich die in vielen alpinen Schriften genannte urkundlich beglaubigte Schenkung des Berges Uschba von Fürst Tatarchan Dadeschkeliani an Fräulein von Ficker. »Möge der Umstand, dass Kaukasiens wildester Gipfel im Besitze einer tapferen und liebenswürdigen deutschen Frau ist, als gutes Omen für die Zukunft gelten«, meinten die *Mitteilungen des DuOeAV* dazu[1494].

Die einzige vom Alpenverein direkt unterstützte Expedition vor dem Ersten Weltkrieg war die Pamir-Expedition 1913, über die in den Vereinsschriften auch entsprechend ausführlich berichtet wurde. Nachdem der Forschungsreisende Wilhelm Rickmer-Rickmers 1912 von dem Beschluss des DuOeAV erfahren hatte, künftig auch Expeditionen in außereuropäische Gebiete finanziell zu unterstützen, reichte er ein Gesuch nebst Reiseplan zur topographischen und gletscherkundlichen Erforschung der Bucharischen Berge in Pamir ein. Anders als bei manch anderer Expedition stand der wissenschaftliche Aspekt bei dieser Reise im Vordergrund.

Tipps für Kaukasusreisen 1904

Im Anschluss an die Kaukasusreise von 1903 veröffentlichten die *Mitteilungen des DuOeAV* einen bemerkenswerten Artikel des Expeditionsleiters Rickmer-Rick-



Abb. 204: Fahrt auf der Mamisonstraße, einer Passstrasse an der russisch-georgischen Grenze im Kaukasus. Der höchste Punkt des Passes liegt auf 2.911 m.

mers, in welchem »nützliche Winke« für die Organisation einer Reise in den Kaukasus gegeben wurden.

Der Artikel beschreibt unter anderem die nötigen Einreiseformalitäten und die aus Europa mitzunehmenden bzw. vor Ort erwerbbaren Ausrüstungsgegenstände, zum Beispiel: »Erleichtert wird die Verpflegung durch das Mitnehmen lebender Hammel, die ihr eigenes Gewicht tragen und überall Futter finden.« Die Behandlung der Träger ist ein wichtiger Punkt. Hier sei auf Folgendes zu achten: »Man lasse die Träger nicht hinter sich, oder man wird in die Lage kommen zu beobachten, welches die größte Langsamkeit ist, die ein Fußgänger erreichen kann.« Weiters: »Es ist die schwierigste Aufgabe des Reisenden, die Lasten gleichmäßig zu verteilen, sonst streiten die Leute untereinander und beklagen sich. Es ist leichter, die Leute zum Tragen von lauter gleich schweren Säcken zu 30 kg und mehr zu bewegen, als unterschiedliche Lasten von einem viel geringerem Durchschnittsgewichte. Sorgfältige Organisation macht sich also bezahlt.«[1495] Als Träger im Hochgebirge soll man »die Eingeborenen nur [bis] ins Hochlager, allenfalls bis ins erste Biwak lassen, denn auf schweren Stellen sind sie meist nicht zu gebrauchen, wenige Ausnahmen ungerechnet«.[1496]

Auch auf die Kosten einer Kaukasusreise wird genau eingegangen, ferner die Mentalität der Menschen im Orient erläutert. »Im Orient ist alles billig, nur nicht die Eile. Wenn der Eingeborene sieht, dass man es eilig hat, so gehen die Preise für Beförderung gleich rasend in die Höhe. Durch geduldiges Warten bis zum nächsten Tag kann man unverhältnismäßig große Summen sparen. Es lässt sich das ungefähr so ausdrücken: durch einen Tag Zeitverlust kann ich mir vielleicht drei Tage Unterhalt ersparen. Angenommen, ich will mein Lager um eine Tagesreise verlegen und stehe vor unverschämten Forderungen für Pferde und Träger. Durch Warten bis zum nächsten Tage (indem man nicht merken lässt, dass man weiter will) können die Preise so hinuntergehen, dass ich mir für die erübrigte Summe ortsübliche Nahrung für drei Tage kaufen kann.«[1497] Weiters heißt es: »Über Ärgernisse mit den Eingeborenen rege man sich nicht auf, denn viel Geschrei und wenig Wolle ist dort die Losung.« Doch wird im gleichen Atemzug darauf hingewiesen: »Man bedenke auch, dass es erst diese Gebirgsbevölkerung ist, die billiges Reisen im kaukasischen Hochgebirge über-

haupt möglich macht.«[1498] Der Autor führt ferner aus: »Wer seinen Aufenthalt ausdehnt, gewinnt auch dadurch, dass er Erfahrung sammelt und bald so reich an Kniffen (das heißt moralisch berechtigten) und Auswegen gewappnet ist, dass ihm schließlich die verzwicktesten Situationen nicht mehr den Schlaf rauben.«[1499]

Dieser Text lässt nicht nur Rückschlüsse auf die wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten um 1900 im Kaukasus, sondern auch auf die Art der Interaktionen zwischen europäischen Reisenden und Einheimischen der verschiedenen gesellschaftlichen Schichten zu.

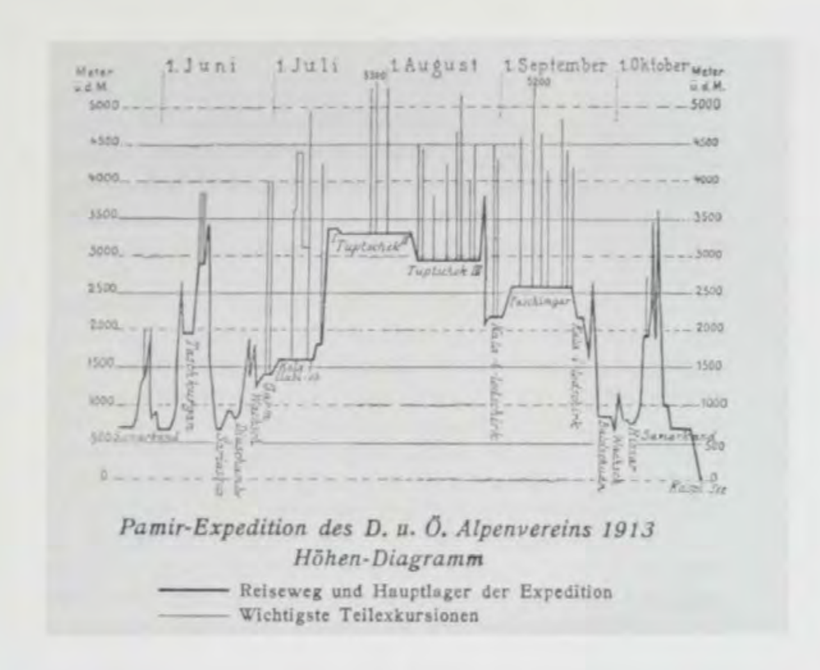
Die Pamir-Expedition des DuOeAV 1913

Die einzige Alpenvereinsexpedition vor dem Ersten Weltkrieg fand von 2. Mai bis 13. Dezember 1913 statt. Ziel der Expedition war es, Kenntnisse über die Gebirge Zentralasiens zu gewinnen, die dann einem Vergleich mit den Gegebenheiten in den Alpen unterzogen werden sollten. Denn »wie einseitig und unvollkommen wäre unsere Meinung, wenn wir nichts von den Hochgebirgen des Himalaja wüssten, wenn uns die Kenntnis des Hochgebirges gerade dort fehlte, wo es am gewaltigsten ist«,[1500] erklärte Raimund von Klebelsberg, einer der wissenschaftlichen Expeditionsteilnehmer.

Bergsteigerische Glanzleistungen wurden nicht angestrebt. Von Anfang an war klar, dass keine Zeit auf »zweifelhafte« Gipfelangriffe vertan werden sollte, sondern Hochtouren als Mittel zum Zweck der Übersicht und Vermessung unternommen werden sollten.

Während der siebeneinhalbmonatigen Expedition wurden 2.000 km zu Pferd zurückgelegt. »Monatelang«, so schrieb Expeditionsleiter Rickmer-Rickmers, »kamen wir kaum unter die Höhenlinie von 2.000 m herunter und vier Wochen weilten wir dauernd über 3.000 m.«[1501] Unterwegs verzehrten die acht Personen und ihre einheimischen Begleiter 250 Hammel, 900 Hühner, 6.000 Eier, 150 kg Brot, Reis und Mehl[1502], und mehrfach erhielt der Alpenverein von Rickmers ein Telegramm mit der kurzen und bündigen Forderung: »Brauche mehr Geld.«[1503]

Der DuOeAV subventionierte die Expedition mit 12.000 Mark, womit unter anderem die Reisekosten des Expeditionsleiters und zweier wissenschaftlicher Mitarbeiter bestritten wurden. Dazu nahmen noch drei weitere Männer und zwei Frauen auf eigene Kosten an der Expedition teil. Die acht Teilnehmer der Expedition waren neben dem Expeditionsleiter Wilhelm Rickmer-Rickmers die beiden wissenschaftlichen Mitarbeiter Wilhelm Deimler, Privatdozent an der Technischen Hochschule in München, und der Geograph Raimund von Klebelsberg. Deimler war auf der Expedition für die Landvermessung (Kartenaufnahme, Ortsbestimmung und Höhenmessung) zuständig, Klebelsberg für geologische, morphologische und gletscherkundliche Forschungen. Dazu kamen der Astrophysiker Prof. Heinrich von Ficker aus Graz, der Arzt und Zoologe Dr. Rudolf Kaltenbach aus München und seine Frau, eine Malerin, der Fotograf Erich Kuhlmann und die Frau des Expeditionsleiters, Frau Rickmers. Von Ficker stellte auf der Reise Experimente zur Ermittlung verschiedener Siedehöhen und meteorologische Untersuchungen an, Kaltenbach sammelte Tiere, besonders Vögel, In-




alpenverein
gruenangergasse 1 innere
stadt wien =

Telegramm

muenchen p .+ 7358 10 24 12 50 sr

brauche dringent geld = rickmers .+



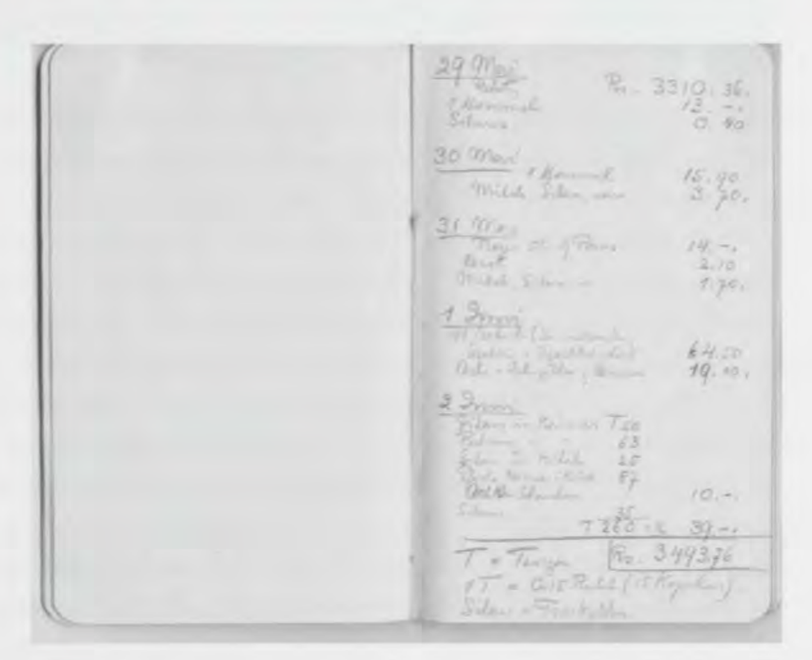


Abb. 205: Höhendiagramm der Pamir-Expedition des DuOeAV 1913. Das Diagramm zeigt, dass sich die Expeditionsteilnehmer fünf Monate lang zum Teil auf sehr hoher Seehöhe befanden und vier Wochen dauernd über 3.000 m weilten. Einzelne Teilexkursionen führten auf über 5.000 m.

Abb. 206: Rickmers Telegramm an den Alpenverein mit der kurzen und bündigen Forderung: „Brauche dringend Geld."

Abb. 207, 208: Rickmers Reise-Kassen-Buch für die Alpenvereinsexpedition nach Pamir 1913. Hierin werden die Ausgaben genau aufgelistet; darunter Lebensmittel wie Hammel, Milch und Brot sowie Ausgaben für Träger und Pferde.

sekten und Schmetterlinge, Frau Kaltenbach malte Bilder von Land und Leuten und Kuhlmann fotografierte. Jeder Expeditionsteilnehmer hatte somit seinen eigenen Forschungsbereich.

Wie der Schriftverkehr mit Teilnehmern, Förderern, Behörden und Lieferanten im Vorfeld der Expedition belegt, wurden schon vor der Abreise vielerlei organisatorische Arbeiten geleistet. Überlegungen zu Ausrüstung und Geldfragen wurden angestellt und Empfehlungsschreiben von ranghohen Personen und namhaften Institutionen eingeholt, Bestellungen und Einkäufe getätigt. Die wissenschaftlichen Geräte wurden zusammengestellt – darunter Registrierinstrumente für Temperatur und Luftdruck[1504], Apparate zur Messung der nächtlichen Wärmeausstrahlung, Telemeter, Theodolith, Fotoapparate und mehr als 2.000 Fotoplatten. Bei der Abreise umfasste das Expeditionsgepäck 74 Gepäcksstücke von insgesamt 1.800 kg Gewicht[1505].



Abb. 209: Das Lager Tuptschek I mit Pik Sewerzow und Großem Atschik auf ca. 3.300 m fotografiert von Raimund von Klebelsberg. Hier verbrachte die Pamir-Expedition ca. 3 Wochen im Juli und August 1913. „Ein fast nie schlummernder Wind ist die einzige Bitternis in den Herrlichkeiten Tuptscheks", berichtete Expeditionsleiter Rickmer-Rickmers.

Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, allzu detailliert auf den Verlauf der Expedition einzugehen, so seien hier nur einige Auffälligkeiten und besonders bemerkenswert erscheinende Punkte genannt.

Nach mehrtägiger Eisenbahnfahrt (Abfahrt in Wien am 2. Mai, Ankunft in Samarkand am 13. Mai[1506]) wurde »die Reisekarawane zusammengestellt und marschfertig gemacht. Nach Überwindung mancher Schwierigkeiten gelang der Ankauf von 35 Tragtieren (Eseln) und die Anwerbung der nötigen Leute.«[1507] Rickmers dazu: »Wieder kaufen, rennen, reden, denken und packen, packen, packen. Dazu Staub und Hitze.«[1508] Für die Einschulung der einheimischen Begleiter war laut Rickmers Geduld nötig. »Wie immer am Anfange, dauert das Aufladen sehr lange. Für europäisches Gepäck haben die Leute kein Auge, denn sie schnüren die Koffer gerne mit dem Deckel nach unten oder mit dem Schlosse gegen den Sattel. Sie müssen erst lernen, was uns als selbstverständlichste Lage im Raume erscheint.«[1509]

Begleitet wurde die Expedition von einem einheimischen höheren Beamten namens Mirsa-baschi und einem Dolmetscher. Besonders Mirsa-baschi bewährte sich so, dass ihn Rickmers nach der Expedition für die Verleihung eines k.u.k. Verdienstzeichens in Gold vorschlug, den Dolmetscher für eine silberne Auszeichnung[1510].

Die Expedition wurde am Hof des Emirs von Buchara, später bei wohlhabenden Familien gastfreundlichst aufgenommen und bewirtet. »An jeden Ort wurden Boten vorausgesandt, und wohin wir kamen, da empfing uns eine Abordnung prächtig geschmückter Würdenträger auf stolzen Rossen. Einige Kilometer vor dem Orte erwarteten sie uns, oft zwanzig an der Zahl und geleiteten uns nach Hause, das man für uns aufgeräumt und hergerichtet hatte. […] Um Küche und Haushaltssorgen brauchten wir uns nur über der Schneegrenze zu kümmern.«[1511]

Die Expedition teilte sich häufig für mehrere Tage, damit jeder seinen Forschungsinteressen nachgehen konnte. Zum Beispiel zog Ficker für eine Woche allein ins Gebirge, »um einen Pass zu finden, dessen Vorhandensein die Eingebo-

Abb. 210: Zu Beginn der Pamir-Expedition, im Juni 1913, verbrachten die Teilnehmer der Alpenvereinsexpedition einige Tage in der Tadschikensiedlung Taschkurgan an der alten Seidenstraße.



renen aus irgendwelchen Gründen (Flucht vor Steuern oder Strafe) mit großer Zähigkeit geheim zu halten suchen. Als ›Fußpass‹ auf der russischen Karte fristete er bisher geographisch ein namenloses Dasein. Ficker klärte das Dunkel.«[1512]

Bei der Erstellung der Kartenskizzen wurden laut Rickmers so weit als möglich die einheimischen Benennungen verwendet. »Gletscher, für die eindeutige Bezeichnungen nicht festzustellen waren, nannten wir selbst nach Männern, die sich um die Erforschung des Gebietes oder um das Gelingen unserer Expedition verdient gemacht haben.«[1513]

Über die einheimische Bevölkerung heißt es unter anderem: »Wer es in diesem Lande zu einem Pferde hat bringen können – wohl die Hälfte aller – der schwingt sich in den Sattel, wo er nur kann und bleibt drinnen.« Es folgt der Vergleich mit Europa. »Fast alle Ostalpenhütten würde unser Mirsa-baschi [gemeint ist der behäbige amtliche Begleiter der Expedition], auch wo der Weg versichert ist oder über Gletscher führt, erreiten, solange noch Raum für vier Hufe und eine Pferdebreite, solange nicht blankes Eis und offene Spalten Unmögliches verlangen.«[1514]

Genau beschrieben wird auch das Verhältnis zu den Trägern, wobei die Untauglichkeit kirgisischer Träger für das Hochgebirge kritisiert wurde[1515]. Rickmers beschrieb die Situation folgendermaßen:

»Nachts ekliger Südwestwind. Die Träger sind zu faul, sich Windschirme zu bauen und kauern in den nächstbesten Winkeln. Ihr Schuhwerk spottet jeder Beschreibung, aber ich habe es aufgegeben, ihnen gute Lehren zu geben. Sie wollen erstens die neuen Opanken schonen, zweitens den Beamten nicht zeigen, dass sie bessere Schuhe haben, drittens unser Mitleid wecken und viertens haben sie vielleicht keine besseren Fellschuhe, trotzdem ich oft verkünden ließ, dass ich gerne für die Kosten aufkomme. Mit den Leuten ist einfach nicht zu reden, man muss sie antreiben und ihnen die Abfindung mit den Unbilden der Berge überlassen. Vorausgesetzt, dass man sie nicht geradezu hungern lässt und gelegentliche Belohnungen nicht vergisst, kann man ruhig die größten Ansprüche stellen. Mehrere Nächte auf dem Eise oder windigen Hochgraten; Schnee- und Geröllmärsche

mit gänzlich zerfetztem Fußzeug, dabei 20 kg auf dem Buckel. Alles das wird gemacht, wenn man festen Willen zeigt und für alle Klagen taub ist. Die mit Faulheit und Kindlichkeit gepaarte Abhärtung, Ausdauer und Kraft der Bergtadjiken ist ungeheuer. Man sage sich einfach, dass die Leute für ihre eigenen Zwecke mit der doppelten Last dreimal so weit und dreimal so schnell laufen würden. Das Gejammer ist landesübliche Vorstellung, um die Leistung ins rechte Licht zu setzen, und auch einfältiger Ausdruck des Missbehagens, das ja begreiflich ist.«[1516]

Beim Heimweg wurden die Träger flink. »Ihre Reihe, im Gänsemarsch voraus, tritt einen Pfad durch das elende Moränengerümpel. Mit den müden Rittern von der traurigen Gestalt, die früher langsam keuchten und alle zehn Minuten rasten mussten, ist eine zauberhafte Verwandlung vorgegangen. Im Eilschritte, dem wir kaum folgen können, traben sie durch das endlose Auf und Ab, ohne jede Beschönigung ihre wahren Kräfte enthüllend.« Worauf ihnen Rickmers nach eigener Beschreibung zum Abschied »nach reicher Belohnung« sagte: »Liebe Leute, ihr sehet nun, dass ihr dem Tura (Herrn) keine Nase drehen könnt, denn er ist ein Berg-Tura; der hat zwei Augen zum Sehen und zwei fest genagelte Schuhe zum Gehen, die er nötigenfalls auch mit Schwung in eueren Sitz der Würde versenken kann.«[1517]

Mit einigen Einheimischen bildete sich während der Expedition ein geradezu freundschaftliches Verhältnis. Der Diener Jussuf zum Beispiel machte auch in seiner Freizeit Bergbesteigungen mit und wurde im Laufe der Expedition immer mehr als »der getreue Jussuf« und »der brauchbarste aller Knechte« bezeichnet. Auch vor den Organisationskünsten des Beamten Mirsa-baschi hatten die Expeditionsteilnehmer großen Respekt. »Die beiden Beamten sorgten mit unermüdlicher Geduld für uns, wenn nötig mit der Knute. Sie ertrugen willig und bis ans Ende die für sie nicht geringen Beschwerden der Hochgebirgswege und die Langeweile langer Wartezeiten in ärmlichen Hochtälern.«[1518]

Die Expeditionsteilnehmer lernten die einheimischen Bräuche wie zum Beispiel die Reiterspiele[1519] kennen. Einmal beim Abstieg von einem Berg stöberten die Träger ein Riesensteinhuhn mit Jungen auf. Rickmers berichtete: »Die Leute fangen zwei Junge. Dem einen kaufe ich die Freiheit, das andere wird mitgenommen. Der Besitzer füttert es mit Fliegen und Käfern und verwahrt es nachts in meinem Bergschuh. Die Gebirgler besitzen große Erfahrung in der Pflege dieser Vögel, die man häufig als Schautiere in den Häusern der Wohlhabenden sieht, die gute Preise dafür zahlen.«[1520]

Über den höchsten religiösen Festtag der Mohammedaner heißt es bei Rickmers: »Heute ist der große Feiertag, auf den sich alle Mohammedaner schon seit einer Woche wie Kinder gefreut haben. Es scheint ihr Weihnachten zu sein. Alle Diener bekommen Geldgeschenke, neue Kaftane und neue Hemden. Mit dem Mirsa-baschi an der Spitze, der hier der größte Herr ist, reiten die Beamten und alles Volk zum Gebet in die Moschee. Somit haben wir das Fasten überstanden und die Träger werden nicht mehr Entkräftung als Ausrede brauchen dürfen.«[1521] All diese Episoden verdeutlichen die Einstellung der Expeditionsteilnehmer gegenüber der einheimischen Kultur.

Die Einheimischen ihrerseits scheinen wenig Verständnis für die Aktivitäten der Forscher aus Europa gehabt zu haben. »Es sind den Beamten unsere Gletscher und Pässe unverständlich und gleichgültig. Dieser Gemütszustand aller Schichten des Volkes ist genug Hindernis, wozu noch die Ansicht kommt, dass



Der Hauptausschuß und die Sektion Austria
des D. u. Oe. Alpenvereins

beehren sich Euer Hochwohlgeboren ergebenst einzuladen zu dem Mittwoch, den 21. Januar im Festsaale des Ingenieur- und Architektenvereins (I. Eschenbachgasse 9) stattfindenden Vortrag des Herrn W. Rickmer-Rickmers über

„Die Pamirexpedition des D. u. Oe. Alpenvereins im Sommer 1913"
(mit Lichtbildern).

Beginn 7 Uhr abends.

Wien, im Januar 1914.

Abb. 211 Einladung zum Vortrag von Wilhelm Rickmer-Rickmers über die Pamir-Expedition des DuOeAV 1913 im Festsaal des Ingenieur- und Architektenvereins in Wien im Jänner 1914.

die blödsinnige Steigerei hoher Herren ganz und gar unwürdig ist. Die Suche nach Gold und Schätzen blieb denn auch die einzige vernünftige Erklärung für unser Tun. Verrückte Menschen, die es daheim so gut und faul haben könnten! Weiter kommt die Furcht der Leute vor Ausbeutung, Ernteschaden usw. Auch gibt es Geheimnisse zu hüten, als da sind Schleichwege, Schlupfwinkel, Jagd- und Weidegründe. Wer weiß, ob nicht auch ein Gefühl mitspricht, das wenigstens eine stille Ecke von Fremden unentweiht wissen möchte.‹[1522]

Auffällt, dass wenig bis nichts über Krankheitsfälle auf der Reise berichtet wird. Nur einmal wird erwähnt: ›Unser Mirsa-baschi ist bettlägerig. Es zeigte sich eine Rischta (Medinawurm, Guineawurm) am Knöchel. Kaltenbach schnitt die Beule auf und wickelte täglich einige Zoll ab, bis der Wurm endlich in seiner ganzen Länge von 70 cm‹ zum Vorschein kam[1523]. Nichts hingegen wird über die Krankheit des Expeditionsteilnehmers Erich Kuhlmann berichtet, der sich auf der Expedition eine Form der Gelbsucht zuzog und zwei Wochen nach seiner Rückkehr nach Europa verstarb.

Interessant ist auch, wie gut die beiden teilnehmenden Damen in die Expedition integriert gewesen zu sein scheinen. Sie nahmen an Bergbesteigungen teil und es wird von keinerlei Sonderbehandlung berichtet.

Abschließend wurde die Expedition als sehr erfolgreich bezeichnet. Die wissenschaftlichen Daten wurden erst langsam ausgewertet, einiges wurde durch den Ersten Weltkrieg verzögert bzw. verhindert. Wilhelm Deimler starb Ende 1914 bei den Kämpfen in den Vogesen. Fickers ›Untersuchungen über die meteorologischen Verhältnisse der Pamirgebiete‹ und Klebelsbergs ›Beiträge zur Geologie Westturkestans, Ergebnisse der Expedition des DuOeAV im Jahre 1913‹ erschienen erst 1921 bzw. 1922 in Buchform. Nach seiner Rückkehr hielt Rickmers im Jänner 1914 einen vielbeachteten Vortrag vor einem prominenten Publikum in Wien[1524]. Streit gab es nach der Expedition, weil Rickmers beanspruchte, die ersten Vorträge über die Expedition halten zu dürfen, und sich hierin von Klebelsberg und Ficker übervorteilt sah[1525].

Insgesamt wurde die Expedition als großer Erfolg für den Verein gewertet.

Die Haltung des DuOeAV zu anderen Vereinen war ambivalent. Einerseits war die Vereinsleitung stets um gute Zusammenarbeit mit anderen Vereinen und fachspezifischen Gesellschaften im In- und Ausland bemüht, andererseits sah man sich – nicht zuletzt aufgrund seiner Größe – als führender Alpenverein Europas und trat dementsprechend selbstbewusst auf. 1904 hatte der DuOeAV fast zehnmal so viele Mitglieder wie sein vormaliges großes Vorbild – der Schweizer Alpenklub – und konnte »mit reichlichen Mitteln« seine Ziele konsequent verwirklichen[1526]. Dennoch blickte der DuOeAV laufend auf die Aktivitäten anderer alpiner Vereine, stellte Vergleiche an, übernahm oder verwarf manche ihrer Initiativen[1527]. Der DuOeAV wählte seine Partner sorgfältig aus, da man der Meinung war, ein kleiner Verein würde von der Zusammenarbeit mit dem Alpenverein ungleich mehr profitieren als umgekehrt.

In den Anfangsjahren pflegte der DuOeAV vor allem Kontakte zu wissenschaftlichen Gesellschaften, die über die Alpen forschten, wie z.B. die Geologische Reichsanstalt in Wien, die Geographische Gesellschaft, die Gesellschaft für Erdkunde in Berlin und die geographische Gesellschaft in Madrid. Daneben bestanden von Anfang an freundschaftliche Beziehungen zu den alpinen Vereinen im In- und Ausland, besonders zum Club Alpino Italiano und zum Schweizer Alpenklub. Verbindungen zu touristischen Clubs sowie ab der Jahrhundertwende zu Sportvereinen (Climber Club, Skiclub Schwarzwald etc.), Pflanzenschutzvereinen und akademischen Vereinen (z.B. Wiener akademischer Gesangsverein, Akademischer Alpenclub Innsbruck, etc.) waren ebenfalls vorhanden. Viele Mitglieder des Alpenvereins waren zugleich in den anderen Clubs tätig, oft sogar in leitender Funktion. Der DuOeAV hatte Kontakte zu ca. 50 anderen Vereinen und Gesellschaften. Mit vielen davon bestand ein Schriftentausch. Einige dieser Kooperationen muten seltsam an, da auf den ersten Blick keine Gemeinsamkeit mit der Tätigkeit des Alpenvereins zu erkennen ist. Doch sogar mit dem Haide-Cultur-Verein für Schleswig-Holstein verband den Alpenverein ein gemeinsames Streben, »der Kampf gegen die Verödung [von] Landschaften, die Unterstützung der Bevölkerung in dem Ringen mit den feindlichen Elementen der Natur, [... und] die auf Erhaltung des Waldes und auf Bewaldung öder Flächen hinzielende Thätigkeit«.[1528] Daher wollten die beiden Vereine »fördernd aufeinander wirken«, wenn »auch nur durch gegenseitige Anregung in Wort und Schrift«.

In den *Mitteilungen des DuOeAV* gab es häufig Notizen über andere Vereine, von denen die meisten rein sachlich über deren Organisation, Verwaltung und Struktur, Versammlungen und Veranstaltungen, Hütten und Wege informierten, auf ihre literarischen Tätigkeiten und Publikationen aufmerksam machten und ihre bergsteigerische Tätigkeit besprachen.

Der DuOeAV entsandte regelmäßig Vertreter zu den Generalversammlungen anderer Vereine und empfing im Gegenzug dazu bei seinen Generalversammlungen Repräsentanten der anderen Vereine[1529]. Ab 1904 waren auch Vertreter der Naturfreunde bei den Generalversammlungen des DuOeAV zugegen, nachdem die Existenz dieses Vereins bis dahin neun Jahre lang verschwiegen worden war.

Partnervereine des DuOeAV

Akademischer Alpenclub Innsbruck	Rhön-Club
Akademischer Alpenclub Zürich	Rocky-Mountains-Club, Colorado (ab 1876)[1530]
Appalachian Mountain Club[1531]	Royal Geographical Society, London
Association pour la protection des plantes, Genf[1532]	Schwäbischer Albverein
Caucasus Club	Schwedischer Touristenverein
Climber Club	Schweizer Alpenklub (SAC)
Club Alpin Français (CAF)	Siebenburgischer Karpathenverein
Club Alpino Italiano (CAI)	Skiclub Schwarzwald[1533]
Französischer Alpenclub du Sud Ouest, Bordeaux	Società Alpina Friulana[1534]
Galizischer Tatraverein	Società degli Alpinisti Tridentini (= SAT)
Gesellschaft für Landeskunde, Salzburg	Société des Touristes du Dauphiné
Gothenburger Touristenverein	Steirischer Gebirgsverein
Grazer Alpenclub[1535]	Taunus Club
Haide-Cultur-Verein für Schleswig Holstein	Thüringer Waldverein
K.k. Akademie der Wissenschaften	Ungarischer Karpathenverein[1536]
K.k. Botanische Gesellschaft	Verband deutscher Touristenvereine
K.k. Geographische Gesellschaft	Verein für Erdkunde, Halle[1537]
London Alpine Club	Verein für Höhlenkunde
Niederösterr. (später: Österr.) Gebirgsverein	Vogesen-Club, Strassburg[1538]
Norske Tourist Forening, Christiania	Waldverein Eisenstein
Österreichischer Alpenclub (ÖAC)	Württembergischer Schwarzwaldverein[1539]
Österreichischer Touristen Club (ÖTC)	und viele andere mehr

Quelle: Eigene Erhebung aus Generalversammlungsprotokollen

Konfliktpotentiale

Trotz der Beteuerungen der freundschaftlichen Beziehungen gab es immer wieder Zwistigkeiten mit anderen Vereinen. Doch diese wurden in den Vereinsschriften meist nur angedeutet oder von der erfolgreichen Beilegung eines nicht näher erläuterten Konfliktes berichtet[1540]. Besonders anfänglich war der Alpenverein von der Gründung eines anderen alpinen Vereins nicht begeistert, da Konkurrenz und eine Zersplitterung der alpinen Kräfte befürchtet wurden, z.B. durch den Österreichischen Alpenclub. Hier verlautbarte die Sektion Austria 1879, dass »ein Mitglied der Sektion Austria loyaler Weise nicht zugleich dem Alpen-Club Oesterreich angehören kann«.[1541] Man warf dem Alpenclub vor, eine bloße Splittergruppe des Oesterreichischen Touristen Clubs zu sein, die sich wegen persönlicher Streitereien von diesem abgespalten hatte, deren Name nur zu Verwechslungen führte, die den Alpenverein in verletzender Weise missachtete und »›politische Momente‹ tendenziös hervorhob«.[1542] Später wurde jedoch die Freundschaft zwischen den Vereinen hervorgehoben. Auch im Ötztal erhob die dortige Sektion Einspruch, als sich 1887 in Sölden die Bildung einer Sektion des Österreichischen Touristen Clubs abzeichnete[1543]. Mit der SAT kam es zu nicht

näher erläuterten Streits bei Hüttenbauten[1544], zum Beispiel als die Sektion Bremen das Bremer Haus auf der Bocca di Brenta errichtete.

Besonders kleinere Vereine wie der Österreichische Gebirgsverein fühlten sich vom DuOeAV an den Rand gedrängt. 1900 beklagte sich ein Vertreter des Gebirgsvereins, dass dieser oft von Hüttenbauprojekten zurückgetreten sei, weil »es der Alpenverein nicht gern sieht, wenn wir Hütten bauen.«[1545]

Mit dem Österreichischen Touristen Club gab es manchen Konflikt, z.B. auf regionaler Ebene zwischen der Sektion Innsbruck des DuOeAV und der Sektion Innsbruck-Wilten des ÖTC. Ein Streitpunkt war, dass der Alpenverein gleichsam ein Monopol in der Ausbildung und Aufsicht der Bergführer beanspruchte. Die Bergführer-Abzeichen, die der Alpenverein den Führern aushändigte, waren mit den Inititialen des Vereins geschmückt, die Bergführer, die der Alpenverein vorschlug, wurden bei der Vergabe der Führer-Konzessionen bevorzugt, und die Führervereine waren vom Alpenverein beeinflusst. Wollte zum Beispiel der ÖTC Einfluss auf die Bergführer – z.B. 1893 im Stubaital – nehmen, wurde den Führern vom Alpenverein der Entzug der Hüttenschlüssel und des Führerabzeichens angedroht sowie versucht, die Führer durch Geldgeschenke an den Verein zu binden[1546]. Der ÖTC sah darin eine ungebührliche Einmischung der Reichsdeutschen in Österreich. »Die Herren im Reiche draußen, welche unser Land und unsere Berge besuchen, sollten doch nicht vergessen, dass sie Gäste, und zwar uns liebe und werthe Gäste in unseren heimischen Bergen sind; wir begrüßen sie als deutsche Brüder allezeit von Herzen, als Herren und Meister aufzutreten, das geht denn doch nicht gut.«[1547] In der Folge entbrannte ein heftiger Streit in den Tiroler Medien, wie die Aktivitäten des »reichsdeutschen, also ausländischen« Vereins in Österreich zu bewerten seien. Der Streit, der von einigen Zeitungen als »Alpenkrieg« tituliert wurde, endete mit zahlreichen Hinweisen auf die finanziellen Wohltaten, die der Alpenverein dem Land erwiesen hat, und die Dankbarkeit, welche die Alpenländer dem Verein schulden und »jeden von uns zwingen muss, von und zu diesem Verein mit dem Hut in der Hand und nicht mit dem Knüppel in der Faust zu sprechen«.[1548]

Einen Vorschlag des Österreichischen Touristen Clubs und Österreichischen Alpenclubs im Jahre 1883, einen Verband österreichisch-ungarischer alpiner und touristischer Vereine zu gründen, schlug der DuOeAV aus, da er die Notwendigkeit einer solchen Organisation nicht sah. Die von diesem Verband angestrebten Ziele seien im Alpenverein schon großteils verwirklicht, meinte er, und ein Beitritt zu einer anderen Kooperation nicht mit den Satzungen des DuOeAV vereinbar[1549].

Verhältnis zu den italienischen Alpenvereinen

Herzlich scheinen anfänglich die Beziehungen zum Club Alpino Italiano (CAI) und zur Società alpina Friulana gewesen zu sein. 1875 waren beim Alpenverein »zahlreiche Abgeordnete« des italienischen Alpenvereins zu Gast, welche sich für die »so herzliche und brüderliche Aufnahme« bedankten und meinten: »Die Alpen, die uns trennen, sind das Band, das unsere Nationen vereint.«[1550]

Bei einer Monatsversammlung der Sektion Austria 1876 betonte der Gründer des CAI, dass »alle italienischen Alpinisten in dem DuOeAV ihren Meister ach-

teten und sich treue Schüler desselben nennen«.[1551] Auch im Generalversammlungsprotokoll 1897 finden sich ähnliche Sympathiebekundungen. Auf dem 17. Convegno der Società Alpina Friulana 1897 wurde der Vertreter des DuOeAV »von den italienischen Alpinisten auf das Herzlichste aufgenommen« und erhielt das Vereinsabzeichen der Società alpina Friulana verliehen, um »die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den deutschen und italienischen alpinen Vereinen zu bekräftigen«.

Einzelne Sektionen des DuOeAV unterstützen Hüttenbauprojekte des CAI finanziell wie z.B. die Sektion Prag die Sektion Agordo des CAI[1552]. Im Gegenzug übermittelte der CAI dem DuOeAV laufend Daten seiner meteorologischen Beobachtungen der alpinen und apenninischen meteorologischen Stationen[1553].

Das Verhältnis zum CAI blieb bis ins 20. Jahrhundert gut und der DuOeAV würdigte dessen Verdienste[1554]. Einzig und allein in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg wird ein Zuviel an »Groß-Italianismus« kritisiert. Man klagte, der Alpenverein könne infolge der »Eifersucht der Società degli Alpinisti Tridentini und des Club Alpino Italiano bisher herzlich wenig zur turistischen Erschließung dieses Gebietes«[1555] tun. Doch als in der 50-Jahre-Festschrift des CAI 1913 gepriesen wurde, »dass die Spitzen Italiens zumeist von Italienern erobert wurden und so die wohlklingenden Namen des Landes und nicht barbarische trügen«, entschuldigte der DuOeAV das Verhalten der Italiener mit den Worten: »Wir dürfen aus unserem nordischen kühleren Empfinden heraus nicht ungerecht sein und müssen die Glut der Vaterlandsliebe anerkennen, die allein Italien zur heutigen Größe hob.«[1556]

Trotz der ausgleichenden Haltung der Alpenvereinsleitung kam es vor allem an der Sprachgrenze im Süden der Alpen häufig zu Konflikten, wovon die Sektionen Bozen und Krain besonders betroffen waren.

Ein Artikel in der Vereinsschrift *In Alto* der Società Alpina Friulana, der den Verdacht äußerte, dass das Interesse des DuOeAV an den deutschen Sprachinseln in Friaul politisch motiviert wäre, sorgte beim DuOeAV für Aufregung. In einer Entgegnung, in der er politische Absichten deutlich verneinte, beteuerte er: »Innerhalb unseres Alpenvereins wird keine Politik getrieben, weder offen noch versteckt.«[1557] Daraufhin bedauerte die Redaktion von *In Alto* den Vorfall, stellte klar, dass es sich bei dem kritisierten Beitrag nur um die Einzelmeinung eines inzwischen verstorbenen Mitgliedes handelte, worauf der Konflikt beigelegt wurde.

Die Auflösung der Società degli Alpinisti Tridentini durch die Regierung nach Kriegsbeginn begrüßte der Alpenverein, da durch den Wegfall »der irredentistischen Gesellschaft der Trientiner Alpinisten« man dem Alpenverein fortan »bei der Erschließung und Gangbarmachung der südlichen Alpen den ihm gebührenden Platz gönnen« werde.

Ähnliche Zwischenfälle und Äußerungen wurden in Reden und Vereinsschriften bisweilen angedeutet, jedoch nicht näher ausgeführt.



9. Von der Nordsee bis zum Bodensee, von der Ostsee bis zur Adria – Kein größerer Ort ohne Sektion

Das eigentliche Vereinsleben des Alpenvereins spielte sich in seinen zahlreichen Sektionen von der Nordsee bis zur Adria, von Straßburg im Westen bis Königsberg im Osten ab. Dabei gab es zwischen den Sektionen neben zahlreichen Gemeinsamkeiten auch viele Unterschiede.

Regionale Verteilung der Sektionen 1869 bis 1909

Sektionen	Anzahl	In %	Davon aufgelöst in %
Alpenferne Sektionen	281	71,5	3,9
Städte/Orte in/nahe den Alpen	49	12,4	20,4
Inneralpine Sektionen	64	16,1	15,6

Quelle: Eigene Erhebung nach *Zeitschrift des DuOeAV* 1909, S. 360f

Vor allem die geographische Lage bestimmte stark den Charakter und die Tätigkeiten der Sektion. 72% der Sektionen waren alpenferne Sektionen, d.h. außerhalb der Alpen gelegen. Ihre Mitglieder entstammten hauptsächlich dem wohlhabenden, gebildeten Bürgertum und waren Juristen, Ärzte, Professoren und Kaufleute. Bei den norddeutschen Sektionen mischen sich in die Liste der Berufe einige seefahrtsspezifische Berufe wie Marinebaumeister, Schiffbau-Ingenieur, Marine-Intendantsekretär, Schiffbaudirektor und dergleichen mehr. Diese Personen konnten sich zumindest theoretisch eine Fahrt in die mehrere hundert Kilometer weit entfernten Alpen leisten und reisten nach Möglichkeit in den Sommermonaten in die Alpen. Ansonsten stärkten gemeinsame Ausflüge in der Umgebung des eigenen Wohnsitzes das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Sektion. Das zentrale Element des Sektionslebens waren die Vereinsabende mit geselligen Zusammenkünften und Vorträgen, umso mehr je weiter eine Sektion vom Gebirge entfernt lag.

Anders die Sektionen in den Alpen: Ihre Mitglieder waren einerseits solche, die direkt vom Alpenverein profitierten, wie Gastwirte oder Bergführer, andererseits die Gebildeteren im Tal wie Ärzte, Geistliche (Kuraten, Pfarrer) oder Lehrer. Frauen waren in den Gebirgssektionen so gut wie nicht vertreten. Gebirgssektionen unterschieden sich von anderen Sektionen dadurch, dass sie häufig zu dem Zweck gegründet wurden, den Tourismus in einer Region zu beleben. Zum Beispiel die Sektion Reichenau an der Rax wurde 1886 von den Funktionären des Reichenauer Verschönerungsvereins gegründet, da diese in den 1880er Jahren einen »Stillstand« des aufkeimenden Tourismus auf Rax und Schneeberg[1558] feststellten. Daher wurde in einer Sitzung des Verschönerungsvereins der Beschluss gefasst, eine Sektion des DuOeAV zu gründen, »um dem alpinen Geiste der Bevölkerung einen Ansporn zu geben, um der Gegend neue Freunde zuzuführen und dem herrlichen Talkessel dauernd einen Platz an der Sonne zu sichern«.[1559] Wirtschaftliche Motive waren demzufolge für die Vereinsgründung maßgeblich.

»Hofratssektion« und »Alpengefühle bei Firma Krupp«

Vergleichsweise hoch war der Anteil von Adeligen an den Mitgliedern der Sektion Austria, in der auch die Gründer des Oesterreichischen Alpenvereins aktiv waren. Da ausnehmend viele hohe Beamte Mitglieder der Sektion waren, erhielt diese den Spitznamen »Hofratssektion«. Nichtsdestoweniger waren auch die meisten namhaften Bergsteiger ihrer Zeit Mitglieder der Sektion Austria, wie z.B. Grohmann, Heß, Lammer, Meurer, Ruthner, Simony, die Brüder Zsigmondy u.a.m.

Einen Sonderfall stellt die Verknüpfung der Sektion Essen mit der Firma Krupp dar. Denn einerseits förderte die Firmenleitung »durch ihr wohlwollendes Interesse die Sektion stets nachhaltig«,[1560] andererseits beschäftigte die Firma Krupp Fachkräfte aus allen Teilen Deutschlands und unter anderem auch aus Süddeutschland, wodurch einige begeisterte Alpinisten ins Ruhrgebiet kamen und sich in der Sektion engagierten. Ab 1893 standen der Sektion Räume im Krupp'schen Beamtenkasino als Vereinslokal zur Verfügung.

Nicht alle Sektionen waren im Gesamtverein gleich präsent. Während die alpenfernen Sektionen ihre Tätigkeit schriftlich dokumentierten, zeichnen sich die Gebirgssektionen durch ein Fehlen von schriftlichen Quellen aus. Im Gegensatz zu anderen, zahlreich publizierenden Sektionen gaben sie weder Festschriften noch gedruckte Jahresberichte heraus, und die Daten, welche jede Sektion jährlich beim Central-Ausschuss abzuliefern hatte, wurden in äußerst kurzer, jedes überflüssige Wort vermeidenden Form gegeben. Ebenso war die finanzielle Situation der Sektionen unterschiedlich, wobei einige Sektionen in den großen Städten wie z.B. Prag enorm finanzkräftig waren.

Sektionen in Großstädten 1914

Stadt	Sektionen	Mitglieder
Wien	10	7.351
München	8	8.042
Berlin	6	5.979
Dresden	5	2.639
Nürnberg	6	2.163
Leipzig	2	2.102
Hamburg	3	1.277

Quelle: *Mitteilungen des DuOeAV* 1914, Nr. 9, S. 134

Die Tätigkeitsschwerpunkte der großen Sektionen in den Städten entsprachen den Schwerpunkten des Gesamtvereins, d.h. sie engagierten sich in fast allen Bereichen, in denen der Gesamtverein tätig war. Kleinere Gebirgssektionen verschrieben sich meist den Bereichen, die sie direkt betrafen, wie Wegebau, Wegerhaltung[1561] oder die Organisation des Bergführer- und Bergrettungswesens. Einige Sektionen bildeten Spezialgebiete heraus, zum Beispiel widmete sich die Sektion Küstenland der Erforschung und Zugänglichmachung der Höhlen und Grotten im Karst. Viele Sektionen leisteten Spenden bei Überschwemmungen, Bränden, Lawinen etc., veranstalteten Christbaumbescherungen für bedürftige



Abb. 213: Das Hermann von Barth Denkmal am Kleinen Ahornboden im Karwendel. Hermann von Barth (1845–1876), Jurist aus Bayern, führte zahlreiche Erstbesteigungen vor allem im Karwendel, Wetterstein und in den Allgäuer Alpen durch. Seine Touren absolvierte er in der Regel allein, wobei er die Streckenverläufe sorgfältig aufzeichnete und in Buchform veröffentlichte – sie wurden Klassiker der Führerliteratur. Im Alter von nur 31 Jahren tötete sich Barth auf einer Expedition in Angola selbst, da ihm seine schwere Tropenkrankheit aussichtslos erschien.



Abb. 212 (rechts): Denkmal für Eduard Richter in Salzburg, wo er zu Beginn seiner Berufslaufbahn von 1871 bis 1885 am Staatsgymnasium Geografie und Geschichte unterrichtete und ab 1876 Vorstand der Sektion Salzburg des DuOeAV war, bevor er Professor an der Universität Graz wurde. Im Hintergrund des Bildes ist die Festung in Salzburg zu sehen.

Kinder und unterstützten wissenschaftliche Forschungen wie etwa Gletschermessungen oder die Errichtung von meteorologischen Stationen[1562]. Dieses Wissen wurde der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, indem beispielsweise die Sektion Innsbruck für das Wetterhäuschen in der Maria-Theresien-Straße die täglich erscheinenden Wetterprognosen und -karten spendete. Ferner unterstützten die Sektionen Naturschutzbestrebungen und errichteten Gedenkstätten zur Erinnerung an Personen[1563], die sich um den Alpinismus verdient gemacht hatten.

Fast alle Sektionen hatten das Ziel, eine Hütte in den Ostalpen zu besitzen. Dies war für manche alpenferne Sektion nicht einfach zu realisieren. Das Detailstudium der Sektionen zeigt, dass das Bauen und vor allem das Erhalten einer Hütte keineswegs so problemlos war, wie die Schriften des Zentralvereins glauben machen. Bei den Sektionen, die sich den Traum einer eigenen Hütte erfüllten, blieben die Einnahmen oft weit hinter den Erwartungen zurück, während die Instandhaltungskosten um ein Vielfaches höher waren als ursprünglich geglaubt. So waren einige Hütten für ihre Sektion bald ein Problem und eine Belastung.

Nicht nur zwischen Gebirgssektionen und alpenfernen Sektionen, auch zwischen alten und später gegründeten Sektionen ist ein Unterschied festzustellen. Während Erstere ihre Arbeitsgebiete und Aufgaben frei wählen konnten, da überall Erschließungsarbeit nötig war, mussten die später gegründeten Sektionen versuchen, zwischen den Gebieten der arrivierten Sektionen ein Plätzchen zur praktischen Betätigung zu finden. An der eigentlichen Erschließung der Alpen hatten die meisten jüngeren, vor allem kleineren alpenfernen Sektionen oder Gebirgssektionen im Vergleich zu den Großsektionen und Sektionen »der ersten Stunde« eher geringen Anteil.

Erstaunlich ist, dass die großen, aktiven Sektionen wie Prag oder Austria kein einheitliches Arbeitsgebiet hatten, sondern in vielen verschiedenen, räumlich oft weit voneinander entfernten Gebirgsgruppen tätig waren.

Auch im Gesamtverein gingen die meisten Impulse von den großen städtischen Sektionen aus. Kleine Sektionen traten im Gegensatz zu den großen Sektionen nur selten durch Anträge oder Wortmeldungen bei den Generalversammlungen in Erscheinung, ja sie waren häufig nicht einmal anwesend, sondern ließen sich durch einen Funktionär einer anderen Sektion vertreten[1564].

Zwischen einigen Sektionen gab es engere Beziehungen. Manche bezeichneten sich als Schwesternsektionen, andere als Töchtersektionen einer älteren oder größeren Sektion. Die Sektion Austria hatte zum Beispiel die Töchtersektionen Salzkammergut, Aussee, Mondsee, Wolfsberg und Moravia, und die Sektion Innsbruck »nahm Einfluss« auf die Gründung der Sektionen Gröden und Elmen[1565]. In regionalen Zusammenschlüssen der Sektionen, wie dem Tiroler Sektionentag, wurden lokale Fragen beraten[1566]. Gegenseitige Geschenke bekundeten die Freundschaft. 1882 widmete die Sektion München ihren Freunden der Sektion Küstenland ein Fass »vortreffliches Bockbier des Münchner Hofbräuhauses«, welches in heiterer Runde geleert wurde[1567]. Kamen Mitglieder anderer Sektionen zu Besuch, so wurden sie meist herzlich empfangen, und die ortsansässige Sektion organisierte Ausflüge und dergleichen mehr[1568].

Organisatorischer Rahmen

Bezüglich der Gestaltung ihres Vereinslebens waren die Sektionen ziemlich autonom. Die Aktivitäten, die innerhalb einer Sektion stattfanden oder stattfinden konnten, wurden in §2 der Sektions-Muster-Satzungen wie folgt genannt: gesellige Zusammenkünfte, Wanderveranstaltungen, Vorträge, Anlage einer Bibliothek, Regelung des Führerwesens, Herstellung und Verbesserung der Verkehrs- und Unterkunftsmittel, insbesondere auch der Betrieb bewirtschafteter Schutzhütten, Veröffentlichung literarischer und artistischer Arbeiten, Veranstaltung geselliger Vergnügungen sowie Unterstützung aller Unternehmungen, welche dem Zwecke des Alpenvereins dienen[1569].

Nach schriftlicher Anmeldung bestimmte der Vorstand über die Aufnahme eines Mitgliedes in eine Sektion, wobei er die Aufnahme einer Person ohne Angabe von Gründen verweigern konnte. Bei der Aufnahme gab es Unterschiede zwischen den Sektionen. Für einige Sektionen galt, dass »wer der Sektion beitreten wollte, zwei Bürgen für seinen guten Leumund bringen [musste]«.[1570] Bei anderen Sektionen entfiel diese Bedingung. Einige Sektionen nahmen keine Frauen in ihre Reihen auf, bei anderen hatten weibliche Mitglieder die gleichen Rechte und Pflichten wie Männer.

Die Höhe des Mitgliedsbeitrages konnte von der Sektion selbst bestimmt werden. Nur musste pro Mitglied jährlich ein bestimmter Betrag an den Gesamtverein abgeliefert werden. Es gab Sektionen, die auch einer temporären Beitragserhöhung wie zum Beispiel für den Bau einer Hütte zustimmten.

Die Angelegenheiten der Sektionen wurden in jährlich ca. 20–40 Ausschusssitzungen beraten. Die Zahl der Ausschussmitglieder der Sektion Innsbruck stieg von sechs im Jahre 1874 auf 23 im Jahre 1910[1571].

Die gesellschaftliche Komponente, zum Beispiel das Veranstalten von Bällen und Festen, war bei den verschiedenen Sektionen unterschiedlich stark ausgeprägt. Er-

Abb. 214: Die Essener Sektions-Wandergruppe bei einer gemeinsamen Wanderung im Jahre 1888.



staunlich ist die aufwendige Dekoration (ganze Räume wurden in Almhütten verwandelt) und die Bereitschaft der Mitglieder, kostümiert (als Jäger, Touristen oder in Volkstracht der Alpenländer) zu erscheinen. Entsprechend ihrer gebildeten Mitgliederschaft verfügte jede Sektion über eine eigene Sektionsbibliothek. Sie war ein fixer Bestandteil der meisten Sektionen[1572] und konnte sehr umfangreich sein, manchmal aber auch nur aus ein bis zwei Bücherschränken bestehen. Es wurde sehr begrüßt, wenn auch Gebirgssektionen eine Bibliothek hatten, um bei schlechtem Wetter den Aufenthalt für die Touristen angenehmer zu machen[1573].

Die Altersstruktur der Sektionen war unterschiedlich. Das Alter der Mitglieder bestimmte ebenso wie ihre Alpennähe bzw. -ferne die bergsteigerischen Ambitionen einer Sektion. In Sektionen mit älteren Mitgliedern wie etwa der Sektion Essen im Ruhrgebiet war das sportliche, bergsteigerische Element nicht sehr stark ausgeprägt. »Entsprechend dem Lebensalter der Teilnehmer trat das rein sportliche Element zurück hinter dem geistigen Inhalte des Bergsteigens und der Freude am Verkehr mit der ostalpinen Bergwelt, ihren Bewohnern und ihrer anheimelnden Kultur.«[1574]

Andere Sektionen waren bergsteigerisch sehr aktiv, wie die jährlichen umfangreichen Tourenberichte der Sektionen dokumentieren, in denen neben Wanderungen auch Ski- und Radtouren verzeichnet sind. Die Sektionsmitglieder der Sektion Prag legten zum Beispiel im Jahre 1889 insgesamt ca. 9.000 km an Fußwanderungen im Gebirge zurück[1575].

Die Zunahme der Mitglieder verlief bei den einzelnen Sektionen ebenfalls unterschiedlich. Einige Sektionen wie Prag oder Küstenland erreichten bereits im 19. Jahrhundert große Mitgliederzahlen und zugleich den Höhepunkt ihres Schaffens. Andere wie zum Beispiel die Sektion Innsbruck erlebten ab dem 20. Jahrhundert einen großen Zulauf junger Mitglieder. In einigen Sektionen wie beispielsweise in Bozen mehrten sich zu Anfang des 20. Jahrhunderts die altersbedingten Todesfälle der in die Jahre gekommenen Mitglieder, welche von der Gründung an bei der Sektion gewesen waren. Als Ausgleich dazu organisierte die Sektion 1910 eine Jungmannschaft[1576].

Mitgliederzahlen der ausgewählten Sektionen des DuOeAV 1875–1914

Jahr	Innerötzthal	Innsbruck	Königsberg	Kiel	Küstenland	Austria	Essen	Bozen	Reichenau	Gablonz	Prag
Gründung	(1874) 29	(1869) 12	(1890) 28	(1893) 36	(1873) 23	(1874) 841	(1885) 40	(1869) 29	(1886) 66	(1902) 43	(1870) 36
1875	29	162	0	0	91	813	0	36	0	0	118
1880	21	154	0	0	107	1302	0	115	0	0	250
1883		230	0	0	210	1415	0	175	0	0	284
1888	17	425	0	0	366	1779	128	252	47	0	456
1892	17	366	43	0	387	1481	124	227	61	0	359
1897	23	423	62	66	413	1883	164	325	131	0	392
1900	42	571	72	80	326	1915	213	338	152	0	448
1905	50	955	146	88	356	2840	283	558	210	70	444
1908	61	1404	157	122	414	4073	337	747	299	76	586
1912	61	1451	205	194	436	4717	390	799	450	109	737
1914	60	1538	244	265	499	5167	416	867	493	98	750

Quelle: Eigene Erhebung nach Bestandsverzeichnissen

Frauen spielten im Vereinsleben eine untergeordnete Rolle. Zwar waren sie bei gewissen Anlässen wie Tanzfesten, Familienabenden und Ausflügen mit Damen gerne gesehen, doch traten sie außer bei wohltätigen Spendensammlungen und sektionsinternen Theateraufführungen nicht in Erscheinung.

Der Verein bemühte sich nicht speziell um die Anwerbung neuer Mitglieder. Man blieb unter sich, ein kleiner Kreis elitärer Alpenfreunde. Öffentlichkeitsarbeit wurde kaum betrieben. »Der Verein ist bis jetzt noch nie an die Öffentlichkeit getreten, seine Existenz daher hierselbst so gut wie unbekannt«, schrieb die Abendausgabe der Königsberger Hartung'schen Zeitung am 14. Juni 1900 anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Sektion Königsberg.

Alles in allem wurde über »gedeihliches und frohgemutes Leben in den Sektionen«[1577], über »sehr intensives«, »in hohem Grade erfreuliches« und »in vollster Blüte stehendes«, »ungemein reges«, »eifrige Tätigkeit entfaltendes« und »sehr lebhaftes« Vereinsleben berichtet.

Gesellige Zusammenkünfte

Häufige gesellige Zusammenkünfte zeichneten das Vereinsleben der meisten Sektionen aus. Dabei wurde auf die Pflege der Geselligkeit großer Wert gelegt, da sie wesentlich dazu beitrug, die Vereinsmitglieder einander näherzubringen[1578].

Die meisten Sektionen veranstalteten von Oktober bis Juni monatlich zumindest eine Sektionsversammlung, deren Tagesordnung in den alpinen Fachblättern und in den meistgelesenen regionalen Tageszeitungen[1579] bekannt gegeben wurde. Dies lässt das erhebliche Interesse an den Vorträgen des Vereins ebenso erkennen wie sein Bestreben, auf diesem Wege weitere Bekanntheit zu erlangen und neue Mitglieder zu gewinnen. Bei den Versammlungen wurden Vorträge mit alpinen, touristischen und geographischen Inhalten gehalten, Bilder, Fotografien und Lichtbilder mit alpinen Ansichten gezeigt[1580], persönliche Kontakte gepflegt, Ausrüstungsgegenstände vorgeführt[1581], Mitteilungen des Gesamtvereins und von

alpinen Kongressen bekannt gegeben, die erforderlichen Beschlüsse gefasst und Reise- und Bergerfahrungen ausgetauscht. Je nach geographischer Lage variierten die Themen der Vorträge. Bei der Sektion Küstenland wurde zum Beispiel über die Höhlen des Karstes, die deutschen Sprachinseln im Süden der Alpen und Reisen am Balkan referiert. Bei den Sektionen in Norddeutschland, z.B. Kiel und Königsberg, waren häufig auf Skandinavien bezogene Themen oder Reiseberichte aus aller Welt zu hören[1582].

Auszug aus: Vorträge des DuOeAV Winter 1889/90

S. Würzburg, 9. Oktober: Herr Direktor Glück: *Die Generalversammlung in Bozen*

S. Würzburg, 20. Oktober: Herr Dr. Mödlmayr: *Bergsport und Alpinismus*

S. Würzburg, 9. November: Herr Official Oehninger: *Eröffnungsfeier der Edelhütte*

S. Würzburg, 20. November: Herr Reallehrer Schwager: *Bodenschneid, Ahornspitze, Zugspitze*

S. Coburg, 3. Jänner: Herr Kaufmann Samhammer aus Sonneberg: *Über seine Schweizreise*

S. Rosenheim, 7. Jänner: Herr Hauptmann Riegel: *Wanderung an den oberitalienischen Seen*

S. Krain, 10. Februar: Herr Dr. Emil Bock: *Über die neuentdeckte Grotte bei Ottok*

S. Imst, 12. Februar: Herr J. v. Trentinaglia: *Gletscher und Firn*

S. Coburg, 21. Februar: Herr Baumeister Meyer: *Herbsttouren im bayrischen Gebirge*

S. Rosenheim, 26. Februar: Herr Lehrer Berthold: *Eine Loretta-Allee in Rosenheim*

S. Krain, 3. März: Herr Moriz Topolanski: *Populäre Anleitung zum Verständnis und zum Lesen der von der k.k. Centralanstalt für Meteorologie herausgegebenen Wetterkarten*

S. Salzburg, 4. März: Herr Carl Hinterhuber: *Über Sulden und die Suldnerstraße*

S. Vogtland-Plauen, 4. März: Herr Gymnasial-Oberlehrer Hermann Reinstein: *Blüthenlese aus Roseggers und Stiehlers Dichtungen*

S. Bozen, 4. März: Herr Statthaltereisekretär Anton Posselt-Csorich: *Über Höhlenforschung und deren wissenschaftliche Bedeutung*

S. Höchst a.M., 5. März: Herr Epting: *Hochtouren in den Ötztaler Alpen*

S. Augsburg, 5. März: Herr C. Bullnheimer: *Bilder von der Goldküste und deren Hauptstadt Accra*

S. Giessen, 8. März: Herr Dr. G. Greim: *Die Schwankungen der Gletscher in historischer Zeit*

S. Halle a.S., 8. März: Herr Privatdozent Frech: *Über die Entstehung der Oberflächenformen des Gebirges*

S. Ansbach, 12. März: Herr Ingenieur Dr. Spöttle: *Die Entstehung der Alpen*

S. Augsburg, 13. März: Herr Th. Lampart: *Die Besteigung des Kilimandscharo durch die Herren Dr. H. Meyer und S. Purtscheller*

S. Berlin, 13. März: Herr Schlesinger: *Besteigung des Doms und des Piz Bernina über die Berninascharte*

S. Traunstein, 13. März: Herr Prof. Dr. Kirchhoff, Halle: *Über alpines Klima und dessen Wirkung*

S. Leipzig, 13. März: Herr Prof. Dr. Schulz: *Aus der Adamellogruppe*
S. Pfalz, 15. März: Herr kgl. Reallehrer Dr. Franz Bayberger: *Aus den Central-Alpen*
S. Schwarzer Grad, 15. März: Herr Betriebsbauinspektor Hiller: *Besteigung des Riffler, Übergang vom Paznaunertal über Jamtalhütte und Futschölpass in das Engadin und Besteigung der Margna von Silvaplana aus* und Herr Regierungsbaumeister Schlieholz: *Die Pilatusbahn*
S. Graz, 17. März: Herr k.k. Regierungsrath Direktor Dr. F. Iwolf: *Chronik der Sektion Graz des DuOeAV*
S. Frankfurt a.M., 17. März: Herr Dr. Ludwig Belli: *Constantinopel*
S. Mainz, 17. März: Herr Direktor Gross: *Die Oberammergauer Passionsspiele*
S. Krain, 17. März: Herr Ottomar Bamberg: *Eine Ersteigung des Eiffel-Turmes in Paris*
S. Memmingen, 17. März: k. Bezirksarzt Dr. Model: *Über das obere Zillertal*
S. Innsbruck, 18. März: Herr Prof. Dr. Josef Zösmayr: *Aus der Geschichte des Arlbergs in der Zeit 1218–1418*
S. Magdeburg, 18. März: Herr Kunstgewerbeschul-Direktor Ed. Spiess: *Über seine Besteigung des Pikes-Peak in Nordamerika*
S. Stettin, 18. März: Herr Sanitätsrat Dr. Schultze: *Die Theorie der Gletscherbewegung*
S. Augsburg, 20. März: Herr Steuerassessor Waltenberger: *Naturgefühl und Naturgenuss*

Quelle: *Mitteilungen des DuOeAV* 1890, Nr. 9, S. 124

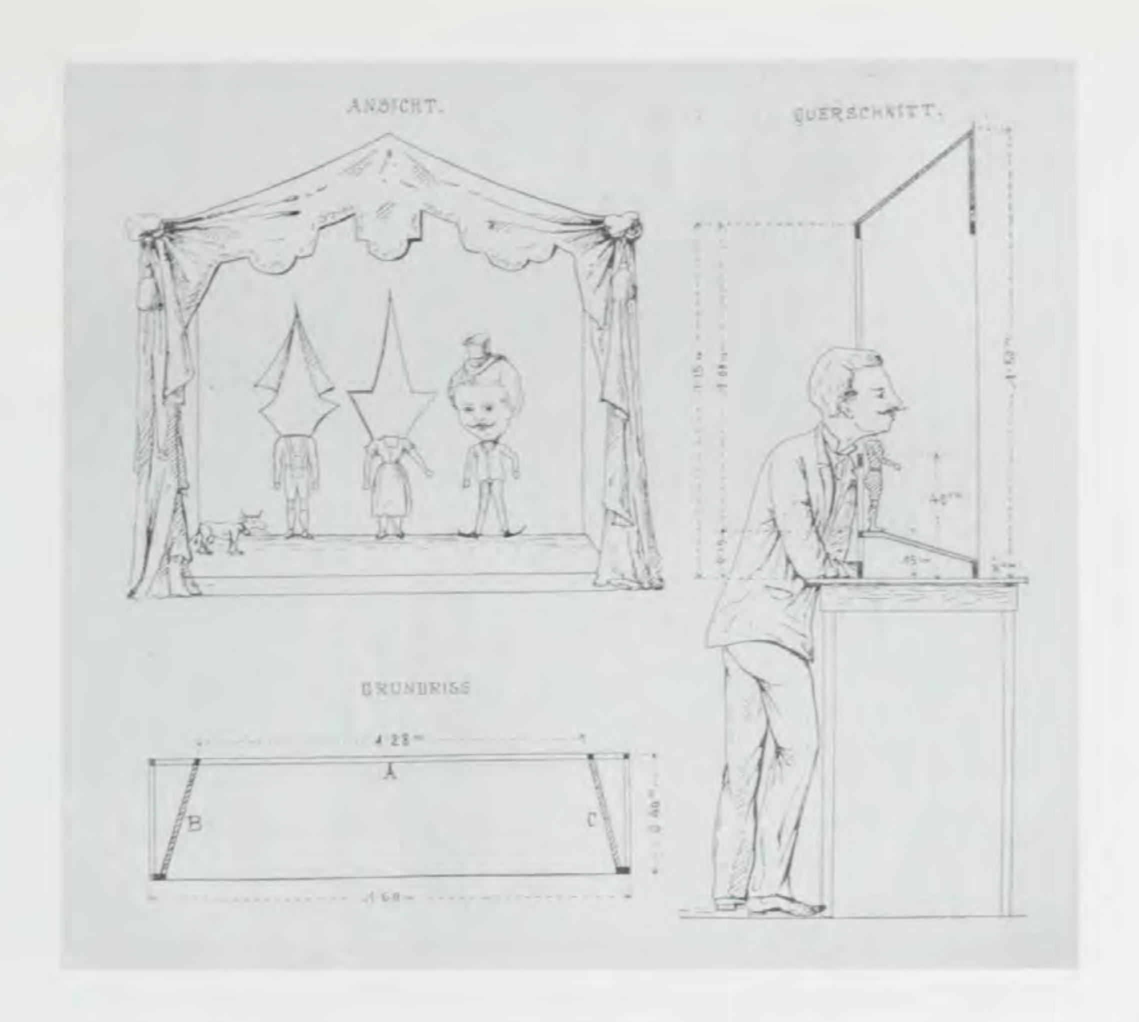
Ein Anliegen des Vereins war die »Hebung des geistigen Lebens in den Sektionen«[1583], besonders in den Gebirgssektionen. Dort bemühte er sich die Zahl der Vorträge zu erhöhen, indem er ab 1883 anbot, Reiseentschädigungen für Referenten zu bezahlen, die in den Wintermonaten bei den Gebirgssektionen Vorträge hielten[1584]. Dieser Versuch wurde jedoch wegen Erfolglosigkeit wieder eingestellt.

Neben den Vortragsabenden wurden in einigen Sektionen wöchentlich Gesprächsrunden mit »zwanglosem Ideenaustausch«[1585], Kegel- und Spielabende veranstaltet. Manchmal wurden auch heitere Theaterstücke aufgeführt, zum Beispiel präsentierte die Sektion Innsbruck 1899 ein Spiel auf einer Puppenbühne[1586]. Einige Versammlungen waren Herrenabende, d.h. nur für Männer, andere wiederum Familienabende mit Damen. Einige Familienabende endeten mit »einem animierten Tanze«.[1587]

Theaterabend

Bei einigen Sektionen, wie z.B. der Sektion Austria, gab es Theaterabende, bei denen die Vereinsmitglieder als Drehbuchautoren, Regisseure, Bühnenbildner und Schauspieler fungierten. Das Stück, ein »alpines Lustspiel«, war von einem »wegen seines Humors vielbekannten Sektionsmitglied« für diesen Abend geschrieben worden. Es fand »wegen seiner vielen feinen Züge, seiner anheimelnden Gestalten aus den Alpen und wirksamen Doppelverwicklung nachhaltigen und verdienten Beifall«. Die Darsteller »erledigten sich ihrer größtenteils

Abb. 215: Theateraufbau für die „Cavalleria alpina" der Sektion Innsbruck, einer Puppenbühne, im Jahre 1899. Einige Sektionen veranstalteten Theaterabende, bei dem die Vereinsmitglieder als Drehbuchautoren, Regisseure, Bühnenbildner und Schauspieler fungierten



schwierigen Aufgaben mit einer Hingebung und einem Geschicke, welche ganz vergessen lassen, dass dieselben Dilettanten und nicht Schauspieler sind«. Für die Aufstellung der liebevoll dekorierten Bühne hatte »in der aufopfernsten und uneigennützigsten Weise« ein »sehr tätiges Sektionsmitglied« gesorgt. Nach der Vorführung »begann der Tanz, der um 3 Uhr morgens den genussreichen, von mehr als 300 Personen besuchten Abend beschloss«.[1588]

Bei vielen Sektionen wurden diese Abende musikalisch untermalt. Beliebt waren Zithermusik, Alpenlieder, Jodler, Nationalgesänge, Männergesangsvereine, Mundartvorträge und Volkslieder[1589]. Auch der Gesang wurde bei diesen Anlässen gepflegt. Hilfe und Anregung dazu gab das von der Sektion Hannover 1887 herausgegebene »Liederbuch des DuOeAV«. Manche Sektionen wie Austria oder Prag waren für ihre Musikliebe und das »gediegene musikalische Programm« bei ihren Zusammenkünften bekannt. Der Sektion Austria wurde sogar eigens ein Impromptu »Alpenglühen« komponiert, »welches auf dem Harmonium und Klavier vorzüglich ausgeführt, rauschenden Beifall fand«.[1590] Der Sektion Innsbruck widmete ein Musiker 1878 seine selbstkomponierte Polka »Gruß an die Ferne«.[1591]

Durch dieses abwechslungsreiche Programm erzielte der Alpenverein einen regen Besuch seiner Versammlungen, auch seitens der Frauen und Töchter der Mitglieder, und gewann neue Personen für den Verein[1592]. Bei einigen Sektionen war die Teilnahme an Vereinsveranstaltungen sehr elitär, zum Beispiel hatten zu den geselligen Abenden der Sektion Austria nur Sektionsmitglieder und ihre Fa-



Abb. 216: Das Sektionsheim der Sektion Reichenau an der Rax im Hotel Fischer. Hier fand jeden Samstag die Wochenversammlung der Sektion statt, jeden ersten Montag im Monat eine Monatsversammlung mit Vorträgen, bei denen manchmal der Protektor des Vereins Erzherzog Karl mit seiner Gattin Zita anwesend war. Häufig gab es auch ein musikalisches Programm.

milienangehörigen Zugang. Gäste konnten nur mit einer speziellen Gästekarte teilnehmen, wobei jedes Sektionsmitglied nur Anspruch auf drei Gästekarten pro Saison hatte[1593].

Die Veranstaltungen fanden zumeist in Gasthäusern statt, für Lichtbildervorträge und Tanzveranstaltungen wich man in größere Räumlichkeiten wie Schulen oder Veranstaltungsräume aus. Einige Sektionen verfügten auch über ein eigenes Vereinslokal, z.B. die Sektion Essen hatte ab 1893 einen eigenen Raum im Beamtenkasino der Firma Krupp. In einigen Orten war in einem Gasthof ein eigener Raum für den Alpenverein reserviert, in welchem auch die Bücherei der Sektion aufgestellt war. Dort wurden nicht nur die Sektionssitzungen abgehalten, auch diente der Raum als Aufenthaltsraum und Lesezimmer für durchreisende Mitglieder anderer Sektionen[1594]. Die Sektion Kiel hatte ab 1911 ein Vereinslokal direkt am Hafen. So kam es, dass vor den Fenstern eines Alpenvereinsraumes Hochseeschiffe vorbeifuhren.

Brotverkostung der Sektion Königsberg

Eine etwas kuriose Sache bei einer Sektionsversammlung dürfte der »Brot-Test« der Sektion Königsberg gewesen sein. Da die Sektion Mark Brandenburg in den *Mitteilungen des DuOeAV* haltbares Brot in Konserven empfohlen hatte, bestellten die Königsberger das gepriesene Produkt und kosteten es bei der Sitzung im März 1903. Dabei stellten sie fest, dass eine Büchse mit zehn Monate altem Brot, »welches während dieser Zeit abwechselnd in feuchten und trockenen, kalten und warmen Räumen aufbewahrt worden war, noch durchaus genießbar [war], wenn auch nicht mehr so wohlschmeckend wie zwei andere Büchsen mit Brot, das erst am 12. Januar 1903 gebacken, also erst zwei Monate alt war. Von diesen beiden Büchsen war eine bereits am Tage vor der Sitzung eröffnet worden, ohne dass dies einen Unterschied im Geschmack zur Folge hatte. Eine vierte Büchse,

welche ebenfalls am 12. Januar gebackenes Brot enthielt, wurde in der März-Sitzung nur geöffnet und dann unverlötet aufbewahrt bis zu der erst neun Wochen später stattfindenden Sitzung am 14. Mai 1903. Als das Brot dann probiert wurde, wurde es noch tadellos gefunden.«[1595]

Feste





Abb. 217 (links): Die Sektionen feierten zum Teil üppige Feste. Hier ein Sektions-Trachtenfest mit Musik und Tanz.

Abb. 218 (rechts): Für ein Kellerfest wurde der Kellerraum mit riesigen Kulissen, ähnlich denen auf einer Theaterbühne geschmückt, um so den Eindruck eines alpinen Gastgartens zu erwecken.

Ein weiterer Fixpunkt im Sektionsleben waren Feste. Bälle und alpine Kränzchen, Kostümfeste, Silvesterfeiern, Gartenabende, Frühschoppen, Hütteneröffnungen, Sektionsjubiläen und Feiern einzelner Mitglieder wie runde Geburtstage, Vermählungen und Übersiedlungen[1596] wurden zum Teil ausgiebig gefeiert. »Es herrschte hiebei ein frisches, feuchtfröhliches alpines Leben.«[1597] Sinn der Feste war nicht nur, »die Mitglieder und ihre Angehörigen gut zu unterhalten, sondern sie auch einander näher zu bringen«.[1598]

Die Kostümfeste, bei denen die Gäste »im Touristenanzug oder in Tiroler Landestracht erscheinen mussten«,[1599] waren häufig der Glanzpunkt der Ballsaison einer Stadt[1600]. Bei diesen beliebten Veranstaltungen, zum Beispiel beim Alpenball der Sektion Bozen 1905, herrschte trotz »Trachtenzwanges« Massenbesuch[1601]. Bei vielen Festen waren auch zahlreiche prominente Personen des öffentlichen Lebens zugegen.

Dies war unter anderem den aufwendigen Dekorationen zu verdanken. Denn für diese Veranstaltungen wurden die Säle großartig in alpinem Stil geschmückt und effektvoll beleuchtet. Die Kulissen umfassten ganze alpine Landschaften, Tannenbäume und Jagdtrophäen. Durch die kostümierten Besucher »gab es ein lustiges Treiben von Älplern und Älplerinnen, Bergfexen, Stadtherren und alpinen Gigerln, kurz allem, was zur heißen Jahreszeit auf stark besuchten Touristenplätzen zu treffen ist. Es herrschte ungezwungene Fröhlichkeit«,[1602] lautet eine Schilderung des alpinen Kränzchens der Sektion Prag 1897.





Abb. 219, 220: Weitere kunstvolle Kulissen bei diesem Fest mit Sinnsprüchen. Der Raum stand unter dem Motto „Im Klettergarten". Echte Bäume bildeten einen Teil der Dekoration.

Alpines Kränzchen der Sektion Austria

Besonders aufwendig waren die Feste der Sektion Austria, die »von einer sehr distinguierten Gesellschaft und einer auserlesenen Zahl schöner Damen besucht« wurden[1603]. Obwohl stets betont wurde, dass es sich bei diesen Bällen um »geschlossene« Veranstaltungen handelte, waren 500–1.000 Besucher keine Seltenheit. Über ein solches Fest heißt es: »Am 8. Jänner [1876] fand ein von etwa 500 Personen besuchtes Kränzchen in den Blumensälen der k.k. Gartenbaugesellschaft statt, für dessen alpinen Charakter das Ballcomite bestens gesorgt hatte. Die eintretenden Damen erhielten ein in grünem Samt gebundenes Büchlein, [das] außen mit dem Vereinszeichen geschmückt [war].« Die Räume boten folgende Attraktionen: »In den oberen Sälen war ein mächtiges Edelweiss an hervorragender Stelle angebracht. In den Souterrainsälen wurde das Kirchweihfest in Kals dargestellt. Eine wirkungsvolle, transparente, 3 ½ m hohe und 10 m breite Gesamtansicht von Kals, mit Sprüchen und Tannenreisig gezierte Wände, ein mit vielen Preisen ausgestatteter Schiess- und Kegelschiebstand, ein alpines Raritätenkabinett, Lebzelterstand, Blumenverkäufer, Jongleure, Athleten und Bänkelsänger, ein Wurzelgräber [und] Tiroler Mädchen mit Wein und Krapfen brachten ein buntes alpines Bild zu Stande, an welchem die versammelte Gesellschaft lebhaften Gefallen fand. Der Cotillon wurde unter der Führung des eigens von Kals erschienenen Glocknerführers Michael Groder als Glocknerbesteigung unternommen; mit Hilfe gespannter Manilaseile ging es auf die Gallerie des Saales, wo jede Dame als Erinnerung ein Stück aus Eis dargestellten Grossglockners erhielt. Die animierte Gesellschaft, welche sich durch einen reichen Kranz schöner Damen auszeichnete, blieb bis gegen Morgen vereinigt.«[1604] Nicht nur bei diesem Fest zeigten die Besucher »ungewöhnliche Tanzlust«.[1605]



Abb. 221: Sogar ein Bergwerk wurde bei diesem Fest nachgebildet. Die „Knappenkapelle" wurde mit dem Edelweiß des DuOeAV verziert.

Ähnliche Beschreibungen von – wenngleich etwas weniger üppigen, aber gleichfalls »glänzend verlaufenden«[1606] – Festen sind auch von den anderen Sektionen erhalten. Groß war der Aufwand, welchen die Sektionen trieben. Oft war ein eigener Vergnügungsausschuss für die Durchführung der Feste zuständig.

Das Winterfest der Sektion Innsbruck 1905 bestand aus einer Theatervorführung im Stadttheater, einem Ball in »Tiroler oder anderer Volkstracht, alpiner Jäger- oder Schützentracht«[1607] und einer Rodelpartie ins Halltal am darauffol-

genden Tag. Zu diesem Fest wurde eine eigene, »höchst originelle sechzehn Seiten starke Festschrift« zum Verkauf gebracht[1608]. Im Sommer waren Gartenfeste sehr beliebt.

In finanzieller Hinsicht erwirtschafteten einige Feste, zum Beispiel die Tanzveranstaltungen der Sektion Austria, stattliche Gewinne, die für »alpine Zwecke«, d.h. für wohltätige Zwecke oder einen bestimmten Hütten- und Wegebau gespendet wurden. Andere Sektionen waren finanziell weniger erfolgreich. Eines der Tanzfeste der Sektion Küstenland stürzte die Vereinskasse in ein großes Defizit, sodass einige Jahre lang von solchen Unternehmungen abgesehen wurde.

Gemeinsame Ausflüge

Regelmäßig führten die Sektionen gemeinsame Ausflüge ihrer Mitglieder durch, wobei die Zahl dieser Ausflüge je nach Sektion zwischen einem und rund fünfzehn pro Jahr variierte[1609]. Ebenso unterschiedlich war die Teilnehmerzahl, welche häufig zwischen zehn und fünfzehn, bei größeren Sektionen auch bis zu 55 Teilnehmer[1610] betrug. Bei der Sektion Austria nahmen in Ausnahmefällen sogar bis zu 300 Personen teil[1611]. Ausflüge gab es sowohl nur für Herren als auch für Damen und Herren. Bei manchen Sektionen wechselten immer eine etwas anstrengendere Tour »mit etwas größerer Marschleistung« und eine leichtere Tour, an der auch Damen teilnehmen konnten, ab.

Die Ausflugsziele dieser ein- oder manchmal auch mehrtägigen Veranstaltungen lagen entweder in der Umgebung oder im Arbeitsgebiet der Sektion. Häufig wurden ein neu erbauter Weg, ein von der Sektion gestiftetes Gipfelkreuz oder dergleichen mehr aufgesucht. Bei einigen Sektionsausflügen handelte es sich weniger um Wanderungen, mehr um reine Vergnügungsfahrten. Speziell alpenferne Sektionen unternahmen oft »Fahrtouren«, d.h. man reiste mit der Eisenbahn an, zog unter Musikbegleitung in ein Dorf ein, nahm ein gemeinsames Mahl ein. Nach einer Besichtigung von Kirchen, Schlössern oder technischen Bauwerken (etwa einem Eisenbahnviadukt oder einer Talsperre)[1612] oder einem Spaziergang, einer Dampferfahrt oder einem Ausflug ans Meer – beispielsweise führten viele Ausflüge der Sektion Königsberg an die Kurische oder Frische Nehrung[1613] – aß man gemeinsam zu Abend. Musik und Tanz folgten, bis man wieder mit der Eisenbahn nach Hause fuhr. »Wenn nach einem mehr oder weniger anstrengenden Marsch ein ländliches Mahl die Lebensgeister weckte und die Zunge löste, fühlten wir uns befreiter von den Sorgen des Alltages und beglückt im Genusse der Natur«,[1614] freuten sich die Alpenvereinsmitglieder, die bei solchen Veranstaltungen auch persönliche Freundschaften unter den Mitgliedern vertieften[1615].

Zu den Sektionsexkursionen zählten auch Zoobesuche[1616] und »Blumenlesepartien«[1617], zu denen gelegentlich Fachleute, die über die Fauna und Flora des besuchten Gebietes referierten, hinzugezogen wurden[1618]. Ab dem 20. Jahrhundert wurden Winterpartien und Wintersportausflüge immer beliebter[1619], wie zum Beispiel Schlittenfahrten der Sektion Bozen ins Grödnertal[1620]. Häufig fanden Ausflüge gemeinsam mit einer Nachbarsektion, einer sogenannten »Schwesternsektion« oder anderen befreundeten Sektionen statt[1621].

Obwohl das Wetterpech der Alpenvereinsausflüge beinahe legendär war, scheinen die Veranstaltungen beliebt gewesen zu sein, denn es wird von »fröh-













Abb. 222, 223, 224, 225, 226, 227: li.o. Frühlingsausflug der Grottenforscher-Abteilung Hades der Sektion Küstenland 1913; re.o. Sektionsausflug der Sektion Küstenland am 5. November 1911. Gemeinsames Mittagessen in Komen; Mitte li.: Sektionsausflug am 18. Juni 1911 zum Höhlenschloss Luegg. Mitte re.: Sektionsausflug in Cepovan am 6. Mai 1911. U.li.: Der gleiche Ausflug am 6. Mai 1911 brachte die Teilnehmer auf Pferdewägen zum Specksattel. U.re.: Am 5. November 1911 bestiegen einige Mitglieder der Sektion Küstenland im Rahmen eines gemeinsamen Ausflug den Gipfel des Trstelj.

licher Stimmung« und »zahlreicher Beteiligung«[1622] berichtet und so mancher fand sogar: »Die schönsten Sektionsfeste sind die Sektionswanderungen.«[1623]

Abb. 228: Gruppenbild auf der Hirschenbergtour der Sektion Münchner Bergland 1912.



Exkurs: Frühlingsfahrt der Sektion Austria 1883

»Am 17. Juni fand die Frühlingsfahrt der Sektion nach dem reizend gelegenen Lilienfeld statt, an welchem sich auch der Reiseclub des Wiener akademischen Gesangsverein und der 1. Wiener Hornistenclub betheiligten. Mehr als 130 Personen verließen Wien mit einem Separatzug um ¾6 Uhr früh und trafen um ½9 Uhr in Lilienfeld ein, wo ihnen durch die Gemeindevertretung, den Lilienfelder Gesangsverein und die zahlreich erschienene Bevölkerung in dem beflaggten Bahnhof und dem decorierten Markt ein ebenso festlicher als herzlicher Empfang bereitet wurde. Nach dem gemeinschaftlichen Frühstück hatte sich das bis dahin regnerische Wetter aufgeheitert, so dass die programmmäßigen Ausflüge stattfinden konnten und auch die Sehenswürdigkeiten besichtigt wurden, worauf im Markt um 2 Uhr das gemeinschaftliche Mittagessen stattfand. Nach demselben erfolgten die Konzertvorträge des Reiseclubs des Wiener akademischen Gesangsvereins, des Lilienfelder Gesangsvereins und des 1. Wiener Hornistenclubs, worauf sich die Gesellschaft zerstreute und Spaziergänge unternahm, oder sich bis 8 Uhr an einem Tanz betheiligte. Darauf erfolgte der Abmarsch zum Bahnhof, wo trotz des gerade eingetretenen Regens ganz Lilienfeld den Wiener Gästen das Geleite gab, welche noch lange an den genussreichen Tag mit Vergnügen zurückdenken werden. Um 11 Uhr Nachts war Wien wieder erreicht.«[1624]

Kundenservice des Alpenvereins

Eine Mitgliedschaft beim Alpenverein war mit einer Reihe von praktischen Vergünstigungen verbunden. Wieweit diese von den Mitgliedern genutzt wurden bzw. inwiefern diese Angebote Anreiz zum Vereinsbeitritt waren, ist nicht mehr feststellbar (siehe Farb-Abb. 32: Hochzirl).

Mitglieder des DuOeAV erhielten Preisermäßigungen bei den meisten österreichischen Eisenbahnlinien und Schifffahrtsgesellschaften auf der Adria und den



Abb. 229: Landeplatz eines Schiffes der Mondseeschifffahrt. Der Alpenverein erwirkte für seine Mitglieder Preisermäßigungen bei den Schifffahrtsgesellschaften auf der Adria und den österreichischen Binnenseen sowie bei den meisten österreichischen Eisenbahnlinien.

österreichischen Binnenseen sowie bei einigen Hotels, allen Alpenvereinshütten und den Hütten anderer alpiner Vereine, mit denen ein diesbezügliches Abkommen bestand[1625]. Ab 1881 kaufte die Sektion Austria eine größere Anzahl von Eisenbahnfahrkarten mit Mengenrabatt und gab diese einzeln und somit kostengünstiger an die Mitglieder ab[1626]. Einige Sektionen setzten sich für die Erweiterung von Post- und Telegraphenverbindungen, z.B. die Einführung von Landauer-Wägen im Postverkehr[1627], die Erbauung von Hotels[1628], bessere Zugverbindungen, Rundreisefahrkarten und das Einrichten von Eisenbahnhaltestellen an touristisch günstigen Punkten, ein. Ermäßigungen für Alpenvereinsmitglieder gab es auch bei einigen Museen und Stadttheatern[1629]. Hochschülern wurde ein ermäßigter Jahresbeitrag gewährt, um ihnen den Eintritt in die Sektion zu erleichtern[1630].

Als praktische Unterstützung der Reisenden gaben mehrere Sektionen Reiseführer ihres Gebietes heraus[1631]. Weiters stellte der Alpenverein den Touristen nützliche Verzeichnisse wie z.B. Bergführer- und Gasthausverzeichnisse[1632] zur Verfügung. 1909 wurde in Innsbruck eine Alpine Auskunftsstelle »zur mündlichen wie schriftlichen Erteilung fachmännischer Auskünfte über die alpinen Angelegenheiten (Weg- und Unterkunftsverhältnisse im Gebirge, Ausrüstung, Verpflegung, Führerwesen, alpines Vereinswesen u.a.) errichtet, welche besonders von den Touristen aus dem Deutschen Reiche sehr stark benützt wurde«.[1633]

Knapp vor dem Ersten Weltkrieg veranstaltete die Sektion Austria »praktische und theoretische Kletterkurse« und »klettertechnische Turnabende«.[1634]

Besonderheiten

Es war die Sektion Innsbruck, die den Nachlass von Alpenvereinsmitbegründer Pfarrer Franz Senn ordnete, seine Bücher verkaufte, aus dem Erlös seine Gläubiger befriedigte und eine Gedenktafel am Widum in Vent anbringen ließ.[1635]

Der Vereinsmitbegründer Johann Stüdl war 50 Jahre lang (!) bis 1919 ununterbrochen Vorsitzender der Sektion Prag und wurde bereits zu Lebzeiten gefeiert[1636].

Eine Besonderheit der Sektion Küstenland war ihre eigene alpin-humoristische Zeitung *Der Enzian*.

Auf Ansuchen der Sektion Prag wurde 1906 der Automobilverkehr auf der Suldenerstraße zwischen Gomagoi und Sulden behördlich untersagt, um Unglücksfälle zu vermeiden[1637].

Der berühmte Alpinist und Arktisforscher Julius Payer, nach welchem die Payer-Hütte der Sektion Prag benannt ist, spendete die Flagge des Schiffes *Tegetthoff*, die 1872–74 auf der Expedition nach Franz-Josephs-Land verwendet worden war, als Dekoration der Payer-Hütte[1638].

Die Sektion Bozen ließ sich »in künstlerischer Ausführung gezierte Briefbögen und Korrespondenzkarten anfertigen« und verkaufte diese an die Mitglieder[1639].

Die *Mitteilungen des DuOeAV* vermeldeten 1893, dass eine Fabrik in Augsburg »Visitenkarten aus Aluminium mit ›damascierter‹ Goldschrift erzeugt, die sie besonders Alpinisten zur Hinterlegung auf Gipfeln empfiehlt, nachdem diese Karten gegen Witterungseinflüsse ziemlich unempfindlich sind und sich daher gerade für diesen Zwecke besonders eignen. Diese elegant ausgestatteten Karten kosten mit ächtem Gold M. 25,–, mit unächtem Gold M. 22,50 per 100 Stück. Blechkapseln dazu 10 Pf.«[1640] Beim DuOeAV scheinen potentielle Käufer dieser Visitenkarten vorhanden gewesen zu sein.



III. Im Banne des Krieges 1914–1918



1. Ein Kind seiner Zeit – Kaisertreue, Deutschnationalismus und Kriegsbegeisterung

Obwohl es schwierig ist, die Werthaltungen und geistigen Strömungen im DuOeAV festzustellen – zu verschieden sind die einzelnen Mitglieder und Sektionen in diesem langen Untersuchungszeitraum –, soll im folgenden Kapitel auf die Strömungen, die innerhalb des Vereins einen breiten Konsens fanden, eingegangen werden, ohne jedoch Einzelmeinungen, die davon abwichen, näher zu beleuchten. Im DuOeAV versammelten sich viele, zum Teil ganz unterschiedliche Personen mit verschiedenen politischen und sozialen Ansichten, verschiedenen Alters, mit verschiedenen bergsteigerischen Ambitionen und unterschiedlichen Lebensumständen. Sie alle fühlten sich durch die Begeisterung für die Berge verbunden. 1891 wurde beispielsweise erwähnt, dass in den Sektionen »der Boden gegeben ist, auf welchem die gemeinsame Liebe zur Natur die mannigfachen Gegensätze unseres öffentlichen Lebens ausgleicht«.[1641] Wieweit dies in der Praxis gelang, sei dahingestellt, bemerkenswert ist dieser Ansatz jedoch allemal.

Der Alpenverein – ein politischer Verein?

Obwohl der DuOeAV stets betonte, unpolitisch zu agieren, hatten Taten und Einstellungen eines so mitgliederstarken Vereins unweigerlich auch politische Auswirkungen. »Wie der DuOeAV in völkischer Beziehung gar nicht anders wirken kann als ›deutsch‹, so kann er auch in wirtschaftlicher Hinsicht auf seine Arbeitsgebiete nicht anders wirken als befruchtend und wohlstandsfördernd«, lautete seine selbstbewusste Einstellung. Seiner Ausrichtung nach war der Alpenverein großdeutsch und kaisertreu, naturverbunden und bergbegeistert. Er betonte die Liebe zur Natur als Gegensatz zum hektischen städtischen Leben, seine wichtige Rolle als Kulturträger in die rückständigen Gebirgsregionen, seinen Wunsch, alle »deutschen Stämme« vereinend zu umfassen, und seine Loyalität zum Kaiserhaus.

Der Alpenverein propagierte das Naturempfinden. »Die Empfindung für die erhabene Schönheit des Hochgebirges ist in unserem Volke tief eingedrungen und darin darf man wohl einen hohen Gewinn erblicken, denn nur an dem unvergänglichen Born der Natur kräftigt und verjüngt sich stets das ideale Denken und Empfinden. Nicht nur Geist und Körper des Gesunden finden in den Bergen neue Stärkung, sie bergen auch für den Leidenden den Quell des Gesundens.«[1642] Das Genießen der Natur mit der nötigen Ruhe und Muße stand im Vordergrund, es war verpönt, bloß auf einen Gipfel zu hetzen, um Rekorde aufzustellen oder danach mit seiner Leistung prahlen zu können. Die immer zahlreicher werdenden Wanderer folgten laut Alpenverein nicht einer »vorübergehenden Mode«, sondern kamen aus »einem wahrhaften Bedürfnisse unserer Zeit mit ihrer raschen und intensiven Arbeit, für welche das Gegengewicht gesucht und in der Pflege des Naturgefühls gefunden wird«.[1643] Dieses Zitat stammt aus dem

Jahre 1886. Ähnliche Aussagen gibt es bis zur Gegenwart (Stichwort: Wandern als Ausgleich zur Arbeitswelt).

Der Alpenverein wirkte »deutsch«, d.h. er sah sich als »mächtiger Förderer deutscher Kultur«,[1644] der zur Kulturarbeit historisch berufen war[1645]. Er betrachtete sich als Wohltäter der Alpenländer, der sich die »Förderung der materiellen und geistigen Wohlfahrt der Alpenländer, [die] Hebung der Bildung in vielen noch auf ziemlich niederer Culturstufe stehenden Gegenden und [die] Verbreitung des Fortschrittes«[1646] zum Ziel gesetzt hatte. Zwar wurde »dem Durchschnittsälpler« ein »gesunder Hausverstand« nicht abgesprochen, »doch hindert ihn die Abgelegenheit seines Wohnsitzes vielfach, jene Hilfsmittel kennen zu lernen, welche die moderne Technik freigiebig darbietet, und so wird er nicht selten trotz des besten Willens und unleugbar vorhandener guter Anlage in Verlegenheit kommen bei Dingen, die dem städtischen Einflusse mehr unterworfenen Alpenbewohner der östlichen Gegenden als Kinderspiel erscheinen. Rechnen wir die große Armut der Hochgebirgsbevölkerung noch hinzu, so begreifen wir leicht, dass ihre Leistungsfähigkeit natürlich ziemlich gering ist, wenn nicht von anderer Seite Unterstützung kommt.«[1647]

Hier setzte das gemeinnützige Wirken des Alpenvereins an, wobei »die Bergfreunde aller Gaue deutschen Volksthums [...] erfüllt von idealer Begeisterung für die hehre Gebirgswelt, in derselben nicht nur eine Stätte reinen Genusses, sondern auch ein Feld cultureller Thätigkeit erblickten«.[1648] Zu dieser kulturellen Tätigkeit zählte unter anderem auch die Unterstützung der deutschen Sprachinseln im Süden der Alpen[1649], deren Bewohner für ihr Ausharren und ihr »stolzes Gefühl, etwas Besseres zu sein als ihre Nachbarn« bewundert wurden. Denn »dieses Gefühl hohen Wertes des eigenen Volkstums und der eigenen Sprache ist es einzig und allein, das im Kampfe der Nationalitäten den Sieg verleiht.«[1650] Einige Sektionen spendeten Geld für die deutschen Sprachinseln (z.B. 1882 die Sektion Innsbruck für einen Saumweg nach Proveis[1651]) oder riefen zum Besuch dieser Gegenden auf.

Es war der Wunsch des DuOeAV, dass »kein deutsches Kind unserer Nation verloren gehen und kein Zoll deutscher Erde an unseren Nachbar abgetreten werden müssen«[1652] und »die Deutschen, die auf der Grenzwacht stehen und für die Erhaltung deutscher Sprache und Sitte kämpfen, auch jederzeit das volle Verständnis und einen kräftigen Rückhalt bei dem gesamten deutschen Volke finden mögen«.[1653] Um die Jahrhundertwende wurden daher auch auf Anregung der Sektion Austria volkskundliche Arbeiten über die Ostalpenländer gefördert, »soweit sie in den Rahmen des DuOeAV passen«.[1654]

Einen Teil seiner kulturellen Mission sah der Alpenverein auch darin, »Tausende aus dem hastenden Getriebe des Kulturlebens und der modernen Städte in die herrlichen Berge [zu lenken], um hier die Natur zu genießen, die den Körper stählt, den Geist erfrischt, das Herz erhebt«. Dadurch würde der Alpenverein »ein Kulturfaktor und ein Gesundbrunnen des deutschen Volkes«.[1655]

Der DuOeAV hatte den Wunsch, die »Deutschen diesseits und jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle zu einem einheitlichen innigen Bunde [zu] vereinigen«.[1656] Er pflegte »das unzerreißbare Band der nationalen Einigkeit und Zusammengehörigkeit, das alle deutschen Stämme in Treue und Liebe umfaßt«[1657] und auf der gemeinsamen Sprache, Sitte und Art[1658] basiert. »Zähe Vaterlandsliebe zu dem innigst geliebten schönen Vaterlande, sei es nun, dass es den Namen

Deutschland oder Österreich trägt, steht auf seinen Fahnen geschrieben.«[1659] Interessant erscheint auch die Meinung des Alpenvereins, »auf objektiver Grundlage das deutsche Stammesbewusstsein der deutschen Völker [zu] vermitteln«[1660] und deutsch-österreichische Freundschaften zu pflegen[1661]. »Durch das viele Wandern in den Bergen wurden auch die Beziehungen und das nationale Bewusstsein gefördert.«[1662] Die Zusammengehörigkeit der beiden Länder wurde außer im Alpenverein auch an einigen Universitäten gepflegt[1663]. »Das Band inniger, aufrichtiger Freundschaft, welches die Herrscher Österreichs und Deutschlands zum Wohle und Segen ihrer Völker umschlingt, [wird] umso mehr gekräftigt und befestigt, wenn auch diese ihre Völker fest und treu zusammenstehen. Ein solches Völkerbündnis zu schaffen, [...] dazu bedarf es auch des persönlichen Verkehrs zwischen den Stammesgenossen, bei welchem sie sich gegenseitig kennen, beurtheilen und schätzen lernen. Der persönliche Verkehr erst knüpft feste Bande aufrichtiger Freundschaft und [...] kräftigt das Nationalbewusstsein.«[1664]

Neben der engen Verbindung von Deutschland und Österreich fühlte sich der Alpenverein – wie dieses Zitat aus dem Jahre 1909 belegt – »in kultureller, wirtschaftlicher und humanitärer Bestrebung« als Teil der »großen Gemeinschaft der Völker von Mitteleuropa«.[1665]

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges und dem Inkrafttreten des Drei- bzw. später Zweibundes wurde das Bündnis der beiden Kaiserreiche als politisches Pendant zur grenzübergreifenden Verbindung des DuOeAV gesehen. »Nicht mit Unrecht ist im DuOeAV, der von jeher sich rühmen durfte, führende Männer des deutschen Volkes zu seinen Mitgliedern zu zählen, das Vorbild für das enge politische Bündnis zwischen Österreich und dem Deutschen Reiche erblickt worden.«[1666] In der Kriegssituation wurde betont, dass der Alpenverein bereits »jahrzehntelang die Freundschaft zwischen Deutschland und Österreich sorgsam gepflegt und eine brüderliche Begeisterung beider Länder füreinander erzogen [hat]«.[1667] So habe er dazu beigetragen, die beiden Länder fest zusammenzuschmieden[1668].

Die Loyalität zu den Kaiserhäusern von Deutschland und Österreich-Ungarn wurde im Alpenverein großgeschrieben gemäß dem Leitsatz: »Wir wissen heute nicht, was das Morgen bringt, aber eines wissen wir, dass das, was unser Kaiser tut, wohlgetan ist und dass wir treu zu ihm stehen. So drängt sich uns auf die Lippen Wort und Weise unseres Kaiserliedes: Gott erhalte, Gott beschütze unseren Kaiser.«[1669]

»Die brüderliche Eintracht« zwischen den beiden »untrennbar verbündeten Kaiserreichen« wurde als »Hort des Weltfriedens« und als »Vorbedingung jeglicher Culturarbeit«[1670] gesehen. Dazu zählte auch das Wissen um die gemeinsamen Interessen von Heer und Alpenverein[1671].

Einige Sektionen, besonders die Sektion Austria, hatten eine sehr enge Anbindung an das österreichisch-ungarische Kaiserhaus. Zu sämtlichen Jubiläen des Kaiserhauses hielt die Sektion Austria Festversammlungen ab und übersendete dem Kaiserhaus Geschenke[1672]. Der Kaiser ließ der Sektion im Gegenzug dazu immer wieder Geldspenden zukommen[1673]. Abordnungen der Sektion wurden von Mitgliedern der kaiserlichen Familie wie z.B. von Erzherzog Karl Ludwig zu Audienzen empfangen, um alpine Themen zu besprechen[1674], und bei Trauerfällen wie dem Tod von Kronprinz Rudolf drückte die Sektion ihre tiefe Betroffenheit aus[1675].

Trotz all dieser Aussagen betonte der DuOeAV stets seine unpolitische Ausrichtung und strich hervor, »ferne aller politischen Bestrebungen und dem Getriebe der Parteien [...] ruhig und vornehm seines Weges [zu wandeln]«.[1676] Nach eigener Definition lag dem Alpenverein nichts ferner als ein »politischer Alpinismus«. »Niemals hat unser Verein mit politischen oder nationalen Fragen sich befasst, liegt ja gerade in dem Fernhalten derselben der Grund, dass sich in unserem Kreis Männer der verschiedensten Richtungen zusammenfinden, welche in der gemeinsamen Liebe zur Natur das einigende Band sehen.«[1677] Der Alpenverein bleibe »der leidigen Politik völlig fern« und ist »aller Parteipolitik abhold«. Doch obwohl er sich äußerlich von politischen Fragen fernhielt, vermittelte er durch sein »kulturelles« Engagement politische Inhalte, wie aufmerksame Zeitgenossen erkannten. »Wenn auch der DuOeAV weder berufen noch bestrebt ist, politische Aufgaben zu erfüllen, so ist doch nicht zu verkennen, dass durch die Pflege des persönlichen Verkehrs mit stammverwandten Vereinsgenossen [...], durch gemeinsame Arbeit auf kulturellem, wissenschaftlichem und wirtschaftlichem Gebiete, das oft bewährte politische Bündnis zwischen den innig befreundeten Nachbarreichen befestigt, vertieft und immer wieder zum Bewusstsein gebracht wird«,[1678] meinte Eisenbahnminister Exzellenz Dr. Wrba bei der Generalversammlung 1909 unter stürmischem Beifall der Versammlungsteilnehmer.

Mit zunehmender nationalistischer Aufheizung der Lage in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg wies die Führung des Alpenvereins 1911 eindringlich darauf hin, den Verein von politischen Bestrebungen fernzuhalten. Sie warnte vor der Gefahr »von nationalistisch-politischer Seite, die unablässig bemüht ist, den Verein in ihre Bahnen zu lenken«. Zwar verkenne niemand im Alpenverein die Schwierigkeiten des Deutschtums im Süden und Südosten der Habsburgermonarchie und »sehr viele« Vereinsmitglieder würden »ihren deutschen Brüdern in diesem Kampfe beistehen«, zum Beispiel in Vereinen für die Erhaltung des Deutschtums. Sogar Sektionen seien Mitglieder in Vereinen wie dem Deutschen Schulverein, dem Verein Heimatschutz für Tirol[1679], dem Tiroler Volksbund und der Südmark[1680]. Doch dürfe sich der Alpenverein »nicht der Gefahr aussetzen, als politischer Verein angesehen und je nach der herrschenden Strömung des Tags als solcher behandelt zu werden«. Denn »das bloße Dasein des Alpenvereins mit seinem moralischen und finanziellen Gewicht [kommt] mit Naturnotwendigkeit dem Deutschtum in den Alpen zugute, ohne dass er diese – ich möchte sagen: automatische – Wirkung in äußere Erscheinung treten lässt«.[1681]

Zudem scheinen nationale Ansichten nicht in allen Sektionen gleich stark ausgeprägt gewesen zu sein. Konfliktfelder gab es vor allem im Süden der Alpen in den Sektionen Bozen und Krain. Diese Sektionen betonten auch ihr Deutschtum stark[1682]. In der slowenischen Presse kam es zu »gehässigen Angriffen gegen die Sektion Krain«.[1683] 1905 nahm die Sektion Prag als Abgrenzung gegenüber den Tschechen in ihre Satzungen die Ergänzung auf, dass die Verhandlungssprache der Sektion ausschließlich Deutsch sei[1684]. 1909 gab der DuOeAV Empfehlungen für deutschfreundliche Gaststätten in »fremdsprachlichen und deutschfeindlichen Gegenden« ab[1685].

Im Nachhinein wurde auch der Vereinigung des Deutschen und des Oesterreichischen Alpenvereins 1874 ein nationales Motiv zugeschrieben. In einer Rede

des Austria-Sektionsvorstandes Grienberger 1912 »war es neben dem alpinen auch der nationale Gedanke, der dieser Vereinigung zum Durchbruche verhalf«.[1686]

Im Alpenverein wohne der Sinn für die Freiheit und Unabhängigkeit, der für den Zusammenschluss des Deutschen Reiches maßgeblich gewesen war, zog Vereinspräsident Reinhold von Sydow in seiner Rede bei der Generalversammlung 1913 Parallelen zwischen Alpinismus und Politik[1687]. Demgegenüber stand jedoch auch ein Misstrauen der österreichischen Gebirgsbevölkerung gegen die »Verpreußung.«[1688]

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg ging man sogar so weit, eine Ausdehnung der Tätigkeit des DuOeAV auf außereuropäische Gebiete zu überlegen. Nachdem »der DuOeAV die Grenzen seiner freundschaftlichen Beziehungen weiter gezogen [hat und] gewissermaßen zu einem völkerverbindenden Gliede geworden [ist] – denn das Band gemeinsamer Interessen schlingt sich auch um die außerdeutschen Gebirgsvereine in Europa wie in Amerika«[1689] –, meinte der Leiter der Alpenvereinsbibliothek in München, Adolf Dreyer: »Ein ›Weltgebirgsverein‹ unter der Hegemonie des DuOeAV, das wäre das letzte und herrlichste Endziel aller bergfreundlichen Bestrebungen, das wäre die strahlende Erfüllung ihrer kühnsten und schönsten Träume.«[1690]

Radikalisierung durch den Krieg: Nationalismus und Kriegspropaganda

Während der DuOeAV vor dem Ersten Weltkrieg stets sein unpolitisches Wirken betont und sich in Summe gemäßigt und ausgleichend geäußert hatte, setzte mit dem Ersten Weltkrieg eine Radikalisierung ein. Der Krieg wurde begrüßt, seine Protagonisten zu Helden hochstilisiert und deutsch-nationalistisches Gedankengut in den Vereinsschriften verbreitet.

Die Vorkriegsaussage »Der DuOeAV ist ein unpolitischer Verein« wurde nun relativiert. »Politische Zwecke hat der DuOeAV nie verfolgt und doch ist er immer ein Vorkämpfer des Deutschtums gewesen.«[1691] Der Alpenverein sah sich nun als »Wahrzeichen deutscher Kraft und deutschen Sinnes«.[1692] »Freudig erkennen wir, dass das Übergewicht völkischer Lebenskraft auf der Seite des Deutschtums liegt; nicht allein die Überlegenheit der deutschen Faust hat dies gezeigt, sondern noch mehr jene alles erstarkende Urkraft, die dem deutschen Denken zugrunde liegt, [das] in seiner Klarheit, Gradheit und Rechtlichkeit, nur allzu sehr der welschen Auffassung widerspricht.«[1693]

Der Alpenverein setzte sich nun auch politisch ein. Als im Frühjahr 1915 Gerüchte laut wurden, dass Österreich-Ungarn mit Italien über territoriale Abtretungen im Südtiroler Grenzgebiet verhandeln würde, richtete der DuOeAV ein Schreiben an das k.u.k. Außenministerium, in dem er die Aufbauleistungen des Vereins im Südtiroler Grenzgebiet hervorhob, deren Ergebnisse langfristig nur unter deutschem Einfluss aufrechterhalten werden könnten. Dabei betonte der Verein, er habe »diese Hütten durchwegs in Gebieten errichtet, wo dem deutschen Touristen eine freundliche Bevölkerung begegnet«, denn »ausgesprochen national-italienische und daher deutschfeindliche Gebiete sind von uns stets gemieden worden«.[1694] Eine Gebietsabtretung an Italien kam auch für die Sektion

Innsbruck nicht in Frage. »Wenn Österreich durch die Preisgabe von Welschtirol etwa bloß den von Serben bedrohten ungarischen Globus, die polnischen Juden, die verräterischen Ruthänen, die nicht ganz zuverlässigen Rumänen und Polen für sich retten könnte, fände man in Tirol diesen Tausch sehr unbillig und unklug.«[1695] Man empfand es weiters als »höchste Zeit, dass von deutscher Seite endlich etwas geschehe, um der immer wachsenden Italienisierung entgegen zu steuern. [...] Es darf künftighin nicht mehr der Fall sei, dass irredentistisch gesinnte Beamte, Geistliche und Lehrer in den deutschen Gemeinden das erste Wort haben.«[1696]

Die Feinde der verbündeten Kaiserreiche waren auch die Feinde des Alpenvereins. Es wurde die Meinung geäußert, dass »ein Deutscher, der auch nur einen Funken von Ehrgefühl habe, nicht mehr nach Italien reisen könne«.[1697] Dadurch, dass Italien »von jedem Deutschen auf Jahre hinaus gemieden werden soll«,[1698] sollten »die Italiener auch nach dem Krieg die Ergebnisse ihres Verrates spüren« und große finanzielle Einbußen durch das Ausbleiben der deutschen Touristen erleiden[1699].

Die bisher von den deutschen Alpinisten noch wenig erschlossenen Gebiete der Bundesgenossen, zum Beispiel Bulgarien und die Türkei, sollten zum neuen Aufgabengebiet des DuOeAV werden. »Es handelt sich bei diesen neuen Reisezielen nicht nur um die Erschließung neuer Hochgebirge, es handelt sich um eine neue deutsche Kulturarbeit, die im nahen Osten zu leisten ist«,[1700] meinte der Alpenverein, der von der kulturellen Überlegenheit der Deutschen überzeugt war.

Besonders gegen Italien und alles Italienische richteten sich die verbalen Angriffe in den Vereinsschriften. Die Italiener wurden als habgierig bezeichnet. »Jetzt streckt welsche Habgier die Hand aus nach unserer uralt deutschen Erde vom Brenner bis zur Bernerklause, nach den Bergen, die wir deutschen Alpinisten in treuer Arbeit uns gewonnen, nach dem Land, das uns ein Heiligtum deutschen Fühlens geworden ist.«[1701] Ferner belegten sie die Italiener mit Ausdrücken wie »jenes tückische Volk, dessen ungerades Wesen nicht zu der Reinheit des Hochgebirges passt«[1702] und nannten sie treulos und undankbar. »Durch ein Menschalter im Schutze unserer Macht reich und stark geworden, begeht er das schmählichste Verbrechen gegen das Heiligste im Menschen – die Treue – und vergilt durch Verrat die Liebe, die wir Deutschen seit Jahrhunderten dem Lande Italien geschenkt haben.«[1703] Nach dem »gleichenlosen Treubruch« strecke Italien sich »wie eine begehrliche Räuberhand gierig aus« nach deutschem Gebiet[1704]. Österreich blicke »in einen bisher für undenkbar gehaltenen Abgrund von Verrat«.[1705] »Der heimtückische Überfall unseres verräterischen Bundesgenossen« zwang Österreich-Ungarn den Krieg auf. »Nie soll der falsche Erbfeind seine Hand legen dürfen auf unsere Berge! Mit oft erprobter, nie erlahmender Kraft, unbeugsamem Mut und bis zum äußersten gehender Opferwilligkeit werden unsere heldenmütigen Streiter die Grenzwacht halten und mit Gottes Hilfe den frevlen Verräter gebührend züchtigen.«[1706] Die Alpen werden als Bollwerk gegen »welsche Falschheit, Gier und Heimtücke« bezeichnet[1707], das dem »italienischen Raubkrieg«[1708] trotze. Vom »Größenwahnsinn des beutegierigen Nachbarn« ist die Rede[1709]. Den »südlichen Erbfeinden« sollte »ihr niedriger Verrat heimgezahlt werden«.[1710] »Der niederträchtige Versuch des Meuchelmörders, den in Nöte geratenen Freund rücklings niederzustrecken«[1711]

müsse verhindert werden. »Die bis in die Tiefen der Volksseele gedrungene Empörung über den meuchlerischen Überfall hat zu diesen unübertrefflichen Eigenschaften noch das lodernde Feuer begeisterten Siegeswillens gestellt und so kann unser Sieg, der Sieg der gerechten Sache, nicht ausbleiben!«[1712] Man beschwor »den Geist von 1809« und erklärte: »Wer die Berge liebt, wird sie dem welschen Feinde wehren.«[1713]

So sehr sich die Autoren der Vereinsschriften den »Triumph des kaiserlichen Deutschtums und die endgültige Zurückweisung welscher Ränke« erhofften und zuversichtlich erwarteten, wollten sie jedoch nicht die italienisch sprechenden Bewohner unterdrücken oder vernichten. »Nicht unterdrückt oder gar ausgetilgt sollen die welschsprechenden Landesbewohner werden, aber sie dürfen nicht in ausländischem Geiste oder gar in fremdem Solde ihr öffentliches Leben einrichten; erkennen müssen alle, dass sie in wirtschaftlicher wie in geistiger Beziehung weit besser bei Österreich aufgehoben sind als beim heimtückischen Nachbarn.«[1714]

Von anderen Nationen grenzte sich der Alpenverein nun deutlich ab. »Die Geschichte lehrt, dass wir Deutschen bei internationalen Bestrebungen immer sehr schlecht weggekommen sind und dass die Zeiten die traurigsten unserer Geschichte waren, in denen ausländisches Wesen unser deutsches Volkstum überwuchert hatte. Gerade der jetzige Krieg zeigt uns, dass wir allen Grund haben, unsere deutsche Art zu wahren und zu pflegen. Mit Stolz wird jeder von uns heute ausrufen: Ich bin ein Deutscher! Und so lange noch die deutsche Zunge klingt, darf nicht vergessen werden, was das deutsche Volk in diesem Krieg geduldet und geleistet hat.«[1715] Anstelle des früheren freundschaftlichen Miteinanders aller Alpenvereine trat nun die Meinung, dass der Alpenverein »eine ausschließliche und rein deutsche Schöpfung« sei. Alle ausländischen Alpenvereine hingegen »sind nur Nachbildungen unseres großen Alpenvereins mit seinen 100.000 Mitgliedern. Es sind im Vergleiche zu unserem Alpenvereine unbedeutende Vereine und sie haben in den anderen Völkern auch nie recht Fuß fassen können, weil eben andere Völker nicht d i e Begeisterung für die Bergwelt haben wie wir Deutschen. Am deutlichsten zeigen dies die Mitgliederzahlen. Der italienische Alpenverein, der überdies vorwiegend politische Bestrebungen verfolgt, zählt nur 9.800, der französische nur 4.000 Mitglieder! Also, die Forderung eines internationalen Alpenvereins ist eine ganz und gar unberechtigte und darf von uns Deutschen wohl mit gutem Grunde abgelehnt werden.«[1716]

Zwar wurde an dieser Einstellung vereinsintern auch dahingehend Kritik geübt, dass »im Alpenverein solche Ausführungen nicht angängig seien, weil sie die Gefühle anderer Völker verletzen. Der Alpenverein habe vielmehr die Aufgabe, alle Völker mit alpinen Bestrebungen sich näher zu bringen.«[1717] Doch in weitaus größerem Ausmaß wurden »die heiße Liebe zur Heimat« und das große Nationalgefühl des deutschen Alpinisten hervorgehoben, die er bereit war mit der Waffe und dem Einsatz seines Lebens zu verteidigen[1718].

Die Loyalität zu den österreichisch-ungarischen Truppen wurde hervorgehoben und ihre große Tapferkeit und ihr beispielloser Heldenmut gerühmt. Die Bergsoldaten der österreichisch-ungarischen Armee waren, so war man überzeugt, den südlichen Gegnern überlegen[1719]. Obwohl »auch die Italiener gute Kletterer haben«[1720] und die Qualität der Ausbildung der Alpini und der österreichischen-ungarischen Truppen für gleichwertig gehalten wurde, fehlte

laut Vereinsschriften »den Italienern eben die Anlage zum Alpinisten, das zeigt schon die geringe Anzahl der Mitglieder des Club Alpino Italiano«.[1721] Als weiterer Beweis für die fehlende alpine Eignung der Italiener wurde angeführt, dass es südlich der Poebene nur drei qualifizierte Bergführer gäbe, die bei einer schwierigeren Tour »ans Seil genommen [werden mussten], weil sie sonst nicht weitergegangen wären«.[1722] Die Vereinsschriften erzählten zum Teil äußerst unglaubwürdige Episoden, in denen die österreichisch-ungarischen Truppen, wenngleich in der Unterzahl, durch Kampfgeist und Geschick die »welschen Feinde in die Schranken wiesen«.[1723] Beinahe ausnahmslos besagten die Berichte, dass die Italiener »aus ihren Stellungen vertrieben wurden«, »voller Panik flüchteten«, »zum Abzug genötigt wurden«, »unter schweren Verlusten nach Süden zurück mussten« oder »in wilder Flucht südwärts eilten«. Hingegen bewahrten »die wackeren Verteidiger bewundernswerte Ruhe und Kaltblütigkeit« und »eröffneten ein wohlgezieltes und furchtbar wirkendes Feuer«, das den Italienern schwere Verluste zufügte[1724].

Jeder einzelne österreichische Soldat wurde zum Helden stilisiert, »dessen Unerschrockenheit, Tüchtigkeit und Vaterlandsliebe«[1725] es zu verdanken sei, dass die italienischen Angriffe erfolglos blieben. »Man kann den Braven nicht genug Bewunderung zollen«,[1726] meinten die Vereinsschriften, die Lobeshymnen auf die Soldaten und Gedichte über Blut und Heldentum deutsch-nationaler Autoren wie Ottokar Kernstock, Mitglied der Sektion Bruck a.d. Mur, veröffentlichten[1727].

> »An die siegreichen Helden der Alpenfront!
> Nach dreieinhalb Jahren treuer Wacht habt Ihr, vereint mit Deutschlands sturmerprobten Helden, den welschen Feind, der seine Hand begehrlich nach den deutschen Alpen streckte, von deren hoher Burg hinabgeschleudert.
>
> Als er in hellen Scharen das Land bedrängte, da eilten Greis und Kind, erfüllt vom Geist des Jahres 1809, aus männerleerem Dorf herbei, die teuere Heimat zu beschützen, an ihrer Seite deutsche Bundesbrüder. Allmählich erst erstarkte dann der Schutzwall, den Ihr – aus allen Gauen unseres Vaterlandes kampfesfroh herbeigeströmt – dem neuen Feind entgegenstelltet.
>
> Was kaum die Kühnsten je zu hoffen wagten, habt Ihr in doppelt schwerem Kampf vollbracht. Uns bangte nicht um Euern Heldenmut, den Ihr schon oft an anderer Front bewiesen, die bange Sorge galt dem Ringen mit des Hochgebirges Gewalten, die – unberechenbar und furchtbar – Euch bedrohten.
>
> Unsagbar mühevoll, entbehrungsreich war Euer Dasein. Die Felsenwand, die bisher jedem Sturme Trotz geboten, die Gletscherspalte unergründlich tief, den weißen Tod – habt Ihr bezwungen! [...] Ihr gabt im Dienst des Vaterlandes dem Alpinismus höchste Weihe und Vollendung.
>
> Was Ihr an Heldentaten habt vollbracht, zu künden, sei unser Dank; ihm sollen diese Blätter dienen.«[1728]

Mit zunehmender Dauer des Krieges steigerte sich die Heftigkeit der Diktion der Vereinsschriften. 1917 orteten einige Alpenvereinsautoren einen »wohlüberlegten Vernichtungskrieg gegen das deutsche Volk« und einen Versuch des Gegners, das »ganze deutsche Volk auszurotten«. Während »jeder einzelne Deutsche von unseren Feinden täglich beschimpft, gekränkt und geschädigt wird«,[1729] sei »dem

Deutschen Nationalhaß fremd«. Er sei von »hervorragender Friedfertigkeit« und »Menschlichkeit im Krieg«.[1730]

Die deutschen und österreichisch-ungarischen Soldaten würden nicht nur »für Volk und Vaterland [kämpfen], sondern für ganz Europa, auch für diejenigen Völker, die uns verleumden, anfeinden und mit Waffen bedrohen, gegen die Barbarei«.[1731]

An die Sinnhaftigkeit des Krieges wurde felsenfest geglaubt und Kritik an solchen geübt, welche über den Krieg klagten. »Wenn auch der einfachste Mann im Feld draußen die Notwendigkeit seines Ausharrens richtig erfasst, warum fand man im Hinterlande nicht immer den gleichen Geist des Verständnisses? Oder meint man etwa, die Nahrungsmittelsorgen, bei denen übrigens noch kaum jemand verhungert ist, sind auch nur annähernd zu vergleichen mit den Entbehrungen und Opfern, die der Mann im Felde zu erbringen hat? Dieser kennt nicht das sinnlose Klagen, das man im Hinterlande leider von manchen willensschwachen und noch mehr von denkunfähigen Menschen hören musste. Hätte man diese nur für eines Tages Dauer auf einer hochgelegenen Grenzwart im Schneesturm Posten stehen lassen – vielleicht hätten sie begriffen, dass ihre Schwachheit Hochverrat war – vielleicht aber auch wäre ihnen die Erleuchtung gekommen über die Größe ihrer Dankesschuld gegen die Wackeren dort oben, eine Schuld, die nimmer bezahlt werden kann!«[1732]

Immer wieder wurde die Hochachtung vor den Leistungen der Truppen ausgedrückt, die zu würdigen die alpinistisch versierten Alpenvereinsmitglieder in besonderem Maße imstande seien[1733]. Erstaunen über die Art des Gebirgskrieges wurde geäußert. »Wer hätte jemals früher für möglich gehalten, dass bis in jene Regionen, die als solche ›ewiger Ruhe‹ gepriesen wurden, überhaupt kämpfende Truppen auch nur vorübergehend vordringen würden. Und nun sind diese Höhen dauernd besetzt.«[1734] Hierzu zählt auch die Bewunderung für die technischen Leistungen der Armee, die Seilbahn- und Straßenbauten, Sprengungen, Stollen, Steiganlagen und Wege. »Man sieht, dass der moderne Krieg auch vor den mächtigsten natürlichen Hindernissen nicht Halt macht.«[1735]

Der Tod von Soldaten wird bedauert, doch stets darauf hingewiesen, für welch wichtige Sache sie ihr Leben gelassen hätten. »Wohl werden manche unserer Mitglieder das Opfer ihres Lebens bringen müssen. […] Aber ihre Kraft und ihre Treue wird uns stetig leben und wird fortwirken auf die nachkommenden Geschlechter im Verein.«[1736] Mit Aussagen wie »Mit tiefer Wehmut stehen wir vor der langen Liste unserer Toten. Mit hoher Bewunderung sehen wir die Ausdauer der noch im Kampfe stehenden«,[1737] wird über das Thema Tod eher rasch hinweggegangen.

Viel mehr Raum wird der Verärgerung über die Verwüstungen gegeben, die der Gebirgskrieg in den Bergen hinterließ. »Jedenfalls hat der Gebirgskrieg in Hinsicht auf seinen Schauplatz bei den Bergsteigern e i n e Empfindung besonders ausgelöst: die der Empörung über die Entweihung der erhabenen Gebirgsnatur, gepaart mit der Beleidigung ästhetischen Empfindens durch die Verunstaltung des Landschaftsbildes, wie es die Befestigungsanlagen und die Verwüstung der Waldbestände mit sich brachten. Die vornehme Pracht der alpinen Majestäten, die hehre Einsamkeit der Bergwelt, in die wir uns aus dem Alltagsgetriebe, Ruhe suchend, flüchteten, auf einmal zum Schauplatz menschlichen Haders herabgewürdigt zu sehen, wurde wie ein ungeheurer Frevel empfunden.«[1738]

Um das Deutschtum zu betonen, wurden ab 1913 heftige Diskussionen um die Einführung der deutschen Bruchschrift (Fraktur) anstelle der bisherigen lateinischen Schrift (Antiqua) in allen schriftlichen Äußerungen des Vereins, d.h. den Vereinsschriften, auf Wegtafeln, Landkarten etc., geführt. Bereits 1894 war ein erster diesbezüglicher Antrag von der Generalversammlung abgelehnt worden[1739].

Gründe für die Einführung der Fraktur waren die »Befreiung von allem Undeutschen in Schrift und Wort« und das »völkische Empfinden«, das »auch im Alpenverein eine Heimstatt finden muß«. Die Befürworter der Fraktur argumentierten, dass sie »keinen Sprung ins Ungewisse« planten, »sondern eine Anpassung an die volkstümliche deutschvölkische Eigenart«. Es sei kein »Ausfluß politischer Bestrebungen«, »kein Übergriff auf das politische Gebiet«, »sondern einzig und allein das Ergebnis deutschvölkischen Empfindens.« Der DuOeAV, »seinem ganzen Wesen nach ein durch und durch deutscher Verein«, solle »auch sein Aushängeschild nach deutscher Art herstellen.«[1740] »Kein Deutschgesinnter versteht, weshalb die Deutschschrift im Alpenverein noch länger fast völlig ausgeschlossen sein sollte.«[1741]

Ein weiterer Grund war die angeblich bessere Lesbarkeit der Fraktur. »Die Deutschschrift schont das Auge nach streng wissenschaftlichen Versuchen mehr als die Lateinschrift, sie ist auch schöner, ausdrucksvoller als die glatte, nüchterne, einförmige Lateinschrift und befriedigt unser Schönheitsempfinden weit mehr als die letztere.« Zudem sei sie nach dem Buchdruckertarif billiger als die Lateinschrift und nahm weniger Raum ein, so dass mehr Text auf einer Seite unterzubringen sei als bei anderen Schriftarten[1742].

Doch 1913 wurde die Einführung der Fraktur mit 495 zu 281 Stimmen abgelehnt[1743]. Für die Generalversammlung 1914 war wieder ein entsprechender Antrag geplant gewesen. So jedoch ging der Alpenverein gleich nach Kriegsbeginn dazu über, seine Vereinsschriften in Fraktur zu drucken. Er verlautbarte, dass zwar nach wie vor »alle rein sachlichen Gründe« weiterbestünden, »die uns im Vorjahre veranlassten, eine zuwartende Haltung einzunehmen, sie müssen aber zurücktreten gegenüber den nationalen. Hat die Welt mit Staunen den unerhört gewaltigen Aufschwung deutscher Kraft gesehen, so wollen wir ihr nun auch unsere Gedanken und unsere Taten in jener Schrift künden, die nur uns eigentümlich ist.«[1744]

Nun begannen einige Sektionen (z.B. die Sektion Innsbruck) – im Bestreben, »entbehrliche Fremdwörter« zu vermeiden – sich selbständig in »Zweig«, »Zweigverein« oder »Ortsgruppe« umzubenennen[1745]. Der Hauptausschuss wies diese eigenmächtigen Änderungen allerdings zurück. Zwar brachte er »Bestrebungen, die sich auf die Betonung des deutschen Wesens richten, volles Verständnis entgegen«, doch entspräche es nicht der Satzung, sich eigenmächtig umzubenennen. Dies widerspräche dem Zusammengehörigkeitsgefühl und »der notwendigen Unterordnung unter die durch den gemeinsamen Willen zustande gekommene Vereinssatzung«.[1746] Trotzdem tauchten die Bezeichnungen »Zweig« und »Ortsgruppe« in der Folge und zum Teil bis heute immer wieder auf.

Dass man die Aussagen aus den Kriegsjahren mit Vorsicht interpretieren muss, zeigt folgende Begebenheit. Ein Autor betonte während des Krieges die große

Bedeutung militärischer Jugenderziehung. Er erklärte, dass der Bergsteiger im Gebirge die Tugenden erlernt, die ihn zu einem guten Soldaten machen. Der Alpenverein erfülle »die Forderungen des Staates und der Wehrkraft im vollsten Maße: denn der Urgrund aller soldatischen Tüchtigkeit liegt in der Fähigkeit, ausdauernd zu marschieren«.[1747] Der gleiche Autor schrieb zwei Jahre später 1919, dass er »selbst immer ein Gegner einer nur militärischen Jugenderziehung war. [...] Eine militärische Jugenderziehung hat niemals veredelnd gewirkt, denn sie beschneidet alle persönlichen Anlagen und macht die Menschen zu Werkzeugen und Maschinen.« Diese Einstellung ist für den Leser im Artikel von 1917 allerdings nicht erkennbar. Seinen Sinneswandel erklärt der Autor damit, dass sich seine Meinung »im Jahre 1917 noch nicht so deutlich aussprechen« ließ[1748].

Dieses Umdenken kann in mehrerlei Hinsicht gedeutet werden. Einerseits wäre denkbar, dass der Autor seine Meinung in den zwei Jahren geändert hat. Andererseits könnte auch die Aussage des Autors selbst zutreffen, dass er in seinem Artikel mit dem Zeitgeist gehen wollte, es aufgrund der Kriegssituation glaubte tun zu müssen oder sich eine günstige Behandlung seines Artikels durch die Zensur erhoffte. Ähnliche Meinungsschwankungen sind bei der Analyse solcher Artikel zu berücksichtigen.

Zusammenfassend ist während des Ersten Weltkrieges eine Radikalisierung der Vereinsschriften deutlich. Die Berichterstattung ist durchwegs kriegsbejahend, national gefärbt und herrschertreu. Mit zunehmender Dauer des Krieges ist eine Steigerung der Sprache in dieser Hinsicht feststellbar.



2. Jeder braucht jeden – Der Alpenverein im Gebirgskrieg

Situation des DuOeAV zu Kriegsbeginn

Unmittelbar vor Kriegsbeginn befand sich der DuOeAV in einer äußerst gefestigten Position. Er blickte auf eine 45-jährige Expansion zurück. 1914 war die Mitgliederzahl von 102.000 überschritten worden[1749]. Der Verein zählte 406 Sektionen. 1913/14 waren neue Sektionen in Saaz in Böhmen, Tilsit in Ostpreußen, Stolp in Pommern und Tuttlingen in Württemberg gegründet worden. Mehrere weitere Anträge auf Sektionsgründungen wurden mit Hinweis auf die bestehenden Sektionen abgelehnt. Ein Netz von Sektionen erstreckte sich über das gesamte deutschsprachige Mitteleuropa. Die Mitglieder des Vereins stammten zu 36% aus Norddeutschland, 35% aus Süddeutschland, 29% aus Österreich und 0,1% aus den beiden Auslandssektionen in England und Ägypten. 14 Sektionen hatten mehr als 1.000 Mitglieder[1750]. Zu einer besonderen Häufung von Sektionen kam es in den größeren Städten, allen voran Wien mit zehn Sektionen (und 7.351 Mitgliedern), München mit acht Sektionen (8.042 Mitgliedern), Berlin mit sechs Sektionen (5.979 Mitgliedern) und Dresden mit fünf Sektionen (2.639 Mitgliedern)[1751].

Die finanzielle Situation des Vereins war gut. Das Jahr 1913 verzeichnete wieder eine »erfreuliche Erübrigung«[1752]. Die Vereinstätigkeit war rege. Die Zahl der Hütten in den Ostalpen betrug 323, wovon rund 80% bewirtschaftet waren[1753]. Weitere neun Hütten befanden sich Anfang 1914 im Bau. Der Hüttenbesitz verteilte sich zu 23% auf die norddeutschen Sektionen, zu 32% auf die süddeutschen und zu 45% auf die österreichischen Sektionen. 3.220 Wegtafeln wurden allein im Jahr 1913 an die Sektionen abgegeben, um die Wege optimal zu beschriften[1754]. Viele tausend Kilometer Wege wurden gewartet. Obwohl es mancherorts in den südlichen Alpenteilen nationalistische Konflikte gab und das neu erbaute Bremer Haus an die Società degli Alpinisti Tridentini (SAT) hatte abgetreten werden müssen, war der Alpenverein bei Bevölkerung und Behörden der Alpenländer etabliert. Man pflegte internationale Kontakte und träumte sogar von einem Weltgebirgsverein unter der Führung des DuOeAV. Das gesellige Leben, die Vereinsschriften und die Sammlungen des Vereins florierten.

Als Themen auf der Tagesordnung der Hauptversammlung von 1914 waren geplant: neue Richtlinien der Wintertouristik (dabei erwog man die Gründung eines Ausschusses zur Förderung der Skitouristik als Gegenstück zu dem in den Augen des DuOeAV zu sportlich orientierten Deutschen Skiverband), das Verhindern von Wegabsperrungen durch Grundbesitzer, Preissenkungen bei Speisen und Getränken auf Hütten (besonders alkoholfreie Getränke sollten billiger werden), die Schaffung einer Rechtsberatungsstelle im Verein, an die man sich bei rechtlichen Fragen richten können sollte, und Versicherungsfragen (eine allgemeine Haftpflichtversicherung für die weg- und hüttenbesitzenden Sektionen und eine alpine Winter- und Unfallversicherung). Weiters diskutierte

Verteilung der Sektionen und Mitglieder nach Ländern

Land	Sektionen	Mitglieder	Hüttenbesitz
A) Norddeutschland			
a) Preußen			
1. Brandenburg mit Berlin	11	6.661	13
2. Pommern	3	494	1
3. Westpreußen	2	433	0
4. Ostpreußen	1	214	0
5. Posen	2	214	0
6. Schlesien	8	1.972	2
7. Sachsen	9	1.853	5
8. Schleswig-Holstein	1	242	0
9. Hannover	6	1.693	6
10. Westfalen	10	1.411	3
11. Hessen-Nassau	7	2.471	0
12. Rheinland	15	4.172	9
b) Königreich Sachsen	28	8.589	14
c) Mecklenburg	2	245	1
d) Hansastädte	5	1.668	3
e) Oldenburg	1	67	0
f) Thüring. Fürstentumer, Braunschweig etc.	18	3.485	7
Summe	129	35.884	64
B) Süddeutschland			
a) Bayern	89	23.200	77
b) Württemberg	16	5.783	11
c) Baden	11	2.754	6
d) Großherzogtum Hessen	7	1.624	6
e) Bayr. Pfalz	9	1.136	0
f) Elsaß Lothringen	4	580	2
Summe	136	35.077	102
C) Österreich			
a) Niederösterreich	20	9.023	23
b) Oberösterreich	14	1.672	5
c) Salzburg	16	1.478	11
d) Tirol	44	6.548	36
e) Vorarlberg u. Liechtenstein	3	1.237	5
f) Kärnten	12	1.390	17
g) Krain	1	441	8
h) Küstenland	1	499	2
i) Steiermark	14	1.992	16
j) Böhmen	11	330	18
k) Mähren	2	561	1
l) Schlesien	1	313	1
Summe	139	28.278	143
D) Ausland			
England	1	67	–
Ägypten	1	20	
Summe	2	87	

Quelle: *Mitteilungen des DuOeAV* 1914, Nr. 9, S. 134

man 1913/14 die Frage, ob dem Alpenvereinsabzeichen eine abnehmbare Metallschleife mit dem Sektionsnamen beigegeben werden sollte[1755], beklagte die schwachen Leistungen der Führer-Aspiranten bei den Bergführerkursen (»Das Ergebnis des Führerkurses des Jahres 1913 war teilweise recht unbefriedigend. Eine Anzahl von Teilnehmern war nicht nur dem theoretischen Wissen [...] nicht gewachsen, sondern versagte auch, was viel bedenklicher ist, bei den praktischen Übungen, ja sogar bei den Übungstouren im Hochgebirge. Mangel an Ausdauer, Schneid und Schwindelfreiheit, Eigenschaften, die ein Führer unter allen Umständen besitzen muß, trat zutage.«[1756]) und ärgerte sich über die Unwilligkeit der Bergführer, bei alpinen Unfällen zu helfen (»In letzter Zeit haben unter Aufsicht des Vereins stehende Führer und Träger für Hilfeleistungen bei alpinen Unfällen Forderungen aufgestellt, die das Maß einer angemessenen Entschädigung häufig weit übersteigen, in einzelnen Fällen geradezu als ungeheuerlich zu bezeichnen sind. Weigerte sich [der Alpenverein] die Höhe der Forderungen anzuerkennen, so wurden mehr oder minder versteckte Drohungen, künftighin bei Unfällen die Hilfeleistung zu verweigern, laut.«[1757]).

Die Vorbereitungen für die Hauptversammlung Anfang September 1914 in Meran waren bereits in vollem Gange. Die Tagesordnung stand fest, die Festordnung war gedruckt, das Rahmenprogramm organisiert[1758]. Mitten in diese Situation traf die Nachricht vom Kriegsbeginn.

Kriegsbeginn

Die Nachricht vom Kriegsbeginn wird in einem Rundschreiben des Verwaltungsausschusses an die Sektionen im August 1914 so kommentiert: »Der Weltkrieg hat begonnen. Tausende und aber Tausende unserer Mitglieder, vor allem unsere mutige alpine Jungmannschaft, kämpfen heute um Sein oder Nichtsein beider Kaiserreiche. Mitten heraus aus frohen Alpenfahrten sind sie freudig zu den Waffen geeilt. Wir wissen, dass sie wie vor den schroffsten Zinnen und Mauern des Hochgebirges auch vor den Bollwerken der feindlichen Mächte nicht weichen werden, bis der Sieg errungen ist. Sie sind gewohnt, dem Tod kühn ins Antlitz zu schauen und zu siegen.«[1759]

Der Fremdenverkehr stand plötzlich still. Die Eisenbahnen stellten ihren Verkehr ein. Die Touristen versuchten möglichst schnell abzureisen. Die Generalversammlung in Meran wurde abgesagt, mit der Begründung, dass »für zahlreiche, insbesondere kleinere Sektionen, die viele Mitglieder im Felde stehen haben, die Möglichkeit, die Versammlung zu beschicken, sehr gering sei«. Auch sei es zu bedenken, ob – auch wenn die Hauptversammlung rein geschäftlichen Charakter hätte – »die richtige Stimmung für den Besuch vorhanden wäre«. Ferner wurden die Kosten einer Hauptversammlung ins Treffen geführt[1760].

Als Sofortmaßnahme wurden bei Kriegsbeginn dem Deutschen Roten Kreuz 100.000 Mark und dem Österreichischen Roten Kreuz 100.000 Kronen überwiesen. Auf Anfrage der Sektion Frankfurt a.M. wurde überlegt, ausländische Mitglieder feindlicher Staatsangehörigkeit aus dem Alpenverein auszuschließen. Dabei handelte es sich um ca. 190 Engländer und ca. 35 Franzosen. Im Ausland lebende Deutsche und Österreicher wollte man hingegen nicht verlieren[1761]. Wieweit diese Maßnahme in die Tat umgesetzt wurde, ist nicht bekannt.

Mit Kriegsbeginn sank die Vereinstätigkeit drastisch und der Ton der Vereinsschriften änderte sich massiv.

Der Alpenverein stimmte in die allgemeine Kriegsbegeisterung der ersten Tage des Weltkrieges ein. »Die Völker der beiden verbündeten Reiche sind gerufen in den Kampf für die Ehre und zum Schutz des Vaterlands. Begeistert folgen wir alle dem Ruf unserer Kaiser. Der Kampf mit den Gewalten der Alpennatur hat uns gestählt für den Kampf mit unseren Feinden und gegen die Mühsal der kommenden Zeit. Jeder von uns wird, wohin immer ihn das Vaterland stellt, in freudiger Hingabe seine ganze Kraft einsetzen und Gut und Blut aufopfern in der Liebe zur Heimat.«[1762]

Sogar ältere Alpenvereinsmitglieder zog es zu den Waffen. »Den möge man nennen, der selbst bei vorgerücktem Alter nicht tausendmal lieber draußen wäre bei den Wachtfeuern, nicht tausendmal lieber die Last und Lust des ernsten Augenblickes trüge« als zu Hause zu bleiben[1763]. Das Vaterland zu verteidigen wurde als höchstes Gut betrachtet. »Wir Bergsteiger erträumten es uns wohl schon, bevor die Zeit gekommen war, als höchstes Glück und herrlichstes Ziel unseres Strebens, unsere eigenste und eigentliche Heimat, die Berge, mit dem Einsatz von Blut und Leben verteidigen zu dürfen.«[1764]

Voller Zuversicht blickten die Vereinsschriften einem siegreichen Kriegsende entgegen. »In die Trauer [um die Gefallenen] mischt sich die Freude an den Siegen und die felsenfeste Zuversicht auf ein ruhmreiches Ende des Kampfes, das nicht mehr ferne scheint.«[1765]

In jeder Ausgabe wurden in der Rubrik »Von unseren Mitgliedern auf dem Felde der Ehre sind gefallen« die Namen der gefallenen Mitglieder veröffentlicht: Dabei fällt die hohe Zahl von Studenten unter den getöteten Mitgliedern auf. Die Zahl der gefallenen Mitglieder wird insgesamt mit ca. 3.000 beziffert. Wie viele Alpenvereinsmitglieder »zu den Waffen eilten«, ist nicht genau feststellbar. Es liegen nur Zahlen über die im Felde stehenden Mitglieder, die ihren Mitgliedsbeitrag nicht entrichteten, vor. Die im Felde stehenden, zahlenden Mitglieder wurden nicht durchgehend erfasst. Zudem sind die Zahlen der kämpfenden Alpenvereinsmitglieder je nach Sektion und Kriegsjahr sehr unterschiedlich. Von Sektionen, die einen hohen Anteil an jungen Männern hatten, wie z.B. Innsbruck, waren ungefähr die Hälfte der Mitglieder eingerückt[1766], von den eher älteren Mitgliedern der Sektion Küstenland etwa ein Viertel[1767]. Von der Sektion Essen befanden sich 15 % der Mitglieder im Feld[1768], von der Sektion Bozen 12 %[1769]. Dazu kommt noch, dass Alpenvereinsmitglieder tendenziell aufgrund ihrer höheren Ausbildung häufig in Schreibstuben und höheren Chargen zu finden waren und seltener als gewöhnliche Frontsoldaten.

Die Anzahl der aktiv kämpfenden Mitglieder ist folglich schwer abschätzbar. Sie dürfte jedoch eher gering gewesen sein. Nach eigener Einschätzung des DuOeAV 1919 hat »zweifellos ein gewiß ansehnlicher Bruchteil der gesamten Mitglieder unseres Vereins am Krieg aktiv teilgenommen, wenngleich diese Zahl an sich gering erscheinen muß«.[1770]

Während im ersten Kriegsjahr eher allgemein über den Krieg geschrieben wurde, rückte das Kampfgeschehen durch die Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn noch unmittelbarer an den DuOeAV heran. »War unser Verein durch den Ausbruch des Weltkrieges bisher nur mittelbar in Mitleidenschaft gezogen, indem der Großteil der Mitglieder der bergsteigerischen Betätigung ent-

zogen wurde und im Leben der Sektionen eine gewisse Stockung eintrat, so trifft nun der Krieg mit Italien den Verein auch unmittelbar dadurch, dass ein großer Teil des Arbeitsgebietes mit ausgedehntem Hütten- und Wegebesitz inmitten des Kriegsschauplatzes liegt.«[1771] Nun waren der Besitz des Alpenvereins, seine Hütten, seine Wege und die Gebiete, die viele Mitglieder von ihren Bergfahrten persönlich kannten, betroffen.

Vereinsentwicklung

Organisation

Während des Krieges wurden die Vereinsgeschäfte von Hauptausschuss und Verwaltungsausschuss geführt. Die Hauptversammlungen unterblieben während des Krieges. Die Beschränkungen im Reiseverkehr und die Schwierigkeiten der Verpflegung während der Reise verschärften sich in den Kriegsjahren derart, dass »die Zusammenkunft einer größeren Anzahl von Vereinsmitgliedern behufs Abhaltung einer Hauptversammlung fast unmöglich« wurde[1772]. Daher wurden die Amtsperioden der Funktionäre einfach von Jahr zu Jahr verlängert. Ziel war es, »den Verein möglichst lebensfähig über den Krieg zu erhalten«.[1773] Dabei wurde die Tätigkeit des Alpenvereins mit der »eines guten Hausvaters« verglichen, der »während des Tobens des Kampfes [...] sorgt, dass die dereinst Wiederkehrenden das traute Heim unversehrt wiederfinden«.[1774]

Organisatorische Schwierigkeiten traten insbesondere bei kleinen Sektionen auf, deren leitende Mitglieder zur Kriegsdienstleistung eingezogen wurden[1775]. Es wird berichtet, dass sich manche Soldaten Sektionsarbeiten mit ins Feld nahmen oder ihren knappen Urlaub mit Tätigkeiten für die Sektion verbrachten. »Manche nehmen sich noch im kurzen Heimaturlaub, ja sogar im Schützengraben der Sektionsgeschäfte an«,[1776] berichteten die Vereinsschriften. 1917 übernahm der Verwaltungsausschuss für einige kleine Gebirgssektionen vorübergehend die Geschäftsführung[1777].

Als erste größere Vereinszusammenkunft fand erst wieder im September 1918 eine Versammlung von Sektionsvertretern und Hauptausschuss in Passau statt. Die erste Hauptversammlung wurde dann 1919 abgehalten.

Mitgliederentwicklung und Finanzen

Die wohl größte Unsicherheit des Vereins während des Krieges waren die Mitgliederentwicklung und die damit verbundenen Vereinseinnahmen. Wie viele Mitglieder würden aufgrund des Krieges ausfallen? Mit welchen Einnahmen konnte für das folgende Jahr gerechnet werden?

Der größte Mitgliederrückgang (von 102.092 auf 84.888) erfolgte im Jahre 1915, als ca. 17.000 Mitglieder weniger ihren Beitrag einzahlten als im Jahr zuvor. 1916 und 1917 brachten einen weiteren Rückgang von 8.188 bzw. 3.361 Mitgliedern. 1918 wurde mit 73.139 der Stand von 1917 in etwa gehalten, zu diesen kamen noch ca. 7.000 im Felde stehende, nichtzahlende Mitglieder. Die alpenfernen Sektionen und die kleinen Gebirgssektionen erreichten ihren Tiefstand

Mitgliederzahlen des DuOeAV 1914–1918

Jahr	gesamt	Zu-/Abnahme	Deutschland	Deutschland %	Österreich	Österreich %
1914	102.092	+1.158	72.965	71	29.127	29
1915	84.888	-17.193	62.152	73	22.847	27
1916	76.811	-8.188	55.939	73	20.872	27
1917	73.450	-3.361	53.589	73	19.861	27
1918	73.139	-311	52.794	72	20.345	28

Mitgliederzahlen ausgewählter Sektionen 1914–1918

Jahr	Inneröztthal	Innsbruck	Königsberg	Kiel	Küstenland	Austria	Essen	Bozen	Reichenau	Gablonz	Prag
1914	59	1527	214	242	449	5167	416	838	493	115	722
1915	53	1552	222	257	509	5293	438	847	475	123	749
1916	40	1057	179	237	398	4143	354	654	386	116	329
1917	36	984	170	227	373	3967	335	528	388	99	579
1918	35	1004	164	224	368	3933	320	568	399	92	528
1919	31	1128	162	218	391	4026	334	591	400	89	526

Quelle: Bestandsverzeichnisse des DuOeAV 1914–1919

1918, die größeren österreichischen Sektionen und viele bayrische Sektionen vermehrten ihre Mitglieder 1918 bereits wieder. Insgesamt bescherte der Erste Weltkrieg dem Verein einen Mitgliederrückgang von 28%. Dies war weitaus weniger als befürchtet.

Während des Krieges scheint diese Unsicherheit die Verantwortlichen sehr belastet zu haben, wie aus der Rubrik »Vereinsangelegenheiten« der *Mitteilungen des DuOeAV* hervorgeht. Es wurde daher stets zu Sparsamkeit gemahnt. Als die Spenden für den Krieg von einigen Mitgliedern als zu niedrig bemängelt wurden, erklärte der Verwaltungsausschuss, größere Geldbeträge seien erst dann wieder zu widmen, wenn ein voller Überblick über die Einnahmen gewonnen worden wäre. Obwohl der Alpenverein erklärte, dass er »mit voller Freudigkeit auch seinerseits im vollen Ausmaß seiner Fähigkeit Opfer für das Vaterland bringen wird und muß« und »bei der Widmung der Beiträge für das Rote Kreuz keineswegs engherzig vorgehen wollte«, traf er seine Maßnahmen im Hinblick darauf, »die volle Lebensfähigkeit des Vereins nach Beendigung des Krieges« zu sichern[1778].

Gleich 1914 beschloss der Alpenverein, seinen im Felde stehenden Mitgliedern den Mitgliedsbeitrag zu stunden und ihnen die *Mitteilungen* auf Wunsch sogar ins Feld nachzuschicken. Die Führerunterstützungskasse wurde aufgestockt, da man befürchtete, dass durch den Krieg mehr Führer und Führerfamilien als zuvor der Unterstützung bedürften. Durch die Reduzierung seiner Aufgaben – die Vereinstätigkeit kam in den Bereichen Hütten- und Wegebau, Führerwesen, Wissenschaft etc. beinahe vollständig zum Erliegen – schaffte sich der Verein finanzielle Reserven, um in der Lage zu sein, »beim Eintritt des Friedens seinen Aufgaben möglichst gerecht zu werden und die dem Verein und seinen Sektionen zugefügten Schäden nach Möglichkeit zu lindern«.[1779]

Vereinsschriften

Durch den Wegfall der meisten praktischen Arbeiten des Vereins gewann die Herausgabe der Vereinsschriften *Mitteilungen* und *Zeitschrift des DuOeAV* an Gewicht. Es wurde beschlossen, diese trotz des Krieges erscheinen zu lassen. Zweck dieser Maßnahme war es, die Mitglieder an den Verein zu binden und das Interesse für die Alpen auch in Zeiten wachzuhalten, in denen es den meisten Mitgliedern nicht möglich war, Bergfahrten zu unternehmen. Schon im Jahre 1914 wurde von einzelnen Mitgliedern die Einstellung der Vereinsschriften auf Kriegsdauer gefordert. Doch die Vereinsleitung lehnte mit dem Argument ab: »Je länger der Krieg dauert und je länger unsere Mitglieder sich nicht in den Alpen betätigen können, desto notwendiger ist es, dass durch unsere Vereinsschriften das Gefühl des Zusammengehörens gestärkt wird.«[1780] Man befürchtete, ein »Ausfall der Zeitschrift würde den Rückgang von Tausenden und aber Tausenden von Mitgliedern bedeuten«.[1781] Denn sie »war ja das Einzige, was der Verein den Mitgliedern während des Krieges bieten konnte«.[1782]

Die Vereinsschriften wurden daher während der Kriegsjahre noch wichtiger als in Friedenszeiten. Die Tatsache, dass der DuOeAV seinen unter schwierigen Umständen entstandenen Vereinsschriften große Bedeutung beimaß, macht eine Analyse derselben umso interessanter. Deutlich spiegeln sie den Zeitgeist und die gravierenden Veränderungen des Vereins während des Ersten Weltkrieges wider und zeigen – im Vergleich zu der Zeit vor dem Krieg – eine Radikalisierung in Sprache und Inhalt.

Der Erscheinungsort der Vereinsschriften war zu dieser Zeit Wien, was eine Berichterstattung aus einem österreichischen, speziell Wiener Blick auf die Geschehnisse bedingte.

Noch 1913 hatte der DuOeAV neue, günstige und langfristige Verträge über die Herstellung der *Zeitschrift* und der *Mitteilungen* geschlossen und sich über die dadurch erzielten Einsparungen gefreut. Doch mit Ausbruch des Krieges änderte sich die Situation grundlegend. Von Jahr zu Jahr wurde es schwieriger, Papier und sonstiges Material zu beschaffen, und auch die Kosten für die Verarbeitung (inkl. Lohnkosten) mehrten sich. Alle Hebel mussten in Bewegung gesetzt werden, um nur das nötige Papier aufzutreiben bzw. von den Sperrmaßnahmen freizubekommen. Für die Beschaffung der zum Druck nötigen Glättemittel musste um Freigabe von Kartoffeln, zur Herstellung der Versandkisten um Freigabe der nötigen Nägel und Schrauben angesucht werden. Weitere Hindernisse waren der Mangel an geschulten Arbeitern, wiederholte Post- und Frachtsperren und die ins Unermessliche steigenden Preise. Insgesamt »stiegen die Kosten der Zeitschrift bis Ende 1918 um 140 % bei gleichzeitiger Verminderung der Ausstattung, die der Mitteilungen um 277 % bei gleichzeitiger Verminderung der Papierqualität und Entfall des Heftens und Beschneidens. Im Jahre 1919 verschlangen die Kosten der Vereinsschriften bereits über 60 % der Vereinseinnahmen.«[1783] Bei den *Mitteilungen* stellte sich wiederholt die Frage, ob der Alpenverein für die nächstfällige Nummer das Papier bekommen würde oder nicht[1784].

Ab Kriegsbeginn wurden die Vereinsschriften in der deutschen Bruchschrift (Fraktur) gedruckt. Schon zuvor hatte es diesbezügliche Anträge gegeben, die aber bei der Generalversammlung 1913 noch abgelehnt worden waren. Nun ging die Schriftleitung ohne Generalversammlungsbeschluss zur Fraktur über.

Durch den Krieg blieb der Anzeigenertrag aus. Dieses wurde durch ein Mehr an Text ausgeglichen[1785]. Der Umfang der Vereinsschriften reduzierte sich von Jahr zu Jahr. Die *Mitteilungen* erschienen statt 24-mal nur mehr 12-mal jährlich[1786]. Bei der *Zeitschrift* wurde die Bogenzahl herabgesetzt. 1917 musste der Leinwandeinband durch Pappe ersetzt werden[1787]. Mehrmals wurde geklagt, dass die Zensur die Berichterstattung stark einschränkte und die Herstellung verzögerte. Die von den Lesern gewünschten Informationen über »den Kampf, das Leben und Treiben der Feldgrauen im Hochgebirge« konnten trotz des Entgegenkommens der obersten Militärbehörden nur teilweise gegeben werden[1788]. Auch die redaktionelle Arbeit hatte mit der »übertriebenen Zensurhandhabung zu kämpfen«. Hier wurde durch persönliche Beziehungen der Vereinsleitung zu den höchsten Kommandostellen versucht, diese von der Ungefährlichkeit eines Artikel oder Bildes zu überzeugen[1789]. Verspätet und reduziert erschien die *Zeitschrift* 1917.

Inhaltlich wurde seit Kriegsbeginn mit Italien der Alpenkrieg stark berücksichtigt[1790], »die monographische Behandlung einzelner Alpengebiete und die Schilderung friedlicher Alpenfahrten« fortgesetzt[1791].

Kriegsbezogene Tätigkeit des DuOeAV im Ersten Weltkrieg

Die Vereinsleitung des DuOeAV, die loyal zu den beiden Herrscherhäusern stand, war stolz darauf, die kämpfenden Truppen unterstützen zu können und so ihren Beitrag zum erwarteten Sieg zu leisten. Die Unterstützung erfolgte auf mehrere Arten.

Kriegsfürsorge

Der DuOeAV gab erhebliche Geld- und Sachspenden für verschiedene Arten der Kriegsfürsorge. Gleich zu Kriegsbeginn spendete der Alpenverein dem deutschen und dem österreichischen Roten Kreuz 100.000 Mark bzw. 100.000 Kronen und legte einen Kriegsspendenfonds von 150.000 Mark an, über dessen Verwendung man sich bis 1918 nicht im Klaren war.[1792]

Bereits im September 1914 forderte der Verwaltungsausschuss die hüttenbesitzenden Sektionen auf, Decken, Betten und Polster, die unbenutzt in den Schutzhütten des Vereins lagen, für Kriegsfürsorgezwecke leihweise dem Roten Kreuz zur Verfügung zu stellen. Besonders die rund 20.000 Decken aus den Alpenvereinshütten wurden nicht nur am meisten benötigt, sondern waren auch am leichtesten zu Tal zu schaffen. In zweiter Linie wurden Polster, Matratzen und Bettwäsche bereitgestellt. Mit Ausnahme von sehr hoch gelegenen oder weit entlegenen Hütten, bei denen die Herabschaffung des Bettzeuges mit großen Schwierigkeiten oder Kosten verbunden gewesen wäre, sollten die Decken von der heimischen Bevölkerung ins Tal gebracht werden, die »es als ihre vaterländische Pflicht ansehen [sollte], durch kostenlose Herabschaffung des Bettzeugs ihrerseits zum allgemeinen Liebeswerk beizutragen«.[1793] Die mit dem Namen der Hütte bezeichneten Decken wurden an die Ortsgruppen des Roten Kreuzes abgegeben. Auf diese Weise wurden 1914 36 vollständige Betten,

1.405 Decken, 252 Leintücher, 62 Überzüge, 34 Matratzen, 6 Keilpolster, 31 Kopfkissen, 14 Oberbetten und 67 Handtücher zur Verfügung gestellt[1794]. Ferner wurden an Spitäler 12.000 geeignete Bücher und Zeitschriften (darunter die *Mitteilungen des DuOeAV*) gespendet[1795]. Auch Tragbahren und Verbandskästen sowie rund 6.400 Alpenvereinskarten[1796] wurden gesammelt und abgegeben.

Im Juni 1915 kam der Alpenverein einem Ansuchen des Kriegsfürsorgeamtes Bozen-Gries um Abgabe von alpinem Rüstzeug an Gebirgstruppen nach. Er richtete einen Aufruf an seine Mitglieder und Sektionen, den Gebirgstruppen Liebesgaben und alpine Ausrüstung zur Verfügung zu stellen[1797] (siehe Farb-Abb. 33: Bozen-Gries).

Aufruf zu Kleiderspenden

Im Herbst 1915 wurden besonders warme Kleidungsstücke für die Soldaten gesucht.

»Durch Widmung warmer Kleidungsstücke erweisen wir nicht nur unseren tapferen Hochgebirgskriegern einen Liebesdienst, wir tragen auch unmittelbar zur Stärkung der Verteidigung bei.

Nicht Geld (natürlich ist auch solches für Anschaffung von Ausrüstungsgegenständen willkommen) verlangen wir, sondern in erster Linie nur, dass jeder Alpenfreund ***noch einmal*** in seinen Schränken nachsieht, ob nicht doch vielleicht ein Paar warme Socken oder Handschuhe, ein alter Lodenanzug usw. sich vorfinden, die er entbehren kann.

Besonders erwünscht sind: ***gewalkte fertige Sachen*** (auch Rohstoffe), ***Socken, Lodengamaschen, Strümpfe, Leibchen, Fausthandschuhe, Schneehauben, Wettermäntel, ganze Lodenanzüge*** usw. ***Alle*** wärmenden Sachen sind willkommen. Was nicht unmittelbar verwendbar ist, wie etwa ***weibliche Loden- oder sonstige Schafwollkleidung*** wird umgearbeitet.«[1798]

Die »alpinen Frauen« und Gattinnen der Vereinsmitglieder wurden aufgefordert, »Socken, Wadenstutzen, Fäustlinge, Schneehauben und Westen zu stricken, damit unsere braven Soldaten im Hochgebirge reichlich damit versorgt werden können«. Ferner sollten sie in Schränken und Truhen nachsehen und so manche ältere, entbehrliche Stücke aufspüren und abgeben. »Gedenket der herzerquickenden Stunden, die Ihr in unseren Bergen verlebt habt, denkt daran, wie oft Ihr Erholung gefunden und frischen Lebensmut aus den Bergen nach Hause gebracht habt, und verwendet die heurige Ferienzeit zur emsigen Arbeit für unsere Soldaten! Gilt es doch auch hier zu helfen, deutschen Boden zu schützen.«[1799]

Die einzelnen Sektionen stellten Geldbeträge für bestimmte Truppenteile, für Familien und Hinterbliebene von Kriegsteilnehmern – besonders Bergführerfamilien –, für Invaliden- und Genesungsheime, Kriegshilfszwecke, Labedienst, freiwillige Sanitätskolonnen, für Liebes- und Weihnachtsgaben sowie später auch für Flüchtlinge aus den südlichen Alpenländern[1800] zur Verfügung. Bei zahlreichen Benefizveranstaltungen des DuOeAV wurde für die Kriegsfürsorge gespendet, z.B. wurde der Erlös aus dem Verkauf von Eintrittskarten für Vorträge zur Gänze der Kriegsfürsorge übergeben[1801].

Bereits im Juli 1916 wurde der Wert aller Warenspenden des DuOeAV auf eine halbe Million Kronen geschätzt[1802]. Für die Zeit zwischen 1916 und 1918 liegen keine derartigen Angaben vor.

Sachspenden

Bis Juli 1916 wurden folgende Ausrüstungsgegenstände abgegeben: »1.826 Bergstöcke, 709 Eispickel, 955 Paar Steigeisen, 931 Rucksäcke, 1.125 Schneebrillen, 234 Paar Schneereifen, 514 Touristenlaternen, 313 Seile, 1.053 Paar Bergschuhe, 4.693 Paar Wollsocken und Fußlappen, 2.188 Paar Gamaschen und Wadenstutzen, 2.572 Paar Wollhandschuhe, 1.760 Schneehauben, 1.033 Schwitzer und Westen und Tausende anderer Ausrüstungsgegenstände wie: Kletterschuhe, Einlagesohlen, Feldkocher, Bestecke, Kompasse, Feldstecher, Schneeschuhe, Taschenapotheken, Verbandszeug, Haut- und Schuhschmiermittel, Leibwäsche, Taschentücher etc.; ferner Esswaren aller Art wie Konserven, Backwerk und Schokolade in großen Mengen, sowie Rauchzeug und andere nützliche oder erwünschte Gegenstände.«[1803]

Für seine Kriegsfürsorgetätigkeit erhielt der DuOeAV 1917 ein Anerkennungsdiplom vom k.u.k. Kriegsministerium. Gleichzeitig wurde dem Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses das Offiziersehrenzeichen des Roten Kreuzes mit Kriegsdekoration verliehen[1804]. Die Kriegsfürsorge war ein erheblicher Bestandteil des DuOeAV während der Kriegsjahre.

Landkarten und Know-how

Neben den Spenden für die Kriegsfürsorge leisteten auch die Kenntnisse des Alpenvereins im Krieg gute Dienste, besonders seine genauen Landkarten, seine wissenschaftlichen Vorarbeiten auf dem Gebiet der Geologie, Meteorologie, Höhlen- und Gletscherkunde und seine Erfahrung in Ausrüstung, Technik des Bergsteigens und Ausbildung von Alpinisten.

Zu Kriegsbeginn lieferte der Alpenverein auf Wunsch mehrere tausend Alpenvereinskarten aus seinem Vorrat an deutsche und österreichische Truppen[1805].

Der Landkartenverkauf des Alpenvereins musste hingegen ab 1915 völlig eingestellt werden, da der Verkauf von Alpenvereinskarten ebenso wie der aller übrigen Karten größeren Maßstabs über Teile des Alpenbereichs durch eine Verordnung des Innenministeriums streng verboten war[1806]. Mitglieder im neutralen Ausland erhielten die *Zeitschrift des DuOeAV* 1915 ohne Karte. Sie wurden »durch Beilage eines Zettels« verständigt, dass es verboten war, Landkarten zu versenden, und sie ihre Karten nach Aufhebung des Verbots erhalten würden[1807].

Die wissenschaftlichen Vorarbeiten des Alpenvereins konnten nun in besonderem Maß genutzt werden. Die geologischen Kenntnisse waren für die Durchführung von Bahn- und Straßenbauten, Sprengungen und die Wiederaufnahme von ruhenden Bergwerken nötig. Das Wissen über die Höhlen im Karst war im



Abb. 230: Im Eisstollen am Ortler-Vorgipfel. Während des Ersten Weltkrieges wurden lange Stollen in mehrere Gletscher gebohrt. Bei zu langem Aufenthalt im Eis stellten sich allerdings bei den Soldaten Schwindelgefühle und Übelkeit ein.

Krieg von Bedeutung, da die Höhlen Schutz vor dem »im kahlen Gestein doppelt wirksamen Artilleriefeuer« boten. Sie ermöglichten die Errichtung bombensicherer Unterstände und wurden als Munitions- und Proviantlager, Hilfsplätze und Friedhöfe benützt. Auch »die in der heißen Karstzone so wichtige Frage der Wasserversorgung fand durch Auswertung der Höhlengewässer zum Teil ihre Lösung«.[1808] Ähnliches gilt für die gletscherkundlichen Erkenntnisse der Arbeiten des DuOeAV, die im Krieg ebenso genützt werden konnten wie das Wissen über Gefahren des Gebirges (z.B. Lawinen, Wetterstürze). Auch die praktische Ausrüstung und Bekleidung der Soldaten sowie die Bergung von Verwundeten wurden an das angelehnt, was sich beim zivilen Bergsteigen bewährt hatte. Die Fächer, die in den Ausbildungskursen der Gebirgstruppen unterrichtet wurden, waren analog zu denen der Bergführerkurse des DuOeAV.[1809] »Das Kommando würdigte von allem Anfang an die Erfahrungen, die sich die Mitglieder unseres Vereins als Bergsteiger [...] erworben hatten. Alles, was von ihnen seit Jahren in den Veröffentlichungen unseres Vereins [...] niedergelegt worden war, wurde einer genauen Durchsicht unterzogen und für die Kriegsführung zu verwerten gesucht.«[1810]

Wenngleich diese Erkenntnisse sicherlich nicht im Hinblick auf eine militärische Nutzung gewonnen worden waren und auch kein alleiniges Spezifikum des DuOeAV sind, so konnten sie nun nichtsdestoweniger genützt werden. Die Vereinsschriften selbst kommentieren die Rolle des Alpenvereins in dieser Hinsicht folgendermaßen: »Der Alpenverein [hat] durch seine tatkräftige Förderung aller jener Wissenszweige, die sich mit dem Gebirge und seinen Erscheinungen beschäftigten, [...] mittelbar dazu beigetragen, dass die Wissenschaft in der einen oder anderen Richtung der nachmaligen Kriegsführung Dienste leisten konnte.«[1811]

Nicht unbescheiden herrschte in Alpenvereinskreisen die Meinung, dass »Alpinismus und Hochturistik die Schrittmacher für die Verwendung von Truppen im Hochgebirge waren«. Sie schufen die alpinen Möglichkeiten und die Vorbedingungen für den Gebirgskrieg[1812].

Alpinismus als Vorschule des Krieges

Neben der rein klettertechnischen Ausbildung und körperlichen Ertüchtigung der Alpinisten wirkte Bergsteigen nach Meinung des Alpenvereins auch in positivem Sinn charakterbildend. Der Alpenverein sah es als sein Verdienst an, tausende von Alpinisten zu mutigen Kämpfern erzogen zu haben und so zum Sieg beitragen zu können. Der Alpinist brachte folgende Eigenschaften mit in den Krieg: körperliche Kraft und Gewandtheit, Ausdauer und Geistesgegenwart, Tüchtigkeit und Unerschrockenheit, Abhärtung gegen Witterungseinflüsse, Anspruchslosigkeit und Entbehrungsfähigkeit, »das kluge Haushalten mit allen Kräften, das scharfe Auge und die geschärfte Aufmerksamkeit, die Umsicht und die klare Besonnenheit, die sich auch in den schwierigsten Lagen zurechtfindet, die Fähigkeit rascher und klarer Entschließung und unbeirrten Handelns unter eigener Verantwortung«.[1813] Auch die Stärkung von Nationalgefühl und Heimatliebe schrieb man dem Bergsteigen zu. »Die Hochgebirgsnatur verlangt ganze Männer, und diesen war im Gebirgskrieg Gelegenheit genug

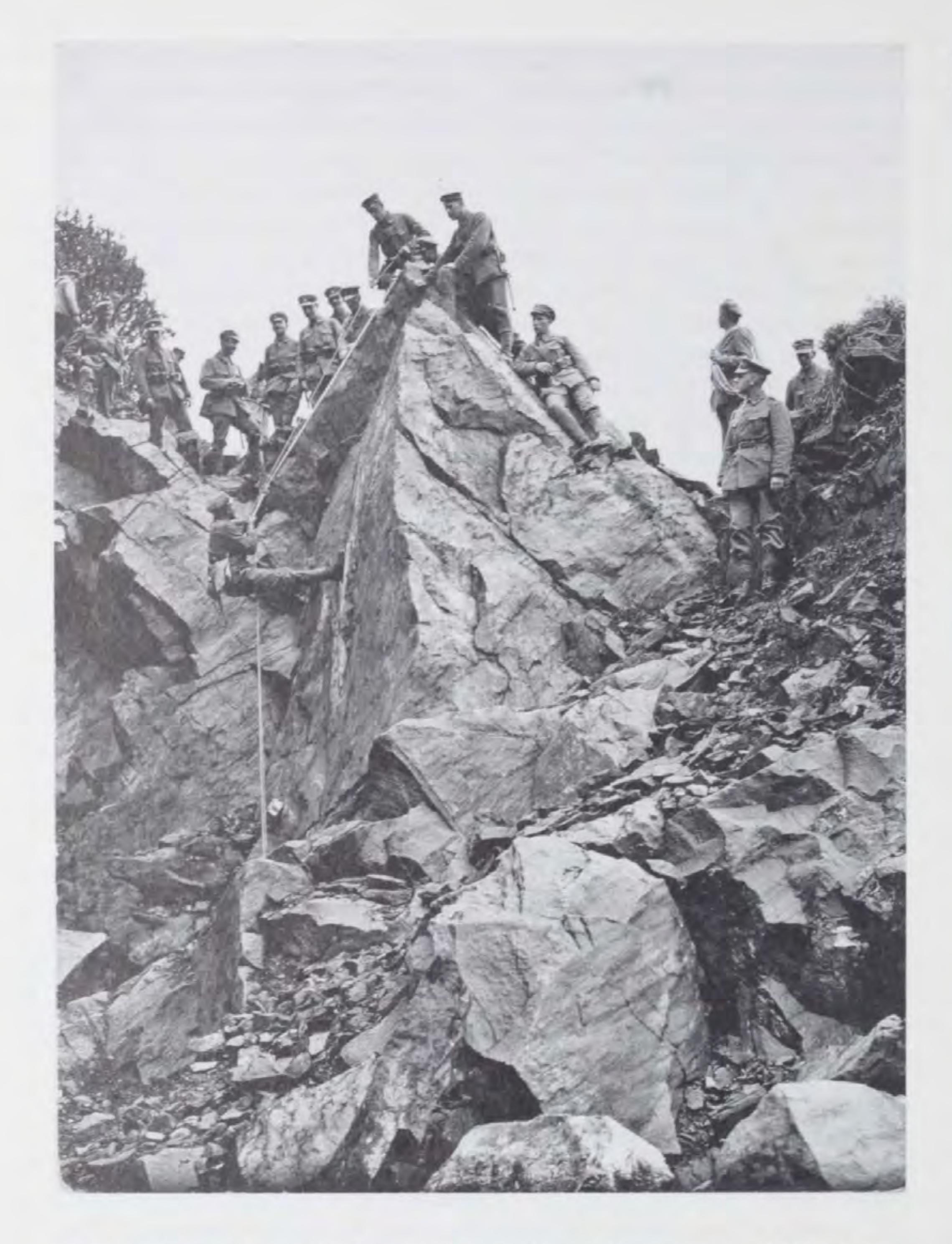


Abb. 231: Lehrkurs für alpine Technik, bei dem das richtige Abseilen demonstriert und geübt wurde.

geboten, die in alpiner Friedensarbeit erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten zu verwerten.«[1814]

Diese alpine Vorschule kam dem Soldaten zugute. »Wer gewohnt war, in einer Almhütte im Heu zu nächtigen, war nun im Ernstfall mit einem noch einfacheren Lager zufrieden, und wer im Frieden für Biwaks schwärmte, der wird es auch unter freiem Himmel ausgehalten und sich mit Humor, dem segensreichen Begleiter des Bergsteigers, über die Lage hinweggesetzt haben. Die karg bemessene Tagesration mag die Erinnerung an die eine oder andere friedliche Bergfahrt ausgelöst haben ebenso wie lange Märsche mit schwerem Tornister. Der Alpinist, der in kritischen Lagen kaltblütig blieb, wird auch im Krieg in ähnlichen Fällen seine Ruhe bewahrt haben. [...] Und eine der edelsten Eigenschaften, die der rechte Bergsteiger sein eigen nennen soll, konnte im Krieg zur vollsten Entfal-

Abb. 232: Soldaten errichten ein Zeltlager im Schnee.



tung kommen: treue Kameradschaft in Fällen der Not, wenn der letzte Proviant, die letzte Zigarette geteilt wurde, in der Stunde der Gefahr, wenn es galt, den verwundeten Kameraden mit Einsatz des eigenen Lebens zu retten.«[1815]

Die hohe Bedeutung des Alpenvereins für die Wehrertüchtigung wurde hervorgestrichen. »Der Alpinismus bedeutet in seinen Tiefen wertvollste Arbeit für den Staat, für die Nation, für die Menschheit, für ein gesundes Geschlecht […] und vom militärischen Standpunkte aus einen unschätzbaren Kraftzuschuss der Vaterlandsverteidigung.«[1816] Ein trainierter und mit den alpinen Gefahren und Techniken vertrauter Bergsteiger »trat körperlich und geistig ganz anders gerüstet in den Krieg als der gewöhnliche Soldat«.[1817]

Der Alpenverein heftete es sich auf seine Fahnen, Männer »zu den Taten befähigt [zu haben], die heute das Staunen der Welt erregen«, die er zum »Einsetzen aller Körperkräfte für die Erreichung eines hohen Zieles, zur Selbstzucht, zu wagemutiger Kühnheit, ja zur Todesverachtung erzogen hat«.[1818] Die am Berg angeeigneten Fähigkeiten, die unter dem Motto »Todesfurcht ist dem Alpinisten fremd und Tapferkeit sein tägliches Tun«[1819] zusammengefasst werden können, bewährten sich auch im Krieg.

Soldaten werden mit Gipfelstürmern gleichgesetzt und ihnen der Wunsch mit auf den Weg gegeben: »Glückauf ihr wackeren Gipfelstürmer. Zeigt, was Ihr in der Schule der Berge gelernt habt!«[1820]

Arbeitskräfte und Alpinisten im Kriegseinsatz

Neben diesen indirekten Beiträgen zum Gebirgskrieg wurde der DuOeAV auch direkt aktiv, indem er menschliche und tierische Arbeitskräfte zur Verfügung stellte. Viele Tragtiere wurden von den Hütten abgezogen und militärischen Zwecken übergeben. Mitarbeiter des DuOeAV wurden für andere Arbeiten freigestellt, zum Beispiel die Sekretärin der Sektion Bozen wurde dem städtischen Lebensmittelversorgungsamt zur Dienstleistung überlassen[1821].

1915 forderte der Alpenverein seine Sektionen auf, Alpinisten mit besonderen Gelände- und Ortskenntnissen im Kriegsgebiet zu benennen, die ihre Kenntnisse als alpine Berater (»Alpine Referenten«) zur Verfügung stellen könnten. Die auf Basis dieser Nennungen erstellte Liste wurde dem Kriegsministerium übermittelt. Nicht unter Waffen Stehende wurden mit der Anmerkung versehen, für welche Art der Verwendung sie in Frage kämen[1822]. Somit wurden erfahrene Alpinisten zur Mitarbeit herangezogen, auch wenn sie nicht dem Militär angehörten[1823]. Andere wiederum wurden von ihren bisherigen Truppenteilen abgezogen, den Gebirgstruppen zugeteilt und an die Alpenfront überstellt. Nicht zuletzt durch diese Vermittlung konnte dem Militär die »Mithilfe möglichst vieler tüchtiger Alpinisten und Gebirgskenner, die als Offiziere im Felde standen, versichert werden«.

Aus den Berichten eines alpinen Referenten

Dr. Gustav Renker, ein in Österreich lebender gebürtiger Schweizer, war ein solcher alpiner Referent. Er berichtete über den Beginn seiner Tätigkeit: »Noch vor acht Tagen ehrsamer Schriftleiter in Steiermarks friedvoller Hauptstadt und nun mitten in den Winterbergen, mitten in dem Grauen, den aufpeitschenden Geschehnissen dieses Weltkrieges. Unvermutet war es und kaum gehofft. [...] Auf freiwillige Meldung hin nahmen sie mich als ›alpinen Referenten‹ an, flugs hatte der Redakteur lange Hosen und hohen Kragen in die Ecke geworfen und stieg nun im altvertrauten Bergsteigergewand zur Korscharte empor. Den Zivilisten im gelben, verwetzten Kletterkleid sahen sie gar neugierig an, die braunen Kerle in grauem Kittel, die jetzt aus der Felswand unter der Scharte herauslugten.«[1824] Renkers Aufgabe als alpiner Referent war es, einer Truppe beratend zur Verfügung zu stehen. Zum Beispiel als es beim Bau eines Steiges durch eine Wand mehrere Möglichkeiten gab, wurde der alpine Referent herangezogen, um den günstigsten Weg zu bestimmen. »Seit Wochen sprengen sie durch die Wände künstliche Bänder und Gesimse ein, führen eine Trasse durch senkrechten, oft überhängenden Fels. Nun ist der Wegbau an einen Punkt gekommen, wo sich für die Fortführung mehrere Möglichkeiten ergeben, und da muß der alpine Referent die Fortsetzung bestimmen.«[1825] Weitere Aufgaben waren, geeignete Plätze für eine Feldwache oder das Aufstellen eines Geschützes zu finden oder Instruktionskurse für angehende Skifahrer abzuhalten. Alpine Referenten standen außerhalb der regulären Truppen, verpflichteten sich für mindestens acht Wochen und unterstanden während dieser Zeit dem Militär. »Die Verleihung einer militärischen Stellung ist nicht in Aussicht genommen, doch wird die volle Berücksichtigung der sozialen Stellung zugesichert. Während der Dienstleistung sind sie selbstverständlich [...] den Kriegsgesetzen unterworfen.«[1826]

Hütten und Wege

Als mit Kriegsbeginn 1914 »mit einem Schlage der gesamte Bahnverkehr eingestellt wurde und alle Talstationen binnen wenigen Tagen verödeten«,[1827] waren



Abb. 233: Die Unterstände am Monte Piano waren unmittelbar an den Felsen oder in den Felsen hineingebaut. „Wie Schwalbennester kleben die Baracken an der Felswand," lautete die Beschreibung in den *Mitteilungen des DuOeAV* 1918.

auch die Hütten und Wege des Alpenvereins unmittelbar vom Krieg betroffen. Zwar wurden die meisten im Bau befindlichen Hütten 1914 noch fertiggestellt, doch im Frühling 1915 wurde von ersten Einschränkungen durch den Krieg berichtet.

Zunächst überlegte man, ob man die Schutzhütten weiter bewirtschaften oder sperren sollte, wobei sich der Alpenverein für eine eingeschränkte Bewirtschaftung aussprach. Für Hütten im Ausflugsgebiet großer Städte (wie Wien oder München) sowie solche in der Nähe von Orten mit starkem Tourismus (wie Innsbruck oder Salzburg) rechnete der Alpenverein mit einem großen Bedürfnis nach Bewirtschaftung. »Andere, auch in Friedenszeiten nicht stark besuchte Hütten werden wohl ziemlich verlassen sein.« Wenngleich »ein voller Wirtschaftsbetrieb nur in wenigen Häusern möglich sein [würde]«, schlug der Alpenverein vor, »einfache Kost, besonders Konserven« zu verabreichen, »da die Beschaffung frischer Lebensmittel an vielen Punkten auf gewisse Schwierigkeiten stoßen wird und das Zubereiten derselben meist eine zweite Person erfordern dürfte«.[1828]

Doch der Kriegseintritt Italiens änderte die Situation grundlegend. Plötzlich lagen fast zwei Drittel der Alpenvereinshütten in oder nahe dem Kriegsgebiet[1829]. An eine touristische Benutzung der meisten Hütten war nicht mehr zu denken. »Es sind harte Opfer, die der Krieg unserem Verein auferlegt.«[1830] Nun stellte der Alpenverein gemäß eines 1907 geschlossenen Abkommens seine Hütten und Wege den Truppen zur Verfügung. Dabei rühmte der Alpenverein die – besonders anfängliche – große Bedeutung seiner Hütten und Wege für das Militär. Speziell sein ausgedehntes Wegenetz ermöglichte nicht nur ein rasches Fortkommen in alpinen Regionen, sondern gestattete in vielen Fällen auch den Transport von Lasten mit Pferden oder Pferdewägen, was ohne Weganlagen große Schwierigkeiten bereitet hätte oder unmöglich gewesen wäre[1831]. Der Alpenverein betonte, dass seine Hütten, »die einzigen wohnlichen Unterkunftsstätten im Hochgebirge«, aufgrund ihrer Ausstattung mit Betten, Verbands- und Rettungsmitteln gute Dienste leisteten. »Die Decken, in die sich frierende Posten und arme Verwundete hüllten, entstammten unseren Hütten, der erste Verband, der um zerschossene Gliedmaßen sich legte, kam aus unseren Rettungskästen.«[1832] Die solide Bauweise und gute Ausrüstung enthoben die Heeresverwaltung sogar nach Einschätzung des DuOeAV »vorerst der Notwendigkeit eigener Barackenbauten«.[1833]

Diese Einstellung wurde von den Militärs allerdings nicht geteilt, denn die freistehenden Alpenvereinshütten waren leichte Ziele des gegnerischen Beschusses und nur begrenzt kriegstauglich. »Schutzhäuser der alpinen Vereine [...] waren ja an Plätzen gebaut, die viel Luft und Licht, womöglich auch eine freie, umsichtige Lage hatten. Mit diesen so vertrauensselig offen hingebauten Gebäuden machte der Krieg bald ein Ende. [...] Die Hüttenkolonien des Militärs hatten auf Sicht des Feindes [...] Rücksicht zu nehmen.«[1834]

Die Tatsache, dass das italienische Militär Interesse an den Alpenvereinshütten zeigte und einige Hütten von den Italienern beschlagnahmt worden waren, sah der Alpenverein als »einen ehrenden Beweis dafür, dass den Italienern unser Verein als Pfleger des österreichischen Staatsgedankens und Vorkämpfer des Deutschtums besonders in die Augen sticht«.[1835]

Auf vielen Hütten im Hinterland wurden militärische Ausbildungskurse abgehalten oder kleinere Abteilungen mit speziellen Aufgaben wie Flugwachen,



Abb. 234: Stellungen und Unterstände auf der Tuckettspitze (3.462 m) im Ortlergebiet.



Abb. 235: Auf der 1891 erbauten Kemptner Hütte der Sektion Allgäu-Kempten in den Allgäuer Alpen wurden während des Krieges Ausbildungskurse für Truppen abgehalten.

Radiostationen u. dgl. stationiert[1836], sodass ein großer Teil des Hüttenbesitzes militärisch genützt wurde. Nur die Hütten der nördlichen Kalkalpen waren in touristischem Betrieb und erfreuten sich »sogar eines recht erheblichen Besuchs«.[1837]

Im Laufe des Jahres 1915 kam der Hütten- und Wegebau zu einem fast völligen Stillstand[1838]. Die Zahl der vom Alpenverein unterstützten Bauvorhaben reduzierte sich von 83 Projekten im Jahre 1914 auf 29 Projekte 1915, 11 Projekte je 1916 und 1917 sowie schließlich 9 Projekte 1918[1839]. Bei diesen Vorhaben handelte es sich nur um Ausbesserungen wie zum Beispiel Dacherneuerungen oder Wegverbesserungen[1840]. »Kaum eine Sektion kam in die Lage, auch nur

die zur Erhaltung der bestehenden Anlagen erforderlichen Arbeiten und Verbesserungen auszuführen, geschweige denn an die Ausführung geplanter neuer Unternehmungen zu denken.«[1841]

Bei Hütten, die nicht im Kriegsgebiet lagen, bemühte man sich um weitgehende Normalität des Betriebes. Auf bewirtschafteten Hütten versuchte man niedrige Preise zu verlangen[1842]. Brot musste häufig selbst mitgebracht werden[1843]. Kriegsversehrte und deren Angehörige sowie Angehörige von Gefallenen wurden von einigen Sektionen z.B. der Sektion Innsbruck bei der Verpachtung von Schutzhütten und der Vergabe von Aufträgen besonders berücksichtigt[1844].

Zur Situation auf den Schutzhütten außerhalb des Kriegsgebietes im Sommer 1917

»Unterkunft findet man, trotzdem viele Gasthöfe in den Gebirgsorten gänzlich gesperrt sind, fast überall, hingegen kann man auf Verpflegung nur in größeren Orten mit einiger Sicherheit rechnen, verbürgt ist sie für Touristen leider nirgends.« Daher wurde empfohlen, sich »mit Mundvorrat zu versehen« und sich in Tal über die Verhältnisse auf der Hütte zu erkundigen. Ob Schutzhütten bewirtschaftet sein würden, war unklar, da »die meisten Sektionen nicht wissen, ob sie einige Lebensmittel zugeteilt erhalten werden oder nicht«.

Da Verpflegung auf Schutzhütten während des Krieges eher eine Ausnahme war, sei es am besten, »Proviant selbst mitzubringen, insbesondere alle markenpflichtigen Dinge, wie Zucker, hauptsächlich aber Brot«. Am schwierigsten war die Versorgung mit Brot. »Sicher ist, dass man in Gasthöfen, in denen man nicht übernachtet, kein Brot bekommt. Wer übernachtet und sich sohin polizeilich meldet, hat Anspruch auf eine sogenannte Tagesbrotkarte; ob er aber dafür im Gasthaus oder beim Bäcker Brot bekommt, ist mindestens in kleinen Gebirgsorten fraglich. In Schutzhütten ist natürlich erst recht kein Brot zu haben. Längere Turen sind heuer völlig ausgeschlossen. Es bleibt nichts anderes übrig, als von dem Orte aus, in dem man ›rayoniert‹ ist, kurze Turen in die Umgebung zu machen und allen Brotbedarf mitzunehmen, [...] Rauchern diene zur Kenntnis, dass auf dem Lande der Tabakmangel noch fühlbarer ist als in der Stadt.«[1845]

Neben den Einkommensverlusten, welche die Sektionen durch den Wegfall an Hütteneinnahmen erlitten, trafen erste Meldungen über Zerstörungen und Beschädigungen von im Kampfgebiet gelegenen Hütten ein. Dabei flossen die Informationen äußerst spärlich. Über das Schicksal der hinter der italienischen Front gelegenen Alpenvereinshütten war lange nichts bekannt. »Alpenvereinsmitglieder und Bergwanderer bangen in gleicher Weise um ihre Güter in den Bergen. Drei lange Jahre sind sie ohne Nachricht, wie es dort aussieht, wo sie einst glücklich und friedlich wanderten.«[1846] Die *Mitteilungen des DuOeAV* versuchten dem Informationsbedürfnis nachzukommen. In den Vereinsschriften finden sich häufig Notizen wie: »Es wird vor allem die Mitglieder der Sektion Berlin interessieren, zu erfahren, dass die Welschen auf dem Platz der ausgebrannten Hochjochhütte sogar Geschütze in Stellung gebracht haben.«[1847] Um sich einen Überblick über den Zustand seiner Hütten verschaffen zu können, versuchte der Alpenverein, bei den Militärbehörden die Erlaubnis für einzelne Sektionsfunkti-

onäre zu erwirken, das engere Kriegsgebiet betreten zu dürfen. Fallweise wurde eine Reiseerlaubnis erteilt[1848].

Die Berichte über das Ausmaß der Zerstörungen dürften für einige Sektionen erschütternd gewesen sein. »Der Kampf um die Berge hat das Gesicht dieser Landschaft gewaltig verändert. Wälder wurden niedergelegt, um freies Schussfeld zu bekommen, Bäume wurden gefällt und in Grabendächer und Unterstände verwandelt. Hunderte von Seilbahnen durchschneiden das Bergblau. Tausend Baracken kleben wie Schwalbennester unter den Graten, an den Gipfeln. Große Feldlager breiten sich auf steilen Berghalden. Ein unübersehbares Gewirr von Schächten, Gräben, Stollen zieht netzgleich über die Kämme. Zehn- und zwanzigfache Reihen von stacheligen Verhauen sind durch die Täler und über die Höhen gespannt. Neue Bergbahnen fauchen in stille Alpentäler. Breite Straßen ziehen ihre gewundene Spur durch Wälder und über blanke Pässe, eingesäumt von undurchsichtigen Schutzvorhängen aus Stroh und Tannenreisig. Saumwege und Kletterpfade kriechen hangauf. Leitern hängen an den Felsmauern. Eiserne Stifte und Ketten schlugen den Fels in Bann. Zerstampfte Wiesen, beraubte Wälder, Haufen ekelhaften Schuttes, Heldenfriedhöfe und Einzelgräber marken das Bergland. Die heißest umstrittenen Angelpunkte der Alpenfront sind durchwühlt von tausend Geschossen. Manchen stolzen Gipfel hat das Ekrafit um einen Kopf kürzer gemacht. Die Sprengminen fraßen die Grate an wie Mäuse das Brot. An den Hängen weinen zerschossene Menschenheimaten. Blühende Dörfer sind zu totem Ziegelschutt geworden, aus dem schwarze Giebel und einsame Kamine mit Warnefingern zum Himmel deuten. So leer, so tot sind diese Stätten, dass selbst die Mäuse sie verlassen haben. Meilenweit ist nichts als Zerstörung und Zerfall.«[1849] [gekürzter Bericht]

An den Alpenvereinshütten und -wegen entstanden nicht nur Schäden durch Kriegseinwirkung, sondern auch durch die starke Abnützung der Hütten, auf denen Militär einquartiert war. »Gefangene Russen und arbeitsmüde Frontsoldaten sind keine Museumskustoden«,[1850] kommentierte der Alpenverein die Situation, »Porzellan hält keinen dreijährigen Krieg aus und in den Waschschüsseln haben die Soldaten Kaffee gekocht und ihre Wunden gewaschen. Manches Bett ist hinaus in den Schützengraben gewandert und mancher Fensterstock in die luftige Gipfelbaracke des himmelnahen Postenstandes.«[1851] Darüber hinaus entfernte die österreichische Heeresführung alle Wegtafeln und Markierungen[1852]. Da die Beschädigungen an vielen ungewarteten Hütten und Wegen nicht rechtzeitig behoben wurden, vergrößerten sie sich noch.

Obwohl die Sektionen über diese Zustände klagten, trat ihr Ärger hinter dem großen Ziel zurück, einen wertvollen Beitrag zum erfolgreichen Ausgang des Krieges zu leisten. »Wir wollen nicht murren, wenn uns der Krieg unser Gut zerstört hat, wenn raue Soldatenhände anders mit unserem Eigentum verfuhren, als es friedliche Bergsteiger tun. Wir wollen uns freuen an dem Gedanken, dass wir ein gut Teil Verdienst haben an der Erstarkung und Erhaltung unserer Alpenfront.«[1853] Zur Instandsetzung der Hütten sei es nötig, erst einmal »tausend Scheuerfrauen loszulassen, um den wüsten Krieg ganz [...] hinausfegen zu können«. Der Verein müsse »flicken, bessern [und] erneuern, so dass die Handwerker goldene Zeiten haben«. Verfallene Wege müssen aus dem Schutt, »den die Granaten über sie warfen«, ausgegraben und aufgebaut werden, neue Wegweiser und Tafeln aufgestellt und Decken, Matratzen und Geschirr gekauft werden[1854].





Abb. 236, 237: Das Bamberger Haus der Sektion Bamberg auf der Westseite des Fedajapasses in den Dolomiten, erbaut 1894, als stattliches Haus vor dem Krieg und als Ruine nach dem Krieg im Sommer 1920.

Man sagte voraus, dass die Behebung dieser Kriegsschäden den Alpenverein Jahre hindurch in Anspruch nehmen würde[1855]. Noch baute der DuOeAV auf eine staatliche Entschädigung der Kriegsschäden[1856] und forderte die Sektionen auf, die Schäden zwecks Vergütung genau festzustellen und bei den Militärbehörden zu melden[1857]. Zudem wurde für die Wiederherstellung der Zerstörungen nach dem Krieg gespart. Obwohl 1918 schon klar war, dass der »Schaden, den der Alpenverein an seinem wertvollsten Besitztum, an Hütten und Wegen, genommen, sicher hoch in die Hunderttausende von Mark geht«,[1858] blieb der Ton der Berichterstattung immer noch recht optimistisch. Man versuchte sogar, positive Auswirkungen des Krieges auf die Hütten zu sehen, zum Beispiel, dass manche Sektion über Zu- und Anbauten froh sein dürfte, »die in ihrer Güte oft den alten Bau übertreffen.«[1859] Trotz der tristen Lage hatte der DuOeAV schon weitere Pläne. Er beabsichtigte, die an der Alpenfront gelegenen militärischen Bauten, Hütten, Wege, Baumaterialien aller Art, Wasserleitungen, Seilbahnen etc., die »nach Lage und Beschaffenheit geeignet wären, touristischen Zwecken zu dienen«, zu übernehmen[1860]. Dazu führte er bereits Besichtigungen des vorhandenen Materials »mit befriedigendem Ergebnis« durch, wählte geeignete Bauten aus und verhandelte über deren kostenlose Überlassung seitens des Militärs[1861].



Abb. 238: Seilbahn zur Payerhütte bei der Talstation im Suldental. Im Krieg wurden mehr Seilbahnen in kürzerer Zeit gebaut als es in Friedenszeiten möglich gewesen wäre. Der DuOeAV plante die an der Alpenfront gelegenen militärischen Bauten, Hütten, Wege, Baumaterialien aller Art, Wasserleitungen, Seilbahnen etc., die „nach Lage und Beschaffenheit geeignet wären, touristischen Zwecken zu dienen," nach dem Krieg zu übernehmen.

Der Alpenverein meinte sogar noch 1918, Gewinne aus dem Krieg zu ziehen. »Die bisherigen Schöpfungen des DuOeAV in den Südalpen [würden] durch diese Grenzberichtigungen besseren Schutz erhalten und der DuOeAV dadurch in die Lage kommen, sein Arbeitsgebiet, [...] in den Dolomiten zu erweitern, gewiß zum offenkundigen Vorteile der dortigen Bevölkerung und zu Nutz der deutschen und österreichischen Bergsteiger, die sich unter dem Doppelaar wohlfühlen.« Der Alpenverein hoffte, »dass die Arbeitserschwernisse, die dem DuOeAV vor dem Kriege in Teilen Südtirols von irredentistischer Seite bereitet wurden, in Zukunft entfallen [würden] und der DuOeAV seine zur volkswirtschaftlichen Entwicklung vieler Südtiroler Bergtäler notwendige Tätigkeit [...] überall ungehemmt entfalten könne«.[1862]

Erst gegen Ende 1918 kam die Ernüchterung für den Alpenverein, eine »furchtbare Katastrophe«. Südtirol wurde von den Italienern besetzt, die julischen Berge fielen in die Hand der Slowenen. »Ein großer, unersetzlicher Teil unseres Alpengebietes war verloren.« Schon im Dezember 1918 richtete der Alpenverein Eingaben an die amtlichen Stellen, um seine Interessen in den abgetrennten Ländern zu schützen. »Der Alpenverein gab der flammenden Entrüstung in machtvollen Kundgebungen und Zehntausenden von Zuschriften über den Raub deutschen Bodens Ausdruck – vergebens. Der Gewaltfriede von St. Germain bestätigte die Vergewaltigung.«[1863] Damit verschlechterte sich die Situation des DuOeAV deutlich und in der Folge wurden die Stimmen in den Vereinsschriften radikaler und pessimistischer.



Abb. 239: Stellungen und Leitersteige am Westgrat des Paternkofels. An der Alpenfront wurden vielerorts künstliche Bänder und Gesimse in die Felsen gesprengt und Steige durch senkrechten, oft überhängenden Fels geführt. Für die Bestimmung des günstigsten Weges wurden alpine Referenten, die oft Mitglieder des DuOeAV waren, herangezogen.

Führerwesen

Die Bestrebungen des DuOeAV um das Führerwesen unterblieben während der Dauer des Krieges, da mit Kriegsbeginn viele Führer zum Militärdienst eingezogen worden waren. Obwohl dem Alpenverein nur spärliche Nachrichten

über ihren Verbleib zukamen, vermeldete er, »dass viele das Alpenvereinsführerzeichen auf dem Soldatenkleide tragen, im Hochgebirgskrieg äußerst wertvolle Dienste tun und dass ihre fachliche Ausbildung sie befähigt, auch in fremden Gebirgsgruppen das Beste zu leisten«. Da viele Führer im Krieg gefallen waren oder infolge von Verwundungen den Führerberuf nicht mehr ausüben könnten[1864], sah es der Alpenverein als seine Aufgabe an, »die in der Führerschaft entstandenen großen Lücken allmählich durch Ausbildung junger Kräfte wieder aufzufüllen« sowie für die Invaliden und Hinterbliebenen der Gefallenen Mittel aus der Führerunterstützungskasse bereitzustellen[1865].

Nicht nur in Ermangelung geeigneter Führer überwog während des Ersten Weltkrieges das führerlose Bergsteigen[1866]. Auch die Zahl der weiblichen Bergsteiger nahm zu. Von den nicht im Kriegsdienst stehenden Führern fanden nur die in den bayrischen Alpen und im Salzkammergut regere Beschäftigung[1867].

Vereinsleben der Sektionen im Krieg

Die einzelnen Sektionen waren unterschiedlich stark vom Krieg betroffen. Während bei einigen Sektionen über die Hälfte der Mitglieder zum Kriegsdienst einrückte, waren es bei anderen Sektionen nur etwa ein Zehntel der Mitglieder. Während die Hütten und Arbeitsgebiete mancher Sektionen fast zur Gänze im Kriegsgebiet lagen und dadurch zerstört und unbrauchbar wurden, konnten andere Sektionen, wie etwa die Sektion Innsbruck, ihren Hüttenbetrieb weitgehend aufrechterhalten. Manche Sektionen erlitten durch den Krieg einen großen Mitgliederrückgang, bei anderen hält sich der Rückgang in Grenzen bzw. setzte 1917/18 bereits wieder eine Zunahme ein. Bei einigen Sektionen kam es durch den kriegsbedingten Ausfall von Hütteneinnahmen und Mitgliedsbeiträgen zu finanziellen Engpässen, andere konnten sogar Ersparnisse für den Wiederaufbau nach dem Krieg anlegen und zahlten während des Krieges Hüttenanteilscheine aus. Manche Sektionen führten während des Krieges Neuwahlen wie zu Friedenszeiten durch, andere verlängerten die Amtsdauer der bestehenden Funktionäre oder übergaben die Vereinsgeschäfte dem Hauptausschuss, weil ihnen geeignete Funktionäre fehlten.

Wie die Vereinsleitung zeigten sich auch die Sektionen bei Kriegsbeginn siegeszuversichtlich und betonten die enge Verbindung Deutschlands und Österreichs. »Ein Krieg ist entflammt, schwer und opferreich, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat. Österreich und Deutschland, in Bundestreue vereint, stehen [...] gegen eine ganze Welt von Feinden in Waffen, bisher siegreich und voll Vertrauen, dass auch der endgültige Sieg über die tückischen Feinde errungen werden wird.«[1868]

Nachdem einige Sektionen in der ersten Kriegszeit ihre Vereinstätigkeit eingestellt hatten[1869], wurde das Sektionsleben »dem Ernst der Zeit entsprechend« fortgesetzt. Vortragsabende wurden abgehalten. 1915 heißt es allerdings bei der Sektion Austria, dass sich die Zahl der Vorträge gegenüber den Vorjahren stark vermindert hat und es immer schwerer wurde, gediegene alpine Vorträge zu veranstalten, da viele Vortragende im Krieg seien[1870]. Dennoch hatte zum Beispiel die Sektion Essen 1917 »eine Hauptversammlung, 11 Monatsversammlungen, drei Vorträge mit Lichtbildern und 12 Sektionswanderungen«.[1871] Die

Verleihung von Ehrenzeichen für 25-jährige Mitgliedschaft wurde fortgesetzt, Kriegsauszeichnungen von Mitgliedern lobend erwähnt.

Die Sektionen spendeten im großem Ausmaß für die Kriegsfürsorge, setzten ihre Weihnachtsbescherungen für bedürftige Kinder im Gebirge fort, zeichneten Kriegsanleihen[1872] und vergrößerten durch Schenkungen ihre Büchereien. Die alpinen Rettungsstellen hielten ihre Tätigkeit in eingeschränktem Ausmaß aufrecht. Mancherorts konnte der frühere Bereitschaftsdienst nicht weitergeführt werden, da die alpinen Rettungsmannschaften fast vollzählig eingerückt waren[1873].

In den meisten Sektionen machte sich eine politische Radikalisierung bemerkbar, z.B. besonders stark bei der Sektion Innsbruck, die ab 1916 nur mehr Alpenvereinstafeln in Bruchschrift verwendete[1874] und sich »Zweig« statt Sektion nannte. Die Sektion forderte auch 1918 die Mitsprache in verschiedenen Gremien, z.B. im Landesverkehrsrate[1875] und in der Tiroler Landeskommission für den Wiederaufbau Südtirols[1876].

Als mit zunehmender Kriegsdauer die Papier- und Druckkosten anstiegen, wurden keine Sektionszeitungen und gedruckten Jahresberichte mehr hergestellt. Eine Ausnahme bildete der von der Sektion Bozen herausgegebene Schlernwind, der als Kriegszeitung erschien[1877].

Kriegsberichterstattung des DuOeAV

In den Jahren des Ersten Weltkrieges nahm die Berichterstattung über den Krieg großen Raum in den Vereinsschriften ein. Die Schriftleitung verstand es als Service, ihre Leser über alle Abschnitte der Südfront zu informieren. Teils waren die Schauplätze der Kämpfe den Lesern selbst bekannt, teils gelangten Berg- und Ortsnamen, die unbekannt – weil touristisch bedeutungslos – waren, »zu ernster Berühmtheit«.[1878]

1915–1918 erschienen in den *Mitteilungen des DuOeAV* fünfundzwanzig ausführliche Berichte über die Kriegsereignisse an der Südfront. Ziel dieser immer gleich aufgebauten Artikel war es, die Kriegsereignisse des vergangenen Monats in den einzelnen Frontabschnitten darzustellen. Anfänglich verfügte jede Ausgabe der *Mitteilungen des DuOeAV* über einen solchen Bericht, ab 1917 nur mehr jedes zweite Heft und 1918 gab es gar nur mehr zwei Berichte. An ihre Stelle traten persönliche Schilderungen wie zum Beispiel »Sommer an der Eisfront«[1879] oder »Von den Wundern der Südfront«[1880]. Im Juni 1918 wurde zum letzten Mal ein – siegesgewisser – Bericht über die Kriegsereignisse geliefert. Dann verstummte die Berichterstattung.

Nachteil dieser Berichte war, dass sie, bis sie in den Händen der Leser waren, hoffnungslos veraltet waren. Denn einerseits erschienen die *Mitteilungen des DuOeAV* nur monatlich, andererseits mussten die Artikel wegen der Zensur lange vor dem Erscheinen eingereicht werden. Rechnet man noch Verzögerungen bei der Herstellung und dem Versand hinzu, so kann man sich vorstellen, wie überholt die Meldungen beim Eintreffen bei ihren Empfängern waren. Schriftleiter Heinrich Heß gab selbst zu: »Noch bevor unser letzter [...] Bericht in die Hände der Leser gelangen konnte, war er bereits [...] weit überholt und eine vollständige Wendung [im Krieg] eingetreten.«[1881]

Die teilweise sehr monotonen und ermüdend zu lesenden Berichte bestanden jeweils aus einer überblicksartigen Einleitung und gingen dann auf die einzelnen Frontabschnitte von Westen nach Osten (Ortler bis Julische Alpen) ein. Als Quellen der Berichterstattung dienten der Österreichische Generalstabsbericht, Pressemeldungen verschiedener inländischer Zeitungen und solcher aus dem neutralen Ausland (z.B. Neue Züricher Zeitung), glaubwürdige private Mitteilungen, die der Redaktion zugegangen waren, und italienische Berichte, deren Glaubwürdigkeit jedoch schwer angezweifelt wurde. Meldungen der italienischen Presse wurden als »verleumderische italienische Lügenmeldung«[1882] beschimpft. »Wieder verdreht der italienische Bericht die Tatsachen, um seinerseits einen Erfolg melden zu können.«[1883] Sogar »Schlappen [werden] zu einem Erfolge gewendet«.[1884] Manche Meldungen seien »glatt erfunden«, »ohne ein wahres Wort«[1885], »gänzlich aus der Luft gegriffen«[1886] und aus dem »Reich der Erfindungen«.[1887] »Nichts kennzeichnet die Verlogenheit der italienischen amtlichen Berichte mehr als die kühnen Unwahrheiten, die dem italienischen Volke über die Kämpfe [...] vorgesetzt wurden.«[1888] Viele Siege seien nur in der Phantasie der Feinde vorhanden. Es sei sogar notwendig, »eine eigene Verteidigung gegen die welschen Lügenberichte einzurichten. [...] Geschwätzig wie immer mühen sich die italienischen Generalstabsberichte nach wie vor ab, über die eben nie ganz aussetzenden Grenzgeplänkel in einer Weise zu berichten, als ob es sich um wichtigere Vorkommnisse handeln würde.«[1889] An der Wahrheit der österreichischen Meldungen wurde selbstverständlich nicht gezweifelt.

So sahen die Vereinsschriften den Kriegsverlauf

Der Kriegsverlauf, der sich aus den *Mitteilungen des DuOeAV* erkennen lässt, ist folgender:

Es begann mit den »von den Italienern ruhmredig in die Welt posaunten ›Eroberungen‹, die in Wirklichkeit nichts weiter sind als die Besetzung wenig oder gar nicht verteidigter Grenzstreifen, die eben vor der Verteidigungslinie liegen«.[1890]

Nach der anfänglichen Einschätzung der Schriftleitung »dürften sich im allgemeinen wohl kaum wirklich bedeutende kriegerische Ereignisse innerhalb der größeren Hochgebirgsgruppen abspielen«.[1891]

Im ersten Kriegsjahr an der Südfront (1915) wurde über Grenzgefechte, zahlreiche Angriffe der Italiener, aus denen jedoch kein Sieger hervorging, berichtet. Den Italienern wurde der Vorteil zugeschrieben, dass ihre Truppen noch frisch waren, während viele Soldaten der österreichisch-ungarischen Gebirgstruppen bereits in Galizien gefallen waren. Die Vereinsschriften trösteten damit, dass »die Donaumonarchie über starke Reserven einer berggewohnten Bevölkerung verfügt«, und verwiesen auf die Tüchtigkeit der jüngsten und ältesten Jahrgänge des Landsturms[1892].

Im Winter reduzierten sich die Kampfhandlungen. Als im Sommer die Gefechte wieder zunahmen, wurden die einzelnen Kampfhandlungen detailliert geschildert. 1916 wurde die Südfront dann als Stellungskrieg bezeichnet. Hervorgestrichen wurden die Erfolge der österreichischen Flieger sowie die Tragik der zahlreichen Lawinenunfälle im österreichischen Heer. Nach einigen Er-

Abb. 240: Stacheldrahtbarrieren auf Col di Lana und Civetta. Am Col di Lana wurde ein Teil des Berges in der Nacht vom 17. zum 18. April 1916 von den italienischen Truppen abgesprengt.



Abb. 241, 242: Schwere Geschütze wurden bis auf die Bergspitzen gebracht. Hier zwei zurückgelassene Geschütze im Ortlergebirge. Auf dem rechten Bild ist rechts die Veneziaspitze zu sehen, im Hintergrund das Martelltal.





folgen der Italiener Anfang 1916 erfolgte ein großer Angriff der Österreicher, der Gebietseroberungen brachte und ein Zurückdrängen der Italiener bewirkte. Stolz meldeten die *Mitteilungen des DuOeAV* die Eroberungen[1893]. »Mit höchster Befriedigung und stolzer Freude werden unsere Alpenfreunde diese glänzenden Siege aufgenommen haben, die den raublustigen Feind aus einem der schönsten Teile Südtirols vertrieben und große Teile eines dereinst rein deutschen Gebietes der Ostalpen in österreichischen Besitz gebracht haben. Gleich groß muß aber auch unser aller Dank sein für die heldenmütigen Truppen. […] Glühendste Heimatliebe, höchstes Pflichtgefühl und das heiße Begehren, den in einer Zeit der höchsten Not meuchlings begangenen Verrat blutig zu rächen, haben, vereint mit der unvergleichlichen Tapferkeit unserer alpenländischen Soldaten, die siegreichen Heere unter der ausgezeichneten Führung […] zu solch herrlichen Erfolgen befähigt.«[1894]

Doch schon der nächste Bericht teilte mit, dass die Österreicher ihre Offensive einstellen mussten, da die Truppen an anderen Frontteilen gebraucht wurden. Daher wurde erobertes Gebiet wieder geräumt. Man kehrte zum Stellungskrieg zurück und wartete, »bis die großen Aufgaben auf anderen Kriegsschauplätzen gelöst sind und die Stunde der Abrechnung mit dem südlichen Gegner gekommen sein wird«.[1895]

Nach dem harten, schneereichen Winter 1916/17[1896] vermerkten die *Mitteilungen des DuOeAV* 1917, dass auch nach zwei Jahren Krieg »der Welsche noch immer ungefähr dort steht, wo er bei Kriegsbeginn durch die österreichische Abwehr gefesselt worden ist.«[1897]

Die österreichische Offensive 1917/18 wurde mit großer Freude und Genugtuung zur Kenntnis genommen. »Der verhasste Einbrecher« sei von den Bergen geworfen worden, »der größte Teil unserer Alpenfront [sei] befreit, der raubgierige Gegner entscheidend geschlagen, weit in sein eigenes Land zurückgedrängt und mit eiserner Faust [sei] verdiente Vergeltung geübt worden. […] Nur mehr am südlichsten Rande der Berge […] wehren die Welschen noch mit verzweifelten Anstrengungen dem Vordringen unserer Armeen.«[1898] Mit diesen militärischen Erfolgen war »der schwere Bann drückender Sorgen von uns genommen, dem mühsam verhaltenen Grimm über den meuchlerischen Überfall seitens des einstigen Verbündeten in der Stunde schwerster Bedrängnis ist tiefe Genugtuung über die endlich mit ihm gehaltene Abrechnung gefolgt«.[1899]

Interessant ist, dass der Bericht mit den Kämpfen in den Alpen endet, das »weitere Vordringen in der italienischen Ebene« jedoch nicht mehr behandelt, denn es »gehört nicht mehr in den Rahmen dieser Aufzeichnungen, die ja nur eine Übersicht des Krieges in den Alpen bieten sollen«.[1900]

Nach dem geradezu euphorischen Bericht im Jännerheft 1918 erscheint es dem Leser, als ob der endgültige Sieg nur mehr Formsache sei. Im Juniheft 1918 wird von »hartnäckigen, verzweifelten Versuchen« der Italiener berichtet, »das Verlorene wiederzugewinnen«[1901]. Erstmals werden auch englische und französische Hilfstruppen, die an den teilweise erfolgreichen italienischen Angriffen beteiligt waren, gemeldet[1902].

Damit endet die Serie »Kriegsereignisse in unseren Alpen«, noch bevor der Krieg zu Ende war und ohne dem Leser das Ende des Krieges mitzuteilen.



Abb. 243: Ein gedeckter Laufgraben auf der Tuckettspitze. Von hier aus wurde das feindliche Gelände beobachtet und der Feind beschossen. „Manches Bett ist [aus unseren Schutzhütten] hinaus in den Schützengraben gewandert und mancher Fensterstock in die luftige Gipfelbaracke des himmelnahen Postenstandes," meinten die Vereinsschriften über die Materialbeschaffung an der Alpenfront.



Abb. 244: Postenstand am Ortler-Vorgipfel. Mehr noch als mit dem Feind kämpften die Soldaten mit den extremen Bedingungen im Hochgebirgskrieg.

Zusammenfassung

Resümierend lässt sich festhalten, dass der DuOeAV in den Kriegsjahren versuchte, konservierend zu wirken, und sich »mehr dem Erhalten als dem Gestalten«[1903] widmete.

Es gelang dem Verein, die Kriegsjahre den Umständen entsprechend zu überstehen, die wirklichen Schwierigkeiten begannen erst durch die Folgen des politischen Umschwungs und der Friedensschlüsse nach Kriegsende.

3. Einschnitt oder Wandel – Der Verein und die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges

Der Erste Weltkrieg stellte einen tiefgreifenden Einschnitt in die Vereinsentwicklung dar. Bereits während des Krieges machten sich Alpenvereinsfunktionäre Gedanken, welche Auswirkungen der Krieg auf den Verein haben würde und welchen zukünftigen Aufgaben sich der Verein stellen müsse. Besonders in den letzten Kriegsjahren wird ein Wandel im Verein deutlich.

Der Verein suchte nicht nur neue Aufgaben, auch ein neuer Geist sollte in den Alpenverein einziehen. »Der stark konservativ gewordene Geist muß wieder dem des stürmenden Fortschritts weichen; es muß mit mancher Tradition gebrochen werden, die sich unmerklich im Laufe der letzten Jahrzehnte herausgebildet hat.« Anstelle der alten, arrivierten Funktionäre sollten jüngere treten. »Die künftige Arbeitslast erfordert Männer, die Alpinisten SIND, nicht die es WAREN; sie fordert Männer, die körperlich befähigt und gewillt sind, die Wandlungen und Bedürfnisse der Zeit aus eigener Anschauung zu beobachten und zu verfolgen. Dazu ist eine gewisse Verjüngung des Hauptausschusses und namentlich des Verwaltungsausschusses unbedingt erforderlich.«[1904] Hier wird ein Generationsproblem im Alpenverein angesprochen. Es wurde vor allem an die leitenden Vereinsmitglieder appelliert, sich darüber zu freuen, dass die Jugend mehr kann als die vorige Generation. Anstelle sich über »Auswüchse« zu ärgern und über die Jugend zu schelten, die sich »manchmal etwas gewaltsam Raum nimmt und in ihrem Feuereifer ›absurd sich gebärdet‹«, sollte man in den Leistungen und der Bergbegeisterung der Jugend nicht nur ein Zeichen des Fortschrittes, sondern auch eine Frucht der geleisteten Vorarbeit sehen[1905].

Eine weitere Forderung, die bis heute Bedeutung hat, war, dass die Funktionäre »nicht schon durch berufliche Anforderungen überlastet sein [sollten], sondern über die nötige Zeit verfügen, sich den großen und schweren Aufgaben, die an den Verein herantreten werden, ganz und voll zu widmen«.[1906]

Auch Frauen sollten verstärkt für die Mitarbeit im Alpenverein gewonnen werden. Mit dem Hinweis auf die große Rolle der Mütter bei der Erziehung der nächsten Generation und dem Wiederaufbau des geschwächten Volkskörpers sollten Frauen »in den natürlichen Grenzen ihrer Befähigung« zum Alpenverein herangezogen werden. Daher wurde eine verbilligte Mitgliedschaft für weibliche Mitglieder – ähnlich den Studentenkarten – erwogen. Wandervereinigungen von Frauen sollten gefördert und weibliche Delegierte etwa in Haupt- und Verwaltungsausschuss »für die hier speziell einschlägigen Fragen« aufgenommen werden[1907]. Diese Überlegungen waren für den konservativen, von honorigen Männern getragenen Alpenverein revolutionär.

Neu war auch die Erkenntnis, dass eine öffentliche Werbetätigkeit für den Verein in viel größerem Ausmaß als bisher vonnöten sei. Der Verein, dem eine öffentliche Aufklärungstätigkeit zuvor nur in beschränktem Umfang zugesprochen werden kann, sollte nun in viel höherem Maße an die Öffentlichkeit treten und über seine Anliegen informieren[1908].

Ein weiterer Sinneswandel erfolgte bezüglich der Erschließungstätigkeit des Vereins, an deren Stelle eine Hinwendung zu Naturschutzaufgaben trat. »Die



Abb. 245: Abfahrt im Schnee. Durch den Gebirgskrieg veränderte sich die Technik des Bergsteigens. Die Grundsätze der alten Alpenvereinslehrmeister wurden „über den Haufen geworfen." Wo die Alpenvereinsbergsteiger „pickelschlagend und vorsichtig" gingen, setzten sich die jungen Gebirgssoldaten „auf der Natur diskretesten Körperteil und rutschen."

Erschließung der Alpen besorgen jetzt andere, und zwar gründlich«,[1909] meinte der Alpenverein. Die neue Hauptaufgabe des Vereins war es, »alles zu verhindern, was das schöne Bild unserer Alpen zu entstellen droht, [...] wenn er sich nicht mitschuldig machen will an der Vernichtung des hohen idealen Wertes der Natur«. Die Abkehr von weiterer Erschließungstätigkeit bedeutete, »sich [zu] begnügen, das bisher Erreichte zu bewahren und wenn auch in Zukunft noch hier und da eine Hütte, ein Weg geschaffen wird, so sind das Dinge von untergeordneter Bedeutung«. Der Alpenverein müsse danach trachten, die Alpen vor unnötiger, nie wieder gutzumachender Entstellung, »vor der Wut der geschäftlichen Unternehmer wirksam zu schützen [und] durch kluge Politik die hier vielfach gegeneinander streitenden Interessen auszugleichen«.[1910] Er sah sich als die einzige berufene Stelle, darüber zu wachen, dass nicht eine Grenze erreicht wird, jenseits welcher der Naturgenuss unmöglich wird[1911]. Es werde am DuOeAV liegen, eine Balance zu finden zwischen dem Ermutigen der Menschen, ins Gebirge zu kommen, und gleichzeitig die Folgen eines Massenbesuches wie Lärm, Schmutz und Zerstörung der Natur zu verhindern.

Das Naturerleben stand beim Alpenverein weiter im Mittelpunkt. Nach dem Motto »Jeder soll wandern« war der Alpenverein bestrebt, jedem Menschen das Naturerlebnis näherzubringen, »damit wir die Natur ihrem ideellen Wert nach wieder schätzen lernen«.[1912] Zielgruppe waren Menschen, die »den Naturgenuß und damit neben der körperlichen eine geistige Erholung [suchen], die in einer Erhebung über sich selbst und über das Kleinliche des alltäglichen Lebens besteht«.[1913]

Nach wie vor abgelehnt wurden das rein sportliche Bergsteigen und Klettern. Dem Alpinismus der heutigen Jugend mangle es an »bergsteigerischem Ernst«. Er sei »zum Kletterport reinsten Wassers herabgesunken«, bestünde hauptsächlich aus offenem Wettstreit im alpinen Können und habe mit der »Kunst des Bergsteigens« von ehedem nicht das Geringste mehr zu tun.

Zudem hatte sich durch den Weltkrieg auch die Technik des Bergsteigens



Abb. 246: Geschütztransport am Ortler. Unter großer Kraftanstrengung wurde ein Geschütz großteils händisch über steile Felsen in seine Position geschleppt, gezerrt und gezogen.



Abb. 247 (rechts): Minenwerfer: Eine Mine wird geladen.

verändert. Durch den ständigen Aufenthalt im Hochgebirge waren die Gebirgssoldaten forscher geworden. Die Grundsätze der alten Alpenvereinslehrmeister wurden »über den Haufen geworfen«. Wo die Alpenvereinsbergsteiger »pickelschlagend und vorsichtig« gingen, setzten sich die jungen Gebirgssoldaten »auf der Natur diskretesten Körperteil und rutschen.« Wo die Bergsteiger »alter Schule« Griffe suchten, genügten den Jungen Unebenheiten, um einen Felsen zu erklettern, und wo man lawinenängstlich über den Firn gehuscht war, stapften die Soldaten unbeschwert dahin. Für sie waren die Berge das geworden, was für die meisten Menschen Straßen bedeuten – tägliche Pfade, über deren Benützung man nicht weiter nachdenkt. Das vorsichtige Abwägen von Gefahren verringerte sich bzw. verschwand. Damit entfiel eine wichtige Komponente des Bergsteigens, das Bewusstsein der Gefahr, die über Gefahren grübelnde, Gefahren erst geistig, dann körperlich bezwingende Überlegung, die »als mächtiges Stimulans« auf die Bergsteiger wirkte und ihnen für das Talleben neue, tiefe Werte gab. Viele Alpenvereinsbergsteiger bezeichneten die Form des Bergsteigens, die der Krieg gebracht hatte, als eine gedankenlose und mechanische, bei der durch Gewöhnung das Spielen mit der Gefahr zum Selbstverständlichen, zum Beruf wurde[1914].

Die Bedeutung des Alpenvereins als Schrittmacher und Lehrer für militärische Zwecke war damit endgültig abgeschlossen, nachdem die Truppen während des Ersten Weltkrieges alpintechnisch Dinge geleistet hatten, die für die Bergsteiger zuvor undenkbar gewesen waren[1915].

Als Nahziel plante der Alpenverein seine Hütten und Wege möglichst rasch wiederherzustellen und den gewohnten Betrieb wieder aufzunehmen, wenngleich »manche schöne Alpenvereinshütte durch die italienischen Barbaren besonders großen Materialschaden erlitten hat«.[1916]

Des Weiteren sollte der Wintertourismus, dem nun die gleiche Daseinsberechtigung zugesprochen wurde wie dem Sommertourismus, forciert werden[1917].



Abb. 248: Stark verkabelt präsentierte sich die Telefonzentrale in der Felswand der Dolomitenstellung.

Große Bedeutung wurde der zukünftigen Jugendarbeit im Verein beigemessen. Um den Trend, Organisationen für junge Menschen zu schaffen, nicht zu verpassen[1918], war geplant, alpine Ferienkolonien einzurichten und Jugendkurse abzuhalten. So wollte der Alpenverein an »der körperlichen, geistigen und ethischen Ertüchtigung der Jugend«, am »Wiederaufbau unseres Volkskörpers und bei der Wiedererstarkung der durch den Krieg an Körper und Nervenkraft geschwächten gegenwärtigen Generation in hervorragender Weise mitwirken«.[1919]

Verstärktes Interesse am Alpinismus

Der Zukunft des Vereins blickte man positiv entgegen, ja man erwartete sogar einen Aufschwung des Alpinismus und Anstieg der Mitgliederzahl, denn viele Männer waren durch den Krieg erst in die Berge und zum Bergsteigen gekommen. »Eine Generation von Bergsteigern ist durch den Krieg herangezogen worden, viele ausgedehnter und erfahrener, als es in Friedenszeiten möglich gewesen wäre.« Der Alpenverein erwartete, dass die meisten »von ihnen auch nach dem Kriege begeisterte Anhänger der Berge bleiben« und ihre Begeisterung in weitesten Kreisen verbreiten würden[1920]. Viele von ihnen hoffte man für den Verein zu gewinnen.

Der durch den Gebirgskrieg bedingte lange Aufenthalt im Gebirge hatte viele Männer aus allen gesellschaftlichen Schichten zu Bergsteigern gemacht. »Die es noch nicht vom Frieden her waren, sind es geworden.«[1921]

Ein Grund dafür war laut dem alpinen Referenten Gustav Renker die Eintönigkeit des Dienstes in vielen militärischen Hochlagern. Dort warteten die Soldaten »in Geduld« darauf, »bis es den Katzelmachern einfallen würde, unsere Stellungen anzugreifen«. Doch an manchen Stellen warteten die Soldaten »schon seit zwei Jahren, denn bisher hatten die Alpini nicht mit einem Fingerlein gegen

Abb. 249: Ein Truppenteil steht wie aufgefädelt auf einem Grat.



unsere Drahthindernisse vorgefühlt. Bleibt also die Wahl, entweder die viele freie Zeit auf der Hütte zu versitzen oder die Umgebung und Gelegenheit [zum Bergsteigen] auszunützen.«[1922]

Der Weltkrieg änderte die Ansichten breiter Gesellschaftsschichten zum Alpinismus. Den Mannschaften, die meist aus Landleuten der Zentralalpen bestanden, war der sportmäßige Begriff der Alpen früher fremd; er kam aus den Städten und flutete in diese zurück. Nur einzelne Bergführer, die neben der geschäftlichen Seite ihres Berufes noch von sportlichem Forschungsgeist ergriffen waren, stellten selbständige Leistungen in Firn und Fels auf. Nun änderten sie ihre den Bauern tief einwurzelnden Ansichten über die Bergwelt. Anstelle die Berge wie zuvor nur nach ihrem Nutzen als Weide oder für die Waldwirtschaft zu beurteilen, weckte der Gebirgskrieg, der von den Soldaten »Klettertüchtigkeit, Felsvertrautheit und Eistechnik« verlangte, in vielen Männern »eine gewisse sportliche Ader, die für das künftige Friedensverhältnis von Bergsteigern und Einheimischen freundliche Aussichten gibt«. Als Beispiel wird von einem Offiziersdiener erzählt, der »seinem Berufe nach ein friedliches Bäuerlein aus einem einsamen Hochtal Kärntens war«. Alpine Ziele und Pläne waren ihm fremd und unverständlich. »Doch nach einigen Wochen alpiner Lehrzeit erwachten [sein] Ehrgeiz und Interesse. Mit ganz anderen, wissend gewordenen Augen sah er die Wände an, beobachtete mit erwachendem Kennerblick Kamine und Bänder, bis der Brave eines schönen Tages freudestrahlend kam und meldete, dass er den ›sakrischen Turm da droben‹ erstiegen habe.« Sehr zum Erstaunen und heimlichen Neid des Offiziers, der dieses »alpine Problem« gerne selbst und als Erster gelöst hätte.

Die Alpenvereinsschriften schlussfolgern: »Aus Menschen, die einst fremd und abweisend zu den Bergen aufsahen, sind Leute geworden, wie sie als Ideal des Bergsteigers vorschwebten: Mit den Höhen verwachsene, verkörperte Männer!«[1923]

Neben potentiellen neuen Vereinsmitgliedern erwartete man bei den bestehenden Mitgliedern verstärktes Interesse an den Bergen und am Alpenverein,



Abb. 250: Auf zwei parallel geführten Spuren stiegen die Gebirgstruppen im Winter auf Skiern auf. Die Abstände zwischen den Soldaten waren sehr gering. Lawinenunfälle, bei welchen viele Soldaten verschüttet wurden, waren an der Alpenfront häufig.

gleichsam ein Nachholen der Bergfahrten, die während des Krieges nicht möglich gewesen waren.

Die Besichtigung der Stätten des Ersten Weltkrieges würde zusätzlich ein Anreiz zu einer Alpenfahrt für Veteranen und Schaulustige sein. Nach Einschätzung des Alpenvereins ging das Kriegsgebiet »einer großen Zukunft entgegen«, da dort nicht nur die Schönheit der Berge, sondern die gewaltigen Anlagen, die der Krieg geschaffen hat, »eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges [seien;] und gewiß wird es niemand versäumen, durch eigenen Augenschein sich von den Denkmälern der großen Zeit zu überzeugen«.[1924] Die Alpen hätten nun eine weitere Funktion bekommen. »Sie sind gewaltige Denkmäler einer heroischen Zeit, Künder von Treue und Opfermut sondergleichen geworden.«[1925]

Auch zu Erholungszwecken würden die Berge nun verstärkt aufgesucht werden, ja sie würden nach dem Krieg sogar zu einem »großen Sanatorium für Körper und Gemüt« werden[1926].

Zusammenfassend erwartete der Alpenverein 1919 einen »neuerlichen Aufschwung des Alpinismus«. Dieser wurde begründet mit dem vermehrten Wunsch nach alpiner Betätigung nach der Kriegszeit und mit der Verbreitung und Verallgemeinerung des Sommer- und Winterbergsteigens durch den Krieg selbst. Dazu kam noch der Erholungsaspekt eines Gebirgsaufenthalts und der Wunsch vieler Gebirgskämpfer, die ehemaligen Stellungen in Frieden wiederzusehen, sowie die Neugierde vieler Nichtkämpfer, die aus den Medien bekannten Gebiete selbst kennenzulernen[1927].

Der Alpenverein äußerte die Meinung, der Krieg habe für die Erschließung der Berge mehr getan, »als es jahrzehntelange Friedensarbeit hätte leisten können«.[1928] Denn neben den zahlreichen Straßen, Wegen, Aufstiegshilfen und Unterkünften im Gebirge hat »der Gebirgskrieg selbst durch die Teilnahme so vieler Menschen in einem Großteil derselben die Liebe zu den Bergen geweckt«.[1929]

Am Ende des Ersten Weltkrieges lautete die Vision des Vereins für die Zukunft: »Auf neuen Wegen werden neue Menschen, ein kraftvolles, sieggestärktes Geschlecht, zur Höhe steigen; die Wunden, die der Krieg schlug, werden vernarben und ›neues Leben blüht aus Ruinen‹. Dort, wo einst der Kampf tobte,

Abb. 251: Ein Truppenteil einer Gebirgstruppe am Gipfel.



wird der lebensfrohe Alpinismus zweierlei suchen: Kraft und geistige Gesundung aus der Tretmühle des täglichen Lebens und tiefe, dankbare Erinnerung an ein Heldentum, das auf jenen wilden Höhen mit unvergleichlicher Heimatliebe seine Scholle verteidigte.«[1930] Eine Neuorientierung des Vereins ist in diesen Gedanken deutlich erkennbar.



Zusammenfassung

Resümierend verliefen die ersten 50 Jahre sehr vielversprechend für den Alpenverein und viele grundlegende Weichen seines Wesens und Wirkens bis heute wurden bereits vor 1918 gestellt. Der Alpenverein des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts erscheint dem Betrachter so nah und doch so fern: Nah, wenn es um die Begeisterung für die Natur und das Bergsteigen oder um Probleme der praktischen Arbeit, zum Beispiel die Erhaltung der Hütten und Wege, geht. Fern, wenn bürgerliche Klassenunterschiede am Berg gelebt wurden oder Hobbyforscher auf den Gipfeln Messungen im Dienst der Wissenschaft anstellten. Doch damit war der Alpenverein in seine Zeit eingebettet und geprägt von der Geisteshaltung der gesellschaftlichen Schicht, die ihn trug: dem gebildeten städtischen Bürgertum mit seiner Begeisterung für die Berge, seinem Interesse an der Natur und der Naturforschung als Ausgleich zu seiner eigenen städtischen Lebensform, seiner Loyalität zum Kaiserhaus und seiner großdeutschen Haltung – im Sinne eines Zusammengehörigkeitsgefühls aller Deutschsprachigen ungeachtet der politischen Grenzen.

Der Alpenverein scheint aus einem Bedürfnis seiner Zeit entstanden zu sein, einerseits aus dem Wunsch seiner vorwiegend in den Städten lebenden Mitglieder nach geistiger und körperlicher Anregung, Erholung und Erfrischung durch den Naturgenuss, nach einem Gegengewicht zur schädlichen Überkultur und Möglichkeit zur Charakterbildung, zur Bewährungsprobe für Entschlossenheit, Wagemut und Geistesgegenwart. Dieses Bedürfnis wurde sowohl aktiv auf Alpenfahrten als auch passiv durch Vorträge, Publikationen und Diskussionen bei geselligen Zusammenkünften gestillt. Andererseits war der Alpenverein – umfassender als sämtliche andere Institutionen – bestrebt, die Erschließung der Ostalpen voranzutreiben, indem er Hütten und Wege baute, Bergführer ausbildete, Landkarten herausgab, das Wissen über die Alpen mehrte und Ähnliches. Damit ermöglichte er nicht nur den Touristen die Alpen komfortabel zu bereisen, sondern wirkte auch erschließerisch, kolonisierend, vielleicht sogar binnenimperialistisch in den Tälern und trachtete danach, der einheimischen Bevölkerung durch den Tourismus neue Verdienstmöglichkeiten und eine Steigerung ihres Lebensstandards zukommen zu lassen. Während Sport als die Befriedigung eines rein egoistischen Interesses verstanden und abgelehnt wurde, wollte der Alpenverein gemeinnützig wirken, nicht bloß den eigenen Genusstrieb befriedigen, sondern Wohltaten für die Allgemeinheit erbringen. Diese Bestrebungen wurden von den Behörden und der Bevölkerung durchaus gewürdigt, bei denen der Verein, der zufrieden auf sein Werk blickte, trotz einiger Anfechtungen von lokaler, klerikaler und im Süden der Alpen auch nationaler Seite hohes Ansehen genoss.

Das Wirken des Alpenvereins zwischen 1862 und 1918 führte zu seiner beispiellosen Expansion und zu seiner beinahe flächendeckenden Präsenz sowohl in den Ostalpen, wo die alpine touristische Infrastruktur ganz deutlich seine Handschrift trägt, als auch in der Vereinslandschaft der größeren deutschen und österreichischen Orte von Kiel im Norden bis Triest im Süden, von Straßburg im Westen bis Königsberg i.Pr. im Osten.

Obwohl der Verein stets auf Kontinuität und Einheit bedacht war, unterlag er mit der Zeit insofern einem Wandel, als sich seine Aufgabenschwerpunkte verlagerten. Die ersten dreißig Vereinsjahre (1862–ca. 1890) standen ganz im Zeichen der wissenschaftlichen Erkundungen, der Erstbesteigung von Gipfeln inklusive Berichterstattung darüber, der Regelung des Bergführerwesens und der Erschließung der Alpen durch Hütten- und Wegebau. Ab Mitte der 1890er Jahre erkannte der Verein, dass die Zeit der »extensiven Erschließung« abgeschlossen sei und man sich nun der »intensiven Erschließung« widmen wolle. Das bedeutet, dass es zunächst das Ziel des Vereins war, alle Gebiete der Ostalpen zu erschließen, »die Bahnen zu eröffnen für die Entwicklung des Fremdenverkehrs, anzuregen, aufzumuntern und das Notwendigste zu schaffen«.[1931] Als diese primäre Erschließung in den 1890er Jahren vom Verein als abgeschlossen betrachtet wurde, wurden neue Vereinsziele gesetzt. Nun ging man zu intensiver Erschließung durch Hütten und Wege, zu einer Fortentwicklung des bereits Geschaffenen und zu einer Vertiefung auf wissenschaftlichem wie praktischem Gebiet über.

Was das Bergsteigen betrifft, trat an die Stelle der »Eroberung der Berge« der Schwierigkeitsalpinismus, d.h. anstatt Erstbesteigungen durchzuführen, suchte man neue, noch schwierigere Routen auf einen bestimmten Berg oder wandte sich unerstiegenen Gipfeln außerhalb Europas zu. Das Wandern mit einem Bergführer machte dank der verbesserten Infrastruktur durch Schutzhütten und beschilderte, markierte Wege dem führerlosen Bergsteigen Platz. Nur bei schwierigen Touren, etwa bei Gletschertouren, wurde nach wie vor auf die Hilfe von – durch den Alpenverein gutausgebildeten – Führern zurückgegriffen. Innerhalb des Vereins wurden Leistungsunterschiede zwischen sportlich ambitionierten Kletterern und weniger leistungsfähigen Alpenfreunden – zum Teil auch ein Generationenproblem – immer größer. Langsam wurde das sportliche Bergsteigen akzeptiert, obwohl sportliche Wettkämpfe nach wie vor abgelehnt wurden, und durch das Beliebtwerden des Skis ergaben sich für das Winterbergsteigen neue Möglichkeiten für die Bergsteiger und neue Aufgaben für den Verein.

Organisatorisch dominierten die großen alpenfernen städtischen Sektionen den Verein. Besonders stark war der Wunsch der Sektionen nach einer »eigenen Hütte«, denn eine solche hob die Attraktivität einer Sektion und bezeugte weithin sichtbar deren Tüchtigkeit. Auf bescheidene, nur den nötigsten Schutz bietende Hütten folgten zum Teil große, komfortable, hochgelegene Häuser auf günstigen Ausgangspunkten für Bergtouren. Die eigene Hütte bot den Mitgliedern ein Reiseziel und ein ständiges Tätigkeitsfeld und verstärkte den Kontakt zu den Alpenbewohnern. All dies ließ viele Sektionen enthusiastisch Hütten erbauen, deren Erhaltung sich dann meist als aufwendig erwies. Auch tausende Kilometer von Wegen, ein regelrechtes Wegenetz von den Talböden bis auf die Gletscher, wurden vom Alpenverein erbaut und gewartet. Im Rettungswesen versuchte man, den Anforderungen gerecht zu werden. Im Laufe der Jahre trat das wissenschaftliche Motiv zurück, und man überließ die Forschung Fachleuten, stellte Geld für wissenschaftliche Zwecke, z.B. Gletscherforschung, zur Verfügung, erkannte jedoch die zunehmende Spezialisierung, die es mit sich brachte, dass die Fachliteratur für den Laien zu kompliziert wurde. Populärwissenschaftliche Vorträge von Wissenschaftlern bei den Sektionen waren ein Weg, diese Diskrepanz zu überbrücken. Obwohl die Herausgabe der Vereinsschriften nach wie vor ein

Tätigkeitsschwerpunkt war, entfiel mit dem Entstehen entsprechender Fachzeitschriften immer mehr die Bedeutung der Alpenvereinspublikationen als Organ für wissenschaftliche Publikationen. Auch in Belangen wie Wohltätigkeit, Naturschutz, der Präsentation der Alpen und des Alpinismus bei Ausstellungen und im vereinseigenen Alpinen Museum, der Zugänglichmachung von alpiner Literatur in der Zentralbibliothek, den Anfängen im Bereich der Jugendarbeit etc. wirkte der Alpenverein zwischen omnipräsent und kaum gesehen.

Die Beliebtheit des Vereins zeigte sich durch einen ständigen Zulauf an Mitgliedern – 1913 wurde die 100.000er-Marke überschritten –, und zu Beginn des Ersten Weltkrieges konnte der Verein behaupten, dass von der Nordsee bis zum Bodensee, von der Ostsee bis zur Adria kein größerer Ort ohne Alpenvereinssektion war, in der sich das eigentliche gesellige Leben des Vereins mit Zusammenkünften, Bällen, gemeinsamen Ausflügen und praktischen Arbeiten zur Förderung des Vereinszwecks abspielte.

Mit der zunehmenden Erschließung der Bergwelt, die von manchen bereits als schädliche Übererschließung kritisiert wurde, sah sich der Alpenverein in der Position, eine Balance zwischen dem Ermuntern möglichst vieler Menschen, ins Gebirge zu kommen, einerseits und die Natur vor den Schäden des Massenbesuchs zu bewahren andererseits einzumahnen.

Der Erste Weltkrieg stellte eine Zäsur in der erfolgreichen Entwicklung des Vereins dar. Nach anfänglicher Kriegsbegeisterung und dem bis zum Ende ungebrochenen Glauben an den Sieg und unkritischer Loyalität zum Kaiserhaus radikalisierten sich die Einstellungen des Alpenvereins, wie in den Vereinsschriften sichtbar wird. Durch den Kriegseintritt Italiens lag ein großer Teil des Alpenvereinsbesitzes im Kriegsgebiet, und viele Hütten und Wege wurden zerstört oder beschädigt. Der Alpenverein war bestrebt, seinen Beitrag für den Krieg zu leisten, indem er für die Kriegsfürsorge spendete und Landkarten, Arbeitskräfte und alpines Know-how zur Verfügung stellte. Trotz zahlreicher Schwierigkeiten wie Problemen bei der Herstellung der Vereinsschriften, dem Verlust von Mitgliedern oder der Unmöglichkeit praktischer Arbeit wurde versucht, den Verein so zu erhalten, dass man sofort nach Kriegsende mit dem Wiederaufbau beginnen konnte, ein Versuch, der durch die politischen Ereignisse großteils vereitelt wurde.

Blickt man auf das »Erfolgsgeheimnis« des DuOeAV, so treffen eine Reihe von Faktoren zusammen. Manche Mitglieder faszinierte die Teilnahme am großen Projekt der Erschließung der Alpen, andere die geselligen Zusammenkünfte in den Sektionen, für manche war die wohltätige Komponente des DuOeAV zur Unterstützung der Gebirgsbevölkerung von Bedeutung und wiederum andere nützten hauptsächlich die »geistige Anregung« durch das Zusammensein mit Gleichgesinnten und das Lesen der Vereinsschriften oder aber die praktischen Vorteile, die aus der Mitgliedschaft erwuchsen, wie zum Beispiel billige Übernachtung auf Hütten oder Vergünstigungen bei den Staatsbahnen.

Der Alpenverein selbst hatte den Anspruch, mehr zu sein als ein gewöhnlicher Verein, mehr als nur ein Hüttenbau- und Wirteverein, mehr als ein Sportverein, mehr als ein wohltätiger Sozialverein, mehr als ein Tourismusverein, mehr als ein literarisch-wissenschaftlicher Verein, mehr als ein Verein für idealistische Naturschwärmer, mehr als ein rein geselliger Club und mehr als ein Ausbildungs- und Aufsichtszentrum für Bergführer. Doch all diese Elemente zusammen dürften die Attraktivität des Alpenvereins bis 1918 ausgemacht haben.

Dabei war die Entwicklung des Vereins am Ende des Ersten Weltkrieges noch lange nicht beendet, und folgender Ausspruch aus dem Jahre 1887 hatte weiterhin Gültigkeit: »Wie dem Bergwanderer bei jedem Schritte aufwärts sich ein immer weiterer Ausblick erschließt, so eröffnen sich auch einem alpinen Vereine stets neue Bahnen für seine Thätigkeit und die letzten Ziele unserer Wirksamkeit sind noch lange nicht erreicht.«[1932]

Druckwerke des Alpenvereins im Untersuchungszeitraum

Jahrbuch des Oesterreichischen Alpenvereins Wien 1865–1871, 1873
Mitteilungen des Österreichischen Alpenvereins, red. von Mojsisovics Edmund v./Grohmann, Paul, Wien 1863 .
Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, Wien 1864–1872.
Zeitschrift des DAV 1869/70–1872/73.
Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, München oder Wien 1871/72–1919.
Jahresberichte und Generalversammlungsberichte des D.u.Oe.AV 1874–1885.
Generalversammlungsprotokolle des DuOeAV, München oder Wien 1886–1914.
Mitteilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, München oder Wien 1875–1919.
Dreyer, A.: Der Alpinismus und der Deutsch - Österreichische Alpenverein, Seine Entwicklung, seine Bedeutung, seine Zukunft, Berlin 1909.
Emmer, Johannes. Geschichte des deutschen und oesterreichischen Alpenvereins. Aus der Festschrift zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des D.u.Oe.AV, Berlin 1984.
Emmer, Johannes. Beiträge zur Geschichte des DuOeAV 1895–1909, München 1909.
Emmer, Johannes, Verwaltung und Verfassung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, 3 Auflagen Berlin 1894, München 1900 und 1910.
Heß, Heinrich (Red.). Ein Halbjahrhundert Alpenverein, Wien 1919.
Müller, Karl. Ein Rundgang durch das Alpine Museum, München 1912.
Müller, Karl. Führer durch das Alpine Museum des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins in München, München 1916.
Petermann's Mittheilungen der Geographie, 7. Heft, Gotha 1862, S. 270-71.

Jahresberichte

Jahresberichte der Sektion Austria 1878–1915
Jahresberichte der Sektion Bozen 1882–1914.
Bericht über die Tätigkeit der Sektion Innsbruck 1870–1886, 1904, 1906, 1907
Jahresbericht der Sektion Kiel 1912
Bericht über die Tätigkeit der Sektion Königsberg 1895–1900, 1909–1911.
Jahresberichte der Sektion Küstenland 1891–1913
Jahresberichte der Sektion Prag 1889–1909.
Bericht der Sektion Reichenau 1886–1911
Oesterreichischer Touristenclub (Hg.). 1. und 2. Jahresbericht des OeTC in Wien, 1869.

Briefe

Brief Burghart Josef Barth an Johann Stüdl, 5. Juli 1870
Brief B.J. Barth an Stüdl, 24. November 1870
Brief B.J. Barth an Johann Stüdl, 5. April 1871
Brief Adolf Ficker an Johann Stüdl, 19. April 1869
Brief Thomas Groder an Johann Stüdl, ca. 1868
Brief Andreas Lercher an Johann Stüdl, 12. März 1868
Brief Lercher an Stüdl, 14. Oktober 1868
Brief Lercher an Stüdl, 26. Jänner 1869
Brief Lercher an Stüdl, 15. April 1869
Brief Lercher an Stüdl 26 Jänner 1869
Brief Lercher an Stüdl 24 Feber 1869
Brief Lercher an Stüdl, 4. November 1870
Brief Lercher an Stüdl, 21. Oktober 1870
Brief Edmund Mojsisovics an Johann Stüdl, 4. April 18?
Brief Mojsisovics an Stüdl, 19. November 1870
Brief Josef Nill an Johann Stüdl, 26. Jänner 1870
Brief Nill an Stüdl, 14. Juni 1870
Brief Nill an Stüdl, 30. Juni 1870
Brief Nill an Stüdl, 1. August 1870
Brief Nill an Stüdl, 18. April 1871
Brief Johann Pinggera an Johann Stüdl, 26. Dezember 1875
Brief Eduard Richter an Johann Stüdl, 12. Oktober 1871
Brief Richter an Stüdl, 28. Oktober 1871
Brief Anton Ruthner an Johann Stüdl, 3. Jänner 1863
Brief Ruthner an Stüdl, 3. Jänner 1868.
Brief Ruthner an Stüdl, 10. November 1868
Brief Ruthner an Stüdl, 10. November 1868
Brief Ruthner an Stüdl, 20. Juni 1868
Brief Julius Scholz an Johann Stüdl, 16,3, 1887
Brief Franz Senn an Johann Stüdl, 3. Jänner 1869
Brief Johann Stüdl an Karl Hofmann, 23. November 1868
Brief Stüdl an Weilenmann, 24. April 1869
Brief Johann Stüdl an seine Frau, 26. August 1875
Brief Stüdl an seine Frau, 1. September 1875

Festschriften

Festschrift der Sektion Austria 1862–1887
Festschrift 50 Jahre Der österreichische Alpenverein und die Sektion Austria 1862–1912.
Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Sektion Berlin des DuOeAV am 9. Dezember 1894.
Erinnerung an das 25 jährige Bestehen der Sektion Bozen des DuOeAV, 1894.
Festschrift 50 Jahre Sektion Essen
Festschrift 100 Jahre DAV Sektion Gablonz,

Festschrift der Sektion Graz des DuOeAV zum 25jährigen Stiftungsfest. Graz 1895.
Brochüre zum Fest der Sektion Innsbruck 1905.
Festschrift 110 Jahre Sektion Königsberg. München 1990.
Festschrift Sektion Leipzig 1894
Festschrift Sektion München Geschichte der Alpenvereinssektion München. München 1900.
Festschrift 100 Jahre DAV Sektion Prag
Festschrift Sektion Reichenau 1886–1986
Festschrift Sektion Reichenau 1886–1911
Festschrift anlässlich der Gründung der 100sten Sektion des D.u.Oe.AV
100 Jahre Bergrettung in Österreich

Archivalien des Alpenvereins

Österreichischer Alpenverein Anschriften- und Bestandsverzeichnis, hsg. vom Verwaltungsausschuß des Österreichischen Alpenvereins, mehrere Auflagen, Innsbruck 1999.
Statuten des Oesterreichischen Alpenvereins, Wien 1862.
Statuten des Deutschen Alpenvereins, München 1869.
Statuten des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, mehrere Auflagen, 1873–1938.
Oesterreichischer Touristenclub, Statuten des OeTC in Wien, 1869 S. 53
Mappe Hauptausschuss 1912–1920, AV Archiv Innsbruck
Mappe Südtirol 1915–16, AV Archiv Innsbruck
Mappe Pamir Expedition 1913, AV Archiv Innsbruck
Mappe Innerötztal, AV Archiv Innsbruck

Zeitungen/Zeitschriften

Alpine Club Committee Minutes, 10. November 1862.
Alpine Club Committee Minutes, 12. January 1863.
Alpine Journal, vol. I, June 1863.
Alpine Journal, vol. 5, May 1872.
Berge und Heimat, herausgegeben vom ÖAV, Nov. 1948, 3. Jg., Heft 11, S. 300 f
Deutsche Alpenzeitung, 1906 Nr. 7.
Deutsche Alpenzeitung, 1906, Heft 10, S. 258–262
Innsbrucker Tagblatt, 7. 9. 1876.
Neue Freie Presse, 20. 9. 1876
Neue Tiroler Stimmen, 3. 8. 1876
Neue Tiroler Stimmen, 16. 9. 1876.
Neue Tiroler Stimmen, 27. 9. 1876
Neue Tiroler Stimmen, 17.9. 1888, S. 2
Neue Tiroler Stimmen, 29. 9. 1888, S. 2
Österreichische Alpenzeitung, 1909.
Österreichische Touristenzeitung, 1893, S. 8f

Der Schneeschuh, Nr. 1–12, 1893.
Der Schneeschuh, Nr. 10, 1894, S. 40
Tiroler Tagblatt, 6. 1. 1893, S. 2
Tirolerstufen – Blätter für vaterländische Poesie, Gedichte, Natur, Touristik und Klubwesen, Heft 3, 1879, S. 95/96
Wiener Zeitung, Nr. 151, 3. Juli 1862.
Wiener Zeitung, Tagesbericht, 22. November 1862.
Der Winter, Nr. 26, 1910, S. 374

Verwendete Literatur

Aichhorn, Herbert: Die Entwicklung des Alpenvereins von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg unter Berücksichtigung des Alpinismus in Europa, Dipl. Arbeit, Linz 1996.
Arnberger, Erik. Die Kartographie im Alpenverein, München und Innsbruck 1970.
Bruckmüller, Ernst. Sozialgeschichte Österreichs. Wien München[2] 2001.
Domenicus. Zur Waldfrage in den österreichischen Alpenländern, Broschüre Sektion Prag 1883.
Anton Draxl: Albert Wirth – Sein Leben und Wirken in: Alpine Raumordnung 2 Innsbruck 1989.
Eigner, Peter / Helige, Andrea (Hg.). Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. 175 Jahre Wiener Städtische Versicherung. Wien 1999.
Finsterwalder, R.. Die zahlenmäßige Erfassung des Gletscherrückgangs an Ostalpengletschern, Innsbruck 1953.
Grieshofer, Franz. Das Vereinswesen in Wien. Ein volkskundlicher Aufriss, in: Verband Österreichischer Geschichtsvereins (Hg.). Bericht über den vierzehnten österreichischen Historikertag in Wien veranstaltet vom Verband Österreichischer Geschichtsvereine in der Zeit vom 3. bis 7. April 1978. Wien 1979.
Grimm, Peter: Wie alles angefangen hat, in: Alpenvereinsjahrbuch, Berg '89, hsg. vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein und Alpenverein Südtirol, München – Innsbruck – Bozen 1989, S. 157–166.
Hamann, Brigitte. Eduard Suess als liberaler Politiker, in: Hamann, Günther (Hg.). Eduard Suess zum Gedenken, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Heft 41, Wien 1983. S. 79 – 100.
Hanika, Günter. Eduard Fenzl, in: BG – BRG Krems, Piaristengasse, Berühmte ehemalige Schüler, in: www.piakrems.ac.at/berehe/fen_adress.html
Historisches Museum der Stadt Wien (Hg.). Katalog zur Ausstellung Vom Pfennig zum Euro, 7.2. – 24.3. 2002, Wien 2002.
Hofmann, E.F. Franz Senn, in: Zeitschrift des D.u.Oe.AV 1928, S. 149–183.
Hueber, Adolf: Die gefährlichsten Gletscher in Tirol, Innsbruck 1906.
Jussel, Guntram. Berge und Menschen. Bludenz 1996.
Alpenverein Museum Katalog, Innsbruck, o.J.
Klebelsberg, Raimund: Die wissenschaftliche Tätigkeit des Alpenvereins in den Jahren 1920 bis 1935, Stuttgart 1936.

Krestan, Gernot: Der Glanz vergangener Zeiten, Zur Geschichte des Bergführerwesens in Tirol, in: Alpenvereinsjahrbuch, Berg '96, hsg. vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein und Alpenverein Südtirol, München – Innsbruck – Bozen 1996, S. 193–202.
Matis, Herbert. Österreichs Wirtschaft 1848 – 1913, Berlin 1972.
Moriggl, Josef. Die Schutzhütten des DuOeAV 1932,
Müller, Alfred. Geschichte des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Vereinswesen. Diss. Münster 1979.
Obholzer, Anton. Geschichte des Skilaufs, München 1935.
Oberhummer, Eugen. Alpenverein und Alpenforschung, Wien 1898.
Schmitt, Fritz. Paul Grohmann, Erschließer der Dolomiten, in: Der Bergsteiger, Heft 9/ 1982, München 1982, S. 40-41
Segl, Elisabeth. Das Werden und Wirken des Alpenvereins, Hausarbeit, Innsbruck 1987.
Sova, Peter (Hg.). Alpinismus in Wien, Wien 1999.
Winkler, Max. Auf Skiern zum Glockner in: Ski-Chronik 1908/09, 1. Jahrgang, Karlsruhe 1909. S. 168.
Wurzbach, Constant von. Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Teil 18 und 35, Wien 1868 und 1877.



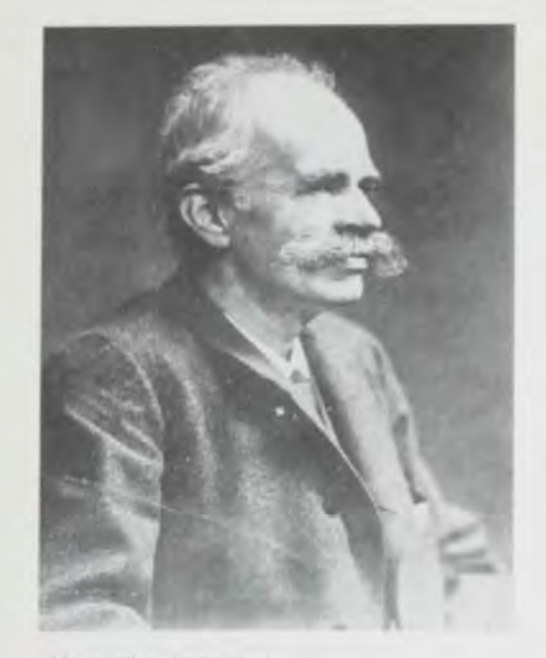


Abb. 252: Theodor Petersen



Abb. 253: Theodor Ritter von Sendtner



Abb. 254: Burghart Josef Barth

Anmerkung d. Verf.: In den Vereinsschriften und besonders in den Nachrufen, die Aufschluss über das Leben und Wirken der Vereinsfunktionäre geben, werden nur deren positiven Eigenschaften genannt.

Der chronologische erste Präsident des DuOeAV war der gebürtige Hamburger **Theodor Petersen** (Amtsperiode 1874–1876), der als Sektionsvorsitzender der Sektion Frankfurt das Präsidentenamt übertragen bekam. Petersen, der bei keiner Generalversammlung fehlte, wird als bescheiden, liebenswürdig und mit lebhaftem Temperament beschrieben. Er zeichnete sich durch scharfen Geist und große Rednergabe aus. Seine bewundernswerte Pflichttreue, Schaffenskraft und Arbeitsfreudigkeit wurden gelobt. Besonders hervorgehoben wird sein großer Freiheitssinn. »Seine Freiheit und die Freiheit des Handelns ging ihm über alles.«[1933] Ebenfalls bemerkenswert ist, dass Petersen schon 1864 dem Oesterreichischen Alpenverein beitrat und er zusätzlich Mitglied der Sektion Tödi des Schweizer Alpenklubs war. Unter seiner Präsidentschaft erfolgte die Teilung der Vereinsschriften in *Mitteilungen* und *Zeitschrift des DuOeAV*. Ferner setzte er sich für die kartographische Behandlung des gesamten Ostalpenraumes und die Herausgabe der »Anleitungen für wissenschaftliche Beobachtungen auf Alpenreisen« ein[1934]. Theodor Petersen gilt als Erschließer der Ötztaler Alpen, wo die Petersenspitze in der Nähe des Taschachhauses nach ihm benannt ist. Viele Schilderungen und ein Panorama vom Similaun zeugen von diesen Touren. Seine Reisen führten ihn bis in den algerischen Atlas und die Sahara.

Theodor Ritter von Sendtner (Präsident 1877–1879) entstammte einer angesehenen Münchner Familie. Sein Vater und sein Bruder waren Universitätsprofessoren. Nach Vollendung seines Jusstudiums trat Sendtner in die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank ein, als deren Direktor er erfolgreich tätig war. Hierfür wurden ihm der Adelstitel und weitere Ehrentitel verliehen. Sendtner war von der Gründung an Mitglied der Sektion München des DAV. Er interessierte sich für die Alpenflora, wovon die Anlage eines Pflanzengartens im Hof seines Bankgebäudes zeugte, und malte Aquarelle mit alpinen Motiven. Er forcierte die wissenschaftliche Tätigkeit mit Schwerpunkt systematische Gletscherbeobachtung, meteorologische Studien und Verbesserung des Kartenwesens. Die künstlerische Ausgestaltung der *Zeitschrift des DuOeAV*, zu der auch er ein selbstgemaltes Bild beisteuerte, war ihm ebenso ein Anliegen wie Aufforstungsarbeiten, Hütten- und Wegebau und die Unterstützung von bedürftigen Bergbewohnern. Charakterlich werden ihm bezaubernde Liebenswürdigkeit, bei »allem Forschernste« schalkhafter Humor und die Verknüpfung von verbindlichen äußeren Lebensformen mit großer Geschäftsgewandtheit und unbeugsamen Willem zugeschrieben.[1935]

Burghart Josef Barth von Wehrenalp (1880–1882) war Mitglied des Oesterreichischen Alpenvereins ab seiner Gründung und hatte die Verhandlungen, die zur Verschmelzung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins führten, geleitet. »In Anerkennung seines verdienstvollen und gemeinnützigen Wirkens«



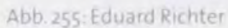


Abb. 255: Eduard Richter



Abb. 256: Karl von Zittel



Abb. 257: Karl von Adamek

wurde er 1882 in den Adelsstand erhoben. In die Amtsperiode Barths, der bei seinen Zeitgenossen nicht unumstritten war, fielen die Herausgabe des Atlas der Alpenflora, Bestrebungen um das Führerwesen, Hilfsaktionen für Bedürftige und die Einführung des Hüttengrundbuches[1936].

Eduard Richter (1883–1885) war zunächst Lehrer für Geographie und Geschichte am Staatsgymnasium in Salzburg, später Professor für Geographie an der Universität Graz. Seit 1871 war er Mitglied des Alpenvereins, seit 1876 Vorstand der Sektion Salzburg und als Salzburg 1883 zum Vorort wurde, bekleidete er das Amt des Präsidenten des Gesamtvereins. Richter unterstützte vor allem die wissenschaftliche Tätigkeit des Alpenvereins (Gletschermessungen, Meteorologie und Kartographie). Zeitgenossen rühmten seine Rednergabe, seine umsichtige Leitung und liebenswürdiges Entgegenkommen sowie seine besondere Auffassung und Beobachtung der Natur. Er war »sprühend von Geist, glühend von Liebe für die Alpen, den Alpinismus und den Alpenverein« und verband »die warme Liebenswürdigkeit des Österreichers mit der Tiefe des deutschen Empfindens.«[1937]



Abb. 258: Julius Scholz

Von 1886 bis 1888 war **Karl von Zittel** Präsident des DuOeAV. Zittel, Professor für Mineralogie und Geologie an der Universität München, setzte Richters Linie, die wissenschaftliche Erforschung der Alpen zu unterstützen, fort. Wie seine Vorgänger war Zittel »mit Leib und Seele dem Alpinismus zugetan«.[1938]

Karl von Adamek (1889–1891) war Jurist in Salzburg und Wien. Fast 30 Jahre lang war er in der Sektion Austria tätig. Er wird als selbstlos, sachlich, zielstrebig und bescheiden beschrieben. »So schroff er im Kampfe der Meinung sein konnte, so fremd war es seiner Natur, sich selbstgerecht hinter die Autorität seines Alters, seiner Erfahrung, seiner Stellung zu verschanzen, wenn er sich überzeugt hatte, dass der Gegner im Recht sei.«[1939] Neu in seiner Amtszeit war die Einführung von Studentenherbergen.

Auf Adamek folgte **Julius Scholz** (1892–1894). Er war Mitbegründer des DAV und der Sektion Berlin. Er war 22 Jahre lang Vorstand der Sektion Berlin. Der erfolgreiche Bergsteiger aus dem Norden Deutschlands sorgte »Tag und Nacht«



Abb. 259: Alexander Rigler



Abb. 260: Wilhelm von Burkhard



Abb. 261: Karl Ipsen

für seine Sektion und war ein »leuchtendes Vorbild in der Begeisterung für die Alpenwelt«.[1940] Darüber hinaus war er sehr kunstsinnig und über lange Jahre Schriftführer des Berliner Wissenschaftlichen Kunstvereins[1941].

Alexander Rigler (1895–1897), Landesgerichtsrat aus Graz, war eines der ersten Mitglieder des OeAV und ab 1889 Obmann der Sektion Graz. Sein Wesen wurde als herzlich, offen, unparteiisch, gründlich und gewissenhaft bezeichnet und sein Vorsitz sehr gelobt.[1942]

Die nächste Präsidentschaft hatte **Wilhelm von Burkhard** (1898–1900) inne. Burkhard war hoher Beamter (Staatsrat) und später Bankdirektor in Nürnberg. Er führte in seiner Zeit als Vorstand der Sektion Würzburg alpine Kostümkränzchen ein, auf denen es auch Theaterstücke und Schuhplattler gab. Er selbst schrieb auch einige Stücke für diesen Zweck, so »Der Goaßbua« oder »Die neue Würzburger-Hütte am Hohen Göll«. Seine Zeitgenossen fanden ihn sehr humorvoll und voller witzsprühender Einfälle. Bei Konflikten übernahm er als guter Verhandlungsleiter öfter die Vermittlerrolle, der »die Wellen der Unzufriedenheit mit dem Öl von Sympathiekundgebungen zu plätten« verstand[1943]. Verdienste seiner Zeit waren die Gründung der Laternbilderstelle, der Alpenpflanzengärten, die Erledigung wichtiger Fragen im Hütten- und Wegebau und im Führerwesen sowie die Vorbereitung einer Wetterwarte auf der Zugspitze.

Karl Ipsen (1901–1906) wurde mit der Leitung des Gesamtvereins betraut, als Innsbruck Vorort des DuOeAV war. Ipsen, Vorstand des Instituts für gerichtliche Medizin an der Universität in Innsbruck, wurde als gütig, hilfreich, voller Tatkraft, von scharf durchdringendem Verstand, von Klar- und Bestimmtheit geprägt, geschildert. Er trug als »Panzer für seine Güte nach außen hin oft eine gewisse Barschheit zur Schau«.[1944] Und wird in allen Quellen als echter Tatmensch beschrieben. Ipsen erwarn sich »als hervorragender geistiger Führer große Verdienste um die deutschvölkische Bewegung in Tirol, obwohl er kein Mandat annahm«.[1945] Die Schwerpunkte seiner Präsidentschaft lagen vor allem im Hütten- und Wegebau[1946].



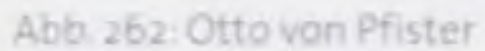

Abb. 262: Otto von Pfister



Abb. 263: Adolf von Guttenberg



Abb. 264: Reinhold von Sydow

Sein Nachfolger **Otto von Pfister** (1907–1910) aus München entstammte einer angesehenen Bürgerfamilie. Er war Handelskammerpräsident, Dozent an der Handelshochschule und Vorstand in zahlreichen gemeinnützigen Ausschüssen. Er galt als ausgleichender Vermittler, zum Beispiel zwischen den Befürwortern und Gegnern des alpinen Skilaufs, war tüchtig und bescheiden und führte ein arbeitsreiches, vielseitiges Leben. Als herausragende Charaktereigenschaft schrieb man ihm »unverfälschte Aufrichtigkeit« zu[1947]. Unter seinem Vorsitz kam es zur Satzungsänderung von 1908, zur Gründung des Alpinen Museums, zu Reformen im Führerwesen und dem Ausbau des alpinen Rettungswesens. Als Bergsteiger unternahm er zahlreiche Touren in Montafon und Silvretta.

Im Inkrafttreten der neuen Satzungen wurde **Adolf von Guttenberg** (1911–1912) zum Vereinspräsidenten gewählt. Der Forstwissenschaftler war viele Jahre lang in der Sektion Austria aktiv. Ihm wurden die Attribute lebensfroh, herzlich und väterlicher Freund gegeben[1948]. Der begeisterte Alpinist feierte seinen 70. Geburtstag auf dem Gipfel des Dachstein.

Ab 1913 war **Reinhold von Sydow** Präsident. Der Richter und spätere königlich-preußische Handelsminister aus Berlin war ein eifriger und unternehmender Bergsteiger mit kräftiger und »ohne Übermaße wuchtiger« Gestalt. Nachdem er anfangs Bedenken gehabt hatte, als Berliner zu weit von den Alpen entfernt zu sein, um den Alpenverein effizient lenken zu können[1949], nahm er mit großem Engagement seine Aufgabe wahr. Er unterstützte die Alpine Zentralbücherei und das Alpine Museum in München. Sydows Motto lautete »stets daran denken, nicht davon sprechen«. Er führte ein arbeitsreiches Leben und »es mag bezeichnend sein, dass Exzellenz v. Sydow all die Jahre hindurch die gewaltige alpine Korrespondenz, die er zu erledigen hatte, ausschließlich handschriftlich führte und dass normalerweise kein Aktenstück, kein Brief länger als 24 Stunden in der Mappe ›Unerledigtes‹ blieb«.

Anmerkungen

I.1 Faszination Berge –
Das Bürgertum entdeckt die Alpen

1 Austria Festschrift 1912, S. 3
2 Fenzl, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1. Heft, S. 14
3 Austria Festschrift 1912, S. 3
4 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 9 und 10, S. 57
5 Austria Festschrift 1912, S. V
6 Austria Festschrift 1912, S. 26
7 Fenzl, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1. Heft, S. 15
8 Austria Festschrift 1912, S. 3
9 Von 430.000 Einwohnern im Jahre 1850 auf 632.000 Einwohner im Jahre 1869; siehe: Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs, S. 289
10 Matis, Österreichs Wirtschaft 1848–1913, S. 91
11 Eigner, Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 36
12 Grieshofer, Das Vereinswesen in Wien, S. 223
13 Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs, S. 327
14 Grieshofer, Das Vereinswesen in Wien, S. 228
15 Petermann's Mittheilungen der Geographie, Heft 7, 1882, S. 270
16 Austria Festschrift 1912, S. 3
17 Fenzl, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1. Heft, S. 14
18 Petermann's Mittheilungen der Geographie, Heft 7, 1882, S. 270
19 Fenzl, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1. Heft, S. 15
20 Austria Festschrift 1912, S. VII

I.2 Ein Start wie im Bilderbuch –
Die Anfänge des Oesterreichischen Alpenvereins

21 Austria Festschrift 1912, S. VI
22 Hamann, Eduard Sueß als liberaler Politiker, , in: Hamann (Hg.). Eduard Sueß zum Gedenken, S. 99
23 Hamann, Eduard Sueß als liberaler Politiker, S. 82
24 Hamann, Eduard Sueß als liberaler Politiker, S. 89
25 Segl, Das Werden und Wirken des Alpenvereins, S. 2
26 Emmer, Geschichte des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, S. 1
27 Emmer, Geschichte des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, S. 1
28 Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, 18. Teil, S. 407
29 Diener, Nachruf auf Edmund von Mojsisovics, in: Mitteilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, Nr. 20, 1907
30 Pfreimbtner, Paul Grohmann zum Gedächtnis, in: Österreichische Alpenzeitung, 1909, S. 1
31 Schmitt, Paul Grohmann – Erschließer der Dolomiten, in: Bergsteiger 9/82, S. 41
32 Pfreimbtner, Paul Grohmann zum Gedächtnis, in: Österreichische Alpenzeitung, 1909, S. 4
33 Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, 35. Teil, S. 284
34 Emmer, Geschichte des Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein, S. 1
35 Ruthner, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1. Heft, S. 21
36 In Ruthners Rede wird die Zahl mit ungefähr 20 beziffert. Laut *Emmer* waren folgende Herren anwesend: Prof. Alexander Bauer, C. Deschmann-Laibach, Prof. Eduard Fenzl, Franz Ritter v. Hauer, Dr. Carl Hoffer, Leopold v. Hofmann, Prof. Dr. Klun, Achilles Melingo, O'Brian, J. Peyritsch, Anton v. Ruthner, Prof. Friedrich Simony, C. v. Sonklar, Prof. Eduard Suess und Heinrich Wolf.
37 Sova, Alpinismus in Wien, S. 321
38 Sova, Alpinismus in Wien, S. 321
39 Hanika, Eduard Fenzl, in: BG und BRG Piaristengasse Krems, Berühmte ehemalige Schüler
40 Richter, Nachruf Prof. Simony, in: *Mittheilungen des D. u. Oe. AV*, Nr. 14, 1896, S. 174
41 Sova, Alpininsmus in Wien, S. 330
42 Ruthner, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1. Heft, S. 21
43 Ruthner, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1. Heft, S. 21f

44 Emmer, Geschichte des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, 1894, S. 1
45 Austria Festschrift 1912, S. 4
46 Ruthner, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1. Heft, S. 22
47 Ruthner, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1. Heft, S. 24
48 *Wiener Zeitung*, Nr. 151, 3.7.1862
49 Petermann's Mittheilungen der Geographie, Heft 7, 1882, S. 270
50 Petermann's Mittheilungen der Geographie, Heft 7, 1882, S. 270
51 Ruthner, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1. Heft, S. 37
52 *Wiener Zeitung*, Tagesbericht, 22. November 1962, S. 1
53 Ruthner, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1. Heft, S. 20

54 Fenzl, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1. Heft, S. 13
55 Fenzl, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1. Heft, S. 13f
56 Fenzl, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1. Heft, S. 14
57 Statuten des oesterreichischen Alpenvereins, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, Heft 1, S. 1
58 Oesterreichischer Touristenclub, Statuten des OeTC in Wien, 1869, S. 53
59 Fenzl, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1. Heft, S. 16
60 Fenzl, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1. Heft, S. 16
61 Fenzl, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1. Heft, S. 15
62 Fenzl, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1. Heft, S. 16
63 Petermann's Mittheilungen der Geographie, Heft 7, 1882, S. 270
64 Jussel, Berge und Menschen, S. 9
65 Histor. Museum der Stadt Wien, Katalog Vom Pfennig zum Euro
66 Statuten des oesterreichischen Alpenvereins, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, Heft 1, S. 2
67 Statuten des oesterreichischen Alpenvereins, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, Heft 1, S. 2
68 Siehe dazu: Anhang 1 Statuten des Oesterreichischen Alpenvereins, Wien 1862
69 Im Jahre 1866 wurden die Statuten auf Antrag von Edmund von Mojsisovics leicht modifiziert. Die vorgeschlagenen Änderungen wurden von der Versammlung einstimmig angenommen und erhielten wenig später die behördliche Genehmigung. Die geringfügigen Änderungen waren: Die Jahresversammlung hatte im Monat April – vormals erste Hälfte April – stattzufinden. Der Ausschuss war beschlussfähig, sobald fünf – vormals sieben – Ausschussmitglieder anwesend waren. Neu waren die Sätze »Die Aufnahme von Ausländern als Mitglieder ist an die Bewilligung der k.k. niederösterreichischen Statthalterei gebunden«. und »Bei Stimmengleichheit im Ausschuss gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag«. Zudem stand es dem Ausschuss nach der Statutenänderung frei, außerordentliche Versammlungen einzuberufen. Auch die Verteilung von Ehrenkarten wurde geregelt.
Der von Mojsisovics und seinen Anhängern im Winter 1866/67 eingereichte weitere Antrag auf Änderung der Statuten scheiterte schon im Vorfeld am Widerstand des übrigen Vorstandes (siehe dazu Kapitel Der große Eklat).
1872 kam es noch einmal zu einer Statutenänderung, die es ermöglichte, Ehrenmitglieder aufzunehmen.
70 Fenzl, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1. Heft, S. 17
71 Der Stichtag für die Erstellung dieser Liste ist nicht genau feststellbar.
72 Siehe Tabellen S. 32, 36 und 37
73 Aichhorn, Entwicklung des Alpenvereins von seinen Anfängen, S. 49
74 Fenzl, in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1. Heft, S. 17
75 Siehe Tabelle Anhang 3
76 Siehe Tabelle Anhang 4
77 Siehe Tabelle Anhang 5
78 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1867/68, S. 442
79 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1867/68, S. 441
80 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1872/73, S. 385
81 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1872/73, S. 385

82 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1863/64, S. 370
83 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1863/64, S. 370
84 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1862/63, S. 31
85 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1864/65, S. 386
86 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1865/66, S. 431
87 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1868/69, S. 381
88 Zum Beispiel in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1866/67, S. 406
89 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1863/64, S. 370: »[...] habe ich in meiner Eigenschaft als Vereinsvorstand im Hinblick auf die, in den Statuten ausgesprochene Pflicht des Vereins zur Förderung aller seine Aufgaben unterstützenden Unternehmungen der Expedition einen offenen Brief an die sämtlichen Mitglieder und Bevollmächtigten des Alpenvereins in den Gegenden, welche sie bereisen wollte, übergeben, damit sie vorkommenden Falles die thätige Mithilfe dieser Herren bei ihren Arbeiten leichter in Anspruch nehmen könne.«
90 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1863/64, S. 363
91 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1867/68, S. 442
92 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1866/67, S. 411
93 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1866/67, S. 411
94 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1867/68, S. 442
95 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1868/69, S. 389
96 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1868/69, S. 389
97 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1869/70, S. 412
98 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1870/71, S. 403
99 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1871/72, S. 89f
100 Zum Beispiel in: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1868/69, S. 384
101 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1866/67, S. 398
102 Brief Adolf Ficker an Joh. Stüdl, 19. April 1869, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
103 Vgl. z.B. Katalog Alpenvereinsmuseum Innsbruck
104 Emmer, Geschichte des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, S. 7
105 Emmer, Geschichte des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, S. 8
106 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1870/71, S. 398
107 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1870/71, S. 398
108 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1872/73, S. 391
109 Ruthner an Stüdl, 3. Jänner 1863, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
110 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1863/64, S. 370
111 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1864/65, S. 390
112 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1864/65, S. 383f und: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1867/68, S. 450
113 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1868/69, S. 383
114 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1867/68, S. 449
115 Alpine Club Committee Minutes, 10. November 1862: »It was requested by the Alpine Club committee that a copy of Peaks and Passes (2nd series) should be presented to the Alpine Club at Vienna.«
116 Alpine Club Committee Minutes, 12. January 1863
117 Alpine Journal, Vol I, June 1863, p. 95
118 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1863/64, S. 372
119 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1863/64, S. 372
120 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1864/65, S. 385
121 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1869/70, S. 403
122 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1869/70, S. 416
123 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1869/70, S. 416
124 Alpine Journal, vol 5, May 1872 : »That the Committee be requested to consider the propriety of inviting the Swiss, Austrian, German and Italian Alpine Clubs to hold a meeting, in conjunction with this Club, in some part of the Alps, during the ensuing summer, and that they be empowered to communicate with those Clubs, and take such steps as may be necessary in order to arrange such a meeting.«

125 Bei jeder Jahresversammlung standen neben der Wahl des Ausschusses für das nächste Jahr der Rechenschaftsbereicht des Schriftführers und die Rede des Vorstandes mit Informationen über die Mitgliederentwicklung, den Stand der Bibliothek und die Herausgabe der Vereinsschriften auf dem Programm. Ebenso wurde über die »Alpen-Expeditionen« des Jahres berichtet. Darunter sind die herausragendsten geglückten und versuchten Bergfahrten dieses Vereinsjahres zu verstehen, die vorwiegend von Vereinsmitgliedern hauptsächlich in den Ostalpen unternommen worden waren. Ferner wurden jedes Jahr die Geschenke, die der Verein erhalten hatte, aufgezählt, die Themen der gehaltenen Vorträge genannt, besondere Leistungen hervorgehoben, den Vorstandsmitgliedern und anderen verdienten Personen der Dank ausgesprochen und der Verstorbenen gedacht.

126 Genannt werden: Fotografien, Reliefkarten, Reliefs, Karten, Panoramen, Farbdrücke, Lithographie, Zeichnungen, Handzeichnungen, Skizzen, Ansichten, Bleistiftzeichnungen, Aquarelle, Stereoskopbilder, Ölbilder, Chromolithographie

127 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1864/65, S. 386 und 395 sowie: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1868/69, S. 383

128 Große Anteilnahme fanden Todesfälle sowie Verwundungen auf dem Schlachtfeld. Zum Beispiel als der Herzog von Würtemberg 1864 auf dem Schlachtfeld in Schleswig verwundet wurde, sandte ihm die Vereinsleitung sofort ein Telegramm mit Genesungswünschen (Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1863/64, S. 359). Das Ableben des Vereinsmitgliedes und berühmten Afrikareisenden Dr. Heinrich Barth in Berlin wurde betrübt zur Kenntnis genommen und seiner großen Verdienste um die Wissenschaft gedacht (Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1865/66, S. 424). Nach dem tragischen Tod des Bergführers Cyprian Granbichler gaben die Münchner Mitglieder des OeAV eine Broschüre über seine Taten und sein Ende heraus, um aus dem Erlös ein Gedenkzeichen an der Stelle seines Todes errichten zu lassen (Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1868/69, S. 383). Am größten war jedoch die in den Verhandlungen geäußerte Trauer und Bestürzung als der junge Vereinsmitbegründer des DAV Karl Hofmann im Deutsch-Französischen Krieg 1871 fiel. In der Jahresversammlung 1871 wurde seiner gedacht: »In der Blüte seiner Jahre starb Karl Hofmann den schönen Tod im Kampf für sein deutsches Vaterland, die Alpenforschung aber hat dadurch einen ihrer hoffnungsreichsten und thätigsten Pfleger verloren. Hofmann's Leistungen sind ihnen allen bekannt. Abgesehen von vielen anderen Unternehmungen sichert schon die Durchforschung des Gebietes des Großglockners allein die Fortdauer seines Namens über das Grab hinaus.« (Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1870/71, S. 400). Im Sommer 1871 wurde dann auf der Pasterze eine Gedenkfeier für Hofmann zelebriert (Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1871/72, S. 74)

129 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1871/72, S. 78/9

130 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1868/69, S. 381

131 Zum Beispiel 17.12.1862 *Sulzbacher- und Steiner Alpen*; 16.6.1865 *Ortleralpen*; 21.2.1872 *Hochschwab*, 22.11.1865 *Ersteigung des Großglockners von Kals*; 15.12.1869 *Exkursion auf den Hochkönig*; 17.1.1872 *Ersteigung des Wischberges*

132 Zum Beispiel 18.11.1868 *Vom Krimml nach Pregraten*; 18.4.1868 *Gang von Stubai nach Passeier*; 20.4.1870 *Von Mals nach Vent*

133 Zum Beispiel 18.2.1863 *Die Kunst in den Alpen*

134 Am 17.1.1866 und am 21.11.1866

135 Am 19.11.1870

136 Am 16.11.1870

137 17.4.1867 *Die Alpenrose*; 26.6.1867 *Alpenpflanzen*

138 21.1.1863 *Bergbau im Gasteiner und Raurisertal*

139 Zum Beispiel 20.3.1867 *Verdienste der Engländer um die Zermatter Gegend*

140 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1869/70, S. 411

141 Brief von Ed. Richter an Joh. Stüdl, 12. Oktober 1871, Alpenvereinsarchiv Innsbruck

142 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1864/65, S. 390

143 In den ersten zwei Vereinsjahren lautete sein Titel *Mitteilungen des oesterreichischen Alpenvereins*, ab dem dritten Vereinsjahr hieß es *Jahrbuch des oesterreichischen Alpenvereins*.

144 Siehe Kapitel »Der große Eklat«

145 Z.B. 1867 waren es Adolf Ficker, Friedrich v. Hellwald, Ferdinand v. Hellwald und Leopold Hofmann

146 Bei den Bildern handelt es sich meistens um Zeichnungen von Thomas Ender, Ignaz Dorn oder Friedrich Simony, die von Konrad Grefe chromolithographiert wurden.

147 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1869/70, S. 409: »Es befindet sich eine nicht unbedeutende Anzahl auswärtiger Mitglieder, deren Verbleib im Verein zweifelhaft ist, weil das an sie geschickte Jahrbuch nicht [...] angenommen wurde.«

148 Emmer, Geschichte des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, S. 5

149 Zum Beispiel schreibt Ruthner an Stüdl, er habe von Stüdls eingesandten Beiträgen die Arbeit über die Ersteigung des Zuckerhüttl und der Habichtspitze an das Redaktions-Komitee gegeben und zweifle nicht, dass dieselbe in das Jahrbuch aufgenommen wird; Brief Ruthner an Stüdl, 3. Jänner 1868, Alpenvereinsarchiv Innsbruck

150 Brief Richter an Stüdl, 12. Oktober 1871, Alpenvereinsarchiv Innsbruck

151 Brief Richter an Stüdl, 28. Oktober 1871, Alpenvereinsarchiv Innsbruck

152 Brief Ruthner an Stüdl, 3. Jänner 1868, Alpenvereinsarchiv Innsbruck

153 Brief Ruthner an Stüdl, 10. November 1868: »Die Zahl der wirklich Arbeitenden am Jahrbuch ist noch immer zu klein.«

154 Brief Stüdl an Weilenmann, 24. April 1869: »In Petermanns geographischen Mittheilungen und zwar im Separatheft Nr. 27 ist eine sehr schöne Arbeit von Julius Payer über den fürlichen Theil der Ortleralpen erschienen – die einzige Arbeit heuer auf alpinem österreichischen Gebiete. Das neueste Werk von Studer lese ich mit großem Interesse. Ruthners Tirolerbuch erscheint erst im Juni. Wann Sonnklars Zillerthaler Alpen herauskommen, weiß ich nicht.«

155 Brief Mojsisovics an Stüdl, 4. April 18?, Alpenvereinsarchiv Innsbruck

156 Brief Mojsisovics an Stüdl, 19. November 1870, Alpenvereinsarchiv Innsbruck

157 Brief Richter an Stüdl, 12. Oktober 1871, Alpenvereinsarchiv Innsbruck

158 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1865/66, S. 440

159 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1871/72, S. 75f

160 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1862/63, S. 64

161 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1871/72, S. 76

162 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1872/73, S. 390

163 Verzeichnis der Vereine und Anstalten, mit welchen der Oesterreichische Alpenverein 1871 im Schriftentausche stand:
Alpine Club in London, Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in Wien, Club Alpino Italiano in Turin, Deutsche geologische Gesellschaft in Berlin, Deutscher Alpenverein, Ferdinandeum in Innsbruck, Flora in Regensburg, Geographische Gesellschaft in Wien, Geologische Reichsanstalt in Wien, Gesellschaft für Erdkunde in Berlin, Gesellschaft Salzburger Landeskunde, Museum Francisco Carolinum in Linz, Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau, Naturforschender Verein in Brünn, Naturwissenschaftlicher Verein in Graz, Schweizer Alpenklub in Basel, Schweizerische naturforschende Gesellschaft in Bern, Société impériale des naturalistes in Moskau, Società italiana di scienze naturali in Mailand, Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und der angrenzenden Landestheile in Donaueschingen, Verein für Landeskunde von Niederösterreich in Wien, Zoologisch-botanische Gesellschaft in Wien. In: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1872/73, S. 441

164 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1870/71, S. 409

165 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1863/64, S. 372: Zum Beispiel *Kultur- und Höhenkarte von Tirol und Vorarlberg* herausgegeben vom k.k. Kataster in Tirol in Zusammenarbeit mit der k.k. geographischen Gesellschaft; oder: Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1867/68, S. 419: *Geologische Karte des österreichischen Kaiserstaates* herausgegeben von der k.k. geologischen Reichsanstalt

166 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1866/67, S. 408: Zum Beispiel »Vorzügliche Karte des Herzogthums Salzburg und des österreichischen Salzkammergutes« im Maßstab von 1: 200.000.

167 *Spezialkarte der Umgebung des Ankogels. Nach den besten Hilfsquellen und eigenen Aufnahmen. Entworfen und gezeichnet von Franz Keil.* Photozinkographie

168 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1866/67, S. 406

169 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1863/64, S. 359

170 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1869/70, S. 413
171 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1871/72, S. 94
172 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1871/72, S. 94
173 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1867/68, S. 444
174 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1870/71, S. 403
175 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1871/72, S. 93
176 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1872/73, S. 387
177 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1871/72, S. 97
178 Emmer, Geschichte des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, S. 4
179 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1862/63, S. 115f
180 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1863/64, S. 369
181 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1863/64, S. 355
182 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1863/64, S. 362
183 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1863/64, S. 363
184 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1864/65, S. 380
185 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1871/72, S. 96
186 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1862/63, S. 44
187 Brief Ruthner an Stüdl, 10. November 1868, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
188 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1862/63, S. 44
189 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1863/64, S. 363
190 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1863/64, S. 358
191 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1863/64, S. 358
192 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1863/64, S. 369
193 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1863/64, S. 359f
194 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1863/64, S. 360
195 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1865/66, S. 433
196 Wie die zahlreichen Briefe von Barth, Ruthner, Richter, Stüdl, Nill und anderen mehr zeigen
197 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1869/70, S. 413
198 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1869/70, S. 416
199 Brief Jos. Nill an Stüdl, 30. Juni 1870, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
200 Brief Jos. Nill an Stüdl, 1. August 1870, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
201 Brief Jos. Nill an Stüdl, 14. Juni 1870, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
202 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1870/71, S. 405
203 Brief Jos. Nill an Stüdl, 26. Jänner 1870, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
204 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1871/72, S. 96
205 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1863/64, S. 374
206 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1872/73, S. 387
207 Brief Barth an Stüdl, 24. November 1870, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
208 *Zeitschrift des deutschen Alpenvereins*, 3. Bd., 1871/72, S. 28
209 Brief Stüdl an seine Frau, 1. September 1875, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
210 Brief Stüdl an seine Frau, 26. August 1875, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
211 Brief Lercher an Stüdl, 4. November 1870, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
212 Brief Barth an Stüdl, 24. November 1870, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
213 Brief Lercher an Stüdl, 12. März 1868, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
214 Brief Lercher an Stüdl, 12. März 1868, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
215 Brief Lercher an Stüdl, 12. März 1868, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
216 Festschrift Sektion München 1900, S. 17
217 Brief Nill an Stüdl, 18. April 1871, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
218 Brief Lercher an Stüdl, 21. Oktober 1870, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
219 Brief Lercher an Stüdl, 14. Oktober 1868, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
220 Brief Pinggera an Stüdl, 26. Dezember 1875, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
221 Brief Lercher an Stüdl, 26. Jänner 1869, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
222 Brief Groder an Stüdl, ca. 1868: »Von den Führern wurden 93 ½ Tagschichten verrichtet 1 Tagwerk 1 fl von angestellten 14 Schichten 22 Gulden 50 kr für die Thüren u. den Tisch in der Stüdlhütte 3 fl 41 kr für das Eisen und den Arbeitzeug u. s. w. bis zur Stüdlhüte tragen 13 Gulden 19 kr für den Kalch die Lieferung zu Stüdlhütte dieselben mit Mörtel angeworfen 10 fl 72 kr macht

zusammen 143 fl 32 kr [Seite 3:] Von den Führerschichten kommen auf die einzelnen Persohnen für den Bruder August 2 G für Michael 25 ½ für mich 19 für Joseph Renner 14 für Peter Groder 9 Am 17 November v. j. ging ich mit Bruder Michael zur Stüdlhütte und unterstützten das Dach und nahmen alle beweglichen Sachen nach Hause damit sie nicht über Winter Schaden finden denn es ist gut weil es bei uns sehr viel Schnee hat. Ich danke Euch herzlich für alle Gaben und Wohlthaten mit denen Ihr uns überheuft habet.« Alpenvereinsarchiv Innsbruck.

223 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1867/68, S. 449
224 Brief Ruthner an Stüdl, 3. Jänner 1868, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
225 Brief Ruthner an Stüdl, 20. Juni 1868, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
226 Brief Lercher an Stüdl, 14. Oktober 1868, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
227 Brief Lercher an Stüdl, 15. April 1869, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
228 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1870/71, S. 397

I.5 Liebesheirat oder Vernunftehe – Gründung und Zusammenschluss des Deutschen mit dem Oesterreichischen Alpenverein

229 Festschrift Sektion Leipzig 1894, S. 1
230 Festschrift Sektion München 1900, S. 20
231 Vgl. Grimm, Alpenvereinsjahrbuch 1989, S. 165
232 Vgl. Grimm, Alpenvereinsjahrbuch 1989, S. 164f
233 Emmer, Geschichte des DuOeAV, S. 8
234 Brief Ruthner an Stüdl 3. Jänner 1868, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
235 Hofmann, *Zeitschrift des D.u.Oe.AV*, 1928, S. 157
236 Grimm, Alpenvereinsjahrbuch 1989, S. 157
237 Emmer, Geschichte des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, 1894, S. 8
238 Grimm, Alpenvereinsjahrbuch 1989, S. 160
239 Laut Müller, Geschichte des DAV, S. 26: Vereinsinterne Verlautbarung von 1866, unterzeichnet von Grohmann, Barth, Sommaruga, Mojsisovics und Egger, Archiv des Alpenvereins in Innsbruck, leider verschwunden
240 Brief Senn an Stüdl, 3. Jänner 1869, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
241 Grimm, Alpenvereinsjahrbuch 1989, S. 157
242 Festschrift Sektion München 1900, S. 20
243 Festschrift Sektion München 1900, S. 21
244 Festschrift Sektion München 1900, S. 20
245 Emmer, Geschichte des DuOeAV, S. 8
246 Emmer, Geschichte des DuOeAV, S. 9
247 Festschrift Sektion München 1900, S. 22
248 Festschrift Sektion München 1900, S. 22
249 Emmer, Geschichte des DuOeAV, S. 9
250 Festschrift Sektion München 1900, S. 22
251 Grimm, Alpenvereinsjahrbuch 1989, S. 164
252 Festschrift Sektion München 1900, S. 26
253 Grimm, Alpenvereinsjahrbuch 1989, S. 164
254 *Zeitschrift des DAV*, 1. Bd., 1869/70, S. 89
255 Festschrift Sektion München 1900, S. 26
256 Grimm, Alpenvereinsjahrbuch 1989, S. 164
257 Grimm, Alpenvereinsjahrbuch 1989, S. 164
258 Festschrift Sektion München 1900, S. 26f
259 Emmer, Geschichte des DuOeAV 1894, S. 11 und: Festschrift Sektion München 1900, S. 26f
260 Grimm, Alpenvereinsjahrbuch 1989, S. 164
261 Emmer, Geschichte des DuOeAV, S. 13
262 *Zeitschrift des DAV*, 1. Bd., 1869/70, S. II
263 Brief Stüdl an K. Hofmann, 23. November 1868, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
264 *Zeitschrift des DAV*, 1. Bd., 1869/70, S. If
265 *Zeitschrift des DAV*, 4. Bd., 1872/73, S. 33
266 Festschrift Sektion München 1900, S. 227
267 Brief Stüdl an K. Hofmann, 23. November 1868, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
268 Festschrift Sektion München 1900, S. 227
269 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1871/72, S. 73

270 Brief B.J. Barth an Stüdl, 5. Juli 1870, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
271 Brief B.J. Barth an Stüdl, 24. November 1870, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
272 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1871/72, S. 75f
273 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1871/72, S. 100
274 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1871/72, S. 100
275 Verhandlungen des oesterreichischen Alpenvereins, 1872/73, S. 391
276 Vgl. Emmer, Geschichte des DuOeAV, S. 20f, Müller, Geschichte des DAV, S. 28f, Festschrift Sektion München 1900, S. 226f
277 *Zeitschrift des DAV*, 1870/71, S. 570
278 *Zeitschrift des DAV*, 1870/71, S. 571
279 *Zeitschrift des DAV*, 1870/71, S. 570
280 *Zeitschrift des DAV*, 1871/72, S. 28
281 *Neue Tiroler Stimmen*, 16. 9.1876, S. 2
282 *Neue Tiroler Stimmen*, 27. 9.1876, S. 1
283 *Neue Tiroler Stimmen*, 27. 9.1876, S. 2
284 *Neue Tiroler Stimmen*, 3. 8.1876, S. 2
285 *Innsbrucker Tagblatt*, 7.9.1876, S. 1
286 Festschrift Sektion München 1900, S. 220
287 Neue Freie Presse, 20.9.1876, S. 3
288 Brief J.B. Barth an Johann Stüdl, 5. April 1871, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
289 Dreyer 1908, S. 156–157
290 *Zeitschrift des DuOeAV* 1879, S. 13
291 Erinnerung an das 25jährige Bestehen der Sektion Bozen des DuOeAV, S. 4
292 Jahresbericht der Sektion Bozen 1889, S. 17
293 Festschrift Sektion München 1900, S. 221
294 *Neue Tiroler Stimmen*, 29. 9.1888, S. 2

II.1 Ein Virus befällt den deutschen Sprachraum – Die Alpenbegeisterung kennt keine Grenzen

295 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1905, Nr. 5, S. 59
296 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1909, S. 3XX

II.2 Effizient, solide und integriert – Erfolgsfaktoren des DuOeAV

297 Die Sektionen waren analog zur Struktur des Gesamtvereins organisiert. Jede Sektion hatte eigene Statuten, welche denen des Gesamtvereins über weite Strecken glichen. Jede Sektion wählte einen Sektions-Ausschuss, der die Verwaltungsgeschäfte tätigte und dessen Aufgaben innerhalb der Sektion denen des Central-Ausschusses auf der Ebene des Gesamtvereins entsprachen. Jede Sektion hielt jährlich eine Sektions-General-(oder Haupt-)versammlung ab, bei welcher der Sektions-Ausschuss gewählt wurde und Entscheidungen über Sektionsangelegenheiten getroffen wurden. Der Sektions-Ausschuss bestand aus mindestens drei und maximal neun Mitgliedern, von denen zumindest die Funktionen des Vorsitzenden, Schriftführers und Kassiers bekleidet sein mussten. Je nach Größe des Ausschusses ergab sich die Zahl der Beisitzer und Stellvertreter.
Neue Sektionen konnten sich gemäß den Satzungen an jedem Ort in Deutschland und Österreich bilden, sofern der Central-Ausschuss seine Erlaubnis dazu gegeben hatte. Seit der Satzungsänderung von 1908 waren auch im Ausland Sektionsgründungen möglich. Eine bestimmte Mitgliederzahl bei der Gründung wurde von den Statuten nicht genannt, doch wurde empfohlen, Sektionen nur in Orten zu gründen, wo eine Mitgliederzahl von 15–20 Personen rasch erreicht werden konnte oder bereits vor Beginn 15–20 Personen ihre feste Absicht erklärten, der zu gründenden Sektion beizutreten.
War diese Voraussetzung gegeben, so stellte der Central-Ausschuss den Gründungswilligen Behelfe wie Formulare, Informationen über die nötigen Formalitäten, Mustersatzungen und Mittel zur Propaganda (zum Beispiel Publikationen) zur Verfügung. Darüber hinaus empfahl er, Einladungen an potentielle Interessenten zu versenden und durch Aufrufe in der Lokalpresse Mitglieder zu werben.
Zur effektiven Gründung waren dann folgende Schritte nötig: Sobald die Entscheidung getroffen war, eine Sektion zu gründen, und die Erlaubnis des Central-Ausschusses erteilt worden war, wurde eine Person oder ein Ausschuss mit der Aufgabe betraut, die Sektionsstatuten zu

entwerfen, die im Einklang mit den Vereinssatzungen stehen und gewisse Punkte beinhalten mussten. Diese wurden einer einzuberufenden konstituierenden Versammlung vorgelegt. Über diese konstituierende Versammlung war dem Central-Ausschuss unverzüglich Meldung zu erstatten und ihm eine Mitgliederliste nebst den Statuten zu übermitteln. Der Central-Ausschuss überprüfte, ob die Statuten mit denen des Gesamtvereins vereinbar waren, und versah sie mit einem Genehmigungsvermerk. Hierauf mussten einige gesetzliche Erfordernisse erfüllt werden. In Österreich musste nach dem Vereinsgesetz vom 15. November 1867 die Genehmigung der Landesbehörde eingeholt werden. D.h. die vom Central-Ausschuss bewilligten Statuten mussten mit zahlreichen Stempelmarken versehen bei der Bezirkshauptmannschaft oder Polizeibehörde eingereicht werden. Erfolgte innerhalb von vier Wochen nach der Überreichung des Antrages keine Untersagung, so galt die Sektion als rechtlich bestehend und konnte ihre Tätigkeit beginnen. Als Erstes wurde nun die Wahl eines endgültigen Vorstandes vorgenommen.
Bezüglich der Gestaltung ihres Vereinslebens waren die Sektionen ziemlich autonom. Die Häufigkeit ihrer Sektionsversammlungen konnte jede Sektion selbst festlegen. Pflicht war nur die jährliche General- oder Hauptversammlung der Sektion, die in der Regel im Dezember stattfand. Manche Sektionen hatten monatliche oder gar wöchentliche Versammlungen, andere traten nur sporadisch zusammen. Die Einladung zu den Sektionsversammlungen erfolgte seitens des Vorstandes durch Bekanntgabe des Versammlungstages und eventuell der Tagesordnung in den Lokalblättern.
Sektionsversammlungen mussten in Österreich spätestens 24 Stunden vorher der zuständigen Behörde gemeldet werden, und zwar mit Angabe des Ortes, der Zeit und der Mitteilung, ob es sich bei der Versammlung um eine öffentliche handelte. Wenn daran nur geladene Gäste teilnahmen, so war die Versammlung nicht als öffentliche zu betrachten. Öffentlich war es hingegen, wenn zu einem Vortragsabend Eintrittskarten, die nicht auf Namen lauteten, ausgegeben oder verkauft wurden. Sitzungen des Ausschusses brauchten nicht bei der Behörde angezeigt werden. Bei allen anderen Veranstaltungen hatte die Behörde das Recht, einen Vertreter dorthin zu entsenden, der alle Vorgänge kontrollieren musste.
Die Sektionen waren verpflichtet, ihren Jahresbericht, ihre Mitgliederliste, die Ergebnisse der Ausschusswahlen und ihren Jahresrechnungsbericht an den Central-Ausschuss zu senden, eine Pflicht, der die Sektionen in unterschiedlichem Umfang und mit unterschiedlichem Eifer nachkamen.
Durch einen Beschluss der Sektions-Generalversammlung mit einer Mehrheit von drei Viertel der abgegebenen Stimmen konnte sich die Sektion wieder auflösen. In diesem Falle gingen alle Rechte an Hütten- und Wegebauten unentgeltlich an den Central-Ausschuss oder an eine bestimmte andere Sektion (für alle Angaben vgl. Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1. Auflage 1893, S. 41–49 und 3. Auflage 1910, S. 73–96).

298 *Zeitschrift des DuOeAV* 1919, S. 5

299 Der Central-Ausschuss bestand in der Regel aus zehn Mitgliedern: dem 1. und 2. Präsidenten, dem 1. und 2. Schriftführer, dem Kassier, dem Redakteur der Vereinsschriften und vier Beisitzern. Mit Ausnahme des Redakteurs mussten alle Central-Ausschuss-Mitglieder der Sektion des Vorortes angehören. Nur der Redakteur wurde, um eine Kontinuität der Vereinsschriften zu gewährleisten, unabhängig vom Vorort bestellt. Sollte ein Central-Ausschuss-Mitglied dauernd verhindert sein, so konnte der Central-Ausschuss bis zur nächsten Generalversammlung einen Stellvertreter ernennen. Der Central-Ausschuss war beschlussfähig, wenn fünf Mitglieder anwesend waren. Den Vorsitz führte der 1. Präsident oder bei dessen Verhinderung der nächste in oben genannter Reihenfolge.
Der Central-Ausschuss wurde von der Generalversammlung eingesetzt und hatte die Aufgabe, die in der Generalversammlung gefassten Beschlüsse zu vollziehen. In Angelegenheiten, die über einzelne Sektionen hinausgehend den Gesamtverein betrafen, entschied der Central-Ausschuss und wurde hierin nur durch die Generalversammlung beschränkt.
Die Befugnisse des Central-Ausschusses waren weitreichend. Erstens war er für die Herausgabe der regelmäßigen Vereinspublikationen, allen voran den *Mittheilungen* und der *Zeitschrift des DuOeAV*, zuständig. Zweitens verwaltete er die Vereinskasse, d.h. er verteilte die in der Generalversammlung bewilligten Gelder und versuchte das Vereinsvermögen gewinnbringend anzulegen. Auch administrative Tätigkeiten wie das Führen der Bestandslisten über die Mitglieder des Vereins, die Führerschaft und die Sektionen zählten zu seinen Aufgaben. Der Central-Ausschuss gab

Mitgliedskarten und Vereinsabzeichen an die Sektionen ab, welche von den Sektionen weiter an die Mitglieder gereicht wurden. Hüttenschlüssel und Wegetafeln konnten von den Sektionen kostenlos vom Central-Ausschuss bezogen werden. Ferner kümmerte sich der Central-Ausschuss um das Bergführerwesen, indem er die Verteilung der Führerzeichen, die Anweisungen der Unterstützungen aus der Führer-Unterstützungskasse und die Abgabe von Gutachten über Bergführerordnungen vornahm. Die Bestellung von Hilfskräften für die Verwaltung oblag dem Central-Ausschuss ebenso wie die Vertretung des Gesamtvereins gegenüber Behörden und anderen Vereinen.

Zu den Pflichten des Central-Ausschusses zählten die Einberufung der Generalversammlung, die Feststellung der Tagesordnung derselben und die Entgegennahme von Anträgen von Sektionen und einzelnen Mitgliedern, welche nach Bearbeitung auf die Tagesordnung gesetzt wurden. Der Central-Ausschuss selbst stellte ebenfalls Anträge und Wahlvorschläge an die Generalversammlung. Er leitete die Generalversammlung sowie die Vorbesprechung derselben. Er erstellte den Jahresbericht, den Rechenschaftsbericht (Kassabericht) und den Budgetvoranschlag, wie die Finanzen zu vergeben waren. Schließlich wachte der Central-Ausschuss über die Wahrung der Statuten und vertrat die Interessen des Gesamtvereins.

Es war die Aufgabe der einzelnen Sektionen, dem Central-Ausschuss jährlich einen Jahres- und Kassenbericht der Sektion, einen Bericht über die Jahresversammlung der Sektion und die Wahl des Sektionsvorstandes sowie eine Mitgliederliste und Meldung über etwaige besondere Vorkommnisse zukommen zu lassen. Subventionsgesuche der Sektionen insbesondere für Hütten- und Wegebau ergingen ebenso an den Central-Ausschuss wie Gesuche von Bergführern um Beiträge aus der Führer-Unterstützungskasse. Die Anmeldung neuer Sektionen und autorisierter Bergführer wie auch die Auflösung bestehender Sektionen und Abmeldung verstorbener oder gestrichener Bergführer erfolgten ebenfalls beim Central-Ausschuss.

Bis 1910 war der Central-Ausschuss das umfassende Leitungs- und Verwaltungsgremium des Vereins.

300 1890 wurde die Errichtung eines wissenschaftlichen Archivs unter der Verwaltung des wissenschaftlichen Beirates beschlossen (Generalversammlungsprotokoll, 1890, S. 17f), was zuvor Aufgabe des Centralauschusses gewesen war. »Das wissenschaftliche Archiv, dessen Verwaltung dem wissenschaftlichen Beirat unterstand, umfasst die Originale der vom Verein veröffentlichten Karten und Bilder nebst den dazu gehörigen Platten, Steinen oder Clichés, ferner die vom Verein angeschafften Instrumente, die dem C-A übermittelten Bildwerke und die unveröffentlichten Originalberichte über Naturereignisse in den Ostalpen, nebst den ihm im Schriftentausche zugehenden wissenschaftlichen Werken.« (Generalversammlungsprotokoll, 1890, S. 18f)

Die Benützung des Archivs stand vor allem dem C-A jederzeit offen. Die Forschungsinstrumente wurden in der Regel nur an Personen verliehen, die im Auftrag des C-A wissenschaftliche Unternehmungen ausführten. 1891 wurde Innsbruck zum Sitz des wissenschaftlichen Archivs bestimmt, das in einem Raum des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum untergebracht wurde (Generalversammlungsprotokoll, 1891, S. 12). Später wurde das wissenschaftliche Archiv nach Wien verlegt (Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S. 28).

301 Der Wege- und Hüttenbau-Ausschuss war der größte und wohl bedeutsamste Beirat. Er bestand aus 10 Beiräten und 10 Ersatzmännern. Jedem der Beiräte wurde ein bestimmtes Gebiet zugeteilt, für welches er im Ausschuss als Berichterstatter fungierte. Die Mitglieder des Wege- und Hüttenbau-Ausschusses wurden unabhängig von ihrer Sektionszugehörigkeit aufgrund ihres Fachwissens gewählt, wobei darauf geachtet wurde, dass nicht eine Sektion innerhalb eines Ausschusses zu viele Vertreter stellte. Der Wege- und Hüttenbau-Ausschuss erhielt beim Central-Ausschuss die eingelangten Subventionsgesuche zur Beratung. Auch für anstehende Probleme zum Beispiel Hüttenschlüssel, Hüttenordnung und Hütteneinbrüche war der Beirat zuständig. Der Wege- und Hüttenbau-Ausschuss tagte zwei Mal jährlich, einmal im Frühling und einmal bei der Generalversammlung. Dazwischen kommunizierten die Beiräte brieflich.

302 Der wissenschaftliche Beirat bestand aus fünf Mitgliedern. Ihm oblag die Vorprüfung aller beim Verein eingelangten Subventionsgesuche für wissenschaftliche Unternehmungen sowie nach deren Bewilligung die Beratung dieser Projekte. Der wissenschaftliche Beirat erstellte jährlich ein Programm und einen Kostenvoranschlag für die im laufenden Jahr geplanten Unternehmungen. Er erledigte seine Geschäfte hauptsächlich durch Rundschreiben, nur in besonders wichtigen

Angelegenheiten wurde eine Versammlung einberufen. Ab 1891 verwaltete er das wissenschaftliche Archiv.

303 Diese bestand aus fünf Mitgliedern und fünf Ersatzmännern. Ihre Aufgaben waren die Erarbeitung von Konzepten für zeitgemäße Ergänzungen der Bergführerordnungen und die Aufstellung von Tarifen sowie das Festlegen von Grundsätzen für die Handhabung der Führeraufsicht und die Richtlinien für die Bergführerausbildung (Generalversammlungsprotokoll 1901, S. 34f).

304 Sie basierten auf den Satzungen des DAV von 1869. 1876 wurden neue Satzungen beschlossen, die jedoch keine wesentlichen Veränderungen mit sich brachten. Dann blieben die Statuten bis 1908 unverändert.

305 Emmer, Geschichte des DuOeAV, 1894, S. 27

306 Emmer, Geschichte des DuOeAV, 1894, S. 39

307 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 6

308 Vgl. *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 7

309 Der Verwaltungsausschuss bestand aus fünf Mitgliedern und einem Vorsitzenden, die alle am Vereinssitz wohnen und dem Hauptausschuss angehören mussten. Die Mitglieder des Verwaltungsausschusses hatten ihre Funktion fünf Jahre lang inne, ebenso lange dauerte die Amtstätigkeit der Präsidenten. Damit übernahm der Verwaltungsausschuss die Aufgaben des bisherigen Central-Ausschusses, nämlich die Besorgung der laufenden Geschäfte.

310 Der Hauptausschuss bestand aus 3 Vorsitzenden und 25 Mitgliedern. Er wurde grundsätzlich für die Dauer von fünf Jahren gewählt, doch schieden von den 25 Mitgliedern jährlich 5 aus, an deren Stelle fünf andere Mitglieder gewählt wurden. Ausgeschiedene Mitglieder waren erst nach Ablauf eines Jahres wieder wählbar.

311 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 7

312 Der Ort der Generalversammlung war gänzlich unabhängig vom Vorort. Die Einberufung der Generalversammlung wurde durch den Central-Ausschuss vorgenommen. Die Tagesordnung musste spätestens vier Wochen vor der Generalversammlung in den *Mitteilungen des DuOeAV* bekannt gegeben werden. Anträge und Subventionsgesuche mussten frühzeitig an den Central-Ausschuss gerichtet werden. Später eingelangte Anträge konnten nur in Ausnahmefällen und von mindestens einem Drittel der Stimmen unterstützt zur Verhandlung gebracht werden, was aber selten geschah.

313 Generalversammlungsprotokoll 1876, S. 308

314 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S. 22

315 Bezirkshauptmann, Statthalter, Landeshauptmann bzw. deren Stellvertreter, Bürgermeister

316 Wie dem Landesverband für Fremdenverkehr

317 Fixe Bestandpunkte waren: Jahres- und Rechenschaftsbericht, Berichte der Rechnungsprüfer, Beschlussfassung über das Budget und die eingebrachten Anträge, Dank an die Präsidenten und den Central-Ausschuss; wenn nötig: Wahl des Central-Ausschusses, Vorortes, Ortes der nächsten Generalversammlung, der Beiräte und Kassenprüfer.

318 Zum Beispiel hatte eine Sektion mit 20 Mitgliedern vier Stimmen, eine Sektion mit 200 Mitgliedern 18 Stimmen und eine Sektion mit 1000 Mitgliedern 50 Stimmen. Für die Festlegung der Stimmenanzahl pro Sektion wurde jene Zahl herangezogen, deren Mitgliedsbeträge bis 31. Juli des laufenden Jahres an die Central-Kasse abgeliefert worden waren.

319 Nur konnte ein Mitglied in keinem Fall mehr als 100 Stimmen vertreten.

320 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S. 22

321 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S. 21

322 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S. 22

323 Generalversammlungsprotokoll 1894, S. 4

324 *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 17, 1887, S. 199

325 Generalversammlungsprotokoll 1874, S. 20

326 Generalversammlungsprotokoll 1880, S. 444f

327 Zum Beispiel wurde bei der Generalversammlung in Lindau 1888 eine Reihe von Szenen aus den Alpen dargestellt.

328 *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 18, 1888, S. 209

329 *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 18, 1888, S. 210

330 *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 18, 1888, S. 210

331 *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 17, 1887, S. 201

332 Bericht der Sektion Innsbruck des DuOeAV 1907, S. 11–12
333 Generalversammlungsprotokoll 1898, S. 23
334 Generalversammlungsprotokoll 1892, S. 3: Vereinspräsident Scholz bemerkte dazu in seiner Eröffnungsrede: »Versagte auch zum Teil der freundliche Gruß der Fahnen, mit denen uns zu Ehren sich die Häuser schmückten, so fehlen uns doch nicht, was mehr ist, freundliche Gesichter und ein treu gemeinter Händedruck.«
335 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S. 27
336 Generalversammlungsprotokoll 1907, S. 15
337 Generalversammlungsprotokoll 1907, S. 17
338 Generalversammlungsprotokoll 1907, S. 17
339 Generalversammlungsprotokoll 1908, S. 50
340 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 29
341 Emmer, Geschichte des DuOeAV, 1894, S. 16
342 Generalversammlungsprotokoll 1910, S. 23
343 Emmer, Verwaltung und Verfassung, 1910, S. 42
344 *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 6, 1902, S. 76
345 Schon 1870 entschloss sich die Generalversammlung einstimmig dagegen, Mitglieder-Diplome auszustellen (Generalversammlungsbericht DAV, 1869/70, S. 86f) , obwohl dies in regelmäßigen Abständen von einzelnen Sektionen immer wieder gewünscht wurde, zum Beispiel 1891 (Generalversammlungsbericht 1891, S. 19f).
346 *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 22, 1890, S. 286
347 Generalversammlungsbericht 1889, S. 29
348 Emmer, Verfassung und Verwaltung des DuOeAV, 1910, S. 41f
349 Generalversammlungsprotokoll 1911, S. 19
350 Die beiden wurden auf Vorschlag des Central-Ausschuss (Hauptausschuss) von der Generalversammlung ernannt, wobei letztere auch über die Dauer und Bedingungen der Anstellung entschied. Beide »Vereinsbeamte« waren berechtigt, an den Sitzungen des Central-Ausschuss sowie der Generalversammlung mit beratender Stimme teilzunehmen und waren sogar hierzu verpflichtet, wenn der Vereinsvorsitzende es verlangte.
351 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 36
352 Generalversammlungsprotokoll 1895, S. 28
353 Generalversammlungsprotokoll 1895, S. 28
354 Generalversammlungsprotokoll 1896, S. 23
355 Ausnahmen davon sind Karl Ipsen (1901–1906) und Reinhold von Sydow (ab 1913).
356 *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 1, 1904, S. 2
357 Folgende Übersicht über die finanzielle Gebarung des Vereins erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Eine detaillierte Kassenprüfung würde nicht nur den Rahmen dieser Arbeit sprengen, sondern auch kompliziert durchzuführen sein, da die Zahlen häufig nicht genau übereinstimmen, die Posten zum Teil anders benannt sind, sich einige Transaktionen über mehrere Jahre hinwegziehen und erst wieder in der Bilanz des übernächsten Jahres wiederzufinden sind und dergleichen mehr.
358 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 46
359 Vgl. dazu Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 28 und Generalversammlungsprotokoll 1878, S. 354: Der an die Central-Kasse abzuliefernde jährliche Mitgliedsbeitrag betrug seit den 1880er Jahren 6 Mark. Ab dieser Zeit gab es auch die Möglichkeit, dass Mitglieder auf den Bezug der Zeitschrift verzichten konnten und dann statt 6 Mark nur 4 Mark zu bezahlen hatten. Dieses Angebot richtete sich anfangs nur an Gebirgssektionen, um dort Mitglieder zu gewinnen, wurde aber im Laufe der Zeit auf Ehefrauen, Familienangehörige und auf Mitglieder, die mehreren Sektionen angehörten, ausgeweitet.
Zwischen 1894 und 1908 bestand die Vereinbarung, dass jede Sektion jährlich pro Mitglied zusätzlich den Beitrag von 30 Pfennigen für die Führer-Unterstützungskasse zu leisten hatte. 1910 wurden je nach Bezug der *Zeitschrift des DuOeAV* vier Kategorien von Mitgliedsbeiträgen eingeführt: Mitglieder, welche die Zeitschrift gebunden bezogen, solche, die sie nicht gebunden erhielten, drittens Mitglieder, die auf die Vereinsschriften verzichteten und viertens Familienangehörige von Vollmitgliedern. Für den Mitgliedsbeitrag der wenigen Ehrenmitglieder musste ihre Sektion aufkommen. Die Mitgliedsbeiträge mussten im ersten Quartal des Jahres an die

Central-Kasse bezahlt werden, denn so erhielt der Verein einen genauen Überblick über den tatsächlichen Mitgliederstand und konnte durch die Zahl der Beitragszahler auch die Stimmenanzahl jeder Sektion berechnen. Diese Organisation klappte nach kleineren Anfangsschwierigkeiten reibungslos. Nachdem 1874 noch »die Lässigkeit einiger Sektionen in der regelmäßigen Einsendung der Mitgliedsbeiträge« bedauert worden war (Generalversammlungsprotokoll 1874 S. 38), hieß es 1879, dass die »strengeren Bestimmungen bezüglich der Entrichtung der Vereinsbeiträge eine recht erfreuliche Wirkung geäußert hätten«. (Generalversammlungsprotokoll 1879 S. 414)

360 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 45

361 Vgl. Generalversammlungsprotokoll 1893, S. 9

362 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S. 24 sowie: Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 26 sowie: Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 30

363 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S. 24 sowie: Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 26 sowie: Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 30

364 Aus diesem Fonds wurden die Prämien an die Versicherungsanstalt, bei der die Versicherung des Generalsekretärs abgeschlossen worden war, bezahlt.

365 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 48f sowie: Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 69f

366 Z.B. erbrachte der kommissionsweise Verkauf durch die Lindauer'sche Buchhandlung 1879 einen Ertrag von 914 Mark (Generalversammlungsprotokoll 1880, S. 469).

367 Generalversammlungsprotokoll 1911, S. 32f

368 Generalversammlungsprotokoll 1901, S. 19

369 Generalversammlungsprotokoll 1902, S. 38 und: Emmer, Geschichte des DuOeAV 1895–1909, S. 355f

370 Generalversammlungsprotokoll 1902, S. 38 und Generalversammlungsprotokoll 1906, S. 41

371 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S. 25f und: Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 31f

372 Generalversammlungsprotokoll 1904, S. 21: Der Vergleich mit anderen alpinen Vereinen im Jahre 1904 zeigte den prozentuell geringsten Verwaltungsaufwand des DuOeAV. Während die Verwaltungsaufgaben beim Schweizer Alpenklub 13,3%, beim Österreichischen Touristenclub 24,7% und beim Österreichischen Alpenklub 35,3% betrugen, waren diese beim DuOeAV nur 8,1%.

373 Generalversammlungsprotokoll 1902, S. 11 und S. 39

374 Generalversammlungsprotokoll 1893, S. 9

375 Vgl. Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 3; Generalversammlungsprotokoll 1912, S. 6f; Generalversammlungsprotokoll 1908, S. 3; Generalversammlungsprotokoll 1906, S. 3; Generalversammlungsprotokoll 1900, S. 9; Generalversammlungsprotokoll 1898, S. 10f; Generalversammlungsprotokoll 1894, S. 4; Generalversammlungsprotokoll 1893, S 4; Generalversammlungsprotokoll 1892 S. 6; Generalversammlungsprotokoll 1878, S. 362 und Generalversammlungsprotokoll 1879 S. 420

376 Generalversammlungsprotokoll 1887, in: *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 17, 1887, S. 205

377 Vgl. u.a. Generalversammlungsprotokoll 1880, S. 415 und Generalversammlungsprotokoll 1877, S. 369

378 Die Landeshauptleute ließen sich des Öfteren vertreten, Statthalter und Bezirkshauptleute waren zuweilen persönlich anwesend, zuweilen durch Vertreter repräsentiert, wogegen die Bürgermeister der Veranstalterstadt fast immer dabei waren; z.B. Generalversammlungsprotokoll 1912, S. 4.

379 Generalversammlungsprotokoll 1909, S. 3

380 Z.B. Landesverteidigungsministerium, Arbeitsministerium, Handelsministerium, Ministerium des Inneren; Generalversammlungsprotokoll 1909, S. 3 und: Generalversammlungsprotokoll 1894, S. 4

381 Generalversammlungsprotokoll 1909, S. 3

382 U.a. Generalversammlungsprotokoll 1899, S. 22

383 Generalversammlungsprotokoll 1904, S. 4

384 Zum Beispiel wurden 1893 und 1895 Petitionen für den Bau der Tauerneisenbahn beim k.k Han-

delsministerium eingereicht sowie 1909 ein Ansuchen um Steuersenkungen für Schutzhütten an den Reichsrat gerichtet; in: Generalversammlungsprotokoll 1909, S. 46.

385 Jahresbericht 1876, S. 323
386 Generalversammlungsprotokoll 1876, S. 320
387 Generalversammlungsprotokoll 1876, S. 320
388 Generalversammlungsprotokoll 1901, S. 7
389 Generalversammlungsprotokoll 1892, S. 4
390 Generalversammlungsprotokoll 1898, S. 26
391 Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 50
392 Generalversammlungsprotokoll 1901, S. 6 und: Generalversammlungsprotokoll 1894, S. 8
393 Generalversammlungsprotokoll 1909, S. 10
394 Generalversammlungsprotokoll 1886, S. 198
395 Jahresbericht 1888, in: *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 17, 1888, S. 453
396 Generalversammlungsprotokoll 1892, S. 6
397 Generalversammlungsprotokoll 1893, S. 4
398 Generalversammlungsprotokoll 1893, S. 5f
399 Generalversammlungsprotokoll 1875, S. 26
400 Jahresbericht 1886 in: *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 17, 1886, S. 198: Durch seine kontinuierlichen Bestrebungen erwerbe sich der DuOeAV »nicht nur den Dank der von fernher in die Alpen ziehenden Besucher, sondern auch jenen der Alpenbewohner selbst, und indem der Alpenverein auf realem Boden nützlich schafft, arbeitet er zugleich in dem idealen Dienste der Kultur«.
401 Tirolerstufen – Blätter für vaterländische Poesie, Gedichte, Natur, Touristik und Klubwesen, Heft 3, 1879, S. 95/96
402 Generalversammlungsprotokoll 1891, S. 5
403 Generalversammlungsprotokoll 1895, S. 5
404 Emmer, Geschichte des DuOeAV, 1895–1909, S. 356
405 Jahresbericht 1888, in: *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 17, 1888, S. 212
406 Generalversammlungsprotokoll 1901, S. 12
407 Generalversammlungsprotokoll 1876, S. 323
408 Generalversammlungsprotokoll 1912, S. 7
409 Einheit zu zeigen ist ein zentrales Anliegen vieler Reden, z.B. Generalversammlungsprotokoll 1897, S. 31 und S. 25; Generalversammlungsprotokoll 1877, S. 370; Generalversammlungsprotokoll 1875, S. 29. Es müssen jedoch auch immer wieder Konflikte und Gegensätze bestanden haben, die allerdings nur angedeutet wurden. »Trotz mancher schroffen Gegensätze wurde eine allgemein befriedigende Lösung« gefunden (Generalversammlungsprotokoll 1877, S. 370). »Eintracht und Brüderlichkeit haben in unserem Vereine stets geherrscht und möge es auch immer so bleiben, denn in dieser Eintracht liegt die Wurzel unserer Stärke; das Gefühl, für eine große und schöne Sache gemeinsam zu wirken, wird auch dann, wenn die Ansichten auseinandergehen, seine bindende Kraft uns bewahren.« Jahresbericht 1886, in: *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 17, 1886, S. 199.
410 Jahresbericht 1884, S. 541
411 Generalversammlungsprotokoll 1889, S. 25
412 Generalversammlungsbericht 1897, S. 31
413 Die genannten Zahlen divergieren geringfügig bei verschiedenen Quellen.

414 Generalversammlungsprotokoll 1904, S. 4
415 Generalversammlungsprotokoll 1896, S. 6
416 Geschäftsbericht 1870/71, S. 581
417 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1885, Nr. 20, S. 233: Hier ist ein Artikel des *Alpine Journals* abgedruckt.
418 Johann Stüdl, Über Hüttenbau, *Zeitschrift des DuOeAV*, 1877, S. 191
419 Zum Beispiel am Fedajapass; Generalversammlungsprotokoll des DuOeAV 1881, S. 404.
420 Generalversammlungsprotokoll 1876, S. 313
421 Generalversammlungsprotokoll 1883, S. 535 und 537
422 Jahresbericht des DuOeAV 1876, S. 334f
423 Generalversammlungsprotokoll 1895, S. 8

424 Generalversammlungsprotokoll des DuOeAV 1878, S. 370
425 *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 16, S. 204
426 Moriggl, Die Schutzhütten des DuOeAV 1932, S. XVI
427 *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 7, 1886, S. 8
428 Den Statistiken des DuOeAV zufolge war zum Beispiel die jährliche Gesamtbesucherzahl bis 1884 unter 10.000 und überschritt 1887 erstmals die 10.000er-Marke. Das heißt, in den vier Jahren zwischen 1884 und 1887 verdoppelte sich die Zahl der Besucher. 1893, sechs Jahre später, wurden über 50.000 und 1900 über 100.000 Hüttengäste gezählt. Ab 1907 wurden über 200.000 Hüttenbesucher vermerkt. 1911 wurden sogar mehr als 300.000 Personen registriert, was vor allem dem guten Wetter im Sommer 1911 zugeschrieben wurde.
429 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 22, S. 281
430 Emmer, Geschichte des DuOeAV, 1909, S. 340
431 Generalversammlungsprotokoll 1898, S. 29
432 Generalversammlungsprotokoll 1899, S. 34; siehe auch: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 17, S. 197; Generalversammlungsprotokoll 1900, S. 25; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1891, Nr. 15, S. 205
433 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1891, Nr. 15, S. 205
434 Sektion Reichenau 1886–1911, S. 24
435 Generalversammlungsprotokoll 1911, S. 24
436 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 47
437 Generalversammlungsprotokoll 1900, S. 25
438 Stüdl, Über Hüttenbau 1877, S. 169 sowie: Emmer, Geschichte des DuOeAV, 1894, S. 55
439 Generalversammlungsprotokoll 1897, S. 28
440 Die Anlage eines Hüttengrundbuches wurde 1882 beschlossen (Generalversammlungsprotokoll 1882, S. 464; Diskussion darüber siehe auch: Jahresbericht 1876, S. 328 und Jahresbericht 1884, S. 534).
441 Morrigl, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 48
442 Jahresbericht 1877, S. 377
443 Die Hütten- und Wegebau-Ordnung wurde von 1887–89 nochmals überarbeitet.
444 Festschrift 100 Jahre Sektion Königsberg, S. 24 (Die Ostpreußenhütte wurde zwar nicht vor dem 1. Weltkrieg erbaut, ist aber ein besonders deutlich sichtbares Beispiel der Praxis der Anteilscheine bzw. »Bausteine«.)
445 Jahresbericht der Sektion Bozen 1893, S. 4
446 Die Berichterstattung über bewilligte Subventionen nimmt in jedem Generalversammlungsprotokoll viel Raum ein. Z.B. in: Generalversammlungsprotokoll 1907, S. 13; Generalversammlungsprotokoll 1896, S. 13, Generalversammlungsprotokoll 1903, S. 23; Generalversammlungsprotokoll 1894, S. 12
447 Z.B.: Es mussten alle subventionierten Schutzhütten mit dem einheitlichen Vereinsschloss versehen sein, das Bauvorhaben musste vor Baubeginn dem Central-Ausschuss gemeldet worden sein. Ab 1909 musste die Hütte ferner einen beheizten Winterraum besitzen sein. In: Generalversammlungsprotokoll 1893, S.18; Generalversammlungsprotokoll 1909, S. 40; Generalversammlungsprotokoll 1912, S. 29
448 Generalversammlungsprotokoll 1910, S. 16 und *Mitteilungen des DuOeAV*, 1887, Nr. 17, S. 207
449 Generalversammlungsprotokoll 1878, S. 357f; Generalversammlungsprotokoll 1904, S. 25
450 Generalversammlungsprotokoll 1911, S. 15; Generalversammlungsprotokoll 1910, S. 12
451 Generalversammlungsprotokoll 1889, S. 20
452 Generalversammlungsprotokoll 1902, S. 39
453 Vgl. Generalversammlungsprotokoll 1897, S. 18f; Generalversammlungsprotokoll 1896, S. 14; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1986, Nr. 17, S. 208 und S. 198
454 Generalversammlungsprotokoll 1897, S. 17
455 Generalversammlungsprotokoll 1907, S. 33
456 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 17, S. 198
457 Generalversammlungsprotokoll 1897, S. 18f
458 Bericht über die Tätigkeit der Sektion Innsbruck 1870–1886; S. 11
459 Bericht über die Tätigkeit der Sektion Königsberg 1895–1900; S. 5
460 Bericht über die Tätigkeit der Sektion Königsberg 1895–1900; S. 5

461 Bericht über die Tätigkeit der Sektion Innsbruck 1904; S. 4
462 Generalversammlungsprotokoll 1911, S. 6
463 Bericht über die Tätigkeit der Sektion Innsbruck 1907; S. 27
464 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 22
465 Generalversammlungsprotokoll 1911, S. 15
466 Generalversammlungsprotokoll 1894, S. 13
467 Generalversammlungsprotokoll 1907, S. 34
468 Generalversammlungsprotokoll 1911, S. 6
469 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 17, S. 198
470 Generalversammlungsprotokoll 1908, S. 55
471 Generalversammlungsprotokoll 1907, S. 34
472 Generalversammlungsprotokoll 1912, S. 46
473 Bericht über die Tätigkeit der Sektion Innsbruck 1907; S. 28
474 Jahresbericht der Sektion Küstenland 1909, S. 4
475 Stüdl, Über Hüttenbau, 1877, S. 189
476 Festschrift 100 Jahre DAV Sektion Prag, S. 16
477 Jahresbericht der Sektion Küstenland 1912, S. 6
478 Jahresbericht der Sektion Küstenland 1904, S. 6–7
479 Automobildienst von St. Lucia – Flitsch nach Treviso; Jahresbericht der Sektion Küstenland 1913, S. 9
480 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 10, S. 150
481 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1909, Nr. 20, S. 251
482 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1909, Nr. 20, S. 250
483 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 14, S. 163
484 Festschrift 50 Jahre Sektion Essen, S. 13
485 *Deutsche Alpenzeitung*, 1906, Nr. 7, S. 183
486 100 Jahre Sektion Königsberg des DuOeAV, S. 25
487 Moriggl, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 52
488 Generalversammlungsprotokoll 1905, S. 37
489 Stüdl, Über Hüttenbau, 1877, S. 179
490 Stüdl, Über Hüttenbau, 1877, S. 176
491 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1878, S. 123
492 Jahresbericht der Sektion Bozen 1895, S. 5
493 Stüdl, Über Hüttenbau 1877, S. 178
494 Stüdl, Über Hüttenbau 1877, S. 180f
495 = 200 Quadratklafter
496 Generalversammlungsprotokoll 1911, S. 5f
497 Moriggl, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 52; vgl. auch *Deutsche Alpenzeitung*, Nr. 7, S. 211
498 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 19 und 20, S. 128–130; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 17 und 18, S. 119; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 11 und 12, S. 73–75; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 5 und 6, S. 32–33
499 Stüdl, Über Hüttenbau, 1877, S. 170
500 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S. 75f, 1900, S. 107f und 1910 S. 130f
501 Die genannten Zahlen divergieren geringfügig bei verschiedenen Quellen.
502 Emmer, Verwaltung und Verfassung, 1910, S. 121
503 Emmer, Verwaltung und Verfassung, 1910, S. 121
504 Emmer, Verwaltung und Verfassung, 1910, S. 122
505 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S. 77f
506 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1907, Nr. 13, S. 162
507 Moriggl, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 117
508 Generalversammlung 1899, S. 34
509 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1896, Nr. 12, S. 157
510 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 9, S. 107
511 = 2 bzw. 1,5 Zoll
512 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 10, S. 120
513 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 9, S. 108

514 Stüdl, Über Hüttenbau, 1877, S. 183
515 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 9, S. 108
516 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 9, S. 107
517 *Deutsche Alpenzeitung*, 1906, S. 183
518 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 141
519 Zum Beispiel auf der Payerhütte
520 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1901, Nr. 2, S. 16
521 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 135
522 Z.B. Engländer als »verdammtes englisches Gesindel« in: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1893, Nr. 4, S. 49
523 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1903, Nr. 19, S. 237
524 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 137
525 *Zeitschrift des DuOeAV* 1883, S. 51
526 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1892, Nr. 21, S. 243
527 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 3, S. 31
528 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 2, S. 13
529 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1895, Nr. 2, S. 16f
530 Generalversammlungsprotokoll 1904, S. 42
531 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 4, S. 50
532 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 4, S. 50
533 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 4, S. 50 sowie: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 24, S. 293
534 Brief Scholz an Stüdl, 16.3.1887, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
535 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 24, S. 294
536 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1901, Nr. 2, S. 17
537 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1895, Nr. 15, S. 186
538 *Deutsche Alpenzeitung* 1906, Nr. 7, S. 211
539 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 8, S. 98
540 Stüdl, Über Hüttenbau 1877, S. 189
541 Generalversammlungsprotokoll 1911, S. 5
542 Emmer, Geschichte des DuOeAV 1894, S. 56
543 Emmer, Geschichte des DuOeAV, 1894, S. 56 und Moriggl, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 50
544 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 24, S. 345
545 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 16, S. 197
546 Z.B. *Die Woche*, *Fliegende Blätter*, *Dresdner Nachrichten*, *Münchner Neuesten Nachrichten*, *Deutsche Alpenzeitung*, *Bohemia* und *Prager Tagblatt*
547 Generalversammlungsprotokoll 1911, S. 24
548 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1904, Nr. 4, S. 48
549 Mehr zu Hüttenreklamebildern in: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1901, Nr. 14, S. 173 und Nr. 17, S. 211
550 Zum Beispiel 1881 von der Olperer Hütte *Mitteilungen des DuOeAV*, 1881, Nr. 10, S. 32
551 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1882, Nr. 8, S. 256
552 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 8, S. 94
553 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 8, S. 102
554 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1895, Nr. 5, S. 61f
555 Emmer, Verwaltung und Verfassung, 1893, S. 79
556 Generalversammlungsprotokoll 1901, S. 47
557 Generalversammlungsprotokoll 1897, S. 17
558 Generalversammlungsprotokoll 1911, S. 5
559 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 19 und 20, S. 128–130; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 17 und 18, S. 119; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 11 und 12, S. 73–75; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 5 und 6, S. 32–33
560 Generalversammlungsprotokoll 1911, S. 5
561 Max Winkler, Auf Skiern zum Glockner. Ski-Chronik 1908/09, S. 168
562 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1906, Nr. 20, S. 252f

563 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 120
564 Generalversammlungsprotokoll 1907, S. 27
565 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 144, Generalversammlungsprotokoll 1904, S. 23 sowie: Generalversammlungsprotokoll 1912, S. 38
566 Generalversammlungsprotokoll 1903, S. 28f
567 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 139
568 Während der DuOeAV 1906 ca. 250 Schutzhütten verwaltete, hatten der Österreichische Touristenclub 47, der Österreichische Alpenklub 3 und der Österreichische Gebirgsverein 2 Hütten (Generalversammlungsprotokoll 1906, S. 18)
569 Generalversammlungsprotokoll 1906, S. 35; Generalversammlungsprotokoll 1910, S. 16; Generalversammlungsprotokoll 1911, S. 47
570 Generalversammlungsprotokoll 1911, S. 18
571 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 10, S. 144
572 Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 35
573 Z.B. mit der Erstellung einer neuen Studentenherbergsordnung und eines jährlich überarbeiteten Herbergsverzeichnisses Die Kosten dafür übernahm die Central-Kasse. In: Generalversammlungsprotokoll 1907, S. 29 und 38
574 Generalversammlungsprotokoll 1906, S. 44
575 Generalversammlungsprotokoll 1901, S. 47 sowie: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1890, Nr. 15, S. 194
576 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1891, Nr. 15, S. 207
577 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 12, S. 176
578 Jahresbericht der Sektion Bozen 1909, S. 9
579 Jahresbericht der Sektion Bozen 1909, S. 10
580 »Es kommt weiter hinzu, dass allenthalben Konkurrenzhütten entstehen werden von Privaten, aber auch von fremden Vereinen, und dass wir schließlich in unserem eigensten Arbeitsgebiet mit den unerquicklichen Zuständen zu rechnen haben werden, wie sie in Krain bestehen, wo so ziemlich neben jeder Vereinshütte eine Hütte des slowenischen Alpenvereins besteht – und in Welschtirol.« Generalversammlungsprotokoll 1906, S. 28
581 Jahresbericht der Sektion Bozen 1909, S. 10
582 Jahresbericht der Sektion Bozen 1911, S. 19–20
583 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 11, S. 166
584 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 19 und 20, S. 241
585 Streit um das Bremer Haus: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 9, S. 137–138; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 10, S. 151–152; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 5, S. 220
586 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 11 und 12, S. 98
587 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1909, Nr. 3, S. 46
588 Auszug aus Kronichs Lebenslauf, in: Sektion Reichenau 1886–1986, S. 117
589 Jahresbericht der Sektion Bozen 1893, S. 3
590 Vgl. Moriggl, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 48f
591 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1887, Nr. 17, S. 204
592 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1881, S. 122
593 Jahresbericht 1876, S. 334
594 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV 1893, S. 61; Generalversammlungsprotokoll 1891, S. 17; Generalversammlungsprotokoll 1896, S. 16
595 Z.B. Streit um die Liechtensteinklamm, in: Jahresbericht 1877, S. 378
596 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1879, Nr. 4, S. 134
597 Bericht über die Tätigkeit der Sektion Innsbruck 1870–1886, S. 14
598 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1896, Nr. 17, S. 209
599 Generalversammlungsprotokoll 1897, S. 28
600 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 6, S. 73
601 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1896, Nr. 22, S. 275
602 Eine Sonderform dieser Höhenwege waren die beliebten Kammwanderungen, bei welchen die Wanderung entlang eines Kammes führte, zum Beispiel Hornbachkette in den Allgäuer Alpen, Kaunergrat in den Ötztaler Alpen, Tribulaunkamm in den Stubaier Alpen u.v.a.m.
603 Emmer, 1909, S. 340 und Moriggl, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 48f

604 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV 1910, S. 105
605 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV 1910, S. 103
606 Moriggl, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 52
607 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 8, S. 111
608 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 8, S. 111
609 Generalversammlungsprotokoll 1904, S. 43
610 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 8, S. 112
611 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 3 und 4, S. 28
612 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 3, S. 34
613 Z.B. Jahresbericht 1883, S. 536
614 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 9, S. 113
615 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1884, Nr. 3, S. 130; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 11, S. 128; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1887, Nr. 22, S. 272
616 Generalversammlungsprotokoll 1899, S. 33
617 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 10, S. 74
618 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 3, S. 34
619 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 9, S. 125; Generalversammlungsprotokoll 1904, S. 17; Generalversammlungsprotokoll 1905, S. 37; Generalversammlungsprotokoll 1912, S. 47; Generalversammlungsprotokoll 1912, S. 21 und 51; Emmer, Verwaltung und Verfassung, 1900, S. 95 und 1910, S. 111
620 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893; 1900, S. 92; 1910, S. 107; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 6, S. 76
621 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1902, Nr. 9, S. 112
622 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 92
623 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 107
624 Bei der Generalversammlung in Passau 1899 wurde beschlossen mehr Mittel für Wegebauten zu verwenden; in: Emmer, Beiträge zur Geschichte des DuOeAV, 1885–1909, S. 341
625 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1896, Nr. 22, S. 275
626 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 6, S. 75
627 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 6, S. 75
628 Bericht über die Tätigkeit der Sektion Innsbruck 1870–1886, S. 11
629 Bericht über die Tätigkeit der Sektion Innsbruck 1870–1886, S. 11f
630 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 104
631 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 9, S. 125
632 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 23, S. 287
633 Moriggl, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 52
634 Generalversammlungsprotokoll 1910, S. 23
635 Vertrauliches Rundschreiben Nr. 13 des Hauptausschusses des DuOeAV, Februar 1915 in: Mappe Hauptausschuss 1912–1920, AV Archiv Innsbruck
636 Jahresbericht 1880, S. 461 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 17, S. 198
637 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S. 63; 1900, S. 92 und 1910, S. 108
638 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S. 64
639 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1887, Nr. 7, S. 79
640 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S. 64
641 Über Wegmarkierungen und Farbenblindheit: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1905, Nr. 2, S. 22f; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1903, Nr. 19, S. 238; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1904, Nr. 22, S. 274; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1904, Nr. 18, S. 222; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1904, Nr. 20, S. 250
642 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 111
643 Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 33
644 Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 27
645 *Mitteilungen des DuOeAV* 1901, Nr. 19, S. 240
646 *Mitteilungen des DuOeAV* 1893, Nr. 23, S. 285
647 *Mitteilungen des DuOeAV* 1912, Nr. 23, S. 295
648 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 23, S. 295
649 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1901, Nr. 19, S. 240
650 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1901, Nr. 19, S. 240

651 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 23, S. 295
652 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 112
653 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV 1910, S. 94
654 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 15, S. 186
655 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 9, S. 125
656 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1906, Nr. 20, S. 253
657 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1893, Nr. 19, S. 238
658 Z.B. *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 16, S. 187. 1911 verhinderte ein Wirt den Wegbau der Sektion Prag.
659 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 17, S. 213
660 1. Instanz Gemeindevertretung, 2. Instanz Landes-Ausschuss
661 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S. 66f
662 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 2, S. 14f
663 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 2, S. 17
664 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1880, Nr. 9, S. 120 und *Mitteilungen des DuOeAV*, 1890, Nr. 3, S. 33f
665 Generalversammlungsprotokoll 1912, S. 20 und 1913, S. 24 und 52
666 Generalversammlungsprotokoll 1912, S. 20 und 1913, S. 24 und 52
667 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 19 und 20, S. 242

II.4 Sicher ist sicher – Bergführer begleiten die Alpinisten

668 Krestan, Der Glanz vergangener Zeiten in: AV-Jahrbuch 1986, S. 197
669 Krestan, Der Glanz vergangener Zeiten in: AV-Jahrbuch 1986, S. 197
670 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1907, Nr. 12, S. 149
671 Bergführerordnungen enthalten Bestimmungen über die Autorisierung der Bergführer, das Benehmen gegenüber den Reisenden, die Ausrüstung der Führer, die Führertarife und Sanktionen bei Übertretungen der Führerordnung. Im §1 der Bergführerordnungen wird festgestellt: »Das Bergführerwesen steht unter der Aufsicht und Leitung der politischen Behörden, welche sich hiebei der Mitwirkung der bestehenden alpinen Vereine bedienen.« Bergführerordnung von 1893
672 Emmer, Geschichte des DuOeAV, 1894, S. 176
673 Z.B. 1893 in Tirol, Vorarlberg und Salzburg, 1892 in Kärnten, 1897 in der Steiermark, 1904 in Krain und 1905 in Oberösterreich. In: Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 153
674 Jahresbericht 1882, S. 538 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1885, Nr. 20, S. 238
675 Brief Andreas Lercher an Johann Stüdl 24. Feber 1869, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
676 Brief Andreas Lercher an Johann Stüdl 26. Jänner 1869, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
677 Jahresbericht 1884, S. 537
678 Jahresbericht 1880, S. 461; Jahresbericht 1884, S. 537 und: Jahresbericht 1881, S. 420
679 Jahresbericht 1881, S. 419
680 Jahresbericht 1882, S. 473
681 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1878, S. 58
682 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1884, Nr. 1, S. 11
683 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1877, Nr. 3, S. 93f
684 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 16, S. 197
685 Jahresbericht 1878, S. 375
686 Die Führerunterstützungskasse wurde wiederholt verändert. 1886, 1894, 1899 und 1908 wurde das Statut abgeändert.
687 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1888, Nr. 18, S. 210; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1887, Nr. 17, S. 200 und Jahresbericht 1878, S. 375
688 Zum Beispiel die Johann-Santner-Stiftung oder Otto Mayr von der Sektion Austria; in: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1898, Nr. 22, S. 277; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1901, Nr. 2, S. 22
689 Jahresbericht 1884, S. 537
690 Moriggl, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 137
691 Jahresbericht 1882, S. 538
692 Rund 60 Führer von ca. 1.000 nahmen längerfristig dieses Angebot wahr. In: Generalversammlungsprotokoll 1893, S. 32
693 Generalversammlungsprotokoll 1894, S. 24 und: 1896, S. 28f
694 Jahresbericht 1878, S. 375 und Jahresbericht 1879, S. 430f

695 Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 57
696 Generalversammlungsprotokoll 1910, S. 24 und Generalversammlungsprotokoll 1909, S. 47
697 Generalversammlungsprotokoll 1898, S. 20
698 Jahresbericht 1882, S. 471
699 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 163 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1887, Nr. 15, S. 183
700 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1907, Nr. 12, S. 150
701 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S. 98f
702 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 128
703 Generalversammlungsprotokoll 1895, S. 24
704 Moriggl, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 109
705 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 8, S. 99 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1907, Nr. 13, S. 160f
706 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 7 und 8, S. 76
707 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 15, S. 177
708 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S.95
709 Jahresbericht 1880, S. 461
710 Moriggl, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 113
711 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 158
712 Moriggl, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 103
713 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 160
714 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 160
715 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 160
716 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 160 und: Generalversammlungsprotokoll 1903, S. 48f
717 Generalversammlungsprotokoll 1910, S. 14f
718 Generalversammlungsprotokoll 1910, S. 16
719 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 157
720 Generalversammlungsprotokoll 1903, S. 48
721 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 157
722 Moriggl, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 113
723 Moriggl, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 111
724 Sie waren von der Schulbehörde, dem k.k. Landesschulrat, anerkannt.
725 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 7, S. 83
726 Generalversammlungsprotokoll 1896, S. 26
727 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S. 100
728 Generalversammlungsprotokoll 1896, S. 25
729 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 176
730 Generalversammlungsprotokoll 1903, S. 47
731 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 135f
732 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 180
733 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 138
734 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 136
735 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 136
736 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1898, Nr. 8, S. 100
737 Erläuterungen zu den Führerkursen in: Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 136
738 Zum Beispiel in Bozen 1888, 1893 und 1903, in: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1903, Nr. 9, S. 100
739 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1897, Nr. 7, S. 83 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 8, S. 84
740 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1906, Nr. 23, S. 286
741 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1909, Nr. 15, S. 191
742 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 179
743 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 183
744 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 183
745 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 184
746 Generalversammlungsprotokoll 1896, S. 26

747 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 177 und: Generalversammlungsprotokoll 1896, S. 24; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1898, Nr. 8, S. 100
748 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1898, Nr. 8, S. 100
749 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 7, S. 84
750 Vom Führerkurs 1887 berichten die *Mitteilungen des DuOeAV*, dass die Führer mit Wein und Zigarren bewirtet wurden und eine Militärkapelle spielte; in: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1887, Nr. 6, S. 68
751 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1892, Nr. 9, S. 104
752 Moriggl, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 113
753 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S.103
754 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 62
755 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1885, Nr. 20, S. 238, *Mitteilungen des DuOeAV*, 1907, Nr. 12, S. 149f und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1909, Nr. 10, S. 134
756 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 1, S. 9 und: Generalversammlungsprotokoll 1911, S. 26
757 Generalversammlungsprotokoll 1900, S. 15
758 Jahresbericht der Sektion Küstenland 1904, S. 5
759 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1909, Nr. 13, S. 174
760 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 1, S. 9
761 Generalversammlungsprotokoll 1900, S. 14f
762 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 166
763 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 167
764 Generalversammlungsprotokoll 1902, S. 23
765 *Mitteilungen des DuOeAV* 1914, Nr. 1 und 2, S. 29
766 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S.168f
767 »Gerügt wurden (über Ausschussbeschluss) von dem Führerreferenten der Sektion drei Führer. Belobt wurde Joh. Rathgeber in Absam wegen Nichtverabfolgung des Hüttenschlüssels an einen ihm unbekannten Touristen.« *Mitteilungen des DuOeAV*, 1896, Nr. 5, S. 60
768 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1892, Nr. 24, S. 286
769 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1898, Nr. 1, S. 9
770 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1907, Nr. 12, S. 152
771 Generalversammlungsprotokoll 1903, S. 46
772 Generalversammlungsprotokoll 1905, S. 15
773 Generalversammlungsprotokoll 1902, S. 24
774 Generalversammlungsprotokoll 1902, S. 26
775 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1904, Nr. 13, S. 161
776 Generalversammlungsprotokoll 1903, S. 60
777 Moriggl, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 119
778 Generalversammlungsprotokoll 1912, S. 47
779 Generalversammlungsprotokoll 1869/70, S. 28, *Mitteilungen des DuOeAV*, 1891, Nr. 15, S. 206, Generalversammlungsprotokoll 1900, S. 16f, Generalversammlungsprotokoll 1902, S. 25
780 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1907, Nr. 13, S. 160f
781 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 7 und 8, S. 76
782 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 7 und 8, S. 76
783 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1890, Nr. 3, S. 41, *Mitteilungen des DuOeAV*, 1890, Nr. 4, S. 58 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1893, Nr. 16, S. 197
784 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1893, Nr. 16, S. 197
785 Z.B. *Mitteilungen des DuOeAV*, 1903, Nr. 10, S. 126; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1904, Nr. 19, S. 234; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1904, Nr. 20, S. 249; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1905, Nr. 19, S. 233
786 Generalversammlungsprotokoll 1895, S. 24f
787 Generalversammlungsprotokoll 1899, S. 17
788 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1888, Nr. 18, S. 213
789 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 22, S. 328
790 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1909, Nr. 13, S. 173
791 Generalversammlungsprotokoll 1904, S. 29
792 Generalversammlungsprotokoll 1907, S. 51
793 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 8, S. 100

794 Generalversammlungsprotokoll 1907, S. 35
795 Generalversammlungsprotokoll 1907, S. 51
796 Emmer, Beiträge zur Geschichte des DuOeAV, 1909, S. 353
797 Jahresbericht der Sektion Prag 1906, S. 12
798 Emmer, Beiträge zur Geschichte des DuOeAV, 1909, S. 353
799 Generalversammlungsprotokoll 1904, S. 29
800 Generalversammlungsprotokoll 1907, S. 51
801 Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 56f
802 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1907, Nr. 12, S. 151
803 Generalversammlungsprotokoll 1908, S. 51 und: Generalversammlungsprotokoll 1909, S. 48
804 Generalversammlungsprotokoll 1908, S. 52
805 Generalversammlungsprotokoll 1908, S. 52
806 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1904, Nr. 13, S. 160
807 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S. 95
808 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 8, S. 99
809 Moriggl, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, S. 118
810 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV 1893, S. 95
811 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 22, S. 328
812 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1896, Nr. 18, S. 225 und: Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S. 96
813 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 8, S. 99
814 Moriggl, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 122
815 Moriggl, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 117
816 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S. 110
817 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 153
818 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 153
819 *Mitteilungen des DuOeAV* 1878, Nr. 6, S. 233
820 *Mitteilungen des DuOeAV* 1878, Nr. 6, S. 233
821 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 170f und: Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 157
822 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1901, Nr. 2, S. 19
823 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1904, Nr. 7, S. 86
824 Generalversammlungsprotokoll 1903, S. 49
825 Generalversammlungsprotokoll 1912, S. 37
826 Generalversammlungsprotokoll 1903, S. 49
827 Generalversammlungsprotokoll 1903, S. 49
828 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1903, Nr. 8, S. 100 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1902, Nr. 9, S. 112
829 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1903, Nr. 8, S. 100
830 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1903, Nr. 6, S. 76
831 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1902, Nr. 6, S. 72
832 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1902, Nr. 6, S. 72
833 Generalversammlungsprotokoll 1912, S. 37
834 Generalversammlungsprotokoll 1911, S. 10
835 Generalversammlungsprotokoll 1903, S. 50
836 Emmer, Beiträge zur Geschichte des DuOeAV 1895–1909, S. 352
837 Generalversammlungsprotokoll 1911, S. 10 und 27
838 Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 56
839 Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 32
840 Moriggl, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 114

II.5 Eine Erfolgsstory? – Das Rettungswesen des DuOeAV

841 Nafe, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 125
842 Nafe, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 126
843 Generalversammlungsprotokoll 1896, S. 28
844 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 54
845 Bericht über die Tätigkeit der Sektion Innsbruck 1904, S. 24
846 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900 S. 54f

847 Nafe, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 126
848 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 8, S. 115
849 Generalversammlungsprotokoll 1903, S. 26
850 Bei seit längerem vermissten Touristen beschränkten sich die Rettungsstellen darauf, in ihrem Gebiet nachzufragen, ob über den Verbleib dieses Touristen etwas bekannt sei, und leiteten die Angelegenheit der Gendarmerie weiter.
851 Dabei wird sechsmal innerhalb einer Minute in regelmäßigen Zwischenräumen ein akustisches oder optisches Signal gesetzt, zum Beispiel durch Rufen, Lichtsignal, Schwenken eines auffälligen Gegenstandes, Blitzsignal (etwa durch einen Spiegel). Als Antwort wird ein dreimaliges Zeichen pro Minute gegeben. In: Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 52f und: Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 64f
852 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1895, Nr. 17, S. 209; 1.000 gedruckte Belehrungen über das alpine Notsignal wurden 1913 in Schulen, bei der Finanzwache usw. verteilt. In: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 10, S. 154
853 100 Jahre Bergrettung in Österreich, S. 19
854 Generalversammlungsprotokoll 1902, S. 16
855 *Mitteilungen des DuOeAV* 1898, Nr. 13, S. 170
856 Nafe, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 128
857 1903 wurden die alpinen Rettungsgesellschaften in Innsbruck, München und Salzburg aufgelöst, 1905 der Alpine Rettungsausschuss in Wien.
858 Generalversammlungsprotokoll 1901, S. 43/44
859 Generalversammlungsprotokoll 1904, S. 45: 1909 erteilte das k.k. Ackerbauministerium die Erlaubnis, dass Staatsforstorgane freiwillig Meldestellen übernehmen und an Hilfsaktionen teilnehmen durften.
860 Generalversammlungsprotokoll 1902, S. 20
861 Generalversammlungsprotokoll 1903, S. 25
862 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 62
863 Aufgrund des verstärkten Bedarfs an Bergrettung richtete die Sektion Innsbruck einen Bereitschaftsdienst ein, den Mitglieder des Akademischen Alpenclubs Innsbruck, der alpinen Gesellschaften Karwendler, Wettersteiner, Eichkatzler und Gipfelstürmer des Skiclubs Innsbruck und der Bergsteigerriege des Innsbrucker Turnvereins durchführten. Anfänglich nur an Sonn- und Feiertagen tätig wurde der Bereitschaftsdienst bald ganzjährig ausgedehnt. Auch die neu gegründeten alpinen Jungmannschaften wurden als freiwillige Mithelfer gewonnen. In: Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 57, *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 3, S. 42; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 17, S. 217; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 10, S. 154
864 Jahresbericht der Sektion Küstenland 1902, S. 4
865 Vgl. *Mitteilungen des DuOeAV* 1904, Nr. 10, S. 119
866 Den Alpenvereinsfunktionären war die gute Zusammenarbeit mit den staatlichen Organen wie Gendarmerieposten wichtig. In: Generalversammlungsprotokoll 1903, S. 27
867 Generalversammlungsprotokoll 1904, S. 45
868 Generalversammlungsprotokoll 1906, S.44
869 Generalversammlungsprotokoll 1904, S. 45f und: Generalversammlungsprotokoll 1905, S. 39
870 Generalversammlungsprotokoll 1907, S. 38
871 Generalversammlungsprotokoll 1910, S. 22
872 Nafe, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 131
873 Generalversammlungsprotokoll 1912, S. 48 und: Nafe, 1919, S. 130
874 Nafe, 1919, S. 130
875 Generalversammlungsprotokoll 1910, S. 22
876 Nafe, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 131
877 Generalversammlungsprotokoll 1911, S. 27
878 Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 57
879 Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 57
880 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 3 und 4, S. 38
881 Generalversammlungsprotokoll 1909, S. 25f; Generalversammlungsprotokoll 1912, S. 22 und: Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 66f
882 Generalversammlungsprotokoll 1911, S. 28

883 Generalversammlungsprotokoll 1912, S. 19
884 Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 57
885 Moriggl, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 134f
886 1916 wurde die Alpenvereinstragbahre, eine zusammenlegbare Bahre, die als Vollbahre, Halbbahre, Tragsack, Leichensack und Abseilkorb verwendet werden konnte, mit ihren Vorzügen vorgestellt. 1917 präsentierte ein Universitätsprofessor aus Wien die von ihm erfundene freihändig tragbare, schleifbare und abseilbare Gebirgsbahre. In: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 3 und 4, S. 32–33, *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 5 und 6, S. 34–37
887 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1919, Nr. 19 und 20, S. 117
888 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 63
889 *Mitteilungen des DuOeAV* 1914, Nr. 11, S. 159
890 *Mitteilungen des DuOeAV* 1914, Nr. 11, S. 159

II.6 Der Berg, das unbekannte Wesen – Erforschung der Alpen in Wort und Bild

891 Emmer, Geschichte des DuOeAV, 1894, S. 46
892 Richter, *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 2
893 Oberhummer, Alpenverein und Alpenforschung, 1898, S. 26
894 Oberhummer, Alpenverein und Alpenforschung, 1898, S. 5
895 Oberhummer, Alpenverein und Alpenforschung, 1898, S. 3 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1898, Nr. 1, S. 2
896 Oberhummer, Alpenverein und Alpenforschung, 1898, S. 4
897 Generalversammlungsprotokoll, 1902, S. 41
898 Festschrift der Sektion Austria 1862–1887, S. 32–33
899 Den Großteil dieser Ausgaben trug der Central-Ausschuss mit rund 1,2 %, die Sektionen steuerten 0,3–0,5 % der Mittel bei. In: Emmer, Geschichte, 1894, S. 182; Emmer 1909, S. 356 und 50J DuOeAV 1919, S. 213
900 Klebelsberg, Die wissenschaftliche Tätigkeit des DuOeAV, S. 1
901 Jahresbericht 1876, S. 328, Jahresbericht 1880, S. 457, Jahresbericht 1878, S. 375, Jahresbericht 1881, S. 412f
902 Jahresbericht 1879, S. 431
903 Generalversammlungsbericht 1871, S. 575
904 Oberhummer, Alpenverein und Alpenforschung, 1898, S. 5
905 Generalversammlungsprotokoll 1890, S. 19
906 Dieses wurde aus dem Erlös des Verkaufes des erfolgreichen Werkes *Die Erschließung der Ostalpen* gespeist. Ein Beispiel eines mit diesem Stipendium durchgeführten Projektes waren Teile der Tiefenbohrungen am Hintereisferner. In: Generalversammlungsprotokoll 1905, S. 7, Generalversammlungsprotokoll 1907, S. 10, Generalversammlungsprotokoll 1907, S. 38 und Generalversammlungsprotokoll 1908, S. 54.
907 *Mitteilungen des DuOeAV* 1887, Nr. 17, S. 202
908 *Mitteilungen des DuOeAV* 1887, Nr. 17, S. 202
909 *Mitteilungen des DuOeAV* 1897, Nr. 24, S. 289, *Mitteilungen des DuOeAV* 1898, Nr. 14, S. 176f und: *Mitteilungen des DuOeAV* 1899, Nr. 3, S. 31f
910 Richter, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 3
911 Generalversammlungsprotokoll 1890, S. 19
912 Generalversammlungsprotokoll 1909, S. 10
913 Jahresbericht 1881, S. 423
914 Brief Stüdl an Hofmann – Prag, 23. 11. 1868, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
915 *Zeitschrift des DuOeAV* 1903, S. 39.
916 *Zeitschrift des DuOeAV* 1903, S. 39.
917 Generalversammlungsbericht 1874, S. 24
918 *Zeitschrift des* DuOeAV 1894, S. 79.
919 *Mitteilungen des DuOeAV* 1891, Nr. 15, S. 206
920 Die Vertreter des CAI waren Dr. Scipione Cainer, Antonio Cederna und Conte J. Lurani
921 Der österreichische Teil wurde durch Dr. Julius Bertram, Dr. August Böhm, Dr. Th. Christomannos, Dr. C. Diener, Dr. S. Finsterwalder, Louis Friedmann und Julius Meurer überprüft. Die auf den italienischen Aufnahmen fehlenden Isohypsen auf den Gletschern wurden durch das geographische Institut in Wien von J. Müllner unter Aufsicht von Prof. Dr. Penck interpoliert.

922 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1885, Nr. 20, S. 237

923 Panoramen wurden vom Central-Ausschuss herausgeben (Jahresbericht 1882, S. 465). Auch einzelne Sektion edierten Panoramen (zum Beispiel die Sektion Austria) oder erwarben Reliefs (Zum Beispiel die Sektion Hamburg) (Jahresbericht 1881, S. 417).
1888 folgte die Herausgabe einer topographischen und einer geologischen Karte des Karwendelgebirges.
Einige technische Daten zu den Alpenvereinskarten, die – sofern sie eine bestimmte Gebirgsgruppe darstellen – Spezialkarten genannt wurden. Zwischen 1878 und 1891 wurden einfarbige Kupferstichkarten (Kupfergravur und Schwarzdruck) im Maßstab 1 : 50 000 erstellt. Die kartographische Anstalt von Hugo Petters in Hildburghausen übernahm die Ausführung. Von Jahr zu Jahr wurde die Schraffenzeichnung verbessert und die Felszeichnung exakter.
Bei den Spezialkarten der Zillertaler und Venediger Gruppe wurde eine sehr steil bis senkrecht einfallende Beleuchtung angenommen, was zu einer weiteren Verbesserung der Felszeichnung führte.
Zur Karte der Rosengartengruppe, auf der Wege und Steige in roter Farbe eingezeichnet waren, erschien ein begleitender Aufsatz *Zur Topographie der Rosengarten-Gruppe*. Die Spezialkarte des Karwendelgebietes wurde die Schraffenzeichnung durch eine blaugrüne Böschungsschummerung ersetzt.
Den Abschluss der Spezialkarten bildeten diese Spezialkarte der Großglocknergruppe (1890), die aufgrund der Reambulierung erstellt worden war (*Mitteilungen des DuOeAV* 1890, Nr. 15, S. 193) und die Karte der Ortlergruppe 1891.

924 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 79–80

925 Z.B. Jahresbericht 1875, S. 31

926 Ihrer plastischen Wirkung wegen wurden die mit angenommener Schrägbeleuchtung und unter allmählicher Weglassung der Böschungsschraffen hergestellten mehrfarbigen Karten als »Reliefkarten« bezeichnet.

927 Arnberger, Kartographie im Alpenverein, 1970, S. 79

928 Arnberger, Kartographie im Alpenverein, 1970, S. 80

929 Generalversammlungsprotokoll 1901, S. 42

930 *Zeitschrift des DuOeAV* 1908, S. 82.

931 Generalversammlungsprotokoll 1912, S. 44
Mehr zu diesem Verfahren: 1913 erfolgte für die Alpenvereinskartographie eine einschneidende Veränderung in der Art des Aufnahmeverfahrens durch Anwendung der Terrestrischen Photogrammetrie. Vor Einführung dieser neuen Methode erarbeitete der Kartograph Aegerter im Gelände mit Hilfe des Messtisches die topographisch-geodätischen Grundlagen, erstellte vor Ort Fotografien sowie Gelände- und Panoramazeichnungen. Der Triangulierungsarbeit zugrunde lag ein ausgeklügeltes Netz von Hauptpunkten, nach Orientierung des Messtisches wurden entlang der Linealkante die Visuren gezogen.

932 *Mitteilungen des DuOeAV* 1914, Nr. 19 und 20, S. 242

933 *Mitteilungen des DuOeAV* 1914, Nr. 19 und 20, S. 242

934 »Wie sehr allerwärts auch für die deutschen Alpen als unabweisliches Bedürfnis empfunden wird, was in der anschließenden Schweiz schon lange zu mustergültiger Vollendung gediehen ist.« Jahresbericht 1874, S. 35

935 Generalversammlungsprotokoll 1893, S. 36

936 Er hatte in Bern eine Ausbildung zum technischen Zeichner absolviert und wirkte in den Ostalpen als Pionier der schweizerischen Art der kartographischen Felsdarstellung. Aegerter schuf eine Reihe alpiner Reliefs (z.B. Langkofelgruppe, Dachstein, Glärnisch) sowie Modelle von Wasserkraftprojekten, sah er doch im Relief die beste Möglichkeit, einen Eindruck der Erdoberfläche zu vermitteln: »[...] das Kartenbild versagt hier.«
Des weiteren führte er kartographische Arbeiten im Auftrag der spanischen Regierung in spanischen Berggebieten durch. Nach 1945 war er für die Schweizerische Grundbuchvermessung tätig.

937 Jahresbericht 1875, S. 33

938 Jahresbericht 1878, S. 369

939 Jahresbericht 1878, S. 369

940 Generalversammlungsprotokoll 1903, S. 18 und Generalversammlungsprotokoll 1904, S. 22

941 Jahresbericht 1878, S. 370
942 Generalversammlungsprotokoll 1903, S. 18
943 Generalversammlungsbericht 1874, S. 24
944 *Zeitschrift des DuOeAV* 1874, S. 24
945 *Zeitschrift des DuOeAV* 1875, S. 32
946 Jahresbericht 1875, S. 32
947 Generalversammlungsbericht 1874, S. 24
948 Jahresbericht 1877, S. 374
949 Jahresbericht 1875, S. 32
950 Als exemplarisches Beispiel etwa der Beitrag von Dr. J. Daimer: Zur Nomenclatur des [Zillertaler] Hauptkamms. In: *Zeitschrift* des DuOeAV 1877, S. 291
951 Vgl.: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1878, S. 271.
952 Vgl.: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1878, S. 156.
953 Generalversammlungsbericht 1879, S. 361
954 Jahresbericht 1878, S. 368
955 Generalversammlungsbericht 1877, S. 360
956 *Zeitschrift des DuOeAV* 1878, S. 369
957 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1878
958 Generalversammlungsbericht 1877, S. 448 und Jahresbericht 1881, S. 417
959 Generalversammlungsprotokoll 1889, S. 27
960 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 23 und 24, S. 159; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 17 und 18, S. 114
961 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1919, Nr. 19 und 20, S. 117
962 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1919, Nr. 19 und 20, S. 117
963 Oberhummer, Alpenverein und Alpenforschung, 1898, S. 10
964 Hueber, Die gefährlichsten Gletscher in Tirol, Innsbruck 1906, S. 31f
965 Hueber, Die gefährlichsten Gletscher in Tirol, Innsbruck 1906, S. 16f
966 Grünwald, Geschichte der Gletscherforschung in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1882, S. 330–366; vgl. Brückner, 1919, S. 34: In der Schweiz wurde seit 1874 der Rhonegletscher auf Anregung von F.A. Forel beobachtet und von Jahr zu Jahr vermessen.
967 Die wohl bekanntesten waren von den Gebrüdern Schlaginweit in den Jahren von 1847–49 an der Pasterze und im Ötztal durchgeführt worden. Detailbeobachtungen von Gletschern stellten auch Carl von Sonklar in der Ötztaler Gruppe und Friedrich Simony im Dachsteingebiet an. In: Richter, *Zeitschrift des DuOeAV* 1894, S. 41f
968 Oberhummer, 1898, S. 10
969 Jahresbericht 1880, S. 465
970 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1896, Nr. 5, S. 57
971 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1898, Nr. 1, S. 4
972 Diese Messungen setzte Seeland mit seinen Söhnen in den darauffolgenden Jahren fort.
973 Jahresbericht 1880, S. 465 und: Richter, *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 45
974 Richter, *Zeitschrift des DuOeAV*, 1885, S. 65
975 Richter, *Zeitschrift des DuOeAV*, 1885, S. 63
976 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1899, Nr. 10, S. 123
977 Richter, *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 47
978 Diener, *Zeitschrift des DuOeAV*, 1885, S. 66
979 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1887, Nr. 17, S. 202
980 Oberhummer, Alpenverein und Alpenforschung, 1898, S. 11
981 Generalversammlungsprotokoll 1889, S. 18
982 Die k.k. Bezirkshauptmannschaft Meran, die k.k. Statthalterei, den Tiroler Landesausschuss, den Tiroler Landtag und das k.k. Ackerbauministerium
983 Hueber A., Die gefährlichsten Gletscher in Tirol, Innsbruck 1906, S. 31f
984 Richter, *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 48
985 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1896, Nr. 3, S. 31
986 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1900, Nr. 23, S. 271
987 Seeland, *Zeitschrift des DuOeAV*, 1885, S. 80
988 R. Finsterwalder, Die zahlenmäßige Erfassung des Gletscherrückganges, 1951, S. 9

989 Oberhummer Alpenverein und Alpenforschung, 1898, S. 11
990 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1898, Nr. 14, S. 177
991 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1898, Nr. 14, S. 177
992 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1899, Nr. 3, S. 31
993 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1899, Nr. 3, S. 32
994 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1898, Nr. 21, S. 260
995 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1892, Nr. 2, S. 21
996 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1899, Nr. 3, S. 33
997 Auf das Messtischverfahren folgte die Methode der Tachymetrie, die Sebastian Finsterwalder anwendete, ab ca. 1890 das Verfahren der Photogrammetrie und ab 1910 die Stereophotogrammetrie. In: R. Finsterwalder, 1951, S. 10f, Brückner, 1919, S. 38; Über das genaue Messverfahren bzw. die vom Mathematiker Sebastian Finsterwalder entwickelte Methode zur Vermessung des Gletschers geben viele detaillierte Aufsätze Auskunft, z.B. *Mitteilungen des DuOeAV*, 1887, Nr. 8, S. 88.
998 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1887, Nr. 22, S. 268 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1905, Nr. 12, S. 139
999 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1905, Nr. 9, S. 107f und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1903, Nr. 24, S. 293 (In letzterem Artikel wurde geplant, mit Hilfe eines künstlich eingebauten Wehres die Geschiebemenge zu errechnen.)
1000 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1896, Nr. 20, S. 247
1001 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1899, Nr. 13, S. 158; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1899, Nr. 15, S. 183 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1899, Nr. 21, S. 261
1002 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1891, Nr. 3, S. 38
1003 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1900, Nr. 19, S. 224
1004 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1900, Nr. 19, S. 225
1005 Finsterwalder, Aus den Tagebüchern eines Gletschervermessers, *Zeitschrift des DuOeAV*, 1889
1006 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1900, Nr. 19, S. 225
1007 Generalversammlungsprotokoll 1891, S. 20
1008 Generalversammlungsprotokoll 1891, S. 20
1009 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 24, S. 342
1010 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1901, Nr. 23, S. 281
1011 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1902, Nr. 21, S. 254
1012 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1901, Nr. 23, S. 280
1013 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1902, Nr. 21, S. 255
1014 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1905, Nr. 4, S. 45
1015 Generalversammlungsprotokoll 1902, S. 8 und: Generalversammlungsprotokoll 1904, S. 47
1016 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1896, Nr. 4, S. 47
1017 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1902, Nr. 21, S. 255
1018 Brückner, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 41
1019 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1891, Nr. 3, S. 37
1020 Richter in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 47
1021 Klebelsberg, Die wissenschaftliche Tätigkeit des DuOeAV 1936, S. 2
1022 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1902, Nr. 2, S. 18
1023 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 23 und 24, S. 238
1024 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 23 und 24, S. 184
1025 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 23 und 24, S. 159
1026 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 17 und 18, S. 115–116
1027 Richter, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 33
1028 Seine Tätigkeit reichte bis 1848 zurück.
1029 Richter, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 33
1030 Z.B. Generalversammlungsprotokoll 1905, S. 39
1031 Richter, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 33
1032 Jahresbericht 1880, S. 465
1033 Jahresbericht 1884, S. 35
1034 Jahresbericht 1875, S. 34
1035 Jahresbericht 1878, S. 376

1036 Generalversammlungsprotokoll 1879, S. 415
1037 Jahresbericht 1880, S. 46
1038 Jahresbericht 1881, S. 423 und: Jahresbericht 1882, S. 476
1039 Jahresbericht 1884, S. 539
1040 Jahresbericht 1884, S. 539
1041 Generalversammlungsprotokoll, 1892, S. 37 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1893, Nr. 14, S. 173
1042 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1885, Nr. 20, S. 237 und: Richter, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 36
1043 Generalversammlungsprotokoll 1881, S. 405 und: Generalversammlungsprotokoll 1880, S. 447
1044 Jahresbericht 1881, S. 422 und: Jahresbericht 1882, S. 478
1045 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1887, Nr. 17, S. 203
1046 Richter in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 37
1047 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886Nr. 17 S. 197
1048 Generalversammlungsprotokoll 1998, S. 28
1049 Richter in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 38
1050 Generalversammlungsprotokoll 1998, S. 28
1051 Generalversammlungsprotokoll 1908, S. 12f
1052 Generalversammlungsprotokoll 1900, S. 26
1053 Generalversammlungsprotokoll 1899, S. 34
1054 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1896, Nr. 22, S. 273 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1897, Nr. 24, S. 289
1055 Jahresbericht 1877, S. 380
1056 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1898, Nr. 11, S. 136
1057 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1888, Nr. 18, S. 215
1058 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1896, Nr. 9, S. 108
1059 Generalversammlungsprotokoll 1892, S. 37
1060 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1893, Nr. 14, S. 173
1061 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1900, Nr. 18, S. 215
1062 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1896, Nr. 7, S. 84
1063 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1896, Nr. 7, S. 83
1064 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1891, Nr. 5, S. 65
1065 Richter, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 60f
1066 Oberhummer, Alpenverein und Alpenforschung, 1898, S. 13 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1898, Nr. 4, S. 46
1067 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1898, Nr. 4, S. 46
1068 Richter, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 894, S. 27
1069 Generalversammlungsprotokoll 1884, S. 525
1070 Richter, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 26 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1898, Nr. 12, S. 149
1071 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1885, Nr. 5, S. 67
1072 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1885, Nr. 6, S. 80; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1883, Nr. 3, S. 72; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1883, Nr. 10, S. 311; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1884, Nr. 9, S. 319f; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1884, Nr. 3, S. 82f; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1887, Nr. 19, S. 235; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 4, S. 41–42; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 5, S. 59; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1885, Nr. 20, S. 239; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 8, S. 106; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1890, Nr. 4, S. 57; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1890, Nr. 10, S. 131; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1889, Nr. 3, S. 42; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1887, Nr. 11, S. 131
1073 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1884, Nr. 3, S. 83
1074 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1888, Nr. 3, S. 40; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1892, Nr. 17, S. 203
1075 Jahresbericht der Sektion Küstenland 1905, S. 6
1076 Jahresbericht der Sektion Küstenland 1891, S. 9
1077 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1888, Nr. 11, S. 136; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1904, Nr. 11, S. 139, *Mitteilungen des DuOeAV*, 1890, Nr. 13, S. 173; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1889, Nr. 11, S. 137
1078 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1893, Nr. 13, S. 167–68
1079 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1893, Nr. 13, S. 167–68

1080 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1897, Nr. 21, S. 255; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1893, Nr. 14, S. 173, *Mitteilungen des DuOeAV*, 1890, Nr. 15, S. 193; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 16, S. 196
1081 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1897, Nr. 7, S. 80
1082 Errichtet von der Sektion Coburg Jahresbericht 1881, S. 417
1083 Jahresbericht 1882, S. 476
1084 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1899, Nr. 24, S. 291
1085 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1899, Nr. 22, S. 269
1086 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 6, S. 69
1087 Nägeli, Pflanzenkultur im Hochgebirge, in: *Zeitschrift des DuOeAV* 1875, S. 15
1088 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1899, Nr. 24, S. 290
1089 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1897, Nr. 22, S. 269
1090 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1899, Nr. 24, S. 290
1091 Klebelsberg, S. 6f; Generalversammlungsprotokoll 1899, S. 34f und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1899, Nr. 18, S. 219
1092 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1907, Nr. 16, S. 201
1093 Jahresbericht 1884, S. 532
1094 Jahresbericht 1881, S. 413, Jahresbericht 1882, S. 466
1095 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1898, Nr. 2, S. 23 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1895, Nr. 17, S. 209
1096 Generalversammlungsprotokoll, 1900, S. 17
1097 Jahresbericht 1883, S. 533
1098 Oberhummer, Alpenverein und Alpenforschung, 1898, S. 24
1099 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1900, Nr. 11, S. 133f
1100 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1897, Nr. 11, S. 128 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1897, Nr. 10, S. 118
1101 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1899, Nr. 11, S. 131
1102 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1900, Nr. 22, S. 261
1103 Jahresbericht 1881, S. 411
1104 Generalversammlungsprotokoll 1876, S. 31
1105 Generalversammlungsprotokoll 1892, S. 22
1106 Jahresbericht 1880, S. 455
1107 Größte Aufmerksamkeit wurde der Illustration der Vereinsschriften gewidmet. Höchste Naturgetreuheit der Abbildungen wurde angestrebt. Die Techniken, die diesen Erwartungen in den Anfangsjahren am nächsten kam, waren Holzschnitt und Lithographie. Es folgte Photolithographie und Photozinkographie. Später ging man zum Lichtdruck und zu Ätzungsverfahren über (Emmer, Geschichte des DuOeAV, 1893, S. 47). An der Vervollkommnung der Kartenbeilage wurde ebenfalls gefeilt (siehe Kapitel über Kartographie). Bis 1895 wurden der *Zeitschrift* regelmäßig Panoramen beigelegt, deren Herstellungskosten verhältnismäßig hohe waren. Ab 1895 ging man dazu über, Panoramen in kleinerer Form dem Alpenvereinskalender beizugeben, was den Vorteil hatte, dass diese handlichen Blätter auf Touren mitgenommen werden konnten (Heß, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 25). Ab 1905 kam es zu weiteren Verbesserungen der Bildqualität durch Vierfarbendruck (Zinkätzung) und durch die neue Vervielfältigungsmethode das Mezzotinto(Tiefdruck)-Verfahren. Ab 1911 wurde raues Papier für die *Zeitschrift* verwendet und ab 1912 wurden farbige Bilder beigegeben (Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 52). Stets konnten für die Illustrationen der *Zeitschrift* bekannte Alpenmaler gewonnen werden. Daher finden sich in der *Zeitschrift* Werke von Thomas Ender, Adolf Obermüller, Carl v. Frey, H. Sattler, Karl von Haushofer, Emil Kirchner, Ferdinand Gatt, Alfred Zoff, F. v. Pausinger, Friedrich Simony, Julius v. Payer, E.T. Compton, Anton Heilmann, Tony Grubhofer, M. Zeno Diemer, Ernst Platz, R. Reschreiter, H. B. Wieland, Karl Ludwig Prinz, Gustav Jahn, W. Huner, M. v. Prielmayer u.v.a.m. Unter den Fotografen, deren Bilder im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg veröffentlicht wurden, befinden sich ebenfalls klingende Namen (Heß, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 24).
1108 Die *Zeitschrift des DuOeAV* gibt es seit dem Bestehen des Vereins. Anfangs wurde sie in 3–4 Heften jährlich geliefert und enthielt neben Aufsätzen auch kleinere Notizen, Jahres- und Generalversammlungsbericht, Mitgliederverzeichnisse und kurze Berichte der Sektionen. Inhaltlich überwogen alpine, »touristische« Aufsätze über Berge, Gebirgsgruppen und Besteigungen. Daneben gab es wissenschaftliche Artikel über allgemeine Geographie, Geologie, Glaziologie etc. Begeisterung für die Alpen spricht aus diesen Artikeln. Die Autoren schrieben in der Regel »aus

Liebe zur Sache« und erhielten nur in Ausnahmefällen ein Honorar (Jahresbericht 1875, S. 31). Gelegentlich wurden auch Aufsätze über die benachbarten Alpenländer Schweiz und Italien gedruckt (Jahresbericht 1875, S. 31). 1884 wurde dann beschlossen, die *Zeitschrift* ab 1885 statt in 3–4 Heften in einem Band von 28–30 Bogen herauszubringen, der wie bisher mit Kunstbeilagen in Form von Bildern und Landkarten versehen war. Auch der Inhalt der *Zeitschrift* veränderte sich. Die Aufsätze über Berge, Gebirgsgruppen und Besteigungen nahmen ab, während wissenschaftliche Themen wie Glaziologie vermehrt behandelt wurden. Schriftleiter Heinrich Heß ging sogar so weit zu behaupten, dass Gletscherkunde lange Zeit hindurch den Hauptteil der wissenschaftlich-literarischen Tätigkeit im Alpenverein bildete (Heß, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 27). Darüber hinaus nahmen die Berichte über Berge außerhalb Europas ebenso zu wie volkskundliche Aspekte und kulturgeschichtliche Aufsätze.

Die *Zeitschrift* wurde einige Jahre lang vor Beginn der Hauptreisezeit bis ca. Mitte Juli, in anderen Jahren am Ende der Reisezeit im Herbst an die Mitglieder abgegeben (Generalversammlungsprotokoll 1892, S. 38 und: Generalversammlungsprotokoll 1889, S. 26). Um den ausufernden Versandkosten der *Zeitschrift* entgegenzuwirken, wurde 1893 beschlossen, die *Zeitschrift* auf 18–20 Bogen zu reduzieren und das Gewicht des Werkes einschließlich Beilage und Verpackung 1 kg nicht übersteigen zu lassen (Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV 1900, S. 82). Diese Bestimmung wurde vier Jahre später wieder aufgeweicht, indem gestattet wurde, die Zahl der Bogen und das Gewicht im Bedarfsfall hinaufzusetzen (Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV 1900, S. 82; Generalversammlungsprotokolle 1896, S. 11 und 1897, S. 20). Das Format der *Zeitschrift* wurde 1895 von DinA5 auf Quart (sogenanntes Lexikonformat) vergrößert, was für die bildliche Ausstattung von Vorteil war (Emmer, Geschichte des DuOeAV, 1909, S. 335 und Generalversammlungsprotokoll 1893, S. 24). Der Band des Jahres 1894 war eine Jubiläumsausgabe anlässlich des 25-jährigen Bestehens des DuOeAV. Er war reich bebildert und behandelte die Geschichte des Vereins, des Bergsteigens und der wissenschaftlichen Erforschung der Alpen.

Eine weitere Neuerung der 1890er Jahre war, dass die *Zeitschrift* auch gebunden bezogen werden konnte und nicht von jedem einzelnen Mitglied selbst einer Form der Haltbarmachung zugeführt werden musste (Generalversammlungsprotokoll 1894, S. 42). Dieses Angebot wurde 1895 von 12% der Mitglieder und 1908 von 86% der Mitglieder angenommen. Ab 1910 wurde die *Zeitschrift* fast ausschließlich gebunden geliefert (Emmer, Geschichte des DuOeAV, 1909, S. 335).

Der Versand der *Zeitschrift* erfolgte über die Sektionen, d.h. diese verteilten die *Zeitschrift* an die einzelnen Mitglieder (Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV 1900, S. 82).

1109 Schon ein Jahr nach dem Zusammenschluss des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins zum DuOeAV wurde der Ruf nach einer Vereinsschrift laut, die häufiger als die *Zeitschrift* erscheinen sollte und Nachrichten aus dem Verein sowie und kurze Notizen über bemerkenswerte Vorgänge übermitteln sollte, kurz eine raschere Verständigungsmöglichkeit zwischen Vereinsleitung und Mitgliedern darstellte. Die *Mitteilungen des DuOeAV*, ursprünglich nur als Organ des Central-Ausschusses gedacht, erschienen erstmals 1875.

In den ersten Jahren ihres Bestehens kamen die *Mitteilungen* sechs Mal jährlich heraus. Der Wunsch nach einem häufigeren Erscheinen, der anfänglich wegen der hohen Kosten abgelehnt wurde (Jahresbericht 1878, S. 368), wurde erfüllt, indem es die *Mitteilungen* zwischen 1881 und 1884 zehn Mal jährlich und ab 1885 alle zwei Wochen gab (*Mitteilungen des DuOeAV*, 1888, Nr. 19, S. 217). Die *Mitteilungen* waren wie eine Zeitung aufgemacht und pro Ausgabe mindestens 12 Textseiten stark (Generalversammlungsprotokoll 1893, S. 21). Sie verfügten über einen Inseratenteil am Ende jeder Ausgabe. Ab 1904 gab es für Deutschland und Österreich einen unterschiedlichen Inseratenteil, der redaktionelle Inhalt blieb indes für beide Länder gleich (Generalversammlungsprotokoll 1904, S. 20).

Die *Mitteilungen des DuOeAV* entwickelten sich zu einer eigenständigen Publikation, die »gleichwertig und parallel« zur *Zeitschrift* war (Emmer, Geschichte des DuOeAV, 1893, S. 50). Die in den *Mitteilungen* behandelten Themen waren bergsteigerischen, touristischen und wissenschaftlichen Inhalts oder beschäftigten sich mit Verkehrs-, Führer-, Unterkunfts-, Verproviantierungs-, Bekleidungs- und Ausrüstungsfragen. Hinzu kamen ausgewählte Artikel aus anderen alpinen Zeitschriften, Berichte über Wetter, alpine Unfälle und Hochgebirgstouren, Reiseskizzen, Notizen über neue Entdeckungen und wissenschaftliche Beobachtungen, Listen

von Vorträgen, Berichte über Feste und gemeinsame Ausflüge ebenso wie Anliegen des DuOeAV im engeren Sinne z.B. Sektionsberichte, Circulare des Central-Ausschusses etc. Artikel mit politischem oder religiösem Inhalt waren ausgeschlossen (Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 85). Ansonsten erweiterten sich die *Mitteilungen* zum »Sprechsaal des Alpenvereins« (Heß, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 30), in welchem ein Mitglied seine Meinung schriftlich kundtat, worauf Stellungnahmen anderer Mitglieder zu diesem Thema folgten und sich manchmal regelrechte Serien mit bis zu fünf Teilen herausbildeten.
Der Versand erfolgte direkt an die Vereinsmitglieder. 1889 wurde die Ausstattung der *Mitteilungen* verbessert und Zeichnungen wurden zur Illustration hinzugefügt (Generalversammlungsprotokoll 1889, S. 27). Seit 1897 wurden die *Mitteilungen* aufgeschnitten und nach jahrelanger Diskussion seit 1909 auch geheftet abgegeben (Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 101). Durch das Aufschneiden sollen angeblich viel mehr Mitglieder die *Mitteilungen* gelesen haben, die vorher ungelesen in den Papierkorb wanderten (Generalversammlungsprotokoll 1912, S. 8). Immer wieder wurden aus Kostengründen Kürzungen überlegt, jedoch nicht durchgeführt (Generalversammlungsprotokoll 1891, S. 14). Aufmerksame Leser bemängelten die zahlreichen Tippfehler in den *Mitteilungen* (Generalversammlungsprotokoll 1892, S. 14).

1110 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1910, S. 102
1111 Jahresbericht 1880, S. 457
1112 Generalversammlungsprotokoll 1892, S. 30; Generalversammlungsprotokoll 1894, S. 15f
1113 Emmer, Geschichte des DuOeAV, 1909, S. 339
1114 Generalversammlungsprotokoll 1907, S. 38
1115 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 17, S. 196 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1887, Nr. 17, S. 203
1116 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1887, Nr. 17, S. 203
1117 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1891, Nr. 15, S. 206
1118 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 17, S. 197
1119 Generalversammlungsprotokoll 1895, S. 12f
1120 Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 5 und 7
1121 *Neue Tiroler Stimmen*, 17.9.1888, S. 2
1122 *Neue Tiroler Stimmen*, 17.9.1888, S. 2
1123 Generalversammlungsprotokoll 1909, S. 10
1124 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 81
1125 Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1900, S. 81
1126 Theodor Trautwein leitete von 1877–1885 die *Mitteilungen* und von 1877–1888 die *Zeitschrift* (also 8 Jahre die *Mitteilungen* und 11 Jahre die *Zeitschrift*).
1127 Johannes Emmer führte von 1885–1889 die *Mitteilungen* und von 1889–1895 die *Zeitschrift* (4 und 6 Jahre) und blieb danach den Vereinsschriften als Verfasser der *Geschichte des DuOeAV* 1894, den *Beiträgen zur Geschichte des DuOeAV 1895–1909* und der *Verwaltung und Verfassung des DuOeAV* in drei Auflagen 1893, 1900 und 1910 erhalten. Die »offizielle Geschichtsschreibung« aus dieser Zeit trägt ganz deutlich seine Handschrift.
1128 Heinrich Heß führte die *Mitteilungen* von 1889 bis zum ersten Weltkrieg und darüber hinaus und war für die *Zeitschrift* von 1895 bis 1914 verantwortlich. Heß war bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 25 Jahre Schriftleiter der *Mitteilungen* und 19 Jahre für die *Zeitschrift* zuständig, sodass man hier wirklich von einer Kontinuität der Führung sprechen kann.
1129 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1924, Nr. 20, S. 265
1130 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1920, Nr. 13–16, S. 43
1131 Kassenbericht 1880, S. 470f
1132 Generalversammlungsprotokoll 1877, S. 360
1133 Obwohl der Bezug der Vereinsschriften obligatorisch war, gab es für Personen, die mehreren Sektionen angehörten, oder für Familienmitglieder, die keine eigene *Zeitschrift* beziehen wollten, die Möglichkeit, die *Zeitschrift* abzubestellen. Diese erhielten einen Teil ihres Mitgliedsbeitrages refundiert. In: Emmer, Verwaltung und Verfassung des DuOeAV, 1893, S. 55
1134 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1905, Nr. 5, S. 59
1135 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1905, Nr. 5, S. 59
1136 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1905, Nr. 5, S. 59
1137 Jahresbericht 1879, S. 424

1138 Jahresbericht 1878, S. 367
1139 Jahresbericht 1880, S. 455
1140 Jahresbericht 1880, S. 455 und 1881, S. 411
1141 Richter, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 2
1142 Jahresbericht, 1883, S. 533
1143 *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 17, 1886, S. 197
1144 Emmer, Geschichte des DuOeAV, 1894, S. 51
1145 Heß, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 27

II 7 Die Alpen: Natur oder Sportgerät? – Die ambivalente Haltung des Alpenvereins zum Bergsport

1146 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1885, Nr. 6, S. 77
1147 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1885, Nr. 1, S. 8 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1885, Nr. 8, S. 103
1148 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 4, S. 38
1149 Dreyer, Der Alpinismus, S. 143
1150 Hogenauer in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1900, S. 94–96
1151 Purtscheller in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 116
1152 Dreyer, Der Alpinismus, S. 146
1153 Dreyer, Der Alpinismus, S. 147
1154 Dreyer, Der Alpinismus, S. 141
1155 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1881, S. 324
1156 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 4, S. 37
1157 Dreyer, Der Alpinismus, S. 143/144
1158 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1880, S. 234
1159 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 23, S. 283
1160 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 4, S. 38
1161 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1881, S. 326
1162 Dreyer, Der Alpinismus, S. 144
1163 Dreyer, Der Alpinismus, S. 145
1164 Dreyer, Der Alpinismus, S. 145
1165 Dreyer, Der Alpinismus, S. 146
1166 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1881, S. 326
1167 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1903, Nr. 10, S. 119
1168 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1893, Nr. 15, S. 183
1169 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1903, Nr. 10, S. 177
1170 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1893, Nr. 15, S. 183
1171 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1903, Nr. 10, S. 117
1172 M. Haushofer in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 105
1173 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1883, Nr. 4, S. 105
1174 Purtscheller in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 130
1175 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 20, S. 245
1176 Hogenauer in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1900, S. 94–96
1177 *Mitteilungen des DuOeAV* 1914, Nr. 17 und 18, S. 231
1178 Dreyer, Der Alpinismus, S. 149
1179 Generalversammlungsprotokoll 1901, S. 15
1180 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1903, Nr. 10, S. 105 und: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1880, S. 230
1181 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1893, Nr. 15, S. 183
1182 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 4, S. 38
1183 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1880, S. 239
1184 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1899, Nr. 22, S. 269
1185 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1893, Nr. 15, S. 183
1186 Dreyer, Der Alpinismus, S. 141
1187 Dreyer, Der Alpinismus, S. 142
1188 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1903, Nr. 10, S. 118
1189 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 9, S. 111
1190 Vgl. *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 9, S. 111: »Jede Thätigkeit kann sportlich und nicht sportlich betrieben werden, auch z.B. Beruf, Kunst, Liebe, Religion. [...] Sport wird also jede Tätigkeit dann, wenn sie ausschließlich zu dem Zwecke ausgeführt wird, Kräfte mit anderen

unter bestimmten Ausführungsbedingungen zu messen. Die Triebfedern jeder Tätigkeit soweit sie Sport ist, liegen ausschließlich im Streben nach persönlicher Auszeichnung und deren Anerkennung.«
1191 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 9, S. 112
1192 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 9, S. 112
1193 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 9, S. 113
1194 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 9, S. 113
1195 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 9, S. 114
1196 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 9, S. 114
1197 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 9, S. 114
1198 *Mitteilungen des DuOeAV* 1911, Nr. 19, S. 228
1199 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 20, S. 245
1200 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 20, S. 245
1201 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 3, S. 33
1202 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 20, S. 245
1203 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 20, S. 244
1204 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 20, S. 244
1205 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 23, S. 283
1206 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 23, S. 283
1207 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 23, S. 283
1208 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 23, S. 283
1209 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 23, S. 283
1210 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 23, S. 283
1211 Purtscheller in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 126
1212 Purtscheller in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 127
1213 Böhm in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1880, S. 240
1214 Purtscheller in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 128
1215 Böhm in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1880, S. 244
1216 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1908, Nr. 10, S. 139
1217 Purtscheller in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 129
1218 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 22, S. 268
1219 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 4, S. 39
1220 Purtscheller in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1894, S. 138
1221 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1908, Nr. 22, S. 276
1222 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1908, Nr. 22, S. 277
1223 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1908, Nr. 22, S. 277
1224 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 13, S. 155
1225 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1899, Nr. 22, S. 270
1226 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 13, S. 155
1227 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1908, Nr. 22, S. 278
1228 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1887, Nr. 22, S. 272
1229 *Der Schneeschuh*, Nr. 10, 1894, S. 40
1230 *Der Winter*, Nr. 26, 1910, S. 374
1231 Obholzer, Geschichte des Skilaufs, S. 28
1232 *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 8, 1892, S. 92
1233 *Der Schneeschuh*, Nr. 2, 1893, S. 6
1234 *Der Schneeschuh*, Nr. 12, 1893, S. 46
1235 Wobei bei der Abfahrt der Nachteil zutage kam, dass nicht nur die Fahrt beträchtlich gebremst war, sondern auch die Felle leicht zerrissen.
1236 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1901, Nr. 2, S. 18
1237 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1901, Nr. 2, S. 19
1238 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1901, Nr. 23, S. 277
1239 Generalversammlungsprotokoll des DuOeAV 1910, S. 24
1240 *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 4, 1892, S. 43
1241 *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 20, 1910, S. 245
1242 *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 22, 1910, S. 271

1243 *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 22, 1910, S. 272
1244 *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 6, 1911, S. 74
1245 *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 3, 1911, S. 33
1246 Zum Beispiel Max Winkler »Auf Skiern zum Glockner« in: *Ski-Chronik 1908/09*, S. 168
1247 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1900, Nr. 6, S. 88
1248 Jahresbericht der Sektion Austria 1913, S. 18

1249 Festschrift anlässlich der Gründung der 100sten Sektion, S. 31
1250 1879 wurden die Hinterbliebenen von einem Lawinenunglück in Bleiberg und die durch Erdbeben Geschädigten in Belluno finanziell unterstützt (Festschrift anlässlich der Gründung der 100sten Sektion, S. 31), 1880 die Opfer des Brandes von Nauders entschädigt (Generalversammlungsbericht 1880, S. 447). 1882 kam es neuerlich in Tirol und Kärnten zu Überschwemmungen. 1885 wurden wieder Opfer von Bränden in Kärnten und im Vintschgau entschädigt (*Mitteilungen des DuOeAV*, 1885, Nr. 20, S. 239), 1886 durch Hochwasser Geschädigte (*Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 17, S. 198f). Diese Liste lässt sich bis zum Ersten Weltkrieg fortsetzen.
1251 Jahresbericht 1878, S. 378
1252 Jahresbericht 1879, S. 433
1253 Jahresbericht 1880, S. 466
1254 Z.B. dem Oberförster in Mayrhofen und Zell am See oder dem Bezirksrichter von Taufers; Jahresbericht 1879, S. 433
1255 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 4, S. 46 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1892, Nr. 6, S. 70
1256 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1985, Nr. 20, S. 239; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1987, Nr. 17, S. 201 und 207; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1988, Nr. 18, S. 213; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1985, Nr. 5, S. 65; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1891, Nr. 1, S. 10; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1892, Nr. 3, S. 32
1257 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1888, Nr. 2, S. 22
1258 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1885, Nr. 3, S. 41
1259 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1893, Nr. 3, S. 38
1260 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1888, Nr. 7, S. 87
1261 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1888, Nr. 2, S. 22
1262 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1885, Nr. 1, S. 9
1263 Generalversammlungsprotokoll 1896, S. 19f
1264 Generalversammlungsprotokoll 1898, S. 10
1265 Generalversammlungsprotokoll 1896, S. 20
1266 Generalversammlungsprotokoll 1889, S. 29
1267 Generalversammlungsprotokoll 1891, S. 20
1268 Generalversammlungsprotokoll 1896, S. 17
1269 Generalversammlungsprotokoll 1892, S. 17
1270 Generalversammlungsprotokoll 1903, S. 7
1271 Generalversammlungsprotokoll 1892, S. 8
1272 Vgl. Adolf v. Guttenberg Über Waldmisshandlung in unseren Alpenländern, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1898, S. 69–80 und: Bazing, Waldvernachlässigung und Waldverwüstung in Tirol, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1872, S. 319–350 und: Domenicus zur Waldfrage in den österreichischen Alpenländern, Broschüre Sektion Prag 1883
1273 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 5, S. 66
1274 Jahresbericht 1893, S. 541
1275 Adolf v. Guttenberg, Über Waldmisshandlung in unseren Alpenländern, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1898, S. 77
1276 Raesfeldt, Die Alpenvereine und die Forstkultur, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1880, S. 35
1277 Jahresbericht 1893, S. 541
1278 *Zeitschrift*, 1872, S. 347f
1279 Diese subventionierte der Verein jährlich mit 500 bis 1.000 Gulden.
1280 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1885, S. 82f
1281 Jahresbericht 1880, S. 462
1282 Jahresbericht 1881, S. 421f
1283 Jahresbericht 1880, S. 463
1284 Jahresbericht 1881, S. 422

1285 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1885, Nr. 20, S. 239
1286 Jahresbericht 1883, S. 540
1287 Jahresbericht 1884, S. 538f
1288 Jahresbericht 1884, S. 539
1289 Generalversammlungsprotokoll 1893, S. 27
1290 Generalversammlungsbericht 1889, S. 448
1291 Raesfeldt, Die Alpenvereine und die Forstkultur, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1880, S. 44
1292 Jahresbericht 1884, S. 539. 1885 erfolgte eine Einladung des Landeshauptmannes von Salzburg an den DuOeAV, seine Erfahrungen und Vorschläge zur Wildbachverbauung bekannt zu geben (*Mitteilungen des DuOeAV*, 1885, Nr. 20, S. 239).
1293 Generalversammlungsprotokoll des DuOeAV 1912, S. 41
1294 Generalversammlungsbericht 1880, S. 448
1295 »Leider ist der Central-Ausschuss zur Überzeugung gekommen und zwar nach der Einholung von Gutachten hervorragender Juristen und Forstmänner, dass im Wege der Gesetzgebung hier keine Abhilfe zu hoffen sei.« (Jahresbericht 1878, S. 377.) Zwar könnten die Länder einführen, dass man zum Handel mit Alpenblumen einen speziellen Gewerbeschein bräuchte, doch könnte man einen solchen auf Anfrage hin nicht verwehren, so dass die Maßnahme nicht zielführend wäre. Jahresbericht 1878, S. 377f
1296 »[Den Pflanzenschutz] zu erreichen dürfte schwer halten, wenn nicht ein höheres Interesse des Staates dabei in Betracht kommt, welches die Schönheit oder Seltenheit der Pflanzen allein wohl nicht bietet. Jedenfalls wird man auf dieses Schutzmittel im Gebiet der österreichischen Alpen, soweit nicht Staatseigentum durch die Wegnahme der Pflanzen berührt wird, kaum zu rechnen haben.« *Mitteilungen des DuOeAV*, 1884, Nr. 6, S. 231
1297 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1884, Nr. 6, S. 213
1298 Oberhummer, Alpenverien und Alpenforschung, 1898, S. 22
1299 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1877, S. 257 und 368 und: Jahresbericht 1878, S. 377
1300 Oberhummer, Alpenverien und Alpenforschung, 1898, S. 21
1301 Generalversammlungsbericht 1879, S. 415
1302 Generalversammlungsprotokoll des DuOeAV 1912, S. 39
1303 Generalversammlungsprotokoll des DuOeAV 1913, S. 41
1304 Generalversammlungsprotokoll des DuOeAV 1913, S. 4
1305 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1878, Nr. 1, S. 5
1306 Generalversammlungsprotokoll des DuOeAV 1913, S. 41
1307 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1899, Nr. 18, S. 219
1308 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1905, Nr. 23, S. 281
1309 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1908, Nr. 11, S. 153
1310 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 7, S. 90
1311 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1909, Nr. 21, S. 267. Dieser Park sollte vollständig dem Walten der freien Natur überlassen werden und »es darf in ihnen weder Holznutzung noch Wildabschuss erfolgen«. *Mitteilungen des DuOeAV* 1911, Nr. 2, S. 21; 1913 erwarb der Verein Naturschutzpark ein Gebiet in den Hohen Tauern in der Nähe der Dörfer Öd und Amertaler Öd, um die Fauna und Flora der Zentralalpen der Nachwelt zu erhalten. *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 20, S. 292 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 21, S. 312
1312 Generalversammlungsprotokoll 1910, S. 6
1313 Vgl. *Zeitschrift des DuOeAV*, 1913, S. 59f und: Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 42
1314 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 11, S. 149 u. 152
1315 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 5, S. 67
1316 Brief H. Willers an den Hauptausschuss, 20.5.1914, zitiert nach: Anton Draxl, Albert Wirth – Sein Leben und Wirken, in: *Alpine Raumordnung* 2/1989, S. 17
1317 *Mitteilungen des DuOeAV* 1919, Nr. 7 und 8, S. 43
1318 Anton Draxl, Albert Wirth – Sein Leben und Wirken, in: *Alpine Raumordnung* 2/1989, S. 16
1319 Anton Draxl, Albert Wirth – Sein Leben und Wirken, in: *Alpine Raumordnung* 2/1989, S. 16
1320 Brief A. Wirth an den Alpenverein, 14.5.1918, zitiert nach: Anton Draxl, Albert Wirth – Sein Leben und Wirken, in: *Alpine Raumordnung* 2/1989, S. 16
1321 Anton Draxl, Albert Wirth – Sein Leben und Wirken, in: *Alpine Raumordnung* 2/1989, S. 16
1322 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1919, Nr. 19 und 20, S. 120

1323 Dieser Artikel erschien 1916, wurde aber mit größter Wahrscheinlichkeit schon einige Jahre zuvor verfasst.
1324 Alle folgenden Zitate stammen aus: Albert Riemann, Die »Erschließung der Alpen«, in: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 3 und 4, S. 26–30
1325 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 3 und 4, S. 28
1326 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1909, S. 321
1327 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 5, S. 67
1328 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 5, S. 68
1329 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 19, S. 274
1330 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 19, S. 274
1331 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 3 und 4, S. 27
1332 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 16, S. 221: »Doch kann verlangt werden, dass sich der Techniker bei seinen Bauten im Material sowie in der Art der Durchführung der Natur anschmiegt.« *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 3 und 4, S. 27
1333 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 16, S. 221
1334 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 5, S. 66
1335 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 19, S. 274
1336 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 11, S. 151: »Es muß sowohl auf den Einzelnen, wie auf die Masse eingewirkt werden – ein großes, dankbares Gebiet auch für Schule und Eltern. [...] Wir müssen Gesetze für den ›unbedingten und allgemeinen Naturschutz‹ begehren und dürfen nicht eher ruhen, als bis wir dieses Ziel erreicht haben.« *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 5, S. 68
1337 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1919, Nr. 19 und 20, S. 120
1338 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 9, S. 126
1339 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 10, S. 137
1340 Klebelsberg, Waldwirtschaft und Fremdenverkehr in Tirol, in: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 23, S. 284
1341 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 3 und 4, S. 31
1342 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 5, S. 67
1343 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 7, S. 107
1344 Generalversammlungsbericht 1875, S. 38
1345 Jahresbericht 1884, S. 540
1346 Jahresbericht 1883, S. 534
1347 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1891, Nr. 4, S. 53 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1891, Nr. 15, S. 206
1348 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1884, S. 355
1349 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1889, Nr. 15, S. 185
1350 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 9, S. 113 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 12, S. 152f
1351 Z.B. 1889 erhielt die Sektion Salzburg eine silberne Medaille für eine Ausstellung, Generalversammlungsprotokoll 1889, S. 28
1352 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1893, Nr. 14, S. 173
1353 Generalversammlungsprotokoll 1892, S. 30
1354 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 8, S. 102
1355 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1888, Nr. 10, S. 120
1356 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1888, Nr. 10, S. 120
1357 Generalversammlungsprotokoll 1875, S. 26
1358 Generalversammlungsprotokoll 1876, S. 321
1359 Generalversammlungsprotokoll 1878, S. 364
1360 Jahresbericht 1874, S. 37 und: Generalversammlungsprotokoll 1877, S. 362f
1361 Jahresbericht 1876, S. 325f
1362 Jahresbericht 1888, S. 475
1363 Jahresbericht 1880, S. 465
1364 1882 war das Nietenblatt ein Lichtdruck einer Zeichnung von A. Sattler. (Jahresbericht 1882, S. 476)
1365 Jahresbericht 1881, S. 417
1366 Festschrift zur Gründung der hundertsten Sektion, 1884, S. 26

1367 Festschrift zur Gründung der hundertsten Sektion, 1884, S. 26, Jahresbericht 1881, S. 418 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1881, S. 13f
1368 Dreyer, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 77f
1369 Generalversammlungsprotokoll 1901, S. 23
1370 Generalversammlungsprotokoll 1901, S. 25
1371 Generalversammlungsprotokoll 1902, S. 27
1372 Generalversammlungsprotokoll 1902, S. 28
1373 Generalversammlungsprotokoll 1908, S. 41
1374 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 18, S. 231
1375 Dreyer, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 78
1376 Generalversammlungsprotokoll 1905, S. 19
1377 Generalversammlungsprotokoll 1904, S. 46 und: Generalversammlungsprotokoll 1905, S. 17f
1378 Generalversammlungsprotokoll 1905, S. 39
1379 Generalversammlungsprotokoll 1905, S. 20
1380 Dreyer, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 79
1381 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 18, S. 231
1382 Generalversammlungsprotokoll 1905, S. 25
1383 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1908, Nr. 2, S. 19
1384 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1908, Nr. 2, S. 18 und *Mitteilungen des DuOeAV*, 1909, Nr. 4, S. 52
1385 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 19 und 20, S. 244
1386 Von Dr. Donabaum, Dr. Uhl und Heinrich Steinitzer; Generalversammlungsprotokoll 1910, S. 22
1387 Dreyer, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 79
1388 Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 56
1389 Generalversammlungsprotokoll 1912, S. 16
1390 Im dritten Stockwerk der Westenriederstraße 21 (ehemaliges Gebäude der Ortskrankenkasse)
1391 Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 10f
1392 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1919, Nr. 19 und 20, S. 117
1393 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 5 und 6, S. 53
1394 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 5 und 6, S. 53
1395 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 5 und 6, S. 54
1396 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 5 und 6, S. 54
1397 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 13 und 14, S. 121
1398 Generalversammlungsprotokoll 1907, S. 24f
1399 *Deutsche Alpenzeitung*, 1906, Heft 10, S. 258–262
1400 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1907, Nr. 4, S. 45
1401 Müller in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1912, S. 1
1402 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 2, S. 15
1403 Generalversammlungsprotokoll 1907, S. 24
1404 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 18, S. 230
1405 Generalversammlungsprotokoll 1907, S. 25
1406 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 12, S. 171
1407 Generalversammlungsprotokoll 1908, S. 40
1408 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 12, S. 156
1409 Generalversammlungsprotokoll 1908, S. 40
1410 Generalversammlungsprotokoll 1908, S. 38
1411 Generalversammlungsprotokoll 1908, S. 41
1412 Generalversammlungsprotokoll 1908, S. 6
1413 Generalversammlungsprotokoll 1909, S. 36
1414 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1909, Nr. 1, S. 1
1415 Generalversammlungsprotokoll 1909, S. 37
1416 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 16, S. 191
1417 Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 55
1418 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 24, S. 293
1419 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 24, S. 294
1420 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 24, S. 294

1421 Müller, Ein Rundgang durch das Alpine Museum, München 1912 und Müller, Führer durch das Alpine Museum, München 1916
1422 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 14, S. 208
1423 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 2, S. 16
1424 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 16, S. 191
1425 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 7 und 8, S. 43
1426 Müller in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1912, S. 15
1427 Z.B. Ein Relief des Malaspinagletscher in Alaska, welches an der Universität Wisconsin hergestellt und von der Sektion Breslau dem Museum geschenkt wurde. *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 2, S. 16
1428 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 2, S. 18
1429 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 12, S. 154
1430 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 16, S. 192
1431 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 3, S. 31
1432 Müller in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1912, S. 23
1433 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 3, S. 31
1434 Zum Beispiel Karte von M. Burgklehner von 1608 und Peter Anich/Blasius Hueber von 1774
1435 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 12, S. 155
1436 Müller in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1912, S. 16
1437 Müller in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1912, S. 16
1438 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 12, S. 153 »Reichhaltigkeit und verblüffende Vielseitigkeit der Sammlung« (*Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 12, S. 153). »Es ist wohl die vollständigste Sammlung, die zur Zeit auf diesem Gebiete existiert« (*Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 14, S. 209)
1439 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 6, S. 84
1440 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 22, S. 327
1441 Müller, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 97
1442 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 23 und 24, S. 184
1443 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 3 und 4, S. 40
1444 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 23 und 24, S. 160
1445 Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 54
1446 Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 10 und Müller, in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 83
1447 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 19 und 20, S. 195
1448 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 19 und 20, S. 195
1449 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 19 und 20, S. 196
1450 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 19 und 20, S. 195
1451 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 13 und 14, S. 94
1452 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1897, Nr. 12, S. 141
1453 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1897, Nr. 12, S. 141
1454 Generalversammlungsprotokoll des DuOeAV 1902, S. 37
1455 Generalversammlungsprotokoll des DuOeAV 1903, S. 58
1456 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1899, Nr. 9, S. 115
1457 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1899, Nr. 9, S. 115
1458 Generalversammlungsprotokoll 1911, S. 24
1459 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 4, S. 52
1460 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1889, Nr. 11, S. 139
1461 Generalversammlungsprotokoll 1905, S. 26f
1462 Generalversammlungsprotokoll 1905, S. 32
1463 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1906, Nr. 5, S. 57
1464 Generalversammlungsprotokoll 1904, S. 35f
1465 Generalversammlungsprotokoll 1905, S. 26f
1466 Generalversammlungsprotokoll 1905, S. 31
1467 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1906, Nr. 5, S. 60
1468 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1906, Nr. 5, S. 58
1469 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1906, Nr. 5, S. 58
1470 Hofmann in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1887, S. 248

1471 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1906, Nr. 5, S. 59
1472 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 1 und 2, S. 29
1473 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 2, S. 21
1474 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 2, S. 21
1475 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 2, S. 22
1476 »Hier muß die Schule helfend eingreifen, dergestalt, dass die Volkschuljugend die Wanderungen in der Heimat pflegen lernt und die Mittelschuljugend die Wanderungen im ganzen deutschen Vaterlande.« *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 19 und 20, S. 131
1477 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 3, S. 240
1478 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1919, Nr. 17 und 18, S. 106
1479 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1919, Nr. 3 und 4, S. 23
1480 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 1 und 2, S. 20
1481 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 1 und 2, S. 20
1482 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1919, Nr. 17 und 18, S. 106
1483 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 19 und 20, S. 131
1484 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 17 und 18, S. 117
1485 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1919, Nr. 9 und 10, S. 61–62
1486 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 9 und 10, S. 61
1487 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1919, Nr. 15 und 16, S. 91
1488 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1895, Nr. 22, S. 275 und *Mitteilungen des DuOeAV*, 1899, Nr. 23, S. 286
1489 Z.B. Münchner Kaukasusexpedition 1912 von Arnulf Lechner in: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 9, S. 131–133
1490 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1903, Nr. 19, S. 236
1491 Die Angaben gehen in den einzelnen Quellen auseinander, die *Mitteilungen des DuOeAV*, Nr. 13 sprechen von 12 Personen, die *Mitteilungen* Nr. 17 nennen sieben Deutsche, zwei Schweizer, drei Engländer und zwei Österreicher, was eine Summe von 14 Personen ergibt. *Mitteilungen des DuOeAV*, 1903, Nr. 13, S. 162 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1903, Nr. 17, S. 210
1492 Die Bilder sind im Besitz des OeAVs in Innsbruck.
1493 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1903, Nr. 16, S. 198
1494 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1903, Nr. 17 S. 210
1495 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1904, Nr. 11, S. 134
1496 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1904, Nr. 11, S. 134
1497 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1904, Nr. 11, S. 133
1498 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1904, Nr. 11, S. 133
1499 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1904, Nr. 11, S. 133
1500 Klebelsberg in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1914, S. 52
1501 Rickmer-Rickmers in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1914, S. 4
1502 Rickmer-Rickmers in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1914, S. 4
1503 Mappe Alpenvereinsarchiv Innsbruck: Pamir Expedition 1913
1504 Aspirationsthermometer, Quecksilberbarometer, Siedepunktbarometer, Extremthermometer, Schwarzkugelthermometer, Photogrammeter
1505 Rickmer-Rickmers in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1914, S. 10
1506 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 11, S. 170
1507 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 11, S. 170
1508 Rickmer-Rickmers in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1914, S. 10
1509 Rickmer-Rickmers in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1914, S. 12
1510 Mappe Alpenvereinsarchiv Innsbruck: Pamir Expedition 1913
1511 Rickmer-Rickmers in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1914, S. 7
1512 Rickmer-Rickmers in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1914, S. 27f
1513 Rickmer-Rickmers in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1914, S. 51
1514 Rickmer-Rickmers in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1914, S. 18
1515 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 19, S. 287
1516 Rickmer-Rickmers in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1914, S. 34
1517 Rickmer-Rickmers in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1914, S. 45
1518 Rickmer-Rickmers in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1914, S. 7
1519 Rickmer-Rickmers in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1914, S. 30

1520 Rickmer-Rickmers in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1914, S. 23
1521 Rickmer-Rickmers in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1914, S. 38f
1522 Rickmer-Rickmers in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1914, S. 40
1523 Rickmer-Rickmers in: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1914, S. 34
1524 Mappe Alpenvereinsarchiv Innsbruck: Pamir Expedition 1913
1525 Mappe Alpenvereinsarchiv Innsbruck: Pamir Expedition 1913
1526 Generalversammlungsprotokoll 1904, S. 15
1527 Generalversammlungsprotokoll 1904, S. 24, Generalversammlungsprotokoll 1905, S. 28f
1528 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1880, S. 88
1529 Siehe Generalversammlungsberichte und -protokolle
1530 Jahresbericht 1876, S. 338
1531 Jahresbericht 1887, S. 201
1532 Generalversammlungsprotokoll 1900, S. 8
1533 Generalversammlungsprotokoll 1900, S. 4
1534 Generalversammlungsprotokoll 1881, S. 404
1535 Generalversammlungsprotokoll 1889, S. 15
1536 Generalversammlungsprotokoll 1877, S. 359
1537 Jahresbericht 1878, S. 378
1538 Jahresbericht 1877, S. 382
1539 Generalversammlungsprotokoll 1896, S. 3
1540 Generalversammlungsprotokoll 1897, S. 11 und: Generalversammlungsprotokoll 1902, S. 7
1541 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1879, Nr. 2, S. 58
1542 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1879, Nr. 2, S. 56
1543 Mappe Alpenvereinsarchiv Innsbruck: Inneröztal
1544 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1881, Nr. 4, S. 101
1545 Generalversammlungsprotokoll 1900, S. 22
1546 *Österreichische Touristenzeitung*, 1893, S. 8f
1547 *Österreichische Touristenzeitung*, 1893, S. 8f
1548 *Tiroler Tagblatt*, 6.1.1893, S. 2
1549 Jahresbericht 1883, S. 534 und *Mitteilungen des DuOeAV*, 1883, Nr. 5, S. 144–145
1550 Generalversammlungsbericht 1875, S. 27
1551 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1876, Nr. 3 und 4, S. 83
1552 Jahresbericht 1875, S. 38 und Jahresbericht 1876, S. 337
1553 Jahresbericht 1876, S. 337
1554 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 1 und 2, S. 12
1555 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 1 und 2, S. 4
1556 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 1 und 2, S. 12
1557 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1890, Nr. 20, S. 264

II.9 Von der Nordsee bis zum Bodensee, von der Ostsee bis zur Adria – Kein größerer Ort ohne Sektion

1558 Sektion Reichenau 1886–1911, S. 23
1559 Sektion Reichenau 1886–1911, S. 24
1560 Festschrift 50 Jahre Sektion Essen, S. 10
1561 Siehe u.a. *Mitteilungen des DuOeAV*, 1898, Nr. 3, S. 33; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 11, S. 141 und: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 6, S. 96
1562 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 12, S. 170
1563 Die Sektion Prag beteiligte sich am Bau von Gedenkstätten für Kurat Eller in Sulden, Dolomitenforscher Paul Grohmann im Grödner Tal, den Geoplasten Franz Keil in Salzburg, Anton v. Ruthner an der Kürsinger Hütte.
1564 Z.B.: Die Sektion Königsberg ließ sich durch die Sektion Berlin bei der Generalversammlung vertreten. In: Bericht über die Tätigkeit der Sektion Königsberg 1890–1894, S.4; Bericht über die Tätigkeit der Sektion Königsberg 1895–1900, S. 5
1565 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 5, S. 59
1566 Bericht der Sektion Innsbruck des DuOeAV 1907, S. 15
1567 Jahresbericht der Sektion Küstenland 1883, S. 1
1568 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1878, S. 61
1569 Sektions-Muster-Satzung §2

1570 Festschrift 100 Jahre DAV Sektion Gablonz
1571 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 17, S. 217; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1875, Nr. 4 und 5, S. 130
1572 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1888, Nr. 2, S. 28
1573 Jahresbericht 1882, S. 477
1574 Festschrift 50 Jahre Sektion Essen, S. 8
1575 Jahresbericht der Sektion Prag 1889, S. 13
1576 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 8, S. 106
1577 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1890, Nr. 15, S. 193
1578 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1888, Nr. 18, S. 212
1579 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1879, Nr. 5, S. 157
1580 Berichte darüber: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1884, Nr. 7, S. 231; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1884, S. 10; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1883, S.13f
1581 Z.B. Zeitschrift 1877 »sehr schöne Bergstöcke aus Bambus- und Pfefferrohr, die besonders durch ihre Leichtigkeit und dabei größte Festigkeit auffielen«. *Mitteilungen des DuOeAV*, 1877, Nr. 3, S. 80
1582 Zum Beispiel am 10. Jänner 1895 »Eine Reise um die Erde: Chicago, Japan, China, Indien, Ägypten, Palästina, Türkei und Russland« oder am 12. November 1896 »Eine Reise nach Gibraltar«, am 15. Dezember 1898 »Aufenthalt in Afrika, speziell Algerien und Tunis«.
1583 Generalversammlungsprotokoll 1901, S. 29
1584 Generalversammlungsbericht 1883, S. 530, Jahresbericht 1884, S. 525
1585 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1879, S. 74
1586 Bericht über die Tätigkeit der Sektion Innsbruck 1899, S. 20
1587 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1881, Nr. 3, S. 71
1588 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1877, Nr. 4, S. 149
1589 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1881, Nr. 6, S. 216
1590 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1877, Nr. 1, S. 8
1591 *Zeitschrift* 1878, S. 61
1592 Bericht über die Tätigkeit der Sektion Innsbruck 1899; S. 16
1593 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1879, Nr. 5, S. 157
1594 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1896, Nr. 24, S. 300
1595 Bericht über die Tätigkeit der Sektion Königsberg 1909–11; S. 4
1596 Z.B. anlässlich der Übersiedlung des langjährigen Vorsitzenden der Sektion Königsberg Prof. Gareis nach München 1902.
1597 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1898, Nr. 4, S. 50
1598 Jahresbericht der Sektion Kiel 1912
1599 Jahresbericht der Sektion Kiel 1912
1600 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1905, Nr. 12, S. 146; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1902, Nr. 4, S. 52
1601 Jahresbericht der Sektion Bozen 1905, S. 15
1602 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1897, Nr. 7, S. 88
1603 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1881, Nr. 3, S. 71
1604 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1876, Nr. 2, S. 47
1605 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1904, Nr. 6, S. 74
1606 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 8, S. 106
1607 Broschüre zum Fest der Sektion Innsbruck 1905
1608 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1906, Nr. 5, S. 63
1609 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1903, Nr. 4, S. 52; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 3, S. 41; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 17, S. 217
1610 Jahresbericht der Sektion Bozen 1892, S. 10
1611 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1877, Nr. 2, S. 48
1612 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 15, S. 102
1613 Bericht über die Tätigkeit der Sektion Königsberg 1909–11, S. 5
1614 Festschrift 50 Jahre Sektion Essen, S. 10
1615 Generalversammlungsprotokoll 1889, S. 31
1616 Jahresbericht der Sektion Küstenland 1905, S. 5
1617 Jahresbericht der Sektion Küstenland 1910, S. 16
1618 Jahresbericht 1880, S. 466

1619 Jahresbericht der Sektion Küstenland 1906, S. 4; Jahresbericht der Sektion Küstenland 1909, S. 10
1620 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1887, Nr. 5, S. 59
1621 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1881, Nr. 10, S. 135
1622 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1897, Nr. 13, S. 160
1623 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 15, S. 102
1624 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1883, Nr. 7, S. 210
1625 Bei einigen Schweizer Hotels gab es 1876 eine 20 prozentige Vergünstigung. Bei den Zügen der Eisenbahnlinien bestanden im Sommer Sonderpreise für Alpenvereinsmitglieder (z.B. 1876 auf der Kaiserin-Elisabeth-Bahn 33% Preisnachlass für die Wagons zweiter und dritter Klasse(Jahresbericht 1876, S. 339). 1881 Begünstigungen auf der Rudolfs-, Süd- und Westbahn. Einige Sektionen erwirkten Fahrpreisermäßigungen für alle Vereinsmitglieder z.B. die Sektion Weilheim-Murnau bei der Ammersee Dampfschifffahrt, die Sektion Küstenland bei den istrisch-dalmatinisch-albanesischen Linien der Dampfschifffahrtsgesellschaft des österreichisch-ungarischen Lloyd (Jahresbericht 1881, S. 417). Auch die Attersee, Wolfgangsee-, Traunsee-, Hallstättersee- und Mondsee-Dampfschifffahrtsunternehmen boten Vergünstigungen an (Jahresbericht 1882, S. 478) ebenso die österreichischen Nordwest Bahn, die Kremstal und Bozen-Meraner Bahn (Jahresbericht 1884, S. 538).
1626 Jahresbericht 1882, S. 477; Jahresbericht 1883, S. 539, und: Jahresbericht 1884, S. 538
1627 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1878, S. 28
1628 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 5, S. 63
1629 Bericht über die Tätigkeit der Sektion Innsbruck 1906, S. 5
1630 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1894, Nr. 5, S. 64
1631 Z.B. 1880 Sektion Austria: Salzkammergut, S. Aussee: Aussee und Umgebung, S. Constanz: Constanz und Umgebung (Jahresbericht 1880, S. 461). 1881 S. Berchtesgaden: Reiseführer Berchtesgaden (Jahresbericht 1890, S. 17, S. 193). 1882 S. Austria Hohe Veitsch und Schneealpe sowie ein Führer durch die Karawanken (Jahresbericht 1882, S. 475). 1887 erschienen Reiseführer der Sektionen Rosenheim, Küstenland, Linz und Gröden (*Mitteilungen des DuOeAV*, 1887, Nr. 17, S. 203). 1888 folgte die Sektion Imst mit einem Führer ihres Gebietes (*Mitteilungen des DuOeAV*, 1888, Nr. 18, S. 213). 1889 erschienen Reiseführer der Sektionen Ladinia, Golling und mittleres Unter-Inntal. 1890 Führer von Kufstein, Saalfelden und Steyr (*Mitteilungen des DuOeAV*, 1890, Nr. 17, S. 193).
1632 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1896, Nr. 17, S. 209
1633 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1909, Nr. 4, S. 57
1634 Jahresbericht der Sektion Austria 1912, S. 16–17
1635 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 5, S. 59; Bericht über die Tätigkeit der Sektion Innsbruck 1870–1886, S. 13f
1636 1895 wurde er im Rahmen des 25-jährigen Sektionsjubiläums geehrt (*Mitteilungen des DuOeAV*, 1895, Nr. 12, S. 152). 1897 wurde ihm eine Gedenktafel in Sulden verehrt (*Mitteilungen des DuOeAV*, 1897, Nr. 18, S. 218). Die Einweihung der Tafel war mit einem großen Fest verbunden. 1910 erhielt er eine Bronzeplakette, die sein Bildnis darstellte (*Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 8, S. 107).
1637 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1906, Nr. 10, S. 128
1638 Jahresbericht der Sektion Prag 1909, S. 12
1639 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1885, Nr. 5, S. 62
1640 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1893, Nr. 23, S. 287

1641 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1891, Nr. 15, S. 206
1642 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 17, S. 196
1643 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1886, Nr. 17, S. 196
1644 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1905, Nr. 13, S. 178
1645 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1909, Nr. 18, S. 222
1646 Generalversammlungsbericht 1875, S. 26
1647 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1898, Nr. 13, S. 170
1648 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1887, Nr. 17, S. 202
1649 Jahresbericht 1882, S. 478

1650 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1903, S. 76
1651 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1882, Nr. 9, S. 279
1652 Generalversammlungsprotokoll 1892, S. 10
1653 Generalversammlungsprotokoll 1907, S. 6
1654 Generalversammlungsprotokoll 1899, S. 21
1655 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1904, Nr. 20, S. 238
1656 Generalversammlungsprotokoll 1894, S. 8
1657 Generalversammlungsprotokoll 1907, S. 6
1658 Generalversammlungsprotokoll 1894, S. 6
1659 Generalversammlungsprotokoll 1898, S. 5
1660 Generalversammlungsprotokoll 1899, S. 6
1661 Generalversammlungsprotokoll 1905, S. 4
1662 Generalversammlungsprotokoll 1903, S. 12
1663 Generalversammlungsprotokoll 1901, S. 12–13
1664 Generalversammlungsprotokoll 1891, S. 10
1665 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1909, S. 225
1666 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 24, S. 307
1667 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 17 und 18, S. 231; »Der Alpinismus ist das Bindeglied zwischen den Deutschen aller Stämme im Norden und Süden.« *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 189
1668 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 17 und 18, S. 232
1669 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 24, S. 308
1670 Generalversammlungsprotokoll 1889, S. 32
1671 Generalversammlungsprotokoll 1897, S. 3
1672 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1880, Nr. 6, S. 187
1673 Z.B. *Mitteilungen des DuOeAV*, 1879, Nr. 2, S. 55; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1880, Nr. 2, S. 39; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1882, Nr. 3, S. 70, *Mitteilungen des DuOeAV*, 1879, Nr. 4, S. 125
1674 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1879, Nr. 4, S. 127
1675 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1889, Nr. 3, S. 41
1676 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1904, Nr. 20, S. 238
1677 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1888, Nr. 18, S. 212
1678 Generalversammlungsprotokoll 1909, S. 7
1679 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1910, Nr. 8, S. 106
1680 Jahresbericht der Sektion Bozen 1907, S. 17–18
1681 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1911, Nr. 17, S. 193
1682 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1909, Nr. 23, S. 289
1683 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 1, S. 11
1684 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1905, Nr. 7, S. 88
1685 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1909, Nr. 20, S. 247
1686 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1912, Nr. 24, S. 307
1687 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1913, Nr. 14, S. 200
1688 Dreyer, 1908, S. 156–157
1689 Dreyer, 1908, S. 156–157
1690 Dreyer, 1908, S. 160
1691 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 1 und 2, S. 3
1692 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 17 und 18, S. 115
1693 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1917, S. 162
1694 Promemorio des Hauptausschusses an das k.u.k. Ministerium des Äußeren (Minister Stefan Baron Burian) betreffend die Abtretung des Trentino an Italien vom 2. April 1915, in: Mappe Südtirol 1915–16, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
1695 Brief der Sektion Innsbruck an den Hauptausschuss vom 18. März 1915, gezeichnet Forcher-Mayr, Vorstand, in: Mappe Südtirol 1915–16, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
1696 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 11 und 12, S. 98
1697 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 1 und 2, S. 2
1698 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 1 und 2, S. 1
1699 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 1 und 2, S. 2
1700 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 1 und 2, S. 4

1701 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 11 und 12, S. 109
1702 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1917, S. 162
1703 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 11 und 12, S. 109
1704 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 13 und 14, S. 131
1705 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 13 und 14, S. 131
1706 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 13 und 14, S. 132
1707 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 13 und 14, S. 136
1708 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 7 und 8, S. 64
1709 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 15 und 16, S. 151
1710 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 15 und 16, S. 153
1711 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 17 und 18, S. 175
1712 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 17 und 18, S. 176
1713 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 11 und 12, S. 109
1714 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 1 und 2, S. 2
1715 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 1 und 2, S. 3
1716 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 1 und 2, S. 3
1717 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 1 und 2, S. 3
1718 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 11 und 12, S. 111
1719 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 176
1720 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 9 und 10, S. 75
1721 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 15 und 16, S. 102
1722 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 15 und 16, S. 102
1723 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 13 und 14, S. 134
1724 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 13 und 14, S. 135
1725 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 17 und 18, S. 175
1726 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 15 und 16, S. 155
1727 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 11 und 12, S. 110
1728 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 21 und 22, S. 152
1729 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 1 und 2, S. 3
1730 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 11 und 12, S. 111
1731 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 17 und 18, S. 231
1732 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1917, S. 169
1733 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 13 und 14, S. 134
1734 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 15 und 16, S. 154
1735 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 15 und 16, S. 135
1736 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 17 und 18, S. 232
1737 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 11 und 12, S. 111
1738 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 187
1739 Generalversammlungsprotokoll 1894, S. 44
1740 Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 29
1741 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 11, S. 167
1742 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 11, S. 167
1743 Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 32
1744 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 17 und 18, S. 230
1745 Generalversammlungsprotokoll 1913, S. 27–32
1746 Schreiben des Hauptausschusses des DuOeAV, März 1915, in: Mappe Hauptausschuss 1912–1920, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
1747 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 17 und 18, S. 117
1748 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1919, Nr. 3 und 4, S. 20f

1749 »Zu Beginn des Krieges zählten die deutschen und österreichischen Gebirgsvereine etwa 150.000 Mitglieder, von denen an 100.000 auf den DuOeAV entfallen. Der Schweizer Alpenklub zählte rund 14.000, der Club Alpino Italiano 7.300 Mitglieder.« *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 15 und 16, S. 100
1750 Austria, München, Berlin, Schwaben, Dresden, Mark Brandenburg, Nürnberg, Leipzig, Innsbruck, Oberland, Frankfurt a.M., Hannover, Vorarlberg und Wien

1751 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 9, S. 134
1752 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 1 und 2, S. 26
1753 »Die Zahl der Besucher betrug bis 1893: 52.509 in der Zeit bis 1893 351.794. Im Jahre 1912 betrug die Anzahl der Hütten 283; die Zahl der Besucher war 1911: 306.634, im Jahre 1912, das einen ungewöhnlich schlechten Sommer brachte: 266.821; in der Zeit von 1869 bis 1912: 3.283.097. [[...]] Bei vorsichtiger Schätzung der sämtlichen alpinen Unterkünfte also bis 1912: 6,5 Millionen« *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 15 und 16, S. 100
1754 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 19 und 20, S. 242
1755 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 1 und 2, S. 26
1756 Vertrauliches Rundschreiben des Hauptausschusses des DuOeAV, Nov. 1913, in: Mappe Hauptausschuss 1912–1920, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
1757 Vertrauliches Rundschreiben des Hauptausschusses des DuOeAV, Nov. 1913, in: Mappe Hauptausschuss 1912–1920, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
1758 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 13, S. 185f
1759 Rundschreiben Nr. 12 des Verwaltungsausschusses des DuOeAv, August 1914, in: Mappe Hauptausschuss 1912–1920, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
1760 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 21 und 22, S. 255
1761 Rundschreiben des Verwaltungsausschusses des DuOeAV, 26.11.1914, in: Mappe Hauptausschuss 1912–1920, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
1762 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 15, S. 201
1763 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 11 und 12, S. 111
1764 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1917, S. 162
1765 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 11 und 12, S. 109
1766 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 13 und 14, S. 127; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 9 und 10, S. 72
1767 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 5 und 6, S. 40
1768 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 13 und 14, S. 96
1769 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 1 und 2, S. 14
1770 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 175
1771 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 11 und 12, S. 125
1772 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 11 und 12, S. 73
1773 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 17 und 18, S. 112
1774 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 11 und 12, S. 111
1775 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 23 und 24, S. 237
1776 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 23 und 24, S. 183
1777 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 23 und 24, S. 159
1778 Rundschreiben des Verwaltungsausschusses des DuOeAV vom 28. August 1914 in: Mappe Hauptausschuss 1912–1920, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
1779 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 5 und 6, S. 40
1780 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 23 und 24, S. 237
1781 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 17 und 18, S. 114
1782 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1919, Nr. 19 und 20 , S. 116
1783 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1919, Nr. 19 und 20 , S. 116
1784 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1919, Nr. 19 und 20, S. 116
1785 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 23 und 24, S. 237
1786 Die Praxis, Doppelnummern herauszugeben, war zuvor auch schon vereinzelt angewendet worden, z.B. im Winter 1913/14.
1787 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 17 und 18, S. 114
1788 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 23 und 24, S. 159
1789 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1919, Nr. 19 und 20, S. 116
1790 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 23 und 24, S. 237
1791 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 17 und 18, S. 114
1792 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 17 und 18, S. 115
1793 Schreiben des Verwaltungsausschusses an die hüttenbesitzenden Sektionen des DuOeAV, September 1914, in: Mappe Hauptausschuss 1912–1920, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
1794 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 21 und 22, S. 262

1795 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 23 und 24, S. 239
1796 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 186
1797 Schreiben des Hauptausschusses des DuOeAV, 10. Juni 1915, in: Mappe Hauptausschuss 1912–1920, Alpenvereinsarchiv Innsbruck; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 11 und 12, S. 128
1798 Rundschreiben Nr. 14 des Verwaltungsausschusses des DuOeAV, Oktober 1915, in: Mappe Hauptausschuss 1912–1920, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
1799 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 13 und 14, S. 143
1800 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 5 und 6, S. 57; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 19 und 20, S. 251
1801 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 13 und 14, S. 116
1802 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 13 und 14, S. 116
1803 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 13 und 14, S. 115
1804 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 11 und 12, S. 83
1805 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 11 und 12, S. 125
1806 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 15 und 16, S. 168
1807 Schreiben des Hauptausschusses vom 17. Mai 1916, in: Mappe Hauptausschuss 1912–1920, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
1808 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 179
1809 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 175
1810 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1918, S. 180
1811 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 183
1812 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 15 und 16, S. 102
1813 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 17 und 18, S. 230
1814 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 176–177
1815 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 176–177
1816 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 17 und 18, S. 181–182
1817 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 176–177
1818 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 3 und 4, S. 26
1819 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 11 und 12, S. 111
1820 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1914, Nr. 17 und 18, S. 231
1821 Jahresbericht S. Bozen 1914, S. 15 in Mappe S. Bozen 1913–1923, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
1822 Schreiben des Hauptausschusses des DuOeAV, 20. Juli 1915, in: Mappe Hauptausschuss 1912–1920, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
1823 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1918, S. 180
1824 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1917, S. 177
1825 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1917, S. 181
1826 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 21 und 22, S. 233
1827 Schreiben des Verwaltungsausschusses an die hüttenbesitzenden Sektionen des DuOeAV, April 1915 in: Mappe Hauptausschuss 1912–1920, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
1828 Schreiben des Verwaltungsausschusses an die hüttenbesitzenden Sektionen des DuOeAV, April 1915, in: Mappe Hauptausschuss 1912–1920, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
1829 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 11 und 12, S. 127
1830 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 17 und 18, S. 178
1831 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 11 und 12, S. 125
1832 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 9 und 10, S. 62
1833 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 183
1834 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1916, S. 226
1835 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 19 und 20, S. 167
1836 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 183
1837 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 23 und 24, S. 183
1838 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 23 und 24, S. 237
1839 Kassabericht 1915 in: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 3 und 4, S. 40
1840 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 17 und 18, S. 114
1841 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 23 und 24, S. 238
1842 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 19 und 20, S. 132

1843 Z.B. bei den Hütten der Sektion Innsbruck; in: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 11 und 12, S. 80
1844 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 9 und 10, S. 92
1845 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 11 und 12, S. 78
1846 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 9 und 10, S. 62
1847 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 15 und 16, S. 134
1848 Schreiben des Verwaltungsausschusses vom 8. Juli 1916 Betreff: Besichtigung der im engeren Kriegsgebiet gelegenen Alpenvereinshütten, in: Mappe Hauptausschuss 1912–1920, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
1849 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 9 und 10, S. 62
1850 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 9 und 10, S. 63
1851 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 9 und 10, S. 63
1852 *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 184
1853 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 9 und 10, S. 62
1854 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 9 und 10, S. 63
1855 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 23 und 24, S. 238
1856 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 23 und 24, S. 238
1857 Schreiben des Verwaltungsausschusses an die hüttenbesitzenden Sektionen des DuOeAV, 14. Dezember 1915, in: Mappe Hauptausschuss 1912–1920, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
1858 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 17 und 18, S. 114
1859 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 9 und 10, S. 63
1860 Schreiben des Verwaltungsausschusses vom April 1918, in: Mappe Hauptausschuss 1912–1920, Alpenvereinsarchiv Innsbruck
1861 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 17 und 18, S. 114
1862 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 7 und 8, S. 50
1863 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1919, Nr. 19 und 20, S. 117
1864 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 23 und 24, S. 238
1865 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 23 und 24, S. 238
1866 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 13 und 14, S. 127
1867 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 23 und 24, S. 184
1868 Jahresbericht S. Austria 1914, S. 8–9
1869 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 3 und 4, S. 40
1870 Jahresbericht S. Austria 1915, S. 17
1871 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 13 und 14, S. 96
1872 Z.B. *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 19 und 20, S. 132; *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 9 und 10, S. 72
1873 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 13 und 14, S. 127
1874 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 13 und 14, S. 127
1875 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 7 und 8, S. 50
1876 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1918, Nr. 7 und 8, S. 50
1877 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 1 und 2, S. 14
1878 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 13 und 14, S. 132
1879 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 17 und 18, S. 118–119
1880 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 21 und 22, S. 150–156
1881 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 11 und 12, S. 102
1882 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 21 und 22, S. 204
1883 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 21 und 22, S. 225
1884 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 1 und 2, S. 8
1885 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 17 und 18, S. 177
1886 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 3 und 4, S. 34
1887 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1917, Nr. 5 und 6, S. 33
1888 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 23 und 24, S. 240
1889 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1916, Nr. 3 und 4, S. 34
1890 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 13 und 14, S. 132
1891 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1915, Nr. 13 und 14, S. 132

1892 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1917, Nr. 15 und 16, S. 102
1893 »400 km² italienischen Bodens [wurden] erobert, 30.388 Mann Gefangene (darunter 694 Offiziere) eingebracht und 313 Geschütze, 148 Maschinengewehre, 22 Minenwerfer sowie zahlreiches Kriegsmaterial (darunter 2250 Bomben größten Kalibers) erbeutet.« *Mitteilungen des DuOeAV,* 1916, Nr. 11 und 12, S. 105
1894 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1916, Nr. 11 und 12, S. 105
1895 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1916, Nr. 23 und 24, S. 192
1896 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1917, Nr. 1 und 2, S. 8
1897 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1917, Nr. 7 und 8, S. 47
1898 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1918, Nr. 1 und 2, S. 3
1899 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1918, Nr. 1 und 2, S. 3
1900 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1918, Nr. 1 und 2, S. 5
1901 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1918, Nr. 11 und 12, S. 75
1902 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1918, Nr. 11 und 12, S. 75
1903 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1917, Nr. 9 und 10, S. 72

1904 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1917, Nr. 15 und 16, S. 103–104
1905 *Zeitschrift des DuOeAV,* 1909, S. 321
1906 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1917, Nr. 15 und 16, S. 103–104
1907 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1917, Nr. 15 und 16, S. 104
1908 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1917, Nr. 15 und 16, S. 104
1909 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1916, Nr. 3 und 4, S. 30
1910 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1916, Nr. 3 und 4, S. 29 und 30
1911 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1916, Nr. 3 und 4, S. 29
1912 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1915, Nr. 9 und 10, S. 97
1913 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1916, Nr. 3 und 4, S. 27
1914 *Zeitschrift des DuOeAV,* 1917, S. 179–180
1915 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1917, Nr. 15 und 16, S. 103
1916 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1916, Nr. 9 und 10, S. 73
1917 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1917, Nr. 15 und 16, S. 103
1918 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1917, Nr. 15 und 16, S. 103
1919 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1917, Nr. 15 und 16, S. 103
1920 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1917, Nr. 1 und 2, S. 1
1921 *Zeitschrift des DuOeAV,* 1917, S. 185
1922 *Zeitschrift des DuOeAV,* 1917, S. 186
1923 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1917, Nr. 9 und 10, S. 57
1924 *Zeitschrift des DuOeAV,* 1916, S. 235
1925 *Zeitschrift des DuOeAV,* 1917, S. 185
1926 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1917, Nr. 15 und 16, S. 103
1927 *Zeitschrift des DuOeAV,* 1919, S. 190
1928 *Zeitschrift des DuOeAV,* 1916, S. 225
1929 *Zeitschrift des DuOeAV,* 1919, S. 194
1930 *Zeitschrift des DuOeAV,* 1916, S. 235f
1931 Jahresbericht 1887/88, in: *Mitteilungen des DuOeAV,* 1888, Nr. 18, S. 211
1932 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1887, Nr. 17, S. 202
1933 *Mitteilungen des DuOeAV,* Nr. 1 und 2, 1919, S. 2
1934 Vgl. *Mitteilungen des DuOeAV,* Nr. 5 und 6, 1916, S. 48 und: *Mitteilungen des DuOeAV,* Nr. 1 und 2, 1919, S. 1f
1935 *Mitteilungen des DuOeAV,* 1895, Nr. 19, S. 237
1936 Vgl. *Mitteilungen des DuOeAV,* 1891, Nr. 19, S. 258f, *Mitteilungen des DuOeAV,* 1894, Nr. 3, S. 38 sowie: *Mitteilungen des DuOeAV,* 1894, Nr. 4, S. 44–46
1937 Vgl. http://www.bmbwk.gv.at/cgi-bin/kalender.cgi?0206&txtonly sowie: http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.r/r596885.htm sowie: Berge und Heimat, herausgegeben vom ÖAV, Nov. 1948, 3. Jg., Heft 11, S. 300f sowie: *Mitteilungen des DuOeAV,* 1886, Nr. 6, S. 69 sowie: *Mitteilungen des DuOeAV,* 1905, Nr. 3, S. 29–31 sowie: *Mitteilungen des DuOeAV,* 1905, Nr. 4, S. 48f
1938 *Mitteilungen des DuOeAV,* Nr. 1, 1904, S. 2, vgl. auch: *Mitteilungen des DuOeAV,* 1904, Nr. 1, S. 2f

sowie: museen.de/MusWiss_9131590.html sowie: www.usc.edu/isd/locations/science/ sowie: hancock/rbcat/post50z.htm sowie: 1911encyclopedia.org/Z/ZI/ZITTEL_KARL_A_VON.htm sowie: 141.84.51.10/palaeo_de/pal_sammlung/ seiten/sammlung/geschichte.html sowie: www.bbaw.de/archivbbaw/akademiemitglieder/ vorgaengermitglieder_z.html sowie: www.badw.de/praesid.htm sowie: www.nceas.ucsb.edu/~alroy/lefa/Zittel.html sowie: Festschrift Sektion München, 1900, S. 233.

1939 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1900, Nr. 14, S. 163

1940 Festschrift S. Berlin, 1894, S. 7

1941 Vgl. Festschrift der Sektion Berlin, 1894, S. 1–8 sowie: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1909, Nr. 12, S. 160

1942 Festschrift Sektion »Graz« 1895 sowie: *Mitteilungen des DuOeAV*, 1906, Nr. 20, S. 248f und S. 251f

1943 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1920, Nr. 9–12, S. 27

1944 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1927, Nr. 9, S. 98

1945 *Mitteilungen des DuOeAV*, 1927, Nr. 9, S. 98

1946 Vgl. *Mitteilungen des DuOeAV*, 1927, Nr. 9, S. 98.

1947 Mtteilungen des DuOeAV 1915, Nr. 1 und 2, S. 1f.

1948 Vgl. http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.g/g991644.htm sowie: http://frankfurter-verbindungen.de/korporierte/g.html sowie: *Zeitschrift des DuOeAV*, 1919, S. 9

1949 Generalversammlungsprotokoll 1911, S. 7

Alpenverein-Museum Innsbruck: Abb. 1, 2, 4, 7, 8, 9, 19, 36, 37, 38, 39, 40, 43, 44, 46, 47, 49, 50, 51, 58, 59, 62, 63, 65, 68, 70, 75, 77, 79, 82, 83, 84, 85, 87, 89, 90, 91, 93, 97, 100, 101, 102, 103, 106, 107, 110, 115, 116, 119, 120, 121, 129,130, 131, 132, 133, 135, 136, 139, 140, 142, 149, 151, 155, 156, 163, 165, 168, 171, 173, 174, 184, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 199, 200, 212, 213, 229, 230, 233, 234, 237, 236, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 252, 254, 255, 257, 258, 260, 262, 263, 264; Farbabb. 2, 17

Vereinsschriften des OeAV und DuOeAV: Abb. 5, 6, 11, 16, 17, 18, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 31, 32, 45, 48, 52, 53, 54, 57, 64, 71, 72, 78, 80, 81, 94, 95, 96, 98, 99, 108, 109, 111, 122, 124, 125, 126, 127, 128, 134, 137, 138, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 150, 152, 153, 154, 158, 159, 160, 161, 164, 166, 170, 172, 167, 169, 175, 176, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 188, 189, 197, 195, 196, 201, 202, 203, 204, 205, 209, 210, 214, 215, 217, 218, 223, 224, 225, 226, 227, 253, 256, 259, 261; Farbabb. 1, 8, 19, 20, 21, 24, 25, 26, 27

Mappen im Archiv des Oesterreichischen Alpenverein, Innsbruck: 118, 206, 207, 211

Archiv des Deutschen Alpenverein München: Abb. 33, 34, 35, 41, 42, 55, 56, 60, 61, 66, 67, 69, 73, 74, 76, 86, 88, 104, 105, 114, 117, 123, 141, 217, 218, 219, 220, 221, 228, 231, 232, 235, 245, 249, 250, 251, 252, 253

Zweig Innsbruck des OeAV: Farbabb. 30

Privatarchiv Gidl: Abb. 12, 13, 15, 92, 157, 162, 198; Farbabb. 3, 4, 5, 6, 7, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 18, 22, 23, 28, 29, 31, 32, 33

Verein Tiroler Skigeschichte: Abb. 112, 113, 179

Museum Jenbach: Abb. 29, 30; Farbabb. 10

Harvard University, Cambridge, Massachussetts, USA: Abb. 10

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Foto: Karl Pani: Abb. 14

ÖNB Bildarchiv: Abb. 3



Personen und Vereine

Orte

1. Statuten des österreichischen Alpenvereines. 1862

Zweck des Vereines.

§.1 Zweck des Vereines ist: die Kenntnisse von den Alpen mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen zu verbreiten und zu erweitern, die Liebe zu ihnen zu fördern, und ihre Bereisung zu erleichtern.

Mittel.

§.2. Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind: Gesellige Zusammenkünfte, Vorträge, Herausgabe von literarischen und künstlerischen Arbeiten nach Massgabe der vorhandenen Mittel, thunlichste Einflussnahme auf die Organisirung des Führerwesens, der Transport- und Unterkunftsmittel und Förderung aller übrigen dem Vereinszweck dienenden Unternehmungen.

Mitglieder.

§.3. Der Verein besteht nur aus ordentlichen Mitgliedern. Mitglied kann Jeder, der sich für die Gebirgswelt interessirt, über Anmeldung bei der Vereinsleitung werden.

§.4. Jedes Mitglied verpflichtet sich, den Vereinszweck nach Kräften zu fördern und einen jährlichen Beitrag von mindestens 3 fl. ö. W. beim Beginn des Vereinsjahres zu leisten; auch steht es demselben frei, sich durch Erlag von 40 fl. ö. W. auf Lebenszeit von den jährlichen Beiträgen zu befreien. Der Beitretende entrichtet eine Diplomsgebühr, deren Höhe seinem Ermessen überlassen ist.
Die Unterlassung der rechtzeitigen Einzahlung zweier aufeinander folgender Jahresbeiträge wird als stillschweigende Austrittserklärung angesehen.

§.5. Rechte der Mitglieder sind nach geleistetem Jahresbeitrag: Anspruch auf ein Exemplar der Druckschriften, Theilnahme an den geselligen Zusammenkünften, Zutritt zu den Vorträgen, Sitz und Stimme in den Versammlungen. Die Mitglieder haben ferner ein Anspruchsrecht auf die thunlichste Unterstützung bei ihren auf die Beförderung des Vereinszweckes gerichteten Unternehmungen.

Leitung des Vereines.

§.6. Die Geschäfte des Vereines werden besorgt: *a)* durch die allgemeinen Versammlungen, *b)* durch den Ausschuss.
Der Sitz des Vereines ist in Wien.

Allgemeine Versammlungen.

§.7. Die allgemeinen Versammlungen sind zur Abhaltung von Vorträgen bestimmt; sie entscheiden über die eingebrachten Anträge (§.8.).
Die Jahresversammlung findet in der ersten Hälfte des Monates April statt. Die in der Jahresversammlung zur Entscheidung vorbehaltenen Geschäfte sind:

a) Wahl des Ausschusses, *b)* Entgegennahme des Jahresberichtes des Vorstandes und Erledigung des jährlichen Rechnungsberichtes, *c)* Abänderung der Statuten. (§.10), *d)* das Recht über Antrag des Ausschusses ein Mitglied wegen unehrenhafter oder dem Vereinszwecke widerstrebender Handlungen auszuschliessen. Die Versammlung entscheidet durch Sitmmenmehrheit; bei Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag.
Dem Ausschusse steht es frei, ausserordentliche Versammlungen einzuberufen. Stellen 20 Mitglieder die Anforderung nach Einberufung einer solchen, so hat dieselbe binnen 14 Tagen stattzufinden.

Der Ausschuss.

§.8. Der Ausschuss besteht aus 12 Mitgliedern. Er wählt aus seiner Mitte den Vorstand, dessen Stellvertreter, zwei Schriftführer und einen Cassier. Alle Mitglieder des Ausschusses werden auf Ein Jahr gewählt. Die Austretenden sind sogleich wieder wählbar, nur der vorstand ist als solcher für das nächste Jahr nicht wieder wählbar. Der Ausschuss ist beschlussfähig, sobald 7 Mitglieder anwesend sind.

Der Ausschuss entscheidet in allen nicht den allgemeinen Versammlungen vorbehaltenen Angelegenheiten.

Der Ausschuss ernennt Bevollmächtigte, welche in den verschiedenen Theilen der österreichischen Alpen die Interessen des Vereines vertreten. Er vertheilt Ehrenkarten an Personen, welche sich um die Zwecke des Vereines verdient gemacht haben.

Die Geschäftsführung.

§.9. Der Vorstand vertritt den Verein nach Aussen und den Behörden gegenüber. Er führt den Vorsitz in den Versammlungen, beruft die Sitzungen des Ausschusses und über Beschluss des Ausschusses die allgemeinen Versammlungen.

Die Geschäftsbehandlung im Innern des Ausschusses wird nach der von ihm selbst festzustellenden Geschäftsordnung geregelt.

Statuten-Aenderung.

§.10. Aenderungen der Statuten können von jedem Mitgliede beantragt werden. Der motivirte und von mindestens 20 Mitgliedern unterstützte Antrag muss dem Ausschusse zur Vorberathung übergeben werden, worauf die Erledigung entweder in der nächsten Jahresversammlung, oder in einer zu diesem Zwecke zu berufenden allgemeinen Versammlung erfolgt.

Schlichtung von Streitigkeiten.

§.11. Aus dem Vereinsverhältnisse entspringende Streitigkeiten werden von einem Schiedsgerichte geschlichtet. Jede der beiden Parteien wählt 2 Schiedsrichter, welche sich in der Wahl des Obmannes vereinigen.

Auflösung des Vereines.

§.12.Ueber die Auflösung des Vereines beschliesst eine zu diesem Zwecke einzuberufende allgemeine Versammlung, welche aus mindestens der Hälfte der in Wien wohnhaften Mitglieder zu bestehen hat. Zur Giltigkeit des Beschlusses sind zwei Drittel der Stimmen der Anwesenden nothwendig.

Das vorhandene Vermögen wird einem gemeinnützigen Zwecke zugewiesen.

2. Auszug aus den Statuten des DuOeAV. 1876

Zweck des Vereines.

§.1. Zweck des Vereins ist, die Kenntnis der Alpen Deutschlands und Österreichs zu erweitern und zu verbreiten, sowie ihre Bereisung zu erleichtern.

Mittel.

§.2. Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind: Herausgabe von literarischen und artistischen Arbeiten, Herstellung und Verbesserung der Verkehrs- und Unterkunftsmittel, Organisierung des Führerwesens, gesellige Zusammenkünfte, Vorträge und Unterstützung von Unternehmungen, welche dem Vereinszwecke dienen.

Sectionen, Mitglieder.

§.3. Der Verein besteht aus Sektionen, welche sich nach Anmeldung beim Central-Ausschuss an jedem Orte in Deutschland und Österreich constituieren können. Sie wählen ihre Sections-Ausschüsse, bestimmen die von ihrem Mitgliedern für die Sectionszwecke zu leistenden Beiträge und organisieren sich auf Grundlage der Vereinsstatuten nach freiem Ermessen. [...]

§.4. Jedes Mitglied hat sich einer beliebigen Section anzuschließen; die Anmeldung zur Aufnahme in den Verein ist an den Ausschuss jener Section zu richten, welcher das Mitglied angehören will; über die Aufnahme entscheiden die Bestimmungen der Section.

§.5. Jedes Mitglied hat Anspruch auf ein Exemplar der regelmäßigen Vereinspublikationen, sowie der Theilnahme an der Generalversammlung.

§6. Das Vereinsjahr beginnt am 1. Januar. Der am Beginn des Vereinsjahres zu entrichtende Beitrag beträgt [...]. Ein Mitglied, welches während eines Jahres die Beitragszahlung unterlässt, gilt als ausgeschieden. Wer mehreren Sektionen angehört, hat den Vereinsbeitrag mehrfach zu leisten.

§7. Jede Section ist verpflichtet, vor Ablauf des Vereinsjahres dem Central-Ausschuss die Namensliste ihrer Mitglieder und ihres Ausschusses, sowie einen Bericht über ihr Vereinsleben, insbesondere über die alpinen Leistungen ihrer Mitglieder mitzutheilen. Aus den Sectionsberichten wird ein kurzer Auszug in den Vereinspublikationen veröffentlicht.

§8. Jede Section empfängt die regelmäßigen Vereinspublikationen portofrei in der Anzahl der von ihr angemeldeten Mitglieder. Sie hat die Jahresbeiträge ihrer Mitglieder für die Centralkasse im ersten Quartal portofrei an dieselbe abzuliefern. [...] Jeder Section sind jedoch auf Verlangen bis zu 5 Prozent ihrer Mitgliederzahl weitere Exemplare der „Mittheilungen" gratis zu überlassen. Gegenüber einer Section, die ihre Jahresbeiträge bis zum Jahresschluss ganz oder theilweise nicht abgeliefert hat, wird die Zusendung der Vereinspublikationen vom Beginn des folgenden Jahres an ganz oder theilweise sistiert.

[...]

3. Regionale Aufgliederung des Akademikeranteils 1863

Wiener Mitglieder	121 von 449	26,95 %
Außerhalb Wiens	43 von 227	18,94 %

Quelle: Eigene Erhebung 2002

4. Verteilung der Alpenvereinsmitglieder nach Studienrichtungen 1863

Akademiker				
	Wien	Außerhalb Wiens	Insgesamt	In %
Dr. iur	46	18	64	39,0
Dr. med.	29	15	44	26,8
Dr. (ohne Nennung)	20	6	26	15,9
Studienabschluss	8		8	4,9
Dr. chem.		1	1	0,6
Mag. pharm.		1	1	0,6
Dr. phil.	2		2	1,2
Studenten				
Stud. iur.	7	2	9	5,5
Stud. med.	6		6	3,7
Stud. phil.	1		1	0,6
Stud. techn.	1		1	0,6

Quelle: Eigene Erhebung 2002

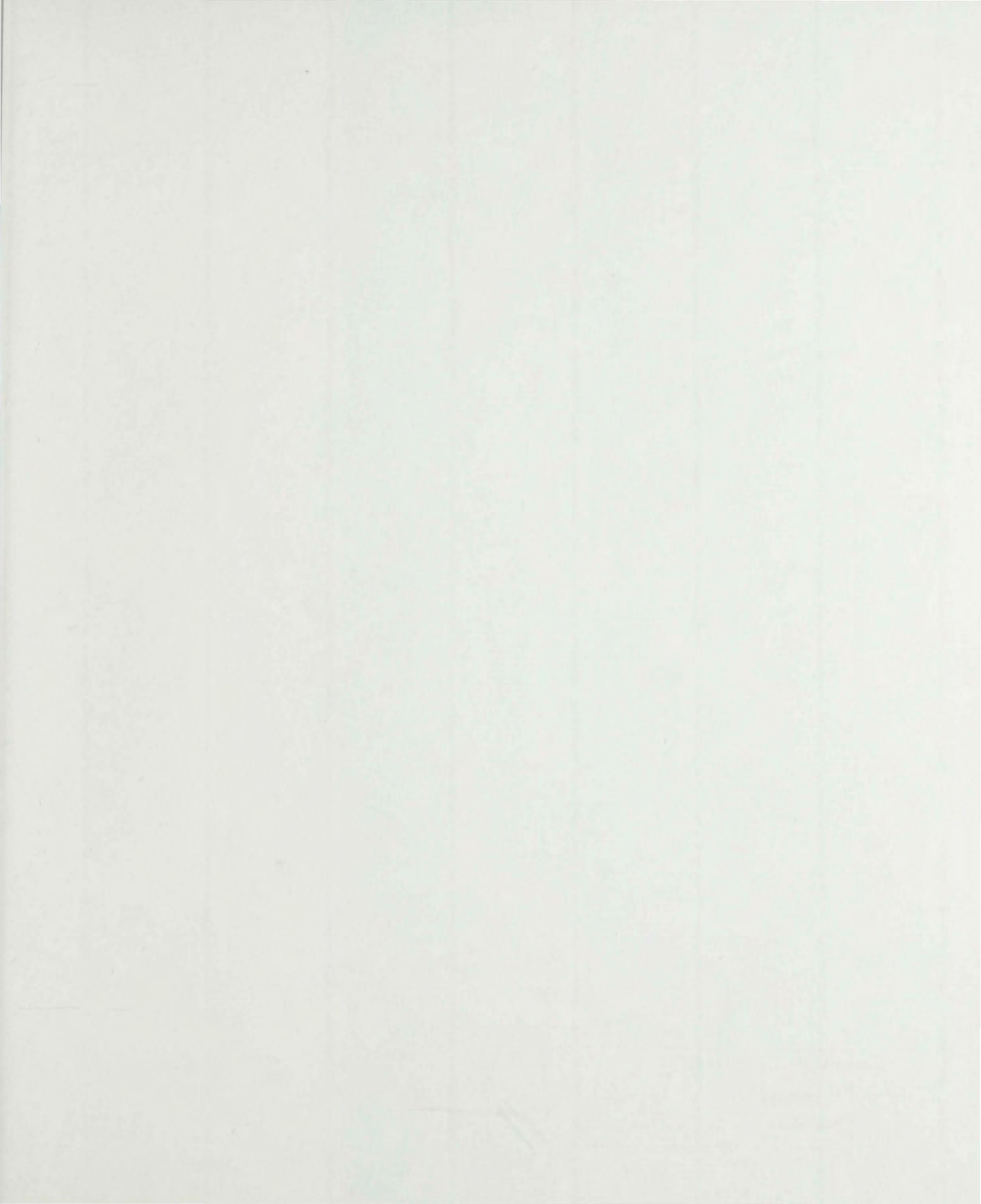
5. Berufe Alpenvereinsmitglieder 1863

Bildungsbürger, Beamte			
Kammer-/Hofopernsänger	1	Journalist	4
Hofschauspieler	2	Dr. med. (ohne weitere Berufsangabe)	19
Custos a.d. Hofbibliothek	1	Arzt	20
Landschaftsmaler	4	Direktor AKH	1
Custos Landesmuseum	1	Prof. Ober-/Realschule, Gym, Poly	16
Stadtbaumeister	1	Dir. Militär-Schwimmschule	1
Architekt	3	Lehrer an evang. VS	1
Inspector-Südbahn	2	Professor (ohne nähere Angabe)	9
Stationschef Staatsbahnen	1	Dir. Schottengymnasium	1
Ober(landes)gerichtsrat	3	Notar	14
(Hof-/Gerichtsadvokat)	21	Advokaturskonzipient+-kandidat	10
Kriegsgerichtsrat	1	Landes-+Kreisgerichtsrat	7
Dr. iur (ohne weitere Berufsangabe)	14	Justizministerialsekretär	2
Sektionschef im Justizministerium	1	Staatsanwalt-Subst.	1
Univ.-prof.	16	Dir. kk mil.-geogr. Inst.	1
Dir. geolog. Reichsanstalt	1	Prof. kk Josefs-Akademie	1
Schulrat	1	Dir. Coursberau des kk Handelsmin.	1
HAK-Professor	3	Hof-Secretär	2
Prof. am Conservatorium	1	Sectionsrat	4
Dir. Piaristengymnasium	1	Beamter	17
Erzieher/Heimleitung	2	Ministerial-Conzipist	5
Magistrat-Präsidialsekretär	1	Polizei	2
Ministerialsekretär	7	Bezirksvorsteher /-adjunkt	7
Sekr. Statthalterei, Statthaltereirat	2	Direktior Ackerbaugesellschaft	1
Ministerial-Sekretär	6	Berghauptmann, -rat, -komm.	6
Legationsrat	1	Jägermeister	1
(Ober-)ingenieur	3	Trigonometer	1
			165
Wirtschafts- und Besitzbürger			
Realitätenbesitzer	2	Gutsbesitzer	11
Eisenwerksbesitzer	2	Hausbesitzer	17
Fabriksbesitzer	14	Besitzer Steindruckerei	1
Buchdruckereibesitzer	4	Gasthofbesitzer	8
Grundbesitzer	2	Gewerksbesitzer	1

Fremdenführer	1	Großhändler	5
Teehändler	1	Juwelier	2
Kauf- + Handelsmann	23	Eisenhändler	1
Handlungs-Associè	1	Apotheker	15
(Hof-)fotograf	4	Bandagist	1
Kunsthändler	4	(Hof-)buchhändler	11
			131
Politik, Militär, Kirche			
Bürgermeister	2	Königl. griech. Gesandter	1
Agent	1	Leg.-Attachè + -sekretär	2
Provincialdelegat	1	Kath. Pfarrer	14
Evang. Pfarrer	2	Stiftskapitular	2
Kriegskommisär	6	Oberst	1
Offizial im Kriegsministerium	1	Hauptmann	7
Feldmarschall-Lieutenant	3	Leutnant; Oberstleutnant	3
Major	3		
			49
Privatangestellte			**24**
Werksverwalter	1	Geldwechsler	1
Buchhalter	7	Handelsagent	1
Direktor Creditanstalt	1	Bankbeamter	11
Cassier bei Ribarz	1	Pflegepersonal	1
			24
Studenten			**18**
Ohne nähere Berufsangabe			**150**

Quelle: Eigene Erhebung 2002







Dr. Anneliese Gidl,
geb. 1971 in Innsbruck, beschäftigt am Institut für Geschichte der Universität Innsbruck am Projekt „Geschichte des Alpenvereins", Mitarbeit am Verein Tiroler Skigeschichte, Unterrichtstätigkeit an einer berufsbildenden höheren Schule in Innsbruck.

Was 1862 als Gründung von einigen Wiener Alpenfreunden begann, entwickelte sich zu einem der einflussreichsten Vereine Mitteleuropas: der Deutsche und Österreichische Alpenverein. Von der Nordsee bis zum Bodensee, von der Ostsee bis zur Adria gab es bald keinen größeren Ort ohne Alpenvereinssektion.





Wege ins Freie.





ISBN 978-3-205-77668-0
http://www.boehlau.at
http://www.boehlau.de